ThPr
3278

3252

~~A 10, 12 F/2~~

3 Bd.

RB 11308

Franz Karl Kienle,
der heiligen Schrift Licentiaten, und Pfarrers
in Stetten bey Haigerloch,

kurzgefaßte

Sittenreden

auf
alle gebothene, und mehrere
nicht gebothene
Feyertage des Jahres.

BIBLIOTHECA PUBLICA ARCHIEPISCOPALIS LAUDENSIS
1828

Erster Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.
1793.

KÖNYVTÁRI KÖZPONTI
NEM
ADHATÓ
EL
A D.
1988.201

Vorrede.

Endlich kömmt hier das Festivale zu meinen Sonntagspredigten. Ziemlich spät; weil mich andere Geschäffte oft von diesem Gegenstande verhinderten. Auf ein jedes gebothenes Fest sind wiederum, wie in dem Dominicale, drey Predigten verfasset, auch auf die vormals gebothenen, und itzt abgestellten Feste. Denn wo diese letztern Feste nimmer gehalten werden, lassen sich die darauf gestellten Reden leicht auf andere Zeiten anwenden. Ferners findet man hier verschiedene Predigten auf Festtage, die in der ganzen Kirche gebothen waren, aber dennoch das Jahr hindurch in einigen besondern Orten feyerlich begangen werden. Am Ende folgen mehrere Kirchweihreden, und den Beschluß des ganzen Werkes machen einige Dankpredigten.

In dem Dominicale und Festivale zusammen genommen, ist der Inhalt der christlichen Lehre; und es läßt sich nach Genüge daraus ersehen, was derjenige zu glauben, zu hoffen, zu lieben, zu empfangen, zu meiden, zu üben, und zu gewärtigen hat, der die ewige Seligkeit ernstlich verlanget.

Daher sind auch die Festredigten in diesem Werke nicht schwülstige, und hochgetriebene Lobreden auf die Heiligen, sondern mit vielen Sittenlehren untermengte Vorträge, in welchen nur die vornehmsten Züge aus den Leben der seligen Himmelsbürger weitläufiger geschildert werden, damit man sie heilsam nachahme. Gott gebe, daß dieses geschehe! so wird der Verfasser sein vorgestecktes Ziel erreichet haben; nämlich die Ehre Gottes, und das Heil des Nächsten.

Inhalt

Inhalt
der
in diesem Bande enthaltenen
Predigten.

Auf das Fest
des heiligen Apostels Andreas.

Erste Predigt.

Das Kreuz, wenn es nach den Absichten Gottes gebrauchet wird, machet I. die Gottlosen fromm, und läßt II. die Frommen nicht gottlos werden. Seite 1

Zweyte Predigt.

Daß wir in dieser Welt Trübsalen leiden können, ist für uns eine große Gnade. I. Weil wir viel mehr verschuldet haben, als wir leiden; II. weil wir gewiß in der Hölle ewig leiden würden, wenn wir hier nicht litten. 15

Inhalt der in diesem Bande

Dritte Predigt.

Wir müssen Gott eifrig dienen; denn I. sind wir nur wegen dem Dienste Gottes in dem gegenwärtigen Leben, II. nützet uns nur der Dienst Gottes für das zukünftige Leben. Seite 25

Auf das Fest des heiligen Indianerapostels Xaverius.

Xaverius war ein nach dem Vorbilde Jesu gestalteter Seeleneiferer, denn er scheuete I. wie Jesus, keine Arbeiten, und fürchtete II. keine Leiden. 35

Auf das Fest des heiligen Bischoffes Nikolaus.

Erste Predigt.

Nikolaus konnte I. durch sein Vertrauen auf Gott Alles erhalten; II. und wir können durch die Fürbitte Nikolaens Alles hoffen. 55

Zweyte Predigt.

Die Fürbitte Nikolaens ist in allen Gefahren mächtig. I. In den Gefahren der Seele, II. in den Gefahren des Leibes, III. in den Gefahren des Lebens. 69

Dritte Predigt.

Den Schutzheiligen der Kirche sind wir I. vertrauensvolle Anrufung, II. fleisige Nachfolge schuldig. Seite 82

Auf das Fest der Empfängniß der heiligsten Jungfrau Maria.

Erste Predigt.

Maria ist I. ohne Mackel, und verlanget II. Verehrer, die ohne Mackel sind. 92

Zweyte Predigt.

Damit die Lilie der Jungfrauschaft unversehrt erhalten werde, muß sie mit sechs Dörnern der Abtödtung umstecket werden. 106

Dritte Predigt.

Wer Marien dienet, dienet der beßten Frau, denn sie fodert I. von ihren Dienern einen kleinen Dienst, und giebt ihnen II. dafür einen großen Lohn. 117

Auf das Fest des heiligen Apostels Thomas.

Erste Predigt.

Wenn der Glaube bey dem Menschen gut beschaffen ist, wird er auch Früchte der Tugenden

bey den Gläubigen hervorbringen, die zur Seligkeit nothwendig sind: weil man muthmaßen kann, daß der, welcher glaubet, auch fromm lebe. Wird aus dreyen Haupttheilen des apostolischen Glaubensbekenntnisses bewiesen. Seite 131

Zweyte Predigt.

Die Anhörung des Wortes Gottes in den Predigten ist nothwendig, weil sie I. dem Pöbel, II. dem Sünder, und III. auch dem Gerechten unentbehrlich ist. 145

Dritte Predigt.

Die Glaubenslehren sind I. unzweifelbare Wahrheiten, II. warum leben denn auch viele glaubende Christen so, als wenn diese Glaubenslehren nur erdichtet wären. 158

Auf den heiligen Christtag.

Erste Predigt.

Jesus nahm unser Fleisch an, I. damit er uns erlöse, diese Absicht erfodert die höchste Liebe gegen ihn. II. Damit er uns in Tugenden unterweise, und dieses verbindet uns zur fleißigsten Nachahmung seines Beyspieles. 168

Zweyte Predigt.

Gott ist von Ewigkeit her, und wurde in der Zeit I. Ein Kind, II. in Windelein gewickelt, III. in eine Krippe geleget. Seite 179

Dritte Predigt.

Man hatte schon klare Zeichen der Gottheit Jesu, da er noch in den ersten Tagen seines Lebens war, nämlich I. die Erscheinung der Engeln bey den Hirten, II. die Anbethung der Weisen aus Morgenland; und III. das Zeugniß des alten Simeons, und der Anna im Tempel. 194

Auf das Fest des heiligen Erzmartyrers Stephanus.

Erste Predigt.

Von der Liebe unserer Feinden.

I. Wir können unsere Feinde lieben, II. wir müssen sie lieben. 207

Zweyte Predigt.

Es ist thöricht, über die Wahrheit zörnen, welche uns mit aufrichtiger Absicht zu unserer Besserung vorgetragen wird. Denn I. diese Wahrheit schadet uns nichts, II. sie wird uns Vieles nützen, wenn wir sie befolgen. 219

Dritte Predigt.

Gott hat dem Boshaften ein Maaß der Sünden bestimmet, nach dessen Erfüllung er ihm nimmer schonet. Und was besonders zu erwägen ist, dieses Maaß ist I. von Seite Gottes gewiß; und II. von Seite des Sünders ganz ungewiß. Seite 233

Auf das Fest des heiligen Evangelisten Johannes.

Erste Predigt.

Die Jungfrauschaft ist I. hoch zu schätzen, II. es ist zu bedauren, daß sie von Wenigen geschätzet wird. 246

Zweyte Predigt.

Die Geheimnisse des Glaubens durch das Licht der natürlichen Vernunft ergründen wollen, ist I. hoffärtige Vermessenheit, II. lächerliche Thorheit. 260

Dritte Predigt.

Die Tugend des Gehorsams ist nothwendig, weil sie I. Gott, II. das Gemeinwesen, III. das Ziel eines jeden einzelnen Menschen verlanget. 275

Auf das Fest der heiligen unschuldigen Kindlein.

Erste Predigt.

Es giebt sorglose Väter, und Mütter, die I. ihre Kinder nicht von der Sünde abhalten; II. dieselbe sogar vorsetzlich zu der Sünde anleiten. S. 292

Zweyte Predigt.

Die Kinder müßen schon von zarter Jugend an zur Tugend unterwiesen werden, denn sie können I. schon von zarter Jugend an die Tugend lernen, II. wenn sie die Tugend nicht in der ersten Jugend lernen, werden sie auch in höherem Alter schwerlich tugendhaft seyn. 305

Dritte Predigt.

Die Aeltern müßen I. mehr für die Seele, als für den Leib ihrer Kinder sorgen, sie müßen II. für das leibliche Wohl ihrer Kinder nicht unmäßig besorgt seyn. 317

Auf den Neuen-Jahrstag.

Erste Predigt.

Es wird gezeigt I. wie das neue Jahr könne glückselig, II. wie es könne neu, III. wie es könne ein Jahr seyn. 329

Zweyte

Zweyte Predigt.

Das Geschäfft, an unserm Heile zu arbeiten, ist das wichtigste unsers ganzen Lebens I. nach der Aussage bewährtester Zeugen, II. wegen dessen unendlich großen Folgen. Seite 341

Dritte Predigt.

Die Zeit dieses Lebens ist kostbar, I. weil wir sie hier zum größten Gewinne haben, II. weil wir sie dort in dem zukünftigen Leben auch in der äußersten Noth nicht mehr haben können. 352

Auf den heiligen drey Königtag.

Erste Predigt.

Betrachtung dreyer Umstände des Evangeliums dieses Tages; daß I. Weise, II. aus Morgenlande, III. nach Jerusalem kamen, Jesum zu verehren. 262

Zweyte Predigt.

Es ist eine unschätzbare Gutthat, daß uns Gott nicht in dem Heydenthume ließ gebohren werden; denn diese abgöttische Religion war I. ein gräulicher Unsinn, II. eine entsetzliche Grausamkeit. 374

Dritte Predigt.

Es giebt viele Christen, welche I. vielmehr für ihren zeitlichen Wohlstand, als für ihre Seele sorgen, da sie doch II. eine kostbare, unsterbliche Seele haben. Seite 385

Auf das Fest des heiligsten Namens Jesus.

Erste Predigt.

Jesus besaß alle Tugenden, welche einen Monarchen vorzüglich des höchsten Lobes würdig machen, und diese sind: I. die Gerechtigkeit, II. die Mildigkeit, III. die Liebe gegen die Unterthanen, IV. die Demuth. 397

Zweyte Predigt.

Der Name Jesus ist I. ein hochheiliger, II. ein mächtiger Name. 409

Dritte Predigt.

Viele lieben den liebwürdigsten Jesus wenig. Sie lieben ihn I. wenig mit dem Herzen, II. wenig mit dem Munde, III. wenig mit der That. 421

Auf das Fest des heiligen Martyrers Sebastian.

Erste Predigt.

Das kräftige Beyspiel des heiligen Sebastians kann uns zum thätigsten Eifer in dem göttlichen Dienste ermuntern; denn dieser Held führte I. ein wunderbar heiliges Leben, und ließ sich II. für Gott gleichsam zweymal tödten. Seite 432

Zweyte Predigt.

Die Fürbitte des heiligen Sebastians schützet I. durch göttliche Kraft von allem Uebel, wenn man II. diesen Schutz mit Ernst verlanget. 446

Dritte Predigt.

Die Heiligen hielten nichts für ein Uebel, als die Sünde, und zeigten diese ihre Gesinnung I. mit Worten, II. mit Thaten. 463

Auf das Fest der Reinigung der heiligsten Jungfrau Maria.

Erste Predigt.

Würdige Pflegkinder Mariens sollen den Kerzen ähnlich seyn, und wie diese I. brennen, II. leuchten, III. sich verzehren zum Dienste Mariens. 474

Zweyte Predigt.

Maria war bey ihrer Reinigung sehr demüthig, denn sie zeigte I. jenes an sich, durch was sie konnte erniedriget werden, und verbarg II. das, durch was sie konnte erhöhet werden. Seite 484

Dritte Predigt.

Wir begehren durch die Fürbitte Mariens mit größtem Fuge Gnaden von Gott; denn die wahre Kirche bittet selbst durch diese zu Gott um Gnade, dieses zeiget sie I. in den Gebethen, die sie täglich bey der Messe, das ist, bey ihrem höchsten Opfer, spricht; II. in den Gebethern, derer sie sich sehr oft bey andern Gelegenheiten bedienet. 492

Auf das Fest des heiligen Apostels Matthias.

Erste Predigt.

Das apostolische Leben der Aposteln bestund in dem: daß sie mit Worten, und guten Beyspielen die Ehre Gottes, und das Heil der Seelen beförderten. Diese müßen wir I. mit Worten, II. mit guten Beyspielen nachahmen. 502

Zweyte Predigt.

Die Betrübniß des Sünders an dem letzten Gerichtstage wird entsetzlich seyn, I. wenn er einen an

an seiner Stelle sieht, der im Leben ihm gleich war. II. Sie wird noch entsetzlicher seyn, diese Betrübniß, wenn er einen in seiner Stelle erblicket, der auf Erden viel weniger gewesen ist, als er. S. 513

Dritte Predigt.

Das Joch Christi ist süß I. an sich, II. wegen der Gnade, die es tragen hilft, III. wegen dem Lohne, den es verdient.

Auf das Fest des heiligen Thomas von Aquin.

Der heilige Thomas war ein englischer Sittenlehrer, und lehrte mit der That, wie wir uns I. gegen irdische Ehren, II. gegen vergängliche Reichthümer, III. gegen sinnliche Wohllüsten zu verhalten haben. 543

Auf das Fest des heiligen Nährvaters Josephs.

Erste Predigt.

Der heilige Joseph arbeitete I. mit Gott, II. wegen Gott. 562

Zweyte Predigt.

Der heilige Joseph lebte in vollkommener Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes. Er vollzog diesen Willen I. in den größten Beschwerden, II. mit demüthigstem Gehorsame. Seite 572

Dritte Predigt.

Der heilige Joseph wandelte I. in der Gegenwart Gottes, II. in der Gesellschaft beßter Menschen, III. übte sich mit anständigen Arbeiten. 584

Auf das Fest der Verkündigung

der

seligsten Mutter Gottes.

Erste Predigt.

Der Glaube an das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes ist sehr vernünftig, denn I. war es anständig für Gott, daß Gott Mensch werde. II. Es war anständig, daß die zweyte Person in der Gottheit, und zwar in allen Umständen Mensch werde, in welchen sie wirklich Mensch geworden ist. 597

Zweyte

Inhalt der in diesem Bande

Zweyte Predigt.

Worinn die drey Theile des englischen Grußes erkläret werden. Seite 611

Dritte Predigt.

Wahre Verehrer Mariens müßen ihr nachahmen I. in dem Haß, welchen sie gegen die Sünde trug, II. in der Liebe, mit welcher sie der Tugend geneigt war. 624

Auf das Fest der sieben Schmerzen
der
seligsten Mutter Maria.

Die seligste Mutter Gottes litt Schmerzen wegen dem, was sie bey ihrem leidenden Sohne sah, hörte, und wußte. Sie sah I. die entsetzlichste Marter seines Leibes. Sie hörte II. die gottloseste Verschimpfung seiner Ehre; sie wußte III. die bedauerlichste Verschwendung seines Blutes. 637

Auf

Auf das Fest des heiligen Martyrers Georgius.

Erste Predigt.

Georgius war ein geschickter Soldat in dem Kampfe für die Tugend. Denn er hatte I. Waffen seine Tugend zu beschützen, und brauchte sie zur rechten Zeit. Er hatte II. Waffen die Feinde der Tugend anzugreifen, und brauchte sie mit christlicher Herzhaftigkeit. Seite 660

Zweyte Predigt.

Um fromm zu leben, brauchet es nichts anders, als daß man Gott liebe; diese Liebe aber bestehet in dem, daß man I. die Sünde meide, II. alle Werke Gott zu Ehren verrichte; III. die Widerwärtigkeiten mit Geduld übertrage. 683

Dritte Predigt.

Die Abtödtung ist I. in vielen Fällen nothwendig, II. höchst vernünftig, und III. leichter, als wir es glauben. 687

Auf das Fest des heiligen Martyrers Fidelis von Sigmaringen.

Der heilige Fidelis ist ein schwäbischer Tugendheld. Dieses erhellet I. aus dem, was er für die Tugend that, II. aus dem, was er für die Tugend litt. Seite 703

Auf

Auf das Fest des heiligen Apostels Andreas.

Die erste Predigt.

Von dem Nutzen der Widerwärtigkeiten.

Sey gegrüßt du kostbares Kreuz! Der heil. Andreas.

Eingang.

Wohin wurde der heil. Andreas geführet? Zu einer fröhlichen Mahlzeit? Zu einer ergötzenden Gesellschaft? Zu einer hohen Ehrenstelle, u. s. w.? O nein. Man schleppte ihn zur Marter, zum Galgen, zum Kreuze, an welchem er schmerzlichst sterben sollte. Warum rief er denn freudig auf: „O gutes Kreuz! O kostbares Kreuz!

O Kreuz,

O Kreuz, welches ich immerdar verlanget, und ohne Unterlaß sorgfältig gesuchet habe! Ist es möglich, daß ein schwacher Mensch im Ernste so rede? Die Mehresten aus uns fliehen, und verabscheuen das Kreuz: sie sind unter demselben traurig; und, wenn sie nicht, wie Simon von Cyrene, es zu tragen gezwungen werden: rühren sie es gewiß mit keinem Finger an. Wer irret? Andreas, der das Kreuz für kostbar hielt? Oder jene, welche es als eine schädlichste Plage verschreyen? Ach die letzten irren! Andreas hatte von einem unfehlbaren Meister, Jesu, gelernet, das Kreuz sey kostbar; und den Hassern des Kreuzes saget nur die verkehrte Sinnlichkeit, es schade.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Ich will heute den Irrthum derjenigen entdecken, welche das Kreuz verfluchen. Wie viele Beweise könnte ich für die Kostbarkeit des Kreuzes beybringen! Aber zween allein seyn genug! Das Kreuz ist kostbar. Denn, wenn es nach der Absicht Gottes gebrauchet wird, machet es I. die Gottlosen fromm; und läßt II. die Frommen nicht gottlos werden.

Erster Theil.

I. Das nach der Absicht Gottes gebrauchte Kreuz machet die Gottlosen fromm. Die göttliche Schrift, und vielfältige Erfahrniß sind Bürge für die-

diese Wahrheit. David sündigte schwerlich; aber endlich bekehrte er sich. Wann? Nicht damal, als er gesund, und sinnlich vergnüget war, und glückliche Zeitungen von seinem Kriegsheere vernahm: sondern in der Trübsal. Er saget dieses selbst in seinem 31sten Psalmen 4ten Verse: „Ich bin bekehret worden in meinem Elende, als der Dorn in mir steckte"; nämlich als die strafende Hand Gottes Tag, und Nacht sich über ihn erschwerte, und ihn mit Schmerzen, wie mit Dornen durchstach; wie er in diesem Verse beysetzet. Einer der lasterhaftesten Könige in Juda war Manasses, der nicht nur selbst alle Bosheiten ausübte, sondern auch sein Volk zur gräulichsten Abgötterey, und andere Uebelthaten, verleitete. Ermahnen half bey diesem Böswichte nichts; und die Hebräer sagen, er habe den Propheten Isaias mit einer hölzernen Säge entzwey schneiden lassen. Aber die Trübsal machte ihn gut. Er wurde mit Ketten gebunden nach Babylon abgeführet, und mußte im Kerker schmachten. „Da er nun beängstiget war, saget die heilige Schrift von ihm, bath er den Herrn seinen Gott, und that ernstliche Buße vor dem Gott seiner Väter." 2. Kronik. 33, 12. u. f. Er blieb auch fromm, als er wiederum in sein Reich eingesetzet wurde; schaffte den Götzendienst ab, und befahl dem Volke Juda, Gott dem Herrn Israels zu dienen. Eine solche Kraft Sünder zu bekehren hat die Widerwärtigkeit.

2. Wir wollen diese Kraft noch an einem heydnischen, und größten Monarchen der Welt bewundern. Er ist Nabuchodonosor der assyrische König: so gottlos, daß er sich selbst als einen Gott in einem goldenen Bilde anbethen ließ, und jenen mit einem feurigen Ofen drohete, die ihn nicht also anbethen wollten. Dan. 3. Trübsal allein konnte diesen Stolzen zum Verstande, und zur Besserung bringen. Nachdem er sieben Jahre unter die unvernünftigen Bestien hinausgestoßen war, kam er zu sich, und sagte: „Itzt lobe ich Nabuchodonosor, rühme hoch, und preise den Gott des Himmels. Denn alle seine Werke sind gerecht, und seine Wege richtig. Und die in Hoffart einhergehen, die kann er demüthigen.“ So verständig hätte Nabuchodonosor nie geredet, wenn er nicht lange Zeit Ochs gewesen wäre. Der barmherzige Gott ermahnet die Sünder durch innerliche Erleuchtungen, und Einsprechungen zur Buße: er ruft ihnen durch den Mund der Prediger, und Beichtväter: er läßt ihnen die Belohnung der Frommen, und die Strafe der Lasterhaften nachdrücklichst vorstellen, u. s. w. Aber richtet dennoch oft mit allen diesen Bemühungen nichts aus: der Sünder bleibt hart, und giebt nicht Acht auf die Stimme Gottes. Alsdann machet es Gott wie derjenige, der vor Zuhörern redet, die nicht aufmerken: Dieser schreyet läuter, und klopfet mit den Händen, bis er fleißiger vernommen wird. Und

Gott,

Gott, dessen Zusprüche vernachläßiget werden, klopfet den Boshaften mit zugeschickten Widerwärtigkeiten, bis derselbe die Ohren besser aufthut. Der gelehrte Weber in seiner Kunst Gespräche zu halten, die er aus hundert Quellen zieht, erzählet folgendes: Ein gewißer Verwundeter hatte in der linken Seite *ein* faulendes Geschwär, welches ihn nahe zum Tode brachte. Er legte sich daher bey dem Stocke eines umgehauenen Baumes nieder, und entblößete die Brust, damit der hervorbrechende Eiter besser abfließen könnte. Er schlief ein; und sieh! da kroch eine Schlange auf ihn zu. Wer hätte nicht denken sollen, jetzt sey es mit dem Leben des Armseligen gethan? Allein, die Schlange sog ihm den Eiter aus der Wunde, und der Kranke wurde wiederum gesund. So heilen oft die Trübsalen, die man für schädliche Schlangen hält, den sorglos schlummernden Sünder von den vergifteten Wunden der Seele, an welchen er sonst des ewigen Todes gestorben wäre. Der Igel ballet sich zusammen, daß man ihm wegen lauter Stacheln nicht zukommen kann. Aber wenn er mit heißem Wasser begossen wird, öffnet er sich. Diesem sind angewöhnte Sünder ähnlich: wer sie durch heilige Zusprüche zur Buße erweichen will, erfährt Stacheln böser Worte, und Verfolgungen von ihnen. Aber Gott kann ihnen mit einer heißen Trübsal das Herz öffnen, wie ers dem bösen Saulus that. Apostelgesch. 9. Ein Felsenstück ist ein har-

hartes ungeformtes Trumm: aber durch das scharfe Eisen des Künstlers wird es eine schöne Statue. Die Erde bringt für sich selbst Unkraut: aber wenn sie mit dem Pflugeisen durchschnitten wird, trägt sie edle Früchte. Sinnbilder des Sünders, den die Widerwärtigkeiten fromm machen! „Viele, wenn sie die Strafe fühlen, verbessern die Schuld:" saget der heilige Barnardus.

3. Rede die Erfahrung! Wie mancher denket an keine Besserung des Lebens, bis ihn die Trübsal dazu zwinget! Dieser glänzete in einer hohen Ehrenstelle; und deßwegen war sein Stolz unausstehlich. Er steifte seinen Nacken, und sah alle andere nur für Erdwürmlein an. Kaum eines Blickes, und eines Wortes, würdigte er sie, u. s. w. Aber wie demüthig ist er, nachdem er die Gnade seines Oberherrn, und sein Amt, verloren hat! Jetzt erkennet er, daß alle irdische Ehre nur Rauch ist, der blendet, und bald verschwindet. Jetzt ist er kein Freydenker mehr, jetzt kann er bethen, und den Gottesdiensten beywohnen; jetzt ist er Christ, der in den Himmel verlangt. . . . Die bittere Widerwärtigkeit machte ihn sehend, wie die Fischgalle den alten Tobias. Jener hatte viele zeitliche Güter, die er aber zur Pracht, zum Spiele, zur Eitelkeit, zum Schwelgen, u. w. ohne einzige Sorge für seine Seele verwendete. Jetzt ist er erarmet, in Verach-

tung,

tung, und weiß kümmerlich sein Leben zu retten. Aber sein Elend hat ihn fromm gemachet. Er spricht jetzt zu Gott, wie der verlorne Sohn zu seinem Vater: „Vater! ich habe in den Himmel, und vor dir gesündiget, und bin nicht würdig, dein Sohn genennet zu werden.“ Gott redete einem üppigen Mägdlein schon lange zum Herzen, sie soll sich von gefährlichen Gesellschaften enthalten; sie soll in den Anblicken, im Gelächter, in unehrbarer Kleidung, u. s. w. nicht so frech seyn. Aber alles dieses half nichts. Jetzt hat sie Gott in ein schmerzenvolles Krankenbett geworfen, in welchem sie den Tod fürchtet. Da beichtet sie, und machet die ernsthafteste Vorsätze nach wieder erlangter Gesundheit heilig zu leben. Kostbares Kreuz, welches die Menschen so nützlich umstaltet!

Zweyter Theil.

1. Vielleicht saget jemand: Ich weiß mich, Gott sey Dank! keiner schweren Sünde schuldig, und muß doch immerdar im Kreuze leben. Ich liebe Gott, und den Nächsten. Ich empfange öfters die heiligen Sakramente; ich beschädige niemanden; ich beobachte die standmäßige Keuschheit. u. s. w. Und dennoch bin ich kränklich, arm, mit Kindern beladen, die ich kaum zu nähren vermag, u. s. w.

Bedrängter Christ, der du also seufzest, gieb Acht, daß du nicht redest, wie der Pharisäer im Tempel, der nicht wie andere Leute seyn wollte, und lauter gute Werke von sich selbst anrühmete. Luk. 18, 11. Bedenke vielmehr, was David, der Mann nach dem Herzen Gottes saget: „Wer erkennet, wie oft er fehlet?“ Psalm 18, 13. Und was der Evangelist Johannes so nachdrücklich spricht: „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde: verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ 1. Johan. 18. Wer in seinem ganzen Leben auch nur eine einzige, auch nur läßliche, Sünde gethan hätte, könnte sich über alle Widerwärtigkeiten, die er zu leiden hat, nicht billig beklagen; denn er hätte durch seine Sünde die Peinen des Fegfeuers verdienet, gegen welchen die Strafübel der gegenwärtigen Welt noch eine Gnade können genennet werden.... Allein ich will setzen, du habest Sitten eines unschuldigen Täubleins, und könnest mit Jesu beherzt sagen: „Wer aus euch kann mich einer Sünde überzeugen?“ Johan. 8, 46. Und müssest bey aller deiner Unschuld dennoch viele, und schwere Kreuze tragen: Was folget hieraus? Daß dir Unrecht geschehe? Keinesweges. Bist du fromm: so drücket dich Gott mit dem Kreuze, damit du nicht gottlos werdest. Und dieses ist die zweyte große Nutzbarkeit des Kreuzes, wegen welcher es die Fürsehung des Höchsten oft auch den

Ge-

Gerechten anfbürdet. Die Widerwärtigkeit ist ein bewährtes Verwahrungsmittel wider alle Krankheiten der Seele. Die Ursache dessen ist leicht einzusehen: sie nimmt den Lastern die Nahrung, zu welchen der Mensch besondern Hang hat. Dieser ist arm, und muß in sauerm Schweiße sein Brod gewinnen. So hat er keinen Reiz zum Stolze; er versündiget sich nicht in der Kleiderpracht; er kann sich nicht unordentlich über andere erheben, denn er muß andern unterthänig seyn; er lebet in der Demuth, welche die Grundfeste des frommen Lebens ist. Vielleicht wäre er in einem höhern Stande unerträglich hochmüthig. . . Jener hat einen kränklichen Leib, bey dem er immerdar genaue Diät halten muß. So bleibt er aber fromm, übet sich in der Geduld, und Abtödtung, und ist ein Muster vieler andern Tugenden. Bey guter Gesundheit wäre er vielleicht ein Ueppiger, ein Schwelger, ein Unzüchtiger, u. s. w. Weil diese ungestaltet, und krüppelhaft ist, bleibt sie andächtig, und eine keusche Jungfrau; welche sich sonst vielleicht vielfältigen Gefahren ihres Geschlechtes ausgesetzet hätte, u. s. w. Salz verwahret das Fleisch von der Fäule; und Trübsal Leib, und Seele von der Begierlichkeit und Sünde. Daher saget der heilige Papst Gregor der Große: „Ich behaupte zuversichtlich, du lebest weniger fromm, wenn du weniger Verfolgung leidest."

2. „O! ich wollte viel eifriger Gott dienen, wenn ich in einem beglücktern Stande lebete: wendet ein ungeduldiger Kreuzträger wider dieses ein. Hätte mir das Schicksal so große Reichthümer zugetheilet, wie vielen andern, die nur dabey boshaft sind: so wollte ich sie nicht zur Pracht, nicht zur Schwelgerey, nicht zur schändlichen Wohllust, u. s. w. verwenden, oder unnütz in der Geldtruhe liegen lassen: sondern ich wollte dadurch, wie Job, dem Blinden ein Aug, dem Lahmen ein Fuß, und ein Vater der Armen seyn. Job 29, 15. u. 16. Müßte ich nicht fast immer das Krankenbett hüten; saget ein anderer, so wollte ich mit größtem Eifer den Gottesdiensten beywohnen, und fröhlich mit dem Propheten David sprechen: „Ich will in dein Haus, o Gott, eingehen, und dich in deinem heiligen Tempel mit Furcht anbethen.“ Psalm 5, 8. Drückete mich nicht eine beschwerliche Haushaltung, in welcher ich den Geschäfften, den Kindern, den Dienstbothen, u. s. w. die mehreste Zeit widmen muß; klaget eine sorgfältige Hausmutter, so würde ich der Andacht auch besser abwarten können: ich wollte meine Jahre fast zubringen, wie jene fromme Anna die Tochter Phanuels, in dem Tempel. Luk. 2, 36.

3. So reden Leute, welche das ihnen aufgelegte Kreuz nicht mit christlicher Gelassenheit tragen. Aber wie wisset ihr, meine Lieben! daß ihr frömmer

mer seyn würdet, wenn ihr Reichthümer besäßet? Wenn ihr bessere Gesundheit genößet? Wenn euch die Beschwernisse euers Standes nicht drückten? Wie wisset ihr es? Dieses ist allein Gott bekannt. Er schicket euch, dieser liebvollste Vater, ganz gläublich Widerwärtigkeiten zu, weil er vorsieht, daß ihr *ohne* dieselben, wie viele tausend andere im Weltglücke, schändlich würdet verkehret werden. Traue doch niemand seiner verderbten Natur! sie ist immerdar zum Laster, und zum Falle in die Sünde, geneiget, wenn sie nicht durch Strengheit, wie ein muthiges Pferd durch den Zaum, eingehalten wird. Die Sodomiten begiengen so gräuliche Uebelthaten, welche endlich das schrecklichste Rachfeuer von dem Himmel zogen; und sie fielen deßwegen so schwer, weil sie ohne Widerwärtigkeiten in einer Landschaft wohneten, die einem Paradiese ähnlich war. 1. Moys. 13, 10. Wie boshaft wurden die Israeliten, wenn sie eine längere Zeit nimmer von ihren Feinden geplaget waren! Das ganze Buch der Richter ist Zeuge davon. Wäre Saul nicht König geworden: würde er vermuthlich unschuldig geblieben seyn. David sündigte nicht, so lange ihn Saul verfolgte; und Salomon wäre nicht so schändlich gefallen, wenn er nicht so große Reichthümer besessen hätte. Ein kreuzloses Leben verkehrte alle diese, und schon unzählbar andern, in der Welt: Mit was für Gründe können die schwache Menschen behaupten, sie

würs

würden frömmer seyn, wenn sie durch keine Widerwärtigkeiten eingeschränket wären? Viel billiger kann man sagen: damit wir den Weg der Tugend recht laufen, ist uns die Last eines Kreuzes nothwendig, wie der Uhr ein Gewicht, damit sie recht gehe. Gott, damit wir bey ihm verbleiben, verfährt mit uns, wie wir mit einem Vögelein, welches wir bey uns behalten wollen: wir schließen es in ein Käfig, oder stutzen ihm die Fügel; sonst würde es fortfliegen, und vielleicht dem Raubvogel in die Klauen kommen. Der Schnee machet mit seiner starren Kälte, daß die Erde nicht unordentlich ausschlägt, sondern zu rechter Zeit Früchte bringt: und dieses thut die Trübsal sittlicher Weise in dem Gemüthe des Menschen. Wenn ein Wasser nie beweget wird, wird es unrein, und faul; und so auch die Seele eines Gerechten, wenn sie durch gar keine Widerwärtigkeiten erschüttert würde.

Beschluß.

Wir nennen daher billig das Kreuz, wie der heilige Andreas, ein kostbares Kreuz. Es ist kostbar, weil es die Gottlosen fromm machet; wie der erste Theil lehrte. Kostbar, weil es die Frommen nicht läßt gottlos werden; wie wir im zweyten Theile vernahmen. Es heilet uns entweder von den Wunden, oder verwahret uns vor denselben. Wendet man ein, auch durch Trübsal werde mancher Sün-

der

der nicht gebessert; und mancher Gerechte werde dadurch schlimmer: so erinnert euch, Geliebte, daß ich in meinem Predigtsatze gesaget habe: das Kreuz machet so gute Wirkungen, wenn es nach der Absicht Gottes gebrauchet wird. Wer es misbrauchet, hat selbst die Schuld, wenn es ihn nichts nützet; gleichwie derjenige Kranke, der eine heilsame Arzney nicht anwendet, wie er sollte. Wir machen den Vorsatz, alle Kreuze hinfür mit christlicher Geduld anzunehmen. Sie sind zuweilen schwer, aber leiten uns zu Gott: sie drücken, aber lassen uns aus den Schranken der göttlichen Gebothe nicht austreten. „Sey gegrüßet, du gutes Kreuz!“ Wollen wir mit Andreas zu allen Widerwärtigkeiten sagen: „Nimm mich von den Menschen hinweg, und gieb mich meinem Meister! Damit derjenige durch dich mich aufnehme, der mich durch dich erlöset hat! Amen.

Die

Die zweyte Predigt.

Beweggründe die Trübsalen dieses Lebens geduldig zu leiden.

O gutes Kreuz! Der heilige Andreas.

Eingang.

O böses Kreuz! O schweres Kreuz! O verfluchtes Kreuz! Wie drückest! Wie ermüdest! Wie marterst! Ach, wie lange schleppe ich dich schon! Und wie lange wirst du mir noch nicht abgenommen werden?... Aus wessen Munde ertönen so bittere Klagen? Nicht aus dem Munde des Apostels, den wir heute als einen Gekreuzigten verehren; sondern aus dem Munde eines heikeln Weltkindes, welches in den Himmel kommen, und dennoch hier nichts dafür leiden will. Ganz anders redete Andreas von dem Kreuze. Er verlangte es; er suchte es; er grüßte es, als er's von Weitem erblickte; und als er wirklich schmerzenvoll daran hieng, bath er noch inständigst, das Volk möchte ihn nicht davon abnehmen. War er nicht recht bey Sinnen, daß er den Galgen, an welchem er sterben sollte, für kostbar hielt? Ach! die göttliche Weisheit redete aus ihm. So sollten wir alle gegen das Kreuz gesinnet seyn, wie Andreas, Geliebte! Denn

Predigtsatz, und Abtheilung.

Daß wir auf der Welt leiden können, ist für uns eine große Gnade. I. Weil wir viel mehr verschuldet haben, als wir hier leiden. II. Weil wir gewißlich ewig in der Hölle leiden würden, wenn wir hier nichts litten.

Erster Theil.

1. Als die Brüder des ägyptischen Josephs drey Tage lang in den Kerker gesperret wurden, sagten sie: „Wir leiden dieses billig, weil wir gesündiget haben.“ 1. Moys. 42, 21. Können wir diese Worte, G.! nicht auch billig auf uns anwenden, wenn uns Widerwärtigkeit drücket? Bekenne nur ein jeder aus uns, er habe gesündiget. Entweder beschuldiget uns das Gewissen schwerer Uebertretungen, mit welchen wir einst Gott beleidigten: oder doch finden wir in unserer Rechnung so viele läßliche Sünden, welche die Zahl unserer Haupthaare übersteigen. Sind wir so unglücklich gewesen, und haben den Höchsten mit groben Lasterthaten, oder auch nur mit einer einzigen groben, erzörnet; und müssen Widerwärtigkeiten hier im Jammerthale ausstehen: so lasset uns mit demüthiger Reue denken: Wir haben die Hölle verschuldet. In der wirklichen schweren Sünde hätte uns die göttliche Gerechtigkeit zu den ewigen Flammen verdammen kön-

können. . . . Was sind nun die Trübsalen, die uns hier beschweren, gegen diese Flammen gerechnet? Ein kühler Thau gegen dem babylonischen Feuerofen. Sollen wir nicht der Barmherzigkeit des Himmels unendlichemale danken, daß wir so leichtlich der Hölle entgehen? Soll uns eine Mühe zu schwer fallen, auf dem sehr harten Wege der Tugend in unser ewiges Vaterland aufzusteigen? Dem Erzvater Lot fiel es Anfangs zu beschwerlich den Berg hinauf zu gehen, auf dem er sich retten sollte. Als er aber von der gräulichen Brunst Sodoms hörte, und dieselbe auch in Sagor fürchtete: bestieg er den Berg munter. 1. Moys. 19, 19. u. 30. So kann alles, was die Welt trübseliges hat, erträglich werden, wenn man das höllische Feuer betrachtet. Der heil. Augustin saget: „Wenn dasjenige, was du leidst, auch tausend Jahre dauerte: Was sind tausend Jahre gegen die Ewigkeit? Das Leben des Menschen zählet wenige Tage. Sey es daher, daß du dein ganzes Leben in Arbeiten, im Kerker, und in Tormenten, zubringen müßtest: wirst du nach bald geschehener Arbeit den Lohn empfangen. Die Gottlosen hingegen freuen sich einen Augenblick, und heulen alsdann ewig. „Ich frage jetzt, G.! Wenn der Sünder, der sich erinnert, die Hölle verschuldet zu haben, die Schrecklichkeiten der Hölle erwiegt: soll er nicht alle Plagen des gegenwärtigen Lebens, die er anstatt der Hölle empfindet, als noch

gnädig-

gnädigste Geißeln Gottes mit wärmstem Danke küssen, und mit dem Propheten Jeremias sagen: „Die Barmherzigkeiten des Herrn sind Ursache, daß wir nicht zu Grunde giengen.“ Klagl. 3. 22.

2. Ich setze aber jetzt, wir haben uns in der That niemal mit einer schweren Sünde befleckt; und müssen dennoch in der Welt bittere Drangsalen leiden. Können wir uns hierüber mit Rechte beklagen? Wir haben doch die Strafen des Reinigungsortes verschuldet, und verschulden sie alle Tage. Ach! unser Leben ist so voll von läßlichen Sünden, wie ein faules Fleisch von Maden. Wer wird alle unsere eitele Gedanken, unnütze Worte, schlechte Handlungen, Uebertretungen der Sinne, und Leidenschaften, u. s. w. zählen? Nun für diese alle verdienten wir das Fegfeuer. Der wahre Glaube lehret uns, daß ein solches ist. Das Fegfeuer verdienten wir, in welches uns Gott schon von mehrern Jahren hätte hin urtheilen können. Die Peinen des Fegfeuers aber sind ohne Vergleich schwerer, als die Trübsalen, unter welchen wir hier seufzen. Der heilige Cäsarius hat diesen Ausdruck: „Jenes reinigende Feuer wird herber seyn, als was man immer in dem gegenwärtigen Leben von Peinen gedenken, oder sehen, oder fühlen kann.“ In dem Büchlein des gottseligen Thomas von Kempis stehen die-

diese Worte: „Eine einzige Stunde in den Tormenten des Fegfeuers wird unausstehlicher seyn, als hier hundert Jahre in den schärfesten Bußen, und Schmerzen.“ Der heil. Apostel Paulus nennet seine Trübsalen etwas augenblickliches, und leichtes; und er müßte doch Geißelstreiche, Kerker, Versteinigung, Schiffbrüche, und endlich den Martertod ausstehen. 2. Kor. 4, 17. Urtheilet selbst, G.! ob ihr nicht lieber alle euere Widerwärtigkeiten durch das ganze Leben wolltet übertragen, als nur eine Stunde lang den Finger in das Flämmlein eines Lichtes halten!... So ist es denn noch Gnade für uns, daß wir für so viele Sünden in dem gegenwärtigen Lebenslaufe können büßen. „Die Sünde muß gestrafet seyn; entweder von dem büßenden Menschen, oder von dem rächenden Gott“: saget der heil. Augustin. Wo werden wir leichter durchkommen? Bey unsrer Buße, oder unter der schweren Hand des allmächtigen Herrn? Einem Schuldner geschieht große Gnade, der den Gläubiger mit einem Gulden befriedigen kann, da man doch tausend von ihm fodern könnte. Ein Uebelthäter, der den Scheiterhaufen verdienet hat, kann sich nicht beschweren, wenn man ihn anstatt der Feuerstrafe nur ein Tröpflein brennendes Wachses auf die Hand fallen ließe. Wer verschuldet hat, daß ihm alle Glieder unter dem Rade gebrochen werden, würde ja mit Freuden etwelche, auch stärkere, Streiche

auf

auf dem Rücken aushalten, wenn er alsdann von weiterer Strafe frey wäre. . . . Was murren wir über die Beschwerden unsers Lebens? Wir leiden etwas; aber viel weniger, als wir verdienet haben. So gar der heydnische Seneka (dießfalls weiser als manche Christen) saget: „Sind wir gestrafet worden? Lasset uns nicht nur bedenken, was wir leiden, sondern auch, was wir gethan haben!“

Zweyter Theil.

1. Ich bringe jetzt noch einen stärkern Beweggrund, daß wir hier das Kreuz mit Geduld leiden sollen. Wenn wir hier nichts litten: würden wir in der Hölle leiden müssen. Wir würden nicht in den Himmel kommen: folgsam wäre die Hölle unser Antheil. Wären wir hier ohne alle Widerwärtigkeit: so würden wir entweder des Himmels gar vergessen; oder wenn wir auch daran gedächten: würden wir nicht thun, was wir nothwendig dafür thun sollten. Wer würde ernstlich des Himmels gedenken, und denselben verlangen, wenn ihm im Leben lauter ungestörtes Weltglück lachete? Der heil. Chrysostomus machet den folgenden Vernunftschluß, den ich aber erweitert gebe: Die Welt ist mit vielfältigen Trübsalen ganz angefüllt. Hunger, Kriege, Seuchen, Brünste, Ueberschwemmungen, Erdbeben, Leichen geliebter Freunde, innerliches Misvergnügen, u. s. w. sind die fürchter-

lichen Heere, von welchen sie bald da, bald dort, angegriffen wird. Der Spruch, den Job uns hinterlassen hat, ist nur gar zu wahr: „Der Mensch vom Weibe gebohren, lebt eine kurze Zeit, und wird mit vielen Armseligkeiten überhäufet.“ Job. 14, 1. Und dennoch wird sie, diese plagenvolle Welt, von den mehresten hitzig geliebet. Keiner fast will daraus gehen. Auch Kranke, auch Arme, auch in dem niedersten Stande verachtete, u. s. w. sehnen sich gemeiniglich nach einem langen Leben in der Welt. Man wendet alle Mittel an, seine Tage zu verlängern.... Was würde denn geschehen, wenn die Leute ohne alle Plage, wie in einem Paradiese könnten leben? Wenn schneeweiße Alte, die schon zum Grabe hingebogen sind, sich noch immer einige Jährlein in der Welt wünschen: was thäten sie, wenn sie allzeit muntere Jünglinge blieben? Wenn arme Lazarusse die Erde nicht gerne verlassen: wie hart würden sie derselbigen ankleben, wenn sie im Ueberflusse des reichen Prassers lebeten? u. s. w. O! Millionen Menschen sind in der Welt, welche in immerwährender Glückseligkeit jenen Spruch Davids in ganz verkehrtem Sinne nähmen: „Der Himmel ist des Herrn; aber die Erde hat er den Menschenkindern gegeben.“ Psalm 113, 16. Sie sind zu dem Himmel erschaffen; aber ganz willig würden sie Gott alle Freuden seines Himmels überlassen, wenn er sie nur ewig in den so vielfältig verbitter-

ten

ten Gütern der Erde leben ließe. Wie würden sie aber in den Himmel gelangen, nach welchem sie so wenige Begierde zeigen? Wenn sie Gott nicht mit Gewalt durch verhängte Trübsalen aus dem Schlamme irdischer Wohllüste heraus zieht: bleiben sie in denselben stecken, und sterben endlich unselig darinn.

2. Die Israeliten waren nur der Hungersnoth auszuweichen in Aegypten gezogen. 1. Moys. 46. Dieses war nicht ihr Vaterland, sondern das von Gott verheißene Kanaan war es. So lange sie aber unter der Regierung Josephs im Besitze des beßten Erdreiches, und in erwünschtester Ruhe lebten, vergaßen sie Kanaans, und Aegypten war ihnen ein genugsam lustiges Vaterland, welches sie nimmer verlassen hätten. Aber Gott fand ein Mittel in ihnen die Begierde zu ihrem wahren Vaterorte Kanaan anzufachen. Was für ein Mittel? Die Trübsalen, die er ihnen zuschickete. Sie wurden ihrer Güter beraubet; als verächtliche Sklaven behandelt; mit Streichen hart hergenommen; zum Ziegelbacken streng angehalten; bey armseliger Nahrung ausgemärgelt, u. s. f. Alsdann war ihnen so gar der Name Aegyptens verhasset. Sie seufzeten ohne Unterlaß, um Erlösung zu Gott. 2. Mo. ses 1. u. 2. K. So gefällt auch die gegenwärtige Welt, obwohl sie nicht das wahre Vaterland ist, unzählbaren Einwohnern derselben, so lange sie ih-

nen schmeichelt: so daß der fürsichtige Gott sie ihnen nothwendig mit Widerwärtigkeiten muß verbittern, damit er in ihnen Gedanken, und Begierden zu dem versprochenen Vaterlande des Himmels erwecke.

3. Wenn aber auch alle an den Himmel dächten, und darein verlangten: so würden sie nicht thun, was zu Eroberung desselben nöthig ist, daferne sie hier niemal mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen hätten. Den Himmel wollen ist nicht erklecklich; wir müssen auch darum arbeiten. Die Sinne müssen abgetödtet, und die Anmuthungen gebändiget seyn, damit wir nicht sündigen. Der Tugendweg hat seine Beschwerlichkeiteu, zu derer Ueberwindung es öfters Gewalt kostet.... Wer würde sich selbst diese Gewalt anthun, in einem immer ungekränkten Leben? Die leidige Erfahrniß beweiset, daß es nicht geschähe. Wir sehen ja, daß die Mehresten, die ein bessers Weltglück anstralt, stolz, wohllüstig, kurz, Sünder werden.... Gott läßt den Menschen seine Gebothe millionenmal vorpredigen: aber viele merken nicht auf die heilsame Lehre. Sie sind muthwilligen Schülern ähnlich, welche nichts Gutes lernen, bis sie die Ruthe erfahren. Viele lassen sich vom Laster so unaufhaltsam, sonderbar in blühenden Jahren, hinreißen, als wären sie Rosse, und Maulthiere, die keinen Verstand haben. Wo würden sie hingerathen, wenn sie Gott

nicht

nicht mit einer schweren Krankheit, oder anderer eindringender Plage, bezwänge, wie man Rosse, und Maulthiere mit Zaum, und Gebiß bezwingt? Psalm 31, 9. Wir sind Wanderer in der Welt, die nach der seligen Ewigkeit zielen; und machen es wie die Wanderer. Wo der Weg eben, sicher, und angenehm ist, laufen sie oft leichtsinnig, und unachtsam fort: aber wo es schlüpfrig wird, oder auf Sturzhöhen geht, da man leicht fallen kann, schreiten sie mit größter Behutsamkeit weiter, um sich vor dem Falle zu verwahren. In der Trübsal erheben auch sehr oft jene die Stimme um Hilfe zu Gott, wie der lasterhafte König Antiochus, 2. Machab. 9, 13. die sonst vermuthlich niemal an ihn gedacht hätten. Aus allem diesem schließe ich, daß den mehresten, wenn sie Gott mit keinen Widerwärtigkeiten im Zaume hielte, nichts als ewige Verdammniß bevorstünde.

Beschluß.

Genugsame Lehre auf das Fest des Kreuzapostels! Wenn wir sie nicht aus der Gedächtniß lassen; werden wir auch, wie Andreas, zu jeder aufstoßenden Trübsal mit Troste sagen: O gutes Kreuz! Wir werden in Armuth, Krankheit, Verleumdung, u. s. w. nicht unordentlich klagen, Rache suchen, verzweifeln, u. s. w. sondern mit ruhigem Gemüthe denken: O gutes Kreuz! Mit beßtem Grunde den-

ken wir so. Gott würdiget uns großer Gnade, wenn er uns hier leiden läßt. Denn wir leiden viel weniger, als wir verschuldeten; weil uns Hölle, oder doch Fegfeuer, gebührete: wie der erste Redetheil zeigte. Und wenn wir hier nichts litten: würden wir uns gewiß in schwere Sünden, und ewige Verdammniß stürzen: wie der Innhalt des zweyten Theils gesaget hat. Gott, wir küssen deine liebvolle Hand, die uns nur aus väterlicher Neigung Kreuze aufleget, damit sie uns des Himmels fähig mache; und wir sprechen von Herzen, wie einer deiner Lieblinge: „Brenn, und schneid hie! wenn du nur ewig verschonest! Amen.

Die dritte Predigt.

Von dem Eifer im göttlichen Dienste.

Sie verließen alsbald ihre Netze, und folgten ihm nach. Matth. 4, 20.

Eingang.

„Folget mir nach, ich will Menschenfischer aus euch machen!“ Sprach Jesus zu Andreas, und dessen Mitgesellen: und sie verließen ohne Verzug alles was sie hatten, und folgten Jesu. Haus in Bethsaida, Befreundte, Netz, Schiff, welches zu ihrem Unterhalte nöthig war, ihr ganzes Vermögen, welches sie mit dem Rücken ansehen sollten,

komm-

konnte sie von dem Dienste desjenigen nicht abhalten, der sie berief. Sie hielten ihn für den Messias, weil er dem Simon Petrus, der die ganze Nacht vergebens auf dem Wasser gearbeitet hatte, zu einem wunderbar großen Fischzuge verhalf. Luk. 5, 6. Daher verachteten sie gerne alles Irdische, damit sie ihr Leben nach den Befehlen eines solchen Meisters zubringen könnten. O wie vernünftig handelten sie, da sie freudig den Dienst Gottes antraten, zu welchem sie gedinget wurden! Hätten sie Jesu nicht gefolget: so würden ihnen alle ihre zeitlichen Güter wenig genützet haben. Sie hätten dieselben wenigst im Tode müssen verlassen, und vielleicht ihr ewiges Heil dazu verloren.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Ich nehme hieraus Anlaß eine wichtigste Wahrheit von dem Dienste Gottes, zu welchem er uns beruft, vorzutragen. Ich sage: Wir müssen Gott eifrigst dienen. Denn I. sind wir nur wegen dem Dienste Gottes in dem gegenwärtigen Leben. II. Nützet uns nur der Dienst Gottes für das zukünftige Leben.

Erster Theil.

I. Jenes müssen wir hier mit größtem Eifer thun, wegen welchem allein wir in dem gegenwärtigen Leben sind. Denn dieses ist der Gegenstand

des Geschäfftes, dessen guter Ausschlag uns unendlich glücklich, und dessen Vernachläßigung uns unendlich armselig machet.

Nun, Geliebte, wegen was sind wir in dem gegenwärtigen Leben? Wir wissen es, da es uns schon in der ersten christlichen Lehr gesaget wurde. Gott erschuf uns, damit wir ihm dienen... Sehet! der Dienst des höchsten Herrn ist das Ziel, wegen welchem uns die Erde trägt. Er machte die Gestirne, die Elemente, die Thiere, u. s. w. dieser allmächtige Herr, damit sie dem Menschen dienen: aber den Menschen, den er mit dem Lichte der Vernunft bestralete, machte er für seinen Dienst.... Der Mensch ist also nicht hier, daß er der Welt, dem Satane, und Fleische, ein Sklav sey. Er ist nicht hier, daß er den Hochmüthigen mache, wie der äsopische Frosch sich aufblähe, und andere stolz verachte. Er ist nicht hier, daß er irdische Schätze zusammenscharre; sich in schändliche Wohllüsten wälze; Rache an seinem Feinde nehme, den Leib durch Ueberfluß mäste, und sich im trägen Müßiggange bey immer daurenden Lustbarkeiten bequeme Tage verschaffe. Wer nur nach solchem verdorbenen Ziele lebet, dem wäre besser, er hätte niemal angefangen zu leben; denn durch so sündhaftes Betragen verliert er das wahre Ziel, nach welchem er trachten sollte, und stürzet sich in das äußerste Verderben.

„Gott

„Gott hat niemanden eine Zeit zum Sündigen gegeben:“ Saget Sirach 15, 21.

2. Auch wegen nur zeitlichen Sorgen, die an sich selbst nicht tadelbar sind, ist der Mensch nicht auf Erden: Nicht so ist er da, als wäre eine irdische Glückseligkeit ein besonders Ziel für ihn. Viele müssen zwar in der Welt Hauswirthschaften besorgen, Künste, und Handwerke üben, das Feld anbauen, als Soldaten das Land beschützen, u. s. w. aber alle diese Standesgeschäffte sind ein Theil eines göttlichen Dienstes. Niemand denke, er habe hier ein doppeltes Geschäfft; das eine sey Gott dienen, und das andere für das Zeitliche sorgen. Sondern alles, was wir hier zu thun haben, muß sich auf den Dienst Gottes beziehen, und nur deßwegen geschehen, damit wir ihn ehren. Dienen wir Gott: so sind alle unsere Pflichten erfüllet, und wir sind vollkommen. Ein frommer Mönch in dem Cisterzer Orden war immer kränklich, und folgsam zur Arbeit untauglich. Seine Mitbrüder warfen ihm vor, er nütze dem Kloster nichts, sondern schade ihm noch. Er aber antwortete: Wenn ich nur die klösterliche Zucht beobachte, und meine Seele in den Himmel bringe: werde ich dem Kloster mehr nützen, als wenn ich es um tausend Mark Goldes reicher gemachet hätte. Er hatte nicht unrecht; denn das Kloster ist wegen den Seelen gemachet, und nicht

die

die Seelen wegen dem Kloster. So sind auch die Menschen nicht wegen der Welt da; sondern die Welt, sammt allen ihren Gütern, sind da wegen den Menschen, welche diese Güter allein zu dem Dienste des Schöpfers brauchen sollen. So haben wir denn für den Dienst Gottes mehrere, und ernstere Sorge anzuwenden, als für alle andere Geschäffte unsers ganzen Lebens; denn dieser Dienst ist unser wichtigstes Geschäfft, wegen welchem allein uns Gott in die Welt gestellet hat.... Kriege führen, Kaufmannsgewerbe treiben, einträgliche Schifffahrten anstellen, die Erde anbauen, u. s. w. werden als große Geschäffte angesehen: aber ohne den Dienst Gottes nützen sie weniger als nichts.

3. Indessen ist die verkehrte Weise zu handeln bey unzählbaren Erdebewohnern mit blutigen Thränen zu beweinen. Sie halten alle Geschäffte, wovon sie zeitliche Vortheile hoffen, für wichtige; und der Dienst Gottes ist ihnen das letzte, und unbeträchtlichste Geschäfft. Die Erfahrung bezeuget diese Wahrheit. Sie benutzen die ganze Woche sorgfältig irdischen Gewinn zu machen; und die ganze Woche denken sie kaum einmal ernstlich an Gott. Sogar ein kurzes Morgen- und Abendgebeth findet in dem Gedränge lauter anderer Bemühungen bey ihnen keine Zeit. Weite Reisen bey übler Witterung, bisweilen bey Lebensgefahr, sind ihnen um

etli-

etliche Gulden nicht zu beschwerlich: aber einige Schritte in die Kirche zum Gottesdienste zu thun, fällt ihnen viel zu unbequem. Ihre Gärten, und Felder säubern sie mit höchstem Fleiße von dem Unkraut, weil sie Ertrag von denselben erwarten: aber ihre Seelen reinigen sie kaum alsdann von dem Wuste der Sünden, wann sie das Ostergeboth dazu nöthiget. Sie bringen viele Stunden in Lesung jener Bücher hin, welche die Freydenkerey zusammengeschmieret hat: aber kostbare Werke, die von dem nothwendigsten Geschäffte des Heiles handeln, würdigen sie keines Auges; und eine halbstündige Rede von der Kanzel ist ihnen viel zu verdrüßlich. Wenn sie von ihren Aeckern, Wiesen, Gewerben, u. s. w. zu reden kommen, geschieht es mit Lust, Aufmerksamkeit, und großem Nachdrucke: aber ihr Gebeth, wenn sie ja eines entrichten, ist gezwungen, kalt, und durch tausend Zerstreuungen verdorben. Immer muß bey ihnen der Dienst Gottes ihren zeitlichen Arbeiten ausweichen. Man hat Amtsgeschäffte zu thun; deßwegen kann man nicht zur Predigt kommen. . . Man muß an Sonn- und Feyertagen Fuhrwerke anstellen, und die heilige Zeit schänden; sonst käme man nicht zu gewißen Märkten. Man muß an eben diesen Tagen Wägen beladen, oder entladen, Gras eintragen, Futter schneiden, u. s. w. denn an Werktagen hätte man keine Muße zu diesen Verrichtungen. . . . So schlecht wird von manchen

der göttliche Dienst besorget, der doch das ganze Leben des Menschen ausmachen sollte! Und diese versprechen sich dennoch den Himmel? Aber wird es ihnen nicht ergehen, wie unfruchtbaren Bäumen, welche hoch wachsen, und mit ihren Gipfeln nach den Wolken zielen; und dennoch endlich ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden? Wer mit Ernste für seine Seele sorget, vergißt niemal, daß er nur deßwegen hier lebet, damit er Gott diene; und daß ihn auch nur der alleinige Dienst Gottes für das künftige Leben etwas nütze; wie wir jetzt hören wollen.

Zweyter Theil.

1. Das zukünftige Leben ist allein wahres Leben zu nennen, weil es ohne Tod ist. Nach diesem sollen alle unsere Sorgen streben. Was uns zu diesem nichts nützet, ist leere Eitelkeit. Und was nützet uns zu diesem, als der Dienst Gottes? „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, und Schaden an seiner Seele leidet?“ Saget der Heiland. Matth. 16, 26. Was nützen ohne Tugend die Ehren der Welt? Die höchsten Monarchen, wenn sie hier Gott nicht dienen, gehen endlich, wie Antiochus Epiphanes, armselig zu Grunde. 2. Machab. 9. Was helfen angehäufte Reichthümer, wenn man keine Schätze gottseliger Werke hat? Wenn jemand auch in einer gol-

goldenen Bettstätte übel stirbt: so wird es ihm nicht besser ergehen, als jenem Reichen, von welchem der Evangelist Lukas am 12ten Kapitel redet. Er wird mit allem seinem Gelde den göttlichen Richter nicht können bestechen: sondern seine Seele wird von ihm genommen, und seine Güter den Klauen begieriger Erben überlassen werden. Was dienen endlich die Wohllüste, wenn es auf den Schluß des Lebens ankömmt? Wer die Süßigkeiten derselben auch durch mehrere Jahrhunderte genossen, aber Gott nicht gedienet hätte, müßte seine kostbaren Speisen, und Getränke auf ewig mit Hunger und Durst, seine weichen Kleider mit fressenden Flammen, seine Paläste mit dem schrecklichsten Kerker, seine ergötzende Gesellschaften bey Musiken, Tänzen, reizenden Gestalten, Mahlzeiten, u. s. w. mit dem fürchterlichen Geheule der Verdammten, und Teufel verwechseln. So hat der wohllüstige Prasser, der sich mit Purpur, und köstlicher Leinwand kleidete, und alle Tage herrliche Gasterey hielt, in der Hölle kein Tröpflein Wassers seine glüende Zunge zu kühlen. Luk. 16.

2. Setze, lieber Zuhörer, du seyst wirklich in der letzten Krankheit an dem Rande deines Lebens, und müsseſt nach wenig Stunden die Ewigkeit antreten! Was würde dich in diesen Umständen trösten können? Würdest du Freude haben, daß du

präch-

prächtige Kleider trugest; daß du mit Unrechte irdische Güter sammeltest; daß du Rache an deinem Feinde genommen, die Zeit mit üppigen Tänzen, müßigem Spiele, unmäßigem Essen und Trinken, unnöthigem Schlafe, u. s. w. hingebracht hast? Ach dieses alles würde dich vielmehr kränken, und vielleicht gar zur Verzweiflung bringen... Denn alles dieses nützete deiner Ewigkeit nichts, sondern schadete derselben. Da würden, wenn du nicht fromm gelebet hättest, die Worte des weisen Predigers deine ganze Seele durchdringen: „Eitelkeit über Eitelkeit, und alles ist Eitelkeit!“ Prediger 1, 2. Außer, wie der gottselige Kempenser hinzu setzet, Gott lieben, und ihm allein dienen. Die Erinnerung allein, daß du Gott getreulich gedienet hast, würde dich mit süßem Troste ermuntern. Mit Wonne des Herzens würdest du denken: Gesegnet, tausendmal gesegnet, sey die Mühe, die ich der Ehre Gottes, und dem Geschäffte meines Heiles, gewidmet habe. Glückselige Buße, mit welcher ich mein Gewissen gereiniget, und mich in den Stand der Gnade Gottes versetzet habe! Glückselige Abtödtung, durch welche ich meine Sinne, und Anmuthungen wider gefährliche Versuchungen im Zaume hielt! Glückselige Allmosen, mit welchen ich der Noth meines bedrängten Mitmenschen zu Hilfe kam! Glückselige Stunden, die ich der Gottesverehrung in der Kirche, der Anhörung eifriger Predigten, der Lesung erbaulicher

Bü-

Bücher, u. s. w. so manchmal schenkte! Glückselig jene Widerwärtigkeiten, die ich Gott zu Liebe mit Geduld litt, und durch welche ich die Reizungen der betriegerischen Welt verachten lernete, u. s. w. Ich glaube nicht, daß man jemal einen, der dem Tode nahe war, habe sagen hören: O wie freuet es mich, daß ich in meinem Leben wohl gegessen, und getrunken, oft gespielet, fröhlich getanzet, lange geschlafen, und meine mehreste Tage in lauter sinnlichen Ergötzungen verzehret habe. Ach, so reden die Sterbenden nicht! Vielmehr bedauren sie die kostbare Zeit, die ihnen ohne Verdienste für den Himmel leer hingegangen ist. Sie heulen, sie zittern, und zagen, da die unfruchtbare Ewigkeit sie nach wenig Augenblicken, ohne Hoffnung verschlingen wird. Es ist kein Wunder; alle irdischen Lustbarkeiten, und Güter sind im Sterben, und nach dem Tode, von keinem Werthe: sie sind nur wie geträumte Lustbarkeiten, und Güter. Der unselig Verstorbene wird erfahren, was der Psalmist saget: „Alle reiche Männer haben ihren Schlaf geschlafen, und nichts in ihren Händen gefunden." Psalm 75, 6. Ein zerlumpter Bettler kann träumen, er habe einen großen Schatz ausgegraben: er glänze in köstlichen Kleidern: er sitze wirklich bey einer niedlichen Mahlzeit, und werde wie ein großer Herr bedienet, u. s. w. Gähling erwachet er, und hat — — — Nichts.

Nichts. Zerrissene Fetzen am Leibe, einen elenden Bettelsack, und einen hungrigen Magen, u. s. f. Auch die Reichsten, und Wohllüstigsten der Welt, wenn sie nicht fromm gelebet haben, finden nach dem Tode nicht mehrer. Ist daher große Thorheit, sich hier nur an den schimmernden Gütern der Erde ergötzen, und die Früchte der Tugend vernachläßigen, die man zur Zeit des Todes nothwendig sollte einsammeln. Denn jener Bauer wäre gewißlich ein närrischer Kopf, der seinen Acker, ohne gute Früchte darein zu pflanzen, mit lauter Unkraut überwachsen ließe, weil er an den vielfärbigen Blümchen dieses Unkrautes seine Freude hat. Zur Zeit der Aernte wären diese Blümchen verwelket, und er hätte zu seiner Nahrung keine Früchte....

Beschluß.

Sehet, Geliebte, wie nothwendig es ist, daß wir hier eifrigst Gott dienen! Nur wegen seinem Dienste gab uns Gott das gegenwärtige Leben. Nicht hoch angesehen, reich, gelehrt, in sinnlichem Vergnügen, u. s. w. zu seyn, sind wir da; dieß sind nur zufällige Dinge. Eines ist nothwendig, nur eines: der Dienst Gottes. So lehrete der erste Predigttheil. Zum künftigen Leben nützet uns nichts, als wiederum der Eifer in dem Dienste des Höchsten. Unsere verdienstvollen Werke folgen uns zum Troste nach. Das übrige alles, was wir von der

Welt

Welt besaßen, müssen wir, wann wir den Leib ablegen, zurücke lassen. Dieß war des zweyten Theiles Inhalt. Eja! Wir sind, wie Andreas, zum Dienste des Herrn berufen: Lasset uns diesem Berufe so behend, und willig gehorchen, wie ihm Andreas, und seine Mitgesellen gehorchten. Weg mit aller Trägheit, und Lauigkeit in Erfüllung der Tugendpflichten! Nichts Irdisches soll uns daran verhindern, wie Netz, und Schiff, und Gewerb, und Haus den Andreas nicht verhinderten! Der Herr beruft uns; und „dem Herrn folgen ist eine große Ehre.“ Sirach 23, 38. Amen.

Auf das Fest des heiligen Indianerapostels Franziscus Xaverius.

Eine Lob- und Sittenrede.

Gehet in die ganze Welt aus, und prediget das Evangelium! Mark. 16, 15.

Eingang.

Jesus Christus der Gottmensch wandelte auf unserer Erde, damit er die Menschen von dem ewigen Untergange rette, und zur Seligkeit befördere. „Wegen uns Menschen, und wegen unserm

ferm Heile, stieg er vom Himmel: " Saget die Kirche in dem nicänischen Glaubensbekenntnisse von ihm. Zu diesem großen Ziele zwecketen seine Reisen, seine Lehren, seine Wunderthaten, und alle seine Bemühungen ab. Für das Heil der Adamskinder arbeitete, und litt er. Als er nun seine Kirche gestiftet hatte, und in das Reich seines Vaters auffahren wollte, bestellte er Jünger, welche seine himmlische Lehre weiter verbreiten, und zu allen Völkerschaften übertragen sollten. Er war zwar als Messias nur zu den verlornen Schaafen des Hauses Israel gesandt; wie er selbst sagete: Matthäus 15, 24. Aber weil die stolze Synagoge ihn nicht erkennen wollte: schickte er seine Arbeiter zu den Heyden, welche von den Juden bisher fast so verächtlich, als Hunde behandelt wurden; und ließ zu dem Gastmahle des ewigen Lebens, bey dem die eingeladenen Gäste nicht erscheinen wollten, die Armen, und Elenden, sogar von den Zäunen, und Landstraßen berufen. Das ist: Er hieß den blinden, armseligen, und ganz verlassenen Götzendienern seinen zum Himmel führenden Glauben einflößen, und sprach zu seinen Aposteln, die er deßwegen abordnete: „Gehet in die ganze Welt aus, und prediget das Evangelium!" Sie giengen; und erleuchteten mit den Strahlen des wahren Glaubens die ganze Welt; so wie die Sonne bey ihrem immerwährenden Reisen allen Erdebewohnern Licht bringt.

Und

Und was ich zu meiner Absicht besonders anmerke, Jesus sendete seine Apostel zu dem Geschäffte der Weltbekehrung auf die nämliche Weise, nach welcher er von seinem göttlichen Vater gesandt war. Als er ihnen den heiligen Geist eingehauchet hatte, sprach er: „Wie mich mein Vater gesendet hat, so sende ich euch." Johan. 20, 21. Er wurde von seinem Vater gesendet in Armuth, Verfolgungen, und fast unausstehlichen Arbeiten, und Leiden seinen Seeleneifer zu üben; und dieses war auch die Pflicht seiner zwölf Hauptlehrlinge. Sie wurden ohne Tasche, ohne Schuhe, und ohne Wegzehrung, wie Schaafe unter die Wölfe geschicket in der Welt Menschen zu bekehren. Man konnte nicht zweifeln, daß sie Seeleneiferer seyn, die nach dem Beyspiele ihres Meisters Jesus Christus gebildet waren.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Ich bin wirklich auf den Ehrentitel geleitet, den ich dem großen Heiligen beylegen will, welchen ich heute zu loben habe. Er ist Xaverius, der den Aposteln Christi getreulich nachahmete, und in der schwarzen, und braunen Welt die Kirche des Gekreuzigten pflanzete, wohin die Apostel des Herrn entweder gar nicht eingedrungen waren; oder wo ein Zeitlauf von mehr als tausend, und fünfhundert Jahren jenes wiederum zerstöret hatte, was die

ersten Werkleute des göttlichen Glaubensstifters bauten. Er ist Xaverius, der als würdiger Nachfolger des heil. Apostels Thomas die indianischen Mohren in dem Taufbade so nützlich, und schön gewaschen hat, daß sie Gott selbst gefielen. Xaverius ist es, der unerschrockene Zerschmetterer der Götzenbilder, der sie zermalmete, wie ein Steinlein das große Bild Nabuchodonosors, damit das ewige Reich Christi daraus entstehen könnte. Dan. 2, 34. Diesem Xaverius sage ich zum Ruhme, was man von den ersten Aposteln des Heilandes sagen konnte:

Er war ein nach dem Vorbilde Jesu gestalteter Seeleneiferer. Denn er scheuete I. wie Jesus für das Heil der Seelen keine Arbeiten; und fürchtete II. keine Leiden. Zween Theile meiner Rede werden dieses beweisen. Dieser Lobspruch dünket mich für Xaveren desto passender, weil Xaver eines der ersten Glieder der vormals so hell schimmernden Gesellschaft Jesu war.... Xaver, gieb mir ein Fünklein deines Eifers, damit ich zur Ehre Jesu, und zum Heile der Seelen, nützlich rede!

Erster Theil.

I. Jesus der Lehrer aller Seeleneiferer scheuete für das Heil irrender Seelen keine Arbeiten. Reisen, Predigen, Sündern liebvolles Gehör geben, Kranke heilen, allen Nothleidenden beyspringen, und

er-

erstaunenswerthe Wunderthaten ausüben, nahmen ihm seine Lebenszeit so weg, daß er kaum etwelche Augenblicke zur nothwendigen Ruhe, und Nahrung, übrig hatte. Durchgehet das ganze Evangelium, Geliebte! und ihr werdet überflüßige Beweise dieser Aussage finden. Und wie ähnlich war ihm hierinn sein Mitgesell Xaverius! Wir wollen Xaveren betrachten in dem, was er zum Nutzen der Seelen gethan hat; und was er noch dafür zu thun gesinnet war, und wir werden bekennen müssen, daß ihm keine Mühe, durch die er Menschen bekehren konnte, zu beschwerlich fiel. Was that er wirklich für das Heil der Seelen? Erlaubet mir, christliche Zuhörer, daß ich den Lobspruch, den ein Heyd einem Helden gab, auf Xaverius anwende! Cicero, der römische Wohlredner, als er vor Julius Cäsar für den Marcellus sprach, sagte zu Cäsarn: „Du hast Völker bezwungen, die von Grausamkeit bar, barisch, an Menge unzählbar, an Wohnörtern unendlich, und mit allem Ueberflusse zum Kriege versehen waren.“ Töneten diese Worte von Julius Cäsar schmeichlerisch: so fügen sie sich mit Wahrheit auf Xaverius. Er überwand, und unterjochete Jesu Christo, Völker, die an Sitten Ungeheuer, oder Barbaren, gewesen sind. Ungeheuer, sage ich. Solche waren die Bootsleute, oder Ruderknechte in dem Schiffe; welches Xaveren aus Portugall in Indien überführte: rohe, ungesittete, in dem Gesetze

Christi ganz unerfahrene, oder doch hinläßige Leute. Leute, aus derer ungewaschenen Goschen fast nichts als Flüche, Gotteslästerungen, und schändliche Zotten gehöret wurden: Leute, die man mit keinem Gespräche maßleidiger, und unwilliger machen konnte, als wenn man sie zu etwas Gutes ermahnen wollte. Sie waren nämlich Dienstbothen, dergleichen es leider! auch zu unsern Zeiten nicht wenige hat. Diese dienen den Menschen, aber Gott nicht; und meynen, wenn sie ihren Herren, und Frauen Genüge leisten, sey ihnen übrigens alle, auch unchristlichste, Freyheit erlaubet. Wie gottesvergessen müssen sie werden! sonderlich wenn sie noch unter solchen Hausvätern, und Hausmüttern, stehen, derer letzte Sorge für das Heil ihrer eigenen, und jener Seelen ist, von welchen sie Gott strenge Rechnung zu geben haben.... Verwundert euch, A.! Xaverius bekehrete diese ungeschlachten Menschen. Sein lieblicher Eifer drang in ihre harte Herzen, wie ein sanfter, und anhaltender Regen in eine trockene Erde. Er behandelte sie, wie eine zärtliche Mutter ihre lieben Kinder. Er wartete ihnen in ihren Krankheiten sorgfältig auf; reichte ihnen mit eigener Hand Speiß und Arzneyen; entrichtete ihnen wie der geringste Knecht die verächtlichste Dienste; war so verträulich gegen sie, wie Jesus einst gegen die Publikanen; spielte sogar mit ihnen, damit er ihre Liebe, und durch diese ihre Seelen, gewin-

winne. . . . Und er gewann sie. Sie erstaunten seine so sehr einnehmende Freundlichkeit; sie hörten seine eifrige Lehren an; sie änderten die Sitten; sie wurden aus Ungeheuern fromme Christen.

2. Eben dergleichen Ungeheuer bändigte der apostolische Held in der Hauptstadt Indiens Goa. In derselben, als in einem berühmtesten Handelsorte, fanden sich wegen dem Kaufgewerbe Heyden, Mahometaner, verderbte portugesische Christen, und viele andere Völker ein. Man konnte daher diese Stadt eine abscheuliche Senkgrube aller Laster nennen. Xaverius brachte ihr in etwelchen Monaten durch vielmaliges Predigen, und Unterweisen, sonderbar aber durch die Stralen seiner Heiligkeit, eine ganz andere Gestalt bey. Das Laster wurde verbannet, und die Tugenden sprossen, wie im Frühlinge die lieblichen Blumen, hervor. Was besonders die Leute zur Anhörung seiner Lehre bewog, war die tiefe Demuth dieses apostolischeu Gesandten. Er gieng mit einem Glöcklein in der Hand auf den Gassen, und Straßen herum, schällete, und schrie zugleich mit lauter Stimme: „Christliche Seelen! Schicket um der Liebe Jesu willen euere Kinder, und Hausgenossen zur christlichen Lehre! „Sie kamen, diese Kinder, und Hausgenossene in der größten Menge; sie kamen so begierig, als hätte sie ein Engel berufen, und ließen sich in den Grundsätzen

des Christenthums unterweisen. Xaverius richtete mit seinem Handglöcklein mehr aus, als wann man bey uns in einigen Orten mit ziemlich großen Glocken zur Predigt, oder christlichen Unterweisung der Jugend, läutet, und dennoch oft wenige Zuhörer bey der Predigt, oder christlichen Unterweisung, sieht. Schändliche Lauigkeit mancher Christen! Wann ein kleines Brodallmosen zuweilen in der Kirche ausgespendet wird, ist für die Menge der Einnehmer kein genugsamer Raum da; und wenn man die Seelenspeise des göttlichen Wortes austheilen will, müssen die Leute immer gezwungen werden dieselbe anzunehmen; schändliche Lauigkeit!

3. Ich habe noch die übrigen Lobsprüche, die Cicero dem Cäsar gab, auszuführen, und auf Xaverius zu verwenden. Xaverius überwand Völker, die an Menge unzählbar gewesen sind. Ich will davon nur melden, daß er, nach bewährter Meynung, in Zeit von zehn Jahren zwölfmal hundert tausend Menschen mit eigner Hand die heilige Taufe ertheilte.

Xaverius brachte Christo Völker zu, die wegen ihren Wohnörtern unendlich waren. Er durchschifete die Seeküsten von Malabarien, Piskarien, Coccina, Coromandel, und Travancor. Er durchgieng die großen Inseln Ceylan, Ternate, Madagascar,

gascar, und die Halbscheid Japoniens.... Wer will aber alle Winkel der Erde zählen, die sein hitziger Seeleneifer mit dem Lichte des Glaubens bellet hat? Er befolgete auf eine ganz sonderbare Weise den Befehl, den die Apostel von Jesu erhielten, und der meinen Vorspruch ausmachet: „Gehet in alle Welt aus, und prediget das Evangelium!“

Endlich gewann er Christo auch Leute, die mit allem Ueberfluß zum Kriege versehen waren. Ich will hiedurch sagen: Nicht nur armen Bootsknechten, und gemeinen Bürgern, brachte er das Evangelium Jesu Christi bey: auch vor mächtigen Königen redete er von den Zeugnissen des Gekreuzigten, und wurde nicht beschämet. Sie bogen ihre Scepter unter das Kreuz; und aus Japon ordneten Franciscus König in Bungo, Protasius König in Arima, und Bartholamäus König in Omura die feyerlichste Gesandschaft bis nach Rom ab, als Glaubensneulinge dem Statthalter Jesu Christi ihre demüthigste Huldigung abzustatten.

4. So viel that Xaverius für das Heil der Seelen. Oder damit ich besser rede, dieses that er, aber noch unbeschreiblich mehr; welches in den Zeitraum einer einzigen Lobrede unmöglich kann gefasset werden. Die ausgeführte Lebensgeschichte dieses

Apo-

Apostels füllet Bücher an. So viel that er. . . Und was war er noch gesinnet zu thun, wenn ihm der Tod die Laufbahne seines Eifers nicht in der Insel Sancian abgeschnitten hätte? Sina, das edelste Königreich der Welt, war es, nach welchem die feurigen Wünsche Xavers sich sehneten. Er wandte alles an dahin einzudringen. Je näher er demselben kam, desto heftiger entbrann seine Sehnsucht. Wenn er hätte über das Meer schwimmen können: würde er gerne den Sinesern den Gekreuzigten durch das Wasser zugetragen haben, wie ihm ein Krebs das entfallene Kreuzbild wunderbar zutrug. Sina hat an Gold, Silber, kostbaren Gewürze, beßter Seide, und andern edelsten Kaufmannswaaren, Ueberfluß. Wollte sich vielleicht Xaverius mit diesen Schätzen bereichern, weil er sogar mit einem heydnischen Handelsmann aus Sina dingete, derselbe möchte ihn in seinem Schiffe heimlich, das ist zur Nachtzeit, auf dem sinesischen Ufer aussetzen. Wie freudig hätte sich Xaver, aller Lebensgefahr ungeachtet, also über das Meer führen lassen, wenn der Kaufmann nicht treulos geworden, und nachmals ohne Xaveren tückisch mit seinem Schiffe fortgesegelt wäre. O wie schmerzete es ihn so bitter, daß ihm die schöne Beute, die er in Sina gleichsam schon mit Händen langen konnte, auf einmal entfiel! Wollte er sich in Sina bereichern? Mit bekehrten Seelen, Geliebte! Dieser große Welt-

ver-

verachter verlangete von Sina keine irdischen Schätze. Er wollte vielmehr demselben das kostbarste Perlein der evangelischen Wahrheit überbringen; und den blinden Sineser dahin bewegen, daß er nicht dem tollen Konfuzius, sondern Jesu Christo, Rauchwerk anzünde. Xaver, du hattest ja damals in dem ungeschlachten Acker Indiens, und Japons für Christus schon genug gearbeitet, und deine Leibeskräfte waren erschöpfet: warum wolltest du dir noch neue, und fast unausstehliche Mühe in Sina machen? Du konntest ja denken, wenn Gott dieses Reich wolle bekehret haben, werde er schon andere Arbeiter darein schicken? u. s. w. O der Seeleneifer Xavers war wie Feuer, welches nie genug hat. Seine Leibeskräfte nahmen ab, aber der Muth seiner Seele wuchs immer, jemehr er Arbeiten vorsah. Weder die mit einer Million Soldaten bewaffnete Mauer um Sina, weder der Stolz, und die Geilheit der Einwohner, weder das scharfe Verboth, daß kein Ausländer unter Todesstrafe, Sina betreten soll, schrecketen ihn. . . . Man saget, das Königreich Sina allein zähle so viel Menschen, als unser ganzes Europa. Alle diese Christo zu taufen wäre Xaverens innigste Wonne gewesen, wenn ihn Gott vor dieser Arbeit nicht zur Ruhe berufen hätte. So viel war er noch bereit für das Heil der Seelen zu thun, nachdem er dafür so viel gethan hatte. . . . Ehrwürdige Seelsorger, geliebte Amtsbrüder.

der, sollen wir bey dem herrlichen Beyspiele Xavers die uns anvertrauten Schäflein Christi zu hüten träge Miethlinge seyn? Wird uns wohl einige Arbeit für dieselben zu schwer fallen können? Allein lasset uns jetzt noch hören, was Xaver für das Heil der Seelen gelitten hat!

Zweyter Theil.

1. Jesus, das göttliche Muster aller Seeleneiferer, scheuete nicht nur für das Heil der Seelen keine Arbeiten, sondern fürchtete auch für dasselbe keine Leiden. Nachdem er ein schmerzenvolles Leben geführet hatte, gieng er auf dem Oelberge, wo ihm seine Feinde mörderisch nachstellten, denselben herzhaft entgegen, und sagte ihnen: „Ich bin Jesus, den ihr suchet.“

Auch hierinn ahmete Xaverius seinem Lehrmeister unerschrocken nach. Er war ein Apostel Christi, und dieser schickte die Seinigen nicht zu sinnlichen Wohllüsten, sondern in Verfolgungen, und Martertode. Sie müssen mit der gottlosen Welt, und mit der Hölle selbst, Kriege führen, und dieses kann ohne Wunden nicht abgehen. Xaverius litt wegen dem Heile der Seelen von boshaften Menschen, und, was wunderbar ist, sogar von sich selbst. Es kam ihm im Traume vor, als sitze ihm ein kohlschwarzer Mohr auf dem Rücken, der ihn durch

sei-

seine Łaſt niederdrücke, und ihm häufigen Schweiß auspreſſe: und dieſer Traum deutete ihm vor, was er bey Bekehrung der Indianer werde zu erdulden haben. Was koſtete es ihn für Mühe, und Lebensgefahr, bis er in der Inſel Moro die Einwohner, die einander ſelbſt auffraßen, nur in geſittete Menſchen, ich will nicht ſagen, in fromme Chriſten umſtaltete! Wie viel hatte er zu Kangoxima in dem ſchon mehrgemeldeten Japon von den heydniſchen Pharisäern, ich will ſagen, von den gleißneriſchen Bonzen oder Götzenpfaffen, auszuſtehen, welche ihm ſeine ſchon reichlich gemachte Seelenärnte wiederum vernichteten, und den Leuten die albernen Götzen Xaca, und Amida einſchwätzten! Wie ſehr mußte es ihn ſchmerzen, als er zu Amanguţ die himmliſche Lehre verkündete, und die Mehreſten ihn nur verſpotteten; ſo daß die Kinder, und der grobe Pöbel, ihm durch die Gaſſen nachliefen, ihm Spitznamen, wie einſt die Buben zu Bethel, dem Propheten Eliſeus zuſchrieen, 4. B. Kön. 2, 23. ſeine Worte lächerlich wiederholeten, und ihn als einen Wahnwitzigen höhniſch auspfiffen! Wie ſauer iſt ihm die Reiſe durch Schnee, und Eis gefallen, da er ſich einem heydniſchen Reiter als einen Knecht übergab, ihm das Pferd beſorgete, und ihn immerdar zu Fuß begleitete, damit er nur in die Hauptſtadt Japons Meaco käme: denn dort hoffte er von dem Kaiſer Erlaubniß das Evangelium pre-

digen zu dörfen. Allein er fand mit aller angewandter Mühe keinen Zutritt, und mußte ohne Nutzen, und mit beklemmtem Herzen, den vorigen Weg wiederum zurücke machen.

2. Nur Xaverius konnte so viele Beschwerden mit unerschütterter Geduld, ja mit Herzenstroste, übertragen. Denn er war der Held, der bey dem Genuße himmlischer Ergötzungen entzücket zu Gott aufrief: „Es ist genug, o Herr!“ Und in den bittersten Widerwärtigkeiten: „Noch mehr, o Herr!“ Ich will jetzt nicht melden, daß er sich noch selbst, um ein Opfer für das Heil der Seelen zu werden, seine Leiden vermehrete. Er lebte in der strengsten Abtödtung. Einige in der Jugend begangene Eitelkeiten abzubüßen, band er seine Schenkel, und Aerme mit knopfichten Stricken so hart, daß die Stricke in das Fleisch eindrangen, und ihm unleidbare Schmerzen verursacheten. Er quälete seinen Leib mit immer getragenem Bußkleide. Er geißelte sich oft bis auf das Blut. Kaum schützte ihn sein schlechtes Gewand vor den Unbilden der Luft. Kaum nahm er so viel Nahrung zu sich, die ihm das Leben retten konnte. Kaum gönnete er seinen abgematteten Gliedern auf schlechtem Strohe bey der Nacht, nach den vielfältigen Arbeiten eine kleine Ruhe. Heikle Welt, was sagest du zu diesen Strengheiten eines Heiligen? Du willst niedlich es-

sen

sen und trinken; in weichen Kleidern prangen; sinnliche Lustbarkeiten an sinnliche Lustbarkeiten hängen; in bequemem Müßiggange ruhen; von keiner Abtödtung des Fleisches das Mindeste wissen; und dennoch in den Himmel kommen, in welchem Xaverius ist.... Was sagest du zu den Strengheiten dieses Heiligen?

3. Ich kann indessen nicht alles stückweise erzählen, was dieser große Apostel späterer Zeiten in den Geschäfften seines Berufes that, und litt. Ich muß seine Lebensbeschreibung nur so machen, wie man die Landkarten machet, in welchen auch die berühmteste Orte nur mit kleinen Zeichen, und manche nur mit Tüpflein, bemerket, viele aber gar weggelassen sind. Jesus, dem Xaver alle Leibes, und Seele Bewegungen geopfert hatte, war mit dem Willen vergnüget, mit welchem sein getreuer Diener ihm noch Sina unterwerfen wollte. Kein anders Opfer verlangte er mehr von Xaveren, als das Opfer des Lebens. Nur noch 30. Meilen von Sina entfernet starb der große Apostel, da die Bekümmerung Sina nicht bekehren zu können bey ihm ein tödtliches Fieber entzündet hatte. Er starb ohne menschlichen Trost, aber voll des himmlischen, mit dem ihm sein Lehrmeister Jesus die Seele erquickte. Ein elendes Hüttlein in der oben genann-

ten

ten Insel Sancian, welches Winden, und Regen offen stund, war sein Sterbzimmer, aus dem er nach unermeßbaren Bemühungen zur ewigen Ruhe abgieng. Sein Tod war nach äußerlichem Scheine ein armseliger Tod: aber dieser ist der rühmlichste für Apostel, derer Lehrmeister gesaget hat: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Joh. 18, 36.

4. Bevor ich schließe, kann ich eine wichtigste Anmerkung über das Leben Xavers nicht mit Stillschweigen umgehen, Geliebte. Xaver, den ich bisher lobte, hielt seine, und andere Seelen für kostbar; denn sonst hätte er für das Heil derselben nicht so viel Beschwerliches gethan, und gelitten... Aber was für Schätzung tragen manche in der Welt gegen ihre eigenen Seelen? Was arbeiten, und leiden sie für das Heil derselben? Geht nicht alle Sorge dahin, daß der Leib wohl gekleidet, stattlich genähret, und in Wohllüsten gezärtelt werde? Da indessen der Seele wenig, oder gar nicht, gedacht wird. Scheint es nicht zuweilen, man glaube gar keine Seele zu haben? Oder nur eine zu haben, damit man sie ewig verdamme? Viele bey unsern so boshaft aufgeklärten Zeiten, viele unbesonnene Witzlinge, denen der Name eines Christen so wenig gebühret, als dem Satane der Name eines Heiligen, arbeiten mit allem Ernste sich ewig unselig zu machen. Sie lästern die Grundsätze der heiligen Religion ohne sie zu verstehen. Sie leben ohne Gebeth,

beth, ohne Gottesverehrung, ohne Bezäumung der Sinne und Leidenschaften in immer fortgesetzten Lasterthaten; und sterben endlich — — auf gerade wohl: als wäre ihr unsterblicher Geist nur eine verächtliche Thierseele. . . . Allein Xaverius hielt die Seele für das kostbarste Kleinod des Menschen. . . Wer hat Recht? Er, oder leichtsinnige Waghälse, welche mit Seele und Ewigkeit scherzen, weil sie entweder zu dumm, oder zu träg sind für sie zu sorgen? Wer hat Recht? Bedenkenswürdigste Frage! Ach! Xaverius hat Recht. Er ist ein Zeuge ohne Ausnahme für die Kostbarkeit der Seele. Er war ein hochadelicher, und wohl erzogener Navarreser; ein hocherleuchteter Lehrer der göttlichen Wissenschaften; und, was ihn besonders auszeichnet, ein mit scheinbarsten Wunderthaten schimmernder Werkzeug Gottes. Ich will das letztere Lob nicht übertreiben, sondern sage nur, was mit Erlaubniß der Kirche die priesterliche Tagzeiten von ihm melden. Er gab einem Blinden das Gesicht. Er machte durch das Kreuzzeichen das gesalzene Meerwasser den Schiffleuten trinkbar, und den Kranken zur heilsamsten Arzney. Er erweckte mehrere Todten zum Leben; und sagte mit wahrem Sehergeiste sehr viele Begebnissen, die erst nach langer Zeit, und in weit entlegensten Orten geschahen. Sein schon entseelter Leichnam ist noch Zeuge seiner Heiligkeit, der, durch mehrere Monate mit frischem Kalche überschüttet, bey lieb-

lichem Geruche ohne mindeste Fäulung blieb, und zu Malaka eine wüthende Pest augenblicklich dämpfete. Und gedenket nur nicht, Geliebte, daß dieß alle Wunderthaten Xavers seyn, die ihr jetzt gehöret habet! Er wirkte noch viel mehrere, die ihr nicht hörtet; gleichwie es am Himmel noch viel mehrere Sterne giebt, als die ihr sehet... Dieser von Gott, und der Kirche so vielfältig geprüfte Zeuge Xaverius saget, der Mensch habe eine einzige, unsterbliche, kostbare Seele, für deren Heil man keine Mühe sparen soll, wie ihm keine dafür zu beschwerlich war. Ach glaubet ihm, und besorget euere Seelen!

Beschluß.

Ich indessen meyne hinlänglich erwiesen zu haben, daß er ein nach dem Vorbilde Jesus gestalteter Seeleneiferer war. Er gieng in die Welt aus, das Evangelium zu predigen, wie es Jesus seinen Aposteln befohlen hatte; und scheuete für das Heil der Seelen keine Arbeiten. Denn er that, Menschen zu bekehren, unaussprechlich viel; und war gesinnet in dem sinesischen Reiche noch viel mehr zu thun; wie ihr, Geliebte, in dem ersten Theile vernahmet. Er fürchtete für das Heil der Seelen keine Leiden; da er von boshaften Menschen litt, und dieses Leiden durch seine Lebensstrengheiten immerdar vermehrete; wie uns der zweyte Theil belehrte.

lehrte. Was übriget jetzt, Geliebte! als daß ihr nach dem Beyspiele Xavers euere Seelen hoch schätzet, und keine Arbeiten, noch Leiden, scheuet dieselben in den Himmel zubringen. Sie sind kostbar: sie sind mit dem unendlichen Werthe eines göttlichen Blutes erkaufet worden... Xaver pflog zuweilen seine Beichtkinder männlichen Geschlechtes mit beyden Armen stark zu umfassen, freundlich zu schütteln, und ihnen mit nachdrücklichstem Eifer eines Apostels diese Worte zu sagen: „Ach mein Kind, erhalt doch diese Seele! denn sie ist eines überaus großen Werthes!“ Gedenket, er sage auch euch dieselben! Ich setze ihnen noch bey, was der Heiland selbst in seinem Evangelium spricht, und endige damit: „Was nützet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet, und an seiner Seele Schaden leidet?

Auf das Fest des heiligen Bischofes Nikolaus.

Die erste Predigt.

Gehalten in einer Kirche, deren Schutzheiliger er ist.

Ich will dich über viele Dinge setzen. Matth. 25, 21.

Eingang.

Myra, eine Stadt Lyciens, war gewißlich der göttlichen Fürsehung größten Dank schuldig, da sie von derselben wunderbar den heil. Nikolaus zum Bischofe erhielt. Die Geistlichkeit, und das Volk waren dort zusammengetreten einen Bischof zu wählen. Da offenbarte Gott einem frommen anwesenden Bischofe, jener soll der neue Bischof seyn, der am nächstfolgenden Morgen der erste bey dem Thor des Tempels erscheine, und den Namen Nikolaus trage. Nikolaus ward gefunden, erkannt, angenommen, und gezwungen der Stadt Myra als Bischof vorzustehen. Großes Himmelsglück für diese Stadt! Sie bekam an Nikolaus einen

nen

nen Schützer in allen Nöthen, einen Vater der Armen, einen Retter der Unschuld, einen Ausspender der Gaben Gottes, und ein hellestes Licht ihrer Kirche.

Wertheste Pfarrgenossen des hiesigen Ortes! Ihr habet zwar den heil. Nikolaus nicht zum Bischofe empfangen; aber doch diesen heil. Bischof zu euerm besondern Fürbitter. Danket der göttlichen Güte, wie ihr einst Myra wegen Nikolaus gedanket hat! Wie gut meynte es der Höchste mit euch! Ihr erhieltet einen Schutzheiligen eurer Kirche, bey dem ihr in allen Anliegen mit festestem Vertrauen Hilfe suchen könnet. Gott bestellte ihn über viele Dinge. Er ist derjenige Wunderthäter, den, wie die Kirche in den heutigen Tagzeiten sich ausdrücket, dieser Allmächtige mit unzählbaren Wundern gezieret hat. Er kann euch beschützen. Er ist derjenige, der auch ungebethen mit eingeworfenem Gelde der Noth dreyer Jungfrauen steuerte. Er will euch beschützen.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Vernehmet, Geliebte, was ich zu euerm Troste in zween Theilen meiner Rede sage: I. Nikolaus konnte durch sein Vertrauen auf Gott alles erhalten. II. Und wir können durch die Fürbitte Nikolaens alles von Gott hoffen.

Erster Theil.

1. Die Heiligen sind beßtens belehret, auf wen Menschen die Hoffnung gründen sollen; nämlich auf denjenigen, der in allen Zufällen helfen kann, und will: auf Gott... Vertrauen, welches sich auf Menschen verläßt, steuert sich oft auf ein schwaches Rohr, das bricht, und die Hand verletzet. Der Herr des Himmels ist der Allvermögende auch dort, wo die ganze Welt verzweifelt. Wann Joseph schon als ein Ehebrecher in dem ägyptischen Kerker liegt; wann Bethulie sich schon an Holofernes übergeben will; wann Jonas schon von dem Wallfische verschlungen ist, u. s. w. ist die Hand des Herrn nicht abgekürzet. Und er, dieser Herr, ist auch voll von Liebe gegen die Menschen: folgsam allezeit zu ihrer Hilfe, wann sie derselben nicht unwürdig sind, bereit.

Unser Schutzheilige wußte dieses vollkommen. Daher war er mit Abraham, den Machäbaern, dem David, und andern Glaubenshelden, in seiner Hoffnung auf Gott immerdar unerschrocken. Lasset uns hören, was er durch sein großes Vertrauen auf den Allmächtigen erhalten hat! Er trat das Bistum Myra in jener betrübten Zeit an, als der Kaiser Licinius die Blutfahne wider die Rechtgläubigen schwang, und durch wüthende Verfolgung den christ-

lichen

lichen Namen vertilgen wollte. Bis zu dieser Zeit hatten schon bey dreyßig Päpste das Leben in der Marter gelassen. Was hatte der große Christ Nikolaus nicht Schreckliches zu befürchten? Aber er hoffte auf Gott. Mit unermüdetem Eifer ermahnete, und ermunterte er seine Schäflein den Gräuel der heydnischen Götzen zu verabscheuen, und wurde deßwegen in einen schmählichen Kerker geworfen, in welchem er, obschon er des Fastens von Jugend an gewohnet war, schier vor Hunger starb. Aber er hoffte auf Gott. Man führete ihn weit von seiner Heerde in das bitterste Elend hinweg: aber auch da verließ ihn die Hoffnung auf Gott nicht. Und dieses unerschütterte Vertrauen brachte ihn endlich wiederum in sein Bistum zurücke. Die schwarzen Wolken der heydnischen Verfolgungen, unter welchen die Christenheit so lange gezittert hatte, verzogen sich. Konstantin der erste Christenkaiser erlaubte den vertriebenen Bischöfen ihre Wohnorte wiederum zu beziehen; unter welchen Nikolaus, wie die helle Sonne nach kohlschwarzer Nacht zu Myra unter tausend Freudenbezeugungen empfangen wurde; und dort zur Zeit der Ruhe den heiligen Krieg wider die Götzenbilder fortsetzte. Seine Unerschrockenheit, wenn es die Ehre Gottes betraf, zeigte sich sonderbar in dem ersten allgemeinen Kirchenrathe zu Nicea, in welchem sich 318. bischöfliche Kirchenväter vor dem Kaiser Konstantin versammelten. Nikolaus, einer aus

diesen, aus göttlichem Eifer angetrieben, versetzte dem Erzketzer Arius, der den Sohn Gottes lästerte, in der so ansehnlichen Versammlung einen derben Backenstreich. Diese Handlung wurde als eine höchststräfliche angesehen, der Heilige aller bischöflichen Zierde beraubet, und in ein Gefängniß zu weiterer Strafe versperret. Aber er hoffte auf den Herrn, und ward nicht betrogen. Die folgende Nacht erschien ihm Jesus von der seligsten Jungfrau, und Engeln begleitet, und gab ihm das Evangeliumbuch, den Mantel, und andere bischöfliche Zierrathen, wiederum zurücke. So stieg sein Ansehen bey dem Kaiser, und den Mitbischöfen, auf das Höchste. Wir lernen hier Geliebte! wie unsre Hoffnung auf den Höchsten sollte beschaffen seyn, wann uns wegen der Ehre desselben einige Widerwärtigkeit drücket. Unerschrocken sollten wir bleiben; denn der heilige Geist saget: „Den Gerechten wird nichts betrüben, was ihm immer widerfährt.“ Sprüchw. 12, 21. Aber leider! stürzet uns öfter das mindeste Windlein einer Anfechtung. Nicht Verstoßung vom Amte, nicht Kerker, nicht blutige Verfolgungen, u. s. w. sind nöthig, uns in Kleinmuth zu bringen. Die kleinste Verletzung unsrer Ehre, ein geringer Schaden an den zeitlichen Gütern, eine nicht große Krankheit des Leibes, u. s. w. schlägt unserm Muth nieder. Wie weit sind wir noch von der Herzhaftigkeit Nikolaens entfernet!

2. Höret jetzt, Geliebte! wie fest das Vertrauen dieses Heiligen auf Gott war, wenn er die Hilfe desselben in zeitlichen Gefahren, und Gegenständen anflehete. Zwey Kriegsheere näherten sich der Stadt Myra, und ganzen Landschaft Lycien, welche den bekümmerten Einwohnern Gefahr, und beträchtlichsten Schaden, droheten. Nikolaus ruft den Herrn der Heerschaaren an, geht den Kriegshäuptern entgegen, und versöhnet sie so glücklich, daß sie ohne Verzug die Waffen niederlegten.

Die Stadt Myra sollte dem Kaiser Konstantin eine sehr große Geldsumme bezahlen. Nikolaus hoffet auf Gott, der die Herzen der Könige in der Hand hat, reiset dem Kaiser zu, erhält Nachlaß, bindet den Gnadenbrief des Monarchen an seinen Gehstab, und hieß diesen mit der erfreulichen Nachricht auf dem Meere, wohin er ihn warf, nacher Myra schwimmen; wie es auch ohne Verletzung der Schrift geschah.

In Lycien drückte große Theuerung an Lebensmitteln. Nikolaus erscheint einem reichen Kaufmann, welcher ein mit Getreide beladenes Schiff aus Sicilien in Spanien führen wollte, und befiehlt ihm, er soll mit demselben zu Myra in Lycien anländen. Es wurde vollzogen, und der Noth Lyciens gesteuert.

Stumme, Taube, Lahme, und viele andere Gepreßtenvolle, heilete Nikolaus durch aufgedrücktes Kreuzzeichen.

Drey ansehnliche Bürger, welche der Geiz eines Statthalters ungerecht zum Tode verurtheilet hatte, und drey Kriegsobersten, die aus Befehle selbst des Kaisers Todesopfer werden sollten, rettete er wunderbar.

Erstaunet noch an dem, was folget, Geliebte! Ein Kind wurde vom Feuer verzehret. Ammonius ein Jüngling fiel sich von dem Mastbaume eines Schiffes zu Tode; und zween adeliche Schüler wurden von einem unmenschlichen Wirthe umgebracht, zerhacket, und für Fleisch eingesalzen; welches Schicksal ebenfalls drey Knaben erfuhren. Allen diesen stellte das Vertrauen Nikolaens auf Gott das Leben, und die vollkommene Gesundheit wiederum her.

3. Die Freydenkerey wird über diese Erzählungen höhnisch das Maul rümpfen, und sie als alberne Mährchen auspfeifen. Was liegt daran? Bewährte Geschichtenschreiber reden so von unserm Heiligen: man überweise sie vorher der Falschheit, ehe man sie lästert! Sagte nicht der Erlöser: „Wer an mich glaubet, wird die Werke auch thun, die ich thue: und wird noch größere, als diese thun?“ Joh. 14, 12. Nikolaus lebte in einem Zeitalter, welches noch

gro-

große Wunderthaten nöthig hatte, die Leute zu Christus zu bekehren; da die Abgötterey noch an vielen Orten ihren Drachenkopf empor hub. Können wir nicht billig mit der Kirche denken, Gott habe diesen großen Mann, der ein Werkzeug so vieler Bekehrungen seyn sollte, mit unzählbaren Wunderthaten verherrlichet? Können wir es nicht billig denken? Besonders wenn wir seine eisenfeste, und uneingeschränkte Hoffnung auf den Beystand Gottes erwägen. Nun will ich aus dem bisher Gesagten die Folge ziehen, daß wir durch die Fürbitte Nikolaens alles von Gott hoffen können.

Zweyter Theil.

1. Ich setze die Wahrheit voraus, daß die Heiligen im Himmel vermögend sind für uns Gott zu bitten, und uns, als wertheste Freunde Gottes, von demselben Wohlthaten zu erhalten. Dieses ist ein Glaubenssatz jener Kirche, die Christus auf einen Felsen gebauet hat, und von den Pforten der Hölle nicht läßt überwältiget werden. In dieser Kirche rief man immer die Heiligen um ihre Fürbitte an, so lange es Heilige in dem Himmel giebt; wie man durch alle Jahrhunderte zeigen kann. Große Kirchenväter, die von den Herren Unkatholischen selbst für Heilige angesehen werden, begehrten Hilfe von den Heiligen; oder ermahnten andere diese Hilfe zu begehren. Der heilige Basilius saget in seiner

40sten Predigt von den 40 Martyrern: „Ist jemand in Trübsal: so bitte er diese heiligen Märtyrer, damit er von seinem Unglücke befreyet werde. Ist jemand in Freuden: so bitte er sie, damit er in seinem Wohlstande bleibe.“ Der heil. Chrysostomus hat in seiner 66igsten Rede zu dem antiochenischen Volk diese Worte: „Auch der in Purpur gekleidet daher geht, verfüget sich zu den Gräbern der Heiligen, daß er sie mit Küssen verehre, und die Heiligen bitte, ihm bey Gott Beystand zu leisten.“ Der heil. Augustin machet in den Betrachtungen am 40igsten Kap. eine förmliche Litaney zu den Engeln, und Heiligen, und bethet also: „Heilige und unbefleckte Jungfrau, Gottes Gebährerinn Maria, und Mutter Gottes unsers Herrn Jesus Christus, würdige dich bey demjenigen für mich zu bitten, dessen Tempel zu werden du verdienet hast. Heiliger Michael, heil. Gabriel, heil. Raphael! Heilige Chöre der Engel, und Erzengel, der Patriarchen, und Propheten, der Apostel, Evangelisten, Martyrer, Beichtiger, Priester, Leviten, Mönche, Jungfrauen, und aller Gerechten; ich unterstehe mich euch durch denjenigen zu bitten, der euch erwählet hat, und an dessen Anschauung ihr euch erfreuet, daß ihr Gott selbst für mich Sündhaften bitten wollet; damit ich aus dem Rachen des Satanes, und von dem ewigen Tode verdiene befreyet zu werden.“ Eben dieser große Kirchenlehrer schrieb in der 18ten

Re=

Rede von den Heiligen das schöne Gebeth, welches die Kirche so oft in ihren Tagzeiten brauchet: „Heilige Maria, steh den Armseligen bey! Hilf den Kleinmüthigen! Erquicke die Weinenden! Bitt für das Volk! u. s. w.“ Sagen unsere Herren Glaubensgegner: Waren diese angezogenen Kirchenväter abgöttisch, als sie die Heiligen um Hilfe anfleheten? Diese Kirchenväter, welche mit so hellen Stralen der Heiligkeit, und Gelahrtheit die Welt erleuchteten? Wer getrauet sich, sie so schändlich zu verleumden?...

2. Ich will aber hier, da ich vor guten Katholiken spreche, keine Streitrede über die Anrufung der Heiligen machen. Nur will ich zu euerm Troste beweisen, Geliebte! daß euch die Fürbitte Nikolaens, wenn ihr derselben nicht unwürdig seyd, alles Gute gewähret. Aus meinem ersten Redetheile beweise ich dieses. Ich irre nicht, wenn ich sage: Je höher ein Heiliger bey Gott in der Gnade ist, desto vermögender ist sein Gebeth, welches er für Pflegkinder bey dem Throne des Höchsten ausgießt: denn dieser Höchste verherrlichet seine Freunde nach dem Unterschiede ihrer Verdienste. „Wenn auch Moyses, und Samuel vor mir stünden, habe ich doch kein Herz zu diesem Volke:“ Sagte Gott durch den Propheten Jeremias von den Juden. Jerem. 15, 1. Zu einem klaren Zeichen, daß diese

zween

zween große Lieblinge Gottes sonst vielmehr als andere Fromme bey ihm vermochten. Nun habet ihr schon, Wertheste, aus dem ersten Theile ersehen können, wie hoch euer Schutzheiliger Nikolaus bey dem Höchsten in der Gnade steht: Dieser außerordentliche Allmosengeber, der auch ungebethen Nothleidenden beysprang: dieser starke Pfeiler der katholischen Kirche, welchem die gewaffnete Abgötterey nichts abgewinnen konnte: dieser große Verachter der Welt, der selbst arm lebte, nur damit er Arme ernähren könnte: dieser unerschrockene Held in allen Verfolgungen, wegen welchen er billig auch den Namen eines Märtyrers verdienete. So hoffet denn durch die mächtigste Fürbitte desselben alles von Gott, was zu euerm wahren Heile gedeihet! Was kann Gott demjenigen versagen, der Gott nichts versagte?

3. Gewißlich große, und vielfältige Wunderwerke, mit welchen Nikolaus glänzte, machten, daß er gleich nach seinem Tode mit allgemeinem Vertrauen angerufen wurde. Alle verehrten ihn als einen großen Heiligen. Man errichtete zu seiner Ehre in mehreren Orten, auch in Rom, Gotteshäuser. Der griechische Kaiser Emmanuel wollte in seiner uralten Verordnung von den Feyertagen, daß man dessen Fest auf den 6ten Christmonats halte, und nennet ihn den Nikolaus, der von Wunderthaten berühmt ist, und mit wohlriechendem Safte

quillt:

quillt: weil nämlich aus den Gebeinen desselben kostbares Oel fließt, welches noch heut zu Tage Krankheiten heilet. Die Heiligen Chrysostomus, Petrus Damianus, und Bernardus legen ihm die vortrefflichsten Lobsprüche bey. Schon seit 1400 Jahren ist er die Zuflucht in unterschiedlichen Anliegen; und seine Fürbitte entsprach dem Vertrauen, welches Bedrängte auf ihn setzten. Er erhielt unfruchtbaren Aeltern einen wohlgesitteten Erben. Er trug einen gefangenen Jüngling aus dem Hofe eines saracenischen Fürsten an dem Festtage Nikolaens über das Meer, und stellte ihn seinen Aeltern wiederum zu. Er kam Leuten in der Gefahr des Schiffbruches zu Hilfe, welche der Satan in der Gestalt eines Weibes mit dargereichtem Oele betrogen hatte. Er wurde von der Stadt Bremgarten gegen drohendes Feuer mit beßtem Erfolge angerufen. Mehrere Gutthaten von ihm erzählet uns seine Lebensgeschichte.

4. Ich schließe nun billig: Wenn Nikolaus gegen alle so gutthätig ist: was könnet nicht ihr von seiner Fürbitte hoffen, geliebte Einwohner des hiesigen Ortes? Ihr erwähltet ihn vertrauensvoll zu euerm besondern Schützer: Ihr empfehlet ihm euch, und alles Eurige: Eure Kirche ist mit einem Vorzuge auch seiner Ehre gewidmet. . . . Alles Gute kön-

könnet ihr durch sein Fürwort bey Gott hoffen. Seine Macht und Güte, die er schon so vielmal zeigte, hat nicht abgenommen. Sollte er euch in einer Noth nicht beyspringen: so wäre die Schuld bey euch. Wer eher in einer Drangsal sündhaften, oder gar teuflischen Mitteln des Aberglaubens, als der Fürbitte seines Schutzheiligen, trauet; wer seinen Schutzheiligen in dessen eignen Kirche entehret; Wer ohne Besserung des Lebens die Laster fortsetzet, u. s. w. machet sich des Schutzes der Heiligen ganz unwürdig: nur wohlgearteten, oder büßenden Pflegkindern ist Nikolaus ein liebender Vater.

Beschluß.

Ihr habet in dem ersten Redetheile das unerschütterte Vertrauen gehöret, Allerliebste! welches euer große Schützer Nikolaus auf Gott setzte. Durch dieses erhielt er in Nöthen der Seele und des Leibes alles, was er verlangte; und wurde ein Heiliger, den der Höchste mit unzählbaren Wundern auszeichnete. Der zweyte Theil lehrte, und ermunterte euch durch die Fürsprache Nikolaus alles von Gott zu gewärtigen, was euerm wahren Heile zuträglich ist. Denn Nikolaus bittet für euch, wenn ihr's würdig seyd, in dem Himmel; und Gott schlägt ihm, als einem der größten Heiligen, die Bitte nicht ab. Gott hat ihn über viele Dinge bestellet; wie die Worte meines Vorspruches mit

Recht

Recht auf ihn können angewendet werden. Verehret ihn, denjenigen, den Gott selbst so außerordentlich geehret hat! Verehret ihn heut an seinem heiligen Festtage, da ihr dem Gottesdienste eifrig anwohnet! Verehret ihn alle Tage, wenigst durch ein kurzes Angedenken! Verehret ihn, so oft euch eine Noth drücket, mit einem festen Zutrauen. Sonderbar verehret ihn durch Nachahmung seiner Tugenden! Er war demüthig, geduldig, abgetödtet, voll der Liebe Gottes, und des Nächsten, u. s. w. Seyd ihm ähnlich! Bittet von ihm, ihr werdet empfangen! Und es ist genug, wenn ihr nur in der Bitte erhöret werdet, welche die Kirche in den Tagzeiten seines Festes machet: „O Gott, der du den seligen Bischof Nikolaus mit unzählbaren Wundern gezieret hast: Verleih, wir bitten dich, daß wir durch seine Verdienste, und Fürbitte von der Brunst der Hölle erlöset werden!“ Amen.

Die zweyte Predigt.

Ich will dich über viele Dinge setzen. Matth. 25, 21.

Eingang.

Der vorsichtigste Gott schicket uns zwar viele Widerwärtigkeiten auf der Erde zu: aber verordnet uns zugleich auch gnädigst gute Mittel dafür.

Wider die Krankheiten läßt er heilsame Kräuter wachsen; wider den Hunger, und Durst giebt er Speise, und Trank; wider die Kälte erlaubet er uns Wohnungen, und Kleider, u. s. w. Wenn wir unsere Pflichten thun, und ihn um das Nothwendige bitten: werden wir an nichts Mangel leiden. Und damit wir mit größerm Vertrauen uns dem Throne seiner Majestät nähern, vergönnet er uns seine Heiligen zu Fürbittern; durch derer Fürwort erlangen wir dasjenige, was wir durch unsere Verdienste nicht vermögen: wie die Kirche an den Festen der heiligen Aebte bethet. Und zwar lehret uns die Erfahrung, daß der Höchste seine Auserwählten in einigen Nöthen der Sterblichen mehr als in anderen pflege zu verherrlichen. Wir sagen nicht, daß man nicht alle in jedem Anliegen nützlich anrufen könne: aber wir wenden uns in besondern Drangsalen nicht unrecht zu jenen besondern Himmelsbürgern, die in denselben schon öfters uns Hilfe von Gott erflehet haben. So rufen wir, mit Gutheißung, oder doch Zulassung der Kirche, den heil. Sebastian wider die Pest an; die heil. Agatha in Feuersnoth; den heil. Anton von Padua um Wiederbringung verlorner Sachen, u. s. w. Denn diese Nöthen sind durch die Fürbitte jetzt benennter Heiligen schon oft gehoben worden.

Aber heute habe ich von einem Heiligen zu sprechen, den Gott schon lange her in allen Beschwerden des Menschengeschlechtes hat berühmt gemachet. Es ist der Schutzheilige des hiesigen Gotteshauses, Geliebte! Es ist Nikolaus der große Bischof von Myra, auf welchen ich billigst die Worte meines Vorspruches, die Gottes Worte sind, wenden kann: „Ich will dich über viele Dinge setzen.“ Nikolaus wird auf dem Meere verherrlichet, auf der Erde gelobet, in allen Gefahren angerufen: „Schreibt der heil. Petrus Damian von ihm. Wie glückselig wähltet ihr ihn zum Vorsteher eurer Kirche Andächtige!

Predigtsatz, und Abtheilung.

Ich kann in der vorgesteckten Zeit unmöglich alles Rühmliche von ihm sagen, was ich gern wollte. Damit euer Vertrauen auf ihn wiederum auflebe, ziehe ich sein Lob in diesen Satz zusammen: Nikolaens Fürbitte ist in allen Gefahren der Sterblichen mächtig: I. In den Gefahren der Seele. II. In den Gefahren des Leibes. III. In den Gefahren des Lebens.

Erster Theil.

1. Die Gefahren der Seele sind aus allen Gefahren die schrecklichsten: denn wir können in denselben jenes verlieren, was an uns das Kost-

barste ist, die unsterbliche Seele. . . Zeitliche Güter, den Leib, und das Leben selbst, entreißt uns endlich der Tod: aber alles dieses ist ein geringer Verlust, wenn nur unsre Seele gerettet wird.

Indessen werden doch leider! von vielen die Gefahren der Seele aus allen Gefahren für die unbeträchtlichsten angesehen. Man sorget vorher für alles, ehe man ernsthaft an die Seele denket. Es giebt Leute, welche auf ein Stück Viehes, auf ein Geldlein, auf eine Ehle Tuchs, auf ein paar Schuhe, oder Strümpfe, auf ein Kreuzerschüsselein, u. s. w. bey dem heutigen Jahrmarkte genau Acht geben: aber ob sie durch falsches Schwören, durch Betrüge, durch Diebstähle, durch Unmäßigkeit, und andere Marktsünden, ihrer Seele schaden, da liegt ihnen wenig daran. Ach! man suchet die Gefahren noch mit allem Fleiße auf, in welchen man durch Ungerechtigkeiten, Lasterthaten wider das sechste Geboth, Schwelgerey, u. s. w. die Seele verlieren kann: man suchet sie auf, diese Gefahren, und schätzet sich noch glückselig sie gefunden zu haben.

2. Wie ganz anders war dießfalls Nikolaus gesinnet! Einen adelichen Herrn zu Patara in Achaien hatte das Unglück so verfolget, daß er in der Armuth, in welcher er sich jetzt befand, seinen dreyen schon mannbaren Töchtern mit keinem Heyrath-

rathgute aushelfen konnte. Er hätte sich in seine Umstände fügen, und die Hoffnung auf Gott setzen sollen; aber er wollte lieber unehrbar, als bedürftig, leben. Er rieth nicht nur, sondern befahl seinen bisher unschuldigen Kindern, sie sollten sich mit Feilbiethung ihrer jungfräulichen Ehre Brod schaffen. Verfluchter Entschluß! Dergleichen Aeltern sind keine Aeltern, sondern Todschläger; wie sie der heilige Bernard nennet. Sie sind jenen ähnlich, von welchen David saget: „Sie schlachteten ihre Söhne, und Töchter den Teufeln.“ Psalm 105, 37. Wollte Gott, es wären nicht noch jetziger Zeit öfters solche Gewissenlose! Sie sorgen allein, daß ihre Söhne, und ihre Töchter frühzeitig in den Ehestand kommen, der Weg dahin mag so kothig seyn, als er will. Fast schon von Kindheit an muß der Bub seine eigene, und das Mägdlein ihren eigenen haben. Man erlaubet ihnen bey gefährlichen Tänzen, bey nächtlichen Gesellschaften, bey üppigen Ergötzungen beyderley Geschlechtes, u. s. w. sich einzufinden. Und alles zielt auf einen Heirath ab, bey dem nicht der Erzengel Raphael, wie bey dem jungen Tobias, sondern jener Geist Brautführer ist, der die sieben Männer der Sara erwürgte. Tob. 6, 14. Nikolaus schätzte die Seelen unendlich mehr, als sie von solchen heillosen Vätern, und Müttern geschätzet werden. Kaum erfuhr er die Gefahr obberührter drey Unschulden, wandte er alles an, sie

zu retten. Die Weise, mit welcher er ihnen half, ist euch bekannt, Geliebte! und sie wird, so lange die Welt steht, gepriesen seyn. Er warf dreymal bey der Nacht heimlich so viel Gold in ihr Haus, daß damit eine nach der andern ehrlich konnte ausgesteuert werden. Edle Handlung der christlichen Liebe! Nichts konnte ihn dazu bewegen, als ihre kostbare Seelen. Sie giengen ihn nichts an, diese Jungfrauen; er war nicht ihr Bischof. Er hätte können denken, wie unzählbar andere bey der Gefahr derselben würden gedacht haben, da habe ich keine Pflicht zu helfen: der boshafte Vater muß es verantworten, wenn seine Töchter verführet werden, u. s. w. Aufs Höchste würde ein anderer den Vater von seinem bösen Vorhaben mit Worten abgemahnet haben. Aber Nikolaus half mit Geld, und mit vielem Gelde, weil er nachdrücklich helfen wollte. . . .

3. Sehet, Geliebte! wie man die Gefahren der Seele, und der Reinigkeit achten soll! Lernet von diesem heiligsten, und erleuchtesten Bischofe, ihr Jungfrauen, von diesem lernet, und nicht von lüderlichen Aeltern, oder Buhlern, was ihr dießfalls zu thun habet! Auch eine große Summe Goldes war Nikolao nicht zu lieb eine fremde Reinigkeit damit zu retten: wie teuflisch gottlos werden denn jene handeln, welche Geld auslegen, damit sie

Jung-

Jungfrauschaften rauben! Jungfrauen, nehmet in Anfechtungen eurer Keuschheit die Zuflucht zu diesem Heiligen! Flehet ihn mit Vertrauen an, daß er euch durch seine Fürbitte die Gnade wahrer Reinigkeit erhalte. Lebet fromm, und er wird euch erhören; denn er ist in den Anliegen der Seele ein sehr mächtiger, und gütiger Schützer.

Zweyter Theil.

1. Nöthen und Gefahren des Leibes drücken uns sehr oft in diesem Jammerthale. Wir bestehen neben der Seele auch aus einem Leibe, der Nahrung, Kleider, und Wohnung haben muß. Und viele haben nicht nur allein für sich, sondern auch für ein zahlreiches Hausgesind zu sorgen. Die Zeitläufe sind oft hart, die Felder nicht allezeit fruchtbar; schädliche Ungewitter verderben die Aernte; das Gewerb, oder die Handthierung, bringt kleinen Gewinn; die Ausgaben sind vielfältig, und vermehren sich, u. s. w. Man muß oft schier der Last unterliegen....

Bedrängte, die ihr in solchen Umständen seufzet, was habet ihr zu thun? Werdet ihr euch der Ungeduld überlassen? Fluchen? wider Gott, und Menschen klagen? oder gar verzweifeln? O! das würde euch nichts nützen.... Werdet ihr durch Unzucht, Betrügereyen, müßigen Bettel, Aberglau-

ben, oder andere böse Mittel, das Brod suchen? O! da würdet ihr euch an Leib und Seele unglückselig machen. Nur böse Christen lassen ihre Anmuthungen so weit herrschen; nur jene, welche nicht wissen, oder nicht bedenken, daß Gott mit väterlicher Sorge für uns wachet; der gesaget hat: „Suchet zu erst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit! so wird euch alles zum Unterhalt Nöthige beygelegt werden.“ Matth. 6, 33. Sollen wir nicht mit festem Vertrauen von jenem gütigen Schöpfer die Nahrung erwarten, der auch dem mindesten Würmlein die Speise verordnet hat? Wer christlich lebet, nach seinem Berufe arbeitet, und genugsame Hoffnung auf Gott setzet, wird allezeit so viel Zeitliches haben, daß er Gott dienen, und in den Himmel kommen kann.

2. Ihr besonders, wertheste Einwohner des hiesigen Ortes, könnet euch durch die Fürbitte des heil. Nikolaus für euere Hauswirthschaften den göttlichen Segen versprechen. Er ist der Schutzheilige euerer Kirche, dem euere Aecker, Wiesen, Häuser, Gewerbe, kurz, auch euer zeitliches Glück, sonderbar empfohlen ist. Nikolaus ist euer Schutzheiliger, der noch in seinem Leben nicht nur für das Seelen- sondern auch Leibesheil des Nächsten sorgte, Ihr hörtet schon in dem ersten Theile, Geliebte! mit welch einer wunderbaren Freygebigkeit er der Ar-

muth

muth dreyer Jungfrauen zu Hilfe kam. Seine ganze reiche Erbschaft vertheilte er nach dem Tode seiner Aeltern unter die Bedürftigen. Als Lycien eine so herbe Theuerung plagte, daß viele Leute erhungerten: Gab er so lange her, bis ihm nichts mehr übrig blieb, als ein mitleidiges Herz, die Hoffnung auf Gott, und das Gebeth. Sein Gebeth wurde erhöret. Ein Schiffmann in Sicilien hatte viel Getreid zusammen gekauft, und wollte dasselbe des folgenden Morgens in Spanien überführen. Aber der noch lebende Nikolaus erscheint ihm in der Nacht vor der Abfahrt, legt ihm 3 Dukaten zum Wahrzeichen in die rechte Hand, und saget ihm, er soll seinen Früchteschatz nicht den Spaniern, sondern der Stadt Myra in Lycien verhandeln; er wurde neben größerem Gewinne noch größten Dank aufheben. Der Händler erwachet, findet das ihm wunderbar zugeschobene Geld in der Hand, schiffet mit glücklichem Winde nacher Myra, verkauft in Bälde sein Getreid, und reiset mit Gewinne, empfangenem Danke, und großer Freude wiederum nach Hause.... Ich mache jetzt die gerechte Folge, Allerliebste! Wenn Nikolaus auf Erden so liebevoll für die Nahrung der Seinigen sorgete: wie nachdrücklich wird er dafür sorgen im Himmel? Im Himmel, wo er euere Bedürfnisse weiß; wo er euer Gebeth höret; wo seine Fürbitte bey Gott viel mächtiger ist, als in seinem sterblichen Leben? ... Vertrauet in euern

zeits

zeitlichen Anliegen auf ihn! Er kann, und will euch nicht vergessen.

3. Vielleicht denken hier etwelche, bey welchen geringes Vertrauen auf Gott, und seine Heiligen, lebet: Nikolaus wird wegen uns keine Wunder wirken. Wir haben seine Fürbitte schon öfters angerufen, und dennoch in vielen Nöthen keine Hilfe erfahren, u. s. w.

Ein zweyfacher Einwurf! Ich antworte auf den ersten: Es ist nicht nöthig, Geliebte, daß Nikolaus wegen eurer Nahrung so große Wunderthaten übe, dergleichen ich erzählte. Ist es nicht genug, wenn er euch die zur Arbeit nöthigen Kräfte erhält; schädliche Ungewitter verhindert; euere Wohnungen vor Brand, und euer Vieh vor Seuchen, behütet; eueren Unternehmungen guten Ausschlag giebt? u. s. w. Ist dieses nicht genug? Vielleicht wäret ihr in allen diesen Stücken schon oft bisher unglücklich gewesen, wenn Nikolaus nicht durch seine Fürbitte, wie Moyses einst von den Israeliten, das schon drohende Uebel abgewendet hätte... Saget ihr: Auch verschiedene dieser Uebel trafen uns öfters, obschon wir den heil. Nikolaus um Schutz anfleheten: so giebt auf diesen zweyten Einwurf Antwort der folgende Theil, in welchem wir Nikolaen noch als einen mächtigen Fürbitter in den Gefahren des Lebens betrachten wollen.

Drit-

Dritter Theil.

I. Die Gefahr, in welcher wir gemeiniglich am meisten zittern, ist die Lebensgefahr. Dem Tode zu entkommen, opfern wir unsere Bequemlichkeiten, unsere zeitliche Güter, und öfters einige Glieder unsers Leibes auf. Bitterste Arzneyen, Feuer und Eisen gedulden wir, das Leben nicht zu verlieren. Ich behaupte nun, Nikolaus sey in solcher Gefahr seinen wahren Verehrern ein mächtiger Beschützer. Aber wie? wird er uns allezeit von dem Tode retten, wann wir in Gefahr desselben sind, zum Beyspiele in einer schweren Krankheit? Das können wir nicht vernünftig verlangen, Geliebte! außer wenn es zu unserm Seelenheile nützete. Wir wissen ja, was uns Gott durch den Weltapostel sagen läßt: „Allen Menschen ist das Gesetz gemachet einmal zu sterben.“ Hebr. 9, 27. Hier sage ich nur: Nikolaus wird seine Pflegkinder von dem ewigen Tode bewahren; in jener fürchterlichen letzten Gefahr wird er ihnen beystehen, von welcher das immer dauernde Leben abhängt, zu welchem sie erschaffen sind. Ich habe dieses zu sagen die beßte Probe: Nikolaus half seinen Verehrern in der Gefahr des zeitlichen Lebens: wird er ihnen nicht beyspringen in der Gefahr des Ewigen? Eine Geschichte, die sich bey seinem Leben, und eine, die sich nach seinem Tode zutrug, beweisen den Vordersatz.

satz. Der geizige Stadtpfleger Eustachius hatte, ein Stück Geld zu erhaschen, drey aus den vornehmsten Bürgern wider alles Recht zum Schwerte verurtheilet. Nikolaus erfuhr dieses, als die Armseligen auf dem Richtplatze schon knieend mit gebundenen Händen, und verhüllten Augen, unter wehmüthigstem Mitleide des Volkes, den tödtlichen Streich erwarteten. Er springt hinzu, reißt dem Scharfrichter das Schwert aus der Hand, löset die Knienden auf, und rettet ihnen das Leben; ohne daß jemand sich dem großen Ehransehen, das er bey seiner Kirche hatte, zu widersetzen getraute.

2. Gute, und der Hilfe würdige Bürger rettete Nikolaus vom Tode, Geliebte! Unschuldigen half er. Wären diese Bürger lasterhaft gewesen: so würde er sie gewiß der gerechten Strafe überlassen haben. Sie waren keine gewissenlose Bürger, die durch unerlaubte Ränke, Betriegereyen, und Lügen, ihrer Hauswirthschaft aufzuhelfen suchen.... Sie waren keine unzüchtige Bürger, welche mit Aergerniß eines ganzen Ortes boshaft sind... Sie waren keine Flucher, die fast niemal als mit Unwillen, Uebelwünschen, und Sakramentiren arbeiten... Keine Müßiggänger, die mehr Zeit in den Schenkhäusern, als in ihrer Werkstätte, zubringen... Keine solche, die an dem Sonntage beym Trinken, oder Spiele, alles wieder verschwenden, was sie

die

die ganze Woche mit ihrer Arbeit gewannen: Den Kühen ähnlich, welche den Kübel umstoßen, in den sie Milch gegeben haben, und allen Gewinn auf einmal wieder vernichten. Diese Bürger, denen Nikolaus beysprang, sind keine Hasser des göttlichen Dienstes gewesen, welche lieber in einem schlechten Häuslein den Rauch ihrer Tobackspfeife sehen, als den Weihrauch in der Kirche; lieber ein albernes Geschwätz, als das Wort Gottes, anhören, u. s. w. So gesitteten Bürgern wird Nikolaus wenig helfen, die ihn zwar mit dem Munde anrufen, aber durch ein unchristliches Leben beleidigen; sie machen sich seiner Hilfe ganz unwürdig... Sehet, Geliebte! eine Antwort auf die letzte Einwendung, die mir am Ende des zweyten Redetheiles gemachet wurde.

3. Schon als Himmelseinwohner entriß Nikolaus von dem Tode des Schiffbruches fromme Pilgrame, die über Meer zu seinem Grabe wallfahrten wollten. Der Satan hatte ihnen unter der Gestalt eines andächtigen Weibes ein großes Gefäß Oel mitgegeben, zu Unterhaltung der Lampen, die dem Heiligen zur Ehre angezündet wurden. Nach einer nicht langen Fahrt drohete ein entsetzliches Ungewitter allen Schiffenden den Untergang. Allein Nikolaus, den sie für einen ehrwürdigen Greisen hielten, fuhr ihnen in einem Schifflein entgegen, und befahl, sie sollen das teuflische Oel ins Meer werfen, alsdann

dann werde alle Gefahr aufhören. Sie gehorchten; und wo sie das Oel hineingeworfen hatten, brach eine fürchterliche Flamme hervor, die mit unerträglichem Gestanke erlosch. Sie aber reiseten ohne Hinderniß weiter. Ich wiederhole nun den obigen Vernunftschluß: Nikolaus half seinen Verehrern in der Gefahr des zeitlichen Lebens: wird er ihnen nicht beyspringen in der Gefahr des ewigen? In jenem Augenblicke, in welchem der Tod ihr unendlich wichtiges Schicksal auf immer entscheidet?

Beschluß.

Ja freylich wird er ihnen beyspringen, Allerliebste! Sein ganzes Leben war eine immerwährende Gutthätigkeit gegen Bedürftige: und wo ist die Bedürfniß des Menschen größer als in der Sterbstunde? Ich erfreue mich mit euch, liebe Einwohner des hiesigen Ortes, daß ihr an Nikolaus einen Schutzheiligen habet, den Gott, wie die Tagzeiten des heutigen Festes sagen, mit unzählbaren Wundern zierte; und dessen Fürbitte in Gefahren der Seele, in Gefahren des Leibes, und in Gefahren des Lebens, sehr mächtig ist. Die drey Theile meiner Rede bewiesen dieses. Rufet ihn mit Vertrauen in euern Nöthen an! Gott wird durch seine Fürbitte, und Verdienste euch erhören, so viel es zu Gottes Ehre, und euerm Heile gedeihlich ist. Aber machet euch seiner Fürbitte würdig! Verehret ihn, heute, da

ihr

ihr sein Fest andächtig begehet! Alle Tage, wenigst mit einer kurzen Erinnerung! in der That, durch Meidung alles desjenigen, was ihm misfällt! So werdet ihr an der Seele rein, an dem Leibe bewahret, und in der letzten Lebensgefahr getröstet seyn, und die Worte hören, die Nikolaus in seinem glückseligsten Hintritte hörte: „Geh ein in die Freude deines Herrn!" Amen.

Die dritte Predigt.

Er übergab ihnen seine Güter. Matth. 25.

Eingang.

Unter so vielen Tugenden des heil. Bischofes Nikolaus leuchtet dessen Freygebigkeit hervor, wie der Mond unter den Sternen. Kaum erfuhr er die Armuth dreyer adelichen Jungfrauen, denen ihr Vater mit Feilbiethung ihrer Reinigkeit Brod schaffen wollte, kam er ohne Verzug zu Hilfe, und beförderte sie mit vielem Golde zu ehrbaren Heirathen. Der Glanz dieses Goldes schimmert so hell in der christlichen Welt, daß es nicht nöthig ist mehrere Lobsprüche davon zu machen. Ich erfreue mich nur mit euch, werthe Einwohner hiesiges Ortes, daß ihr einen Schutzheiligen für eure Kirche erwählet habet,

von

von dem ihr alles Gute hoffen könnet. Nikolaus wird euch, wenn ihr euch fähig machet, seine Güter übergeben. Wollte Gott, gedenket ihr, Nikolaus legete uns auch so vieles Gold ein, als jenen dreyen Jungfrauen! Wie viele hätten es nöthig! Wie dankbar würden sie für so große Gutthat seyn!

Predigtsatz, und Abtheilung.

Ermuntert euch, Geliebte! wenigst könnet ihr euch der mächtigen Fürbitte Nikolaens versichern, wenn ihr ihm leistet, was ihr ihm schuldig seyd. Zu was seyd ihr ihm verpflichtet? Ich erkläre es im Allgemeinen: Wir sind den Schutzheiligen unserer Kirchen I. vertrauensvolle Anrufung, II. fleißige Nachfolge schuldig.

Erster Theil.

1. Wir sind unsern Schutzheiligen vertrauensvolle Anrufung schuldig. Es ist zwar kein Geboth, bey den Heiligen um Hilfe flehen; aber es ist nach der Lehre der unfehlbaren Kirche sehr nützlich; und wenn es geschieht, sollen wir vieles durch ihre Fürbitte von Gott hoffen. Die Heiligen wissen von unserm Gebethe, so wir zu ihnen schicken; denn sie sind wie die Engel im Himmel, Matth. 22, 30. welche sich über einen Sünder erfreuen, der auf Erden Buße thut. Luk. 15, 10. Und der

Erz-

Erzengel Raphael sagte zu dem alten Tobias: „Ich habe dein Gebeth dem Herrn vorgetragen.“ Tobias 12, 2.

Die Heiligen bitten bey Gott für uns. Judas der Machabäer sah in einer Erscheinung den Hohenpriester Onias, und den Propheten Jeremias die Hände ausstrecken, und für das ganze jüdische Volk bitten. 2. Machab. 15, 12.

Gott giebt Acht auf das Gebeth, und auf die Verdienste seiner Heiligen; und verleiht in Ansehung derselben Gnaden, die er sonst nicht verliehen hätte. Moyses bethete: „Herr, gedenke an deine Diener Abraham, Isaak, und Jakob!“ 5. Moys. 9, 27. Und Gott sagte: „Ich will diese Stadt beschützen, und sie retten, wegen mir, und wegen David meinem Diener.“ 4. B. d. Kön. 19, 34.

Es ist nützlich das Gebeth der Lebendigen anrufen. „Brüder, bethet für uns!“ Spricht der Apostel Paulus. 1. Thess. 5, 25. Und der Apostel Jakob sagte: „Bethet für einander, damit ihr selig werdet!“ Jak. 5, 16. Und Gott selbst befahl den Freunden Jobs: „Gehet hin zu meinem Diener Job, und lasset ihn für euch bitten! Denn ihn will ich ansehen, daß euch eure Thorheit nicht zugerechnet werde.“ Job. 42, 8. Warum sollte es denn nicht erlaubet, und nützlich seyn, sich um die

Fürbitte der Heiligen bewerben, die innerste Freunde Gottes sind, nnd immer vor dem Throne desselben stehen?

2. Im 63igsten Kap. 16. V. des Propheten Isaias sind zwar diese Worte: „Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennet uns nicht.“ Aber sie wollen nicht sagen, daß Abraham und Jakob nichts von dem damaligen Stande der Juden gewußt hat; sondern daß diese Juden nimmer von Abraham, und Jakob als Freunde sind erkennet worden, weil sie Feinde Gottes waren. Also saget der heil. Hieronymus.

Sollen wir aber nicht Gott allein, und Jesum als unsern einzigen Mittler, anrufen? In dem 49igsten Psalmen saget ja Gott: „Ruf mich an, am Tage der Trübsal! so will ich dich erretten.“ Und der Heiland spricht: Matth. 11, 28. Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe, und Arbeit beladen seyd! und ich will euch erquicken.“ Antwort: Aus diesen Worten folget nichts anders, als daß wir Gott allein, als einen solchen Helfer anrufen sollen, der uns aus eigner Macht helfen kann: Die Heiligen aber erkennen wir nur als Fürbitter.

Endlich verlassen wir Gott nicht, wenn wir die Heiligen anrufen. Durch diese Anrufung werden die

die Verdienste Christi nicht entehret; und wir setzen dadurch kein unordentliches Vertrauen auf die Geschöpfe; wie uns die Herrn Unkatholische belieben vorzuwerfen; sonst wäre es ja auch sündhaft sich in das Gebeth der noch Lebenden empfehlen, welches doch unsere Herren Gegner selbst gutheißen....

3. Nun folgere ich bündig, Geliebte: Wenn wir, nach der bisher bestätigten Lehre, alle Freunde Gottes, die schon im Himmel sind, nützlich anrufen: welch eine ganz besondere Hilfe können wir uns denn von jenen versprechen, die wir zu Schutzheiligen unsrer Tempel, und Gemeinden ausdrücklich erwählet haben? Die also angenommenen Schutzheiligen sind Vorgesetzte unsers Ortes, unserer Wohnungen, unserer Felder, und unserer Gränzen. Sie sind unsere besonders erkohrene Fürsprecher; Wächter und Hüter für unsere Mauern bestellet; Aerzte in unseren Seelen, und Leibskrankheiten für uns sorgfältig. Ja sie sind, wenn ich doch diesen Ausdruck brauchen darf, gleichsam aus einem Vertrage verpflichtet alles Uebel von uns, und dem Unsrigen abzuwenden. Wie hoffnungvoll soll denn bey uns die Anrufung ihrer Fürbitte seyn, da wir in Noth billig zuerst bey den Vorstehern unsers Ortes, bey den von uns bestellten Aerzten, und bey jenen, die uns besonders verbunden sind, Zuflucht suchen? Wie schändlich wäre das Mistrauen derjenigen, welche

in ihren Drangsalen nicht zu ihren Schutzheiligen, sondern zu lauter irdischen Mitteln, zu schwachen Menschen, oder wohl gar mit dem Könige Ochozias zu dem Götzen Accarons sich wendeten! 4. B. d. Kön. 1, 2.

Zweyter Theil.

1. Wollen wir uns aber des Schutzes der Heiligen versichern: so müssen wir ihnen auch die zweyte Pflicht leisten, die sie auf das Ernsteste von uns verlangen, nämlich eine fleißige Nachfolge. Fehlet diese: so können, und wollen sie uns nicht helfen. Der heil. Augustin saget: „Alsdann bitten die Heiligen ohne Zweifel für uns, wenn sie etwas von ihren Tugenden an uns sehen.“ Und der heilige Chrysostomus: „Wenn wir nachläßig seyn werden: wird uns niemand helfen können. Als der assyrische König Sennacherib mit entsetzlicher Kriegsmacht die Stadt Jerusalem belagerte, sprach Gott: “ Ich will diese Stadt beschützen, und retten wegen mir, und wegen meinem Diener David. „Wie wir schon im ersten Theile hörten. Sie wurde beschützet, diese Stadt, und es flog nicht ein einziger feindlicher Pfeil in dieselbe. Nach einiger Zeit belagerte Nachbuchodonosor Jerusalem. Die Stadt wurde ausgeplündert; das Volk gefänglich hinweg geführet; der König seiner Augen beraubet. Der Feind erwürgte die vornehmsten Kriegs- und Staats-

be-

beamten; legte die königliche Burg, den Tempel, und alle Häuser in Asche; schleifte alle Mauern, und Festungswerker, und ließ nichts als etliche arme Weingärtner, und Ackersleute, im Lande übrig. 4. B. d. Kön. 25. Warum sagte Gott nicht auch damals zu dem Propheten Jeremias, wie einst zum Isaias: " Wegen mir, und wegen meinem Diener David, will ich diese Stadt beschützen? Wußte Gott nichts mehr von David, und dessen großen Verdiensten? War Nabuchodonosor ein stärkerer Feind als Sennacherib? oder Jerusalem bey der leztern Belagerung minder befestiget, als bey der ersten? Ach! alles dieses war nicht die Ursache, warum Nabuchodonosor, und nicht Sennacherib, Jerusalem eroberte: sondern die große Veränderung der Sitten in der Stadt. Zu Zeiten Sennacheribs hatte sie zum Könige den frommen Ezechias, und lebte mit ihm fromm: und als sie Nabuchodonosor ängstigte, wurde sie von dem schlimmen Sedecias beherrschet, mit welchem die mehresten Einwohner schlimm waren.... Vor dieser Zerstörung bethete der Prophet Jeremias ohne Unterlaß, Gott möchte Jerusalem verschonen. Er war der Gott angenehmste Mann, schon im Mutterleibe geheiliget, mit dem göttlichen Lichte wunderbar bestralet, ein unerschrockener Prediger der Wahrheit, u. s. w. Hätte man nicht alles durch seine Fürbitte von dem Höchsten erwarten sollen? Aber diese Fürbitte fruchtete nichts;

die lasterhafte Stadt mußte ein Raub grimmigster Feinde werden. Gott sagte dem Propheten sogar diese fürchterlichen Worte: „Bethe nicht um Gnade für dieses Volk! Wenn sie schon fasten: so will ich ihr Gebeth doch nicht erhören. Und wenn sie Brand- und Schlachtopfer bringen: will ich sie doch nicht annehmen; denn ich werde sie mit Schwerte, Hunger, und Pest aufreiben.“ Jerem. 14, 11. u. 12. So wenig vermag die Fürbitte auch großer Heiligen für Sünder, die an keine Besserung denken!

2. Man kann noch ferner sagen: die Heiligen legen gar keine Bitte für jene Boshaften ein, die in dem Laster ungescheuet fortfahren. Ist es Wunder, Geliebte? Leute, von welchen die Heiligen mit dem Munde angerufen, aber in der Tugend nicht nachgeahmet werden, sind Spötter der Heiligen. Sie loben die Heiligen mit der Zunge: aber zeigen in der That, daß ihnen das Leben derselben nicht gefalle. Sollen die Heiligen solchen Feinden der Heiligkeit günstig seyn? Der heilige Nikolaus z. Beyspiele war der freygebigste Allmosenausspender: wird er für den unbußfertigen Geizhals bitten, der gegen der Noth seines bedürftigen Mitmenschen ein steinhartes Herz hat. Nikolaus war in bittersten Widerwärtigkeiten geduldig, und mit der göttlichen Verfügniß gänzlich zufrieden: Kann derjenige Hilfe von ihm erwarten, der schon durch viele Jahre fortfährt, auch

auch in geringsten Beschwerden in Flüche auszubrechen, die Menschen, und öfters Gott selbsten zu lästern, u. s. w. Bey Nikolaus fand die gefahrleidende Jungfrauschaft sichere Zuflucht: soll seine Fürbitte sich jener Bösewichte annehmen, welche ohne einzige Buße immer der Jungfrauschaft gefährlich sind? u. s. w. Würden nicht solcher Gestalt die Lasterhaften von den Heiligen in der Bosheit gestöret werden?

3. O die Heiligen sind uns als Fürbitter gegeben nicht nur damit sie uns beschützen, sondern auch damit sie uns vorleuchten. Sie beschützen uns durch ihre Güte, und leuchten uns vor durch ihre Tugendbeyspiele. Man kann sie den Sternen vergleichen, die den Himmel zieren, und den Reisenden bey Nacht den Weg weisen. Sie werden auch in ihren Gemälden, oder Statuen, vorgestellet mit jenen Werkzeugen, mit welchen sie gemartert wurden, oder ihre heldenmüthigste Tugenden ausübten, damit wir durch ihre Beyspiele zu ähnlichen Tugenden ermuntert werden. So können wir von den dreyen Goldesknöpfen, die der heil. Nikolaus auf seinem Buche trägt, die Freygebigkeit gegen die Nothleidenden lernen. Und sollen wir nicht zur Tugend angeeifert werden, wenn wir die Herzhaftigkeit der Heiligen erwägen, mit welcher sie alle Beschwerden, die auf dem Wege des Himmels aufstoßen, überwanden? Wann eine feindliche Stadt belagert wird, und ei-

nige aus den tapfersten Soldaten der Belagerung schon die Mauern erstiegen, und Siegesfahnen in den Händen haben: werden die andern Mitsoldaten, die dieses sehen, mächtigst zu gleicher Tapferkeit angespornet: Werden wir träg verbleiben, da wir doch wissen, wie herrlich die Heiligen, unsere Mitsoldaten, wirklich in dem Himmel triumphiren? Sie waren unsrer Natur: sind wir nicht überzeuget, daß wir auch jenes können, wenn wir ernstlich wollen, was sie gekönnt haben, nämlich heilig werden?

Beschluß.

Ihr vernahmet die zwo ersten Pflichten, Geliebte! die ihr gegen euern großen Schutzheiligen Nikolaus zu entrichten habet. Er verdienet euer vertrauensvolle Anrufung. Die Heiligen können uns durch ihre Fürbitte bey Gott nützen. So lehrte uns der erste Theil, der die unkatholischen Einwürfe widerlegte; und Nikolaus, der besonders von euch als Fürbitter erwählet ist, ist verbunden euch in euern Anliegen beyzustehen. Aber, wie ihr im zweyten Theile hörtet, damit eure Anrufung wirke, müsset ihr Nikolaens Tugenden nachahmen. Wenn auch heiligste Leute für unbußfertige Sünder bathen, vermochten sie nichts; so berichtet uns die göttliche Schrift selbst von dem Propheten Jeremias. „Was hilft es, die Heiligen verehren, und die Heiligkeit verachten?" saget Eusebius von Emyssa. Als

Alexan-

Alexander der Große die Stadt Tyrus belagerte, banden die Einwohner die Statue des Herkules, ihres Schutzgötzen, an, damit er doch in dieser Noth nicht von ihnen weiche. Heydnischer Aberglaube! Verbindet ihr, Geliebte! Nikolaen zu euerm Schutze durch Gebeth, und frommes Leben! und er wird euch hier nicht verlassen, und dort in jene Freude einführen, wo Gott den Seinigen alle seine Güter mittheilet. Amen.

Auf das Fest der Empfängniß der heiligsten Jungfrau Maria.

Die erste Predigt.

Du bist ganz schön, meine Freundinn, und es ist kein Mackel an dir. Hoheslied. 4, 7.

Eingang.

Als das fürchterliche Gewässer der allgemeinen Sündfluth den ganzen Erdkreis überschwemmete, blieb die Arche Noes allein von dem Untergange frey; und erhob sich nur desto mehr gegen dem Himmel, je heftiger das wilde Element

bey

bey einem vierzigtägigen Regen anlief. Der seraphische Bonaventura vergleicht dieser Arche die seligste Jungfrau, und Gottesmutter Marien, wann er sie als jene Reineste betrachtet, die auch nicht in dem ersten Augenblicke ihres kostbaren Lebens von der Erbsünde beflecket war. Wir andere Adamskinder alle müssen mit dem königlichen Seher bekennen: „Sieh! ich bin in Ungerechtigkeiten empfangen worden.“ Psalm 50, 7. Die Schuld unsers ersten Vaters machet schon große Sünder aus uns, wann wir noch nicht als Kinder gebohren sind. Maria allein, ihr Sohn Jesus war Gott, und aller Sünde unfähig, Maria allein glich in dem Anfange ihres Daseyns der Sonne, bey welcher Entstehen, und wunderbar Leuchten, Eines war. Auf sie wende ich billigst die Worte meines Vorspruches an: „Du bist ganz schön, meine Freundinn, und es ist kein Mackel an dir.“

Predigtsatz, und Abtheilung.

Wir wollen diese unbefleckte Schönheit Mariens kürzlich betrachten, Allerliebste! und zugleich Nutzen für unsere Seelen daraus ziehen! Der Innhalt desjenigen, was ich reden werde, sey dieser:

Maria ist I. ohne Mackel, und verlanget II. Verehrer, die ohne Mackel sind.

Erster

Erster Theil.

1. Maria ist ohne Mackel. Ich will sagen: Sie ist allezeit rein geblieben, nicht nur von allen wirklichen Sünden, sondern auch von der Erbsünde. Ist es nöthig, Allerliebste! euch diese Wahrheit mit mehrern Proben zu beweisen? Ihr zweifelt als eifrigste Verehrer Mariens nicht daran; sonst würdet ihr das heutige Fest nicht so andächtig begehen. Höret jedoch, zu Aneiferung eurer Andacht, was Schrift, Kirche, heilige Kirchenväter, und Vernunft, davon halten! Jener Spruch, den ich der Rede vorausgesetzet habe: „Du bist ganz schön, meine Freundinn, und kein Mackel ist an dir!“ muß auch im buchstäblichen Verstande auf die heiligste Mutter Gottes ausgedeutet werden. Denn durch diese Worte redet sie der heil. Geist als seine Braut an. Der englische Lehrer Thomas wollte beweisen, Maria sey immer von aller wirklichen, auch nur läßlichen, Sünde frey gewesen; und fand keinen klärern Text hierzu, als den angezogenen. Beweißt aber dieser Text nicht ebenfalls, Marien habe auch die Erbsünde niemal angestecket? Wie könnte sie als ganz schön, und von aller Mackel befreyet gepriesen werden, wenn sie den abscheulichen Aussatz der Erbsünde auch nur einen Augenblick an sich gehabt hätte?

Gott sagte zu der Schlange im Paradiese: 1. Moys. 3. „Ich will Feindschaft setzen, zwischen dir und dem Weibe. — Sie wird deinen Kopf zertreten.“ Diese Worte werden gemeiniglich von der allerseligsten Jungfrau erkläret, zwischen welcher und dem Satane eine ewige Zwietracht vorgesaget wird: und durch den Kopf der Schlange wird die Macht des Teufels verstanden, welche Maria gebrochen hat. So war sie denn niemal unter dieser Macht. Würde sie aber nicht darunter gewesen seyn, wenn sie in der Erbsünde empfangen wäre?

Assuerus der König hatte ein Gesetz gemachet, daß wer immer, ohne berufen zu seyn, vor ihm erscheinen werde, sterben sollte. Und als sich Esther vor ihm sehen ließ, sagte ihr der König: „Fürchte dir nicht Esther! Du wirst nicht sterben; denn dieses Gesetz ist nicht für dich, sondern für alle andere, gemachet.“ Viele Väter, und Lehrer bekräftigen wiederum, diese Geschichte sey eine Vorbedeutung gewesen, daß die Königinn des Himmels, und der Erde Maria von dem allgemeinen Gesetze der Erbsünde werde ausgenommen seyn. Esth. 15, 13.

2. Die Kirche heißt das Fest der Empfängniß Mariens nicht nur allein gut, sondern befiehlt es unter schwerer Sünde mit eigenen Tagzeiten, und besonderer Messe, zu feyern: und sie verehret dadurch

durch Marien als eine, die in dem ersten Augenblicke ihres Lebens heilig war: wie es Papst Alexander der siebente erkläret. So war denn Maria schon im ersten Augenblicke ihres Wesens ohne Sündenmackel; sonst wäre das Fest ihrer Empfängniß eine falsche Andacht: Gleichwie das Fest der Geburt Mariens falsche Andacht wäre, wenn diese Geburt nicht wäre heilig gewesen. . . .

3. Lasset uns etwelche heilige Väter hierüber hören! Der große Augustin saget in seinem Buche von der Natur, und Gnade am 36. Kap. „Die heiligste Jungfrau Maria ist ausgenommen, von welcher ich, wegen der Ehre des Herrn, ganz keine Untersuchung haben will, wann von den Sünden gehandelt wird. Denn wir wissen, daß ihr mehre Gnade ist gegeben worden, alle Sünde zu überwinden, welche verdienet hat denjenigen zu empfangen, und zu gebähren, von welchem gewiß ist, daß er keine Sünde gehabt hat." Der heilige Ambrosius in der 22igsten Rede über den 118. Psalmen spricht, die seligste Jungfrau sey von aller Mackel der Sünde durch die Gnade befreyet. Die Worte des heil. Johannes Damascenus sind diese, in der ersten Rede von der Geburt Mariens: „In ihr hat sich die Natur nicht getrauet, der Geburt der Gnade vorzukommen." Selbst der heilige Thomas von Aquin, den doch die Gegner für sich anziehen,

giebt

giebt in ältern Ausgaben verschiedener seiner Werke Marien das Lob, ihre Reinigkeit sey von aller Mackel der Erb- und wirklichen Sünde unbefleckt geblieben.

4. Die Vernunft selbst saget uns ziemlich klar: Maria ist ohne Erbsünde empfangen worden. Gott konnte sie vor dieser Mackel bewahren.... An diesem Satze zweifelt niemand. Und es geziemete sich, daß er sie davor verwahrete: so verwahrete er sie denn davor.... Es geziemete sich, daß er sie davor verwahrete. Die Erbsünde machet den Menschen zu einem Gegenstande des Hasses Gottes, und Leibeigenen des Satanes.... Und Maria sollte Gott die Allerliebste, und eine würdige Mutter desjenigen Sohnes werden, der den Satan seiner Macht sollte berauben: war es nicht höchst geziemend sie allezeit so rein zu erhalten, daß er sie niemal mit Abscheue, und Grimme ansehen müßte? Und daß der Satan sich niemal rühmen könnte, sie sey seine Sklavinn gewesen? Welches beydes geschehen wäre, wenn sie auch nur einen Augenblick lang die schändliche Erbmackel an sich getragen hätte.... Wäre es für die Königinn der Engel, und Heiligen anständig gewesen, wenn der so tief gefallene Lucifer ihr durch die ganze Ewigkeit höhnisch den Vorwurf machen können, er habe sie Anfangs unter seiner Gewalt gehabt? Jesu Christe, du Sohn Mariens,

verzeih, wenn ich vielleicht zu keck rede! Du triebst mit einem Worte die Teufel aus den Besessenen: solltest du zugelassen haben, daß deine liebste Mutter einige Zeit dem Satane sollte unterworfen seyn? Du hast das Geboth gegeben, die Kinder sollen Vater und Mutter ehren: solltest du an deiner Gebährerinn eine so schändliche Mase ihrer Ehre nicht verhindert haben, dergleichen die Erbsünde ist, da du es so leicht konntest?

5. Ich denke jetzt noch von Marien, Geliebte! was ein belobter, und bekannter Prediger von ihr denket. (Franz Hunolt im 6ten Theile der christlichen Sittenlehre, in der 26igsten Predigt) Wenn Maria gleich anderen in der Erbsünde wäre empfangen worden: so hätte sie es in einiger Gelegenheit selbst gesaget; denn sie war die Demüthigste. Was rühmlich an ihr war, verschwieg sie; und was sie erniedrigen konnte, sagte sie. So eröffnete sie dem Joseph, der sie verlassen wollte, nicht, daß sie von dem heiligen Geiste empfangen habe. Hingegen ließ sie sich in dem Tempel reinigen, als wäre sie andern Weibern gleich. Der Engel sprach zu ihr: „Gegrüßt seyst du voller Gnaden! Der Herr ist mit dir; du bist gesegnet unter den Weibern!“ Die Demüthigste erschrack über diesen Gruß: und würde sie nicht mit den Worten ihres Stammenvaters David

vid geantwortet haben: „Sieh! ich bin in Ungerechtigkeiten empfangen worden, und in Sünden empfieng mich meine Mutter?“ Würde sie nicht so sich erniedriget haben, wenn sie mit Wahrheit hätte sagen können, sie sey in der Sünde Adams empfangen? Wir können daher aus ihrem Stillschweigen mit größter Wahrscheinlichkeit schließen, sie sey auch im ersten Augenblicke ihres Entstehens heilig gewesen. Sie kömmt zwar von Aeltern her, die mit der Erbsünde beflecket waren; aber wie aus einer unsaubern Erde die Lilie, die dennoch schön und schneeweiß ist.

Zweyter Theil.

1. Ich ziehe jetzt aus dem ersten Redetheile die Wahrheit des zweyten, und sage, uns zur heilsamen Lehre: Maria die unbemackelte will auch Verehrer, die ohne Mackel sind. Ihr schon genannter Liebling der heil. Johann von Damascus saget von ihr: „Sie verabscheuet allen Koth, und alle kothige Anmuthungen.“ Und der hönigfließende Bernard: „In Aengsten, in zweifelhaftigen Dingen ruf Marien an! Und damit du die Hilfe ihres Gebethes erhaltest, verlaß das Beyspiel ihrer Aufführung nicht!“ Die Sitten des Pflegkindes, und nicht nur die äußerlichen Handlungen desselben müßen Marien gefallen. Es sind einige unter den Christen, welche glauben, sie können nicht zu Grunde gehen, wenn sie ihren Namen in eine Bruderschaft der göttlichen Mut-

Mutter einzeichnen lassen; oder sie mit gewissen Gebethen oder Fasten ehren; und indessen in angewöhnten Sünden ohne Besserung fortleben. Sie verehren mit dem Munde die Reineste, und bleiben ganz unrein. Aber sie betriegen sich selbst häßlich. Sie haben jenes zu fürchten, was die Juden erfuhren, die sich bey ihrem lasterhaften Leben zu viel auf ihren Tempel verließen, und glaubten, wegen demselben könne Jerusalem nicht zerstöret werden. Aber der Prophet Jeremias ermahnete sie zur Buße, und sagte ihnen: „Verlasset euch nicht auf Lügenworte, und sprechet nicht: Der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn!“ Jerem. 7, 4. In der That, ungeachtet des Tempels wurde Jerusalem sammt dem Tempel von den Assyriern verbrennet. Die seligste Jungfrau Maria wird von den heiligen Vätern billig ein Tempel des Herrn, und ein Gefäß des heiligen Geistes genennet. Aber Sünder, die ihr nicht an Bekehrung denket, bauet nicht vermessen auf diesen Tempel! sonst werdet ihr ewig zu Grunde gehen: Maria ist eine Fürbitterinn der Sünder, aber jener, die Buße wirken. Was wird es nützen, eine Gnadenbildniß Mariens anschauen, alsdann die Augen wiederum auf unerlaubte Gegenstände wenden? Lobreden auf Marien anhören; aber die Ohren auch schändlichen Gesprächen gönnen? Mit dem Munde gegrüßet seyst du, Maria! sprechen, und in dem Herzen den Fleischteufel haben? Wallfahrten zu der

reinesten Mutter an verschiedene Orte anstellen, aber auch gefährliche Gelegenheiten besuchen, wo die Reinigkeit Schaden leiden kann, oder schon gelitten hat? u. s. w. Was wird dieses alles nützen? Ein unbeflecktes und getreues Herz will Maria die unbefleckte, und nicht nur äußerliche Scheinandachten; denn sie hasset die Sünde.

2. Sie ist die heiligste, und die Königinn aller Heiligen: ist es daher Wunder, daß sie auch das Mindeste, was der Heiligkeit widerstrebt, mit unaussprechlichem Abscheue ansicht? Sie gab diese ihre Gesinnung sonderbar dama! zu erkennen, als ihr von dem Engel Gabriel die Würde der göttlichen Mutterschaft angetragen wurde. Der himmlische Bothschafter sagte ihr: „Du hast bey Gott Gnade gefunden. Du wirst einen Sohn empfangen und gebähren, der Jesus heißen soll. Dieser wird groß seyn, und ein Sohn des Höchsten genannt werden. Gott wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird im Hause Jakobs ohne Ende herrschen.„ Luk. 2, 30. u. f. Nichts konnte Erheblichers für Marien gesaget werden. Die Mutterschaft, der ein solcher Sohn versprochen wurde, ist die nächste Hochheit an der göttlichen. Sollte Maria nicht ohne Verweilung mit größter Freude darein gewilliget haben? . . . Sie verweilete; sie willigte noch nicht ein; sie fragte vorher; „Wie wird dieses geschehen, dieweil ich keinen

Mann

Mann erkenne?" Der Engel mußte ihr umständlich die Möglichkeit und Weise des großen Geheimnisses erklären. Erst nachdem sie versichert war, daß ihre Gott verlobte Jungfrauschaft keinen Schaden dabey leiden werde, sagte sie: „Sieh! ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte." So große Sorgfalt hatte Maria für die jungfräuliche Reinigkeit, welche doch von manchen, die sich Pfleg-kinder dieser Jungfrau aller Jungfrauen nennen, so wenig geschätzet wird. . . . Werden diese ihrem Vorbilde so gar unähnliche von Marien viele Gunst zu gewärtigen haben?

3. Sie ist aber eine Zuflucht der Sünder. . . . Ja, so wird sie feyerlich in der lauretanischen Litaney genennet. Aber man muß diesem Lobspruche nothwendig noch beysetzen: Die sich ernstlich bekehren wollen. Wäre sie eine Zuflucht der Sünder, die ungescheuet Laster auf Laster häufen: wie keck würde die Bosheit werden! Würden nicht sehr viele Gottlose ihre Buße bis zum Tode verschieben, und dennoch durch die Fürbitte Mariens den Himmel hoffen? Weit gefehlet! Es giebt freylich Zufluchtörter in der Welt für einige Uebelthäter; aber außerordentlich Lasterhafte finden darinn keinen Schutz, z. Beyspiele öffentliche Straßenrauber, Meuchelmörder, der verletzten Majestät schuldige, u. n. a. So giebt Maria jenen Uebertretern auch keine Sicherheit, die sich un-

sinnig vermessen auf ihre Güte steifen. Wir nennen sie in schon gedachter Litaney auch eine Porte des Himmels: aber wir wissen, daß diese den thörichten Jungfrauen ist verschlossen worden, weil sie ohne Oel kamen. Matth. 25, 10. Maria saget uns die Worte der Weisheit, Sprüchw. 8, 32. welche von der Kirche auf sie angewendet werden: „Selig sind, die meine Wege beobachten! — Selig ist der Mensch, der mich höret! — Wer aber wider mich sündiget, der verletzet seine Seele. Alle, die mich hassen, lieben den Tod.“ Höret es mit Bedachte Sünder! der ist selig, der Marien anhöret, und ihre Wege, das ist, die Tugendwege beobachtet. Wer aber sie hasset, findt den Tod. Und von jedem ungebesserten Sünder kann man mit Rechte sagen, er hasse sie: denn er kreuziget und verspottet, so viel an ihm ist, ihren Sohn Jesus wiederum; wie der heil. Paulus redet. Hebr. 6, 6. Und wann er das Gebeth des Engels zu ihr spricht, saget er mit falschem Herzen: „Sey gegrüßt Maria!“ wie die Schergen zu ihrem mit Dörnern gekrönten Sohne sagten: „Sey gegrüßt du König der Juden! Matth. 27, 29. Ach! die Sünden, welche Jesum beleidigen, sind auch allezeit Beleidigungen Mariens, weil sie Jesum unaussprechlich liebet. Daher befiehlt die Kirche, daß man in der öffentlichen Bekenntniß der Sünden, oder in dem sogenanten Confiteor, spreche: „Ich bekenne Gott dem Allmächtigen, der seligen allzeit Jungfrau

Ma-

Marien, u. w. daß ich mit Gedanken, Worten, und Werken, sehr viel gesündiget habe." Wird aber Maria jene gnädig ansehen, von welchen sie mit teufslischem Frevel entehret wird? Ach! sie verlanget getreue und unbemackelte Verehrer.

Beschluß.

Seligste Jungfrau, wir bekennen, du bist ohne Mackel der Erbsünde empfangen worden, wie uns der erste Redetheil lehrte. Schrift, Kirche, heilige Väter und Vernunft, verbürgen uns diese Wahrheit. „Du bist ganz schön, und es ist keine Mackel an dir." Aber da du Verehrer, die ohne Mackel sind, verlangest, wie wir im zweyten Redetheile verstunden, zittern wir wegen unsrer Unreinigkeit. Denn wir wollten dich gerne recht verehren, aber wir wurden nicht nur in der Sünde Adams empfangen, sondern sind auch von unzählbaren wirklichen Sünden abscheulich.... Wir bereuen sie von Grunde des Herzens, und nehmen uns mit der Gnade deines Sohnes unverbrüchlich vor, für die Zukunft deine unbefleckte Reinigkeit nicht nur mit dem Munde, sondern mit unschuldiger Seele, zu grüßen. Wir wollen die Gelegenheiten zur Sünde, sonderbar zur unzüchtigen, sorgfältiger als mit der Pest angesteckte Oerter meiden. Wir wollen in den Anfechtungen gedenken: Wie kann ich unkeusch sündigen, da ich doch ein Diener und eine Dienerinn der keuschesten Jungs-

frau seyn will? Hilf Maria, und stärke unsere Vorsätze? Wir bitten dich jetzt demüthig um Hilfe, und werden sonderbar in Gefahren der Sünde bitten: „Durch deine heilige Jungfrauschaft, und unbefleckte Empfängniß, reineste Jungfrau Maria, reinige mein Herz, und mein Fleisch, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes! Amen.

Die zweyte Predigt.

Von Verwahrung der Jungfrauschaft.

Wie eine Lilie unter den Dornen, so ist meine Freundinn unter den Töchtern. Hoheslied. 2, 2.

Eingang.

Die Erde ist so mit Sünden angefüllet, wie eine wild verwachsene Wüste mit Dornhecken. Die erste und schreckliche Sünde war jene, welche das Haupt aller Menschen im Paradiese begieng, und bey welcher die Schlange ihr Gift in einer verbothenen Frucht den Adamskindern allgemein beybrachte. Durch diese wurde die Unschuld, die Gnade Gottes, und die ganze ursprüngliche Gerechtigkeit bey uns allen verloren. Und der Himmel selbst wäre für uns verloren gewesen, ewig verloren, wenn nicht Messias uns denselben wiederum erkaufet hätte.

Aber

Aber auch jezt, auch nach der Erlösung, quellen aus der Sünde, die wir ererbet haben, so viele wirkliche Sünden, daß der Prophet Osee noch zu unsern Zeiten mit Wahrheit klagen könnte: „Es ist keine Wahrheit, keine Barmherzigkeit, und keine Erkenntniß Gottes, auf Erden. Sondern das Schmähen, das Lügen, das Morden, das Stehlen, und Ehebrechen, hat überhand genommen, und Blut wird auf Blut vergossen.“ Osee. 3. 1. u. 2. Gräuliches Aussehen in der Welt! Ist sie nicht einer mit wilden Dornen ganz überzogenen Wüsteney ähnlich?

Indessen sprosset mitten unter diesen Dornen eine, nur Eine, Lilie hervor, deren Schönheit aller Augen an sich zieht. Sie ist Maria, die wir heut als eine Unbefleckte bewundern, und die von allem Dorne der Erb- und wirklichen Sünde frey blieb. Frohlocket heute mit Maria, ihr wahren Verehrer Mariens! Frohlocket sonderbar ihr, die ihr derselben in der jungfräulichen Reinigkeit nachahmen wollet! zieret euch an ihrem Feste mit einem solchen Schmuck, der ihr gefallen kann.

Predigtsaz, und Abtheilung.

Es ist, dieser Schmuck, die Lilie der unversehrten Jungfrauschaft. Mit dieser erscheinet vor eurer Königinn! Und damit diese Lilie unversehret bleibe, umstecket sie mit sechs Dörnern, ohne welche sie niemal

sicher ist. Ich verstehe durch diese sechs Dörner sechs Abtödtungen, welche zwar in etwas wehe thun können, aber nöthig sind Jungfrau zu bleiben. Ich erkläre sie zur Ehre der Jungfrau aller Jungfrauen.

Abhandlung.

Die erste Abtödtung, die eine Jungfrau nöthig hat, ist Nüchternheit von allem Getränke, das berauschen kann. Der heilige Hieronymus schreibt in dem 22. Briefe zu der Jungfrau Eustochium: „Eine Jungfrau fliehe den Wein wie Gift!“ Und Pierius Valerianus saget in seinen Hieroglyphen: „Die Lilie hat die Eigenschaft: Wenn sie mit Weine befeuchtet wird, verlieret sie alsobald ihre Weiße. . . . „Werdet nicht vom Weine betrunken, in welchem Unkeuschheit ist!“ ermahnte der Völkerlehrer die Epheser nachdrücklich. Ephes. 5, 18. Das starke und überflüßig genommene Getränke verwirret die Vernunft, machet Frechheit und Leichtsinn, und entzündet die Begierlichkeit: ist es Wunder, daß dadurch aus Jungfrauen Loths Töchter werden? Zu bedauern ist, daß dennoch viele, die sich Jungfrauen nennen, mit Vorsatze bey Mahlzeiten und Tänzen der Füllerey nachlaufen. . . . Schon gemeldeter heilige Paulus schreibt an den Titus: Alte Frauen sollen sich nicht vielem Weintrinken ergeben. Tit. 2, 3. Könnte diese Ermahnung nicht auch auf mehrere junge Töchter passen? u. s. w.

Zwey-

Zweytens soll die Jungfrau nicht in weichlichem, eitelm, und reizendem Kleiderputze prangen, sondern sich eines zwar ehrbaren, doch räuhern und demüthigen Anzuges bedienen. Sie wird nicht einer Lilie unter zarten Rosen, sondern unter Dörnern vergliechen. Man muß jenem Fleische nicht mit heiklichem Gewande schmeicheln, welches oft in stechenden Bußsäcken noch muthwillig ist. Die heiligen Väter ziehen mit schärfsten Ausdrücken wider den Kleiderpracht los. „Der Aufputz, besonders glänzende Kleider, und Reize der Gestalten, fügen sich nur auf geschändete und unverschämte Weibsleute: " saget der heilige Cyprian. Und der heilige Chrysostomus „dieser verzierte Putz ist ehebrecherisch, und so schändlich, daß wir die Huren und Jungfrauen fast nicht unterscheiden können. " Der heilige Ambrosius aber hat diese Worte: „Je glänzender ein Weib den Leuten, wegen ihrem Prachte, scheint, desto mehr wird sie von Gott verachtet. " Wahre Jungfrauen verlangen nicht wegen ihrer äußerlichen Schönheit zu gefallen. Als die Städte Antiochia, und Ptolemais von den Saracenen den Christen wiederum entrissen wurden, schnitten sich die frommen Klosterjungfrauen in beyden Orten selbst die Nase ab: damit die Barbarn vor ihnen einen Abscheu hätten. Eine Jungfrau, von welcher Isidor Pelusiota erzählet, wurde von einem Jüngling fast bis zu seiner Unsinnigkeit geliebet. Die Keusche aber schor sich selbst die Haare ab, und machte

aus

aus Wasser und Asche einen Teig, mit welchem sie wie mit einer grauslichen Rinde den Kopf, und die Hände überzog. Diese Abscheulichkeit vertrieb endlich den Liebhaber. Ihr wisset schon, Geliebte, daß die heilige Jungfrau Wilgefortis, oder Kunmerana, die besonders in unsrer Nachbarschaft verehret wird, sich einen ungestalteten Bart von Gott erbethen hat, damit sie vor geilen Anfechtern sicher sey. Was denken hierzu freche Mägdlein, welche durch ärgerlichen Anzug gleichsam Netze ausspannen Nachtvögel zu fangen? u. s. w.

Die anständige Arbeit ist das dritte Mittel die Jungfrauschaft zu verwahren. Der Müßiggang ist das schändliche Polster der Unkeuschheit. Gleichwie ein lange stehendes Wasser faulet, so faulet auch der Mensch, der durch gehörige Beschäfftigung nicht beweget wird. David begieng den Ehebruch nicht, als er Kriegsarbeiten hatte, sondern als er auf der Altane seines Palastes nichts that. Damit der heilige Hieronymus sich vor unreinen Anfechtungen verwahre, lernete er die hebräische Sprache; und sagte nachmals: „Liebe die Wissenschaft der Schriften, so wirst du die Untugenden des Fleisches nicht lieben!“ Jungfrauen die nicht arbeiten, sondern müßig, oder nur immer bey unnöthigen Andächteleyen umlaufen, kann man sagen, was der heilige Arsenius einer römischen Matron sagte: Diese reisete

von

von Rom bis in Aegypten, den berühmten Einsiedler zu sehen, und sich in sein Gebeth zu empfehlen. Arsenius aber sprach ganz trocken zu ihr: „Hast du denn keine andere Geschäffte, als den Arsenius zu sehen?“ Ich denke indessen: Wie werden Jungfrauen aus etwas besserm Stande rein bleiben, die uichts thun, als lange liegen, vor dem Spiegel stehen, sich kräuseln, Kleider von neuer Mode anziehen, spielen, in Gesellschaften glänzen, auf Bälen hüpfen, u. s. w.? Ihr Jungfrauen aus dem Pöbel seyd dießfalls sicherer; ihr müsset arbeiten. Die Sonnenhitze machet euch zwar schwarz, aber ihr könnet doch an der Seele schön, und dem göttlichen Bräutigamme der Jungfrauen angenehm seyn. Nur hütet euch an den Sonn- und Festtagen, da ihr von schweren Arbeiten frey seyd, Mägde unerlaubter Gelüste zu werden! u. s. f.

Für das vierte Mittel rein zu bleiben brauche die Jungfrau eine genaue Verwahrung der Sinne, sonderlich des Gesichtes, und Gehöres! Die Augen müssen von allem Anblicke eines gefährlichen Gegenstandes, wenn dieser Anblick nicht nothwendig ist, abgehalten werden. Quintilian saget: „Die Augen sind unsre ganze Unzucht; diese stürzen uns in alle Laster.“ Der heilige Petrus Abt zu Claravall verlor durch Krankheit ein Aug, und sagte gelassen: „Ich fürchte das Aug nicht, welches ich verloren

habe,

habe, sondern das, welches mir noch geblieben ist." Und der heil. Augustin spricht: „Saget mir nicht, ihr habet ein keusches Gemüth, wenn ihr unkeusche Augen habet!"

Deßgleichen müssen die Ohren der Jungfrau allen unkeuschen Reden verschlossen seyn. „Verzäune deine Ohren mit Dörner, und höre eine böse Zunge nicht an!" Saget der Sohn Sirachs 38, 28. Eine unzüchtige Rede kömmt erstens zu dem Ohre, alsdann zum Verstande, und zu der Gedächtniß, und endlich zu dem Willen, bis sie den ganzen Menschen eingenommen hat; einem Steinlein ähnlich, welches in ein stehendes Wasser geworfen wird. Dieses machet in dem Wasser einen Kreis; und von diesem entstehen andere, und immer größere Kreise, die sich zuletzt durch das ganze Wasser ausbreiten. Daher saget der heil. Basilius: „Wenn die unkeusche Rede in eine keusche Seele, wie in ein reinestes Wasser, fällt: erwecket sie einen Gedanken der bösen Liebe nach dem andern, und beweget mit den Fluthen der Wohllust die ganze Seele." Wahre Jungfrauen müssen zu vielen Dingen, die man in der bösen Welt sieht, und höret, gleichsam blind, und gehörlos seyn. Wie viele Vögelein wären nicht gefangen worden, wenn sie nicht den Lockvogel gesehen, und sein Pfeifen gehöret hätten!

Jenen, welche wahrhaft Jungfrauen seyn wollen, ist fünftens nöthig, daß sie ihre Zunge vor allen unkeuschen, oder auch nur frechen, Reden und Gesängen verwahren. „Durch böse Gespräche werden gute Sitten verderbet:“ Saget der heil. Paulus. 1. Kor. 15, 33. Ich will mich aber bey dieser Lehre nicht verweilen, sondern sage nur: Wenn der Mund unkeusch ist: läßt sich schließen, daß Herz werde auch nicht besser seyn: denn von dem, wessen das Herz voll ist, geht der Mund über. Matth. 12, 34. „Der heydnische Seneca saget:“ Wie die Rede ist, so sind die Sitten. Eine Blume, die einen üblen Geruch von sich giebt, ist keine Lilie; und ein Mägdlein, welches nach der Venus riechet, ist keine Reine. Niemand wird einen Vogel, der wie ein Widhopf schreyet, für eine Nachtigall halten. . . .

Ungeachtet dieser Wahrheit findet man doch nicht selten Weibspersonen, welche der äußerliche Anzug für Jungfrauen ausgiebt; aber die durch ihre Reden, oder Lieder, sich selbst verrathen. Der Apostel Paulus hat den Spruch: „Wer seine Jungfrau zur Ehe giebt, thut wohl; wer sie aber nicht zur Ehe giebt, thut besser.“ 1. Kor. 7, 38. Sie wollen nur den ersten Theil dieses Spruches gelten lassen, dergleichen Weibsleute. Sie wissen von nichts zu reden, als von Buhlschaften, oder Hei-

rathen. Ihre gewöhnlichsten Gesänge sind nicht jene, die sich zu dem Gottesdienste, sondern jene, die sich zu den Saiten eines bosbaften Spielmannes fügen. Sie singen wie die Syrenen, von welchen unbehutsame Zuhörer bethöret, und zum Untergange befördert werden, u. s. f.

Sechstens endlich soll die Jungfrau, damit sie keusch verbleibe, gefährliche Gelegenheiten zur Sünde meiden. So wenig sie lang in der Sonnenhitze seyn kann, ohne schwarz zu werden: eben so wenig, ja noch weniger, wird ihre Reinigkeit in Orten weiß bleiben, in welchen Feuer der Unzucht brennet. In dem Käfige sind die Vögel am sichersten; und die Jungfrauen daheim. Weil sich der verlorne Sohn von seinem guten Vater entfernet hatte, verschwendete er sein Gut durch wohllüstiges Leben. Luk. 15, 13. Dina, des Erzvaters Jakobs Tochter, hätte ihre Ehre nicht so frühe verloren, wenn sie zu Hause geblieben wäre. 1. Moys. 34, 1.

Wir gehen nicht aus, damit wir sündigen, sagen vielleicht Mägdlein, sondern nur einige Ergötzungen zu haben. Junge Leute kann man doch nicht in ein Bockshorn sperren; sonst vergeht ihnen aller Muth, u. s. w. . . Ergötzung ist euch erlaubet, liebe Jungfrauen, aber nicht gefährliche. Ihr merket die Gefahr nicht genugsam, der ihr euch aus-

aussetzet. Dina, von der ihr höret, ist auch nicht ausgegangen zu sündigen, sondern nur die Weiber der Landschaft zu sehen; und Dina ist dennoch schändlich ihrer Ehre beraubet worden. Man sündiget in der Gelegenheit, da man sonst auch keine Sünde vorhatte. Die Juden hatten in ihrem Rathe ausdrücklich beschlossen, Jesum nicht auf das Osterfest hinzurichten; Matth. 26, 5. als ihnen aber der Verräther Judas eine bequeme Gelegenheit dazu gab, wurde Jesus doch an dem Osterfeste getödtet.

Und wohin gehen solche Mägdlein, die Jungfrauen heißen wollen, wohin gehen sie, wann sie die Aufsicht ihrer Aeltern zu Hause nimmer erdulden können? Von Vornehmern hier nichts zu melden, gehen die Gemeinen Winters- und zum Theile Frühlingszeit in die sogenannten Kunkel, und Lichtstuben; und der Fleischteufel brauchet öfters das Garn, welches sie spinnen, zu Netzen Seelen zu fangen, weil sie es unter Buhlgesprächen, unzüchtigen Liedern, und in Gesellschaft lüderlicher Nachtburschen, spinnen. An Sonn- und Festtagen schlupfen sie, diese Mägdlein, in schlechten Häusern, und Winkeln herum, und bethen gewiß mit ihren gleichgesitteten Liebhabern keine Rosenkränze. In der Faßnacht, bey Hochzeiten, an Kirchweihen, an Markt-

Markttagen, u. s. w. besuchen sie die Tanzböden, und lassen allen Sinnen völlige Freyheit.... Und diese nennen sich Jungfrauen? Ist es möglich, so nahe sehen, und nicht beweget werden? Anrühren, und nicht gebrennet werden? bey so großer Verträulichkeit zweyerley Geschlechtes keine Flammen böser Begierlichkeit fühlen? Sind denn solche Leute, wie der Dornbusch des Moyses, der im Feuer stund, und doch nicht angesenget wurde? Ach! weise Jungfrauen glauben dieses nicht, sondern meiden so nahe Gelegenheiten zur Sünde mit äußerster Behutsamkeit. Sie wissen, daß die Reinigkeit ein Schatz ist, den man in einem gebrechlichen Gefäße trägt, u. s. w.

Beschluß.

Keusche, und sonderbar jungfräuliche, Verehrer der unbefleckten Gottesmutter, frohlocket an dem heutigen Feste! Erscheinet vor derjenigen, die eine Lilie unter den Dornen ist, in jenem Schmucke, der ihr genehm seyn kann, wie ich euch schon im Eingang der Rede ermahnete, nämlich in der Zierde unversehrter Jungfrauschaft! Allein erinnert euch, daß der Name, der schimmernde Kranz, die schönen Bänder, die Schilde, in welche Maria gemahlet ist, und andere nur äußerliche Ehrenzeichen der Jungfrauschaft, die ächte Jungfrauschaft keineswe-ges ausmache! Das Herz muß jungfräulich seyn. Und damit es jungfräulich bleibe, muß es mit den

sechs

sechs Abtödtungen verwahret seyn, die ich Dörner nennte, und bisher erkläret habe. Nüchternheit, demüthige und nicht heikliche Kleidung, anständige Arbeit, Verwahrung der Sinne, Behutsamkeit der Zunge, und Flucht gefährlicher Gelegenheiten, sind der schönen Reinigkeit so nothwendig, als die Mauer, oder der Zaun, einem lieblichen Garten. Sie stechen bisweilen, diese sechs Dörner: Aber geduldet sie, jungfräuliche Seelen, jener Unbefleckten zu Liebe, die euer Vorbild ist, die lieber keine Gebährerinn Gottes, als keine Jungfrau seyn wollte; und die euch durch ihre Fürbitte dorthin befördern wird, wo ihr dem Lamme ewig ein neues Lied singen werdet. Amen.

Die dritte Predigt.

Wie gut es sey, Marick zu dienen.

Von welcher Jesus gebohren ist. Matth. 1, 16.

Eingang.

Wie viele Vortrefflichkeiten hat diejenige, von welcher Jesus gebohren ist, Maria! Sie ist entsprossen aus dem ältesten Adel, den die Welt aufzeigen kann; wie uns das heutige Evangelium berichtet. Schon in dem ersten Augenblicke ihres Lebens, und vor der Geburt, war sie ohne Mackel

und schön, wie ein Perle, welches noch in der Muschel verschlossen ist. Durch ihr ganzes Leben litt sie niemal den Schatten der mindesten Sünde. Als eine wahre Gebährerinn Gottes blieb sie zugleich reineste Jungfrau. Auch bevor sie den Sohn Gottes empfieng, nannte sie der Engel eine, die voll der Gnade ist, und eine Gesegnete unter den Weibern. Und jetzt herrschet sie, zu dem Throne ihres göttlichen Sohnes erhoben, als eine Königinn des Himmels, und der Engel; wie sie von der Kirche selbst in bekannten Antiphonen gegrüßet wird. . . . Wenn man aber auch nur bey den Worten meines Vorspruches wollte stehen bleiben: wäre Maria dadurch nicht sattsam gelobet? „Von ihr ist Jesus gebohren.“ Ein Hofherr, der Philippen König in Macedonien erheben wollte, sprach zu ihm: „Dieses allein sey genug zu deinem Lobe gesaget, daß du den Alexander zum Sohn hast.“ . . . Maria hat Jesum zum Sohne, der der König der Könige, und Herr der Herrschenden ist: wie unbegreifbar ist denn ihre Würde!

Predigtsatz, und Abtheilung.

Nun diese so Vortreffliche verlanget euch zu Dienern, und Dienerinnen, Geliebte: werdet ihr euch nicht zur höchsten Ehre rechnen, daß ihr solche seyn könnet? Ich zweifle nicht. Ihr dienet der Mutter nicht eines irdischen, sondern eines göttlichen

Kö-

Königs, wenn ihr Derselben dienet. Wenn euch die Beweggründe, die ich aus ihrer Würde hernehmen könnte, nicht genug zu ihrem Dienste aneifern könnten: so zeige ich euch heute den Nutzen, den ihr aus diesem Dienste ziehen werdet, und sage: Wer Marien dienet, dienet der beßten Frau. Denn sie fodert I. von ihren Dienern einen kleinen Dienst; und giebt ihnen II. dafür einen großen Lohn.

Erster Theil.

I. Maria ist eine große Frau. So wird sie besonders von dem katholischen Königreiche Ungarn betitelt, seit dem es unter dem großen Stephanus von dem Glaubenslichte bestralet ist. Der heil. Bonaventura saget: „Eine größere Welt, und einen größern Himmel, könnte Gott machen; aber eine größere Mutter, als die Mutter Gottes ist, kann er nicht machen.“ Der heil. Johannes Damascenus drücket sich mit diesen Worten aus: „Maria ist eine Frau aller Geschöpfe geworden, als sie Mutter des Schöpfers aller Dinge wurde.“ Die Worte des heil. Bernardus sind diese: „Gott, dem die Engel unterthänig sind, wurde Marien unterthan.“ Und der englische Lehrer Thomas von Aquin schließt so: „Weil die selige Jungfrau Mutter Gottes ist: hat sie einigermaßen eine unendliche Würde aus dem unendlichen Gute, welches Gott ist.“

Nun, Geliebte! könnte nicht eine so große Frau große, und auch beschwerlichste Dienste, von ihren Untergebenen fodern? Wenn sie verlangete, wir sollen immerdar in stechenden Bußkleidern einhergehen; wir sollen ihr zur Ehre mit vielfältigem Fasten die Leiber ausmärgeln; wir sollen oft mühevolle, und kostspielige Reisen zu ihren wunderthätigen Bildern in der Welt herum anstellen, u. s. w. Wer könnte sich mit Rechte widersetzen? Was für äußerst beschwerliche Dienste begehren irdische Herren, und Frauen sehr oft von jenen, denen sie zu befehlen haben! Die Untergebenen müssen Tag, und Nacht auf die Winke ihrer strengen Beherrscher schauen: sie müssen sich zuweilen fast wie Würmer treten lassen; sie können es unter Ehrendiensten, Jagddiensten, Frohndiensten, schuldigen, und oft nur zugemutheten Abgaben, u. s. w. kaum aushalten.... Jene, welche zu Kriegsarbeiten von ihren Oberherren berufen werden, müssen die Ruhe, die Sicherheit, die Ergötzungen, u. s. w. ihres Vaterlandes mit den Unbequemlichkeiten, und Gefahren des Feldes verwechseln. Hier muß genauester Gehorsam geleistet werden, wenn schon dem Soldaten Kugeln, und Schwerter tausend Tode drohen; wenn ihm schon ein einziges Stück Eisens, oder Bleyes Glieder, Blut und Leben auf einmal nehmen kann.

2. Würde Maria, die Königinn Himmels, und der Erde, eben so schwere Dienste von uns begehren: wer könnte es Unbilligkeit nennen, Geliebte? Müßten wir es uns nicht noch zur Ehre rechnen, daß wir unter ihren Befehlen stehen könnten? Gleichwie sich viele Tausende Ehre daraus machen, daß sie für einen irdischen Fürsten auch mit Leibes- und Lebensgefahr in einer Schlacht kämpfen können. . . . Allein die göttliche Mutter hält uns nicht zu so beschwerlichen Diensten an. Das ganze, was sie von uns will, bezieht sich auf zwey Stücke: Erstens, daß wir, auch ihr zu Liebe, die göttlichen Gebothe halten, und folgsam durch ein frommes Leben ihre Tugenden nachahmen: Zweytens, daß wir Sie, so oft wir können, mit einigen besondern Andachten verehren.

Das erste Stück ist unumgänglich nothwendig. Aeußerliche Andachtsübungen ohne die Beobachtung des göttlichen Gesetzes sind so wenig eine wahre Verehrung Mariens, so wenig ein schlechtes Glas ein Edelgestein ist. Wer die Gebothe des Höchsten übertritt, und Marien mit dem Munde grüßet, der kreuziget, so viel an ihm ist, den Sohn Mariens wiederum. Hebr. 6, 6. Folglich ist sein Gruß ein falscher Judasgruß.

Ist nun dieses erste, und wesentliche Stück in dem Dienste der göttlichen Mutter so schwer, daß

wir uns billig dawider beklagen könnten? Wir sind ohnehin verbunden die Gebothe Gottes zu erfüllen, wenn wir ewig wollen selig seyn; Maria leget uns dießfalls keine neue Pflicht auf. Sie will nur das von uns, was uns ihr göttlicher Sohn selbst befiehlt. . . Und sind die Gebothe desselben über unsere Kräfte? Lebet der Mensch, der nach der Richtschnur dieser Gebothe seine Leidenschaften bezwinget, und die Tugend übet, lebet er nicht vergnügter in dem süßen Frieden des Herzens, als der Gottlose, der niemal Frieden hat? Isa. 48, 22. Wer dieses nicht glauben will, verkoste es, und sehe, wie süß der Herr ist! wie der königliche Prophet einen jeden ermahnet. Psalm 33, 9. Wie rührend sind die Worte eben desselben im 118. Ps. 165. Verse: „Diejenigen, die dein Gesetz lieben, genießen groſsen Frieden, und haben keinen Anstoß.“ Der heilige Evangelist Johannes saget ausdrücklich: „Hierinn besteht die Liebe Gottes, daß wir seine Gebothe halten; und seine Gebothe sind nicht schwer.“ 1. Johan. 5, 3. Aber die Versicherung des Heilandes selbst ist ja allein genug, der in seinem Evangelium so liebreich spricht: „Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht.“ Matthäus 11, 30. Sollen wir Marien zu gefallen so billige Gebothe nicht beobachten, Gebothe welche, wie Schrift, und Erfahrung lehren, auch unsre gröſste Glückseligkeit zum Gegenstande haben? . . .

3. Aber

3. Aber die seligste Jungfrau will über dieses von uns, daß wir sie mit etwelchen besondern Uebungen der Gottseligkeit verehren? Ja, Geliebte! sie will dieses, oder doch erwartet sie es von ihren Dienern. Und soll es uns nicht größte Freude seyn, sie also ehren zu können? Die Engel, und Heiligen ehren sie mit unterthänigsten Diensten als ihre Königinn; und Jesus Christus selbst erhob sie als seine Mutter auf den höchsten Thron, der nach dem göttlichen im Himmel ist: sollen wir arme Erdwürmlein uns nicht zum größten Glücke rechnen, wenn sie etwelche Ehrbezeugungen gnädigst von uns annimmt? Wie demüthig, ja oft fußfällig, warten auch angesehenste Personen irdischen Fürstinnen auf! Gedenket auch nicht, Geliebte! daß Maria Andachten von uns fodere, die unsere Kräfte übersteigen! Nicht alle können alle Tage mehrere heilige Messen ihr zur Ehre anhören, oder etwelche Rosenkränze sprechen, oder täglich ihren göttlichen Sohn in dem Altarssakramente empfangen, u. s. w. Dieses verlanget die gütigste Mutter nicht. Aber wer kann Dieselbe nicht täglich in einem kurzen Morgen- und Abendgebethe mit einem frommen Seufzer anrufen? Wer kann sich beschweren, sie des Tages dreymal bey gegebenem Glockenzeichen mit dem Engel zu grüßen? Wer wird sagen können, er habe nicht Zeit ihrer auch unter schwersten Arbeiten mit kurzen Herzgebethlein zu gedenken, z. Beyspiele wann die

Stunde schlägt? Wer soll sich weigern ihre Festtage eifri , und zuweilen mit Empfangung der heiligen Kirchengeheimnisse, zu begehen? Seinen Namen in eine Bündniß, z. Beyspiele des heiligen Rosenkranzes, oder Scapuliers, in welcher sie besonders verehret wird, einzeichnen zu lassen? Ihre Wallfahrtskirchen, wenn es wohl möglich ist, zu besuchen? Von Zeit zu Zeit Bedürftigen aus Liebe gegen ihr einiges Allmosen zu geben? u. s. w. Sind denn diese Dienste zu schwer? Müssen wir nicht bekennen, eine jede Hausmutter verlange von ihrem Knechte, oder von ihrer Magd, um etliche Gulden Lohns viel schwerere, als die Himmelskönigin von uns? Und dennoch sind wir öfter in dem Dienste auch geringer Menschen sehr eifrig, und in dem Dienste Mariens ganz kaltsinnig. Warum doch dieses? Giebt sie vielleicht schlechten Lohn für ihre Dienste? Lasset uns die Antwort im zweyten Theile hören!

Zweyter Theil.

1. Maria könnte Dienste von uns verlangen, ohne uns Lohn dafür zu geben; denn wir sind ihre verpflichteste Sklaven. Aber sie behandelt uns nicht als Sklaven, sondern, wenn wir uns nicht selbst unwürdig machen, als ihre lieben Kinder. Keine Dienste leisten wir ihr, welche sie nicht mit wunderbarer Freygebigkeit vergilt. Der Lohn, den sie den Ihrigen giebt, ist zeitliche und ewige Glückselig-

seligkeit. Diese verspricht sie in den Worten Salomons, welche die Kirche ihr zueignet: Sprüchw. 8, 34. u. 35. „Selig ist der Mensch, der mich höret, und täglich vor meiner Thüre wachet, und auf mich bey den Posten meines Thores wartet. Wer mich findet, wird das Leben finden, und Heil von dem Herrn schöpfen.“ Maria sorget für das zeitliche Glück ihrer wahren Pflegkinder. Der heilige Germanus Patriarch in Konstantinopel saget zu ihr: „Wer trägt, nach deinem Sohne, solche Sorge für das Menschengeschlecht, wie du? Wer beschützet uns so in unsern Trübsalen? Wer streitet also für die Sünder? Wer behütet uns also vor den einbrechenden Anfechtungen, wie Du?“ Mit ähnlichen Worten reden die Heiligen Anselmus, Hieronymus, und Fulgentius. Und die Kirche selbst ist dieser Meynung, die so oft das schöne Gebeth zu Marien spricht: „Unter deinen Schutz fliehen wir, heilige Gottesgebährerinn. Verschmähe unser Gebeth nicht in unsern Nöthen, sondern erlöse uns allezeit von allen Gefahren!“ Wer diese Arche des Bundes, wie sie auch von der Kirche genennet wird, mit wahrer Andacht ehret, dessen Hauswirthschaft wird von ihr gesegnet werden, wie vor Zeiten das Haus Obededoms von der Arche des alten Bundes. 2. B. Kön. 6, 11. Sie wird für die Nahrung ihrer Pflegkinder besorget seyn, wie einst bey der Hochzeit zu Kana für die armen Brautleute;

Joh. 2,

Joh. 2, 3. und wie sie ihrem großen Verehrer Hermannus Joseph einen Stein zeigte, unter welchem er, so oft er es in seiner Armuth nöthig hatte, Geld fand. Sie wird ihnen, wann sie in Krankheiten, und Gepreßten sind, so viel es zu ihrem Seelenheile ist, Hilfe ertheilen; denn sie ist das Heil der Kranken. Ich kann aber hier schweigen, weil so viele Gelübdstafeln reden, welche die Dankbarkeit geheilter Breßthaften in so vielen Wallfahrtskirchen der göttlichen Gnadenmutter aufgeheftet hat. Einsiedeln in der Schweiz, Altöttingen in Bayern, Loreto in Wälschland, oder wenn wir nur in unserm Schwaben bleiben wollen, Marienschrey bey Pfullendorf, Engelswies bey Mößkirch, Laiz bey Sigmaringenstadt, Weckenthal zu Rottenburg am Neckar, Neubirnau bey Salmansweil, und viele andere, sind Zeugen, unverwerfbare Zeugen, wie hilfreich Maria jenen ist, die in Krankheiten, oder was immer für Anliegen, mit Vertrauen zu ihr seufzen. Und wirklich befinden wir uns hier zu Dillstätten in einem Tempel, wo die in ihrem Schmerzenbilde verehrte Königinn der Martyrer schon über dreyhundert Jahre lang frommen Wallfahrtern Gutthaten ausspendet. So belohnet Maria die Ihrigen in dem gegenwärtigen Leben. Glückselig ist, wer ihr dienet! Denn er hat sich in allen seinen Zufällen ihres liebvollsten Schutzes zu versichern. Sie wird ihm nicht nur eine gütigste Frau, sondern auch

getreueste Mutter seyn. Sie liebet diejenigen, von welchen sie geliebet wird. Sprüchw. 8, 17. Ich frage: Vergelten auch mächtigste Könige, und Königinnen in der Welt die ihnen geleisteten Dienste so freygebig? O bisweilen wollen sie nicht; und manchmal können sie nicht, wie sie wollten: Und wenn sie auch in der That vergelten, so besteht ihr Lohn allein in zeitlicher Vergeltung, welche sich nicht weiter als auf etwelche Lebensjahre ihrer Klienten erstrecken kann; da Maria den Ihrigen auch zu einer ewigen Glückseligkeit nach dem Tode verhilft.

2. Und dieses ist der Haupt- und der unaussprechlich große Lohn, den die Diener Mariens sicher von ihr gewärtigen können, sie werden durch ihren Beystand in den Himmel befördert. Der heilige Augustin saget: „Maria ist eine Leiter des Himmels geworden, weil Gott durch sie auf die Erde stieg, damit die Menschen verdieneten durch sie in den Himmel zu steigen.“ In den lauretanischen Lobsprüchen wird sie mit Genehmhaltung der Kirche selbst eine Porte des Himmels genennet. Zu dem Priester Abiathar sagte der König Salomon: „Du hast zwar den Tod verdienet; aber ich will dir jetzt das Leben nicht nehmen, weil du die Arche des Herrn getragen hast.“ 3. B. d. Kön. 2, 26. Wie viele schon wären des ewigen Todes gestorben, wenn sie nicht die noch heiligere Arche des Bundes Ma-

rien

rien in ihren Herzen getragen hätten! Der Gedanke eines gewissen Schriftstellers ist für wahre Verehrer der seligsten Jungfrau sehr tröstlich. „Es ist gewiß, spricht er, daß der Sohn Gottes, unser Vater und Erlöser, durch sein Leiden, und durch seinen Tod vorzüglich die Absicht hatte uns selig zu machen. Er kam wegen uns Menschen, und wegen unserm Heile, vom Himmel. Als er aber sterben wollte, bestellte er seine liebvollste Mutter, die bey seinem Kreuze stund, uns allen zur Mutter. So verlanget, und liebet denn diese eben so hitzig unser Heil, als ihr göttlicher Sohn, der unser Vater ist. Denn die Kinder werden von den Müttern nicht weniger geliebet, als von den Vätern." Kostbarer Himmel, der auf die Verehrer Mariens wartet, wen solltest du nicht ermuntern ihr zu dienen? In dem Dienste der Großen, dieser Welt opfert mancher seine beßten Lebenstage, seine Ruhe, seine Sicherheit im Vaterlande, sein Blut im Kriegsfelde, und nicht selten sein Gewissen. — Und erfährt dennoch noch Undank. Ein Beyspiel ist David, der sich für den König Saul so heldenmüthig der Lebensgefahr aussetzte, und mit dem Riesen Goliath kämpfte; nachmals aber grimmige Verfolgungen von seinem misgünstigen Monarchen zu leiden hatte. Der geleistete Dienst hätte nicht beträchtlicher, und der Lohn dafür nicht schlechter seyn können. Wir wollen aber fromme, und erkenntliche Fürsten setzen; mit

was

was belohnen sie ihre Verdiensten? mit jährlichem Gnadengehalte: mit Ordenszeichen: mit Erhebung in den Adelsstand, mit geschenkten Herrschaften, u. s. w. Das ist, mit irdischer Glückseligkeit, aber mit keiner weitern.... Kömmt der Tod über ihre Lieblinge, da hat alle ihre Macht Gränzen. Ein Hofherr lag in der letzten tödlichen Krankheit, und sein Kaiser selbst besuchte ihn. Begehret eine Gnade von mir, was ihr für eine wollet! sprach der mitleidvolle Monarch zu dem ganz bestürzten Kranken; sie solle euch geschehen. Der Kranke bath, Seine Majestät möchten ihm um einige Zeit das Leben verlängern, weil er es, sich besser zum Tode zu bereiten, nöthig habe. O! das steht nicht in meiner Gewalt: sagte der Kaiser; Gott allein kann dieses... Ich setze hinzu, Geliebte: Maria kann es auch. In Umständen, in welchen die ganze Welt nicht helfen kann, hilft sie ihren getreuen Pflegkindern, in der Sterbstunde. Sie verlängert ihnen zwar das zeitliche Leben nicht, wenigst nicht allezeit: aber Kraft ihrer vielvermögenden Fürbitte, und unter ihrem Schutze, fliegen dieselben dem ewig dauernden Leben der himmlischen Seligkeit zu. Einen so großen Lohn hat man von der Königinn des Himmels zu hoffen.

Beschluß.

Beschluß.

Ich wiederhole zum Beschlusse, Allerliebste! was ich im Anfange der Rede sagte, und bisher bewies: Diejenige, von welcher Jesus gebohren ist, Maria, ist die beßte Frau; der wir dienen können. Sie verlanget kleine Dienste; nämlich daß wir, auch ihr zu Gefallen, die billigsten Gebothe ihres göttlichen Sohnes beobachten; und ihr von Zeit zu Zeit mit einigen besondern Ehrbezeugungen begegnen: so, wie es der erste Theil erklärte. Sie vergilt die ihr geleisteten Dienste mit großem Lohne; da sie ihre Pflegkinder in der Zeit, und Ewigkeit glückselig machet; wie wir im zweyten Theile erlerneten. Wer aus uns sollte denn ihr nicht mit feuerigem Eifer dienen? Kriegsheere von viel tausend Menschen gehen auf den Wink irdischer Regenten an beschwerlichste Arbeiten, und öfters selbst dem Tode entgegen, um einen geringen Sold, und noch mit Freude.... Sollten wir träg seyn, in dem billigsten Dienste einer Königinn, die nichts unbelohnet läßt, und für jeden ihr gethanen Schritt mehr bezahlet, als die Welt mit allen ihren Schätzen bezahlen kann? Nein, große Frau, wir wollen deine thätigen, und eifrigsten Verehrer seyn. Sieh! wir erwählen dich heute, nach der vorgeschriebenen Formel, vom Neuen wiederum zu unsrer Frau, zu unsrer Schützerinn, und zu unsrer Fürsprecherinn; und nehmen uns fe-

stig-

stiglich vor dich niemal zu verlassen; noch jemal etwas wider dich zu reden, oder zu thun, noch zu gestatten, daß von unsern Untergebenen jemal etwas wider deine Ehre gehandelt werde. Nimm uns zu ewigen Dienern auf! Steh uns in allen unsern Verrichtungen bey, und verlaß uns nicht in der Stunde des Todes! Amen.

Auf das Fest des heiligen Apostels Thomas.

Die erste Predigt.

Von dem lebendigen Glauben.

Sey nicht ungläubig, sondern gläubig. Joh. 20, 27.

Eingang.

Die ewige Seligkeit des Himmels zu erhalten ist die Ausübung guter Werke unumgänglich nöthig. Der Erlöser fluchte einem Feigenbaume, welcher nur Blätter und keine Früchte trug. Und dieser war das Sinnbild eines Menschen, der äußerlich einen Frommen vorstellt, und keine Tugenden hat; wie die damalige Synagoge. „Was wird es nützen, meine

meine Brüder, fraget der heilige Apostel Jakob, wenn jemand saget, er habe den Glauben, und hat die Werke nicht? Wird ihn wohl der Glaube können selig machen?" Jakob. 2, 14. Die Apostel glaubten, wenigst nach der Himmelfahrt Christi, alle. Aber sie mußten, durch diesen Glauben angefeuert, vorher viele Verdienste sammeln, ehe sie in die Glorie eingehen konnten. Hätte es Thomas, den wir heute verehren, bey dem Lichte des Glaubens bewenden lassen, welches er von Jesu so wunderbar bekam; und nichts für Jesum gearbeitet; so wäre er nicht bey Jesu in dem Himmel. Aber er brachte mit unablassendem Fleiße das Evangelium den Parthern, Medern, Persern, Hyrkanen und Bactrianen bey. Gegen das Ende seines apostolischen Laufes bekehrte er die Indianer; war durch Heiligkeit seines Lebens, und Größe seiner Wunderthaten, bey den Völkern in ungemeiner Hochschätzung; und versiegelte endlich zu Kalamin seine Lehre mit eignem Blute. Glauben, und dem Glauben gemäß Gutes wirken, verdienet die ewige Krone.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Erlaubet mir dennoch, Wertheste, daß ich heut behaupte, der Glaube allein mache selig. Erschrecket nicht! Ich rede nicht in dem irrenden Sinne einiger unkatholischen Glaubensneuerer, als erkleckete ein zuversichtlicher Glaube an Jesum den Mittler, ohne

alle

alle andere Werke, zum Himmel; sondern ich will nur so viel sagen: Wenn der Glaube bey dem Menschen gut beschaffen ist; wird er eben deßwegen auch Früchte der Tugend in dem Gläubigen hervor bringen, die zur Seligkeit nöthig sind. Ich bin nämlich der Meynung, daß derjenige, der fest und wirklich glaubet, auch allezeit fromm lebe. Gemäß dem Spruche des Sohnes Sirachs: „Wer Gott glaubet, merket auf die Gebothe." Sirach 32, 28. Ich beweise es aus den dreyen Haupttheilen des apostolischen Glaubensbekenntnisses.

Erster Theil.

1. Vermöge des ersten Theiles dieses Bekenntnisses ist der Mensch zu glauben verpflichtet, daß es einen Gott gebe, der Himmel und Erde aus dem Nichts erschaffen hat; und folgsam uneingeschränkter Herr der ganzen Allheit ist. . . . Daß dieser Gott die von ihm erschaffene Welt nicht dem Ohngefähre überläßt, sondern mit weisester Fürsehung beherrschet. . . . Daß der Mensch, gleichwie alle andere Geschöpfe, allein zum Dienste seines Schöpfers da ist. „Der Herr hat alles wegen sich selbst gemachet." Sprüchw. 16, 4. Daß dieser Gott überall anwesend ist, und alles mit unendlicher Klarheit sieht, höret, und weiß, was alle seine Geschöpfe thun. . . . Daß er mit größtem Ernste von den Menschen Dienste verlange, und jenen, die ihm durch ein

tugendvolles Leben dienen, ewigen Lohn in dem Himmel, jenen aber, die ihn durch Lasterthaten beleidigen, ewige Strafe in der Hölle bestimmet hat; wie er es schon an den guten und bösen Engeln zeigete.... Daß er, dieser Gott, unendlich heilig, weis, mächtig, gerecht, barmherzig, und durch alle mögliche Vollkommenheiten vollkommen ist. Alles dieses und noch mehr, hält uns der erste Artikel der Glaubensverfassung vor; alles dieses müßen wir, wenn wir wahre Christen seyn wollen, als unzweifelbare Wahrheiten annehmen; denn das untriegliche Zeugniß Gottes ist uns Bürge dafür.

2. Ich frage nun: Wird der Mensch, der von diesen göttlichen Wahrheiten durchdrungen ist, und sie fest in dem Gemüthe hat, lasterhaft seyn? Ich glaube nicht. Er wird vielmehr den höchsten Herrn des Himmels und der Erde mit tiefster Demuth anbethen; wie Abraham, der sich vor Gott Staub und Asche nannte. 1. Moys. 18, 27. Er wird den Allmächtigen, Allsehenden, und unendlich Gerechten, fürchten, und mit dem Psalmisten zu ihm sagen: „Du bist erschrecklich, und wer wird dir widerstehen? Psalm 75, 8. Er wird auf die allezeit wachende Fürsehung, und unerschöpfliche Barmherzigkeit desselben in allen auch dringendsten Zufällen unerschütterlich hoffen, und wie Job sprechen: „Wenn er mich auch tödten wird, will ich dennoch auf ihn vertrauen."

Job

Job 13, 15. Er wird den unendlich schönen und vollkommenen Gott über alles lieben, und sich, nach dem Beyspiele des heiligen Apostels Paulus, Röm. 8, 38. durch kein Geschöpf von dessen Liebe trennen lassen. Der lebhafte Glaube wird ihn wie ein starker Schild wider alle Anläufe der Versuchungen beschützen. Daher saget der heilige Bernard mit Rechte: „O angenehme und liebenswerthe Tugend des Glaubens! Wer wird dich nicht lieben, die du die Grundfeste aller Gnade und Tugend bist? Du reinigest die Sünden; du machest die Seelen lebendig; du erleuchtest die Blinden; du unterscheidest die Auserwählten; Du verbindest die gläubigen Seelen mit Christus ihrem Haupte.“

3. Ich darf ohne Scheu sagen, ein laues und lasterhaftes Leben bey den Christen kömmt aus ihrem schwachen und halbtodten Glauben her; gleichwie die Unfruchtbarkeit eines Baumes aus dessen verdorbener Wurzel. Alle Tugenden in dem Menschen sind nach dem Verhältnisse seines Glaubens. Der Glaube hat eine Aehnlichkeit mit einer Hauptsumme, die auf Zinse angeleget ist. Eine größere Hauptsumme wirft größere Zinse ab, und eine kleinere Hauptsumme kleinere Zinse. So wirket auch der Glaube, je größer er ist, größere Tugendwerke. Fehlet der Glaube, so fehlet das Leben. Warum begeht der Sünder vor den Augen Gottes Lästerthaten, die er sich nicht getrauete

vor einem einzigen ehrlichen Manne zu thun? Weil ihm der wirkliche und lebhafte Glaube an die Gegenwart Gottes mangelt. Warum murret, fluchet, und verzweifelt der Ungeduldige fast, wann er von einer Widerwärtigkeit betroffen wird? der genugsame Glaube an die weiseste Fürsehung Gottes, die alles zu unserm Beßten anordnet, geht ihm ab. Warum schlummert der Träge immerdar in seiner Schlafsucht fort, und läßt sich von dem Geschäffte seines Heiles selten einen ernsten Gedanken kommen? Ach er erwiegt nicht mit einem thätigen Glauben, daß er von Gott nur deßwegen erschaffen ist, damit er Gott diene, und seine Seele in den Himmel bringe. Und so läßt es sich fast von allen Sündern reden. Wir können aus dem Evangelium ersehen, daß die Jünger Jesu nur alsdann von unordentlichen Anmuthungen beherrschet wurden, wenn ihr Glaube schwach, oder gar erloschen, war. Sie wurden von Furcht fast entseelet, weil ihr Schifflein mit Wellen bedecket war, da sie doch ihren göetlichen Meister bey sich hatten. Und dieser sagte ihnen: „Warum seyd ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen?“ Matth. 8, 26. Uebermäßige Sorge für die zeitliche Nahrung plagte sie. Jesus nannte sie wiederum Kleingläubige, und versicherte sie, Gott, der für das Gras sorget, werde sie nicht vergessen. Matth. 6, 30. Petrus fieng erst alsdann an auf dem Meere zu sinken, als er den Namen eines Kleingläubigen verdienete.

Matth. 14, 30. Und verläugnete seinen Meister nur damal, als er schwachen, oder gar keinen Glauben mehr, an ihn hatte. Matth. 26, 69. u. f. Wir wollen jetzt den zweyten Theil der apostolischen Glaubensformel einsehen.

Zweyter Theil.

1. Dieser redet von Jesus Christus dem Sohne Gottes, der die zweyte Person in der Gottheit ist. Wir müßen von ihm glauben, daß er für uns Mensch geworden ist; daß er uns die vollkommenste Glaubens- und Sittenlehre gegeben hat; daß wir durch sein bitterstes Leiden, und durch seinen Kreuztod, von dem ewigen Untergange sind gerettet worden; und daß er einst von dem Himmel, in welchen er aufgefahren ist, als Richter der Lebendigen und Todten kommen wird, u. s. w.

Ich sage mit Zuversicht: Wer diese Geheimnisse von Jesus Christus mit festem und wirklichem Glauben als Wahrheiten annimmt, wird nicht sündigen, sondern heilig leben. Ein solcher glaubet erstens, daß Jesus sein göttlicher Lehrmeister ist, von welchem der himmlische Vater bey dessen Verklärung sagte: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe; den sollet ihr anhören.“ Matth. 17, 5. Und daß Gott eben diesen Jesum zum großen Vorbilde aufgestellet hat, dem die Menschen

müßen ähnlich werden, die den Himmel verlangen; wie Paulus saget: „Die er zu dem ewigen Leben hat vorgesehen, die hat er auch verordnet, daß sie dem Ebenbilde seines Sohnes sollen gleichförmig werden.“ Röm. 8, 29. Durch diesen Glauben belebet befleißt er sich, so viel ihm möglich ist, Jesum nachzuahmen. Er weiß, daß Jesus die irdischen Ehren und Hochheiten so gering geschätzet hat, daß er in einem Stalle wollte gebohren werden, und an einem Kreuzgalgen sterben: Daher liebet er, der Wahrgläubige, die Demuth. Er weiß, daß der Heiland die zergänglichen Reichthümer der Erde Dörner hieß, und nicht so viel Eigenthum besaß, wohin er sein Haupt legen konnte. Matth. 8, 20. Daher vertieft er sich auch niemal unordentlich in das Zeitliche. Er beherziget, daß das ganze Leben Jesu eine immerwährende Abtödtung und Buße war; und suchet daher auch keine sinnlichen Wollüste. Er bethet einen sanftmüthigen, einen geduldigen, einen liebevollen, einen barmherzigen, einen gerechten, einen mit allen Tugenden glänzenden Erlöser an: daher bestrebet er sich auch mit Ernste in allen Tugenden vollkommen zu werden. Der Glaube an Jesum machet ihn eifrig, und der Eifer heilig.

2. Die ersten Christen der noch neuen Kirche sind unverwerfbare Zeugen dieser Wahrheit. Warum verließen Millionen derselbigen alles, was sie

in

in der Welt besaßen, und versteckten sich in arme Klöster, oder rauhe Einöden? Warum lebeten sie in immerwährender Abtödtung, und strenger Buße? Warum unterwarfen sie, auch mit Freude, ihre Leiber der grausamsten Marter, wann es um die Ehre Gottes zu thun war? u. s. w. Der Evangelist Johannes giebt die Antwort: „Dieß ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube. Wer ist derjenige, der die Welt überwindet, als jener, welcher glaubet, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist?" 1. Joh. 5, 4. u. 5. In diesen ersten Helden der Kirche war ein lebendiger Glaube an Jesum, der sie mächtigst antrieb für denselben, und für den Himmel, alles zu thun, und zu leiden, u. s. w.

3. Der aufrichtige Gläubige erwiegt noch ferners in dem zweyten Theile der Glaubensregel die zwo Ankünften Jesu Christi in die Welt; eine, die schon geschehen ist, und eine, die wir noch erwarten. Jesus kam den Menschen zu erlösen. Und er erlösete ihn von dem ewigen Verderben, welches derselbe verschuldet hatte.... Er erlösete ihn durch sein Blut, welches er alles für denselben vergoß.... Und durch den schmählichsten Kreuztod, welchen er für denselben ausstund.... den Menschen erlösete er so, und nicht die gefallenen Engel... Unermessene Gutthat! Soll derjenige, der sie fest glaubet, und ernstlich betrachtet, Jesum beleidigen können? Wird

er nicht gleichsam gezwungen ihn vom ganzen Herzen zu lieben?

Jesus wird kommen alle Menschen zu richten. Keiner wird ihm entrinnen, keiner ihn betriegen, keiner ihn bestechen oder durch Bitte bewegen können. Von seinem Ausspruche hängt das ewige Schicksal eines jeden ab.... Schreckliche Wahrheit! Sollte wohl jemand, der diese fest glaubet, so vermessen seyn können, und vor den Augen dieses zukünftigen Richters sündigen? Jesus sagte den Juden, sie werden ihn in einer Wolke mit großer Macht, und Herrlichkeit zum Gerichte kommen sehen. Luk. 21, 27. Wenn die Boshaften diese Worte geglaubet hätten: würden sie wohl Jesum zum Kreuze befördert haben? Sehet, Geliebte! wie nachdrücklich uns der Glaube an den Sohn Gottes von der Sünde abhalten, und in der Tugend stärken kann! Noch der dritte Theil der apostolischen Glaubensverfassung ist übrig.

Dritter Theil.

1. Er lehret uns das Daseyn einer dritten Person in der Gottheit, welche wir den heil. Geist nennen, und die von dem Vater, und Sohne ausgeht. Wir glauben hier ferner, daß diese göttliche Person uns in dem Sakramente der Taufe, und Buße durch die eingegossene Gnade heiliget, und zu

ange-

angenommenen Kindern Gottes machet. Daß Christus eine, heilige, allgemeine, und apostolische Kirche auf Erden gestiftet hat, in welcher die Sünden können erlassen werden. Daß unsere Leiber wiederum werden vom Tode erstehen, und daß die Seele des Menschen unsterblich ist. Daß endlich der Mensch, wie er es auf der Erde verdienet hat, entweder in den himmlischen Freuden, oder in der Verdammniß, ewig leben werde.

2. Alle diese Wahrheiten miteinander, und eine jede besonder, wenn sie fest geglaubet werden, sind vermögend den Menschen von aller Sünde abzuschrecken, und zur Tugend nachdrücklichst anzuspornen. Der heil. Geist gießt die heiligmachende Gnade in unsere Seelen, durch welche wir liebste Kinder Gottes, und Erben des Himmels werden. Der schlechteste Mensch, der diese Gnade besitzet, ist unendlich glückseliger, als wenn er, ohne dieselbe, die Gnade aller irdischen Monarchen besäße. Sollen wir sie, diese göttliche Gnade, muthwillig verlieren, die wir uns so arbeitsam um die Gnade eines sterblichen Fürsten bestreben? .... Die Kirche, die Jesus in der Welt errichtet hat, und der Geist Gottes regieret, zeiget an sich die hellesten Merkmaale der Wahrheit; denn sie ist einig; heilig in der Lehre, und vielen heiligen Gliedern; allgemein, man mag die Zeit, oder den Ort, ihres Daseyns erwägen;

und

und von den Aposteln ausgebreitet: Kann sich jemand vernünftig auf die ungegründete Meynung eines Neuerers von dem Schooße derselben trennen, oder durch böse Sitten ein unwürdiges Kind derselben seyn? Wer wird nicht, wenn er den eilften Glaubensartikel bedenket, fromm leben, und in allen Beschwerden der gegenwärtigen Welt, getröstet mit Job sprechen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet, und daß ich am jüngsten Tage wiederum von der Erde erstehen, und in meinem Fleische meinen Gott sehen werde?“ Job 19, 25. u. 26. Und da wir hier zwoen Ewigkeiten entgegen wandeln, und entweder ohne Ende glückselig, oder unglückselig seyn müssen: wird uns diese Glaubenswahrheit nicht äußerste Sorgfalt erregen, uns der seligen Ewigkeit zu versichern?

3. Ich beharre bey dem, was ich bisher behauptete: Guter Glaube und böse Sitten stehen nicht beysammen, außer bey Teufeln. Der Mangel des ächten Glaubens ist die vergiftete Quelle, aus welcher, sonderbar zu unsern aufgeklärten Zeiten, so viele Bosheit rinnt. Ein jeder junger Witzling, der ein wenig Schulstaub geschlucket hat, saget itzt stolz, wie der noch verblendete Apostel Thomas: Ich glaube nicht, bis ich die Sache sehe, und greife; da doch der Glaube ein sicherer Beweis jener Dinge ist, die nicht gesehen werden; wie Paulus redet. Hebr. 11, 1. Man suchet mit ungesparter Mühe

sich

sich in die Gnade eines irdischen Herrn zu schwingen, oder sich darinn zu befestigen. Verdemüthigung, Dienste, Schmeicheley, Gut, Gewissen, u. s. w. werden zu diesem Ziele angewendet: und die Gnade Gottes verliert man lachend; ja man schätzet sich noch glücklich bey dem Verluste derselben, weil man die Kostbarkeit derselben nicht glaubet. Der heiligen Kirche Gottes wird gespottet; ihre Gebothe, ihre Geheimnisse, ihre ehrwürdigste Handlungen, die Heiligen, die sie erzogen hat, u. s. w. müssen zum Gelächter dienen, weil man diese heiligste Braut Jesu Christi nur für eine Abergläublerinn hält. Wider alle Ermahnungen, wider die vernünftigste Lehre des Evangeliums, Trotz dem auferbaulichsten Beyspiele so vieler Millionen, die bisher in der geoffenbarten Religion so rühmlich gelebet haben, u. s. w. setzen viele ihr lastervolles Leben entweder aus Dummheit, oder muthwilliger Bosheit, bis zum Tode fort, weil sie glauben, oder sich bemühen zu glauben, daß Auferstehung des Fleisches, Unsterblichkeit der Seele, und Belohnung, oder Strafe nach dem Tode, eitel Fabelwerk sey. Sie bemühen sich also zu glauben, sage ich; und man weiß wohl, warum sie sich also bemühen. Sie wollen durch ihren Unglauben die scharfen Gewissensbisse stumpf machen, von welchen sie gezwicket werden. Sie möchten gerne ohne Furcht einiger Strafe boshaft leben. . . . Denn ein solcher Freydenker ist allezeit boshaft, er mag sich einen ehr-

lichen

lichen Mann nennen, so lang er will. Er hat entweder unausstehlichen Stolz; oder hängt sich unmäßig an die irdischen Güter; oder ist schändlicher Wohllüstler, der nur seinen Leib für seinen Gott hält; oder hat alle diese Laster in seiner verdorbenen Seele beysammen.... Denn wenn er Gott nicht fürchtet, was sollte ihn von dem Laster zurückhalten in manchen Umständen, in welchen er auch die Menschen nicht zu fürchten hat?...

Beschluß.

Nur der heilige, feste, und auf das göttliche Wort gegründete Glaube hat diese Stärke, Geliebte! Nur bey dem, bey welchem der Glaube gut ist, wird auch das Leben gut seyn. So bald Thomas der Apostel glaubte, ward er fromm. Der Glaube ist die Lampe, bey deren Schimmer wir auf dem Pfade der Tugend nicht irren. Der Glaube ist der Zaum, der uns mächtigst von dem breiten Wege des Lasters zurückhält. „Der Glaube ist der starke Schild, mit welchem wir alle feurige Pfeile des schalkhaftigsten Widersachers auslöschen können.“ Ephes. 6, 16. Es ist nicht möglich, daß derjenige sündiget, der die Artikel der apostolischen Glaubensverfassung als Wahrheiten fest, und wirklich ehret. So bewies ich in den dreyen Redetheilen mit beßtem Grunde. Seyd nicht ungläubig, sondern gläubig! sage ich euch zum Beschlusse, Wer-

theste. Glaubet fest! Was euch die katholische Religion zu glauben vorhält, das hat Gott geredet. Glaubet in jenen Umständen, in welchen euch der Glaube von dem wirklich reizenden Laster abhalten soll! Glaubet, und bittet Gott, daß er wegen den großen Verdiensten des heiligen Thomas euern Glauben so erhalte, und vermehre, daß er Tugenden in euch hervorbringt, die jenes Lebens würdig sind, in welchem ihr ewig mit Thomas bey süßester Wonne zu Jesu sprechen könnet: „Mein Herr, und mein Gott!" Amen.

Die zweyte Predigt.

Von der nothwendigen Anhörung des göttlichen Wortes in den Predigten.

Jesus sprach zu Thomas: Sey nicht ungläubig, sondern gläubig. Joh. 20, 27.

Eingang.

Thomas der ungläubige Apostel sollte bekehret werden; und wie nothwendig war ihm hierzu die Anrede Jesu Christi! Schon hatten ihm die übrigen Jünger betheuert, sie haben den erstandenen Herrn gesehen. Er hätte dem ernsten Zeugnisse so ansehnlicher Männer Beyfall geben sollen. Jesus hatte auch ihm, wie den übrigen Aposteln, seine

Ur-

Urstände vorgesaget, u. s. w. Und er glaubete dennoch nicht; er blieb eigensinnig, und wollte sich nur durch Sehen, und Greifen überführen lassen. Wenn ihm auch seine Mitbrüder noch öfters von ihrer gehabten Erscheinung geredet hätten, würden sie gläublich wenig bey ihm gefruchtet haben. So bald ihm aber Jesus zum Herzen redete, und sagte: Sey nicht ungläubig, sondern gläubig! wurde er bekehret: er glaubte: er ward ein so eifriger Verkünder des Glaubens Christi, daß ihm die äußersten Indianer, die Parther, Meder, Perser, Sineser, Abyssiner, und mehr andere Völker das Licht des Evangeliums zu verdanken haben. Wenige göttliche Worte, die er aus dem Munde Jesu hörte, haben ihn so umgestaltet: ohne diese hätte er in der Finsterniß des Unglaubens fortgelebet.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Ich nehme aus dieser Geschichte Anlaß zu beweisen, wie nothwendig die Anhörung des göttlichen Wortes in den Predigten ist. Thomas war vom Stande ein gemeiner Mensch; in seinem Unglauben ein Sünder, und nach seiner Bekehrung ein Gerechter. Jesus predigte ihm; und in diesen dreyen Ständen ist ihm die Predigt Jesu nothwendig gewesen. In dem ersten, damit er unterwiesen werde; in dem zweyten, damit er bekehret werde; und in dem dritten, damit er nicht mehr Sünder werde.

Ler-

Lernet, Geliebte! Die Predigten sind I. dem Pöbel, II. dem Sünder, III. auch dem Gerechten unentbehrlich.

Erster Theil.

I. Die Anhörung des göttlichen Wortes ist dem Pöbel nothwendig, damit er unterwiesen werde. Wer eine Kunst nicht weiß, und aus sich selbst nicht lernen kann, und dennoch wissen muß, der hat Unterweisung vonnöthen. Nimmt er die Unterweisung nicht an: so bleibt er mit seinem eigenen Schaden ein strafbarer Unwissender. Daher sind so viele Schulen errichtet, so viele Lehrer aufgestellet, und so viele Regeln für alle Künste, und Wissenschaften verfasset, damit ein jeder dasjenige lernen kann, was für seinen Stand erfoderlich ist. Denn da der Mensch in der Erbsünde gebohren wird, ist Unwissenheit sein Antheil. Er weiß, ohne Belehrung nicht ein einziges Buchstäblein.

Nun ist die Wissenschaft des Heiles, das ist, die Wissenschaft christlich leben, Gott recht dienen, und seine Seele selig machen zu können, aus allen Wissenschaften dem Menschen die nothwendigste. Von dieser allein hängt seine ewige Glückseligkeit ab. Ich kann in den Himmel kommen, wenn ich schon kein grübelnder Weltweiser, kein tiefsinniger Theolog, kein

kein verschmitzter Rechtsgelehrter, u. s. w. sondern ein gemeiner Bauer, oder Handwerksmann, bin. Die einzige Wissenschaft fromm zu leben, wenn ich sie wohl anwende, erklecket mir hierzu. Hingegen würden mich alle Künste, und Wissenschaften, wenn ich sie auch in höchster Vollkommenheit besäße, ohne die Wissenschaft des Heiles nicht glückselig machen. Sogenannter göttlicher Plato, spitzfindiger Aristoteles, beredtester Cicero, und viele andere gelehrteste Heyden, ihr erfuhret diese Wahrheit.

Ueber das ist die Wissenschaft des Heiles, wenigst was die geoffenbarte Religion betrifft, dem Menschen von Geburt an, am wenigsten bekannt. „Der thierische Mensch versteht jene Dinge nicht, die von dem Geiste Gottes sind:" Saget der heilige Paulus. 1. Kor. 2, 14. Die Lehren von einem dreyeinigen Gott, von der Menschwerdung des Erlösers, von der Schönheit der Tugend, und Häßlichkeit des Lasters, von der nothwendigen Abtödtung der Sinne, und Leidenschaften, u. s. w. sind zu erhaben für seine Begriffe. Selbst die Erfahrniß lehret, daß es Menschen giebt, welche auf irdische Geschäffte feinstsehende Luchsen, und in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre dumme Idioten sind. Folget nicht aus diesem, daß der Mensch, der ewig selig werden will, die strengste Pflicht habe alles mit höchstem Fleiße zu erlernen, was zum frommen Leben eines Christen nothwendig ist?

2. Itzt frage ich euch verträulich, und mit Sorgfalt für euer Heil, ihr gemeinen Leute: Wo werdet ihr diese so nöthige, und so wichtige Wissenschaft eines Christen erlernen, wenn ihr sie nicht in den Predigten, oder Christenlehren, die euch euer Seelsorger hält, erlernet? Zu Hause von euern Aeltern? Aber diese sind oft selbst Unwissende; oder scheuen die Mühe, oder nehmen sich die Zeit nicht, fromme Unterweisungen anzustellen... In der Gemeinschule? Aber diese dauert sehr oft bey euers Standesleuten nicht so lange, als nöthig wäre gute Christen zu bilden. Werden nicht einige Kinder von schlechten Aeltern gar nicht, oder nur mit Zwange der Aeltern, zur Schule geschicket? Sagen nicht mehrere aus euch: Wir haben unsere schon größere Söhne, und Töchter zur Arbeit nothwendig; sie müssen uns helfen das Brod verdienen? sagen sie nicht so, wann auch diese Kinder in der Kunst des Lesens, und Schreibens noch lang nicht vollkommen sind, viel weniger in der Wissenschaft eines Christen?... Man kann aus Büchern sich selbst unterweisen. Aber seyd ihr alle des Lesens genugsam erfahren? Sind alle so eifrige Liebhaber desselben? Mangeln nicht vielen die guten Bücher?... Sehet, Geliebte, in den Predigten, und öffentlichen Erklärungen des Katechismus, muß das Mehrste zu eurer heilsamen Belehrung geschehen! Diese sind öffentliche Schulen für alle, denen man ohne Lehrgeld

anwohnen kann; heilige Schulen, in welchen Grundsätze und Regeln für die nothwendige Vollkommenheit des Lebens vorgetragen werden; göttliche Schulen; denn von den Lehrmeistern derselben hat Christus gesaget: „Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich.“ Luk. 10, 13. Ihr habet oft die ganze Woche hindurch wenige oder gar keine Muße etwas Geistliches zu lesen, wenn ihr auch Bücher hättet: Wie lau würdet ihr denn werden, wenn ihr auch an den Sonn- und Festtagen nichts von dem Geschäffte euers Heiles hörtet! Diejenigen, welche sich durch das angehörte Wort Gottes nicht unterweisen lassen, leben gemeiniglich sündhaft; denn sie wissen ihre Pflichten nicht genugsam: aber ihre Unwissenheit verdienet keine Entschuldigung; warum ließen sie sich nicht in den Predigten besser beleuchten? Ist wohl jener Unterthan nicht strafbar, der das Geboth seines Fürsten übertritt, und sich mit der Unwissenheit beschönen will, da er doch die öffentliche, und feyerlichste Verkündigung dieses Gebothes, wie andere Unterthanen, leicht hätte hören können, und sollen hören?

Zweyter Theil.

I. Brauchet es itzt viele Beweise, daß die Predigten dem Sünder nothwendig seyn, damit er bekehret werde? Gott sagte zu dem Propheten Isaias: „Ruf, und höre nicht auf! Erheb dei-

ne

ne Stimme wie eine Posaune, und verkündige meinem Volke seine Missethaten, und dem Hause Jakob!" Isa. 58, 1. Hätte der Prophet den Sündern so heftig predigen müssen, wenn es ihnen nicht wäre nothwendig gewesen? Der heilige Paulus vergleicht die Sünder den Schlafenden. „Es ist Zeit, saget er, daß wir vom Schlafe aufstehen. — — Lasset uns die Werke der Finsterniß ablegen, u. s. w." Röm. 13, 11. u. 12. Ein passendes Gleichniß! Wie wird ein Schlafender gewecket, wann er zu einem wichtigen Geschäffte noch bey Nacht aufstehen soll? Man klopfet ihm an der Thüre. Läßt er sich nicht hören: so zündet man ihm mit einem Lichte in das Angesicht. Schläft er noch fort: so muß man ihm stark in die Ohren schreyen, oder ihn heftig rütteln, sonst erwachet er nicht. Der Sünder ist von einer höchstgefährlichen Schlafsucht befallen, die ihn in den ewigen Tod liefern kann. Er sollte nothwendig aufstehen, und das dringendste Geschäfft seiner Bekehrung vornehmen. Gott klopfet ihm an der Thüre des Herzens durch gute Gedanken. „Sieh! Ich stehe vor der Thüre, und klopfe an." Offenb. 3, 20. Aber der Sünder erwachet nicht davon. Gott läßt ihm helle Tugendbeyspiele frommer Leute in das Angesicht schimmern, an welchen er sich spiegeln sollte: aber diese machen ihn nicht rege. Was ist itzt nothwendig? Man muß ihm heftig in die Ohren schreyen, und ihn rütteln.

Die lebendige und apostolische Stimme des Predigers muß ihm laute und unlaugbare Wahrheiten vortragen, durch welche dessen Herz bald zur Furcht der Hölle, bald zur Hoffnung der Verzeihung, bald zur Begierde des Himmels, bald zur heilsamen Beschämung, u. s. w. bewogen, und gleichsam hin, und her gestoßen, wird. Erwachet er von diesem Stoßen nicht: so scheint es, er sey gar todt.... Daher ermahnet schon benannter heilige Paulus seinen Timotheus so nachdrücklich: „Predige das Wort! Halt an, es sey gelegen oder ungelegen! Bestrafe! Bitt! dräue in aller Geduld und Lehre!" 2. Timoth. 4, 2.

2. Wie manche Sünder sind erst alsdann zur Besserung gekommen, als ihnen ein eifriger Prediger zum Herzen geredet hat! Gott mochte sie mit Gutthaten überhäufen, oder mit Strafen hernehmen, sie blieben Sünder, bis ihnen das gepredigte Wort Gottes als ein zweyschneidiges Schwert die Seele durchdrang. David hatte schwerlich gesündiget. Er wußte, welch große Gnaden er von Gott bisher empfangen habe: die Belohnung, welche der Höchste den Frommen verspricht, und die Strafen, mit welchen er die Boshaften bedrohet, waren ihm ganz nicht unbekannt! er war der vernünftigste Herr, u. s. w. Und dennoch bekehrte er sich nicht, bis ihm der Prophet Nathan die Buße predigte. B. d. Kö-

nig.

nig. 12. So, daß einige Gelehrte glauben, er sey bey einem Jahre lang in der Sünde verharret. Der Apostelfürst Petrus predigte am Pfingsttage, und bekehrte durch eine einzige Anrede bey 3000 Seelen. Apostelg. 2, 41. Diese hatten die wunderbaren Zeichen gesehen, die bey dem Tode Christi geschahen, da die Sonne sich verfinstert, die Erde gebebet, und die ganze Natur ihren Schöpfer betrauert hat, und blieben dennoch damal noch ungläubig: eine apostolische Predigt überwand ihre Herzen. Stellet euch den großen Kirchenvater Augustin vor, Geliebte! Erst im drey und dreyßigsten Jahre seines Alters ließ er sich taufen: bis dahin verdorben im Verstande als ein manichäischer Ketzer, und im Willen als ein Unzüchtiger. Weder sein spitzfindiges Hirn, weder Lesung der Bücher, weder das unruhige Gewissen, weder die klar erkannte Wahrheit, erweichten ihn, sondern hauptsächlich die Predigten, die er vom heiligen Ambrosius hörte.

3. Schmerzlich ist indessen zu bedauern, daß es so vielen Sündern an der Speise des göttlichen Wortes eckelt. Jene, welchen die Predigten am nothwendigsten sind, finden sich am mindesten dabey ein. Der Schlaf, das schlechteste Geschäfftlein, das Frühstück, die noch nicht genug bearbeiteten Haare, die Furcht einer Kälte, oder andere kleine Unbequemlichkeiten, u. s. f. halten fast von allen Pre-

digten des ganzen Jahres ab. Lesungen und Gespräche aus gottlosen Schartecken höret man gerne, aber das Wort Gottes nicht. Der reiche Prasser gieng zu Grunde, weil er einen Armen nicht speisete. Luk. 16. Was haben Sünder zu fürchten, welche ihre hungrigen Seelen darben lassen? Sünder? da doch die Speise des göttlichen Wortes auch den Gerechten nothwendig ist?

Dritter Theil.

1. Warum dieses? Die Gerechten sind ja schon bekehret, und wandeln munter auf dem Tugendwege fort.... Darum, Geliebte ist auch dem Frommen die Anhörung des göttlichen Wortes nöthig, damit er nicht Sünder werde. Das Wort Gottes wirket nicht nur die Bekehrung der Sünder, sondern verwahret auch vor Sünden. Daher sagte David recht: „Ich habe deine Worte in meinem Herzen verborgen, damit ich dir nicht sündige.“ Psalm 118. Das Wort Gottes erhält den Menschen in dem Gnadenstande; denn es machet ihn eifrig und behutsam, daß er nicht leicht aus dem Gele e, so er angetreten hat, abirret. Ein erfahrner Mann pflog zu sagen, drey Gattungen der Menschen habe er in der Welt nicht gefunden: einen Arbeitsamen, dem das Brod gemangelt hätte: einen, der im Genuße der Speise, und des Trankes nicht unmäßig war, und dennoch frühzeitig gestor-

storben wäre: und einen fleißigen Anhörer des göttlichen Wortes bey einem lasterhaften Leben.

2. So bald aber die Begierde das Wort Gottes zu vernehmen bey dem Menschen sich vermindert, wird er, wenigst nach und nach, aus einem Gerechten ein Lauer, und — endlich Lasterhafter werden. Die Natur des Menschen bringt es mit sich. Er ist sinnlich, und hat zu der Sünde geneigte Anmuthungen, die immerdar müssen bezäumet werden. Immerdar muß er sich Gewalt anthun, damit er von dem Strome der Leidenschaften, und Versuchungen nicht fortgerissen werde. Wie wird er sich aber diese nothwendige Gewalt anthun, wenn er nicht sehr oft die Beweggründe erwiegt, die ihn von dem Laster abhalten, und in der Tugend befestigen können? Wenn er sich nicht sehr oft die Majestät des befehlenden, oder verbiethenden Gottes, die Größe des ewigen Lohnes, die Entsetzlichkeit der niemal aufhörenden Strafe, die Vergänglichkeit alles Irdischen, u. s. w. vorstellet? Und alle diese Beweggründe kann er sich vorstellen, wann er das Wort Gottes in den Predigten vernimmt. „Was die Speise dem Leibe ist, das ist der Seele die Lehre des göttlichen Wortes:" Saget der heilige Chrysostomus. Nun ist die Speise dem Leibe öfters nothwendig, wann er auch gesund ist, damit er nicht krank werde. Man kann das Wort Gottes, welches

die Seele fruchtbar machet, einem Regen vergleichen. Wann der Acker auch beßtens angebauet ist, hat er doch von Zeit zu Zeit Regen nöthig, sonst würde er verdorren. Der Gerechte, der auf dem Wege der göttlichen Gebothe dem Himmel zugeht, muß es machen wie ein Reisender, der öfters andere, die des Weges kündig sind, fraget, ob er auf dem rechten Wege sey; denn wenn er sich allein trauete, könnte er leichtlich irre gehen.

3. Aber warum sage ich so bestimmt, man soll das Wort Gottes in den Predigten anhören? Kann man dasselbe nicht in guten Büchern lesen, in welchen eine geistliche Lehre besser vorgetragen wird, als sie mancher Prediger vorträgt?

Ich antworte: Wenn ich sagte, daß derjenige, der die Predigten ohne wichtige Ursache versäumet, auch ein geringer Liebhaber des geistlichen Lesens ist: würde ich so weit fehlen? ... Allein ich will setzen, ein solcher Versäumer der Predigten liest indessen in einem geistlichen Buche. Ich sage ihm doch, er würde mit viel größerm Nutzen seiner Seele die Predigt hören. Die Ursache ist, weil Gott, nach der gewöhnlichen Ordnung, die Herzen viel kräftiger zum Guten beweget, wenn man das Wort Gottes mit Demuth und Eifer, und mit einiger Beschwerniß, von der lebendigen Stimme des Predigers vernimmt,

als

als wann man es zu Hause nur nach seiner Bequemlichkeit liest. So sagen berühmteste Geistlehrer. Ein warmer Regen, der aus den Wolken fällt, machet die Erde viel fruchtbarer als ein kaltes Brunnenwasser. Paulus fragte Jesum auf dem Wege nacher Damaskus: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?“ Und Jesus schickte ihn in die Stadt, damit er von dem Ananias mündlich könnte unterwiesen werden. Apostelg. 9, 6. u. 7. Daher saget der heilige Augustin: „Lasset uns Gott nicht versuchen, daß wir einen predigenden Menschen nicht wollten anhören!“ Ich setze noch bey, daß der fleißige Anhörer der Predigten andern ein heiliges Beyspiel giebt; und ein Versäumer derselben sie ärgert...

Wenn aber jemand schon alles weiß, was man predigen kann: ist er dennoch verpflichtet die Predigten zu hören? Ich antworte: Ja! denn man prediget nicht nur deßwegen, daß der Verstand, unterrichtet werde, sondern daß er sich desjenigen wiederum erinnere, was er weiß, oder vielleicht vergessen hat. Und ist nicht die Hauptabsicht einer gutgestellten Kanzelrede den Willen der Zuhörer zu bewegen, daß sie jenes Gute ausüben, was sie gelernet haben? Was nützet es viel Löbliches wissen, und wenig thun?

Beschluß.

Ihr habet vernommen, Wertheste, wie nothwendig die Anhörung des göttlichen Wortes in den Predigten ist. Nothwendig dem Pöbel, oder dem gemeinen Volke, welches sonst wegen Mangel der Zeit, oder der Bücher, oder der Wissenschaft des Lesens, nicht genugsam in dem Geschäffte seines Heiles könnte unterwiesen werden: wie es der erste Theil bewies. Nothwendig dem Sünder zur Bekehrung. Denn er erwachet nicht leicht aus seiner tödtlichen Schlafsucht, wenn ihn nicht die schreckende Posaune des angehörten göttlichen Wortes wecket: wie wir es im zweyten Theile vernahmen. Nothwendig auch dem Gerechten, damit er ein Gerechter bleibe; denn die Seele hat zu ihrer Gesundheit der Speise des Wortes Gottes oft nöthig, wie der Leib der irdischen Nahrung, damit er nicht erkranke. Dieses gab mir den Innhalt für den dritten Theil. Möchte doch diese Predigt von dem nothwendigen Predigthören in euern Herzen tiefen Eindruck machen, Allerliebste! Jesus predigte dem Thomas; und derselbe wurde belehret, gebessert, und in der Tugend befestiget. Jesus prediget auch euch durch den Mund seiner Abgesandten, Geliebte; und das Wort Gottes wird in euch eben so heilsame Wirkungen machen, wie in Thomas, wenn ihr es mit bereitetem Herzen vernehmet. Wäre Thomas auch das

zweytemal nicht bey den Jüngern gewesen, als sie von dem erstandenen Heilande Lehren empfiengen: wie verstockt würde er gläublich in seinem Unglauben geworden seyn! Was haben denn jene zu fürchten, die schier allezeit von Versammlungen abwesend bleiben, in welchen Jesus durch die Prediger redet? Versäumet die Predigten niemal, wenn euch keine unüberwindbaren Hindernisse davon abhalten. Jesus hat gesaget: „Wer aus Gott ist, höret Gottes Wort.“ Joh. 8, 47. Saget ihr ihm, wann er euch zur Predigt ruft, die Worte Samuels: „Rede Herr! denn dein Diener höret dich! 1. B. d. Kön. 3, 10. Amen.

Die dritte Predigt.

Von der Wahrheit der Glaubenslehre.

Thomas sprach zu Jesu: Mein Herr, und mein Gott!
Joh. 20, 28.

Eingang.

Sobald Jesus seine Urstände dem Thomas geoffenbaret hatte, glaubte Thomas, und bekannte Jesum als seinen Herrn und Gott. Wie fest aber und unerschütterlich der Glaube in diesem vormals ungläubigen Jünger geworden sey, konnte

man

man aus den Wirkungen dieses Glaubens ermessen. Durch die Stärke seines Glaubens angetrieben wurde Thomas einer der größesten Heiligen, und der eifrigsten Apostel. Er verkündigte die Auferstehung seines Meisters, sammt andern Artikeln des christlichen Glaubens, weit entlegenen und großen Völkerschaften. Er bekehrte mit unablassender Mühe viele Tausende der Heyden. Er that erstaunenswürdigste Wunderwerke; und versiegelte endlich die Wahrheiten, die er gelehret hatte, mit dem blutigen Martertode. So wirksam muß der Glaube bey dem Menschen seyn, wenn es ein guter Glaube ist. Wir müssen in demselben nicht wanken, und er soll Früchte der Heiligkeit in uns bringen.... Ist nun der Glaube in allen Christenherzen so fest, und so wirkend? Wollte Gott! aber Erfahrniß zeiget den Gegentheil. Viele glauben entweder nicht, oder ihr Glaube ist doch fruchtlos.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Ich will heute diese zween Fehler mit der Gnade Gottes verbessern, und sage deßwegen I. die Glaubenslehren sind unzweifelbare Wahrheiten. II. Warum leben denn viele auch glaubende Christen so, als wenn diese Glaubenslehren nur erdichtet wären?

Erster Theil.

1. Die Glaubenslehren sind außer allen Zweifel gesetzte Wahrheiten. Was Gott saget, ist ohne Zweifel wahr. Der Gegenstand ist gewesen, oder ist wirklich, oder wird seyn, den er bejahet; so befindet er sich, wie er ihn bejahet. Denn dieser Höchste ist unendlich weis in seiner Erkenntniß, und kann nicht betrogen werden: er ist unendlich getreu in seiner Aussage, und kann nicht betriegen. Gesetzt, er offenbaret etwas Zukünftiges, welches erst nach dem Verlaufe vieler Jahre geschehen soll, so wird es geschehen, wenn sich auch die ganze Welt, und Hölle dawider sträubet. Er eröffnete dem jungen Joseph, Jakobs Sohne, durch das Sinnbild der Sonne, des Mondes, und eilf Sterne, daß ihn einst seine Aeltern, und Brüder als einen großen Herrn verehren werden. 1. Moys. 37, 9. Wer hätte geglaubet, daß dieses sich werde erwahren, wer hätte es damal geglaubet, als Joseph von seinen Brüdern in eine alte Wassergrube versenket wurde; als ihn ismaelitische Kaufleute gefangen hinwegführten; als er im Hause Putiphars ein leibeigner Knecht ist geworden; als er wie ein Ehebrecher zwey Jahre im Kerker schmachten mußte? Und dennoch wurde er endlich auf wunderbarste Art der Nächste an dem König. „Gott ist nicht wie ein Mensch, daß er lüge; oder wie eines Menschensohn,

daß

daß er sich ändere. Wenn er etwas saget, wird er's nicht thun? Wenn er etwas redet, wird er's nicht erfüllen? 4. Moys. 23, 19.

2. Nun Geliebte, kommen die Glaubenslehren alle aus dem Munde Gottes: Er hat sie gesaget. Wir können hieran nicht zweifeln. Denn die Kirche, die eine Säule und Grundfeste der Wahrheit ist, 1. Tim. 3, 15. lehret uns unfehlbar, daß Gott geredet hat, und was er geredet hat: wie ihr es schon mehrmaln in andern Predigten vernahmet. Man kann von der wahren Kirche Christi die Worte des Psalmisten billigst sagen: „Deine Zeugnisse sind über alle Maaß glaubwürdig.“ Psalm 92, 5. So sind denn die Glaubenslehren Wahrheiten, welchen kein gesunder Verstand widersprechen kann. Sie sind nicht nur eine Schulmeynung, für, und wider welche die Gelehrten Gründe aussinnen, und dennoch auf keine völlige Gewißheit derselben kommen können. Sie sind auch nicht nur Behauptungen der heiligen Kirchenväter, die man zwar für ehrwürdig, aber doch nicht allezeit für unfehlbar zu halten hat; sondern sie sind Aussprüche Gottes, der die ewige Wahrheit ist. Aus diesem folget, daß eine Glaubenswahrheit gewisser ist, als eine jede natürliche Wahrheit, wenn diese auch unfehlbare und augenscheinliche Gründe hat. Es ist z. Beyspiele augenscheinlich gewiß, das zweymal zwey vier machet; aber es ist noch gewisser, daß zum

Bey-

Beyspiele Ein Gott in dreyen Personen ist. Daher saget der heilige Augustin von dem übernatürlichen Glauben: „Ich habe es gehöret, nämlich ein Geheimniß des Glaubens, so, wie man im Herzen höret, und ich hatte keine Ursache zu zweifeln. Ich wollte auch eher zweifeln, daß ich lebe, als daß diese Wahrheit nicht sey.“ Und Jesus selbst spricht: „Ich sage euch in der Wahrheit, eher werden Himmel und Erde vergehen, als daß der kleinste Buchstab, oder ein Pünktlein des Gesetzes, nicht erfüllet werde.“ Matth. 5, 18.

3. Sehet, Geliebte, so gewiß ist alles, was uns Gott in seiner heiligen Religion geoffenbaret hat. Daß ein Gott ist, der alles regieret, daß dieser Gott die Tugend belohnet, und das Laster strafet; daß Jesus Christus der Mensch gewordene Sohn Gottes das Vorbild unsers Lebens ist, dem wir müßen gleichförmig seyn; daß die guten Werke den Himmel zu erhalten nothwendig sind; daß Liebe Gottes und des Nächsten, Demuth, Geduld, Abtödtung der Sinne und Anmuthungen, und andere Tugenden, den Christen zieren müßen, wenn er will ewig selig werden, sind so gewiß wahre Sätze, so gewiß es ist, daß Gott nicht lügen kann. Die ganze katholische Kirche, in welcher schon unzählbare weiseste, behutsamste, und wahrhaft fromme Leute gelebt haben, und noch leben, nimmt

nimmt diese Sätze, nicht aus Leichtsinne, sondern aus Ueberzeugung, als göttliche Wahrheiten an: viele Millionen Martyrer starben für dieselben des schmerzlichsten Todes; und erst vor beyläufig hundert Jahren stunden die japonischen Blutzeugen für die christliche Lehre im langsamen Feuer, in dem anuranischen Kerker, in der grausamen Peingrube, u. w. unmenschliche Tormente mit unbegreifbarer Staudhaftigkeit aus. Die Lehren des Glaubens können nicht irren.

Zweyter Theil.

I. Das wußten wir schon lange, sagen itzt vielleicht mehrere Christen, wir sind ja Rechtgläubige, und bezweifeln keinen Artikel der katholischen Lehre. Trage man diese Rede Juden, Türken, Heyden, oder doch Ketzern vor! sie wird für diese nothwendiger und passender seyn.

Ich will hier, Gel.! den Glauben mancher Katholiken nicht gerade hin anstreiten. Sie mögen die Lehren der Religion, wann sie darüber befraget werden, für Wahrheiten halten: aber warum werden sie durch diese Wahrheiten nicht zu bessern Sitten bewogen? Warum leben sie so sündhaft, als wären die Glaubenssätze nichts als Gedichte? So frage ich in meinem zweyten Theile: seyd aufmerksam! die Glaubenslehren sind das Wort Gottes.... Und der heil. Paulus saget: „Das Wort Gottes ist lebendig und kräf-

kräftig, und dringt besser ein als ein zweyschneidiges Schwert; es kömmt bis zur Trennung der Seele und des Geistes, u. w. Hebr. 4, 12. Warum durchdringt es denn die Seelen vieler Christen nicht, welche wahrhaft glauben, und teuflisch leben? Ich rede hier nicht von Freydenkern, die nichts glauben, und nur Seelen und Tod, wie die unvernünftigen Thiere wollen haben: warum sind jene Christen so manchmal gottlos, die alle Artikel der Offenbarung bekennen? Die katholische Welt hat Christen, welche glauben, daß Gott alles sehe und verwalte, und ihn dennoch so wenig fürchten, als wäre er nur ein heydnischer Jupiter mit einem hölzernen Donnerkeile. Sie glauben, daß Gott den Menschen sein heiliges Gesetz gegeben habe, und mit Ernste die Beobachtung desselben betreibe; und beobachten es dennoch so schlecht, als käme es nur von einem sinesischen Konfuzius her. Jesus saget ihnen in seinem Evangelium, der Tod sey den Umständen nach ganz ungewiß, und sie sollen immer darauf wachen, weil sie weder den Tag noch die Stunde desselben wissen. Sie halten diese Aussage für wahr; aber bereiten sich so wenig zum Tode, als wäre Sterben nichts anders als den Rock auszihen, damit man schlafen gehen kann. Wer in einer einzigen Todsünde stirbt, wird ewig verdammt. So sprechen sie selbst: aber sie harren Tage, Woche, Monate, und Jahre lang in mehrern Todsünden, und zittern nicht. Hören sie zuweilen eine Meldung

von der Hölle, da werden sie so wenig davon gerühret, als hätte man ihnen aus dem Zeitungsblatte eine Brunst von Konstantinopel vorgelesen. Ich frage sie: Müßen wir nicht alle unsere Gedanken, Worte, und Handlungen vor dem strengen Richterstuhle Gottes verantworten? Sie sagen ja; und fürchten dennoch ein irdisches Gericht, in welchem sie um etliche Pfunde Häller können gestrafet werden, viel mehr, als den jüngsten Tag. Man prediget ihnen, die irdischen Güter seyn von kurzer Dauer, und es warte eine ewige Glückseligkeit auf die Frommen: Aber die Schilderung des Himmels machet in ihren Gemüthern so wenigen Eindruck, als höreten sie nur von der erdichteten Glückseligkeit Utopiens, u. s. f. Leute, die sehr beleidiget würden, wenn man sie nicht für Rechtgläubige hielte, sind in ihrem Betragen ganz unchristlich. So bezeugen es die sorglose Erziehung der Kinder bey den Aeltern, die Frechheit bey der Jugend, der Stolz bey den Reichern, die Ungeduld bey den Armen, die Feindschaften unter Nachbaren, die Lauigkeit in dem Gottesdienste, u. s. w. Man bekennet das Evangelium Christi, und lebet heydnisch...

2. Woher doch ein so großes Verderbniß der Sitten bey einer so heiligen Religion? Sollten nicht die wichtigsten Wahrheiten des Glaubens wie starke Dämme seyn, die den Menschen nicht von dem Wege der Tugend austreten ließen?... Ach! man glaubet zwar;

zwar; das ist: wenn man befraget wird, ob dieser oder jener Glaubensartikel wahr sey, antwortet man bey allen: Ja! Aber man brauchet diese Religionswahrheiten nicht, wann die Sünde wirklich reizet; man denket nicht fleißig daran, so oft es nöthig ist: und so können sie nicht wirken. Der Glaube ist ein Schild; wie ihn der heilige Paulus nennet. Ephes. 6, 16. Was nützet ein Schild, wenn er nicht wider den Feind ergriffen wird? Der Glaube ist ein Licht, welches in einem dunkeln Orte leuchtet; wie der heil. Apostel Petrus saget. 2. Pet. 1, 19. Was hilft ein Licht, welches man unter einem Mätzen verborgen läßt? Einer hat eine weite Reise zu machen, und nimmt einen geschriebenen Wegweiser mit sich, in welchem die Oerter genau verzeichnet sind, auf welche er zielen soll: aber er zieht diesen Wegweiser niemal aus der Tasche: wird er dadurch geleitet werden? Wird er nicht irre gehen? So ist der Glaube unser getreuer Wegweiser zum Himmel: aber wie wird er uns dahin bringen, wenn wir jenes nie, oder selten, einsehen, was er uns saget? u. s. w.

Beschluß.

Die Glaubenslehren sind unfehlbare Wahrheiten, Geliebte; denn sie gründen sich auf das Ansehen Gottes, der sie geredet hat. Dieses lehrete euch der erste Theil heutiger Rede. Viele, auch gläubige Christen, leben dennoch so unchristlich, als wären

dieſe unfehlbare Wahrheiten nur eitle Gedichte; denn ſie erwägen dieſe Wahrheiten nie, oder ſelten, und obenhin: wie ihr in dem zweyten Theile verſtundet. Folget ihr, Wertheſte, dem Apoſtel Thomas nach! Er glaubete feſtiglich, was ſein Herr und Gott Jeſus ſprach; und ſein Glaube, weil er deſſen Wahrheiten ſehr oft erwog, machte ihn heilig. „Der Gerechte lebet aus dem Glauben:" ſaget der Weltapoſtel. Röm. 1, 17. Wer aus dem Glauben lebet, hält nicht die Lehren der verkehrten Welt, ſondern die göttlichen Grundſätze der Religion für die Regel ſeiner Sitten.... Wer aus dem Glauben lebet, thut alles jenes, was der Glaube befiehlt; und meidet alles, was der Glaube nicht gutheißt.... Wer aus dem Glauben lebet, übet nicht nur jenes, was der Glaube lehret; ſondern übet es auch deßwegen, weil der Glaube ſaget, es ſey etwas Gutes und Gott Gefälliges.... O erwünſchtes Leben des Gerechten, der ſo aus dem Glauben lebet! Haben wir bisher immer ſo gelebet, Andächtige? Iſt es nicht geſchehen: ſo wollen wir für die Zukunft bis zum Tode ſo leben! alsdann wird uns Jeſus zu unſerm ewigen Troſte ſagen: „Selig ſind die nicht geſehen, und dennoch geglaubet haben." Amen.

Auf den

heiligen Christtag.

Die erste Predigt.

Von den Ursachen, wegen welchen der Sohn Gottes ist Mensch geworden.

Das Wort ist Fleisch geworden. Joh. 1, 14.

Eingang.

Die Gottesgelehrten sind wegen den Beweggursachen der Menschwerdung Jesu Christi in zwo Meynungen getrennet. Etliche halten dafür, er sey hauptsächlich vom Himmel gekommen, damit er dem gefallenen Menschen durch sein Leiden erlöse: und hätte die Erde gar nicht betreten, wenn Adam der erste Menschenvater nicht gesündiget hätte. Im Gegentheile behaupten andere, der Sohn Gottes würde auch die Menschheit angenommen haben, wenn der Mensch wäre unschuldig geblieben; und er würde alsdann, doch in einem unleidbarn Leibe, gekommen seyn, uns durch seine erhabenste Tugendbeyspiele zu unterweisen, wie wir leben müßen, wenn wir unser letztes Ziel, die ewige Seligkeit, wollen erreichen.

Sie bringen, diese Gottsgelehrten, für ihre Meynungen beyderseits scharfsinnige Beweisgründe vor; welche ich euch aber, Geliebte, in einer kurzen Predigtzeit nicht vortragen kann; und, wenn ich auch könnte, gläublich ohne ergiebigen Nutzen vortrüge. Genug ist es zu unsrer Lehre, daß Jesus wirklich Mensch geworden ist aus dieser zweyfachen Absicht, wegen welcher die Gottsgelehrten unterschieden sind.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Frohlocket, Wertheste, an dem heutigen Tage, der allen Kreaturen so freudenreich ist! wie das alte Kirchenlied singt, frohlocket, und danket dem göttlichen Erlöser! Er nahm unser Fleisch an I. damit er uns erlöse. Diese Absicht fodert von uns höchste Liebe gegen ihn. Er nahm unser Fleisch an II. damit er uns in der Tugend unterweise; und dieses verbindet uns zur fleißigsten Nachahmung seines Beyspieles.

Erster Theil.

I. Jesus nahm unser Fleisch an, und wurde Mensch, damit er uns erlöse. „Wegen uns Menschen, und wegen unserm Heile, stieg er vom Himmel, und ward Fleisch:" saget die Kirche in dem nicänischen Glaubensbekenntnisse. Welch eine erstaunenswürdige Liebe Gottes gegen uns sagen diese wenigen Worte! Wer stieg vom Himmel? Als die Israeliten einst in Agypten unter dem Joche einer her-

herben Knechtschaft seufzeten, schickte ihnen Gott den Moyses zur Hülfe, der sie in die Freyheit führte. Nach diesem kam Josue, der für sie die chananäischen Könige besiegte. Wann sie dort wieder von ihren Feinden gedrücket wurden, erwählte Gott den Othoniel, den Aod, den Samgar, und andere Richter, zu ihren Erlösern. Gedeon mußte sie von den Madianiten, Jephte von den Ammoniten, Samson von den Philistäern retten; und auf diese verordnete Gott Könige für Israel. Es kamen auch von Zeit zu Zeit Propheten, welche Gott sandte sein Volk zu trösten, zu belehren, und mit Gutthaten zu überhäufen. Eine große Liebe des Höchsten gegen unverdiente Menschen! Aber heute betrachten wir eine unvergleichlich größere Liebe. Heute wurde erfüllet, was der Prophet Isaias vorgesaget hatte: „Gott wird selbst kommen, und euch Heil verschaffen.“ Isa. 35, 4. Heute zeigte es sich, daß Gott die Welt so geliebet hat, daß er ihr seinen eingebohrnen Sohn gab.“ Joh. 3, 16. An dem heutigen Tage fieng das Geheimniß an offenbar zu werden, welches der Apostel Paulus bewundert, da er zu den Hebräern schreibt: „Mannigfältig, und auf viele Arten, hat Gott einst mit unsern Vätern durch die Propheten geredet: endlich aber redete er in diesen Tagen durch seinen Sohn mit uns, u. s. w.“ Hebr. 1, 1. u. 2. Derjenige, der von den Propheten ist vorgesaget worden, der König der Könige,

und Herr der Herrschenden, der Sohn Gottes selbst stieg vom Himmel.

2. Und warum? Was war seine Absicht? Wegen uns Menschen, und wegen unserm Heile, kam er. Und wegen was für Menschen? Wegen allen; auch wegen jenen, die wirklich seine Feinde waren, auch wegen den Sündern, und hauptsächlich wegen denselben.... Wollte er sie strafen, wie sie es verdienet hatten? O nein. Sein Vater hatte ihn nicht in die Welt gesandt, daß er sie richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde; wie er nachmals dem Nikodemus sagte. Joh. 3, 17. Er wollte die Sünder liebvollst zur Bekehrung aufsuchen, und sie sogar durch seinen Kreuztod von dem Joche des Satans und der Hölle erlösen. Unbegreifbare Liebe! In den Zeiten des alten Bundes schickte er nur seinem auserwählten Volke, wann es in Noth war, Erlöser: seine Feinde hingegen nahm er mit schärfesten Plagen her; wie es Pharao in Aegypten, und die Abgötterer in Chanaan erfuhren? Aber in der neuen Gnadenzeit both er allen Verzeihung, und überflüßige Erlösung an; alle, die es immer verlangten, wollte er mit seinem himmlischen Vater versöhnen. Unermessene Liebe!

3. Und wie erstaunenswürdig waren die übrigen Umstände seiner Ankunft in unsre Welt! Er

kam

kam uns zu erlösen, nicht im männlichen Alter, in welchem Adam gleich nach seiner Erschaffung war, sondern als ein schwaches unmündiges Kindlein: er wollte nicht, obwohl er der Sohn des höchsten Königs war, in einem zärtlichen Palaste gebohren werden, sondern in einem verächtlichen Stalle: Er war der Herr des Himmels und der Erde, und erschien dennoch in der äußersten Armuth. u. s. w. Daher saget der heil. Chrysostomus billig: „Ehemals war Gott fürchterlich, als er donnerte, und alles mit Schrecken erfüllete. Daher flohen die Menschen zu den Götzenbildern, falschen Meynungen, und Eitelkeiten: denn die Furcht zerstreuet alles. In dem neuen Bunde aber machet er sich holdselig; durch die Gnade lädt er ein, durch Liebe hält er die Menschen an sich, durch reizende Anmuthung unsänftigt er sie, u. s. w.“

4. Wertheste, verdienet eine so große Liebe des für uns Mensch gewordenen Gottes nicht unsre ganze Gegenliebe? Hätte er mehr thun können, sich unsre Liebe zu versichern, als er gethan hat? War ihm denn etwas daran gelegen, daß er von uns geliebet würde? Wäre er nicht der unendlich große Gott geblieben, der er von Ewigkeit war, wenn er den sündigen Menschen auch nicht erlöset hätte? „Wegen uns, und wegen unserm Heile, wurde er ein armes Kind....“ Wie recht spricht daher der

heil.

heil. Bernard von ihm: "Je kleiner er sich zeiget in der Demuth, desto größer erweist er sich in der Liebe; und je verächtlicher er für mich ist, desto angenehmer ist er mir." Der gottselige Abt Odilo zu Cluniac warf sich allemal demüthig zur Erde, so oft er in dem ambrosianischen Lobgesange: „Gott dich loben wir" die Worte hörte: „Damit du den Menschen erlöseteſt, hast du den Leib der Jungfrau nicht gescheuet." Ach liebet einen so liebenswürdigen Erlöser, Wertheſte! Aber lieben ihn alle? auch diejenigen, welche kaum jemal an die Gutthat der Menschwerdung Jesu gedenken? Auch diejenigen, welche diese heiligen Festtage fast ganz im Müßiggange, oder in sinnlichen Ergötzungen, verzehren? Auch jene, welche dieses fast verflossene Jahr im Sündigen endigen werden, wie sie es im Sündigen anfiengen, u. s. w.?

Zweyter Theil.

1. Warum kam aber unser Erlöser in so armseligen Umständen in die Welt? Waren niederste Verachtung in dem Stalle, Armuth, der auch das Nothwendigste abgieng, und Unbequemlichkeiten, die ein zartes Kind kaum aushalten konnte, erfoderlich zu unsrer Erlösung? Ein einziger Akt dieses Gottmenschen ist ja von unendlichem Werthe gewesen, und hätte für unsere Sünden überflüßig genug thun können.... Er kam in so beschwerlichen Umstän-

ständen, Geliebte, damit er die Welt auch nachdrücklichst in der Tugend unterweise; welches uns zur ämsigsten Befolgung seines Beyspieles verpflichtet. Fast die ganze Welt sehnete sich lasterhaft allein nach irdischen Ehren, Reichthümern, und Gemächlichkeiten. Der verdorbene Wahn der Menschen glaubte, in diesen irdischen Gütern bestehe die ganze Glückseligkeit des Menschen. Man vergaß seines wahren Zieles, des Himmels; Stolz, Geiz, und Wohllust herrschten mit größter Tyranney überall. Diesen so schädlichen Irrwahn wollte Jesus der Welt benehmen, und ihr Verachtung der vergänglichen, und Hochschätzung der ewigen Güter einflößen: Deßwegen erschien er in der strengsten Armuth, Erniedrigung und Abtödtung.

2. Aber wie? Hätte er nicht in der Pracht des Salomons die Erde betreten können, und dennoch den Menschen gebiethen, sie sollen demüthig seyn? Hätte er nicht in größten Reichthümern leben können, und doch den Sterblichen die Armuth befehlen? Hätte er nicht seine Tage in königlichen Ergötzungen können verzehren, und dennoch ven jenen, die er erlösen wollte, das strengste Bußleben verlangen?... Ja, er hätte alles dieses gekönnt; denn die Menschen, zu denen er kam, waren Sünder, und er war der Heiligste, der nicht sündigen konnte. Allein damit seine Lehre nachdrücklicher sey, erfüllte

er

er jenes zuerst selbst auf die vollkommenste Weise, was er mit Worten lehrete. Er lehrete die Demuth, und sagte: „Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.“ Daher erwählete er für sich die tiefeste Verachtung, da er in einem Stalle gebohren wurde, und an einem Kreuze starb. Er lehrete die Verachtung irdischer Güter, und sprach: „Es wird leichter ein Kameel durch ein Nadelloch gehen, als ein Reicher in den Himmel kommen.“ Deßwegen lebte er in so großer Armuth, daß er nicht so viel Eigenes hatte, wohin er sein Haupt legen konnte. Matth. 8, 20. Er lehrte, seine Nachfolger sollen kein wohllüstiges Leben führen; und erzählete, der reiche Prasser sey in die Hölle begraben worden: und damit er dieses der heikeln Welt mehr einpräge, war sein Leben immerwährende Buße, und sein Tod der schmerzlichste. Kurz: Jesus that vorher, was er lehren wollte; wie der Evangelist Lukas von ihm bezeuget.“ Apostelgesch. 1, 1. Göttlicher, sorgfältigster Lehrer, was hättest du mit deinem Evangelium bey den verderbten Adamskindern ausgerichtet, wenn du dich als ein hoher, reicher, und wohllüstiger König gezeiget, und sie dennoch zur Selbsterniedrigung, Armuth, und Strengheit des Lebens ermahnet hättest? Was hätte dein Ermahnen gefruchtet? O du hättest sie noch mehr in ihrer Meynung gestärket, daß die ganze Glückseligkeit des Menschen in irdischen Ehren, Reichthümern,

mern, und Wohllüsten hafte. Alle hätten getrachtet, dir in deiner Herrlichkeit die Nächsten an der rechten und linken Seite zu sitzen, wie es die Söhne Zebedäus von dir verlangeten. Matth. 20, 21. So ist es, Geliebte! damit Jesus mit Nutzen lehre, wie man die schnöden Weltgüter verachten soll, mußte er selbst sie gering schätzen.... Wir bethen einen Gott in dem Erlöser an, der in tiefester Erniedrigung, dringendster Armuth, und fast immerwährenden Schmerzen lebte; und dennoch wollen die wenigsten Menschen erniedriget, arm, und in der Buße seyn: was würden sie wohl gethan haben, wenn sie nichts als Pracht, Ueberfluß, und weiche Wohllust an ihm ersehen hätten?

3. So sind wir ihm denn die genaueste Nachahmung schuldig. „Das ganze Leben Christi auf Erden, ist für den Menschen, den er gemacht hat, eine Sittenregel gewesen:" saget der heilige Augustin. Und wie klar sind die Worte des Heilandes selbst: „Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir!" Matth. 16, 24. Wohlgemerket! Nicht eine überden Stand getriebene Pracht in Kleidern, u. s. w. nicht angefüllte Geldsäcke, nicht Verzärtlung des Leibes, u. s. w. sondern Verläugnung seiner selbst, und das Kreuz, sind Merkmale eines wahren Nachfolgers Christi. Deßwegen sind wir Christen, damit

wir

wir ihm in den Sitten ähnlich seyn. Wer ihm ganz widrige Sitten hat, muß den Namen nicht von ihm, sondern vom Epikur oder Sardanapal, führen. Schon bey unsrer Taufe sagten wir durch die Pathen all jenem ab, was Christo zuwider ist. „Ich widerspreche dem bösen Feinde, allem seinem Stolze, und allen seinen Handlungen:" sprachen wir. Wenn wir die Lehre Christi nicht befolgen wollen: so wäre es besser für uns gewesen, wenn er sein Evangelium niemal verkündiget hätte; denn die Wissenschaft desselben vergrößert nur unsere Sünden, und erschweret unsre Verdammniß. Holdseligstes Jesuskind, wenn dich deine Christen durch lasterhafte Sitten nur zum Tode suchen, wie Herodes: so wärest du viel nützlicher für sie niemal gebohren worden, u. s. w.

Beschluß.

Liebet den menschgewordenen Gott, und ahmet seinem Beyspiele nach, Wertheste! dieß soll die Frucht der heutigen Rede seyn. Liebet ihn! Er verdienet durch seine Menschwerdung, wenn wir alle Umstände derselben erwägen, unendliche Liebe. So hat euch der erste Theil gelehret. Meidet, was ihm misfällt, die Sünde! übet, was er gelehret hat, die Tugend! Nehmet sein Beyspiel zur Nachfolgung! Er lehrte deßwegen die Demuth, die Armuth, und die Abtödtung der Sinnlichkeit schon als

Kind

Kind so wunderbar in seiner Krippe, damit er uns nachdrücklichst bewege, die wahre Glückseligkeit nicht in irdischen, sondern himmlischen Gütern zu suchen; denn sein Reich ist nicht von dieser Welt. Joh. 18, 36. Dieses vernahmen wir im zweyten Theile. Demüthiger, armer, und büßender Sohn Gottes in dem Stalle, mache unsere Sitten den deinigen ähnlich, und behüte uns vor Hoffart, Geiz, und Wohllust! alsdann werden wir einst mit Freude fühlen, daß du wegen uns, und wegen unserm Heile, vom Himmel gestiegen bist. Amen.

Zweyte Predigt.

Von der wundervollen Geburt Christi.

Dieses soll euch zum Zeichen seyn: Ihr werdet ein Kind finden, welches in Windeln eingefätschet ist, und in einer Krippe liegt. Luk. 2, 12.

Eingang.

Ein wunderbares Zeichen, welches den Hirten den neugebohrnen Messias sollte zu erkennen geben! Ihr werdet finden, sagte der Engel, der dessen Geburt verkündigte. Was werden sie finden? Einen großen König mit glänzendstem Gefolge? Nein; sondern ein neugebohrnes Kindlein. Wie wird dieses aussehen? Ohne Zweifel wird es in Gold und Pur-

Purpur prangen? Nein; sondern nur arme Windeln werden es einhüllen. Wo werden es die Hirten antreffen? In dem marmornen Palaste des Herodes, und in einer silbernen oder goldenen Wiege? Nein; sondern in einer verächtlichen Viehkrippe. Denn also lauteten die Worte des Engels, die ihr in meinem Vorspruche gehöret habt, Geliebte. Wer soll hier nicht staunen? Hätte wohl jemand den Messias, dessen Vorbild der herrliche Salomon war, in einem Kinderleiblein, in armen Fätschen, und in einem Stalle, gesuchet? Sollte jemand vermuthet haben, daß der göttliche König der Könige, der göttliche Herr aller Herrschenden bey seiner Ankunft sich so tief wegen den Menschen erniedrigen werde? Sein ewiger Vater kam mit schrecklicher Majestät in die Welt, als er das Gesetz gab. Der Berg Sinai, auf welchen er im Feuer herab stieg, rauchete; Blitze und Donner, und fürchterliche Posaunenschalle droheten. u. s. w. 2. Moys. 19, 16. u. f. Die dritte Person in der Gottheit ließ sich ebenfalls auf Erden in grosser Herrlichkeit sehen, als ein gewaltiger Wind das ganze Haus, in welchem die Apostel saßen, erfüllte, und feurige Zungen sich auf die Häupter derselben setzten. Apostelg. 2, 2. u. f. Nur der Sohn Gottes, der doch mit dem Vater und heiligen Geiste eine Wesenheit hat, läßt sich bey seinem Eintritte in die Welt die niederste Demüthigung gefallen....

Pre-

Predigtsatz, und Abtheilung.

O wundervolle Geburt des liebewürdigsten Erlösers! Er ist Gott von Ewigkeit, und wurde in der Zeit I. ein Kind, II. in Windelein gewickelt, III. in eine Krippe geleget. Lasset uns die Wunder dieser drey Punkte erwägen, und daraus unsere Liebe gegen ihn mehr anfachen.

Erster Theil.

I. Wegen uns wurde Gott ein Kind. So kann man mit Wahrheit sagen, weil die göttliche und menschliche Natur Christi in Einer göttlichen Person vereiniget ist.... Gleichwie es sich mit Wahrheit von dem neugebohrnen Jesus sagen ließ: Dieses Kind ist Gott. Gott wurde wegen uns ein Kind: Ein unbegreifbares Wunder der Liebe! Gott ist unermessen; „Der Himmel, und die Himmel aller Himmel können ihn nicht fassen.“ 3. Kön. 8. 27. Die Erde begreift, nach der gemeinen Berechnung der Mathematiker, in ihrem Umkreise fünf tausend und vier hundert deutsche Meilen. Eine ungeheure Kugel! Und dennoch saget der Weise zu Gott: „Der Erdekreis ist vor dir wie das Zünglein in der Wage, und wie ein Tröpflein des Morgenthaues, welches auf die Erde fällt.“ Weish. 11, 23. Wenn es so viele Welten gäbe, als Blätter an allen Bäumen, Sandkörnlein an

allen Gestaden, und Tröpflein in allen Wässern sind: so überträfe Gott alle diese Welten an Größe noch unendlich. Und dieser wurde ein kleines Kind.... Gott ist derjenige, der mit seiner Donnerstimme die Welt so erschüttern kann, daß sich alle ihre Einwohner fürchten. Und dieser weinte als ein Kind... Gott ist derjenige, der mit unergründbarer Weisheit den Himmel und die Erde regiert; und wurde unmündig wie die Kinder sind. .... Gott ist derjenige, der mit dreyen Fingern die Last des Erdbodens trägt. Isa. 40, 12. Und läßt sich als ein Kind hin und her tragen... Gott hat die lasterhaften Städte Sodom und Gomorrha mit Feuer gezüchtiget, und unterhält zu Bestrafung seinet Feinde ewige Flammen in der Hölle; und dieser zitterte als ein Kind vor Kälte... Auf Gott hoffen Aller Augen, und er giebt ihnen zur gelegenen Zeit ihre Speise. Er eröffnet seine Hand, und erfüllet alle Thiere mit Segen. Psalm 144, 15. u. 16. Und dieser ließ sich mit müterlicher Milche als ein Kind nähren. u. s. w.... Wer kann diese Wunder genug bestaunen? Recht saget der heilige Cyprian: der Erdeklotz, der frey in den Lüften hängt; die Sonne, die alle Tage so schnell ihren Lauf machet, der Mond, der in seiner Unbeständigkeit so beständig ist; die vier Jahrszeiten, die in so schöner Ordnung sich abwechseln; der Anfluß und Abfluß des Meers, u. s. w. sind kleinere Wunder, als das göttliche Kind in

der

der Krippe: Dieses reißt mich ganz in Entzückung hin.

2. Liebet den Erlöser, Wertheste! der sich wegen uns bis in das Leiblein eines kleinen Kindes verdemüthiget hat! Ich erwäge jetzt bey der Krippe dieses Kindes in dem ersten Theile nur noch die Worte, welche es als nachmaliger Lehrer der Welt seinen Jüngern vortrug. „Wahrlich sage ich euch, sprach dieser Lehrer, wofern ihr euch nicht bekehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“ Matth. 18, 3. Er verlangte, die Seinigen sollten von den Kindern sonderbar die Demuth erlernen. Ein Kind ist weder wegen seines Adels, noch wegen seines Reichthumes hoffärtig; und es gesellet sich bis auf das dritte oder vierte Jahr so gerne zu armen als reichen Kindern. Der heilige Chrysostomus saget: „Zeige einem Kinde eine Königinn in ihrer herrlichen Krone, so wird es diese seiner Mutter nicht vorziehen, wenn sie auch, seine Mutter, nur zerlumpete Kleider trägt. Lieber wird es mit der armen Mutter, als mit der Königinn die Zeit zubringen, weil es nicht durch den äußerlichen Schein, sondern durch die Liebe, sich lenken läßt. Hochmüthige Weltkinder, stehet vor der Krippe des göttlichen Kindes ein wenig still, und lasset euch die Worte sagen: „Wenn ihr euern Stolz nicht ab-

leget, und werdet diesem Kinde in der Demuth ähnlich: so werdet ihr nicht in den Himmel kommen." Schreckliche aber wahrhafte Worte! denn sie kommen aus dem Munde Gottes. Wer ewig selig werden will, muß zuerst jenes Laster ablegen, welches den Teufel aus dem Himmel gestürzet hat. Die Demuth ist die Grundfeste, ohne welche das Gebäude der Vollkommenheit nicht kann bestehen. Daher lehrete Jesus vor allen andern Tugenden die Demuth.

3. Wo ist nun bey den mehrern Menschen in der Welt wahre Demuth? Ist sie bey denjenigen, welche aus eingebildeter Weisheit über die heilige Religion spotten, die sie nicht verstehen; und denen ein Erlöser, der als ein armes Kind in einer Krippe lag, und gleich einem Uebelthäter an einem Kreuze starb, gar zu verächtlich vorkömmt? Ist sie, die wahre Demuth, bey denjenigen, welche auch durch die unerlaubtesten Mittel in die Höhe trachten, und sich in Aemter und Ehrenstellen eindringen, denen ihre Kräfte nicht gewachsen sind? Sind jene demüthig, welche sich weit über das Vermögen ihres Standes prächtig kleiden, und indessen Schulden aufhäufen, die sie mit allen ihren Kleidern nicht bedecken könnten? Findet man Demuth bey jenen, welche das mindeste Wörtlein, so sie ihrer Ehre nachtheilig zu seyn glauben, in solchen Zorn bringt,

daß

daß sie fast in immerwährendem Zwietrachte mit ihren Nebenmenschen leben? u. s. w. Ach demüthiges Jesuskind in dem Stalle, wie sind dir die mehresten Menschen so unähnlich! Was wird es endlich mit diesen für einen Ausgang nehmen? Wenn sie sich nicht bekehren, sondern stolz bleiben: werden sie nicht in das Reich der Himmeln eingehen....

Zweyter Theil.

1. Wegen uns Menschen wurde Gott in Windelein gewickelt. Wer kann dieses Wunder der Liebe fassen? Der Prophet Isaias schilderte die Hochheit des neugebohrnen Messias mit erhabensten Ehrentiteln, und sagte: „Es ist uns ein kleines Kind gebohren, und ein Sohn ist uns gegeben, und sein Fürstenthum ist auf seiner Schulter: und sein Name wird heißen: Wunderbar, Rathgeber, Gott, Starker, Vater der zukünftigen Zeit, und Fürst des Friedens.“ Isa. 9, 6. Welch einen geringen Anschein hatte es, daß das in der Krippe liegende Jesuskind jener sey, von welchem Isaias weissagete? Wo war sein Fürstenthum, da er zu Bethlehem keine Herberge fand? Wie war er wunderbar, da er gleich andern Kindern weinete? Wie ein Rathgeber, da er nicht reden konnte? Woraus sah man seine Gottheit in einem kleinen Menschenleiblein? Wo ist seine Stärke gewesen, als ihn seine Mutter mit Fätschen band? u. s. w. Der hö-

nigfließende Lehrer saget zwar über diese Worte Isaiens von Christo: „Er war wunderbar in der Geburt, Rathgeber im Predigtamte, Gott in der Wirkung, stark im Leiden, Vater der künftigen Zeit in seiner Auferstehung, und Fürst des Friedens ist er in der ewigen Seligkeit.“ Aber wer konnte diese hohen Eigenschaften an einem armen Kindlein merken?

2. Gott war in Windelein gehüllet, und mit Fätschen gebunden.... Wie staunten die Engel bey dieser Erniedrigung ihres Schöpfers! Gott ist unendlich stark. Wir bewundern den Samson, der dicke Stricke zerreissen, und mit einem Eselskinnbacken tausend Feinde erschlagen konnte: Richter 15. Aber nur Gott verlieh dem Helden diese Stärke. Bilden wir uns ein Kriegesheer ein, in welchem so viel Soldaten sind, als bisher in der ganzen Welt waren, und bis an das Ende der Welt seyn werden; und dichten wir, sie seyn lauter geharnischte Riesen, wie einst Goliath war: so würde Gott dieses fürchterliche Heer so leichtlich zertreten können, als wir ein kleines Würmlein zertreten. Sennacherib erfuhr es, als ihm ein Engel vor der Stadt Jerusalem in Einer Nacht 185000 Maun erschlug. 4. Kön. 19, 35. Gott sagte so prächtig zum Job, er sey derjenige, der das Meer in Finsternisse, wie in Kindswindeln gewickelt habe. Job. 38, 9. Gott

ist

ist derjenige, der den Himmel wie ein Fell ausdehnet, und mit Lichte wie mit einem Kleide angethan ist. Psalm 203, 2. Der die Erde mit Blumen, die Edelgesteine mit Stralen, und die Himmelsfeste mit Sternen schmücket, u. s. w. Und dieser ließ sich von seiner Mutter in kleine Tüchlein einschränken, binden, und, wohin sie wollte, legen: dieser, der zwar ein Mensch, aber doch zugleich der höchste Gott war....

3. Nämlich er wollte gleich von seiner zärtesten Kindheit an jene Tugend lehren, die aus der Demuth entspringt, und die er bis zum Kreuztode durch wunderbare Beyspiele lehrte, den Gehorsam. Wie nothwendig ist diese Tugend dem Menschen, und wie vortrefflich ist sie! Sie ist nothwendig. Der heilige Chrysostomus saget: „Es ist bös, keine Oberkeit, keinen Führer, und keinen Regenten haben; und es ist die Anzeige vieler Trübsalen. Wo der Gehorsam fehlet, fängt die Ordnung an zu fehlen, und es entsteht Verwirrung und Mischmasch. Nimmst du den Obersten und Leiter der Musik hinweg: so wird kein anständiger und ordentlicher Chor mehr seyn; ist kein Befehlshaber bey Soldaten: so wird es bey dem Kriegsheere nicht gut zugehen; und führet das Steuerruder niemand: so wird das Schiff versinken. Und so wird auch alles zu Grunde gerichtet, wenn man von der Heerde den Hirten

hinweg schaffet." Wie wahr redet dieser große Kirchenlehrer! Könnte die Welt bestehen, wenn keine Unterordnung der Menschen in derselben wäre? So wenig als eine Uhr, wenn nicht verschiedne große Räder darinn wären, und sich nicht eines von dem andern bewegen ließe: so wenig als ein menschlicher Leib, an welchem alle Glieder wollten gleich seyn. Der Gehorsam ist eine vortrefliche Tugend. Gregor der große Papst spricht: „Der Gehorsam allein ist jene Tugend, welche die andern Tugenden in das Gemüth pflanzet, und die Eingepflanzten bewahret. Der Gehorsam ist besser als Schlachtopfer. Er wird billig den Schlachtopfern vorgezogen; weil durch die Schlachtopfer ein fremdes Fleisch, durch den Gehorsam aber der eigne Wille getödtet wird."

4. Diese Tugend wollte der noch kleine Heiland lehren: deßwegen war er seiner Mutter unterthänig, und ließ sich von ihr binden. Was denken jene bey diesem wunderbaren Gehorsame des Sohns Gottes, jene, die ihren unbändigen Willen durch keine Gesetze wollen binden lassen? Jene Stolzen, welche die heiligsten Verordnungen der Kirche Gottes nur verlachen, da doch Christus von den Vorstehern dieser Kirche gesaget hat: „Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich." Luk. 10, 16. Jene Bösewichte, welche ohne Scheu vor der rechtmäßigen Oberkeit

das

das Gemeinwesen mit Lasterthaten ärgern? Da doch der heilige Paulus saget: „Wenn du Böses thust, so fürchte dir! Denn die Obrigkeit trägt das Schwert nicht ohne Ursache.“ Röm. 13, 4. Jene Söhne und Töchter, welche durch groben Ungehorsam ihre Aeltern bis in den Tod betrüben? Da sie doch das große Geboth Gottes wissen: Du sollst Vater und Mutter ehren. Jene Dienstbothen, welche zwar Speise, und Lohn genau fodern, aber zu den Befehlen ihrer Hausväter, und Hausmütter so oft gehörlos sind? Da ihnen doch schon gemeldter heilige Paulus so ernstlich befiehlt: „Ihr Dienstbothen, gehorsamet euern irdischen Herren wie Christo!“ Ephes. 6, 5. Ach wie seltsam ist der wahre Gehorsam bey vielen Menschen, da doch der Gottmensch selbst so wunderbar gehorsamete!

Dritter Theil.

1. Wegen uns Menschen wurde Gott in einem Stalle gebohren, und in eine Krippe geleget. So unbegreifbar liebte er die Menschen. Ich finde unmöglich Worte genug diese Liebe auszudrücken. Hätte er keinen andern Ort zu seiner Geburt haben können? Hieran ist kein Zweifel. „Die Erde ist des Herrn, und ihre ganze Bölle:“ Saget der Psalmist. Psalm 23, 1. Der Palast des Herodes, der Palast des Kaisers Augustus, die Paläste aller Monarchen in der Welt gehörten ihm zu.

Das

Das Evangelium saget zwar: „Er hatte keinen Ort in der Herberge.“ Aber nur hatte er keinen bessern Ort, weil er keinen bessern wollte. Wie leicht hätte er alle Bürger aus Bethlehem hinaus treiben können, damit er Platz bekäme! Denn er war derjenige, der einst mehrere, und große Völkerschaften aus Chanaan vertrieb, damit sein auserwähltes Volk darinn wohnen könnte. Mit einem einzigen Worte hatte er die ganze Welt erschaffen; und könnte mit einem einzigen Winke seines allmächtigen Willens so viele neue und noch vollkommnere Welten erschaffen, als die gegenwärtige Welt kleinste Stäublein hat. Und dieser begnügte sich in seiner Geburt mit einem Stalle....

2. Noch weiter. Er ließ sich in eine schlechte Viehkrippe legen, weil er keine Wiege hatte. Staunet alle Völker vor dieser Krippe! Das arme Kind, welches darinn liegt, ist jener Gott, dem Moyses ehemals eine so prächtige Bundeshütte zur Wohnung errichten mußte.... Jener Gott, dessen Fußschemel die wunderbare, und köstliche Arche mit ihren goldenen Cheruben war.... Jener Gott, dem Salomon einen so herrlichen Tempel bauete, und denselben dennoch noch nicht für eine genugsam würdige Wohnung Gottes ansah.... Die Hirten, welche nachmals das Kripplein besuchten, hätten keines aus ihren Kindern nur in eine Krippe gelegt;

sie

sie hatten noch bequemere Wohnörter: und der Sohn Gottes lag darinn.... Daher saget der heilige Bernardus: „Der Sohn eines Hirten wird gebohren, und man leget ihm ein Küssen unter: aber der Sohn Gottes wird bey seiner Geburt in der Krippe nur mit Heue bedienet.“ Die jungen Vögelein finden eine weiche Wohnung in ihren Nestern; und ihr Schöpfer hat eine rauhe Liegerstätte! Kinder der Fürsten, die doch vor dem göttlichen Kinde die Kniee beugen müssen, schimmern in vergoldeten Wiegen, und der Sohn des Königs aller Könige lag verächtlich in einem Viehbaren... Und lag so aus Liebe gegen uns Sünder....

3. Wir können hier wiederum von dem neugebohrnen Heilande eine Tugend lernen, die uns zur Seligkeit unumgänglich nothwendig ist, die vernünftige Abtödtung der Sinne. Jesus lehrte sie in seinem elenden Stalle, in seiner harten Krippe, auf seinem schlechten Heue und Strohe, bey frostiger Winter- und Nachtzeit, u. s. w. auf das vollkommenste. Sie ist uns nothwendig, diese Abtödtung. Der heilige Apostel Paulus hat recht gesprochen: „Ich finde ein anders Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze meines Gemüthes widerstrebet.“ Röm. 7, 23. Unser Geist streitet immerdar wider das Fleisch, und das Fleisch wider den Geist. Sieget ein Theil aus diesen zweenen: so muß der andere

dere unterliegen; Gleichwie bey einer Wage eine Schüssel sinkt, wann die andere in die Höhe steigt. Wer nun seinen Sinnen alles zuläßt, was sie ergötzet, und in Speise, Tranke, Kleidung, Lustbarkeiten, u. s. w. ihnen nicht den geringsten Abbruch thut: hingegen seiner Seele durch das Gebeth, durch die Betrachtung, durch den öftern Genuß der Sakramente, durch Bußwerke, u. s. w. wenig, oder nichts, giebt, der hat sich nicht zu verwundern, wenn sein Fleisch über den Geist Meister wird, und denselben unterdrücket. Je heikler man den Leib hält, desto muthwilliger ist er; und man wird an ihm erfahren, was Salomon saget: „Wer seinen Knecht von Jugend an zärtlich nähret, wird denselben nachmals als einen Widerspänstigen finden." Sprüchw. 29, 21. Die Israeliten ergaben sich in ihrem edeln Lande, welches von Milch und Hönig floß, den Wohllüsten des Leibes. Was aber daraus für Uebel folgten, sah Moyses im Geiste vor, und sagte: „Der Geliebte ist fett geworden, und hat ausgeschlagen. Er ward dick und fett, und hat sich erweitert, und — hat Gott seinen Schöpfer verlassen, und ist von Gott seinem Erlöser abgewichen." 5. Moys. 32, 15. So nothwendig einem wohlgefütterten, und muthigen Pferde der Zaum ist, damit es sicher gehe; so nöthig hat der Leib des Menschen die Abtödtung der Sinnlichkeit; damit er sich nicht sammt der Seele, in die Grube der Laster stürze.

4. Zit-

4. Zittern bey dieser Wahrheit jene Leute nicht, welche sich unter den Namen eines Christen verhüllen, und gar nichts von christlicher Abtödtung der Sinnlichkeit wissen wollen? Sie ermüden ihren Leib niemal in Arbeiten, welche Gott, oder dem Staate, nützlich wären, und wollen dennoch lauter Ergötzungen des Leibes haben. Schlaf, Spatziergänge, Schwelgerey, Spiel, Bal, Schauspiele, u. s. w. wechseln in unausgesetzter Reihe bey ihnen ab: da sie das kleinste Ungemach auch von den kürzesten, und nothwendigsten Pflichten eines Christen abhält. Sie sagen wie jene, welche Salomon in dem Buche der Weisheit 2. Kap. 6. und folgenden Versen schildert: „Kommet, lasset uns der gegenwärtigen Güter genießen, und lasset uns die Geschöpfe noch in der Jugend eilends brauchen! Wir wollen uns mit köstlichem Weine — anfüllen, und die Blüthe dieser Zeit soll uns nicht entgehen! Wir wollen uns mit Rosen krönen, ehe sie verwelken; und es soll keine Wiese seyn, welche unser Wohllust nicht durchgehe, u. s. w. Was sagen diese Zärtlinge zu der Abtödtung des göttlichen Kindes in der Krippe? O sie schauen dieses Kind nicht an, und setzen ihre Leibsgelüste fort.... Wie wird es ihnen aber zuletzt ergehen? Sie werden begraben werden, wo der reiche Prasser begraben ist. Luk. 16, 22.

Beschluß.

Beschluß.

Ihr habet die wundervolle Geburt des Heilandes vernommen, Geliebte. Der unermessene Gott wurde ein kleines Kind: der Stärkeste ließ sich in Windelein binden: und der Reichste lag in einer armen Krippe.... Und dieses aus Liebe gegen uns.... Wer wird itzt eines so harten Herzens seyn, daß er Jesu diese Liebe nicht mit Gegenliebe vergelte? Gewißlich wer sich die Umstände der Geburt Jesu mit lebendigem Glauben vorstellet, muß ihn lieben. Aus natürlichem Triebe lieben wir diejenigen, die uns lieben: warum sollten wir denn gegen denjenigen kaltsinnig seyn können, der uns schon als ein Kind unendlich geliebet hat? viele nämlich erwägen das liebvollste Geheimniß der Menschwerdung Christi nicht genugsam: viele gedenken nicht einmal desselben: Viele verzehren diese heiligen Festtage nur mit Schlafen, Spielen, Trinklustigkeiten, und — Unzuchten. O versteinerte Herzen! O Herzen, welche mit dem Brandmaale der ewigen Verdammniß gezeichnet sind! Von euch, Geliebteste Zuhörer, hoffe ich alles Bessere. Beherziget die Geburt des Erlösers! Denket an die drey Theile meiner Rede vor dem Kripplein desselben, und übet die Tugenden der Demuth, des Gehorsams, und der Abtödtung, die er so wunderbar darinn lehrete! Alsdann wird euch Jesus jenen sü-

ßen

ßen Frieden zu euerm zeitlichen und ewigen Wohl schenken, den die Engel in seiner Geburt verkündigten, als sie sangen: „Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!“ Amen.

Die dritte Predigt.

Von den Merkmaalen der Gottheit Christi, die er schon in den ersten Tagen seines Lebens blicken ließ.

Heute ist euch der Heiland gebohren, welcher Christus der Herr ist. Luk. 2, 11.

Eingang.

Wenn man den jüdischen Hohenpriestern, und Schriftgelehrten zu Jerusalem gesaget hätte, es liege zu Bethlehem in einem Stalle, und in einer verächtlichen Krippe, ein armes neugebohrnes Kind; und dieses sey der Messias, den sie schon durch so viele Jahrhunderte sehnlichst erwartet haben: so würden sie über diese Zeitung in ein spottendes Hohngelächter ausgebrochen seyn. Messias, würden sie gesprochen haben, wird als ein mächtigster König, und prächtiger als Salomon war, kommen, und das Reich Israels wiederum aufrichten. Denn von ihm weißagte der Prophet Jeremias:

mias: „Er wird als König herrschen, und weis seyn, und auf Erden Recht, und Gerechtigkeit schaffen. Zu derselben Zeit wird Juda gerettet werden, und Israel sicher wohnen.“ Jerem. 23, 5. u. 6. Sieht man diese großen Merkmaale an einem Kinde, welches eine so erarmte Mutter hat, daß sie in einem Stalle gebähren muß, und einen Vater, der nichts anders, als ein geringer Handwerksmann ist? Nicht Stall und Krippe, sondern Thron und Scepter kommen dem Messias zu, u. s. w.

So würden die stolzen Juden geantwortet haben, Geliebte, wenn sie etwas von dem neugebohrnen Jesuskinde gehöret hätten. Aber wir wissen, daß dieses Kind unser Messias, und selbst der Sohn Gottes ist, und bethen es mit gebogenen Knieen an. Denn,

Predigtsatz, und Abtheilung.

Wie ich zum Innhalte der heutigen Rede sage, man hatte schon klare Zeichen der Gottheit Christi, als er noch in den ersten Tagen seines Lebens war. Ich bringe drey solcher Zeichen. I. Die Erscheinung der Engel bey den Hirten. II. Die Anbethung der Weisen aus Morgenlande. III. Das Zeugniß des alten Simeons, und der Anna im Tempel.

Erster Theil.

1. Das erste Zeichen, woraus sich schließen ließ, daß das neugebohrne Kind in dem Stalle zu Bethlehem Messias, und folgsam Gott, sey, war die wunderbare Erscheinung der Engel bey den Hirten. Lukas der Evangelist erzählet uns in dem zweyten Evangelium des heutigen Festes die anmuthige Geschichte. Kaum war der Heiland, den man so lang erwartet hatte, zu Bethlehem gebohren, da stund ein Engel bey Hirten, die zu Nachts ihre Heerde bewachten. Ein wunderbarer Glanz umleuchtete sie, und sie wurden von großer Furcht überfallen. Aber der himmlische Bothschafter sagte ihnen: Fürchtet euch nicht! Ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird. Heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland gebohren worden, der der Gesalbte und Herr ist, u. s. w. Zu dem ersten Engel gesellte sich augenblicklich eine Menge der himmlischen Heerschaaren, welche Gott lobten, und sprachen: Ehre sey Gott in der Höhe, und auf Erden Friede den Menschen, die eines guten Willens sind! Die Hirten fanden in Bethlehem das in Windelein gewickelte, und in einer Krippe liegende Kind, wie ihnen der Engel gesaget hatte. Sie verkündeten, was sie gesehen, und gehöret hatten auch andern, und alle die es hörten, verwunderten sich. Luk. 2.

2. Lasset mich über diese erzählte Begebenheit einige Anmerkungen machen, Geliebte! Der Engel, der die Hirten berief, war ganz wahrscheinlich Gabriel. Denn dieser hatte auch dem Zacharias die Geburt Johannes des Täufers, und der seligsten Jungfrau die Empfängniß Christi, angekündet; und war, als die Stärke Gottes, bey dem ganzen Geschäffte der Menschwerdung des Wortes, Sachwalter. Er erschien, wie auch die Engel, die sich zu ihm gesellten, in angenommenem Leibe, damit er von den Hirten könnte gesehen werden, u. s. w. Er zeigte die Geburt des Messias den Hirten an, und nicht den Schriftgelehrten, oder andern begüterten Leuten, weil die Hirten wegen ihrer Armuth, Aufrichtigkeit, und Wachsamkeit, Gott besser gefielen, als die hoffärtigen, und wohllüstigen Reiche, oder die ungläubigen, und wegen ihrer Wissenschaft aufgeblasenen Witzlinge auf dem Stuhle Moysis. Er sagte ihnen, der Messias liege in einer Krippe, damit sie nicht meynen, sie haben ihn in dem Palaste des Königs Herodes, oder einem andern vornehmen Orte zu suchen. Endlich bewog die herrliche Erscheinung der englischen Geister, sonderbar eine innerliche Erleuchtung die Hirten, daß sie sich ohne Verzug auf den Weg machten, den neugebohrnen Heiland zu finden.

3. Saget itzt, Wertheste! war die Erscheinung der Engel, welche den Hirten die Geburt Christi ansagten, nicht ein unlaugbares Merkmaal, daß er der göttliche Messias sey? Es war ein himmlisches übernatürliches Merkmaal, welches Gott allein machen konnte. Wann irdische Monarchen in vornehme Städte ihren feyerlichen Einzug halten, werden sie freylich mit wunderbarer Pracht empfangen: das Geschütz donnert in die Wolken, liebliche Musik durchschallt die Lüfte, Krieger und Bürger stellen sich in festliche Reihen, herrlichste Triumphbögen glänzen, u. s. w. In einer solchen Feyerlichkeit hätte Jesus auch in die Welt eintreten können. ... Die göttliche Schrift erzählet, daß sich unter dem Könige David in Israel achtmal hundert tausend, und in Juda fünfmal hundert tausend Mann, die zum Kriege taugten, befunden haben. 2. B. d. Könnig. 24, 9. Mit einem so fürchterlichen Kriegsheere hätte Jesus als Messias können erscheinen... Die Königinn von Saba war vor Verwunderung außer sich selbst, als sie die Majestät des Königs Salomons sah. 3. B. d. Kön. 10, 5. Und in einer solchen Majestät hätte sich der menschgewordene Sohn Gottes bey seiner Ankunft in die Welt können sehen lassen. ... Aber ich behaupte mit Recht, daß er viel herrlicher gekommen ist, da er in einem Stalle gebohren ward, und sich dennoch von Engeln verkündigen ließ, als wenn er mit der Pracht eines

siegprangenden Monarchen, mit dem Kriegsheere Davids, oder in der Herrlichkeit Salomons, gekommen wäre: denn alle Macht, und Herrlichkeit sterblicher Regenten ist nur irdisch, und durch menschliche Kräfte möglich; aber die Feyerlichkeit, mit welcher der neugebohrne Heiland ankam, war himmlisch, und nur allein ein Gott mögliches Werk: erhabenste Geister des göttlichen Hofes waren dabey, Tonkünstler, Kriegsheere, und Aufwärter, u. s. w. Ehre sey Jesu unserm Messias, der schon in seiner Geburt zeigte, was er nachmals sagte, daß sein Reich nicht von der gegenwärtigen Welt ist. Johan. 18, 36.

Zweyter Theil.

I. Das zweyte Merkmaal der Gottheit des neugebohrnen Jesu war die Anbethung, welche ihm die Weisen aus Morgenlande abstatteten. Jesus wurde in dem schlechtesten, und zugleich fremden, Orte gebohren, in einem Stalle. Das Häuslein seiner Aeltern in Nazareth war nicht reich; doch wenn er in demselben wäre gebohren worden: hätte er ein warmes Zimmer, ein Bettlein, überhaupt eine ziemlich bessere Pflege, gehabt. Aber die Weisheit Gottes ordnete es an, daß seine Mutter, als sie nicht weit mehr von der Entbindung war, nach Bethlehem reisen, und ihn dort gebähren mußte. Der Prophet Michäas hatte vorgesaget, er werde

in

in diesem Städtlein gebohren werden, Mich. 5, 2. und dennoch fand er darinn keinen Ort in der Herberge. Die Kinder irdischer großer Herren kommen in prächtigen Palästen zur Welt, und werden zärtlichst besorget; und der neugebohrne Sohn Gottes laj in einer rauhen Krippe. Das ärmste Bettelweib, wann sie gebähren soll, wird zur Winterszeit in eine geheizte Stube gelassen; und der Mutter des Allerhöchsten wurde hierzu kaum ein verächtlicher, und kalter Stall vergönnet. Kurz, der so lang gewünschte Messias kam in so elenden Umständen auf die Erde, welche der stolzen Welt keinesweges gefällig seyn konnten.

2. Allein wie wunderbar hat er noch ferner diese armseligen Umstände seiner Geburt verherrlichet! Schlechte Hirten hatten ihn angebethet: aber auch Vornehme, und Angesehenste in der Welt mußten ihm die nämliche Ehrbezeugung erweisen. Er ließ im Morgenlande einen neuen Stern aufgehen, der alle andere Sterne mit seinem Glanze übertraf, und die Geburt des neuen Judenkönigs andeutete. Mehrere Kluge, und in hoher Würde stehende Männer ließen sich durch dieses so außerordentliche Himmelszeichen bewegen, eine beschwerliche Reise bis nach Jerusalem zu machen, denjenigen zu finden, dessen Ankunft der Himmel selbst verkündigte. Zu Jerusalem fragten sie unerschro-

cken, wo der neugebohrne König der Juden sey, da doch der eingedrungene, und noch wirklich regierende Judenkönig Herodes mächtig, und für sein Reich sehr eifersüchtig war. Gewißlich sie setzten sich an dem Hofe dieses Wütherichs der größten Lebensgefahr aus; denn er hatte schon mehrere, die ihm die Krone hätten anstreiten können, durch List oder Gewalt aus dem Wege geraumet. Aber wider alles Vermuthen wurden sie von ihm, wenigst dem Scheine nach, gnädigst empfangen. Er hörte sie heimlich an; sagte ihnen aus dem Munde der jüdischen Schriftgelehrten den Geburtsort des Messias; wies sie nach Bethlehem, und beförderte ihr Vorhaben mit möglichster Sorgfalt. . . .

3. Alles Bisherige war bey der Reise dieser Morgenländer wunderbar, aber was itzt folget, verdienet höchstes Erstaunen. Sie reisen von Jerusalem ab; sie sehen den Stern wiederum, den sie im Morgenlande gesehen hatten; dieser leitet sie nach Bethlehem, steht auf einem Stalle still; sie gehen hinein, und finden — nicht einen königlichen Prinzen, sondern zwey verlassene Eheleutlein, welche in der größten Armuth ein kleines Kind bey sich haben. Itzt wird eure Reise, ihr guten Weise! lächerlich. Dieses bedürftige Kind kann nicht derjenige seyn, den ihr suchet; es hat gar kein Merkmaal eines königlichen Sohnes an sich. Der Stern steht

zwar

zwar ober demselben still: aber es muß euch ein boshafter Zauberprophet mit diesem Luftgesichte häßlich betrogen haben. Eure Reisekosten sind vergeblich gemachet! Kehret nur nimmer zu Herodes zurück! Er, und die ganze Stadt Jerusalem würde euer spotten. Saget doch nichts von dem schlechten Ausschlage eurer Bemühung in euerm Vaterlande, alle würden jenes Leichtsinnes lachen, mit welchem ihr dem vermeynten Wundersterne nachgezogen seyd, u. s. w.

4. So hätte ein Weltwitzling diesen Königen in dem Stalle zu Bethlehem sagen können. Aber wie wunderbar wurde dort die Eitelkeit aller irdischen Hochheit von Gott gedemüthiget! Diese grossen, reichen, und von dem herrlichsten Gefolge begleiteten Männer fielen vor dem armen Kinde, in einem Stalle, demüthig auf ihre Kniee, und beteten es als einen Gott, und Herrn des Himmels und der Erde an. Eine Geschichte, die man niemal glauben könnte, wenn sie nicht eine evangelische Wahrheit wäre. Was hat sie zu dieser Anbethung bewegen können? Fürwahr nichts Irdisches, sondern allein ein übernatürlicher Trieb, mit welchem der Himmel ihre Herzen rührte, allein ein Stral der Gottheit, welcher aus dem Angesichtlein des schönen Kindes blickte. Wenn der neugebohrne Heiland eine große Königinn hätte zur Mutter ge-

habt; wenn ihn die Weisen in einem kostbaren Saale, in einem prächtigen Prangbette, unter zahlreicher Aufwartung vornehmer Hofherren, u. s. w. gefunden, und unterthänig verehret hätten: wer hätte dieses bewundert? Kinder in so glänzenden Umständen finden geschwind Anbether. Aber daß sie ihm als einem Gott, mit Darreichung kostbarer Geschenke, knieefällig huldigten, als er in einem verächtlichen Winkel, fast von allen miskennet, und in größter Dürftigkeit lag, konnte nur der Finger Gottes auswirken.

Dritter Theil.

1. Wir haben noch das dritte Merkmaal der Gottheit des Jesuskindes zu bedenken, Werktheste! welches in dem Zeugnisse des alten Simeons, und der betagten Anna bestund. Alle Umstände machten dieses Merkmaal unlaugbar. Jesus war vierzig Tage alt, und wurde im Tempel von seiner seligsten Mutter Gott geopfert. Da kam Simeon ein ehrwürdigster Greis eben recht dazu, nahm das göttliche Kind auf seine Arme, pries Gott mit lauter Stimme, und bekräftigte nachdrücklichst, es sey der Heiland der ganzen Welt. Und eben dieses bestätigte Anna die heilige Prophetinn. Wir können an diesem doppelten Zeugnisse mehrere Wunder bemerken. Der Sohn Gottes verordnete mit weiseſter Vorsicht, daß diese heiligsten Leute in ihrem hohen

All-

Alter zur Zeit seiner Kindheit noch lebten; und daß sie zu der nämlichen Stunde in den Tempel kamen, zu welcher er noch als ein zartes Kind das erstemal in demselben zu finden war. Dem Simeon hatte der heilige Geist geoffenbaret, er werde nicht sterben, bis er den Gesalbten des Herrn gesehen hätte. Er, Simeon, weißagte der göttlichen Mutter, daß ihrem Sohne von vielen in Israel werde widersprochen werden; und redete ihr von dem Schwerte, welches ihre Seele durchdringen sollte. Alles dieses wurde nachmals genau erfüllet. Es war auch wunderbar, daß diese zwey, Simeon und Anna, Jesum als den Messias erkannten. Es war ihnen ohne Zweifel bekannt, daß die Synagoge einen Messias erwarte, der in majestätischer Herrlichkeit kommen, und das Reich Israels wieder herstellen werde: und das Jesuskind war verachtet, und hatte eine so arme Mutter, die bey ihrer Reinigung kein Lamm, sondern nur zwo junge Tauben geben konnte. Auch ist es bey den stolzen Juden gefährlich gewesen, ein so bedürftiges Kind öffentlich für den Messias anzugeben; ein Kind, welches nicht das mindeste natürliche Zeichen menschlicher Hochheit an sich blicken ließ. Der heilige Epiphanius saget von dem Simeon: er sey nach seinem Tode von den Priestern nicht mit gewöhnlicher Ehre begraben worden; und man meynet deßwegen, weil er sich durch seine feyerliche Verkündigung des an-

gekommenen Messias den Neid derselben zugezogen hat. Und dennoch sprach er in dem Tempel ohne Furcht: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du vor dem Angesichte aller Völker bereitet hast, u. s. w. Und Anna, an derer Heiligkeit niemand zweifeln konnte, redete von Jesu zu allen, welche auf die Erlösung Israels warteten. Wer sieht nicht klar ein, daß hier wiederum der Finger Gottes wirkte, und die Gottheit seines Sohnes durch so unverwerfbare Zeugen darthun wollte? Was kann der freydenkerische Unglaube wider die bisher beygebrachten Geschichten des Evangeliums Vernünftiges sagen? Wird er sie für lauter alberne Mährchen halten? Aber die Evangelisten wollten, und konnten hieran nicht lügen. Sie wollten nicht lügen; denn was hätten sie für Nutzen dabey gehabt? Sie zogen sich durch ihre Schriften, und Reden von Jesu den Haß der Juden, und Heyden, und endlich den schmerzlichen Martertod über den Hals, und blieben dennoch im Tode in ihrer Aussage beständig.... Sie konnten nicht falsch schreiben; denn sie würden alsbald der Lüge gestrafet worden seyn; welches doch nicht geschah. Will jemand läugnen, was die Verfasser des Evangeliums von Jesu schrieben: so will ich mit eben dem Rechte verneinen, daß jemal ein Kaiser August, oder Tiberius, unter welchen die Geschichten Christi sich zutrugen, in Rom regieret habe... 2. Wir

2. Wir können noch bey der Kindheit Jesu bemerken, Geliebte! daß er in derselben die Demuth mit der Majestät wundersamst vergesellschaftet hat. Schön spricht der heilige Bernardus von ihm: „Er wird aus einem Weibe gebohren; aber welche also eine Leibesfrucht trägt, daß sie doch die Blüthe der Jungfrauschaft nicht verliert. Er wird in Windelein gewickelt; aber die Windeln selbst werden durch englisches Lob beehret. Er wird in der Krippe verborgen; aber durch einen glänzenden Stern geoffenbaret. Die Beschneidung zeiget, daß er wahrhaft die Menschheit angenommen hat; und sein Name, der alle Namen übertrifft, daß er die göttliche Majestät ist."

Beschluß.

Lasset uns Jesum anbethen, Geliebte! Er ist Gott, und gab schon in seinen ersten Lebenstagen unlaugbare Zeichen, daß er Gott sey. Von den Menschen zwar wurde er in seiner Geburt miskennet, und verachtet; aber die himmlischen Heerschaaren kannten, und verkündigten ihn. So lehrte der erste Theil. Er lag zwar als ein armes Kind in einem Stalle; aber zog durch einen Stern die Weisen aus dem weiten Morgenlande wunderbar zu seiner Verehrung; nach dem Innhalte des zweyten Theiles. Seine jungfräuliche Mutter opferte ihn im Tempel, als wäre er ein gemeines Kind wie andere;

aber

aber Simeon und Anna, von Gott erleuchtete Zeugen, rühmten ihn öffentlich als den Messias an; wie ihr es im dritten Theile vernommen habet. Lasset uns ihn anbethen, unsern liebwerthesten Erlöser, der Demuth und Majestät in seinem ganzen Leben so erstaunlich vereinbarte. Fern sey von uns, was ihn im Geringsten beleidigen könnte! Mit der Anmuthung der Engel, der drey Weisen, und des alten Simeons wollen wir ihn verehren! Und mit der Kirche wollen wir aus dem englischen Lobgesange oft mit Munde und Herzen sprechen: „Herr, eingebohrner Sohn, Jesu Christe! Du Lamm Gottes, du Sohn des Vaters! Der du die Sünden der Welt hinwegnimmst, erbarme dich unser! Der du die Sünden der Welt hinwegnimmst, nimm unser Gebeth auf! Der du zur Rechten des Vaters sitzest, erbarme dich unser! Denn du allein bist Heilig; Du allein bist der Herr! Du allein bist der Höchste. Amen.

Auf

Auf das Fest des heiligen Erzmartyrers Stephanus.

Erste Predigt.

Von der Liebe gegen die Feinde.

Herr, rechne ihnen dieses nicht zur Sünde! Apostelgeschichte 7, 59.

Eingang.

Der Heiland kam vom Himmel die Menschen vom ewigen Tode zu erlösen; und wurde von eben diesen Menschen, die er erlösen wollte, so schlecht empfangen; daß er in einem Stalle mußte gebohren werden. Er sah auch schon bey seiner Geburt vor, daß er einst in seinem männlichen Alter von denselben gräulichst werde mishandelt, und endlich gar zum Kreuztode befördert werden. Hätte er daher seine Liebe gegen die Menschen nicht in Haß abändern sollen? Sie waren ja keiner Gutthat werth, diese Undankbaren: sie ver-

dien-

dienten von Jesu verdammet, und nicht erlöset, zu werden. . . . Allein dieser göttliche Menschensohn war nicht gekommen die Menschen zu verderben, sondern selig zu machen; wie er selbst nachmals sagte. Luk. 9, 56. Eben so konnte er seine unbegreifbare Liebe gegen die Menschen beßtens zeigen, wenn er die schätzte, die ihn verachteten, und für jene sich kreuzigen ließ, die ihm das Kreuz bereitet hatten.

Welch einen gelehrigen Jünger hatte Jesus hierinn an dem würdigsten Leviten, den wir heut feyerlich verehren, Geliebte! Stephanus, der voll des heiligen Geistes war; dem man nicht mit Vernunft widersprechen konnte; und der das Heil seiner Widersächer aufrichtigst suchte, Stephanus wurde von denen, die er liebte, mit Steinen grausam zu Tod geworfen; und währendem Steinregen knieete er nieder, bethete für seine Mörder, und schrie mit lauter Stimme zu Gott: „Herr, rechne ihnen dieses nicht zur Sünde!

Predigtsatz, und Abtheilung.

Dieses herrliche Beyspiel der Liebe, so uns Stephanus gab, zwingt mich gleichsam heut von der Liebe gegen die Feinde zu reden. Sie war, diese Liebe, die Tugend, welche den Stephanus ganz besonders auszeichnete, und welche Jesus von

uns

uns allen verlanget. Ich sage zum Innhalte meiner Rede: I. Wir können unsere Feinde lieben. II. Wir müssen unsere Feinde lieben.

Erster Theil.

I. Wir können die Feinde lieben; was immer für Einwürfe unsere böse Anmuthungen wider diese Wahrheit aussinnen. Seyd aufmerksam, Geliebte! Jene Tugendübung ist Menschen möglich, welche Gott befiehlt, und zu welcher er genugsame Gnade giebt. Wer kann diesen doppelten Satz mit Vernunft anstreiten? Wenn Gott den Menschen etwas befähle, das über ihre Kräfte liefe: so wäre er entweder ein Tyrann, oder ein unwissender Befehlgeber, der seine Unterthanen nicht genugsam kennte. Eines oder das andere aus diesen zu sagen ist Gotteslästerung.

Nun befiehlt Gott ausdrücklich, wir sollen unsere Feinde lieben; wie wir es in dem zweyten Theile vernehmen werden; und er ertheilet diese Liebe auszuüben genugsame Gnade: wer kann sich denn dießfalls mit der Unmöglichkeit entschuldigen? Ich gestehe es, das Geboth sogar seine Hasser zu lieben machet unsrer verderbten Natur Beschwerniß: aber bitten wir Gott hiezu um seine Hilfe! Dieselbe wird jenes leicht machen, was uns als unmög-

möglich vorkömmt. Die Kirche saget in den heutigen Tagzeiten von dem heiligen Stephanus: „Die Steine des Bachs sind ihm süß gewesen.“ Was waren dieß für süße Steine? Edelsteine vielleicht, mit welchen die Juden dem eifrigen Stephanus seine so nützliche Lehren belohnten? Ach jene Steine sind es gewesen, welche sie an dem Bache aufgehoben, und ihn damit unbarmherzig tod warfen; jene Steine, unter welchen der Martyrer sein Blut, und Leben verlor. Und diese Steine sollen ihm süß gewesen seyn? Ja, Geliebte; weil ihm Jesus, der dem Kampfe seines Helden zuschaute, dieselben durch seine Gnade versüßte. Stephanus litt, weil Gott wollte, daß er leide: er sah den Himmel offen, den er durch sein Leiden verdiente: er war voll des göttlichen Trostes: er bethete für seine Todschläger, weil Jesus auch für die Seinigen gebethet hatte. So viel vermochte die Gnade Jesu bey ihm.

2. Der heilige Augustin saget einem Menschen, dem seine Feinde zu lieben unmöglich scheint: „In allen Schriften saget dir Gott, du könnest es, deine Feinde lieben, und du im Gegentheile antwortest, du könnest es nicht. Betrachte itzt, ob man dir, oder Gott glauben soll!“ Wie bündig redet dieser große Kirchenlehrer! Wie große Beyspiele derjenigen, die ihre Feinde liebten, hat uns Gott schon in dem alten Bunde aufzeichnen lassen! Jo-

seph

seph in Aegypten that seinen Brüdern alles Gutes, die ihn so grimmig gehasset hatten. 1. Moys. 45. David hätte sich in der Höhle Engaddi leicht an seinem Todfeinde Saul rächen können, und schonte ihm liebreich. 1. B. d. König. 24. Der Prophet Elisäus ließ die Feinde, die ihn fangen wollten, speisen und tränken, und unverletzet abziehen. 4. B. d. Kön. 6. Ich bleibe aber nur bey Stephanus, den wir heute bewundern, und sage: Stephanus konnte seinen Feinden verzeihen: warum solltest du es nicht können, der du bisher im Hasse gegen deine Beleidiger lebtest? War die Unbild, die er von seinen Feinden litt, kleiner als die du littest? Man steinigte, und tödtete ihn; und du lebest noch, und bist noch gesund. Ich bin ein schwacher Mensch, der seine Leidenschaften hat: sprichst du. Aber war Stephanus von Holz oder Eisen? Hatte er keine Leidenschaften? Bezwing die Deinigen nach seinem Beyspiele; wie du es mit dem Beystande Gottes kannst, so wirst du auch verzeihen können. . . . Stephanus ist heilig gewesen: widersetzest du, und ich bin ein Sünder. Aber Stephanus wurde eben deßwegen heilig, weil er seinen Feinden verzieh. Hätte er nicht verziehen; so würden wir keinen Martyrer an ihm verehren. Und — willst du nicht auch heilig werden? . . . Kurz: Stephanus konnte seine Feinde lieben; warum sollte es dir nicht möglich seyn?

3. Es fällt halt dennoch schwer, saget noch jemand, diejenigen lieben, die mich hassen..... die mich grausam beschädiget haben... und die voll der Laster stecken....

Ich antworte auf jeden Theil des Einwurfes noch besonders. „Es ist schwer seine Hasser lieben.“ Allein Gott befiehlt es: so muß es denn geschehen. Gott befahl den heiligen Blutzeugen, sie sollten ihn niemal verläugnen, wenn sie auch wegen ihm die fürchterlichsten Tormente von den Tyrannen auszustehen hätten. Hätten sie, die Martyrer, nicht auch sagen können, dieses Geboth sey gar zu hart? Menschliche Kräfte seyn dazu nicht erklecklich? u. s. w. O sie sagten nicht so; sondern sie vertrauten auf die Hilfe Gottes, die ihnen nicht mangelte, und überwanden alle Beschwernisse. Ferner, je größer die Beschwerniß bey Ausübung einer Tugend ist, desto kostbarer ist auch der Verdienst dabey. Gott verboth den ersten Aeltern im Paradiese nicht die Eicheln, oder den Wermuth, sondern süßestes Obst, von welchem sie heftig gereizet wurden.

Meine Hasser haben mich stark beschädiget: sagest du. Ich antworte: Bist dú stärker beschädiget worden als Stephanus, dem seine ungerechteste Widersächer Ehre, Leib, und Leben nahmen? Begehre den Ersatz des erlittenen Schadens, begehre

ihn

ihn auch durch obrigkeitliche Gewalt, wenn es nöthig ist! Dieses ist dir nicht verbothen; nur ist dir nicht erlaubet deinen Feind zu hassen. Ersetzet dir kein Mensch den zugefügten Schaden: so wird ihn Gott dir ersetzen.

Wie kann ich meinen Feind lieben, fragest du endlich noch; Er ist ein Böswicht, an dem nichts als Untugenden zu sehen sind. Ich frage hingegen? Waren die Steiniger des Stephanus tugendhafte Leute? ... Du bist nicht schuldig, mein lieber Christ, die Untugenden deines Feindes zu lieben, sondern nur seine Person. So lasterhaft er ist, bleibt er dennoch ein Ebenbild Gottes, für welches Jesus am Kreuze sein Blut vergoß. ... Er hat noch Hoffnung zum Himmel.... Schätze ihn, wie man ein Edelgestein schätzet, welches mit Kothe beflecket ist, und noch kann gereiniget werden! Schätze ihn so, es gefällt deinem Gott, und ist nicht unmöglich.

Zweyter Theil.

1. Es gefällt Gott, wenn wir auch die Feinde lieben: so gedenket ihr vielleicht, Geliebte! Aber ist diese Liebe Pflicht? Müßen wir die Feinde lieben, wenn wir wollen selig werden? Ja, wir müssen; wie wir jetzt hören wollen. Die Beweise aus dem alten Bunde nicht herzuholen, befiehlt Christus

diese Liebe in seinem Evangelium mit klarsten Worten. Gleich in dem Anfange seines Predigtamtes verwarf er die unächten Auslegungen, mit welchen die jüdischen Lehrer das göttliche Gesetz boshaft verdreheten, und sagte: „Ihr habet zwar gehöret, was man bisher lehrte: Du sollest deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde! Thut denen Gutes, die euch hassen, und bethet für die, welche euch verfolgen, und verleumden, u. s. w. Matth. 5, 43. u. s. w. Was kann man wider diese so deutliche Worte einwenden? Der Heiland sprach sie, der als göttlicher Lehrer des neuen Bundes gekommen war; der die menschlichen Kräfte beßtens kannte; der nichts Unmögliches, sondern nur Vollkommnes befahl; und der jenes, was er hier befahl, selbst auf die vollkommenste Weise erfüllte, da er am Kreuze für seine Todschläger bath. Wer kann diesem mit Grunde widersprechen?

2. Vielleicht saget die Eigenliebe, die uns so oft täuschet: Die angezogenen Worte des Erlösers enthalten nur einen evangelischen Rath, der nicht unter einer Sünde verbindet. Er versteht bey dieser Lehre den Zusatz: „Wer es fassen kann, der fasse es!“ Wie dort, wo er von der Jungfrauschaft redete. Matthäus 19, 12.

Nein,

Nein, Geliebte, Christus befiehlt durch diese Worte die Feinde zu lieben. Er spricht: „Ich sage euch, liebet euere Feinde!“ Und nicht: Ich rathe euch dieselben zu lieben. Mit eben den Worten, mit welchen er dort die unnöthigen Eidschwüre, die unzüchtigen Begierden, und andere Sünden verbiethet, mit eben diesen Worten verbiethet er auch den Haß gegen die Feinde. Er setzet hinzu: „Wenn ihr nur diejenigen liebet, die euch lieben: was werdet ihr für einen Lohn haben? Thun das nicht auch die Publikanen? Und wenn ihr nur euere Brüder grüßet: was thut ihr mehr als andere? Thun dieses nicht auch die Heyden? Matth. 5, 44. u. f. Er fodert von uns eine solche Liebe gegen die Feinde, welche aus uns Kinder seines himmlischen Vaters machet; der seine Sonne über Gute und Böse aufgehen, und über Gerechte, und Ungerechte regnen läßt: wie er sich in eben dieser Stelle ausdrücket. Da wir nun Kinder Gottes seyn müssen, wenn wir einst wollen Selige seyn: so folget ja unwiderleglich, daß die gutthätige Liebe gegen unsere Hasser nicht willkührlich, sondern gebothen ist... Und was könnte endlich klärer seyn, als was der Heiland am eilften Kap. 25 und 26. V. des Evangelisten Markus spricht: „Vergebet, wenn ihr etwas wider Jemanden habet, damit euch euer Vater, der im Himmel ist, auch euere Sünden vergebe! Wenn ihr aber nicht vergeben werdet: so wird euch euer

Vater, der im Himmel ist, euere Sünden auch nicht vergeben." Sage, Eigenliebe, was kannst du für eine Erklärung dieser Worte zu deinem Vortheile ersinnen? Der göttliche Gesetzgeber benimmt dir alle Ausflucht. Damit wir auch dieser Worte nicht vergäßen, Geliebte! hieß er uns in dem Gebethe, welches er selbst für unsern täglichen Gebrauch verfertigte, sagen: „Vergieb uns unsere Schulden, gleichwie wir vergeben unsern Schuldigern." Wer getrauet sich diese Bitte zu sprechen, wenn er im Hasse gegen seinen Mitmenschen lebet? Erbittet sich ein solcher nicht selbst die Rache von Gott? u. s. w.

3. Ich thue meinem Feinde nichts Böses, aber auch nichts Gutes. So bekennet noch Jemand. Aeußerlich zeige ich keinen Haß, sondern Freundlichkeit gegen ihn; aber mein Herz ist ihm nicht freundlich. So weit kann ich es nicht bringen, daß ich ihn innerlich liebete...

Ich antworte: So bist du, verzeih mir diese bittere Wahrheit! ein Gleißner, und thust dem Gebothe der Feindenliebe kein Genügen. Unsre Liebe gegen den Nächsten, soll jener Liebe ähnlich seyn, die Gott gegen uns trägt. „Dieß ist mein Geboth, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe:" sprach der Heiland. Joh. 15, 12. Wenn uns Gott nur leere Zeichen der Liebe wiese,

aber

aber innerlich uns hassete; wenn er uns zwar nichts Böses thäte, aber auch nichts Gutes; wenn er zwar nicht Hagelsteine über uns fallen ließe, aber uns auch niemal fruchtbare Regen, oder lieblichen Sonnenschein, schickete: wie armselig würden wir in weniger Zeit seyn! . . . Der Knecht, dem sein Herr eine Schuld von zehntausend Pfunden erlassen hatte, wollte seinem Mitknechte nicht hundert Pfenninge schenken. Und wegen dieser Unbarmherzigkeit wurde er von seinem erzörnten Herrn den Peinigern übergeben. Matth. 18, 23. u. f. Diese Gleichniß schließt Jesus mit folgenden wichtigen Worten: „So wird euch mein himmlischer Vater auch thun, wenn nicht ein jeder aus euch seinem Bruder die Unbild von Herzen vergeben wird.“ Wohl gemerket! Von Herzen, und nicht nur mit dem Munde, muß die Verzeihung geschehen. Ja wir sind verbunden unserm Feinde nicht nur die Beleidigung wahrhaft zu vergeben, und ihm, wenn er in Noth ist, beyzuspringen; sondern ihn auch mit einem innerlichen Akte zu lieben. Denn Papst Innocenz der Eilfte verwarf mit größtem Rechte die zween nachstehende Sätze; den 10ten: „Wir sind nicht schuldig den Nächsten mit einem innerlichen und förmlichen Akte zu lieben.“ Und den 11ten: „Wir können dem Gebothe den Nächsten zu lieben genug thun durch allein äußerliche Akte.“

4. So gewiß indessen das Geboth seine Feinde zu lieben ist, hat dennoch der heilige Stephanus wenige wahre Nachahmer. Man traf ihn mit Steinen, und er bethete: und man trifft viele nur mit einem misbeliebigen Wörtlein: da machen sie des Fluchens und Scheltens kein Ende. Wird ihre Ehre verletzet, so sind sie unversöhnlich. Greift man sie an dem Leibe an: so halten sie noch das Gesetz des alten Bundes 2. Moys. 21, 24. und begehren von ihrem Verletzer Aug für Aug, Zahn für Zahn, Hand für Hand, Fuß für Fuß, u. s. w. Wegen den Gütern des Glückes stiftet das kühle Wort: Mein, und Dein, wie der heilige Chrysostomus redet, auch unter nächsten Befreundten Zänkereyen, Gerichtsklagen, und nicht selten durch mehrere Geschlechter fortgepflanzte Feindschaften, u. s. w. Liebe! göttliche Tugend, die du das Merkmaal wahrer Christen bist, wie flammend warst du in dem heiligen Stephanus, und wie kalt bist du manchmal in uns!

Beschluß.

Lasset uns bessere Neigungen gegen unsere Feinde schöpfen, Geliebte! Wir können sie lieben, wie Stephanus sie liebte. Denn Gott befiehlt uns diese Liebe; und er erleichtert, was darinn schwer ist, durch seine Gnadenhülfe. So lehrte uns der erste Redetheil. Wir müssen unsre Feinde lieben, wenn wir von Gott wollen geliebet werden: Denn diese

Liebe ist kein willkührlicher Rath, sondern ein ernster Befehl des Allerhöchsten, dem wir durch keine Entschuldigung ausweichen können. Wir haben dieses im zweyten Theile vernommen. „Wer nicht liebet, bleibt im Tode:" saget der heilige Evangelist Johannes. 1. Joh. 3, 14. Lasset uns unsere Feinde lieben! Verdienen sie unsere Liebe nicht: so verdienet sie jener, der uns Sünder bis zum Kreuztode liebte.... Die Liebe gegen die Feinde verlanget er von uns als eine kleine Vergeltung für seine unermessene Liebe. Hundert Pfenninge sollen wir ihm zu Gefallen dem Mitknechte erlassen; alsdann ist er bereit uns zehntausend Pfunde zu schenken.... Heiliger Stephan, bitt für uns, daß wir ein so billiges Begehren erfüllen! Ermuntere uns durch dein großes Beyspiel, daß wir hier in brüderlicher Eintracht leben, und dort ewig mit dir Jesum zur Rechten Gottes sehen! Amen.

Die zweyte Predigt.

Von der Wahrheit.

Jerusalem, die du diejenigen versteinigest, welche zu dir sind geschicket worden. Matth. 23, 37.

Eingang.

An dem Heiligen, den wir heute verehren, wurden die Worte meines Vorspruches fürchterlich erfüllet. Er wurde von Jesus gesandt, die

Juden

Juden zu bekehren. Er war voll der Gnade und Stärke, und wirkte große Wunderzeichen unter dem Volke. Niemand konnte der Weisheit und dem Geiste widerstehen, der aus ihm redete; und alle, die in dem Rathe saßen, sahen sein Angesicht verkläret wie das Angesicht eines Engels: saget die Geschichte der Apostel. Aber was fruchtete sein Eifer bey den Verstockten? Sie wurden in den Herzen ergrimmet, und kirreten mit den Zähnen wider ihn. Sie fielen ihn an; sie schleppeten ihn zur Stadt hinaus, und warfen ihn mörderisch mit Steinen zu Tode. Was hatte er gesündiget? Er hatte ihnen die Wahrheit gesagt, und diese gebährt Haß. Er sprach zu ihnen: „Ihr hartnäckigen, die ihr unbeschnittene Herzen und Ohren habet, ihr widerstehet dem heiligen Geiste immerdar wie euere Väter. Welchen Propheten verfolgten euere Väter nicht? Sie tödteten diejenigen, die die Ankunft des Gerechten versagten, dessen ihr jetzt Verräther und Todtschläger gewesen seyd. Ihr habet das Gesetz durch den Dienst der Engel empfangen, und nicht beobachtet." Eine so ernsthafte Wahrheit konnten sie nicht verkochen, und sie steinigten zu ihrem eigenen Schaden denjenigen, der es beßtens mit ihnen meynete.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Hier habe ich bequemen Anlaß, Geliebte! von dem unbilligen Hasse zu reden, den man gegen die Wahrheit trägt. Ich sage: Es ist thöricht, über die Wahrheit zörnen, die uns mit aufrichtiger Absicht uns zu bessern vorgetragen wird. Denn I. Diese Wahrheit schadet uns nichts. II. Sie wird uns sehr viel nützen, wenn wir sie befolgen.

Erster Theil.

1. Ein alter und sinnreicher Spruch der Weisen saget: Es giebt in der Welt vier gute Mütter, von welchen vier sehr schlimme Kinder gebohren werden. Die Wahrheit gebährt den Haß: Die Glückseligkeit erzeuget den Hochmuth: Von der Strengheit entspringt die Gefahr; und von der Verträulichkeit die Verachtung. Ich rede hier nur von der ersten Mutter, nämlich von der Wahrheit. Sie hat gemeiniglich den Haß als ein schändliches Kind. Die göttliche Schrift stellet uns in der Begebenheit mit Stephanus, und an vielen andern Orten, Proben dieser Aussage dar. Wir wollen jetzt sehen, daß dieser Haß gegen die Wahrheit thöricht ist. Verdienet derjenige nicht den Namen eines Thoren, der über das ergrimmet, was ihm nicht, im Mindesten schadet, sondern dessen guter Gebrauch ihm beträchtlichsten Nutzen schafft? Ich

meyne:

meyne: Ja. Nur ein wahnwitziger Kranker zörnet über den Arzt, und schlägt gegen die Medicin, die seinen Zustand nicht verschlimmerte, sondern ihm die erwünschte Gesundheit brächte.

Nun schadet erstens die Wahrheit, die man uns beßtmeynend vorträgt, nicht im Mindesten. Sie verletzet unsern Leib nicht, und machet uns weder Beulen noch Wunden. Sie stiehlt oder raubet uns die Güter des Glückes nicht; wir werden nicht ärmer, wenn wir sie schon mit Gelassenheit anhören. Sie verderbet uns die Seele nicht; denn sie nimmt derselben weder die heiligmachende noch die wirkliche Gnade, und stecket sie mit keinen Untugenden an. u. s. w. Aber kömmmt sie nicht unsrer Ehre zu nahe? So meynet es die stolze Eigenliebe jener Menschen, welchen die schöne Wahrheit verhasset ist. Sie wollen nicht für jene angesehen seyn, die sie sind; sie wollen bey allen Untugenden, von welchen sie schwarz sind, nicht getadelt, sondern gelobet werden; sie hätten gerne, daß man auch ihre Laster mit Schmeicheleyen vergoldte. „Meine Ehre ist angegriffen, sagen sie, wann man ihnen Wahrheiten saget, meine Ehre, die mir lieber als mein Leben ist. Dieses kann ich nicht gedulden, ich muß mich rächen.“

2. Ich antworte: Wie kann dir durch eine vernünftig angebrachte Wahrheit die Ehre verletzet werden?

den? Entweder ist die Untugend, wegen welcher dir, mein Lieber, die Wahrheit gesaget wird, schon bekannt; oder sie ist noch so verborgen, daß niemand darum weiß, als du, und derjenige, der dich wegen derselben ermahnet: Ist sie schon bekannt, so benimmt dir, diese dir gesagte Wahrheit die Ehre nicht; denn du hast sie in diesem Falle schon verloren. Wenn man schon weiß, daß du ein Geiziger, ein Wohllüstler, ein Wucherer, u. s. w. bist: so entdecket die Wahrheit, die du höreſt, diese deine Fehler nicht, sondern meldet dir nur davon, damit du sie verbesserst: was schadet dir dieses an der Ehre? Ist aber deine Untugend nur dir, und jenem bewußt, der dir davon redet: so würde er freylich dir Unrecht thun, und ein Ehrabschneider seyn, wenn er sie, deine Untugend, andern entdeckete. Aber wenn er dir allein, freundschäftlich, und für deine Besserung aufrichtigst besorget, davon spricht, so wie der Prophet Nathan mit dem sündigen Könige David sprach: in was greift er deine Ehre an? Was schadet er dir? Solltest du ihm nicht noch als einem beßten Freunde für seine gegebene Erinnerung Dank erstatten?... Du sageſt, oder denkeſt, zornig: Was geht meine Untugend einen andern an? Sorge er für sich, ich will auch für mich sorgen! Kehre er vor seiner Thür, ich will vor der meinigen schon sauber machen. u. s. w. Aber Freund, weißt du nicht, daß Christus das Geboth der brüderlichen

Bestra-

Bestrafung gab. „Wenn dein Bruder wider dich gesündiget hat: so bestrafe ihn zwischen dir, und ihm allein, u. s. w.?" Matth. 19, 15. u. f. Deine Untugend geht in gewissen Umständen deinen Mitbruder an. Wenn du sie selbst nicht siehst; oder wenn du sie siehst, aber ohne Ermahnung nicht verbesserst; wenn sie, diese Untugend, auch andern schädlich seyn könnte, u. s. w. in dergleichen Fällen ist dein Mitmensch von Gott verpflichtet, dir auf eine vernünftige Art die Wahrheit zu sagen: Warum solltest du denn über ihn ergrimmen, und der Ermahnung, die er dir geben muß, übel begegnen?

3. Ich sehe in der That keine andere Ursache, warum man die so unschuldige Wahrheit nicht gerne aufnimmt, als die hochmüthige Eigenliebe. Hätten die Menschen, die sich wider die Wahrheit empören, christliche Demuth: so würden sie sich leicht verbessern lassen. Ja sie würden denken, sie haben noch mehr Fehler an sich, als die man ihnen vorhält. Aber ihre stolze Liebe gegen sich selbst schmerzet es, daß man ihnen Fehler vorhalten kann. Sie sind verblendet, und kommen sich selbst schön vor, da sie doch einem ausgeweißten Grabe ähnlich sind, welches innerlich voll des Unflates ist. Sie gehen daher mit der Wahrheit, die ihnen ihre Ungestalt zeiget, um, wie jenes alte und arme Weib mit dem Spiegel, den sie im Kothe fand, wo er einem

aus

aus der Tasche gefallen war. Sie verwunderte sich, daß ein so schönes Glas in einem so schlechten Orte liege, hob es auf, und beschaute sich darinn. Als sie aber ihr abscheuliches Angesicht in demselben erblickte, warf sie es mit Unwillen wiederum in das Koth, und sagte: Billig haben dich alle Leute verachtet, und dich ins Koth geworfen, weil du ihnen so öffentlich ihre Ungestalt zeigest. Der Spiegel schadete ihr nichts; sie hätte vielleicht nach Anweisung desselben ihre Ungestalt noch in etwas ausbessern können, wenn sie ihn recht gebrauchet hätte: aber sie haßte ihn, weil ihr von demselben ihre Häßlichkeit vorgewiesen wurde. So verfahren Hoffärtige mit der Wahrheit, in welcher sie die Makeln ihrer Sitten sehen. Die unschuldige Wahrheit muß ihre Rache empfinden, da sie doch selbst allein an ihren Fehlern schuldig sind. Ist aber dieses nicht Thorheit? Und wie vergrößert sich diese Thorheit, da sie die Wahrheit verfolgen, welche ihnen nicht nur allein nichts schadet, sondern auch vieles nützete, wenn sie gut gebrauchet würde.

Zweyter Theil.

1. Wenn die Untugendhaften, denen Wahrheiten gutmeinend zu ihrer Besserung gesaget werden, dieselben als eine heilsame Arzney annähmen, und befolgeten: so würden sie von allen wah-

ren

ren Uebeln des Leibes und der Seele befreyet bleiben: Welch ein großer Nutzen wäre dieses für sie! Lasset uns Beyspiele aus der göttlichen Schrift hören, Geliebte! Der König Achab möchte gerne den Ausschlag seines Krieges wissen, den er wider die Syrier vorhatte, und denen er die Stadt Ramath Galaad entreißen wollte. 3. Kön. 22. Er befragte vierhundert falsche Propheten, welche alle ihm lauter Glück vorsagten. Der wahre Prophet Gottes Michäas allein wurde von Achab nicht gefraget. Warum nicht? Achab sagte: „Ich hasse ihn; denn er weissaget mir nur Böses, nicht Gutes.“ Endlich auf Andringen des frommen Königs Josaphat beschwor Achab den Michäas, er soll wahrhaft von dem Ausgange des Krieges reden, und Michäas sagte dem Achab den Untergang vor, den ihm Gott geoffenbaret hatte. Dieser Boshafte nahm die angehörte Wahrheit so übel auf, daß er dem getreuen Wahrsager durch den falschen Propheten Sedecias einen Backenstreich geben ließ, und befahl, man soll ihn, den Michäas, in den Kerker stecken, und nur mit wenig Brod und Wasser nähren, bis er, Achab, glücklich aus dem Kriege zurück käme. Aber der Elende kam nicht glücklich zurücke, sondern wurde durch einen Pfeil, den ein Soldat in der Schlacht nur auf Gerathewohl abschoß, tödtlich verwundet, und starb nach wenig Stunden; und starb allem Ansehen nach ohne Buße.... Wie wiel würde

de ihn die Wahrheit, die er von Michäas hörte, genützet haben, wenn er sie recht angewendet hätte! Entweder hätte er die unglückselige Schlacht vermieden, und wäre also beym Leben geblieben; oder er hätte sich auf allen Fall zu einem guten Tode bereitet. Leben, Ehre, Krone, und Seligkeit hätte er von der Wahrheit erhalten.

2. Holofernes, der hochmüthige Feldherr Assyriens, der keinen Gott auf Erden erkannte, als seinen Nabuchodonosor, fragte Achiorn den Heersführer der Ammoniten, was es für eine Beschaffenheit mit den Hebräern habe. Achior antwortete ihm beßtgesinnet, die reine Wahrheit. „Erkundige dich, sagte er, ob dieses Volk wirklich mit seinem Gott wohl stehe, oder nicht! Steht es nicht wohl mit demselben; so werden wir es leicht bezwingen: ist es aber in der Gnade seines Gottes, so wird es von ihm beschützet; und wir werden dem ganzen Lande zum Spote werden.“ Judith. 5. u. f. Holofernes verachtete diese Wahrheit mit wüthendem Grimme. Achior wurde schmählich an einen Baum gebunden, und mit dem grausamsten Tode bedrohet. Allein hätte sich der stolze Assyrier durch diese Wahrheit belehren lassen; so würde er nicht durch den Arm eines Weibes seinen Kopf, seinen Ruhm, und sein Kriegesheer mit ewiger Schande verlohren haben.

3. Aber keine bessere Probe, was die befolgte Wahrheit nützen kann, haben wir, als von dem Erlöser selbst. Er predigte den Juden zwar öfters scharfe, aber doch heilsamste Wahrheiten. Er sagte ihnen überhaupt, sie sollen sich bekehren, und an ihn, als den wahren Messias glauben, oder sie werden elendig zu Grunde gehen. Er verglich das Judenthum einem Weinberge, den ein Hausvater beßtens gepflanzet, und Rebleuten verdinget hatte, die ihm zu gebührender Zeit die Früchte sollten liefern. Matth. 21, 33. u. f. Aber die Knechte des Hausvaters, die diese Früchte sollten abholen, wurden von den Rebleuten boshaft mishandelt, ja der Sohn des Hausvaters selbst ward aus dem Weinberge hinaus geworfen, und getödtet. u. s. w. Und als die Juden hierauf sagten: "Der Herr dieses Weinberges wird die bösen Rebleute übel zu Grunde richten, und seinen Weinberg andern Rebleuten verdingen, welche ihm die Früchte zu seiner Zeit geben," sprach Jesus: „Ich sage euch, das Reich Gottes wird von euch genommen, und einem Volke gegeben werden, welches dessen Früchte bringen wird." Eine ähnliche Gleichniß lesen wir bey Matthäus am 22 19ten Kapitel, von dem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machete. Die Knechte, welche den Befehl hatten, die geladenen Gäste zur Hochzeit zu berufen, wurden von den Gästen theils verachtet, theils gar umgebracht. Aber der König

sandte

sandte sein Heer, tödtete die Mörder, und zündete ihre Stadt an. Hier sagte Jesus ziemlich merkbar die Zerstörung Jerusalems vor: und noch merkbarer, als er über diese Stadt weinete, Luk. 19, 1. u. f. und sprach: „Es werden die Tage über dich kommen, daß dich deine Feinde werden mit einem Walle umringen, belagern, und allenthalben ängstigen, und so zur Erde schleifen, daß kein Stein auf dem andern bleiben wird!“ So drohete er ihnen auch in dem heutigen Evangelium: „Eure Wohnung wird euch öde gelassen werden.“

4. Ach wie unaussprechlich viel würden ihnen diese Wahrheiten, die sie von Jesu hörten, genützet haben, wenn sie dieselben wohl aufgenommen hätten! Jesus bedrohete sie mit diesen schrecklichen Uebeln nur unter der Bedingniß, wenn sie sich nicht bessern, und ihn nicht als den Messias erkennen. Sie hätten ihm können und sollen glauben; denn er bewies durch seine heiligste Lehre, und unlaugbare Wunderthaten, daß er Gott sey. Wenn sie ihm geglaubet hätten: so würde er sie als Messias beschützet, und vor dem Untergange gerettet haben. Er war nicht gekommen, die Menschen zu verderben, sondern selig zu machen. Er sagte in dem heutigen Evangelium wehmüthig: „Jerusalem, Jerusalem! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flü-

gel versammelt, und du hast nicht gewollt!" Ach wie glückselig hätte sie der Glaube an den wirklich gegenwärtigen Messias gemachet, den sie bisher erwarteten!... Aber sie hielten alle von ihm gehörte Wahrheiten, die ihr Heil betrafen, für Betrügereyen: und als sie Jesus keck heraus foderte: „Welcher aus euch kann mich einer Sünde überzeugen? Wenn ich euch daher die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht?" sagten sie anstatt der Antwort gotteslästerlich, Jesus sey ein Samaritan, und habe den Teufel bey sich. Joh. 8, 46. u. 48. Durch guten Gebrauch der Wahrheit wären sie das auserwählte Volk Gottes geblieben; und wegen Verschmähung derselben sind sie schon in das achtzehnte Jahrhundert verworfen, und unglückselig.

5. Zu beweinen ist, daß auch viele, die sich Christen nennen, in dem Unglauben, wie die Juden, verhärtet sind. Man trägt ihnen die Glaubens- und Sittenlehren der christlichen Religion deutlichst und bündigst vor: man ermahnet sie in Predigten, und andern heiligen Unterweisungen, ihrer Pflichten: man saget ihnen von Gott geoffenbarte Wahrheiten, durch derer Befolgung sie zeitlich und ewig glückselig würden.... Aber sie verstopfen hiezu die Ohren und Herzen; und die Verachtung der Wahrheit zieht ihnen endlich, wie den ungläubigen

Hebrä-

Hebräern, den äußersten Untergang zu. Ihre Verblendung kömmt so weit, daß diejenigen, welche ihnen heilsamste Ermahnungen beyzubringen suchen, fast jenes Schicksal von ihnen erfahren, welches Stephanus von den Juden erfuhr, u. s. w.

Beschluß.

Wir wollen die Wahrheit lieben, Wertheste, die uns mit aufrichtiger Meynung zu unsrer Besserung gesaget wird, wir wollen sie uns zu Nutzen machen. Nur verstockte Juden steinigten den Stephanus, der ihnen die Wahrheit beybrachte: Christen müßen vollkommner seyn; denn sie bethen einen Gott an, der von sich selbst gesprochen hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben.“ Joh. 14, 6. Warum sollten wir die Bosheit lieben, und die Wahrheit hassen, die uns davon befreyen will? Die Wahrheit schadet uns an den Gütern des Leibes, der Seele, des Glückes, und der Ehre nicht das Mindeste; wie wir aus dem ersten Theile lerneten: und wenn sie mit gutem Willen, und thätig, angenommen wird, verschaffet sie uns unaussprechlichen Nutzen; wie uns der zweyte Theil erklärete: Nur ein Thor also kann über sie zörnen. Wir wollen klug seyn, und wie Stephanus dieselbe lieben, damit sie uns dorthin leite, wo Jesus an der Rechten seines himmlischen Vaters ist. Amen.

Die dritte Predigt.

Von dem Maaße der Sünden.

Eure Wohnung wird euch öde gelassen werden. Matth. 23. v. 38.

Eingang.

Durch die Worte meines Vorspruches sagte Jesus die Verwüstung des jüdischen Landes, und die Zerstörung Jerusalems vor, welche die gottlosen Einwohner desselben von dem römischen Kriegsheere erfahren sollten. Die boshaften Gleißner hätten schon damal, als der Heiland diese Drohungen sagte, den Untergang verdienet gehabt; denn sie hatten die Propheten, welche ihnen Gott zu ihrem Heile sandte, abscheulichst mißhandelt. Jeremias wurde von ihnen geschlagen, Isaias mit einer Säge durchschnitten, Zacharias der Sohn des Hohenpriesters Jojadas zwischen dem Tempel und Brandopferaltare gesteiniget. u. s. w. Aber doch war die Zahl der Sünden, welche ihnen Gott zulassen wollte, um diese Zeit noch nicht voll. Daher sagte ihnen Jesus: „Erfüllet die Maaß euerer Väter!“ Matth. 23, 32. Der auch in seinem Zörnen barmherzige Rächer wollte noch zuwarten, bis die Verstockten den Sohn Gottes selbst gekreuziget, den Petrus, und andere Apostel, gegeißelt, den Stephanus gesteiniget, Jakob den Größern enthauptet,

den

den Kleinern von der Zinne des Tempels gestürzet, u. s. w. alsdann sollte erst die schwere Rache, wie ein fürchterliches Ungewitter, welches sich lange gesammelt hat, über sie losbrechen, und ihnen ihr ganzes Reich schrecklichst zu Grunde richten.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Ich ergreife hier die Gelegenheit, Geliebte, euch eine bedenkenswürdigste, aber heilsamste Lehre von dem Sündenmaaße vorzutragen. Der Inhalt ist: Gott hat dem Boshaften ein Maaß der Sünden bestimmet, nach dessen Erfüllung er ihm nimmer schonet. Und, was besonder zu erwägen ist, dieses Maaß ist I. von Seite Gottes gewiß; und II. von Seite des Sünders ganz ungewiß.

Erster Theil.

I. So kühn der Sünder oft in seinen Lastern ist, kann er dennoch niemal sicher in denselben fortschreiten. Gott, dessen Urtheile unergründbar sind, hat von Ewigkeit her beschlossen, ihm eine gewisse Zahl der Sünden zuzulassen: erfüllet er diese Zahl, so wird ihm die Gerechtigkeit des Höchsten nicht länger verschonen. So bald er die Lebenstage, die heilsamen Ermahnungen, und andere Mittel zur Seligkeit, die ihm Gott in einem gewissen Maaße genau bestimmet hat, wird misbrauchet haben, wird er entweders von einem unglückseligen

Tode plötzlich hingerissen werden, oder zwar noch länger leben, aber in einer gänzlichen Unbußfertigkeit und Verhärtung. Wir finden in der göttlichen Geschichte merkwürdige Beyspiele dieser Wahrheit. Die allgemeine Sündfluth sollte die Lasterhaften von der Erde vertilgen, und es regnete vierzig Tage, und vierzig Nächte, bis das entsetzliche Wasser gesammelt war. 1. B. Moys. 7, 12. Warum mußte es so lange regnen? Hätte der Allmächtige die Schleußen des Himmels nicht auf einmal öffnen, und die Welt augenblicklich ersäufen können? Hieran ist kein Zweifel. Was hielt denn die göttliche Rache inne, daß sie langsam zuschlug, und nicht alle Sünder zu Einer Zeit tödtete? Der heilige Chrysostomus schreibt dieses der Barmherzigkeit Gottes zu. Viele konnten sich in vierzig Tagen noch bekehren, und da einer den andern ertrinken sah, hatte er den wichtigsten Beweggrund seine Sünden zu bereuen. Origenes aber will, die Sündefluth sey nur nach und nach angewachsen, und habe alle Tage wiederum andere Menschen ertränket, weil nicht alle zu gleicher Zeit das Maaß ihrer Laster erfüllet hatten. Die am ersten Tage zu Grunde giengen, hatten dieses Maaß am ersten Tage voll: die den folgenden Tag ertranken, vollendeten die Zahl ihrer Sünden an demselben, u. s. w. Die Meynung des heiligen Chrysostomus, und des Origenes sind gegründet, und können zugleich wahr

seyn.

seyn. Gott geduldet also den Boshaften bis auf eine bestimmte Zahl der Sünden; alsdann strafet er ihn ohne ferneres Schonen. Wir finden noch klärere Proben dieses Sündenmaaßes in der göttlichen Schrift.

2. Gott versprach dem Erzvater Abraham das schöne Land Chanaan, in welchem Abraham damal ein Pilgrim war; aber er gab es ihm nicht gleich nach dem Versprechen, sondern erst dessen Nachkömmlingen in dem vierten Geschlechte, erst nach beyläufig vierhundert Jahren. Warum erst nach Umfluß so langer Zeit? Abraham war ja selbst Chanaans würdig, der sein Vaterland Ur in Chaldäen wegen Gott so gehorsam verlassen hat: Gott konnte es ihm ohne Verzug einräumen, und die Amorrhäer, die es besaßen, verdienten als lasterhafteste Abgötterer schon jetzt daraus vertilget zu werden.... Gott gab die Ursache, warum Abraham das von Milch und Hönig fließende Palästine noch nicht als sein Eigenthum beziehen konnte: „Weil die Bosheit der Amorrhiter noch nicht erfüllet ist.“ 1. Moys. 15, 16. Dieser Höchste, der alles in dem Maaße, in der Zahl, und in dem Gewichte verordnet, Weish. 11, 21. wollte mit seiner Strafe genau jenen Zeitpunkt erwarten, in welchem das Lastermaaß der chananäischen Götzendiener voll war. Auf eben eine solche Art züchtigte er den hartnäckigen

ckigen Pharao in Aegypten. Zehn gräuliche Plagen verbesserten diesen Stolzen nicht. Er hätte nach einer jeden Plage wegen seinem Rückfalle den Tod verdienet; aber er lebte nach allen zehn noch in seiner Herrlichkeit. Als er aber die eilfte Sünde hinzusetzte, und die ausgewanderten Israeliten wiederum grimmig in die Dienstbarkeit zurücke holen wollte: da war das Maaß seiner Bosheit angefüllet, und er wurde ohne Rettung in den Fluthen des rothen Meeres vergraben. 2. Moys. 14, 27.

3. Ein ähnliches Schicksal hat jeder unbußfertige Sünder fü fürchten. Er verläßt sich ganz ungerecht auf die Güte Gottes, wenn er in den Lastern fortfährt. Die Barmherzigkeit Gottes ist zwar in sich selbst unendlich; aber seine Erbarmungen sind in eine gewisse Zahl eingeschränket. So wie seine Allmacht in sich keine Gränzen hat, aber dennoch äußerlich nicht unendlich viele Geschöpfe hervorbringt. Er geht mit dem Sünder um, wie zuweilen ein Vater mit seinem halsstärrigen Sohne, von welchem er grob ist beleidiget worden. Der Sohn soll dem Vater eine demüthige Abbitte thun; alsdann will ihm der Vater verzeihen: aber der Boshafte will sich nicht zu der Abbitte verstehen. Da saget ihm der ernsthafte Vater: wenn du mir nicht abbittest, bevor es (z. Beyspiele) zehn Uhr schlägt: sollst du derbe Streiche bekommen. Gesetzt

der

der Sohn bittet vor zehn Uhr nicht ab: geschieht ihm nicht recht, wenn er die Ruthe, oder den Stecken, des ergrimmten Vaters erfährt? Saulus, der in die Steinigung des heiligen Stephanus einwilligte, wurde auf dem Wege nacher Damascus von Jesu zur Buße berufen, und antwortete demüthig: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?" Wäre er hier verstockt geblieben, so würde er gläublich sein Sündenmaaß erfüllet haben, und wir hätten keinen heiligen Paulus an ihm zu verehren. Ein Wandrer läuft bey stockfinstrer Nacht, und ist noch zwanzig Schritte weit von einer tiefen Grube, in welcher er den Hals brechen kann. Nun machet er diese zwanzig Schritte gerad gegen die Grube hin. so wird er denn gewiß darein fallen, wenn er nur noch einen einzigen Schritt weiter thut. Ein Sinnbild eines Sünders, der muthig der Hölle sich nähert, bis sein Sündenmaaß voll ist....

4. Wir können aus dieser schreckenvollen Wahrheit ersehen, wie gefährlich, und zugleich unsinnig, jene Sünder handeln, welche ohne Furcht in den Lastern fortgehen, und die Worte der Gottlosen brauchen: „Ich habe gesündiget, und was ist mir deßwegen Leids geschehen?" Sirach 5, 4. Ich habe meinen Gott, ich muß es bekennen, schon tausendmal beleidiget; und er hat mir schon tausendsmal verschonet: so wird er mir denn noch ferner

verschonen.... Unvernünftigste Folgerung! Sollte der Sünder nicht gerade den Gegentheil schließen, und sagen: Gott hat mir bisher schon tausendmal verschonet: so wird er mir gläublich, wenn ich wiederum sündige, nimmer verschonen? Wenn der Wanderer, den ich in der letzten Gleichniß vorstellte, also schlöße: Ich weiß, daß ich einer tiefen Grube mich nähere. Ich bin bisher nicht darein gefallen: so werde ich denn auch ferner davor sicher seyn, obschon ich derselben immer ohne Sorge zulaufe. Wenn er also folgerte, sage ich, wäre er nicht alles guten Sinnes beraubet? Wird die Gefahr zu Grunde zu gehen nicht immer größer, je länger er fortläuft?

Zweyter Theil.

1. Wir haben das Furchtbarste in diesem Sündenmaaße noch nicht gehöret, Geliebte! Von Seite Gottes ist es bestimmet, und gewieß, aber den Sündern ganz unbekannt, und verborgen. Die Strafe des Höchsten borget nicht jedem Boshaften gleich lange Zeit, sondern züchtiget oft einen viel früher als den andern. Wenn er, der gerechte Rächer, einem jeden z. Beyspiele hundert Sünden als das Maaß verordnet hätte; so könnte man auf dem Lasterwege sicher bis zu der neun und neunzigsten fortgehen. Aber einen trifft er erst nach tausend Uebelthaten, und einen andern stürzet er gleich

nach

nach zehn in die Hölle; der Gottlose ist niemal ohne Gefahr.

2. Die heilige Schrift giebt uns von dieser Wahrheit wiederum fürchterliche Beyspiele. Die Boshaften, die vor der allgemeinen Sündfluth lebten, hatten ihre Laster so angehäufet, daß Gott wirklich beschloß, sie alle zu ersäufen. Nur mußte vorher die Arche gemachet werden, in welcher er den frommen Noe sammt den Seinigen retten wollte. Noe hatte Befehl, dieselbe zu verfertigen. Er fieng alsobald an, das wunderbare Schiff zu bauen. Es sollte dreyhundert Ellen lang, fünfzig breit, und dreyßig hoch seyn. Freylich ein großes Werk: aber der heilige Baumeister konnte ja Handwerksleute dazu haben, so viel er wollte: Der Befehl Gottes war dringend; denn Gott sagte: „Das Ende alles Fleisches ist für mich gekommen.“ 1. B. Moys. 6, 13. Noe wird in wenigen Monaten, oder doch in einem oder dem andern Jahre, mit seiner Arbeit zurecht gekommen seyn; denn Salomon brauchte zu Erbauung seines herrlichsten Tempels nur sieben Jahre. Erstaunenswerthe Langmuth Gottes! Hundert Jahre verschob er noch die angedrohte Strafe, damit sich die lasterhafte Welt bekehren könnte; in so langer Zeit ward erst die Arche vollendet, und Noe predigte indessen immer die Buße, obschon er von den muthwilligen Sündern nur verlachet wurde.

3. Ganz

3. Ganz anders gieng Gott bey den Sodomiten zu Werke. Der Engel sagte dem Abraham, Gott wolle sie vertilgen. Abraham bath inständig, und mehrmal für sie, der Gott so werthe Abraham; aber es fruchtete nichts. Kaum verstrich ein oder anderer Tag von der gemachten Drohung; kaum war der fromme Lot von den Engeln in Sicherheit geführet; da fiel die schreckliche Rache Gottes in dem feurigen Schwefelregen über Sodom, und mehrere lasterhafte Städte, herab, und legte sie in stinkende Asche. Hundert Jahre wartete der Höchste, bevor er die Welt mit Wasser strafte; und nicht Eine Woche, ehe er viele tausend Einwohner Sodoms, und ihrer mitschuldigen Städte, im Feuer vergrub! wie ungleich war das Sündenmaaß bey diesen Unglückseligen!

4. Eben dieses Schicksal erfuhren noch viele andere einzelne Sünder. Manasses war beynahe der gottloseste König unter allen Königen von Juda; und nach einem fünf und fünfzigjährigen Lasterleben fand er noch Gnade bey Gott. Sein boshafter Sohn Ammon steifte sich auf so große Barmherzigkeit Gottes, und trat muthig in die Fußstapfen seines Vaters; gläublich mit dem Vorsatze sich einst noch, wie derselbe, zu bekehren. Aber Gott machte ihm das Sündenmaaß kürzer. Nach einer nur zweyjährigen Regierung wurde er von seinen

Die-

Dienern umgebracht.... 2. Chron. 33. Dem Nabuchodonosor, der sich in einer goldenen Statue als einen Gott anbethen ließ, der drey unschuldigste Männer in einem gräulichen Feuerofen wollte verbrennen lassen; der die Stadt Jerusalem, und ihren heiligsten Tempel zerstöret, und tausend andere Lasterthaten begangen hatte, diesem Nabuchodonosor, gab Gott sieben Jahre Zeit zur Buße, und nahm ihn zur Gnade auf. Und den König Balthasar, sobald er einmal die geheiligten Geschirre des salomonischen Tempels bey seiner Mahlzeit misbrauchet hatte, ließ er ohne langen Verschub hinrichten. Daniel. 5, 30. Die Buße des Davids war ihm angenehm, und des Königs Antiochus nicht. Den rechten Schächer bekehrte er, und der linke wurde verdammet. Dem Knechte, der ihm 10000 Pfunde zahlen soll, erläßt er die ganze Schuld; und den, der nur Ein Pfund müßig läßt, verwirft er. O der in seinen Urtheilen erschreckliche und wunderbare Gott!

5. Aber warum handelt er so wunderbar? Ist es nicht Ungerechtigkeit, wenn er diesem nach tausend Missethaten noch gnädig ist, und jenen nach der ersten zur Hölle schicket?... Fern sey dieser gotteslästerliche Gedanke, Geliebte! „Gott handelt so wunderbar, weil es bey ihm steht:" saget der hei-

heilige Augustin. Uns soll genug seyn, daß eine unendliche Heiligkeit nicht sündigen kann. Sprechen wir nur mit dem Apostel Paulus in erstaunender Demuth: „O Tiefe der Reichthümer der Weisheit und Wissenschaft Gottes! Wie unbegreifbar sind seine Gerichte, und wie unerforschbar seine Wege!“ Röm. 11, 30. Er ist Herr seiner Gnaden, und giebt einem jeden genugsame zum Himmel. Ertheilet er einem mehrere, als dem andern, so thut er dem andern kein Unrecht.... Wenn ich aus zween gleichen Bettlern einem einen Gulden, und dem andern nur einen Kreuzer schenkete: würde sich der letzte billig über mich beklagen können? Benutze ein jeder das, was er von Gott empfangen hat, es mögen 5, oder 2, oder auch nur 1 Pfunde seyn, und er wird gelobet werden. Matth. 25. Eben deßwegen hält die Weisheit Gottes in der Ausspendung ihrer Gnaden, und in der Bestimmung des Sündenmaaßes eine so große Ungleichheit, damit der Mensch sich immerdar fürchte auch nur eine einzige Sünde zu begehen....

Beschluß.

Ich habe euch heut, Geliebte! eine Wahrheit zu betrachten gegeben, welche gewiß eine der wichtigsten ist. Gott hat dem Menschen ein Sündenmaaß bestimmet, nach dessen Erfüllung er ihn unfehlbar strafet. Dieses Maaß ist bey Gott gewiß;

wie

wie uns der erste Theil sagte: und der Mensch weiß gar nicht, ob es bey ihm groß oder klein seyn werde; wie wir im zweyten Theile hörten. Die Wohnung wurde endlich den verstockten Juden, nachdem sie den Stephanus, mehrere Apostel, und den Messias selbst ermordet hatten, öde gelassen, wie es ihnen Jesus vorsagte. Sie hatten das Maaß ihrer Väter erfüllet: aber sie wußten es nicht, bis die entsetzliche Rache Gottes in der Zerstörung Jerusalems über ihre Köpfe losbrach. Lernet hieraus, Wertheste, immerdar die Sünde zu fürchten! Saget niemal, wenn ihr zu derselben gereizet werdet: Gott ist barmherzig: er wird mir verschonen, u. w. sondern denket vielmehr: Ich könnte zwar jetzt sündigen; aber vielleicht wäre diese Sünde meine letzte, nach welcher mein Tod, oder doch meine Verstockung, und zuletzt meine Verdammniß folgete. Ich weiß, daß Gott schon lange Zeit mit mir hat Geduld gehabt; aber ob er mich noch ferner dulden würde, wenn ich ihn wiederum so treulos beleidigte, ist mir gänzlich unbekannt. Vielleicht würde er mir schonen, vielleicht nicht.... Aber daß ich thöricht mein ewiges Heil auf ein Vielleicht setzen soll, davor behüte mich Gott! Amen.

Auf das Fest des heiligen Evangelisten Johannes.

Die erste Predigt.

Von dem Werthe der Jungfrauschaft.

Petrus sah den Jünger, welchen Jesus liebte. Joh. 21. v. 20.

Eingang.

Daß Jesus den Evangelisten Johannes zärter als andere Apostel liebte, läßt sich aus mehreren Stellen des heiligen Evangeliums entnehmen. Johannes bezeuget es selbst in den Worten meines Vorspruches. „Der Jünger, den Jesus liebte, das ist, besonders liebte: saget er. Er meynet sich selbst; obwohl er seinen Namen aus Bescheidenheit verschweigt. Er hatte die Gnade, sich auf die Brust des Heilandes in dem letzten Abendmahle zu lehnen. Jesus erleuchtete ihn, mehr als andere Evangelisten, mit einer außerordentlichen Weisheit, durch welche er den Namen eines Adlers ver-

verdiente. Er stund unter dem Kreuze, und der sterbende Heiland empfahl ihm seine Mutter. Andere Apostel wurden durch schmerzlichen Martertod hingerichtet; Johannes erreichte ein Alter von drey und neunzig Jahren, und schied erst unter der Regierung des Kaisers Trajan durch den sanftesten Hintritt von dieser Welt; denn in dem siedenden Oele, in welches er vor der lateinischen Pforte zu Rom gesetzt wurde, blieb er unverletzet.

Was machte diesen Jünger bey Jesu so sonderbar angenehm? Seine eingezogene, annehmliche, und heilige Sitten, in welchen er andere Apostel übertraf: saget der heilige Cyrillus. Besonders aber gewann er die Neigung des Erlösers durch seine reine Jungfrauschaft; wie der heilige Hieronymus wider den Jovinianus schreibt: denn er war gewiß niemal verheirathet, weil ihn Jesus fast noch als einen Knaben zum Jünger annahm; wie eben dieser Kirchenvater meldet. Und wenn auch vielleicht mehrere Apostel vor ihrem Berufe keine Weiber hatten, wurden sie doch in einem höhern Alter, als Johannes, von Jesu aufgenommen, und waren damal nicht so fehlerfrey, wie dieser jüngste Nachfolger Christi.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Habe ich hier nicht guten Anlaß, Geliebte! von der Jungfrauschaft zu reden, welche dem Johannes bey Jesu so großen Vorschub gab? Ja, ich rede von dieser schönen Tugend, und zeige I. wie hoch sie zu schätzen ist; und bedaure II. daß sie von vielen wenig geschätzet wird.

Erster Theil.

I. Die Tugend der Jungfrauschaft ist höchstens zu schätzen. Schrift, weiseste Zeugen, und Vernunft, stehen für diese Wahrheit. Die Schrift. Der Apostel und Evangelist, den wir heute verehren, hat in seiner himmlischen Offenbarung diese Worte: „Diese sind diejenigen, die mit Weibern nicht sind beflecket worden; denn sie sind Jungfrauen. Diese folgen dem Lamme, wo es hingeht. Diese sind aus den Menschen erkaufet worden zu Erstlingen für Gott, und für das Lamm.“ Offenb. 14, 4. Herrliche Lobsprüche! „Sie, die Jungfrauen, folgen dem Lamme, wohin es immer geht.“ Das ist, sie sind unabänderliche Gefährten des Erlösers, die ihm niemal von der Seite kommen, und an welchen er sich ewig erfreuet. „Sie sind die Erstlinge Gottes, und des Lammes:“ Das ist, die angenehmsten Früchte aus den Auserwählten. „Sie sind von der Erde, und aus den Menschen erkau-

fet

fet worden:" Das ist, durch den Werth des Blutes Christi haben sie diese vollkommene Reinigkeit der Seele, und des Leibes erhalten, daß sie höher als die Erde ein himmlisches Leben führten. Kornel a Lapide saget: „Es scheint, Christus habe für die Jungfrauen, als für kostbare und ihm liebste Edelgesteine, auf eine besondere Weise geberhet, gearbeitet, und den Werth seines Blutes Gott dem Vater geopfert."

Wie nachdrücklich redet der heilige Apostel Paulus von der Jungfrauschaft! Er bekennet zwar, er habe wegen derselben kein Geboth von Christus dem Herrn, aber rathe sie beßtmeynend ein. „Ich halte dafür, saget er, daß es dem Menschen gut ist in der Jungfrauschaft zu leben wegen der bevorstehenden Noth." Was versteht er durch diese bevorstehende Noth? Die Beschwerden, und große Lasten, welche der Ehestand mit sich bringt: saget der heilige Chrysostomus. Oder die Nothwendigkeit bald zu sterben, und sich zu der Ankunft des göttlichen Richters zu bereiten, spricht der heil. Anselmus; welches die Verheiratheten nicht so leicht thun können, die mit vielen Weltsorgen beladen sind. Die Jungfrauschaft hat nicht nur in dem zukünftigen Leben die Glorie, sondern auch in dem gegenwärtigen mehrere Ruhe und Freyheit. Der Ehestand ist ein ehrwürdiger Stand, und von Gott vor allen ein-

gesetzet; und dennoch saget Paulus, der gewiß den Geist Gottes hatte, ferner: „Bist du von dem Weibe frey? so suche kein Weib! — Nimmt eine Jungfrau einen Mann: so sündiget sie nicht; aber sie wird Trübsal des Fleisches haben. — Eine Jungfrau sorget für das, was des Herrn ist, damit sie am Leibe, und auch am Geiste, heilig sey. Welche aber verheirathet ist, gedenket an das, was der Welt ist, wie sie dem Manne gefallen möge. — Wer seine Jungfrau verheirathet, der thut wohl: wer sie aber nicht verheirathet, der thut besser.“ 1. Kor. 7, 25. u. f. Lasset uns noch außer der göttlichen Schrift das Lob der Jungfrauschaft von vortrefflichsten Zeugen hören.

2. Die katholische Kirche soll der erste aus diesen Zeugen seyn. Sie redet Jesum in dem Lobgesange von den Jungfrauen, wann sie die priesterliche Tagzeiten davon spricht, also an:“

Du weydest in dem Lilgenflor,
Umgeben von dem Jungfrauchor:
Du Bräutigam, der Du der Schönst
Im Himmel Deine Bräute krönst.

Wohin Du gehst, folgt Dir zur Ehr
Das silberweiße Jungfrauheer,
Und wird in Deinem Lob nicht müd,
Und singet Dir ein süßes Lied.

Ein

Ein herrlicher Vorzug in der Glorie, den die Kirche selbst an den Jungfrauen erkennet! Die heiligen Väter haben von der Jungfrauschaft die nämliche Hochschätzung. „Sie ist, saget Papst Gregor der Große, auf den höchsten Gipfel der Tugenden gesetzet; und lebet vielmehr mit Gott in dem Himmel, als mit den Menschen auf der Erde. Denn eine Jungfrau, wie der Apostel spricht, denket, wie sie Gott, und eine Verheirathete, wie sie dem Manne gefallen könne.“ Der heilige Bernardus spricht: „Die Keuschheit der Engel ist zwar glückseliger, aber die Keuschheit der Menschen ist stärker.“ Nämlich ein Engel seyn, ist ein Werk der Glückseligkeit; aber eine Jungfrau seyn, ist ein Werk der Tugend: Denn die Jungfrau bemühet sich dasjenige durch die Gnade zu erhalten, was der Engel von Natur hat. Wie viele dergleichen Zeugnisse könnten noch beygebracht werden! Es genüget aber nur noch jene auftreten zu lassen, welche die englische Tugend der Jungfrauschaft nicht nur mit Worten, sondern mit Aufsetzung des Blutes und Lebens, verfochten. Sehr viele, auch aus dem schwächern Geschlechte, wollten lieber auf der heydnischen Mordbühne sterben, als auch durch den ansehnlichsten Ehestand die jungfräuliche Ehre verlieren. Nicetas ein überaus schöner aber keuscher Jüngling, wie der heil. Hieronymus erzählet, wurde auf ein Bett an Händ- und Füßen so gebunden, daß er sich nicht rühren konn-

konnte, und ein unverschämtes Weibsbild reizte ihn zur Unzucht an. In dieser Noth that er für seine Reinigkeit ein Heldenstück; er biß sich selbst die Zunge ab, und spiee sie blutig der geilen Reizerinn in das Angesicht. Thomas von Aquin jagte die Versucherinn mit einem feurigen Brande von sich. Kasimir der königliche Prinz in Pohlen wollte eher sein junges Leben, als auf Anrathen der Aerzte die Jungfrauschaft, lassen, u. s. w. Nicht minder heldenmüthig waren hierinn auch zärteste Jungfrauen. So wollte die heilige Flavia Domitilla den Aurelianus nicht zum Bräutigamme, sondern empfieng von dem heil. Papste Klemens den Weihel der Jungfrauschaft, und wurde deßwegen Martyrinn. Die heilige Thekla verließ ihren Bräutigam Tamyris; die heil. Agatha wollte Quintianus den Landpfleger Siciliens nicht heirathen; die hochadeliche Jungfrau Susanne hätte können Gemahlinn des Kaisers Maximianus werden; und die so gelehrte als heilige Katharine sich in die höchste Gnade des Kaisers Maximinus setzen, wenn sie nicht als christliche Jungfrau hätte leben wollen; aber alle diese zierten ihren Jungfraukranz mit dem Marterblute. Ewigen Erstaunens werth ist jenes, was wir von den Klosterfrauen zu Antiochia, und Ptolamais lesen. Die Saracenen entrissen den Christen im Jahre 1290. das heilige Land wiederum: und in den zwoen vorgemeldten Städten schnitten sich die dasi-

gen

gen Klosterfrauen, nach dem Beyspiele ihrer Abtissinn, selbst die Nasen ab, damit sie den barbarischen, und geilen Obsiegern abscheulich vorkämen, und also vor ihrem Angriffe sicher seyn. Ihre Reinigkeit blieb sicher, aber sie wurden alle von den grausamen Wütherichen erwürget. So schätzten Heilige die Jungfrauschaft.

3. Die Vernunft selbst endlich zeiget uns genugsam, wie kostbar diese Tugend vor den Augen Gottes ist. Jene Tugend schätzet Gott höher, die bey dem Menschen mehrere Ueberwindung seiner natürlichen Neigungen nöthig hat.... Nun wo brauchet es mehrere Ueberwindung, als wenn der Mensch wegen Gott seine zur Sinnlichkeit so sehr geneigte Natur bis zur englischen Reinigkeit erhebt, welches durch Verwahrung der Jungfrauschaft geschieht? Einen solchen Heldenmuth erfodert diese Tugend, daß sie Christus, der weiseste Gesetzgeber, nicht gebiethen, sondern nur anrathen wollte; wie wir es im 19ten Kapitel des Evangelisten Matthäus lesen. Es zeiget uns auch die heilige, und weltliche Geschichte Helden, welche über grimmigste Thiere, festeste Städte, und zahlreichste Kriegsheere, Meister wurden, und dennoch dem Hausfeinde, der ihre Reinigkeit bestritt, schändlich unterlagen. Der König David giebt hievon ein trauriges Beyspiel, u. s. w. Wir können hieraus unschwer ermessen, welch

ein

ein angenehmes Opfer die unverletzte Jungfrauschaft Jesu Christo dem reinsten Bräutigame der Seelen bringe.

Zweyter Theil.

1. Wenn die Jungfrauschaft eines so hohen Werthes ist bey Gott: so wird sie auch von den Menschen als ein unschätzbares Perlein verwahret werden? Man sollte richtig so schließen können, Geliebte! aber ich muß mit Schmerzen sagen, daß sie von vielen wenig geachtet wird. Ich habe für diese Aussage hauptsächlich eine doppelte Probe: Viele wenden die nothwendigen Mittel nicht an, durch welche die jungfräuliche Reinigkeit kann verwahret werden; und viele suchen die Gelegenheiten geflissentlich auf, in welchen sie leichtlich verloren geht.

Das erste nothwendige Mittel rein zu verbleiben ist: den Anfechtungen wider die Keuschheit gleich im Anfange widerstehen. Ein einziger unreiner Gedanke, der nicht alsobald ausgeschlagen wird, kann großes Uebel anrichten, wie ein einziger vernachläßigter Funken eine schädliche Brunst erwecken kann. „Gebet dem Teufel keinen Raum!“ Saget der heilige Apostel Paulus. Ephes. 4. Diejenigen geben dem Teufel Raum, welche einen Spalt eröffnen, durch welchen er hineinschliefen kann; welche ihm

durch

durch das Gehör, oder durch die Augen, Zugang gestatten, wie ihn David auf seiner Altane gestattete. Der Satan pflegt nicht das ganze Herz zu begehren, sondern nur ein Winkelein darinn: aber wehe dir, wenn du ihm dasselbe giebst! Er wird bald dein ganzes Herz einnehmen, und dich am Ende wie eine Schlange beißen. Alexander der Große, obwohl ein Heyd, wußte dieses. Man lud ihn ein die überaus schöne Töchter des Königs Darius, die er gefangen hatte, zu sehen. Er aber wollte sie nicht sehen, und sagte: „Ich mag nicht zulassen, daß mich Weiber überwinden, nachdem ich Männer überwunden habe.“ Er fürchtete einen Anblick. Und wer sich nicht in Gefahr setzen will, fürchte denselben!

Nun wie viele sind bey der ersten Anfechtung wider die Reinigkeit unbehutsam! Sie sehen aus Vorwitze, was sie nicht sehen sollten; wie die Eva im Paradiese den schönen Apfel ansah. Sie geben einem Gespräche, oder Liede Gehör, welches nicht gar zu keusch ist. Sie sinnen einem Gegenstande nach, der ihnen ohngefähr aufstieß, aber gefährlich war. u. s. w. Soll man sich verwundern, wenn der Fleischteufel aus einem solchen verwahrloseten Funken oft eine Brunst erwecket, bey welcher die Lilien des Jungfraukranzes verderben?

2. Als das zweyte Verwahrungsmittel der Jungfrauschaft setze ich die anständige Kleidung. Jungfrauen können sich zieren, aber in aller Ehrbarkeit, und nicht mit reizender, und übertriebner Pracht. Der Apostelfürst Petrus saget dem weiblichen Geschlechte, sein Geschmuck soll nicht äußerlich im Haareflechten, in dem Umhange des Goldes, und in der Zierde der Kleider bestehen; sondern in dem innerlichen Menschen. 1. Pet. 3, 3. Jungfrauen sollen in der Gnade Gottes seyn, und sich verschiedener Tugenden befleißen. Besondere Liebe gegen Jesu ihren himmlischen Bräutigam, Abtödtung der Sinne, und Demuth, sind jene Zierden, durch welche sie Gott, und vernünftigen Menschen, schätzbar werden: hingegen machet üppige Kleiderpracht sie nicht ohne Ursache verdächtig. Kann man nicht denken, sie spannen dadurch Netze aus Unbehutsame zu fangen? Können sie nicht dadurch wenigst den Schwachen Aergerniß geben? Wann die heilige Wittwe Paula, so schreibt der heilige Hieronymus von ihr, eine Jungfrau sah, die sich prächtiger aufputzte, rümpfte sie die Stirne, und bestrafte dieselbe mit einem ernsthaften Angesichte, sagend! der Schmuck des Leibes, und des Kleides, sey eine Unreinigkeit der Seele.

Begnügen sich nun, Geliebte! Alle, die Jungfrauen seyn wollen, mit einem demüthigen Anzuge?

Besteht nicht bey vielen ihre ganze Zierde in närrischer, und nicht selten ärgerlicher, Kleiderpracht? Wenn sie zu Hause kaum genug Grundbirnen, und Haberbrey, zu essen finden, müßen dennoch Seidenzeuge, goldreiche Hauben, kostbarste Spitzen und Borten, u. s. w. an ihnen glänzen: sie bestehlen ihre Aeltern, und andere den unsinnigen Putz, in welchem sie sich feilbiethen, fortzusetzen. Nach dem äußerlichen Scheine sind sie Kinder aus reichen und vornehmen Familien; wenn aber die Krämer und Handwerksleute ihnen die Kleider wiederum abnähmen, die noch nicht bezahlet sind; würden diese Tocken da stehen wie die Krähe, die mit fremden Federn prangen wollte, u. s. w. In welch einem gefährlichen Stande ist die Reinigkeit bey dergleichen!

3. Ich will noch das dritte Mittel beysetzen, ohne welches die Jungfrauschaft nicht lange bestehen kann; und dieses ist die Vermeidung des Müßigganges. Der große Papst Gregor saget: Unter Geschäfften, und Arbeiten, sind wir wider die Anfechtungen des Fleisches stark: aber so bald wir träg und nachläßig werden, rühren sich die Stacheln der Sinnlichkeit, welche uns überwinden, wie Israel von den Amaleciten überwunden wurde, als Moyses die Hände nimmer aufhob." 2. Moys. 17, 11. Nicht den beschäfftigten, sondern den müßigen, David stürzte die Unlauterkeit. 2. B. d. Kön. 11.

Sind

Sind nun alle, welche mit dem Jungfraukränzlein prangen, dem Müßiggange abhold? O viele aus dem vornehmern Stande bringen die Zeit vor dem Spiegel, bey dem Putztische, mit den Karten, in eiteln Gesprächen, in Spatziergängen, u. s. w. hin: Und vielen aus dem niedern Stande fließen wenigst an den Sonn- und Feyertagen die mehresten Stunden leer, in welchen der Satan sie ohne Mühe versuchen kann, u. s. w.

4. Dennoch ist das Schlimmste, daß viele noch mit allem Fleiße jene Gelegenheiten aufsuchen, in welchen die Reinigkeit so wenig sicher ist, als die Taube unter den Stoßvögeln. Dina, die Tochter Jakobs, gieng hinaus, die Weibsleute der Landschaft zu sehen, und wurde sehr verunglücket. Aber viele Töchter gehen aus, damit sie Personen, die nicht ihres Geschlechtes sind, zu Gesicht bekommen: welcher Gefahr setzen diese ihre jungfräuliche Ehre aus! Sie kommen zu frechen Bälen und Tänzen, wo durch Trank und Saitenklang, u. s. w. alle Sinne der lüsternen Natur rege werden. Sogar zur Nachtzeit sind sie nicht zu Hause; aber sie laufen nur ohne Licht um, wie die fünf thörichten Jungfrauen. Wie unähnlich sind sie der jungfräulichen Mutter Marien, welche allein, ohne Gefährten, in ihrem Zimmerlein war, wo sie von keinem Manne konnte gesehen werden, als der Engel zu

ihr hinein kam: wie es der heil. Ambrosius anmerket. Eben diese, als sie ihre Base Elisabethen besuchte, gieng eilends über das Gebürg. Luk. 1, 39. Und itzt gemeldter Kirchenvater saget hievon: „Lernet, ihr Jungfrauen, nicht in fremden Häusern herum zu schweifen, nicht auf den Gassen zu verweilen, und zu schwätzen. Maria war Abends zu Hause, und eilte, wann sie öffentlich gieng.“ Weil dieses schöne Beyspiel, und was bisher von den Mitteln die Jungfrauschaft zu verwahren, ist gesaget worden, von vielen Mägdlein nicht beobachtet wird; haben wir uns nicht zu befremden, daß die Lilie dieser Tugend um einen Tanz, um ein Glas Wein, um ein Band, um ein falsches Versprechen einer zukünftigen armseligen Ehe, u. s. w. hingegeben wird: daß bey so vielen Hochzeiten nicht der Erzengel Raphael, wie bey dem jungen Tobias, Brautführer ist: daß so viele um ihre jungfräuliche Ehre gebrachte Personen in Armuth, Schande, und oft äußerstem Elende, umherziehen, und sich leider! vielleicht noch ewig unglücklich machen, da kein Laster den Menschen mehr verderbet, als die Unkeuschheit.

Beschluß.

Nur thörichte Jungfrauen schätzen ihre Reinigkeit so gering, Geliebte! Ihr werdet den Werth derselben, wie ich hoffe, besser zu Herzen nehmen, nach-

nachdem ihr vernommen habet, daß sie den heiligen Johannes Jesu ganz besonders angenehm machte. Johannes war der Jünger, den Jesus wegen der Jungfrauschaft vor allen Jüngern liebte.... Sie ist kostbar, diese Tugend: ihr habet es aus der Schrift, aus weisen Zeugen, und selbst aus der Vernunft, ersehen können, wie es der erste Theil lehrte. Nur jene Leute sind für sie sorglos, welche die nothwendigen Mittel zu ihrer Verwahrung nicht anwenden, oder wohl gar vorsätzliche Gelegenheiten aufsuchen, in welchen sie augenscheinlicher Gefahr des Verlurstes ausgesetzet ist. So vernahmet ihr in dem zweyten Theile. Haltet die standmäßige Keuschheit, Wertheste! Sonderbar ihr Jungfrauen sorget für den edlen Schatz eurer Reinigkeit, durch welchen ihr dem geliebtesten Jünger des Heilandes ähnlich werdet! Trauet den falschen Schmeicheleyen, und boshaften Versprechen, unverschämter Bösewichte nicht, welche nur die Befriedigung ihrer unsinnigen Leidenschaften, und gewißlich nicht euern Vortheil suchen! Die Erinnerung der göttlichen Gegenwart, die euch überall beobachtet, sey euch das Verwahrungsmittel unbeflecket zu wandeln! bis ihr mit dem jungfräulichen Johannes eine Stelle in jenem Orte habet, in welchen, wie er in seiner heimlichen Offenbarung 21, 27. saget, nichts Unreines eingeht. Amen.

Die

Die zweyte Predigt.

Von dem Vorwitze bey den Geheimnissen der Religion.

Petrus sagte zu Jesu: Was soll aber dieser? Und Jesus sprach: Was geht es dich an? Folge du mir nach. Joh. 21. V. 21. u. 22.

Eingang.

Petrus, der öfter, als andere Apostel, bey Jesu in voreilige Fragen ausbrach, machte es in der Geschichte des heutigen Evangeliums eben so. Der Heiland hatte ihm sein künftiges Schicksal angedeutet. „Du solleſt der Oberste meiner Kirche seyn, sagte er ihm, und meine sittlichen Lämmer, und Schaafe weyden. Nachdem du aber dein Leben in vielen Arbeiten deines beschwerlichen Amtes wirst zugebracht haben, wird dein Tod schmerzvoll, und dem meinigen ähnlich seyn....“ Mit diesem Berichte hätte sich der gute Apostel sollen begnügen lassen; denn er wußte itzt ziemlich, was ihn angieng. Allein er wollte auch das wissen, was ihn nicht betraf. „Was wird aber mit dem Johannes geschehen? Forschete er; und meynte, Jesus werde ihm den ganzen zukünftigen Stand desselben eröffnen. Aber sein Vorwitz wurde beschämet, und der Heiland ließ ihn die etwas scharfen Worte hören:“

Was geht dieses dich an? Thu du das Deinige, und folge mir! Ich mag alsdann mit dem Johannes, oder andern meinen Jüngern, verordnen, was mir gefällt, um dieses haßt du dich nicht zu bekümmern, u. s. f. Das Beßte für den Petrus war, daß er nach empfangenem Verweise demüthig schwieg, und jenen Geheimnissen nimmer nachgrübelte, die für seinen Verstand zu hoch waren.

Zu unsern Zeiten, die man aufgeklärte heißt, Geliebte, giebt es zwar viele Köpfe, welche dem Petrus im Vorwitze nachahmen, aber nicht in der Demuth. Sie wagen sich über die höchsten Geheimnisse der Religion, und meynen dieselben durch die alleinige Scharfsinnigkeit ihrer Vernunft durchgründen zu können. Sagt man ihnen aber, wie der Heiland dem Petrus: „Was geht dich dieses an?" Zeiget man ihnen, dergleichen Geheimnisse seyn zwar nicht wider die natürliche Vernunft, aber doch weit darüber erhaben: da werden sie Ungläubige, und gar Spötter der geoffenbarten Religion.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Wie weit diese irren, will ich heute darthun, und sage: Die Geheimnisse des Glaubens durch das Licht der natürlichen Vernunft ergründen wollen ist I. hoffärtige Vermessenheit; II. lächerliche Thorheit.

Erster

Erster Theil

1. Ein Geheimniß durch die bloße Vernunft durchgründen wollen, welches Gott will verborgen haben, ist hoffärtige Vermessenheit. Wer kann diesen Satz vernünftig läugnen? Gott hat die völlige Freyheit den Menschen etwas zu offenbaren, oder nicht zu offenbaren, wie es ihm beliebt. „Er ist eine Tiefe der reichesten Weisheit und Wissenschaft, wie der heil. Paulus saget, und kann aus dieser Tiefe seinen Geschöpfen mittheilen, was ihm gefällt. Wer wird ihm vorschreiben können, was, und wie er etwas soll mittheilen? Petrus mußte nur zufrieden seyn, als ihm Jesus auf seine Frage von Johannes gar nichts sagte....

Nun will Gott, Andächtige! Daß die hohen Geheimnisse des Glaubens sollen verborgen bleiben. Wir müßen sie für Wahrheiten halten, weil uns sein unfehlbares Wort dieselben vorleget: Dieses soll uns genug seyn, obschon wir sie nicht begreifen können. So saget er uns zum Beyspiele, er sey einfach in der Wesenheit, und dreyfaltig in den Personen; die zweyte Person sey wahrer Gott und wahrer Mensch; diese zweyte Person werde von Ewigkeit aus dem Vater gebohren, und die Dritte gehe von der ersten und zweyten aus; und dennoch seyn diese drey Personen gleich alt, gleich mächtig, u. s. w. Daß dieses also sey, saget uns Gott,

aber wie es sey, saget er uns nicht: das Geheimniß selbst läßt er dunkel, jener Gott, der bey der Einweihung des salomonischen Tempels sich in einen Nebel einhüllte. 3. B. d. Kön. 8, 10. Allein soll uns die Dunkelheit und Unbegreifbarkeit des Geheimnisses ungläubig machen, wenn wir vergewißert sind, daß Gott das Daseyn desselben geoffenbaret hat? Und sind wir nicht von dieser Offenbarung vergewißert, wenn uns die unfehlbare Kirche bezeuget, sie sey geschehen diese Offenbarung? ... Wir können das offenbarte Geheimniß durch die natürliche Fähigkeit unsers Hirnes nicht fassen? Was liegt daran? Gott verlanget nicht, daß wir es fassen, sondern daß wir es auf sein Wort glauben. Auch die natürliche Vernunft saget uns, daß seine Allmacht mehr könne, als uns zu begreifen möglich ist. „Wenn ich wüßte, was Gott ist; so wäre entweder ich Gott, oder Gott wäre nicht Gott:" Sagte ein gewißer Weltweiser. Die Geheimnisse des Glaubens müssen dunkel seyn, sonst wäre der Glaube eine Wissenschaft, und kein Glaube; und wir hätten von einem Akte des Glaubens so wenig Verdienst, als von einer geometrischen Demonstration. Der weiseste Kirchenvater Augustinus saget: „Wenn die göttliche Wirkung durch die Vernunft begriffen wird, ist sie nicht wunderbar; und der Glaube hat keinen Verdienst, den man durch eine menschliche Ursache ergründen kann." Und wiederum: „Was

ist

ist der Glaube, als glauben, was du nicht siehst?" Deßwegen wird das Geheimniß, der heiligsten Dreyeinigkeit, wohl geglaubet, weil es nicht geschwind gefasset wird: denn wenn es geschwind gefasset würde; wäre es nicht nöthig, daß man es glaubte, weil man es sähe. „Klare und triftige Worte, welche sich auf die Aussage des Weltapostels gründen. Dieser spricht zu den Hebräern 11, 1." der Glaube ist ein Innhalt der Dinge, die wir zu hoffen haben; ein Beweis der Sachen, die nicht erscheinen: „Das ist, die natürlicher Weise nicht gesehen, und begriffen werden. Ferner ermahnet er in seinem 2ten Sendschreiben an die Korinther 10. Kap. 5. Vers wir sollen all unsern Verstand unter das Joch des Glaubens zum Dienste Christi gefangen geben.

2. Wer sieht hieraus nicht, daß sich jene Frevler einer hoffärtigen Vermessenheit schuldig machen, welche das, was der Glaube lehret, wie eine mathematische Wahrheit, einsehen wollen. Sie sind hoffärtig, diese Frevler, denn sie halten sich für klüger, als unzählbare andere Menschen, welche die Glaubensgeheimnisse zwar bewunderen, aber nicht vorwitzig durchsehen wollten, wohl wissend, daß die Gränzen des menschlichen Verstandes viel zu enge sind, als daß sie an das Verborgene des Allmächtigen, und Allwissenden, reichen könnten. Achtzehn

allgemeine, und sehr viele besondere, Kirchenversammlungen, in welchen die gelehrtesten und heiligsten Männer anwesend waren, entschieden zwar, ob Gott diesen oder jenen Glaubensartikel geoffenbaret habe: aber sie unterstunden sich niemal durch die natürliche Vernunft diesen Artikel zu ergründen... Die erleuchtesten Kirchenlehrer, als der schon genannte Augustin, Ambrosius, Hieronymus, Gregor der große Papst, Bernardus, Thomas von Aquin, und so viele andere, schrieben so vieles, so weislich, so gründlich, von den Geheimnissen der Religion, und nahmen sie mit demüthigem Beyfalle an; aber bekannten allezeit, sie können diese Geheimnisse keinesweges begreifen.... Mehr als zehn Millionen der Martyrer setzten für die Wahrheit dieser Geheimnisse mit Freude ihr Blut und Leben auf; denn sie verstunden zwar dieselben nicht, aber waren überzeuget, daß sie Gott geredet hat. So viele erhabenste, und weiseste Fürsten der Kirche, und des Staates, die schon regieret haben, und wirklich regieren, glauben diese Geheimnisse als unzweifelbare Aussprüche Gottes, ohne dieselben fassen zu können, u. s. w. Und aufgeblasene, sogenannte, Philosophen, die das verdorbenste Herz, und die schändlichsten Sitten, haben; die Sklaven niederträchtigster Leidenschaften sind: die ihre gottlose Schriften mit vielfältigen Widersprüchen anfüllen; die die Grundsätze der christlichen Religion niemal

ohne

ohne Vorurtheile einsehen, oder gar nicht im Stande sind sie vernünftig einzusehen, u. s. w. Diese Stutzer spotten über die Glaubensgeheimnisse, weil sie dieselben nicht ergründen können... Diese sagen zu allen Gelehrten der ganzen christlichen Welt, was einst Kaiphas zu den jüdischen Rathsherren sagte: „Ihr wisset nichts!“ Joh. 11, 49. Diese wollen allein die Adler seyn, welche sich in die Sonne der Gottheit zu blicken getrauen.... Was sie nicht begreifen, verwerfen sie als einfältige Mährchen, wenn es auch die ganze übrige Gesellschaft der Menschen für gegründetste, und heiligste Wahrheiten hält. Sie sind, wie sie glauben, allein sehend, und alle andere sind blind.... Ist dieses nicht unausstehlicher Stolz?

3. Und zugleich gräuliche Vermessenheit. Diese Herren, die elenden Freydenker, wollen, Gott soll ihnen seine Geheimnisse so klar sagen, daß sie dieselben, wie einst Thomas die Wunden Christi, mit Augen sehen, und mit Händen greifen können. Wenn sie schon wissen können, daß Gott geredet hat, sind sie doch keineswegs vergnüget, und wollen selbst erkundigen, warum und wie das sey, was Gott redet: da doch der heilige Paulus saget: „Wer hat den Sinn des Herrn erkennet? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen?“ Röm. 11, 34. Die hochmüthigen Witzlinge erfrechen sich dem Höch-

sten vorzuschreiben, wie er reden soll; und wenn er nicht redet, wie sie es wollen, verachten sie seine Rede: Könnte vermessnere Keckheit seyn? Ein weiser, und mächtiger König, so wollen wir den Fall setzen, machet heilsame Verordnungen zum Nutzen seiner Unterthanen, die er väterlich liebet. Sie werden rechtmäßig verkündiget, diese Verordnungen, und alsdann öffentlich in vielen Orten angeschlagen; man kann auch wegen aufgedrücktem Sigille, und eigner Unterschrift des Königs an ihrer Aechtheit nicht vernünftig zweifeln... Sieh aber! da kommen etliche schwürige, und unbändige Unterthanen, reißen diese Verordnungen herab, und treten sie spottend mit Füßen: warum? Sie wenden vor, man hä:te sie auch in den königlichen Staatsrath, oder in das königliche Kabinet, in welchen diese Verordnungen gemacht wurden, berufen sollen: die Sache sey ihnen nicht klar genug; sie möchten besser einsehen, von wem, aus welchen Gründen, mit was für einer Absicht, u. s. w. diese Gesetze seyn abgefasset worden.... Wäre dieses nicht todeswürdige Vermessenheit? Würde man ihnen nicht sagen, sie seyn Unterthanen, und nicht Regenten; sie sollen gehorchen, und nicht jenes boshaft durchgrübeln, was über ihre Fassungskraft ist? u. s. w. Sehet ein Bild, Geliebte, jener Boshaften, welche der christlichen Geheimnisse spotten, weil sie dieselben nicht mit ihrem Alles umfassenden Verstande, wie

es

es ihnen träumet, durchsehen. Die geoffenbarte Religion ist eine Verordnung Gottes, durch welche er als der weiseste, und zugleich für die Menschen gütigst sorgende Regent das zeitliche, und ewige Wohl derselben zu befördern suchet. Sie ist feyerlichst verkündiget, diese Verordnung; sie ist mit dem Sigille Gottes, das ist, mit kennbarsten Wundern gezeichnet, u. s. w... Und neugebackene Klüglinge verlachen sie; bestreiten sie mit unsinnigen Schmierereyen; reißen sie, so viel sie vermögen, aus den Gemüthern der Sterblichen heraus; treten sie gleichsam mit Füßen, u. s. w. Könnte eine höllenwürdigere Vermessenheit ersonnen werden?... Wir wollen itzt noch sehen, daß diejenigen, welche die Glaubensgeheimnisse durch die bloße Vernunft ausüben wollen, sich auch lächerlicher Thorheit schuldig machen.

Zweyter Theil.

1. Wer das viel Höhere wissen will, da doch sein Verstand nicht fähig ist das viel Niederere zu fassen, begeht lächerliche Thorheit. Dieser zum Beyspiele will die Kunst des Orgelschlagens ergreifen, und kann mit aller angewandter Mühe nicht lernen die Griffe des Klaviers zu entscheiden: machet er sich nicht lächerlich? Jener rühmet sich die Sternkunde vollkommen zu verstehen; und kann dennoch mit allem seinem Studiren, und wie gut

man

nian ihm die Sache erkläret, nicht fassen, wie sich eine Sonnenfinsterniß begeben könne: ist er nicht spottenswerth? Ein anderer giebt sich für einen trefflichen Rechner aus, und kennet sogar die Zahlen nicht: wer wird ihn nicht für einen im Hirne verrückten halten?

Nun verstehen die Stölzlinge, die sich über die Geheimnisse, des Glaubens her wagen, viele Dinge nicht, die viel niederer als diese Glaubensgeheimnisse sind, und dennoch gewiß da sind: mit welch einer lachenswürdigen Thorheit wollen sie denn die erhabenen Geheimnisse der Religion ergründen? und, wenn sie dieselben nicht ergründen können, sie als ein Unding verwerfen? Stolze Philosophen! ihr habet die Geheimnisse der Natur immerdar vor Augen, und könnet sie keineswegs läugnen: Erkläret mir dieselben, wenn ihr im Stande seyd! Aber ihr müßet bekennen, wenn ihr auch die Gelehrtesten seyd, daß der weise Prediger die Wahrheit saget: „Gott hat die Welt der Menschen Nachforschung überlassen, so daß der Mensch das Werk nicht begreift, welches Gott vom Anfange bis zum Ende gemachet hat.“ Prediger 3, 11. Euer Newton, euer Gassendus, euer Kartesius, und so viele andere scharfsinnigste Naturerkundiger, mögen sich die Köpfe zerbrechen, so lang sie wollen, es darf sich doch keiner getrauen seine Meynung über

die

die Wunder der Schöpfung für unfehlbar auszugeben. Sie vernünfteln, sie machen genaueste Beobachtungen, sie zanken schon mehr tausend Jahre unter einander; und wie viele Dinge sind ihnen dennoch in der Natur noch unbekannt? Oder besser zu reden, wissen sie auch nur ein einziges ohne Zweifel? Hat Tycho, oder Kopernikus in dem Weltsisteme recht? Läuft die Sonne um die Erde, oder die Erde um die Sonne herum? Was sind die Elemente eigentlich? Was ist das Licht? Was sind die Farben? Wie wirken die fünf Sinne? Was ist die Vereinigung der Seele mit dem Leibe? Wie entsteht der Gedanke in uns? Wie kann die Sprache, das ist ein wenig Luft, die zwischen den Zähnen von unsrer Zunge beweget wird, unsere Gedanken offenbaren? Warum, und wie, zieht der Magnet das Eisen? Was sind die Schwere, die Schnellkraft, und die Elektricität der Körper? Wie machen die Bienen, die Ameisen, die Seidenwürme, die Spinnen, und die bauenden Vögel, ihre wunderbaren Werke? Wie wachsen die Gräslein und Blumen? Wie kann ein Getreidkernlein, welches in der Erde verfaulet ist, zehn, zwanzig, und noch mehr solcher Kernlein wiederum hervorbringen? Wie wird eine Mücke, oder ein anders schlechtestes Ungeziefer erzeuget? Tausend und tausend dergleichen Fragen könnte man von der künstelnden Natur aufwerfen, wegen lauter Gegenständen, die sich uns

fast täglich vorstellen. Erkläret dieselben mit unwiderlegbaren Gründen, ihr Herren Weltweise! Verneinen könnet ihr sie nicht; denn die ganze Welt ist Zeuge davon: erkläret sie, diese wunderbaren Geheimnisse der Natur! Aber ihr müßet gedemüthigt eingestehen, sie seyn über eure Fassungskraft, und der Schöpfer könne mehr machen, als ihr begreifen. Seyd ihr daher nicht lachenswürdig, wenn ihr in die Geheimnisse der Religion dringen wollet, die höher als die ganze Natur sind? Und wenn ihr diese Geheimnisse deßwegen läugnet, weil ihr sie nicht durchdringen könnet? Wenn ihr das Meer zu erschöpfen verlanget, da euch doch ein kleines Bächlein zu groß ist?

2. Es muß dergleichen Grüblern geschehen, Geliebte, was dem Weltweisen Thales von Mileto geschah. Er betrachtete mit tiefsinnigen Gedanken das Himmelsgestirn, und fiel indessen, weil er auf den Weg nicht Acht gab, in eine Grube. Da verlachte ihn ein altes Weib, die in der Nähe war, und sagte: Es geschieht dir Recht; warum willst du den Himmel wissen, und weißt sogar nicht, was nächstens vor deinen Füßen ist. Bleiben die so hochmüthigen Aufklärer unsrer Zeit bey dem Gegenstande eines Philosophen! Wortstreiten sie gleichwohl über die Geheimnisse der Natur! Sie mögen dieselben errathen, oder nicht, ärgern sie doch Niemanden;

den; und schaden sich selbsten nicht: Aber wenn sie die Religion antasten, deren Geheimnisse sie noch viel weniger durchgründen können; wird sich von ihnen erwahren, was der heilige Paulus saget: „Die Weisheit der Welt ist vor Gott eine Thorheit. Ich will die Weisen in ihrer Klugheit fangen." 1. B. d. König. 3, 19. Und wiederum: „Ich will die Weisheit der Weisen zernichten, und die Klugheit der Klugen verwerfen." 1. B. d. König. 1, 19. Der heydnische und so weise Sokrates war dießfalls demüthiger, und behutsamer, als itzt manche Gelehrte, die sich für Christen ausgeben. Fragte man ihn von Sachen, welche Geheimnisse der Götter angiengen, so antwortete er: „Was ober uns ist, geht uns nicht an." Er wollte sagen, wir seyn so wenig fähig, als Kinder diese hohen Dinge zu verstehen. Wer zu starr die Sonne mit bloßen Augen anschauet, verderbet die Augen; und wer die Majestät der Gottheit durch seinen natürlichen Witz einsehen will, wird von der Glorie unterdrücket werden. Die Mücken fliegen so lang um das Licht herum, bis sie die Flügel verbrennen: und wie viele aufgeblasene Gelehrte wagten sich schon zu nahe an die Herrlichkeit des Höchsten, aber mit ihrem Untergange; denn sie wurden entweder Ketzer, oder gar Ungläubige. Ist es Wunder, daß Gott dergleichen Leute einem verworfenen Sinne übergiebt, wie Paulus zu den Römern am 1. K.

28. B. sich ausdrücket, Leute, welche mit der göttlichen Schrift, mit den Kirchenzeremonien, mit den heiligsten und ehrwürdigsten Geheimnissen der Religion muthwilligsten Spott treiben, wie der gottlose Voltaire, und seine Anhänger? Gott befahl in dem alten Bunde, daß man die Geschirre, und Geräthschaften des Heiligthumes soll einwickeln, damit sie von andern, nämlich von Ungeweiheten, nicht vorwitzig könnten gesehen werden; und auf diesen Vorwitz war die Todesstrafe geschlagen. 4. B. Moys. 4. Kap. 20. Vers. Die Bethsamiten sahen die Bundeslade unehrerbiethig an; und Gott tödtete aus ihnen 70 Vornehme, und 50000 Gemeine. 1. B. d. Kön. 6, 19. Der Priester Oza, der eben diese Arche unbehutsam berührte, fiel neben derselben todt zur Erde. 2. B. d. Kön. 6, 7. Welch einen schrecklichen Tod werden denn jene empfinden, die aus unsinnigstem Stolze mit den Heiligthümern der Kirche umgehen, wie die Schweine mit den Perlen! Mit den Heiligthümern jener Kirche, zu der sie sich selbst bekannten!.... Voltaire wird es in der Nacht zwischen dem dreyßigsten, und ein und dreyßigsten May im Jahre 1778. erfahren haben, in welcher er sich auf seinem Todbette wie ein Verzweifelter hin und her wälzte; heulte, er sey von Gott und den Menschen verlassen; seinen eignen Unflat in der Wuth hinein fraß, und ohne einziges christliches Zeichen und Hilfsmittel die Seele aufgab.

Beschluß.

Beschluß.

„Was geht es dich an? Folge du mir nach!“ Sagte der Heiland dem Petrus, als dieser Dinge wissen wollte, die nur seinen Vorwitz reizeten. Und so sage ich euch auch zum Beschluß der Rede, Geliebte. Ihr müsset die Geheimnisse der Religion demüthig glauben, und nicht stolz durchgrübeln. Ihr könnet dieselben vernünftig glauben; denn Gott hat sie geoffenbaret, wie euch die Gründe, daß diese Offenbarung geschehen ist, nicht zweifeln lassen. Folget nur der Lehre Jesu, die er euch, diese Geheimnisse betreffend, durch seine Kirche vorträgt, und ihr werdet selig seyn! Wer diese Geheimnisse durch die blos natürliche Vernunft ermessen will, machet sich hoffärtiger Vermessenheit schuldig; denn Gott will sie verborgen behalten, und so lang das Christenthum steht, konnte sie auch der Gelehrteste nicht begreifen. Dieses bewies der erste Theil. Wer diese Geheimnisse durch den Witz seiner bloßen Vernunft ausklügeln zu können vermeynet, verräth seine lächerliche Thorheit, weil er auch die täglichen Geheimnisse der Natur, die Niemand läugnen kann, keineswegs begreift: wie wir im zweyten Theile hörten. So ist es denn unendlich besser, wenn der menschliche Stolz sich erniedriget, und sich die weise Lehre des Sohnes Sirachs zu Nutzen machet, mit wel-

welcher ich endige: Was dir zu hoch ist, das suche nicht, und was deine Kräfte übersteigt, dem forsche nicht nach! sondern was dir Gott gebothen hat, an dieß gedenke allezeit, und sey in seinen vielfältigen Werken nicht vorwitzig!" Sirach 3, 22. Amen.

Die dritte Predigt.

Von dem Gehorsame.

Folge du mir! Johan. 21.

Eingang.

Der Heiland verlangte von denjenigen genauen Gehorsam, die er zu seinem Dienste berief. Petrus und Andreas waren ernsthaft in ihrem Fischen beschäfftiget, und hörten von Jesu die Worte: „Folget mir nach, ich will Menschenfischer aus euch machen!" Matth. 4, 19. Eben dergleichen Zuspruch vernahmen Jakobus, und sein Bruder Johannes, den wir heut verehren, die Söhne des Zebedäus, als sie ihre Netze flickten: Ebend. im 21. Vers. Und diese vier verließen ohne Verzug Schiff, Netz, Befreundte, ja alles, was sie hatten, und folgten Jesu. Noch ein mehrers that der reiche Zöllner Matthäus. Der arme Jesus sprach nur einmal zu ihm: „Folge mir!" Und er stund auf, und ließ sein Geld, und Haus, und einträgliches

Amt

Amt zurücke, und gesellete sich als ein beständiger Jünger dem armen Messias zu. So wollte es Jesus haben. Und sehr vermuthlich würden wir an diesen Aposteln keine Heiligen verehren, wenn sie nicht so behende gehorchet hätten. Einer wollte ein Jünger Jesu werden, aber vorher seinen Vater begraben, Matth. 8, 22. und Jesus gestattete ihm dieses nicht. Ein anderer sagte zu Jesu, er habe die Gebothe Gottes bisher beobachtet. Als ihm aber Jesus zusprach, er soll alles, was er hatte, den Armen geben, gieng er traurig hinweg; denn er war reich. Und Jesus zeigte hierauf, wie schwerlich die Reichen in den Himmel kommen. Matth. 19, 24. Das heutige Evangelium allein kann uns genugsam belehren, wie schleunigen Gehorsam der Heiland von den Menschen begehre. Petrus wollte zaudern, vieles von der Zukunft wissen, und war wegen dem Johannes besorget: aber Jesus befahl ihm lediglich Gehorsam, und antwortete ihm nachdrücklich: „Folge mir! das Uebrige soll dich nicht bekümmern, u. s. w.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Sehet eine schöne Gelegenheit, Geliebte, von der Tugend des Gehorsames zu reden. Ich zeige, wie nothwendig dieselbe ist. I. Verlanget sie Gott; II. Das Gemeinwesen; III. Das Heil eines jeden einzelnen Menschen.

Erster Theil.

1. Der Gehorsam ist eine Tugend, welche den Willen des Menschen lenket, daß er den Willen des Befehlenden erfüllet. So saget der englische Gottesgelehrte Thomas von Aquin. Wer kann zweifeln, daß Gott diese Tugend von dem Menschen verlange, da uns Vernunft und Schrift dessen überzeuget? Gott kann dem Menschen befehlen; denn er ist der Schöpfer und höchste Herr der Menschen, und sie sind alle in seiner Hand, wie das Geschirr in der Hand des Hafners.... Er befiehlt dem Menschen wirklich. Freylich erschuf er ihn mit der natürlichen Freyheit, aber nicht so, daß er gar keinem Gesetze unterworfen sey; wie es unbündige Freygeister meynen. Ja er kann den Menschen nicht völlig gesetzlos erschaffen. Wäre er ein weiser Schöpfer, wenn er dem Menschen die natürliche Freyheit gäbe, und zugleich die Erlaubniß, diese Freyheit wider die Absicht des Gebers zu misbrauchen?... Gott hat also dem Menschen das Gesetz der Natur in das Herz geschrieben, welches ihm saget: „Meide das Böse, und thue das Gute!“ Meide das Böse! Jenes nämlich, welches der Heiligkeit, oder Weisheit Gottes, schnurgerade entgegen ist. Thue das Gute! Das ist jenes, welches nicht nur zum bessern Stande, sondern lediglich und unumgänglich zur Ehre Gottes, zu deinem, oder des Nächsten Wohl nothwen-

wendig ist. In diesem natürlichen Gesetze kann Gott selbst keine Erlassung thun. Und er giebt genau Acht, ob es, und auch andere seine willkührlichen Gesetze, beobachtet werden. Er belohnet die Beobachter, und bestrafet die Verächter dieser Gesetze. Denn wenn er Gesetze machete, und nichts darnach fragete, ob sie gehalten werden, oder nicht, welch ein lächerlicher Gesetzgeber wäre er! Wie wenig würden seine Gesetze nützen! Wie frey würden sich bey denselben die Menschen in alle Bosheit ausgießen.

2. Gott machet also Gesetze, und will mit vollem Ernste, daß ihnen von den Menschen gehorsamet werde; wie uns noch ferner die göttliche Schrift durch vielfältige Zeugnisse beweist. Schon vom Anfange der Schöpfung her strafte er die Uebertreter seiner Befehle. Die ersten Menschen im Paradiese erfuhren es. Er verboth ihnen von dem Baume der Wissenschaft zu essen, und bedrohete sie mit dem Tode, wenn sie nicht gehorcheten. Sie ließen sich von der Schlange bethören, und aßen. Hatten sie nichts zu fürchten? Machte ihnen Gott nur sein Verboth, und gab weiters nicht mehr auf sie Acht, ob sie sich darnach fügen, oder nicht, wie die halben Ungötterer dafür halten? Ach! der Ausgang zeigte es. Sie übertraten das Verboth, und die Strafe war ohne Verzug über ihnen. Sie verlo-

ren die Gnade Gottes und das Paradies. Sie wurden sterblich, und stürzten sich sammt ihrer Nachkommenschaft in jenes Elend, in welchem wir wirklich alle noch seufzen. Welch schreckliche Drohungen finden wir noch ferner in den heiligen Blättern, mit welchen der Höchste die Vollziehung seiner Gebothe betreibt! Er sagte den Israeliten, wie uns das dritte Buch Moysis am 26. Kap. 14. Verse berichtet, „Wenn ihr mich nicht höret, und alle meine Gebothe erfüllet; sondern meine Gesetze, und Gerichte, verachtet: so will ich euch geschwinde mit Armuth, und Hitze heimsuchen, welche euere Augen verderbe, und euere Seelen verzehre. Ihr werdet vergeblich den Saamen auswerfen, welcher von den Feinden wird gefressen werden. „Und wiederum ebend. am 7. V. „Ich will mein Angesicht wider euch wenden, und ihr werdet vor euern Feinden fallen, und denjenigen unterworfen werden, die euch hassen. Wenn ihr alsdann mir noch nicht gehorchet, will ich euere Plagen wegen euern Sünden siebenfach vermehren, und die Hoffart euere Härtigkeit zerknirschen. Ich will euch den Himmel wie von Eisen machen, und die Erde von Aerze. „Und ferner, ebend. am 22. V." Ich will die Bestien des Feldes unter euch schicken, welche euch, und euer Vieh, sollen aufzehren. —— Und wenn ihr in die Städte werdet fliehen, will ich Pest unter euch senden, und ihr werdet euern Feinden in die

Hän-

Hände fallen. Ich werde euch das Brod also vermindern, daß zehen Weiber in einem Ofen werden backen, und das Brod nach dem Gewichte austheilen. Ihr werdet essen, aber nicht gesättiget werden, so, daß ihr das Fleisch euerer Söhne, und euerer Töchter werdet essen." Noch fürchterlicher redete Moyses aus Befehle Gottes den Hebräern in seinem 5ten Buche am 28sten Kap. 15. Vers. „Wenn du die Stimme des Herrn deines Gottes nicht hören wirst, daß du alle seine Gebothe bewahrest und thuest; so werden alle diese Flüche über dich kommen, und dich ergreifen: du wirst verfluchet seyn in der Stadt, verfluchet auf dem Felde: Verfluchet wird seyn deine Scheuer, und verfluchet das, was du wirst aufbehalten. Verfluchet wird seyn die Frucht deines Leibes, und die Frucht deiner Erde. Verfluchet werden seyn die Heerden deiner Ochsen, und deiner Schafe. Verfluchet wirst du seyn, wann du hinein gehst, und verfluchet, wann du heraus gehst, u. s. w.

3. Waren diese Drohungen nur leere Donner, Geliebte, auf welche niemal ein Streich folgete? Ließ Gott seine Gebothe immerdar von den Juden übertreten, ohne sie zu züchtigen? O sie erfuhren es bitterst, wie er endlich darein schlage, wenn man nicht aufhöret, seine Gesetze zu verachten. Alle diese angedroheten Uebel kamen über sie, wie sich ein

lange dräuendes Ungewitter endlich fürchterlichst ausgießt. Man lese die Geschichten von dem Reiche Israels und Juda; man erwäge die babylonische Gefängniß; man betrachte sonderbar die letzte Zerstörung Jerusalems unter dem Kaiser Titus, so wird man mit Schrecken finden, wie strenge Gott räche, wann das Sündenmaaß erfüllet ist. Gehorsam fodert er, oder strafet, wenn er keinen findet. Jene Gottlosen werden es zu spät erfahren, die sich einen Gott dichten, wie der heydnische Jupiter ist, der nur mit einem geschnitzten oder gemalten Donnerkeile schrecket.

Zweyter Theil.

I. Das Gemeinwesen fodert den Gehorsam; denn es könnte ohne denselben unmöglich bestehen. Oberkeiten, und Vorgesetzte, sind darinn höchst nothwendig. Der heilige Chrysostomus saget: „Wenn man aus dem Musikchor den Regenten hinweg nimmt, kommt kein ordentliches Gesang heraus: wenn ein Kriegsheer keinen Führer hat, wird es keinesweges in gehöriger Zahl, und Ordnung, einher gehen: wenn ein Schiff des Steuermannes beraubet ist, muß es nothwendig Schaden leiden: so wird auch eine Heerde, das Gemeinwesen, ohne Hirten gänzlich zerstreuet, und verdorben seyn. Es ist daher bös, und eine Anzeige des Unterganges, wenn kein Oberer da ist. "Wie wahrhaft redet dieser große

Kir-

Kirchenvater! Wären keine Oberkeiten, die man fürchten müßte: wie weit würden es die hoffärtigen, eigennützigen, wohllüstigen, und zornmüthigen Leidenschaften der Menschen bringen? Würde einer vor dem andern sicher seyn? Wäre nicht bald ein gänzliches Faustrecht eingeführet, wie damal, als vor der Regierung Kaisers Rudolph von Habsburg das römische Reich bey 20 Jahre ohne Oberhaupt war? Wäre nicht die Welt in einer fürchterlichen Zerrüttung, da jetzt wirklich manche Boshafte von so vielen Oberkeiten kaum können gebändiget werden?...

Wenn aber Oberkeiten zum Bestande des Gemeinwesens nöthig sind; so ist ja gewißlich auch von Seite der Unterthanen Gehorsam nothwendig: denn was würden Oberkeiten nützen, wenn man ohne Strafe ihre Gebothe übertreten könnte? Schon gemeldeter heilige Chrysostomus, nachdem er gezeiget hat, wie übel es steht, wo kein Regent ist, saget noch weiters: „Es ist kein kleines Uebel, wenn jene nicht gehorchen, die von dem Fürsten regieret werden. — — Denn ein Volk, welches dem Fürsten nicht gehorchet, ist einem Volke gleich, welches keinen Fürsten hat, ja noch schlimmer."

2. Wie wird es jenen ergehen, Geliebte, von welchen auch vorher Unschuldige zum Ungehorsame, und zur Meuterey, wider rechtmäßige Vorgesetzte aufgehetzet werden? Da doch der Apostel Paulus sa-

get: „Ein jeder Mensch sey der oberkeitlichen Gewalt untergeben! Denn es ist keine Gewalt als von Gott. Wer also der rechtmäßigen Gewalt widerstrebet, widerstrebet der Anordnung Gottes.“ Röm. 1. u. 2. David machte sich ein Gewissen, daß er dem obwohl bösen Könige Saul, der zugleich sein Todfeind war, ein Stücklein von dem Mantel geschnitten hatte. 1. Kön. 24. Christus befahl, daß man den übelgesitteten Schriftgelehrten und Pharisäern genauen Gehorsam leiste. Matth. 23, 3. Was haben denn jene Treulose zu fürchten, die ihren Obern nicht nur unehrerbiethigst widersprechen, sondern gar alle Gewalt zu entreißen suchen? Ein schreckliches Beyspiel eines solchen Ungehorsames, und der daraus entstandenen Verderbniß des Gemeinwesens, sehen wir an dem Aufruhre des Core, Dathans, Abirons, und die wider Moyses und Aaron murreten, und lebendig von der Erde verschlungen wurden: an andern 250, und wiederum andern 14700, welche auch wegen boshaftem Aufstande wider ihre Oberkeit das göttliche Rachfeuer verzehrte. 4. B. Moys. 16. Und wie viele ähnliche Geschichten, die uns die Schrift erzählet, übergehe ich Kürze halber mit Stillschweigen!

3. Ich will nur noch melden, daß neben dem Gehorsame, den Unterthanen ihrer höchsten Oberkeit schuldig sind, auch Gehorsam in allen andern Stän-

den

den erfodert wird, aus welchen das Gemeinwesen zusammengesetzet ist. Es muß Unterordnung seyn, sonst ist die Welt in wenig Zeit ein Chaos. Ein jeder, der nicht höchste Oberkeit auf Erden ist, hat seine menschliche Oberkeit: und der der höchste Oberste ist, steht unter dem Befehle Gottes: so muß denn ein jeder jemanden gehorchen.... Was würde geschehen, wenn das Weib ihrem Manne, in so weit er vernünftig befiehlt, mit Trotz widerstünde? Das, was Salomon in den Sprüchwörtern saget: „Ein weises Weib bauet ihr Haus auf; ein unweises reißt das Gebaute mit Händen nieder.“ Sprüchw. 14, 1. Was würde geschehen, wenn die Kinder ihren Aeltern nicht gehorcheten? Jenes, was mit Ophni und Phinees den ungerathenen Söhnen des Hohenpriesters Heli geschah; oder was der König David an seinem widerspenstigen Absalon erfuhr: sie würden das Leid und die Schande ihrer Aeltern seyn, dem ganzen Staate Aergerniß geben, schädliche Bürger werden, und endlich sich selbst, vielleicht mit noch vielen andern, wie Ophni, Phinees, und Absalon, in den Untergang stürzen. Was würde folgen, wenn Knechte und Mägde ihren Herren und Frauen ohne Scheu widersprächen, und halsstärrig nur nach ihrem eigenen Kopfe handelten? Oder, wenn ihnen von ihren Hausvätern und Hausmüttern eine nothwendige Ermahnung gegeben wird, alsobald davon laufen, wie

Agar

Agar von ihrer Frau Sara? 1. Moys. 16. Wie schlimm würden auf solche Weise die Befehle vollzogen, die Arbeiten verrichtet, und der Nutz der Hauswirthschaft befördert werden!... Kurz: das Gemeinwesen ist ein großer Körper, der so viele Glieder als Stände hat, und ohne Gehorsam dieser Glieder so wenig glückselig seyn kann als der natürliche Leib des Menschen, dessen Glieder nicht in gehöriger Ordnung stehen oder arbeiten.

Dritter Theil.

1. Endlich ist der Gehorsam zu dem Heile eines jeden besondern Menschen unumgänglich nöthig. Wir können diese Wahrheit aus den schon angehörten zween Theilen zwar genugsam schließen: Allein die Vortrefflichkeit dieser Tugend kann nie zu viel angerühmet werden. Ich sage noch: Jene Tugend ist dem Menschen besonders zur Seligkeit nothwendig, ohne welche die Werke aller andern Tugenden Gott nicht gefallen. Ein Satz, der an sich selbst klar ist... Nun Geliebte, ist der Gehorsam eine solche Tugend: ohne ihn verwirft der Höchste alle Dienste, die wir ihm leisten. Wir finden vielfältige Proben dieser Aussage in den heiligen Büchern. Die Opfer des alten Bundes waren bey Gott im höchsten Werthe: er hatte sie befohlen, und genau vorgeschrieben, als die vornehmsten Dienste, die das auserwählte Volk ihm zu entrichten

hatte.

hatte. Nun stattete der König Saul in seinem Lager ein Brand- und Friedeopfer ab, den göttlichen Beystand wider die Philistäer zu erhalten; oder welches gläublicher ist, ließ er es durch Priester abstatten, die bey ihm wegen der Arche im Lager waren. Dieses Opfer wird ja Gott angenehm gewesen seyn? Denn Saul meynte es beßtens.... Nein, Geliebte! es ward nicht gutgeheißen, dieses Opfer; und der Prophet Samuel, der dazu kam, und vom Saul freundlichst empfangen wurde, sagte demselben mit scharfen Worten: „Du hast thöricht gehandelt, u. s. w.“ Was war Ursache, daß Gott dieses Opfer verwarf? Der Ungehorsam, Geliebte! Saul hätte sollen sieben ganze Tage auf den Samuel warten, und das Opfer durch ihn entrichten lassen: welches er nicht gethan, und deßwegen sein künftiges Unglück von dem Propheten vernommen hat. 1. Kön. 13. Eben dieser König bekam von Gott durch den Samuel Befehl, die Amaleziten so auszurotten, daß von Menschen, Viehe, und Habschaft derselben nicht das Mindeste übrig bleibe. 1. Kön. 15. Er ließ den König dieses abgöttischen Volkes Agag bey Leben, und schonete den beßten Schafe- und Rinderheerden, in der Absicht, Gott ein Opfer davon zu machen. War diese Absicht nicht gut? Sollte man nicht gemeynet haben, es seye besser so schönes Vieh dem Herrn zu widmen, als unnütz zu vernichten? Nein; Saul war dem Befehle Gottes,

der

der ganz Amalek zernichtet wollte haben, widerspänstig; und Samuel sagte ihm trocken die Wahrheit: „Will Gott Brand- und Schlachtopfer, und nicht vielmehr, daß man seiner Stimme gehorche? Besser ist Gehorsam, als Schlachtopfer. —— Sich widersetzen ist eine Sünde, die der zauberischen Wahrsagung gleicht, und nicht gehorsamen wollen, ist ein der Abgötterey ähnliches Laster.“ 1. Kön. 15. Auf gleiche Weise redete Gott von den guten Werken, die ohne Gehorsam verrichtet werden, durch andere Propheten. Jeremias bethete für das jüdische Volk, und Gott sagte ihm: „Bethe um keine Gnade für dieses Volk! Denn wenn sie auch fasten, will ich ihr Gebeth nicht erhören. Und wenn sie auch Schlacht- und Brandopfer bringen, will ich sie dennoch nicht annehmen: Denn ich werde sie durch Schwert, Hunger, und Pest aufreiben.“ Jerem. 14. v. 11. u. 12. Der Prophet Amos sprach im Namen Gottes eben zu diesem Volke: „Ich hasse euere Festtage. —— Thu von mir hinweg das Geschrey deiner Lieder! Ich will dein Psalttergesang nicht hören.“ Amos 5. v. 21. u. 23. Wie? Bethen, Fasten, und Opfer abstatten, waren ja sonst Gott angenehmste Werke: er hatte ja selbst den Sabbat, und andere Festtage eingesetzet; selbst die heiligen Lieder eingegeben, die man in seinem Tempel sang: warum verwarf er denn jetzt diese heiligen Uebungen so schmählich?... Weil er keinen Ge-

Gehorsam bey den Juden fand, Geliebte! Ja, sie betheten, fasteten, hielten Feyertage, und machten Gott liebliche Musiken, wann es ihnen beliebte; aber übertraten ohne Scheu seine Gebothe; Gehorsam ist zuerst nothwendig, wenn ihm unsere Dienste sollen beliebig seyn.

2. Wir selbst sind so gesittet, Geliebte! daß wir vorderst von denen, die uns dienen wollen, Gehorsam verlangen. Gesetzet, wir haben einen Knecht, oder eine Magd, die zwar recht arbeiten, aber nach ihrem Eigensinne, und nicht was, wann, und wo wir es haben wollen: werden wir wohl lange mit ihnen vergnüget seyn? Würden wir nicht so verdrüßig an diesen Starrköpfen werden, daß wir sie nach wenig Wochen wiederum aus dem Hause jageten? Daher saget der heilige Augustin billig: „Der Gehorsam ist eine sehr große Tugend, und damit ich also rede, der Ursprung und die Mutter aller Tugenden.“ Und wiederum: „Wenn du Tag und Nacht fastest und bethest; wenn du in dem Bußsacke, oder in der Asche bist; wenn du nichts anders thust, als was im Gesetze gebothen ist, und dich für weis hältst, und deinem Obern nicht gehorchest: so hast du alle Tugenden verloren: Der Gehorsam gilt mehr als alle Tugenden.“

3. Deßwegen, Geliebte! rühmete Gott an dem großen Glaubensvater Abraham keine Tugend mehr

an,

an, als den Gehorsam. „Ich habe bey mir selbst geschworen, sprach der Höchste, dieweil du dieses gethan, und deinem eingebohrnen Sohn wegen meiner nicht geschonet hast, so will ich dich segnen, und deine Nachkommenschaft wie die Sterne am Himmel, und wie den Sand, der am Gestade des Meeres ist, vermehren. — — In dem, der von dir herkommen wird, werden alle Völker der Erde gesegnet seyn, weil du meiner Stimme gehorchet hast." 1. Moys. 22. Aber Abraham schlachtete ja seinen Sohn nicht, sondern brachte ihn wiederum gesund mit sich nach Hause? Ja; ein Widder mußte für denselben das Opfer werden: doch nahm Gott den gehorsamen Willen Abrahams so erkenntlich an, als wäre Isaak in der That von seinem Vater geschlachtet worden. „Weil du deinem eingebohrnen Sohne nicht verschonet hast:" sagte er: wie kostbar muß denn vor seinen Augen vollzogener Gehorsam seyn! Das ganze Leben des göttlichen Tugendlehrers Jesu Christi war ein immerwährender Gehorsam. Der heilige Bernard spricht schön von ihm: „Er zeigte Gehorsam, da er in die Welt kam, da er in der Welt blieb, und da er aus der Welt gieng." Da er in die Welt kam: Daher sagte er: Joh. 6, 38. „Ich bin vom Himmel gestiegen, nicht daß ich meinen Willen thue, sondern den Willen desjenigen, der mich gesendet hat." Er zeigte Gehorsam, da er in der Welt

blieb,

blieb, und sprach: „Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen, der mich gesandt hat, vollbringe. Und endlich war er gehorsam, da er aus der Welt gieng, und sagte: „Wie mir der Vater das Geboth gegeben hat, so thue ich.“ Bernardus betrachtet diesen letzten Gehorsam Jesu noch besonders, und redet also: „Bedenket, Brüder, damit er den Gehorsam nicht verliere, verlor er das Leben; und zum Zeichen, daß er aus Gehorsam gegen das Geboth seines Vaters sterbe, gab er mit geneigtem Haupte den Geist auf.“ Ich setze noch, Geliebte, die ernste Sittenlehre her, welche der Hönigfließende über den Gehorsam Jesu machet. Er saget: „Mensch, lerne gehorsam! Erde, lerne unterthänig seyn! Staub, lerne folgen! Der Evangelist redet von deinem Urheber, und spricht: Er war ihnen Unterthan, ohne Zweifel der Maria, und dem Joseph. Erröthe, hoffärtige Asche! Gott demüthiget sich, und du erhebst dich? Gott unterwirft sich den Menschen, und du suchest über die Menschen zu herrschen, und ziehst dich deinem Urheber vor.“

Beschluß.

Ihr habet die Nothwendigkeit des Gehorsams nach Genüge eingesehen, Wertheste! Vollziehet jetzt in der That, was ihr gelernet habet, und gehorchet jenen, die euch zu befehlen haben, so werdet ihr glückselig

selig seyn! Gott fodert Gehorsam von euch: denn er machet den Menschen Gesetze, und will ernstlich, daß ihnen nachgelebet werde; sonst wäre er ein Gesetzgeber, den die Bosheit nach Belieben verlachen könnte. So lehrte euch der erste Theil. Wer Gott nicht gehorchen will, wird endlich mit dem widerspänstigen Propheten Jonas erfahren, daß er gehorchen muß. Das Gemeinwesen will von euch Gehorsam: denn da es ein großer sittlicher Körper ist, unter dessen Gliedern nothwendig Ordnung muß gehalten werden, wie würde dieser Körper ohne Gehorsam gegen rechtmäßige Obern Bestand haben? Ihr hörtet dieses in dem zweyten Theile. Das Heil eines jeden besondern Menschen hängt endlich von dem Gehorsame ab: denn der dritte Theil hat euch bewiesen, Wertheste, daß Gott keine Tugend gefalle, wenn sie nicht auf den Gehorsam gegründet ist, den Saul, und dessen Schlachtopfer verwirft der Höchste, wenn er bey dem Opfernden keinen Gehorsam findt. Folge mir! „spricht Jesus zu einem jeden aus uns, wie zu Petrus: und damit er uns den Gehorsam erleichtere, war er selbst gehorsam bis zum Tode, und zum Tode des Kreuzes. Philip. 2, 8. Amen.

Auf das Fest der unschuldigen Kindlein.

Erste Predigt.

Von schlechter Erziehung der Kinder.

Herodes tödtete alle Knäblein in Bethlehem und dessen Gränzen. Matth. 2.

Eingang.

Schrecklicher Mord, den Herodes an so vielen Unschulden ausübte! Wie werden die Soldaten gewüthet, die Kinder gewimselt, und die armen Mütter geheulet haben! Nur ein grausamer Tyrann konnte ein solches Blutbad anrichten; und so einer war Herodes der Ascalonit. Er ließ eine große Anzahl vornehmer Leute hinrichten. Aristobulus der Hohepriester wurde durch seine List ertränket; seiner eigenen Gemahlinn Mariamne, mehreren seiner eignen Söhne, schonte dieser Wütherich nicht. Aber am entsetzlichsten zeichnete sich seine Unmenschlichkeit aus, als er Kinder von zweyen, oder noch wenigern Jahren, die ihn nicht beleidigen konnten, aufzumetzeln befahl. Die unmäßige Eifersucht sein Reich, in wel-

ches er eingedrungen war, auf sein Geschlecht zu über-setzen, trieb ihn zu dieser höllischen Unthat an: aber sie nützte ihn wenig, indem er selbst bald darauf Leben und Krone verlor, und seine Söhne nur als Vierfürsten einen Theil des Reiches bekamen. Gott wußte auch jenes Knäblein leicht zu schützen, auf welches allein das Schwert des Tyrannen zielte.

Daß ein gottloser Fürst, der vom Ehrgeize aufgeblasen, und, was seine Religion betraf, halb Jud und halb Heyd war, so gräulich mit Kindern verfuhr, läßt sich begreifen, Wertheste! Er fürchtete weder Gott noch Menschen. Aber daß Leute, welche Christen seyn wollen, und sich noch für fromm halten, ihre eigene Kinder, nicht zwar an dem Leibe, sondern an der kostbarn Seele, tödten; und nicht nur die Knaben, wie Herodts, sondern beyderley Geschlechtes Kinder, schiene unglaubbar, wenn nicht leidige Erfahrniß es bezeugete. Welche sind diese grausamen Leute? Aeltern sind es, welche ihren Kindern keine Tugend einpflanzen.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Es giebt sorglose Väter und Mütter, die I. ihre Kinder nicht von der Sünde abhalten: II. dieselben so gar vorsetzlich zu der Sünde anleiten.

Erster

Erster Theil.

1. Die Welt hat Aeltern, welche die Sünden ihrer Kinder nicht ernsthaft verhindern. Sie sind selbst hierinn nachläßig, und gestatten nicht, daß sie, diese Kinder, durch andere verbessert werden. Sie sind selbst dießfalls saumselig. Der große Erzvater Abraham wollte seinen so lieben und einzigen Sohn Isaak mit eigner Hand schlachten, weil es Gott ihm befahl; schon wollte er zuhauen. 1. Moys. 22, 10. Aber viele christliche Väter getrauen sich nicht einen Stecken, oder eine Ruthe, zu ergreifen ihre bösen Kinder zu züchtigen, so sehr es diese nöthig haben, und so nachdrücklich es Gott befiehlt. Sie ahmen dem Hohenpriester Heli nach, der die abscheulichsten Handlungen seiner Söhne nur mit Worten, und mit gar zu glimpflichen Worten, strafete. „Warum thut ihr, sagte er kaltblütig zu ihnen, so sehr böse Sachen, die ich wegen euch von dem ganzen Volke höre? Handelt hinfür nicht also, meine Söhne! das Gerücht ist nicht gut, welches mir von euch zu Ohren kömmt.“ 1. Kön. 2, 23. Hätte Heli nachsichtiger reden können, Geliebte? ... Unglückseliger alter Vater, brauche mehrern Ernst! deine Söhne sind große Bösewichte; sie halten das Volk von den heiligen Opfern ab, sie sind Ehebrecher, u. s. w. Sie haben Streiche, Kerker, ja den Tod verschuldet: und du sagest ihnen nur: „Handelt hinfür nicht also,

meine Söhne, u. s. w." Dieser nachläßige Vater erfuhr es, Geliebte, daß lautere Gelindigkeit bey bösen Kindern schädlich ist; er stürzte sich und seine Söhne in den schrecklichsten Untergang.

2. So sind zu unsrer Zeit noch Aeltern, welche aus unsinniger Liebe ihren Kindern alles übersehen, was sie doch mit gebührender Schärfe an ihnen ahnden sollten. Sind die Kinder noch kleiner, so werden sie von manchen Aeltern noch wegen ihrem aufgeweckten Hirne bewundert, wenn sie sich schon frühzeitig zu verschiedenen Untugenden aufgelegt zeigen. Sie lügen schon, diese Kinder; sie wissen schon andern Uebels zu wünschen, und lächerliche Spitznämen anzuhenken; sie sagen ihrem Vater, oder ihrer Mutter schon artige Schimpfworte, u. s. w. Und was sprechen die Aeltern hierzu? Sie lachen . . . Ihre ganze Bestrafung besteht in den kühlen Worten: " Laß bleiben, aber . . . aber Ruthe haben sie keine; da doch Salomon saget: „Wer die Ruthe sparet, hasset seinen Sohn." Sprüchw. 13, 14. So erwachsen die Kinder in ihrer bösen Art, bis endlich ihre angewöhnten Untugenden so hart werden wie die Knorren an einem alten Baume, der sich nicht mehr biegen läßt. . . . Sind die Kinder schon etwas größer, oder ganz erwachsen: so ist die Saumseligkeit der Aeltern desto sträflicher, wenn sie bey den Sünden derselben aus falscher Liebe durch die Finger sehen.

Und

Und solche Aeltern giebt es in der Menge. Die muthwilligen Söhne und Töchter fangen an zu lieben und geliebet zu werden; sie schweifen bey der Nacht um; sie wollen bey Tänzen, und andern Lustigkeiten seyn; sie kommen zu Gesell: und Gespielschaften, welche eben nicht die reinesten sind; sie lernen spielen, trinken, müßiggehen, in Kleidern prangen, die weit ihren Stand übertreffen, u. s. f. Und ihre Aeltern sagen kaum so viel zu allen diesen Sünden, als der schon genannte Heli seinen Söhnen sagte. Nämlich solche Aeltern lieben ihre Kinder, und können nicht über ihr Herz bringen, ihnen ein ernsthaftes Strafwort zu geben. Aber auf solche Weise verfahren sie mit ihren Kindern wie die Affen, welche ihr Junges aus unbescheidener Liebe erdrücken. Werden nicht solche Kinder gottlos seyn? Ein gewisser Vater brachte seinen Sohn, der von einem stummen Teufel besessen war, zu Jesu. Jesus fragte: "Wie lange ist es schon, daß deinem Sohne dieses Unglück geschehen ist?" der Vater antwortete: „Von Kindheit an." Mark. 9, 16. Der heilige Chrysostomus meynet bey dieser Geschichte, dieser elende Sohn sey deßwegen dem Teufel übergeben worden, weil ihn die Aeltern nicht wohl erzogen hatten. Man kann doch gewiß behaupten, Geliebte! viele Kinder kommen in die Gewalt des Satans, weil es ihnen an guter Erziehung fehlete.

2. Schlimmer noch sind jene Aeltern, die nicht nur selbst in der Kinderzucht saumselig sind, sondern auch nicht geduldet wollen, daß ihre Geburten von andern verbessert werden. Wenn der Christenlehrer oder Schulmeister einen solchen ungesitteten Fratzen nur ein wenig mit einem Rüthlein berühret, hat er schon der zärtlich liebenden Mutter in den Augapfel gegriffen. Sie schmähet über den Christenlehrer, und saget: „Man ist immerdar nur an meinen Kindern.“ Der Schulmeister wird einer unartigen Grobheit beschuldiget. Das Kind wird gar nimmer zur Schule geschicket, u. s. w. Warum seyd ihr so weichherzig, Aeltern? deßwegen: euere Kinder kamen heim, und klagten jämmerlich, man habe sie in der Christenlehre, oder Schule, gebüßet; und die Buße bestund in einem Bodenknieen, oder in einem oder andern Streichlein. Da lärmet ihr, thöricht liebende Aeltern: O! der grobe Christenlehrer, der grobe Schulmeister! Sie können nichts als zuschlagen, u. s. w. Aber, Aeltern, euere Kinder sind ungebärdig, und verdienten durch verschiedene Muthwilligkeiten in der Kirche und in der Schule Bußen; und der Christenlehrer und Schulmeister suchen sie heilsam zu verbessern: warum zörnet ihr über diese Gutmeynenden, die euere Nachläßigkeit ersetzen? Ist denn die Schule ein Ort, welches seine Einwohner auffrißt, wie die bösen Ausspäher von dem Lande Chanaan sagten? Ach Aeltern, wenn ihr nicht von unmäßiger Kinderliebe verblendet

wäret,

wäret, würdet ihr jene noch als groſse Gutthäter ansehen, die euren Kindern Tugend einpflanzen wollen. Gemäßigte Streiche schaden muthwilligen Buben und Mägdlein so wenig, als die Streiche dem Nußbaume, welcher durch dieselben nur fruchtbarer wird. Wenn jemand leibliche Gepreßten euerer Kinder, auch mit einigem Schmerzen derselben, heilete: würdet ihr diesen Arzt hassen? Wenn ein ehrbarer Mann die Knaben, die den Propheten Elisäus verspotteten, von ihrem Muthwillen abgehalten hätte, damit sie nicht von den Bären zerrissen würden. 4. Kön. 2, 24. hätten ihm die Aeltern dieser Knaben noch gedanket. Und ihr scheltet einen vernünftigen Katechisten, oder Schulmeister, der euere Kinder aus der Gefahr der Hölle retten will? Alexander der groſse bekennete, er sey seinem Lehrmeister Aristoteles mehr verpflichtet, als seinem eigenen Vater Philipp; denn von seinem Vater habe er zwar das Leben, aber von seinem Lehrmeister die Wissenschaft recht zu leben. Und ihr verfolget diejenigen, die für die gute Erziehung euerer Kinder wachen, von welcher doch das zeitliche und ewige Heil derselben abhängt? wie unvernünftig handelt ihr!

Zweyter Theil.

1. Was soll ich jetzt noch von jenen Aeltern sagen, welche ihre Kinder nicht nur allein nicht von der Sünde abhalten, oder durch andere abhalten las-

sen, sondern selbst durch verderblichste Grundsätze boshaft dazu verleiten. Sie fehlen viel unchristlicher, als die vorigen. Die Kinder werden den Aeltern von Gott geschenket, daß sie dieselben durch gute Erziehung fromm, und zum Himmel tauglich machen. Dieses ist das einzige, oder doch vornehmste Ziel, des Ehestandes. Oder wie? Haben die Aeltern ihre Kinder nur deßwegen, daß sie dieselben mit Arbeiten, gleich den Lastthieren, beschweren? Oder durch sie die Zahl der Müßiggänger vergrößern? Oder sie bereichern, und zu ansehnlichen Aemtern, und Eheständen befördern, oder sie durch gänzliche Aufzehrung ihrer Güter in den leidigen Bettel zwingen? u. s. w. Wenn die Kinder kein anders Schicksal hätten: so wäre es ihnen besser ergangen, wenn sie im ersten Bade wären ertränket worden. Ganz eine andere Pflicht haben die Aeltern, die ihrigen nämlich für die ewige Seligkeit zu erziehen. . . . Aus diesem folget augenscheinlich, daß sie entsetzlich fehlen, wenn sie ihre Kinder nur für die eitle Welt, und nicht für Gott zurichten; denn auf solche Weise halten sie dieselben schnurgerade von ihrem einzigen und letzten Ziele ab.

2. Giebt es aber solche böse Aeltern in der Welt? Geliebte? Leider bey unsern verdorbenen Zeiten nur gar zu viel. Man erzieht die Kinder so, als wären sie allein für das gegenwärtige, und keinesweges für ein zukünftiges ewiges Leben erschaffen. Die göttliche

Schrift

Schrift erzählet uns, die Aeltern der keuschen Susanne haben diese ihre Tochter sorgfältig unterwiesen. Daniel 13. In was unterwiesen sie ihre Tochter? Vielleicht nur, wie sie solle höflich, und gegen dem andern Geschlechte gefällig seyn? Vielleicht in dem Tanze, damit sie bey Bällen schicklich auftreten könne? Vielleicht in dem Spiele, die mehresten Stunden des Tages demselben zu widmen? Vielleicht in dem Romanen Lesen, um bey ihresgleichen vornehmen Fräulein gelehrt zu scheinen? Vielleicht hauptsächlich in der Pracht der Kleider, damit sie alle neue Moden gleich nachschaffe, und fast alle Tage ein anders Spinnengebäude auf dem Kopf trage, u. s. w. O nein; in sündhaften Eitelkeiten wurde Susanna von ihren Aeltern nicht unterrichtet. „Sie unterwiesen ihre Tochter nach dem Gesetze Moysis:" saget der heilige Text. Liebe Gottes und des Nächsten, Haß der Sünde, kurz: gute Sitten, und anständige Frömmigkeit, wurden ihr schon in der zarten Jugend sorgfältig eingepflanzet: daher lebte sie keusch, und wollte lieber sterben, als in das zugemuthete Laster einwilligen. Nur leichtsinnige Aeltern, die selbst nicht viel Religion und Tugend haben, bringen ihren Kindern gleich in den ersten Jahren nichts als die verderblichen Grundsätze der Eitelkeit bey. Eine solche Erziehung bekam von ihrer Mutter Herodias jene Ueppige, welche sich nicht scheuete zum Lohne eines Tanzes das Haupt des heiligsten Täufers Johannes zu begehren.

Mark.

Mark. 6, 25. Solche Kinder müßen ja die Untugenden angewöhnen, die sie so frühzeitig von ihren Aeltern lernen. Sie können nichts anders werden als Nattergezüchte, wie der heilige Taufer, und Jesus selbst, die Juden nannte, welche die Laster ihrer schlimmen Aeltern und Vorältern nachahmten. Luk. 3, 7.

3. Die gottlosen Chananäer machten mit ihren Kindern ein grausames Opfer. Sie legten dieselben dem ärzernen Abgott Moloch lebendig auf seine glühende Arme, und verbrannten sie unter dem Schalle einer ungeheuren Musik, damit sie das Winseln der Kinder nicht höreten. Diese blinden Heyden wußten, daß der Erzvater Abraham seinen Sohn Gott habe schlachten wollen, und dadurch häufigen Segen von Gott verdienet: daher hofften sie auch durch ihr unmenschliches Kinderopfer alle Glückseligkeit von ihren Götzen. Sind nicht böse Aeltern, die ihre Kinder zum Laster verleiten, diesen Heyden ganz ähnlich, ja noch strafwürdiger als die Heyden? Die Kinder, die man auf den Armen Molochs verbrannte, wurden an der Seele nicht beschädiget; aber Aeltern, die ihre Kinder in Sünden stürzen, tödten die kostbaren Seelen derselben. Die Heyden erwarteten Glück, wenn sie ihre Kinder den Teufeln opferten; und manche Mütter erwarten für ihre Kinder Gewinn, fette Heirathe, einträgliche Aemter, u. s. w. wenn sie dieselben

ben dem schändlichen Asmodäus Preis geben. Die blind abgöttischen Aegyptier hielten die Krokodile für Gottheiten, und freueten sich, wenn ihre Kinder von demselben gefressen wurden: und so schätzen es unsinnige Mütter manchmal für das größte Glück, wenn ihre Töchter reichen Jünglingen zum Raube der Unzucht werden, obschon diese Jünglinge an Sitten Krokodile sind. Elende Kinder, die also verführet werden! es wäre für euch viel erwünschlicher gewesen, wenn ein Herodes euch in dem ersten oder zweyten Jahre euers Lebens umgebracht hätte; ihr wäret doch selig geworden, da ihr jetzt der äußersten Gefahr ewiger Verdammniß ausgesetzet seyd.

4. Ich bewundere daher nicht, daß solche verkehrte Aeltern auch noch in dem gegenwärtigen Leben nicht selten schwer von Gott gezüchtiget werden. Wir wollen setzen, einige Müttee in Bethlehem hätten ihre Kinder leicht von dem Schwerte des Herodes retten können; aber haben sie selbst mit allem Fleiße den Soldaten zugetragen, damit sie grausam könnten ermordet werden: wären diese Mütter nicht Tigerthiere, und aller Strafe würdig gewesen? Was verschulden denn jene Aeltern, welche ihre Kinder durch die Sünde selbst dem Satane überliefern, und so des ewigen Lebens berauben? ... Wie oft werden schlimm erzogene Kinder die schwerste Geißeln ihrer betagten Aeltern! Sie sind ihren Aeltern zur Schande;

de; sie verspotten dieselben, wie der unselige Cham seinen Vater Noe. 1. Moys. 9, 22. Sie reichen ihnen das versprochene Leibgedingniß nicht; sie wünschen ihnen den frühzeitigen Tod, und legen zuweilen, wie Absolon, gewaltthätige Hände an sie, u. s. w. Können diese so herbe Drangsalen ergraueter Aeltern nicht manchmal bittere Früchte der vernachläßigten Kinderzucht seyn? Wenn die Kinder wie Dörner und Distel aufwachsen: werden wohl die Aeltern Weintrauben, oder Feigen, daran sammeln können?

Beschluß.

Rechtschaffene Aeltern haben solches Unheil von ihren Kindern nicht zu fürchten; denn sie erziehen dieselben von Jugend an zur Tugend. Liebe, Ehre, Gehorsam, und Hülfe im Alter, sind der Lohn, mit welchem wohlerzogene Söhne und Töchter die Sorgfalt ihrer frommen Aeltern vergelten. Wie schändlich vernachläßigen jene Väter und Mütter die Hauptpflicht des Ehestandes, die ihre Kinder von der Sünde selbst nicht abhalten, noch durch andere abhalten lassen; von welchen wir im ersten Theile hörten! Wie gräuliche Mörder der Seelen ihrer Kinder sind jene Aeltern, von welchen die Kinder sogar vorsetzlich zur Sünde verleitet werden; die ich in dem zweyten Theile vorgestellet habe. Sie schaden ihren Kindern unendlich mehr, als ihnen

alle

alle Grausamkeit eines Herodes schaden könnte. Aeltern, traget vernünftige Liebe gegen euere Kinder, und brauchet Schärfe, so oft es nöthig ist! Liebe, die nur immer den Kindern schmeichelt, ist dem Epheu ähnlich, welches dem Baume, den es freundlich umfängt, allen guten Saft nimmt, daß er verderben muß. Die Kinder werden euch ewig danken, wenn ihr ihnen Tugend eingepflanzet, und zu dem Himmel verholfen habet: da sie im Gegentheile euch ohne Ende verfluchen würden, wenn ihr sie sündhaft, und für die Hölle erzogen hättet. Kinder in dem Himmel haben; und Kinder in der Hölle haben, welch ein entsetzlicher Unterschied ist dieses...

Die zweyte Predigt.

Von der frühzeitigen Kinderzucht.

Rachel beweinet ihre Kinder, und wollte sich nicht trösten lassen, weil sie nicht mehr sind. Matth. 2, 18.

Eingang.

Wer die Liebe kennet, mit welcher wahre Mütter ihren Kindern geneigt sind, wird leicht glauben, das Leid jener Mütter müsse entsetzlich gewesen seyn, denen Herodes die Kinder so grausam umbringen ließ. Der heilige Augustin erzählet diese Trauergeschichte sehr rührend, und saget: „Die Mütter als Schafe heulen, weil sie ihre Lämmer

verlie-

verlieren.—— Eine hielt ihr Kind, und der Henker riß daran. Diesem schrie die Mutter zu: Warum trennest du den von mir, den ich aus mir gebohren habe? Ich trug ihn behutsam, und du wirfst ihn mit grausamer Hand hin. Eine andere, die mit ihrem Kinde sterben wollte, sagte: Warum lassest du mich leben, Mörder? Wenn es ein Verbrechen ist, daß mein Kind lebt, ist es mein Verbrechen! Ist es kein Verbrechen, so tödte auch mich, und erlöse die Mutter! Wiederum eine andere heulete: Komm, komm, Heiland der Welt! Wie lange wirst du gesuchet werden? Du fürchtest Keinen. Laß dich den Soldaten sehen, damit sie unsere Kinder nicht tödten! u. s. f.

Man hätte dennoch diesen betrübtesten Müttern zum Troste sagen können: Nach dem zwar grausamen Morde euerer Kinder, gute Mütter, habet ihr keine Mühe dieselben recht zu erziehen, die ihr nächstens hättet auf euch nehmen müssen: und, was noch das Beßte ist, euere Kinder sind jetzt in der ewigen Glückseligkeit, die vielleicht, wenn sie zu einem höhern Alter gekommen wären, Untugenden an sich genommen, und den Himmel verloren hätten. Eine doppelte Wahrheit, die euch gewiß euer Leid versüßen kann.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Eine doppelte Wahrheit, aus welcher ich Anlaß nehme, für meine Rede den folgenden Satz zu machen: Die Kinder müssen schon von zarter Jugend an zur Tugend unterwiesen werden. Denn sie können I. schon in der zarten Jugend die Tugend lernen. II. Wenn sie die Tugend nicht in der ersten Jugend lernen, werden sie auch im höhern Alter schwerlich tugendhaft seyn.

Erster Theil.

Johann Jakob Rousseau, ein verschrieener Freygeist unsrer Zeit, saget in seiner Aemilie: Weil die menschliche Vernunft sehr dunkel und schwach ist: soll man den Kindern von Religionssachen nichts sagen, bis sie, etwa nach 20 Jahren, Demonstrationen, und förmliche Vernunftschlüsse, zu machen im Stande sind. ... Eine gottlose Lehre! Soll man die Kinder vorher 20 Jahre lang der eiteln Welt erziehen, ehe man ihnen von den Pflichten gegen ihren Schöpfer was saget? Eine gottlose Lehre! Werden die Kinder nicht in solcher Zeit vielfältige Untugenden angewöhnen, da die verderbte Natur immerdar zum Bösen geneiget ist?... Und dennoch giebt es viele Aeltern, welche dem Rousseau scheinen Beyfall zu geben. Sie lassen ihren wenigst noch kleinen Kindern alle Muthwilligkeiten zu. Die Klei-

nen

nen wollen nicht bethen; sie fangen schon an, einige Flüche herzusagen; sie sind in der Kirche unehrerbiethig; sie wollen nicht zur christlichen Lehre oder Schule; sie lügen und sind kleine Diebe; sie gehorchen nicht, und sagen zu den Aeltern selbst, die ihnen etwas befehlen, grob hin: Ich mag nicht, u. s. w. Bey diesem allem lachen die Aeltern, und entschuldigen die kleinen Bösewichte. Es sind noch Kinder, sagen sie. Sie verstehen die Sache noch nicht. Sie werden schon gescheider werden, wenn sie älter sind.... Ja sie nehmen es noch übel auf, wenn ein Seelsorger oder Schulmeister den ungezogenen Fratzen mit einiger Buße begegnet.

2. Eure blinde Kinderliebe irret weit, Aeltern, die ihr also handelt. Salomon unterweißt euch anders, als Rosseau, und saget: „Entzieh dem Kinde die Zucht nicht! Denn wenn du es mit der Ruthe schlägst, wird es nicht davon sterben.“ Sprüchw. 23, 13. Merket es wohl, wie dieser Weise redet! Er saget nicht: Entziehe deinem Sohne, oder deiner Tochter, die Zucht nicht, wann sie in das zwanzigste Jahr ihres Alters gekommen sind; wann sie schon Demonstrationen und Vernunftschlüsse machen können, wann sie schon alle Grundsätze eines Weltmenschen wohl begriffen haben, u. s. w. Nicht also redet Salomon; sondern: Entzieh dem Kinde die Zucht nicht! Die Kinder haben schon von der

Erb-

Erbsünde den Zunder der Sünde in sich. Sie sind zum Zorne, zur Trägheit, zur Hoffart, und andern Untugenden, geneiget: und diese bösen Leidenschaften müssen und können gebändiget werden, wann sie noch zart sind: Die Ruthe ist das beßte Mittel wider dieselben. Eine Brunst wird am leichtesten verhindert, wenn sie nur erst ein Fünklein ist: in ein Wachs kann am beßten eine Figur gedrücket werden, wann es weich ist: Ein Rüthlein läßt sich wohl biegen, aber ein Baum nicht. Man kann das Aehnliche von den Kindern sagen, bey welchen die böse Begierlichkeit nur noch ein Funke ist; welche noch ein weiches Herzlein haben, das bald einen guten Eindruck annimmt, und die als zarte Schößlinge ohne große Mühe sich hin und her lenken lassen. Der fromme Tobias lehrete seinen Sohn sorgfältigst; wie er Gott fürchten, und sich von aller Sünde enthalten soll. Und wann fieng er diese Unterweisung an? Nicht erst damal, als er den Sohn mit dem Erzengel Raphael auf die Reise schickte; als derselbe geliehenes Geld von dem Gabelus fodern, oder sich mit der Sara des Raguels verheyrathen sollte, u. s. w. sondern von Kindheit an: saget die heilige Schrift. Tob. 1, 10. Aeltern, wenn ihr euere Kinder nicht schon von diesem zarten Alter an vernünftig züchtiget: so werdet ihr bald ihre Sklaven seyn müssen, und thun oder unterlassen, was sie wollen. Mit ihrem

Murren und Heulen werden sie euch zu allem zwingen, was ihnen beliebet. Bald werden sie wollen geführet, bald getragen, bald aus dem Hause, bald wiederum hinein gelassen werden, bald essen, bald trinken, bald dieses bald ein anderes Kleid haben, u. s. w. Wie vielen Verdruß wird euch dieser Muthwillen verursachen?

3. Ihr antwortet vielleicht: Unsere Kinder haben noch keine Vernunft; wir müssen ihnen vieles übersehen, was wir an größern nicht litten: man kann sie nicht lenken, wie man will, sonst schreyen sie den ganzen Tag. Wenn sie älter sind, werden sie sich schon ziehen lassen, u. s. w.

Ich widersetze: Ihr werdet doch euere Kinder nicht für dümmer halten, als ein junges Hündlein ist; dieß wäre für euch schimpflich.... Nun kann ein solches Hündlein zahm gemacht, ja auch in Künsten unterrichtet werden, daß es z. Beyspiele aufwartet, verlorne Sachen suchet, tanzet, u. s. w. Wie viel mehr werdet ihr mit euern Kindern, wenn ihr ernsthaft und geschickt wollet, ausrichten können? Ferner rede ich nicht von den Kindern, die kaum gebohren sind, sondern von jenen, die schon zu reden, oder gehen anfangen, oder von noch größern. Machet die Erfahrung! Leget die närrische Kinderliebe ab, die nur Affenliebe ist, und züchtiget die Eurigen schon in zarten Jahren! ihr werdet mit

Freu-

Freude erwünschten Nutzen sehen. O ja, man kann jungen Leuten Tugend einflößen. Samuel wurde in der Kindheit von seiner Mutter zum Dienste Gottes in den Tempel übergeben, und in erster Jugend ein Prophet. 1. Kön. 3, 20. Von wie vielen heiligen Knaben, und Jungfrauen erzählen uns die Kirchengeschichten, welche noch nicht halb erwachsen schon ihr Blut für den Glauben vergossen? Dergleichen sind Vitus, Agapitus, Pancratius, Agnes, Prisca, u. s. w. Dunaan ein Tyrann in Arabien verfolgte die Christen. Da bestrich eine fromme Mutter ihr fünfjähriges Söhnlein mit dem Blute der Martyrer, und wurde deßwegen von dem Tyrannen zum Feuer verurtheilet. Dem Kinde aber liebkosete derselbe. Aber der Kleine sprang freywillig in das Feuer hinein, und wurde mit seiner Mutter ein Martyrer. Kornelius Hazart meldet in seiner japonischen Kirchengeschichte Kinder von sechs, sieben, und acht Jahren, welche von ihren katholischen Aeltern so trefflichen Unterricht in der Religion empfangen hatten, daß sie für den Glauben grausamste Peinen, z. Beyspiele das langsame Feuer, mit wunderbarster Herzhaftigkeit übertrugen. Sage Rousseau, saget Aeltern, die ihr der thörichten Meynung desselben beyfallet, soll man den Kindern, bevor sie zwanzig Jahre alt sind, nichts von der Religion sagen? u. s. w.

Zweyter Theil.

1. Aber solche sorglose Väter und Mütter meynen, ihre Kinder können leicht in einem höhern Alter Tugend lernen, obschon sie in der zarten Jugend nicht darzu angehalten wurden. Ich sage hierauf kurz: Es ist möglich, aber es wird schwerlich geschehen. Es ist möglich; sie können, diese Kinder, zu bessern Leuten kommen, als ihre Aeltern sind; z. Beyspiele in einen guten Dienst, in einen Ordensstand, u. s. w. wo sie zu anständigen Sitten gewöhnet werden. Aber dieser Fall wird sich nicht oft ereignen. Ein Zeuge, dem man nichts ausstellen kann, saget diese Wahrheit, Salomon in seinen Sprüchwörtern am 22ten Kap. 6ten V.: „Ein Jüngling, der an seinen Weg gewöhnet ist, wird von demselben auch im Alter nicht abweichen." Junge Brennnesseln werden, wann sie erstarket sind, keine Lilien; und der zornige Kain wird, wann er erwächst, schwerlich ein sanftmüthiger Abel seyn. Die Untugenden wachsen mit den Jahren, und die bösen Anmuthungen, wenn man sie nicht frühzeitig bezäumet, werden immerdar stärker. Kinder, denen die Aeltern alles übersehen, erfahren nichts, als Schmeicheleyen: wie werden sie sich denn, wenn sie größer geworden sind, Gewalt anthun, schon ziemlich eingewurzelte Laster abzulegen? Sie werden vernünftiger werden, antworten die Aeltern, und folgsam

sam sich besser aufführen. . . . Ich sage hingegen: Sie werden vernünftiger, aber auch halsstärriger werden. Sie werden, wann sie größer sind, meynen, jetzt seyn sie selbst gescheid genug, und thun, was ihnen beliebet. Als sie viel kleiner waren, gehorchten sie euch nicht, weil ihr viel zu gelind mit ihnen verfuhret: so wird denn Gott zu eurer gerechten Strafe zulassen, daß sie euch auch in ihrem höhern Alter widersprechen. Ihr werdet sehen müssen, daß sie sich gefährlichen Gelegenheiten und Gesellschaften preis geben; daß sie in keinem Dienste lang geduldet werden, weil sie Niemanden unterthänig zu seyn gelernet haben; daß sie schlechte Heirathen wider euern Willen, und zu ihrem eigenen Unglücke, antreten, u. s. w. und euch hiedurch tausenderley Verdruß verursachen.

2. Die Erfahrniß lehret, daß viele Dinge in der noch zärtern Jugend leicht erlernet werden, welche in einem höhern Alter größte Beschwerniß machen, oder zu lernen gar unmöglich sind. Ein kleiner Knab, oder ein kleines Mägdlein, begreift zum Beyspiele die Kunst zu lesen oder zu schreiben, die Musik, die Malerkunst, eine fremde Sprache, u. s. w. ohne viele Mühe: aber wie hart geht es bey dergleichen Dingen her, wenn man sie erst in dem männlichen, oder noch höhern Alter erlernen will? Und die Tugend, welche gewißlich ihre Beschwer-

den hat, und nur durch lange Uebung erlernet wird, soll so bald in ihrer Vollkommenheit seyn, nachdem man sie in den zärtern Jahren gänzlich vernachläßigte? Wer kann dieses vernünftig glauben? Wie wir aus den Kirchengeschichten wissen, sah man an einigen Dienern Gottes schon in ihrer Kindheit besondere Zeichen, aus welchen sich ihre zukünftige große Heiligkeit abnehmen ließ. Sie waren gehorsam, liebten die Einsamkeit, betheten gerne, u. s. w. Nikolaus, der große Bischof zu Myra, nahm als ein Kind an den Mittwochen und Freytagen gar keine Muttermilch; und behielt nachmals die Gewohnheit, an diesen Tagen zu fasten durch sein ganzes Leben. Der heilige Philipp Benizius redete schon im fünften Monate seine Mutter mit deutlichen Worten an, und ersuchte sie, den Dienern Gottes Almosen zu reichen: nachmals ward er ein vortrefflicher Heiliger. Weil der heilige Johann von Nepomuk als ein Knab den Priestern gerne, und andächtig bey der heiligen Messe diente, konnte man schließen, wie ein frommer Priester er einstens seyn werde, u. s. f. Läßt sich jetzt nicht auch schließen, ein Knab, oder ein Mägdlein, werde mit der Zeit boshaft seyn, wenn sich an ihr schon besondere Merkmaale der Bosheit äußern? Sie wurden in der Sünde gebohren, und sind von Natur dazu geneiget; das Laster schmeichelt den Sinnen und Leidenschaften, und die Tugend will Abtödtung, und Bezwingung derselben:

ben: werden sie, die Kinder, wann sie älter sind, nicht eher dem reizenden Laster Gehör geben, als der strengen Tugend gehorchen?...

3. Mich gedünket, Geliebte, Ich könne mit Rechte behaupten, daß Leute, die in höhern Jahren schlimm leben, gemeiniglich schon in der niedern Jugend verdorbene Sitten gehabt haben. Ein erwachsener Baum, der keine guten Früchte trägt, giebt doch Anzeige, daß er schon als ein Bäumlein von keiner guten Art gewesen ist. Ich sage: gemeiniglich. Denn man kann zwar auch in der ersten Jugend fromm seyn, und erst in höhern Jahren verführet werden, aber die üble Erziehung ist dennoch nur gar zu oft Schuld an verderbten Leuten. Ohne freventliches Urtheil läßt sich sagen, jene zween alte Richter, welche der Keuschheit Susannens so schändlich nachstellten, seyn schon als sehr junge Leute geile Bösewichte gewesen. Daniel. 13. Michol die Tochter Sauls, eine Frau des Königs Davids, war hoffärtig, 2. Kön. 6, 20. und sie wird gläublich schon in der Jugend eine eitle Docke gewesen seyn. Die Hand Ismaels des Sohns der Agar, war wider Alle, und die Hände Aller waren wider ihn, 1. Moys. 16, 12. weil er schon in der Kindheit ein böser Bube war, u. s. w.

4. Aeltern, die ihr euere Kinder nicht in gebührender Zucht haltet, und dennoch in ihrem hö-

hern Alter gute Sitten an ihnen erwartet, gedenket doch, welch eine fast unüberwindliche Stärke die böse Gewohnheit hat! Der Prophet Jeremias saget davon: „Wenn ein Mohr seine Haut, und ein Panterthier seine Flecke verändern kann, alsdann werdet ihr auch Gutes thun, wann ihr das Böse gelernet habet.“ Jerem. 13, 21. Das bekannte Sprüchwort lautet: „Die Gewohnheit ist eine andere Natur.“ Und: „Ein neues Geschirr behält den Geruch, den es zuerst angenommen hat, lange Zeit.“ Sogar kann man Dinge nicht mehr lassen, die man sich angewöhnet hat, wenn man auch viel bessere dafür haben könnte. Die Israeliten hatten in der Wüste das Manna, von welchem die Kirche spricht: „Du hast ihnen Brod vom Himmel gegeben, welches allen Geschmack in sich hatte; und dennoch seufzeten sie nach den gräuslichen Fleischhäfen Aegyptens, weil sie dieselben angewöhnet hatten. Aeltern, wie werden denn euere schon größere Kinder eine reizende Gewohnheit, z. Beyspiele zu Schleckereyen, u. s. w. ablegen, welche bey ihnen in erster Jugend schon feste Wurzeln geschlagen hat?

Beschluß.

Ich ermahne zum Beschlusse so nachdrücklich als ich kann, alle Aeltern: Unterweiset euere Kinder von zarter Jugend an in der Tugend! Sie können schon in diesem kleinen Alter die Tugend lernen;

nen; denn wir haben Beyspiele von frömmsten Kindern: dergleichen uns der erste Theil zeigete. Und sie würden schwerlich jemal tugendhaft werden, euere Kinder, wenn sie in der ersten Jugend nichts von der Tugend begriffen: Denn ein schon ziemlich erstarketer Baum läßt sich nicht leichtlich mehr biegen. So hörten wir in dem zweyten Theile. Ihr habet sie von Gott: erziehet sie mit solchem Fleiße, daß sie endlich wiederum zu Gott kommen. Ach! sollten sie dieses Ziel nicht erreichen, so wäre für sie unendlich besser gewesen, wenn sie vor ihrem Verstande ein herodianisches Schwert erfahren hätten. Flößet ihnen ohne Unterlaß Abscheu wider die Sünde, und Liebe zur Tugend ein. Saget ihnen vieles von Gott, von dem Himmel, und von der Hölle, u. s. w. Lehret sie Ehrerbiethigkeit in der Kirche, das Gebeth, die ersten Glaubenssätze, und sonderbar den Gehorsam!... Nahrung, heiliger Unterricht, vernünftige Bestrafung, und gutes Beyspiel, wird aus euern Kindern dem Staate nützliche Bürger, und endlich Heilige im Himmel bilden. Amen.

Dritte Predigt.

Von der Sorge, welche die Aeltern für die Glückseligkeit ihrer Kinder tragen sollen.

Herodes wurde zornig, und tödtete alle Knäblein in Bethlehem. Matth. 2, 16.

Eingang.

Der entsetzliche Mord so vieler unschuldigen Kinder mußte dem Könige Herodes den schändlichen Namen eines grausamen Tyrannen zuziehen. Warum suchte er so grimmig denjenigen aus dem Wege zu räumen, den die Weisen aus Morgenlande als neuen Judenkönig anbethen wollten? Weil er sein Reich zu verlieren fürchtete, in welches er sich eingedrungen hatte. Aber war er nicht schon im hohen Alter, und wirklich bey so kränklichen Umständen, daß er natürlicher Weise seine Krone nimmer lang tragen konnte? Ja, Geliebte. Allein der eifersüchtige Ascalonit war für seine Kinder besorget, und wollte ihnen, als seinen rechtmäßigen Nachfolgern, den Thron befestigen. Archelaus, Herodes Antipas, und Philippus, seine Söhne lagen ihm am Herzen: die verlangte er glücklich zu machen, und hiezu bediente er sich eines so gottlosen Mittels. Aber eben deßwegen machte er sie nicht glücklich. Sie kamen nach seinem Tode nur als

Vier-

Vierfürsten zu einem Theile des Reichs; und in einem Verlaufe von hundert Jahren gieng die zahlreiche Nachkommenschaft dieses Wütherichs fast gänzlich zu Grunde. Hätte er den Seinigen Tugend und Weisheit eingeflößet: so würden sie gläublich treffliche Regenten geworden seyn.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Ich ziehe aus dieser Geschichte den Innhalt meiner Sittenrede, und zeige, wie die Aeltern ihre Kinder glücklich machen können. Sie müßen I. mehr für die Seele, als für den Leib, ihrer Kinder sorgen. Sie müßen II. für das leibliche Wohl ihrer Kinder nicht unmäßig besorget seyn.

Erster Theil.

I. Aeltern, sorget zuerst für die Seelen euerer Kinder, wenn sie glücklich seyn sollen! Alle gesunde Vernunft will, daß wir für das Kostbarere mehr sorgen, als für das, was Schlechter ist. Den kostbaren Degen verwahren wir fleißiger, als die Scheide; einen silbernen Becher sorgfältiger, als ein schlechtes Glas; ein Goldstück besser als einen Kupferkreuzer, u. s. w.

Nun, Aeltern, was ist an euern Kindern kostbarer, ihre Seelen oder ihre Leiber? Die Seele ist eine edle Bildniß Gottes, und der Leib ein gebrech-

brechliches Gefäß: die Seele ist unsterblich, und der Leib wird bald verfaulen. Die Seele ist ein vortrefflichster Geist, und der Leib hat seinen Ursprung von dem damascenischen Letten, u. s. w. Wer sieht denn nicht, daß die Seele gewiß viel größerer Sorge würdig sey, als der Leib? Besonders da auch der Leib niemal wahrhaft glückselig seyn kann, wann die Seele verwahrloset wird.... Der Leib verdienet seine Achtung, aber allezeit wenigere als die Seele.

2. So lehrte uns selbst der Heiland. Seine Jünger wurden auf dem Meere vom schrecklichsten Ungewitter geängstiget. Matth. 8, 24. Das Schifflein ward mit Wellen bedecket, den armen Leuten drohete augenscheinliche Todesgefahr, so daß sie wehemüthig zu Jesu schrieen: „Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde!" Und Jesus, der allein helfen konnte, lag im tiefem Schlafe. Nach einiger Zeit waren eben diese Jünger Jesu auf dem Oelberge, und schliefen. Und da wachete Jesus für sie, er weckte sie mehrmale, er gab ihnen einen Verweis, und ermahnte sie zum Gebethe, u. s. w. Die Jünger Jesu sind auf dem Oelberge, und auf dem Meere, in Gefahr gewesen, warum wachte denn Jesus nicht auch auf dem Meere für sie? Der heilige Hilarius giebt diese Ursache: Auf dem Meere waren die Jünger nur in Gefahr das Leben des Leibes zu verlieren: aber auf dem Oelberge drohete ih-

ihnen Seelengefahr; sie könnten leicht, wie es Jesus vorsah, in der bevorstehenden Anfechtung den Glauben, und folgsam das Leben der Gnade verlieren, welches Jesus viel höher, als das Leben des Leibes, bey den Seinigen schätzet.

3. Rechtschaffene Aeltern kamen jederzeit in dieser Gesinnung mit dem Heilande überein. Ich will von der heldenmüthigen Mutter der sieben machabäischen Brüder nicht reden, welche noch im alten Bunde diese ihre Söhne lieber wollte durch grausamste Marter hinrichten sehen, als wider das heilige Gesetz sündigen. 2. Mach. 7. Schon sechs Söhne hatte sie stümmeln und lebendig braten gesehen, und nur noch der Jüngste war unverletzet. Der Tyrann versprach mit einem Eide, er wolle denselben reich und glückselig machen, wenn er vom jüdischen Gesetze abfallen werde. Aber die unerschrockene Mutter munterte dieses ihr Söhnlein durch weises Zusprechen so auf, daß es dem Wütherich in das Gesicht sagte: „Ich gehorche nicht dem Befehle des Königs, sondern dem Befehle des Gesetzes, welches uns durch Moyses ist gegeben worden, u. s. w.“ Von dieser Heldinn will ich nicht reden; wir haben genug dergleichen in christlichen Zeiten, die das Heil der Seele ihrer Kinder aller irdischen Glückseligkeit vorzogen. Die Mutter des heiligen Bischofs Klemens von Ancyra, wurde kurz

vor

vor ihrem Tode in einer himmlischen Erscheinung von dem zukünftigen Glücke ihres Sohnes berichtiget, und wurde hierob mit unermessener Freude erfüllet. Was für ein Glück stund dem Sohne bevor? Sollte er reich werden? ein großer irdischer Herr seyn? bey Kaisern in hohe Gnade kommen, u. s. w.? Nichts dergleichen; sondern seiner Mutter wurde geoffenbaret, auf den Klemens warte die Marter: und dieses brachte ihr himmlisches Vergnügen; sie gab selbst dem Sohne heilige Lehren, und Befehle, wie er sich in die Marter schicken soll. Die Körper der 40 Martyrer zu Sebaste, die eine ganze Nacht hindurch in einem Wasserteiche mit Frost gequälet waren, wurden dem Feuer zugeführet; nur Melithon der Jüngste lebte noch: und seine eigene Mutter trug ihn unter herzhaftem Zusprechen zu den andern auf den Marterwagen, damit er nicht etwa noch von den Heyden möchte verführet, und der Krone beraubet werden. Die heilige Symphorosa gieng ihren 7 Söhnen in der Marter vor, und die heilige Felicitas folgte ihren sieben in der Marter nach. Der heilige Symphorian, als er wirklich gemartert wurde, bekam von seiner Mutter diesen Zuspruch: „Sohn, Sohn, gedenke an das ewige Leben! das Leben wird dir nicht genommen, sondern nur in ein bessers verändert.“ Als der arianische Kaiser Valens die Katholiken, die auf dem Felde betheten, durch seine Soldaten niederhauen

hieß,

hieß, lief eine Mutter, die ihr kleines Söhnlein trug, hinzu, damit sie mit ihm der Marter theilhaftig würde. Die Mutter des heiligen Edmunds schickte diesem ihrem Sohne an den Ort, wo er den Studien oblag, unter dem nothwendigen Leingewand auch Bußkleider, damit er darinn seine Keuschheit bewahre. Ewiger Gedächtniß werth ist Blanka, die Mutter des heiligen Ludwigs des neunten Königs in Frankreich. Sie liebte diesen ihren Sohn zärtlichst, und sagte ihm dennoch viele hundertmale: „Liebes Kind, ich wollte dich viel lieber in deiner Unschuld todt sehen, als in einer Todsünde lebendig.... Was diese Worte in dem Gemüthe Ludwigs für Eindruck gemacht haben, zeigte die Unschuld, die er ohne Todtsünde in das Grab trug.

4. Vortreffliche, aber bestrafende, Beyspiele für jene Aeltern, welche sich über die Seelen ihrer Kinder wenig bekümmern. Es giebt Väter, und Mütter, welche bittern Schmerzen fühlen, wenn ihre Kinder Leibsgepreßten haben, z. Beyspiele schielen, stottern, hinken, u. s. w. Aber daß diese Kinder unerlaubte Dinge sehen, hören, oder reden, zu bösen Gesellschaften gehen, u. s. w. machet ihren Aeltern keine Sorge, sondern Freude.... Es giebt Väter und Mütter, welche an die Röcke, Spitzen, Borten, Bänder, mondsverändliche Hüte und Haare,

re, u. s. w. ihrer Kinder immerdar gedenken, und sich keine Kosten dafür reuen lassen: aber daß sie, diese Kinder, in den nothwendigen Wissenschaften und Tugenden unterwiesen werden, kaum etwelche Kreuzer mit gutem Willen ausgeben.... Kurz: Aeltern giebt es, welche vergnüget sind, wenn sie ihre Kinder in der Welt wohl anbringen; aber ob sie auch zu dem Himmel gut erzogen seyn, fast niemal mit Ernste überlegen, u. s. w.

Zweyter Theil.

I. Wie aber? Sollen die Aeltern sich nicht bemühen ihre Kinder auch in der Welt glücklich zu machen? Werden sie ihre Pflicht erfüllet haben, wenn sie ihnen zwar Tugend einpflanzen, aber kein Brod anschaffen? Nein, Geliebte. Aeltern sind den Ihrigen den zeitlichen Unterhalt so lange schuldig, bis sich dieselben selbst nähren können. Die Natur lehret diese Pflicht an unvernünftigen Thieren; sie erzeugen nicht nur ihre Jungen, sondern bringen ihnen Speise, so lange es nöthig ist. Leute, die heirathen, da sie doch weder in der That, weder in vernünftiger Hoffnung so viel haben, wovon sie Kinder ehrlich unterhalten könnten, sondern alles auf den schändlichen Bettel ankommen lassen, sind des Ehestandes unwürdig; weder der Religion noch dem Staate ist mit ihnen gedienet. Leute, die durch schlechte Hauswirthschaft, Müßiggang,

gang, Kleiderpracht, Schwelgerey, Spiel, u. s. w. sich und ihre Kinder in leidige Armuth stürzen, ziehen sich vor Gott schwereste Verantwortung zu. Die Kinder müßen auch nach dem Tode ihrer Aeltern Lebensmittel haben. Der fromme alte Tobias glaubte, sein Tod sey nahe, und hausete dennoch für seinen Sohn; denn er schickte ihn in die Stadt Rages zehn Pfunde Silbers einzufodern, die er einst dem Gabelus geliehen hatte. Tob. 4, 21. Aber unmäßig sollen die Aeltern nicht für den zeitlichen Wohlstand ihrer Kinder sorgen. Welche Sorge der Aeltern ist hierinn unmäßig? Erstens jene, durch welche sie veranlasset werden auf ungerechte Arten ihre Kinder zu bereichern. Wucher, dem Nächsten schädliche Kunstgriffe in Kontrakten, Betriegereyen in dem Gewerbe, u. s. w. müßen manchen Aeltern dienen ihre Kinder durch ein großes Erbe, wie sie meynen, in der Welt ansehnlich zu machen. Zweytens fehlen jene Väter und Mütter in der Sorge für das leibliche Wohlseyn der Ihrigen, welche immerdar unruhig sind; welche alles Glück ihres Hauswesens allein von ihrem Fleiße, und nicht von dem Segen des Himmels, erwarten, und also in ihre irdische Arbeiten vertiefet sind, daß sie den ganzen Tag niemal an Gott denken; ja kaum Morgens- und Abends ein kleines Gebeth verrichten; welche an den Werktagen selten eine heilige Messe hören, und auch die Sonn- und Fest-

tage mit knechtlichen Arbeiten nicht verschonen; welche gar kein, oder zu weniges, Almosen geben; welche nur dahin bedacht sind, daß ihre Kinder, und Dienstbothen nichts in den Geschäfften versäumen, aber sich um die Sitten derselben wenig bekümmern, u. s. w. Von solchen läßt sich mit Wahrheit sagen, sie dienen mehr dem Mammon als Gott; ihre Sorge für das Irdische ist übertrieben, thöricht und verfluchenswürdig.

2. Denn saget, Geliebte! Ist es nicht Thorheit, was solche Aeltern für ihre Kinder thun? Sie vergessen sich selbst, weil sie ihrer Kinder zu viel gedenken: sie sorgen andern um Brod, und sterben gleichsam Hungers: sie arbeiten wie die Stiere, welche das Feld mühsam pflügen, andern eine fette Aernte zu bauen, und Gras fressen: sie verzehren sich selbst durch unmäßige Sorgen, damit ihren Nachkömmlingen, eine kurze Zeit in der Welt wohl sey; und für ihre eigenen Seelen werden sie durch die ganze Ewigkeit nichts Vergnügendes finden: sie lieben ihre Kinder so unsinnig, daß sie sich selbst wegen ihnen gräulichst hassen, weil sie sich wegen ihnen in die Hölle stürzen. Man kann sie mit Agrippine der Mutter des Kaisers Nero vergleichen. Ein Sterndeuter sagte derselben vor, ihr Sohn werde als Kaiser regieren, aber sie werde von ihm umgebracht werden; und sie antwortete: „Er bringe

mich

mich um, wenn er nur regieret!“ Der Glaube, und nicht nur ein Sterndeuter, spricht solchen Aeltern: Wenn ihr euern Kindern unerlaubte Reichthümer sammelt, so werden sie zwar vielleicht in der Welt glänzen, aber euch in den ewigen Tod liefern. Was antworten diese Aeltern? Nicht mit Worten, aber in der That wie Agrippine: Sey es! liefern uns unsere Kinder in den ewigen Tod, wenn sie nur in der Welt glänzen.“ Schrecklicher Unsinn! Sie wollen ewig in dem Höllenkerker schmachten, wenn nur ihre Kinder auf der Erde ein schönes Haus haben.... Sie wollen ewig Hunger, und Durst leiden, wenn nur ihre Kinder im Ueberflusse leben können.... Sie entschließen sich ohne Ende Sklaven des Teufels zu seyn, wenn nur ihre Kinder auf wenige Jährlein zu ansehnlichen Weltämtern erhoben werden.... Unbegreifbarer Unsinn!

3. Und noch etwas ist, welches diesen Unsinn entsetzlich vergrößert. Güter, welche von den Aeltern sündhaft gehäufet werden, nützen den Kindern auch zum zeitlichen Wohlstande nichts. Achan stahl bey der Eroberung der Stadt Jericho zweyhundert Sickel Silbers, einen scharlachenen Mantel, und einen goldenen Stab, der fünfzig Sickel wog; gläublich auch mit der Absicht, seine Kinder dadurch zu beglücken. Josue 7, 21. Aber was hatten diese Armseligen für Vortheile von solchem Gute der Un-

gerechtigkeit? Sie wurden deßwegen sammt ihrem Vater versteiniget, und giengen mit dem ungerechten Gute elendig zu Grunde. Ein Vorbild desjenigen, was endlich mit bösen Reichthümern geschieht: sie ziehen ihren Besitzern ein übels Ende zu. Und wenn ich von diesem nicht reden will, sind sie nicht selten noch bey Lebenszeiten ihrer Herren die Quelle des Verderbens. Man sieht Häuser, Geliebte! in welchen die Kinder bis an den leidigen Bettelstab erarmen, die doch von ihren Aeltern beträchtliche Besitzungen ererbten. Kann nicht die Bosheit daran Schuld seyn, mit welcher die Aeltern diese Besitzungen erwarben? Aeltern, die ihr euere Kinder durch Ungerechtigkeit bereichern wollet, Gott kann euere Bemühungen nicht segnen: und der Psalmist saget: „Wenn der Herr das Haus nicht bauet, so arbeiten diejenigen vergeblich, die es bauen wollen." Psalm 126, 1. Dieser Herr redet zu euch, was er durch den Propheten Aggäus zu den Juden redete: „Ihr habet in euer Haus eingetragen, und ich habe es hinausgeblasen." Aggäus 1, 9. Wollet ihr, und euere Kinder, glücklich seyn, sorgfältige Aeltern: so seyd gesinnet wie der ältere Tobias, der zu seinem Sohne sagte: „Sohn, wir führen zwar ein armes Leben; aber wir werden viele Güter haben, wenn wir Gott fürchten, alle Sünde meiden, und Gutes thun." Tob. 4, 23.

Beschluß.

Beschluß.

Aeltern, ihr wollet beglückte Kinder haben; sorget für sie! Aber nicht nur wie Herodes, der aus seinen Söhnen Könige der Erde, aber keine Erben des Himmels, zu machen verlangte. Lasset euch mehr die Seelen als den Leib der Eurigen am Herzen gelegen seyn! Denn die Seele ist der kostbarste Theil derselben: so viel sagte der erste Theil. Sorget auch für den leiblichen Wohlstand derselben, aber niemal unmäßig und sündhaft! Denn unmäßige, und sündhafte Sorge wäre Thorheit, und würde euern Kindern nichts nützen; wie ihr im zweyten Theile hörtet. Von Gott hängt alle zeitliche, und ewige Glückseligkeit ab: ohne ihn ist guter Ausschlag eines Geschäfftes so wenig zu hoffen, als eine gute Aernte ohne Sonnenschein. Arbeitet eure Hauswirthschaft zu befördern, aber arbeitet allzeit mit, und für Gott! Höret täglich eine heilige Messe an, oder schicket Jemand aus den Eurigen dazu! Derjenige ist auf dem Altare gegenwärtig, von dem allein Segen kömmt. . . . Verschiebet die Beichte und Kommunion niemal lang! Wohnet an Sonn- und Festtagen fleißig den Predigten bey, und forschet zu Hause, was die Eurigen daraus gelernet haben! In den Geschäfften vergesset der guten Meynung nicht! Erhebet oft des Tages hindurch das Gemüth zu Gott durch kurze Herzensgebethlein, u.

s. w. Glaubet festiglich, auf solche Weise wird eure Hauswirthschaft wohl stehen. Prüfet es! Gott wird euch und euern Kindern Nahrung geben. Er hat es versprochen, und gesaget: „Suchet zuerst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, und alles Uebrige wird euch zugeleget werden.“ Matth. 6, 33. Ein kleiner Wind, der in den Segel bläßt, treibt das Schiff besser fort, als die Arbeit mehrerer Ruder ohne Wind; und eine kleine Hilfe Gottes wird euere Glückseligkeit in erwünschtern Gang bringen, als alle euere Sorgen ohne die Hilfe Gottes. Amen.

Auf den Neujahrstag.

Erste Predigt.

Vom guten Gebrauch der Zeit.

Consummati sunt Dies octo. Luk. 2, 21.

Eingang.

Nicht nur acht Tage, sondern die Tage eines ganzen Jahres, sind wiederum erfüllet, Geliebte! Wir haben wirklich an einem neuen schon wiederum etwelche Stunden zurückgeleget. Daher hö-

höret man heute so oft den bekannten Wunsch: „Ein glückseliges neues Jahr!“ So schreyen Kinder zu Aeltern, Freunde zu Freunden, Nachbaren zu Nachbaren, u. s. w. und ich will eben diesen Wunsch aus beßter Meynung zu euch gesaget haben, Wertheste! Gott gebe euch ein beglücktes neues Jahr, so ein gutes, als ihr euch selbst wünschen könnet! Von dem Thaue des Himmels, und von der Fette der Erde fließe euch vollkommener Segen!

Aber was nützen dergleichen Wünsche? Denket ihr vielleicht: Wünschen können wir wohl, und gutmeynend einander alle Glückseligkeit wünschen, aber wer ist aus uns, der seine Glückeswünsche kräftig machen kann, da all unser Glück von der Hand des Höchsten abhängt? Wie oft schon wünschten wir uns gute Jahre, und erfuhren schlimme!

Predigtsatz, und Abtheilung.

Wollet ihr mich mit Aufmerksamkeit hören, Geliebte; so werde ich heute lehren, wie wir unsere Neujahrswünsche heilsamst können thätig machen. Ich zeige I. wie das neue Jahr könne glückselig, II. wie es könne neu, III. wie es könne ein Jahr seyn.

Erster Theil.

1. Das angefangene Jahr wird für uns glücklich seyn, wenn wir in allen Zufällen unsern Willen mit dem göttlichen vereinigen. Derjenige lebet ein beglücktes Jahr, welcher immerdar Alles hat, was er will; und wenn Alles, was er will, für ihn wahrhaft gut ist.... Von welchem Vernünftigen kann dieser Satz geläugnet werden? Wenn Jemand allezeit Alles hat, was er will; und wenn Alles wahrhaft gut ist, was er will: so hat er die Zufriedenheit des Herzens, in welcher allein die wahre Glückseligkeit des Menschen besteht. Alle Güter der ganzen Welt machen ihn nicht glückselig, wenn er im Gemüthe nicht vergnüget ist.... Nun hat derjenige, dessen Wille mit dem göttlichen Willen in allen Zufällen vereiniget ist, immerdar Alles, was er will; und alles, was er will, ist wahrhaft gut für ihn: soll er nicht ein glückseliges Jahr haben? Der Mittersatz, der zween Theile hat, ist ebenfalls gewiß. Wer seinen Willen mit dem göttlichen verriniget, hat Alles, was er will; denn er will nichts anders, als was Gott will, und der Wille Gottes, der Vorsätzliche oder doch Zulassende, ordnet alles bey uns an; ohne ihn kann nichts in der Welt geschehen. Auch ist alles für uns gut, was er für uns bestimmet, wenn wir uns je seiner Gnade nicht unwürdig machen, denn er ist ein Allwissen-

sender, und gegen uns unendlich guter Vater, der alle Augenblicke für uns sorget, und keinesweges Freude an unserm Schaden hat. „Denen, die Gott lieben, wirken alle Dinge zum Guten mit.“ Röm. 8, 28.

2. Aber wie? Gott läßt öfters Dinge zu, die uns nicht gefallen. Theuerung, Miswachs im Felde, Hagel, Seuchen, u. s. w. die uns manchmal plagen, sind sie auch gut für uns? Sollen wir uns nur immer mit aller Gelassenheit in so traurige Uebel fügen? Sie bringen uns ja vielmal in traurigste Umstände....

Ich antworte: Alle diese Strafübel, wenn wir sie wohl gebrauchen, können uns zum Himmel nützen. Haben wir gesündiget: so sind sie zwar bittere, aber doch heilsame, Arzneyen für unsere Seelenwunden, und Gelegenheiten zur nothwendigen Buße. . . . Sind wir ganz Unschuldige: Ach! Wer kann sich rühmen, er sey es? So verwahren uns dergleichen Drangsalen vor Sünden, die wir sonst begangen hätten; sie prüfen unsre Tugend, die, wie der Diamant unter Hammerstreichen, muß Stand halten; sie verherrlichen unsere Kronen in der zukünftigen Seligkeit, u. s. w. Mit einem Worte: sie nützen uns zum Himmel, und sind deßwegen kostbar. Ueber das ist uns nicht verborhen bey dem

lie-

lieben Gott bittlich einzukommen, wenn er uns mit dergleichen Geißeln drohet. Wir dörfen mit Demuth und Vertrauen bey ihm anflehen, daß er uns friedlich, und ruhig leben lasse, wie die Israeliten unter ihrem Weinstock, und Feigenbaume lebten. 3. B. d. Kön. 4, 25. Wenn wir aber gethan haben, was unsre Pflicht ist; und wenn er dennoch Trübsalen über uns verhänget: so müßen wir sie geduldig leiden; denn es ist alsdann sein vorsetzlicher Wille, daß wir sie leiden; und sie werden uns größten Gewinn bringen. Judas der Machabäer soll uns ein Beyspiel seyn; er bereitete sich, so gut er konnte, zum Streite wider die Heersführer des syrischen Königs Antiochus des Edlen. Aber nachdem er alles gethan hatte, sagte er: „Wie es der Wille Gottes im Himmel ist, so soll es geschehen!“ 1. Mach. 3. Hätte er auch die Schlacht wider die Syrer verloren, so würde er es dem Willen Gottes zugeschrieben haben.

3. Bringe auch Niemand den alten Einwurf, seine Ungeduld in den Widerwärtigkeiten zu entschuldigen: „Ich wollte gerne leiden, wenn nur mein Leiden von Gott herkäme: Aber ich werde von bösen Leuten gequälet; mein Nachbar ist ein Bösewicht, mein Weib ist unausstehlich, meine Kinder wollen sich nicht ziehen lassen, u. s. f. Wer so klaget, dem rathe ich alle erlaubte und mögliche Mit-

tel

tel anzuwenden, die wider seine Beschwernisse dienen können. Helfen sie nicht, so leide er diese Beschwernisse mit Geduld! Denn Gott will, daß er sie leide, und sie kommen eigentlich von Gott her, der böse Menschen als Werkzeuge brauchet, und zum Nutzen des Gerechten brauchet. Dem Job hatten die gottlosen Sabäer und Chaldäer, ja der Satan selbst, die Güter und Kinder genommen; und dennoch sagte Job nicht: „Der Herr hat es gegeben, und der Satan hat es genommen; sondern er schrieb das Gegebene und Entrissene der Hand Gottes zu; weil ihm ohne desselben Willen und Einfluß der Satan kein Härlein hätte verrücken können. Und was schadete dem Job alle Trübsal, die er nach der Verordnung Gottes litt? Laßt uns daher dieses Jahr die Sünde meiden, die allein wahres Uebel ist, so werden uns auch die beschwerlichsten Widerwärtigkeiten zum glückseligen neuen Jahre dienen.

Zweyter Theil.

I. Das angefangene Jahr wird für uns ein neues Jahr seyn, wenn wir das Leben bessern, welches wir vielleicht bisher in Sünden zubrachten. In diesem Verstande redet der heilige Paulus zu den Korinthern. 1. Kor. 5, 7. „Feget den alten Sauerteig aus, damit ihr ein neuer Teig seyd.“ Und zu den Ephesiern; 4. Kap. 22. u. f. „Leget

den

den alten Menschen ab! — Erneuert euch in dem Geiste eures Gemüthes, und ziehet einen neuen Menschen an, welcher nach Gott in Gerechtigkeit, und wahrer Heiligkeit erschaffen ist!" Wer in dem vorigen Jahre kaltsinnig zu dem göttlichen Dienste war, der sey jetzt eifrig! Der unkeusch gewesen ist, befleiße sich jetzt standmäßiger Reinigkeit! Der mit seinem Nächsten bisher in Zwietracht lebte, versöhne sich mit ihm, und lebe nach den Regeln der christlichen Liebe, u. s. w. Dieses heißt in dem geistlichen Sinne ein neues Jahr machen: wer im vorigen Jahre Sünder gewesen ist, und in dem jetzigen Sünder bleibt, der ist der alte; und es wäre für ihn vielleicht besser, wenn er das neue Jahr nicht erlebet hätte.

2. Der Prophet Jonas predigte in der großen Stadt Ninive, und kündigte ihr aus Gottes Befehle den Untergang an. „Nach vierzig Tagen wird Ninive untergehen!" schriee er. Jon. 3, 4. Die vierzig Tage waren vorbey, und Ninive stund noch wie vorher. Warum? War Jonas ein falscher Prophet? Nein, Geliebte! sondern die Einwohner in Ninive bekehrten sich, und der barmherzige Gott verschonete ihnen für diesesmal. Auf diese Begebenheit saget der heilige Augustin sinnreich: „Die Mauern und Häuser blieben stehen, und dennoch wurde die Stadt Ninive zerstöret: in Ninive selbst

hätte

hätte Niniven Niemand mehr gefunden." Nämlich die bösen Sitten Ninivens wurden zerstöret: Ninive war neu, weil es vorher gottlos war, und nach der Predigt des Jonas heilig geworden ist. So sollen unsere Sitten in dem neuen Jahre geändert seyn, wenn sie vorher in dem alten schlimm waren: alsdann wird man zwar an uns, was den Leib und Stand betrifft, die alten Menschen, aber ein ganz anders Leben sehen. Blieben wir immerdar in den angewöhnten Untugenden: so wären wir einem alten Hause ähnlich, welches schon durch mehrere Jahre baufällig war, und an welchem auch im jetzt laufenden Jahre nichts verbessert wird...

3. Rechtschaffene Büßer, die sich mit Ernste bekehrten, zeigten allezeit nach ihrer Bekehrung erneuerte Sitten. Man sah bey dem Könige David, so bald ihm Nathan geprediget hatte, nicht mehr unbehutsame Blicke auf Bethsabeen, nicht mehr boshafte Uriasbriefe, u. s. w. sondern tiefe Verdemüthigung, schmerzliche Reue über seine Sünden, und häufige Bußthränen, mit welchen er alle Nächte seine Liegerstätte benetzte. Magdalene brauchte nach der Lebensbesserung ihre Haare, die sie vormals üppig geputzet hatte, die Füße Jesu abzutröcknen, und brachte nachmals viele Jahre in strengster Buße als Einsiedlerinn bey Marsilien zu. Der Hahn bewog den Petrus zur Buße: alsdann ver-

läug-

läugnete er seinen Meister nimmer, er verfluchte sich nicht mehr, er blieb nicht länger in der bösen Gesellschaft, u. s. w. sondern gieng hinaus, und weinte bitterlich. Matth. 26, 75. Ein gewisser Jüngling, der längere Zeit mit einem Mägdlein nicht keusch gelebt hatte, bekehrte sich durch eine vollkommene Beicht. Nach derselben wurde er wiederum von der Boshaften zum Laster gereizet; aber stellte sich, als wenn er sie nicht kenne. Sie sagte zu ihm: Kennest du mich nicht? Ich bin ja die N. N. Und er antwortete: Aber ich bin nicht mehr der N. N. So müßen wir die bösen Sitten ändern, wenn wir ein neues Jahr verlangen, Geliebte! Sind wir aber nicht vielleicht nach schon vielmal erlebtem Neujahrstage noch immerdar in angewöhnten Untugenden die Alten? u. s. w.

Dritter Theil.

1. Das angefangene Jahr wird endlich für uns ein Jahr seyn, wenn wir alle Zeit desselben Gott, und dem Geschäffte unsers Heiles anwenden. Ach vielleicht haben wir in mehrern ganzen Jahren, die wir bisher zurücke legten, kein einziges ganzes Jahr gelebet! Ich erkläre mich. Es ist gewiß, daß alle Zeit, die wir nicht im Dienste des Höchsten, und zum Nutzen unsrer Seele, zubrachten, sittlicher Weise nichts ist; denn Gott rechnet dieselbe für nichts an. Der Prophet Isaias sa-

get

get in seinem 65igsten Kapitel 20igsten Verse von einem, der als ein hundertjähriger Knab sterben werde. Giebt es auch hundertjährige Knaben? In dem Alter nicht, aber in den Sitten, Geliebte. Wer hundert Jahre gelebet, und darinn nicht viel Gutes gethan hat, hat bey Gott kaum ein Knabenalter erreichet. Wo die heilige Schrift den Tod der Gerechten erzählet, saget sie öfters, sie seyn in einem guten Alter, und voll von Tagen, gestorben; weil sie nämlich alle Tage mit tugendlichen Handlungen kostbar gemachet hatten. So redet die Schrift von Abraham 1. Moys. 25, 8. von Isaak ebend. 35, 29. von David 1. Chron. 29, 28. und mehrern andern. So läßt sich denn billig von denjenigen, die nach einem unnützen Leben in die Ewigkeit gehen, behaupten, sie seyn leer an Tagen gestorben. Diese empfangen ihre Seele vergeblich, wie der Psalmist redet, Psalm 23, 4. weil sie dieselbe nicht zu dem Ziele brauchen, zu welchem sie von Gott ist erschaffen worden.

2. Wir wollen einen Menschen setzen, der zwar das Leben des Leibes hat, aber nicht für Gott, und seine Seligkeit arbeitet. Ist sein Leben für etwas zu halten? Ist er nicht ein unfruchtbarer Baum, der endlich wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden? Er versäumet als Oberkeit,

keit, als Hausvater, als Verweser eines Amtes, u. s. w. seine schwere Pflichten; er will fast von nichts als von sinnlichen Ergötzungen hören; ein jeder halbstündiger Gottesdienst in der Kirche ist ihm zu beschwerlich, da er doch bey Spiel = Tanz = und Trinkgesellschaften Täge und Nächte hinbringt, u. s. w. Wird ihm ein so verzehrtes Jahr am Ende Freude bringen können? Wäre es für ihn nicht besser gewesen, wenn er dieses Jahr gar nicht gelebet hätte, so würde er die übel zugebrachte Zeit desselben vor Gott nicht zu verantworten haben?...

3. Man kann etwas Aehnliches von denjenigen sagen, die zwar nicht in solchen Lastern leben, aber doch ihre Zeit allein zu irdischen Sorgen verwenden, ohne ernste Bemühung für das Geschäfft ihres ewigen Heiles. Sie arbeiten, aber ohne gute Meynung; nicht wegen Gott, sondern nur wegen vergänglichem Gewinne. Sie sammeln Schätze, aber nicht im Himmel, sondern nur auf Erden; Schätze, welche der Rost, und die Schaben, fressen, und welchen die Diebe nachgraben, und sie stehlen. Matth. 6, 19. Schätze, von welchen sie im Tode keinen Häller mit sich nehmen werden. Was werden ihnen alsdann alle ihre auch zahlreichste Lebensjahre nützen? Da werden sie mit Leide merken, daß sie nur wie unvernünftige Thiere gearbeitet haben. Man kann sie mit einem Pferde vergleichen, wel-

welches mit verbundenen Augen immerdar im Kreise herum geht, und die Walke zieht. Es meynet, es gehe allezeit den geraden Weg fort, und ist doch allezeit im alten Orte: und so glauben dergleichen Leute, sie nähern sich bey ihren Bemühungen immerdar mehr dem Himmel, und bleiben doch immer gleich weit von demselben entfernet. Die Zeit, aus welcher sie so großen Gewinn hätten ziehen können, wird ihnen vor Gott so wenig Lohn bringen, als jenem Knechte das Pfand, welches er nur in das Schweißtuch eingewickelt hatte. Luk. 19, 20.

Beschluß.

Ein solches glückseliges neues Jahr, wie ich es bisher beschrieb, wünsche ich euch vom Grunde des Herzens, Geliebte! Ein solches zu haben ist, in euerer Gewalt. Es wird für euch glückselig seyn, dieses Jahr, wenn ihr in harten sowohl als angenehmen Zufällen euern Willen mit dem göttlichen vereiniget. Denn auf solche Weise werden alle Zufälle zu euerm Nutzen gedeihen. So lehrte der erste Theil. Thut euere Pflichten, und Gott wird euch, und das Eurige, beßtens besorgen. Reutet die alten Untugenden aus, und ziehet einen neuen Menschen an, der nach dem Gesetze Gottes gebildet ist, und das Jahr wird für euch neu seyn: wie ihr es im zweyten Theile hörtet. Wendet alle Zeit vermöge der guten Meynung zu dem göttlichen Dienste

an, und ihr werdet ein ganzes Jahr haben. Dieß war der Innhalt des dritten Theiles. Wir haben, Gott sey gedanket! das neue Jahr angefangen; aber wer aus uns wird es endigen, da wir keinen Augenblick vor dem Tode sicher sind. „Lasset uns Gutes thun, so lange wir Zeit haben!“ Gal. 6, 10. Denn nach der kurzen Zeit möchten wir gerne eine glückselige Ewigkeit. Amen.

Zweyte Predigt.

Von dem Geschäffte des Heiles.

Als acht Tage erfüllet waren. Luk. 2, 21.

Eingang.

Der gewöhnliche Wunsch des heutigen Tages geht vom Grunde meines Herzens an euch, Geliebte: „Lebet ein glückseliges neues Jahr!“.... So ist denn wiederum ein ganzes hingeflossen? Ja. Zwölf Monate, zwey und fünfzig Wochen, dreyhundert fünf und sechzig Tage, acht tausend sieben hundert und sechzig Stunden, und fünfmal hundert fünf und zwanzig tausend sechshundert Minuten sind wir wiederum älter geworden.... O! Schneller Lauf der Zeit! Du sagest billig, heiliger Apostel Jakob: 4. Kap. 15. V. „Unser Leben ist ein Dunst, der bald verschwindet.“ Recht vergleicht

der

der heilige Geist die Zeit einem eilenden Bothen, dem Schimmer eines Blitzes, einem fliegenden Vogel, und einem Schiffe, welches von starkem Winde getrieben wird. Wie kurz kömmt uns itzt unser bisheriges Leben vor? Wir meynen, Geschäffte seyn erst vor etwelchen Monaten geschehen, die wir schon vor mehrern Jahren verrichtet haben.... Indessen so kurz immer unsre Lebenszeit ist, sagen wir dennoch öfter: Die Zeit ist uns zu lange; wir wissen nichts zu thun. Wir bringen daher nicht selten die kostbaren Stunden mit unnützen Tändeleyen hin.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Haben wir Recht, wenn wir also sagen, und also tändeln? Der Inhalt heutiger Rede wird antworten. Niemal können wir mit Grunde sprechen: Wir haben nichts zu thun; denn wir haben immerdar an dem Geschäffte unsers Heiles zu arbeiten: und dieses Geschäfft ist das wichtigste unsers ganzen Lebens, I. nach der Aussage bewährtester Zeugen, II. wegen dessen unendlich großen Folgen.

Erster Theil.

I. Das Geschäfft des Heiles besteht in dem, daß wir Gott dienen, und unsere Seele in den Himmel bringen. Wegen diesem Ziele sind wir da, und wegen keinem andern. Nicht daß wir in hohen Ehrenstellen schimmern; nicht daß wir irdische

Güter zusammenhäufen; nicht daß wir im Genuße sinnlicher Wohllüste leben, sind wir erschaffen, sondern allein zum Dienste Gottes. Die Sonne, der Mond, und die Sterne, und was unter diesen in der ganzen Allheit ist, machte der Höchste, damit sie dem Menschen dienen, und den Menschen, damit er seinem Schöpfer aufwarte. Und zwar alle Augenblicke unsrer Zeit sind uns zu dieser Absicht gegeben: Das Heilsgeschäfft liegt uns immerdar ob, und dieses ist das dringendste. Lasset uns Zeugen dieser Wahrheit hören, die uns nicht betriegen! Redet ihr Heiligen in dem Himmel, die ihr dieses große Geschäfft so glücklich vollendet habet. Ihr wendetet demselben so sorgfältig alle euere Lebensstunden an, daß ihr kaum zu dem Schlafe, und andern Nothwendigkeiten des Leibes, Zeit nahmet. Man suchte euch durch Schmeicheleyen, Versprechungen zeitlicher Güter, Ehren, und Wohllüste u. s. w. in der Sorge für euer Heil zu verhindern; gräulichste Tormente, mit denen man euch zusetzte, sollten euch von dem Dienste Gottes abwendig machen, u. s. w. aber ihr bliebet unter allen diesen Anfällen getreue Diener Gottes; und gedachtet, die drey Jünglinge wollten lieber in den babylonischen Feuerofen geworfen werden, als einen goldenen Götzen anbethen. Daniel. 3. Der heilige Apostel Paulus schreibt zu den Thessalonikern: 1. Thess. 4, 11. Brüder, ich bitte euch, daß ihr euer Geschäfft verrich-

richtet!" Was meynet er für ein Geschäfft? Hatten die Thessaloniker vielleicht einen schweren Rechtshandel auszuführen? oder einen kostbaren Bau zu errichten? oder gar einen Krieg anzufangen, u. s. f. Ach nein! Paulus verstund das große Geschäfft des Heiles, dieses recht zu verrichten ermahnete er durch flehentliche Bitte so nachdrücklich. Eben in diesem Sinne saget er zu den Korinthern 2. Kor. 6, 1. u. f. „Wir ermahnen euch, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfanget! Sieh! jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt sind die Tage des Heiles!" Er will nämlich, daß die Korinther alle ihre Lebenstage sorgsamst brauchen, sich ewig selig zu machen, u. s. w. Der heilige Augustin betrachtet die Bemühungen der Vornehmen in der Welt, und saget darüber: „Die Tändeleyen der Großen werden Geschäffte genennet." Wie! scharfsinniger Kirchenvater, sind die Geschäffte der Großen, der Könige und Kaiser in der Welt nur Tändeleyen? Sie erschüttern durch mächtigste Kriegsheere die ganze Erde; sie gewinnen Schlachten, sie erobern weitschichtige Landschaften; sie bedecken Meere mit Schiffen: sie bezwingen festeste Städte und Schlösser, u. s. w. Sind dieses Tändeleyen, von welchen das Heil oder Unheil so vieler Völker abhängt? Wenn diese so großen Geschäffte, für die man sie hält, mit dem Geschäffte des ewigen Heiles verglichen werden, hat Augustinus Recht; sie sind gegen demselben nur Tän-

deleyen; denn alle diese herben Unternehmungen, wenn das große Geschäfft der Seele dabey vernachläßiget würde, machen den Menschen nicht glückselig, und sind, wie es der Tod zeigen wird, ohne Gewinn. Von denen, die sich allein um die Güter der Erde bekümmern, spricht der Psalmist mit großem Nachdrucke: „Sie werden andern ihre Reichthümer überlassen, und die Gräber werden ewig ihre Häuser seyn — — der Tod wird sie abnagen.“ Psalm 48, 11. u. f.

2. Ich hätte mich aber begnügen können, mit dem alleinigen Zeugnisse des Heilandes. Man kann die Worte, die er zu der Martha sprach, von dem Geschäffte des Heiles verstehen: „Du bist sorgfältig, und verwirrest dich wegen vielen Dingen; aber Eines ist nothwendig.“ Luk. 10, 42. Wie ernsthaft mahnete er von gar zu großer Sorge für den zeitlichen Unterhalt ab, und sagte: „Suchet zuerst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit!“ Matth. 6, 33. Und noch eindringender sind seine bekannten Worte: Matth. 16, 26. „Was nützet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber seine Seele dabey verlieret?“ Und warum wurde er Mensch, dieser liebvollste Erlöser? Warum führte er bis in das vier und dreyßigste Jahr ein schmerzenvolles Leben? Warum beschloß er dieses Leben nach ausgestandenen bittersten Peinen durch

den

den schmählichsten Kreuztod? Alles dieses geschah deßwegen, damit er uns die Gnaden verdienete, das Geschäfft unsers Heiles glücklich auszuführen. So wichtig ist dieses Geschäfft. Wir wollen diese Wichtigkeit itzt noch ferner aus den Folgen desselben ersehen.

Zweyter Theil.

1. Welche sind die Folgen desselben? Unser unendliche Glückseligkeit, wenn es gut verrichtet wird; und unser unendliche Unglückseligkeit, wenn es übel ausschlägt.... Dienen wir Gott, und besorgen unsre Seelen, so wartet der Himmel auf uns. Welch ein großes Gut ist der Himmel, den wir nach einem frommen Leben in Ewigkeit besitzen werden! Mit welch einer unaussprechlichen Wonne werden wir in denselben eintreten! Die Israeliten mußten sich durch vierzig Jahre auf einer sehr beschwerlichen Reise nach dem gelobten Lande schleppen. Endlich zogen sie in dasselbe ein; und wir können uns die Freude nicht genugsam vorstellen, welche sie aus dem ruhigen Besitze desselben fühlten. Wie fröhlich werden denn wir den Himmel beziehen, dessen bloßes Vorbild das Land Chanaan war. Unser Leben ist eine mühevolle Reise, aber sie wird uns vergolten werden mit dem wahren gelobten Lande der Lebendigen, welches wir nimmer verlieren können, wie die Israeliten Chanaan verloren. Der

junge David wagte sich in einen gefährlichen Streit mit dem Riesen von Geth; und wie leicht hätte er in demselben erbärmlich können überwunden werden! aber er kam in dem herrlichsten Siegsgepränge zu den Seinigen zurücke, voll der Freude, weil er einen so fürchterlichen Feind erleget hatte. Wird nicht unsere Freude ohne Vergleich größer seyn, Geliebte, wann wir den Satan und alle unsere Seelenfeinde werden bemeistert haben, und zu unsern beßten Freunden als glorwürdige Helden in den Himmel kommen? Der junge Tobias kam unter dem Geleite des Erzengels Raphaels von seiner langen Reise mit großen Reichthümern in sein Vaterland, ohne Zweifel mit süßestem Vergnügen. Aber unendlich süßers Vergnügen wird unser Herz fühlen, wann wir unter der Obsorge unsers Schutzgeistes mit wahren Reichthümern der Tugendwerke unser ewiges Vaterland erblicken. Sehet, Geliebte! die Folge des Heilsgeschäfftes, wenn es für uns erwünschlich ausfällt!

2. Aber was für eine gräuliche Folge für uns hätte dieses Geschäfft, wenn wir darinn sollten unglücklich seyn! Die ewigen Flammen der Hölle wären unser Antheil.... Kein entsetzlichers Unglück für uns kann ersonnen werden. Wir verlöhren unsre Seelen, die kostbarer als ganze Welten sind: und wir verlöhren sie nicht so, daß sie nimmer wären,

son-

sondern daß sie ewig brinnen.... Wie würden wir beben beym Anblicke eines niemal erlöschenden Feuers! Wie würden wir heulen, wenn wir es das erstemal empfänden! Unter den Füße Dathans, Abirons, und seiner Mitgesellen, spaltete sich die Erde, und verschlang sie lebendig: wie werden sie gezittert haben! Und wie werden Boshafte zittern, wann sie dem Grabe nahe sind! Die Löwen, welche dem Daniel verschonten, sperrten ihre fürchterlichen Rachen gegen seine Feinde auf: wie wird ihnen in diesen Umständen zu Muth gewesen seyn? Und was werden Sünder denken, wann die Furien der Hölle über sie herfallen? Wer will das Entsetzen beschreiben, welches die unseligen Einwohner Sodoms überfiel, als das göttliche Rachfeuer sie ergriff? Und wer wird die Verzweiflung ausdrücken können, in welche das zum erstenmale empfundene Höllenfeuer die Verdammten stürzet? So eine Folge wird das Geschäfft des Heiles nach sich ziehen, wenn wir es nicht mit äußerstem Fleiße besorgen. Ist es nicht das allerwichtigste Geschäfft? Verdienet es nicht eine immerwährende Anstrengung aller unserer Kräfte? Dienen wir hier Gott, so werden wir mit dem frommen Lazarus in die Schooß Abrahams von den Engeln übersetzet: Dienen wir ihm nicht: so werden wir mit dem reichen Prasser in die Hölle begraben.... Luk. 16. Dienen wir Gott, so werden wir mit den getreuen Knechten die Worte hören: „Geh ein in die Freu-

de

de deines Herrn!“ Matth. 25, 21. Dienen wir Gott nicht: so werden wir mit dem Knechte, der sein Pfund müßig vergrub, in die äußern Finsternisse geworfen, wo Heulen und Zähnklappern ist. Dienen wir Gott, so werden wir mit den fünf weisen Jungfrauen zur himmlischen Hochzeit gelassen; dienen wir ihm nicht, so werden wir mit den fünf thörichten die Antwort bekommen: „Ich kenne euch nicht.“ Matth. 25, 12.

3. O Größe des Geschäfftes unsers Heiles! Machen wir es gut aus, so gewinnen wir unsre Seele und Alles.... Enden wir es schlimm, so verlieren wir uns selbst, und Alles.... Wie können wir mit Vernunft sprechen: Die Zeit ist uns zu lange; wir haben nichts zu thun? Hast du nichts zu thun, mein Christ, in deinem kurzen Leben? Sieh dein Heil hast du zu wirken: Ist das nichts? Den Himmel mußt du gewinnen: Ist das nichts? Der Hölle mußt du entgehen, welcher man nicht ohne viele Mühe entgehen kann: Ist das nichts? Kann der Soldat, der wirklich vom Feinde angegriffen wird, mit Rechte sagen, er habe nichts zu thun? Und wir haben immerdar mit unsern mächtigen Seelenfeinden zu kämpfen.... Kann der Bauersmann, der mitten in der Erndtezeit seine Früchte einbringen soll, gescheid sich vernehmen lassen, er habe nichts zu thun? Und wir müssen jetzt jene Früchte sammeln,

meln, wovon wir in der Ewigkeit glücklich leben wollen.... Kann derjenige, dessen Haus in größter Gefahr der Flammen steht, klug sprechen, ich habe nichts zu thun; da er doch ämsigste Vorsorge anwenden sollte, es zu retten? Und uns drohen die schrecklichen Flammen der Hölle? Und wir sind müßig? Wir morden die Zeit mit unnützen Possen?.. Oder ist vielleicht das Geschäfft unsers Heils schon vollendet? Sind wir schon gegen die Hölle gesichert, und des Himmels gewiß? Ach! irdische Geschäffte können vor dem Tode geendiget werden, aber das Geschäfft des Heiles nicht: nur der Tod giebt den letzten Ausschlag. Der heilige Waldbruder Hilarion hatte siebenzig Jahre in diesem Geschäffte gearbeitet, und fürchtete sich dennoch zu sterben, u. s. w.

Beschluß.

So saget denn in dem neu angefangenen Jahre, und in der noch künftigen Lebenszeit, niemal mehr, Geliebte, die Zeit sey euch zu lange, und ihr habet nichts zu thun. Ihr würdet eine Falschheit reden; denn das unendlich wichtige Geschäfft des Heiles drücket euch ohne Unterlaß. Es ist unendlich wichtig; so sagen unfehlbare Zeugen, wie euch der erste Predigttheil lehrete. Es ist unendlich wichtig, wegen seinen großen Folgen, welche wir im zweyten Theile betrachteten. Wenn ihr ein Geschäfft auszumachen hättet, von welchem alle euere

zeitlichen Güter, ja euere Freyheit, und euer Leben, abhiengen, würdet ihr sagen: Ihr habet nichts zu thun? Bedienet euch dieses neuen Jahres, oder ach! vielleicht nur einiger Tage desselben, zu euerm Heile! Vergesset in euern zeitlichen Handlungen der guten Meynung niemal! Habet ihr nichts Irdisches zu thun, so leset ein geistliches Buch! Besuchet Jesum in dem heiligsten Altarssacramente! Grüßet die seligste Mutter Gottes! Tröstet einen Kranken! Führet ein geistliches Gespräch! Lasset ein frommes Gesang hören, u. s. w. sonderbar an Sonn- und Festtagen. Und wenn euch zu Zeiten eine Ergötzung nöthig ist, erhebet auch diese durch übernatürliche Beweggründe zum Verdienste für die Seligkeit! Gedenket, wann ihr alle Geschäffte für den Leib verrichtet habet, stehe euch noch immer das Größte aus allen für die Seele bevor! Fraget euch selbst bey allen euern Handlungen, wie sich der heilige Aloysius fragte: „Was nützet dieses zu der Ewigkeit?" So wird dieses neue Jahr für euch glücklich, und ein Saame unendlich glücklicher Ewigkeiten seyn. Amen.

Die

Die dritte Predigt.

Von der Kostbarkeit der Zeit.

Als acht Tage erfüllet waren. Luk. 2, 21.

Eingang.

Die Zeit steht in ihrem schnellen Laufe niemal still, wenn wir es auch nicht merken. Es geschieht uns öfter dabey, wie wann wir die Zeiger einer Uhr anschauen: wir meynen, sie bewegen sich nicht, und finden dennoch nach einiger Zeit, daß sie merklich fortgerücket sind. Ein Jahr ist uns wiederum in die Ewigkeit geflossen, in welchem man fünf und vierzigmal meinen Vorspruch sagen konnte: „Als acht Tage erfüllet waren. Gott sey indessen schuldigster Dank gesaget! wir leben noch: wir können noch über die Sünde Buße thun: Wir haben noch Gelegenheit, den Himmel zu verdienen: wir zählen schon wiederum etwelche Stunden an dem neuen Jahre, welches viel Tausend in der Welt nimmer anfangen konnten. Der Höchste, der uns dieses wiederum anscheinen läßt, beglücke es uns mit vollem Himmelssegen, den ich Allen wünsche.... Aber warum ertheilet uns Gott eine längere Lebenszeit? Einzig deßwegen, Geliebte! damit wir sie zu seiner Ehre, und unserm Heile, verwenden.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Damit ihr dieses große Ziel niemal aus den Augen lasset, Wertheste! zeige ich heute, wie kostbar für uns die Zeit unsers gegenwärtigen Lebens ist. Sie ist kostbar, I. weil wir sie hier zum größten Gewinne haben. II. Weil wir sie dort in dem zukünftigen Leben auch in der äußersten Noth nimmer haben können.

Erster Theil.

I. Jene Zeit halten wir billig für kostbar, bey deren Lauf wir den größten Gewinn machen können. Saget, ihr Ackersleute, welche Zeit des ganzen Jahres schätzet ihr, in Betracht euers zeitlichen Nutzens, für die kostbarste? Ihr werdet antworten: Die Zeit der Erndte, in welcher ihr die Häuser mit Früchten füllet. Saget, ihr Kaufleute, welche Zeit ist euch die kostbarste? Ist es nicht wahr, jene, in welcher ihr den meisten Gewinn ziehet? Diese Zeit wünschet ihr, diese erwartet ihr mit großer Begierde. Saget, ihr Soldaten, wann fließt für euch die kostbarste Zeit? Ihr bekennet, jene, in welcher ihr reiche Beuten sammelt. Lasset uns setzen, der reiche König Salomon habe alle Jahre eine gewisse Stunde bestimmet, in welcher seine Unterthanen aus seinem königlichen Schatze für alle ihre Nothdurft unendgeltlich könnten Geld heraus-

lan-

langen; wer würde diese Stunde nicht für kostbar gehalten haben? Welcher Bedürftige hätte dieselbe mit Schlafen, Spielen, und andern Tändeleyen verzehret?

Nun können wir in der Zeit unsers gegenwärtigen Lebens den erstaunenswerthesten Gewinn machen, Geliebte. Was kann uns jeder Augenblick desselben eintragen? Nicht nur die Reichthümer des Königs Salomon; nicht nur die hundert und sieben und zwanzig Landschaften des Königs Assuerus; nicht nur die schönen Städte, welche das Volk Israel in Chanaan eroberte, u. s. w. sondern etwas unendlich Kostbarers: nämlich einen neuen Grad der Gnade und zukünftigen Glorie; gleichsam einen neuen Himmel.... Alle Schätze, welche die Welt geben kann, haben Verdruß zum Gefährten, und gehen in kurzer Zeit verloren: aber was der gute Gebrauch auch nur des mindesten Zeitpunktes uns einbringt, ist ein reinestes Gut, und von ewiger Dauer. „So viel gilt die Zeit, als Gott:" saget der heilige Bernard; denn wir gewinnen Gott damit, der ein unendliches Gut ist. Wer muß denn nicht bekennen, die Zeit unsers gegenwärtigen Lebens sey von einem unschätzbaren Werth?

2. Gewißlich vernünftige Leute sorgten auch die kleinsten Punkten der Zeit nicht zu verlieren, wie man auch auf die mindesten Fäserlein Goldes Acht hat. Der Sohn Sirachs ermahnet: „Laß dich nicht eines guten Tages berauben, und vernachläßige auch ein kleines Theilchen einer guten Gabe nicht!“ Sirach 14. v. 14. Er versteht durch die gute Gabe die Zeit; und wir haben seine Worte wohl zu bedenken. Er saget nicht: Vernachläßige kein Jahr, keinen Monat, keine Woche! sondern: auch keinen Tag, ja nicht das geringste Theilchen des Tages. Wie hoch der heilige Augustin die Zeit geschätzet hat, erhellet aus seinen Büchern der Bekenntnisse, wo er saget: „Mir sind auch die Tröpflein der Zeit kostbar.“ Der heydnische Cato von Utica, wie Valerius Maximus schreibt, gieng niemal ohne Buch in das Rathshaus, damit er die Zeit, in welcher sich der Rath versammelte, nicht mit Geschwätze, oder müßig, zubrächte. Recht so! Unsre Lebenszeit ist wie ein guter Acker, der überall Früchte bringt, wenn er überall recht angebauet wird. Ein vorsichtiger Hausvater läßt keine einzige Furche eines solchen Ackers unbenützet liegen: da ein lüderlicher es nicht achtet, wenn schon der seinige öde lieget, oder mehr Unkraut, als gute Früchte trägt. Aber der erste erfreuet sich zur Erndtezeit, wann ihm seine Mühe reichlich vergolten wird; und der andere trauert, weil er auch für seine größte Noth

nichts

nichts einschneidet. So ist der erste ein Sinnbild des frommen Dieners Gottes, der alle seine Lebensaugenblicke für den Himmel fruchtbar machet, und im Tode fröhlich ist: und der andere stellet den Müßiggänger vor, der mit leeren Händen in die Ewigkeit kömmt, und ohne Ende Mangel leiden muß, u. s. w. Schreckliche Wahrheit! Und dennoch, wie viele bringen ihre Zeit mit Uebelthun, mit Unnützthun, und mit Nichtsthun zu! Wir sind sonst gemeiniglich sehr eigennützig, wo Hoffnung eines irdischen Gewinnes anscheinet; und je mehr uns ein Ding Gewinn bringt, für desto kostbarer halten wir es. So ist uns gewiß ein fruchtbarerer Acker, ein Wald, der bessers Holz hat, ein Weiher, in welchem mehrere und geschmacktere Fische sind, eine Kapitalsumme, die größere Zinse trägt, u. s. f. in höherm Werthe, als dergleichen Stücke, die kleinern Nutzen tragen. Warum schätzen wir denn manchmal die Zeit bis zum Hinwerfen gering, die uns mehr als alle Güter der Welt nützen kann, wenn wir nur wollen? Warum?

Zweyter Theil.

1. Können wir vielleicht auch noch nach dem Tode Zeit haben, wenn wir die Zeit unsers Lebens hier vernachläßiget hätten? Ach! nicht ein Pünktlein, etwas zu verdienen, und den im Leben begangenen Fehler zu verbessern. Nach zwanzig,

dreyßig, vierzig, mehr oder wenigere Jahren, vielleicht nach sehr wenigen Jahren, unsers Lebens, wird für uns kein nützlicher Tag, keine Stunde, kein Augenblick mehr seyn, in was immer für großer Nothwendigkeit der Zeit wir uns befänden. Setzen wir einen unglückseligen Menschen, den Gott wirklich wegen dem übeln Gebrauche der nunmehr geendigten Lebenszeit zu der Hölle verdammet! Dieser Mensch ist in der äußersten Noth. Nicht Silber, nicht Gold, nichts von den Gütern, die er im Leben besaß, sollte er haben; von allen diesen verlanget er in Ewigkeit nichts mehr: aber nach Zeit seufzet er, damit er Buße thun könne, dieser Zeit ist er höchst bedürftig: wird sie ihm von Gott gegeben werden? In Ewigkeit nicht. Der Armselige, der schon zur Hölle ist verstoßen worden, wollte gern tausend Jahre die Tormente derselben leiden, wenn ihm neue Zeit gegönnet würde: er bittet mit glühenden Thränen darum: er würde dieselbe in unerhörten Bußstrengheiten zubringen: er begehret keine lange Zeit, sondern nur eine solche, in welcher er vollkommene Reue über seine Sünden erwecken könnte, u. s. w. Wird er seiner Bitte nicht gewähret werden? Nicht nach hundert, nicht nach tausend, nicht nach Millionen der Jahre, in Ewigkeit nicht. Die Thüre zur himmlischen Hochzeit ist verschlossen; das Urtheil ist gefället; der Brunn der Gnaden ist ausgetröcknet; die Sonne der Barmher-

herzigkeit ist untergegangen; die Uhr geht nimmer; „es wird keine Zeit mehr seyn." Offenb. 10, 6. Wie entsetzlich wird der Verdammte über den Verlurst der Zeit heulen! In jenen schönen Stunden, wird er sagen, welche ich unnöthigem Schlafe, müßigem Spiele, leerem Geschwätze, überhäuften Ergötzungen, u. s. f. geschenket habe: in jenen Stunden, welche mir zu lange schienen, und die ich deßwegen für eine Plage hielt: in jenen Stunden, die ich mit allem Ernste auf gottloseste Arten zu zernichten suchte, u. s. w. In diesen kostbaren Stunden, hätte ich so leicht den Himmel gewinnen können: und jetzt habe ich den Himmel verloren, und in Ewigkeit keinen Augenblick mehr, denselben zu gewinnen, so sehr ich ihn nöthig hätte.... Ach mich Thörichten! Meine Felder, meine Kleider, mein Geld, u. s. w. schätzte ich hoch, und meine Zeit, warf ich um Nichts hin.... Verzweifelte Klage, welche der Verdammte durch die ganze Ewigkeit heraus heulen wird!

2. Der König Ezechias lag gefährlich krank, und der Prophet Isaias hatte ihm schon das Leben abgesprochen. Isa. 38, 1. aber der fromme Kranke erhielt von Gott mit heftigem Bitten und Weinen eine neue Lebensfrist von fünfzehn Jahren und die Sonnenuhr gieng wunderbar zurücke. Wenn wir unser Leben auch so verlängern könnten, wäre die

Zeit vielleicht weniger kostbar; wenigst könnte der Verlurst des ersten Lebens durch bessern Gebrauch des neuen Zusatzes verbessert werden. Aber kein Augenblick wird uns mehr fließen, wann unsere bestimmten Jahre aus sind. Nur der wirklich gegenwärtige Augenblick ist gewiß unser; denn die verflossenen Augenblicke sind nimmer da, und die zukünftigen sind ganz ungewiß; weil wir im nächsten Augenblicke nach dem gegenwärtigen ein Raub des Todes seyn können.

3. Wer sollte denn die wirklich laufende Zeit unnütz hinstreichen lassen? Als der Heiland von Jericho heraus gieng, waren zween Blinden am Wege, und schrieen inständig: Jesu du Sohn Davids erbarme dich unser! Das Volk hieß sie schweigen; aber sie schrieen desto stärker um Hülfe, je mehr man ihnen widerstund. Sehr vernünftig! Sie fürchteten Jesus möchte weiter gehen, und für sie eine so gute Gelegenheit, das Angesicht zu erhalten, verschwinden. Matth. 20, 29. Jetzt ist für uns die Gnadenzeit und schönste Gelegenheit von Jesu das ewige Licht zu bekommen, Geliebte! werden wir sie vernachläßigen? Könnte nicht Jesus ohne unsern Nutzen bey uns vorüber gehen? u. s. w.

Wie oft fliegt uns dennoch die kostbare Zeit ohne Gewinn für die Ewigkeit fort? „Nichts ist kostbarer, als die Zeit; aber leider! nichts wird heute

gerin-

geringer geachtet: " saget der heilige Bernard. Josue hieß die Sonne still stehen, damit der Tag zu seinem Streite länger werde. Jos. 10, 12. Und wir machen manchmal den Tag durch verschiedene unnütze Handlungen kürzer, obschon wir den wichtigsten Kampf mit unsern Seelenfeinden auszuführen haben. Ein sinnreicher Maler stellete die Sonne vor, welche auf einem prächtigen Wagen fuhr, und von den zwölf Stunden des Tages gezogen wurde. Diese waren wie schöne Jungfrauen abgebildet, und, ihre Geschwindigkeit anzudeuten, geflügelt; doch an Leibesgröße sehr ungleich. Merkur befragte sie, warum sie so ungleich seyn: und die Kleinsten antworteten: „Wir sind die Stunden des Gebethes." Die mittelmäßigen: „Wir sind die Stunden der Arbeit, und der Geschäffte." Und die größten: „Wir sind die Stunden des Schlafes und der Ergötzung."

Beschluß.

„Alles hat seine Zeit:" saget Salomon; aber der Schluß soll von uns jetzt gefaßt seyn, Geliebte! Alle Zeit wollen wir für unser Heil verdienstlich machen; denn zu diesem großen Ziele allein ist sie uns gegeben. Sie ist kostbar, weil sie uns in dem gegenwärtigen Leben unendlichen Gewinn bringet; und weil wir sie in dem zukünftigen auch für die dringendste Noth nimmer haben können. So lehr-

ten uns die zween Predigttheile. Eja! Kein Augenblick derselben fließe uns leer hin. Judas der Machabäer machte heilsamste Verordnungen für das jüdische Reich; „weil ihm die Zeit half:“ saget die heilige Schrift. 1. Machab. 12, 1. Geliebte, wir wollen Verordnungen machen für das Reich der Himmel, nach welchem wir trachten! Denn die kostbare Zeit hilft uns, die uns der gütige Gott so gnädig verleiht. Fanget jeden Tag mit Gebethe an, und schließet ihn mit Gebethe! Die gute Meynung begleite alle euere Handlungen! Beym Anfange jeder Stunde erhebet das Gemüth zu Gott, u. s. w. Jetzt ist die Zeit des Verdienstes; vielleicht wird sie bald nimmer seyn.... Jetzt ist das Jahr von uns angefangen; aber wer aus uns wird es vollenden?

Auf den heiligen drey Königtag.

Erste Predigt.

Von dem Eifer, welchen die Christen aus der Anbethung der drey Weisen lernen sollen.

Sieh! da kamen Weise aus Morgenland. Matth. 2, 1.

Eingang.

Wie strafbar waren die Juden, die ihren neugebohrnen König in ihrer eignen Stadt nicht erkenneten, den doch weit entlegene Weise in einem fremden Lande fanden! Die Weisen erfreueten sich, als sie von demselben hörten, und die Einwohner Jerusalems wurden darüber betrübet. Die Weisen brachten ihm kostbare Gaben, und seine Landesleute bereiteten ihm nachmals das schmähliche Kreuz. Die Heyden hielten ihn für einen Gott, als er in einem verächtlichen Stalle lag; und seine Mitbrüder verfolgten ihn als einen Uebelthäter, da er mit herrlichsten Wunderthaten glänzte, u. s. w. Blinde Synagoge! Durch mehrere Jahrtausende seufzetest du um deinen Messias, und als er da war, nahmest du ihn nicht an. Selbst sagtest du,

er werde in Bethlehem gebohren werden; und suchtest ihn dennoch nicht dort. Die Heyden werden dich anklagen, die ihn dort so glücklich antrafen, u. s. f.

Allein lasset uns wider die Juden nicht zu voreilig seyn, Geliebte: Findet man nicht auch Leute, die sich Katholiken nennen, und dennoch jenen Gott in nächstgelegenen Tempeln nicht suchen, noch anbethen, zu welchem die Weisen aus Morgenlande so eine weite Reise anstelleten.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Diese sollen heute durch das Beyspiel der Heyden eifriger werden. Betrachten sie I. daß die Weisen II. aus Morgenlande III. nach Jerusalem kamen Jesum zu verehren.

Erster Theil.

I. Die Weisen kamen. Nämlich erfahrne Sternseher, welche aus der Vorsage Baalams den wunderbaren Stern erkannten. Sie waren zugleich, wie es glaubwürdig ist, Könige. Denn so werden sie von mehrern heiligen Vätern genennt. Dieses ist die Meynung der Gläubigen; und die Kirche brauchet von ihnen die Worte aus dem 71sten Psalm: „Die Könige Tarsis und der Insel werden Gaben opfern; die Könige der Araber und Saba werden Geschenke bringen.“ Gewißlich sind sie vor-

vornehme Herrn gewesen, wie man aus ihren Opfern schließen kann. Schlechte Leute hätten die Reisekosten nicht gehabt, und wären vom Herodes nicht zum Verhöre gelassen worden....

Nun diese nahmen, einen neuen und ihnen noch nicht bekannten Judenkönig zu sehen, und zu ehren, eine höchst beschwerliche Reise auf sich. Müßen sie nicht die heftigste Begierde gehabt haben ihn zu sehen? Vornehme Herren treten sonst beschwerliche Reisen nicht gerne an. Sie haben in ihrem Lande große Staats- und Regierungsgeschäfte, denen sie ihre Zeit widmen. Oder wenn sie auch nicht immerdar in ihrem Lande bleiben, reisen sie nur daraus, weil es nothwendig ist, oder weil sie anderswo Ergötzungen suchen. Keine aus diesen Ursachen konnte die Könige aus Morgenland zu ihrer Reise bewegen; sie war für sie nicht nothwendig; sie wären reiche und große Herren geblieben, wenn sie den neugebohrnen Judenkönig nicht gesehen hätten. Ihre Reise schiene ihnen auch nicht viel Ergötzung zu versprechen; denn sie geschah zu unfreundlicher Winterszeit, und sie wußten nicht, wer der neue König sey, wie, und wo sie ihn werden antreffen, u. s. w. Die Königinn Saba reiste einst den König Salomon zu sehen; aber sie hatte schon gewiß erfahren, wer, und wo er sey, u. w. 3. König. 10.

2. Welch ein herrliches Beyspiel sehen wir an diesen Weisen, Geliebte, wie wir ungeachtet aller Beschwerden zu unserm Gott in die Kirche kommen sollen! Eben derjenige König ist darinn anwesend, den die Weisen so inständig suchten. Wir sehen zwar keinen neuen Stern, der uns denselben, wie den Weisen zeiget: aber die Kirche Gottes versichert uns seiner Gegenwart; die Kirche, die aus dem Munde des Unfehlbaren redet; die Kirche, die mit Merkmalen der Wahrheit heller als ein Stern schimmert.... Ach! wenn das Licht des lebendigen Glaubens in unsern Seelen leuchtet, so werden uns ein etwas weiterer Weg, eine nicht gar freundliche Witterung, unnöthiger Schlaf, zur unrechten Zeit vorgenommene Geschäfte; u. s. w. niemal abhalten unsern Messias in den Tempeln zu verehren: wir würden, wie die Weisen Morgenlandes, vor Begierde brennen ihn anbethen zu können, u. w.

3. Aber leider! wie viele vernachläßigen Jesum, den sie so leicht in der Nähe finden könnten! Ich will nicht von jenen reden, die sich selbst für aufgeklärte Weisen halten, und dabey wenig oder gar keine Religion besitzen; die verkehrten Philosophen unsrer Zeit, die alles Heilige mit Füßen treten, meyne ich. Sie zeigen sich in den Gotteshäusern, wenn sie je zuweilen dieselben betreten, vor Jesu so unartig, als wäre er ein lebloser Heyden-

dengötz. Sie spotten über das, was die Weisen aus Morgenlande thaten, dieweil sie klüger seyn wollen als die ganze Christenwelt. Es ist kein Wunder; die Weisen aus Morgenland waren demüthig; und die so genannten Philosophen unsers Jahrhunderts bersten schier von unerträglichstem Stolze. Von diesen sage ich nichts weiter. Auch unter Leuten, die noch nicht allen Glauben verloren haben, giebt es, welche Jesum in den Tempeln nicht oft suchen. Sie sind viel heiklicher als die morgenländischen Könige. Bey Spielen, Gesellschaften, eiteln Gesprächen, u. s. w. ist ihnen keine Zeit zu lange: hingegen machet ihnen jeder Gottesdienst, jede Predigt, u. s. w. denen sie nur aus Zwang anwohnen, Eckel, wie den Israeliten das Himmelsbrod.

Zweyter Theil.

1. Die Weisen kamen aus Morgenlande; nämlich aus dem glückseligen Arabien, welches den Juden gegen Morgen liegt. Dieses ist, aus verschiedenen Ursachen, die wahrscheinlichste Meynung. Der Weg war ziemlich weit, und sie konnten sich nicht viel säumen, wenn sie in dreyzehn Tagen zu Jerusalem eintreffen wollten. Der heilige Hieronymus saget, sie haben sich bey ihrer Reise der Dromedarien bedienet, welches schnelle Laufthiere sind, und in Hunger und Durst lange aushalten können.

Auch

Auch befolgten sie ohne Verzug den wunderbaren Beruf, mit dem sie Jesus zur Reise ermunterte: kaum hatten sie den außerordentlichen Stern erblicket, machten sie eilends die nothwendigen Vorbereitungen zu ihrem Wege, und schätzten sich für glückselig, daß sie zum Messias kommen dorften.

Ich ziehe hieraus eine zweyfache Lehre, die zu meiner Absicht sehr gut dienet. Die erste ist: Wenn wir auch nicht anders als durch einen so weiten Weg zu Jesu kommen könnten, wie die Weisen aus Orient: wäre es für uns die höchste Gnade. Die zweyte: Wenn uns Jesus zu sich ruft: müßen wir ihm, wie die Weisen, unverweilet gehorchen.... Es wäre höchste Gnade für uns, wenn uns Jesus nur durch weitste und beschwerlichste Wege zu sich kommen ließe. Müßten wir auch von hieraus bis nach Bethlehem in Asien reisen ihn zu finden, würden wir seiner Güte noch Dank schuldig seyn. Gewißlich die Weisen waren höchst glückselig, daß sie ihn nach so beschwerlich zurücke gelegtem Wege dort antrafen; denn ihre Mühe würde ihnen freygebigst vergolten. Jesus nahm sie liebreich auf, bestralete sie mit dem Lichte des Glaubens, überhäufte sie mit Gnaden, und machte sie aus dem Heydenthume zu seinen Erstlingen, u. s. w. Wer zu Jesu als ein Liebling kommen kann, halte es für unermessenes Glück, was es ihn immer für Beschwernisse kostet.

2. Welch

2. Welch ein Glück ist es denn für uns, Geliebte! daß wir Jesum so bequem finden können! Nicht aus Morgenlande nach Jerusalem haben wir zu reisen, wenn wir bey ihm seyn wollen; es sind uns keine Dromedarien, und Reisekosten nöthig ihn anzubethen.... Auf unsern Altären ist er gegenwärtig, zu welchen wir sehr oft nur wenige Schritte haben. Auf unsern Altären beruft er uns zu sich, und saget uns die trostvollen Worte: „Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, und ich will euch erquicken!“ Matth. 11, 28. Auf unsern Altären will er uns freundlichst aufnehmen, in unsern Beschwerden Hilfe leisten, und uns mit kostbarern Gaben bereichern, als ihm einst die drey Könige brachten.... Lebendiger Glaube, du versicherst uns, daß alles dieses Wahrheit ist. Sollen wir Beschwerniß finden in solcher Nähe zu ihm zu kommen? Sollen wir zaudern ihm aufzuwarten? sonderbar da er schleunigsten Gehorsam von uns will, wann er uns ruft. Einen solchen zeigten ihm die Weisen, wir wir schon vorher hörten. Und hätten sie diesen nicht gezeiget, was für einer großen Gefahr würden sie sich ausgesetzet haben! Gläublich hätte ihnen der neue Stern ein anders Mal nimmer geleuchtet, sie wären in den Finsternissen ihres Heydenthumes verlassen worden, und, wie so viele andere zu Grunde gegangen.

3. Gnade ist es für uns, Geliebte! daß wir unsern Messias in unsern Kirchen, so oft wir wollen, ohne viele Beschwerniß verehren können; und Pflicht ist es ihn ohne Verweilung zu besuchen, wann er uns bey sich haben will. Aber wird wohl diese theure Pflicht von allen beobachtet? Wie viele rechnen es sich zur Gnade an dem Hofe eines irdischen Herrn erscheinen zu dörfen, wenn sie deßwegen auch lange und kostspielige Reisen zu machen haben, und an dem Hofe selbst öfters nicht viel gewinnen! Aber dem Herrn aller Herren so lange in dem Tempel gebührende Ehre erweisen, biß eine heilige Messe geendiget ist, fällt ihnen viel zn beschwerlich. Wie manche scheuen sich nicht auch ungewissen Gewinnes halber gefahrvolle Reisen zu Wasser und Lande anzustellen, und sogar geheiligte Sonn- und Festtage dabey zu schänden! aber in der Kirche bey Jesu, dessen Hand doch allein ihr Gewerb segnen kann, finden sie sich selten ein. Wie viele würden auf Dromedarien, wenn sie selbe hätten, zu sinnlichen Ergötzungen eilen! die dennoch gemeiniglich zu dem Gottesdienste zu spät kommen, wann ihnen die Glocke auch zehnmal dazu läutete, u. s. w. Lasset uns jetzt an der Reise der Weisen, die zu Jesu eilten, noch einen beträchtlichen Umstand erwägen!

Dritter Theil.

I. Sie kamen nach Jerusalem der Stern war ihnen verschwunden; und sie glaubten, in dieser königlichen Hauptstadt, werden sie den neugebohrnen Judenkönig am leichtesten erfragen. Aber hier suchten sie Jesum mit augenscheinlicher Gefahr ihres großen Unglückes. Herodes der Ascalonit war ein Fremdling, und nur eingedrungener König der Juden; und hatte den Hircanus, rechtmäßigen Erben des Reiches, mörderisch umgebracht, sich in demselben zu befestigen. Wie muß es ihm die Galle gerühret haben, als die Weisen fragten: „Wo ist der neugebohrne König der Juden?“ Was verstehen diese für einen neugebohrnen Judenkönig, wird er gedacht haben, weder mich, weder meine Söhne, können sie verstehen. Ich bin kein gebohrner König der Juden; und meine Söhne sind keine neu gebohrne: Der Stern, von dem sie sagen, muß also ein Kind bedeuten, welches mich und die Meinigen einst der Krone berauben kann, u. w. Die Weisen, wie es ganz gläublich ist, wußten die Umstände des Herodes; und dennoch forscheten sie beherzt: „Wo ist der neugebohrne Judenkönig? Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind mit Gaben gekommen ihn anzubethen.“ Sie hielten nämlich dafür, ein solcher Judenkönig, dessen

dessen Geburt so wunderbar verkündiget werde, sey allen angenehm; oder werde sich doch gegen alle seine Widersacher mächtigst beschützen können. Sie hatten heiße Begierde ihn zu verehren, und ließen, ungeachtet aller Gefahr, nicht ab ihn zu suchen, bis sie ihn glücklichst fanden.

2. Ein rührendes Beyspiel für uns, Geliebte, mit welch großem Eifer wir Jesum in unsern Gotteshäusern suchen sollen. Wie? noch heydnische Weise verlangten ihn zu verehren, da sie ihn kaum ohne Todesgefahr wegen dem eifersüchtigen Herodes verehren könnten; da sie ihn noch nicht als einen Gott, sondern nur als einen irdischen Fürsten, erkannten? Was sollen wir Christen thun, denen seine Gottheit, wie nachmals den Weisen, ist geoffenbaret worden; wir können zu ihm kommen, so oft wir nur wollen, und allezeit mit unserm größten Nutzen; denn er ist in unsern Kirchen uns allezeit Gutes zu thun. Wir leben nicht zu Herodis Zeiten, oder in jenen heydnischen Verfolgungen, in welchem Jesum anbethen, und ein Martyrer seyn, sehr oft Eines war: die Kirche Christi glänzet in ihrer Herrlichkeit, und auch Monarchen sind ihre Ernährer, u. s. f.

3. Und dennoch, was zu beweinen ist, bethen wir Jesum Christum nicht mit solcher Unerschrockenheit an, wie ihn die Weisen anbetheten. Es sind einige,

welche

welche sich gleich entsetzliche Gefahr der Gesundheit einbilden, wann sie bey etwas rauherm Winde, bey einem Nebel, oder Regelein, u. s. f. auch von gebothenen Diensten Gottes in die Kirche berufen werden. Mehrere schrecket nicht das Schwert Herodis, oder eines heydnischen Tyrannen, sondern nur eine kahle Spötterey eines Freydenkers, von Erfüllung der Religionspflichten ab.... Was für ein großer Unterschied ist unter den ersten Christen der Kirche, und unter manchen Itzigen! Die ersten, so schreibt Baronius auf das Jahr 253, und 303, die ersten Christen, damit sie Predigt und Messe hören hören könnten, kamen in unterschiedliche Höhlen, drnngen in die Kerker ein, und waren bereit eher zu sterben, als der Gutthat einer Predigt beraubet zu seyn. Wohl gemerket! Sie hielten damal die Predigten für Gutthaten.... Andere verfügten sich zu den heiligen Versammlungen der Religion, obschon sie wußten, daß Henker auf sie lauerten, welche ihnen die Haut über den Kopf werden abziehen; grausamste Marter trennete sie nicht von Jesu. Ach christlicher Eifer, wie sehr bist du bey unsern Tagen erkaltet!

Beschluß.

Wenn ihr das schöne Beyspiel der noch heydnischen Könige aus Orient wohl zu Gemüth genommen habet, Wertheste! werdet ihr in der Ver-

ehrung Jesu niemal träge werden. Ihr werdet mit größter Freude in die Tempel kommen, in welchen er sich wegen uns so liebreich aufhält. Die Weisen, Könige, besuchten ihn, da doch ihre Reise nicht anders als sehr beschwerlich für sie seyn konnte: wie wir im ersten Theile hörten. Sie kamen aus Morgenlande, durch einen Weg von vielen Meilen, welchen sie unverzüglich, so bald sie Jesus berief, antraten. So sagte uns der zweyte Theil. Sie fragten dem neugebohrnen Messias nach in Jerusalem, wo sie ihm wegen Herodis Eifersucht ohne Lebensgefahr nicht nachfragen konnten. Dieses war der Innhalt des dritten Theiles. Wir können ohne viele Mühe, in nächsten Gotteshäusern, und ohne mindeste Gefahr, denselben antreffen: wie würde uns der Eifer der Morgenländer beschämen, wenn wir ihm nicht oft unser unterthänigste Verehrung machten! Er verlanget von uns anstatt des Goldes Liebe Gottes und des Nächsten; anstatt des Weihrauches andächtiges Gebeth; und anstatt der Myrrhen Geduld in den Widerwärtigkeiten dieses Lebens. Niemand aus uns kann ihm mit Recht diese Geschenke versagen, so arm er immer ist. Die bedenklichen Worte des Propheten Isaias 55, 6. sollen die Rede schließen: „Suchet den Herrn, da er kann gefunden werden, rufet ihn an, da er nahe ist!“ Amen.

Die

Die zweyte Predigt.

Von der Gnade, daß wir nicht im Heydenthume sind.

Als sie den Stern sahen, wurden sie mit großer Freude erfüllet. Matth. 2, 10.

Eingang.

Das heutige hohe Fest wird Erscheinung des Herrn genennet; denn am heutigen Tage zeigte sich der Messias den Heyden das erste Mal. Die Weisen aus Morgenlande waren die glückseligen Erstlinge, die er aus der Abgötterey zu sich rief. Sie erfreuten sich daher billigst, als sie den Stern wiederum sahen, der sie aus den Finsternissen ihres Irrthumes in das Licht des wahren Glaubens überführte. Höchste Gnade für sie! Sie brachten zwar dem neugebohrnen Erlöser kostbare Geschenke, aber bekamen viel kostbarere von ihm; nämlich die Erkenntniß des wahren Gottes, die Reinigung ihrer Seelen, und das Pfand der ewigen Glückseligkeit. Hätte sie Jesus nicht berufen: wie blind würden sie, mit viel tausend andern Heyden, den Teufeln in den Götzenbildern fort gedienet, und endlich von denselben die Hölle zum Lohn empfangen haben.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Ich ergreife hier die Gelegenheit, von der unschätzbaren Gutthat zu reden, welche uns Gott erwies, daß er uns nicht in dem Heydenthume ließ gebohren und erzogen werden. Die Größe dieser Gutthat zu erkennen, will ich nur kürzlich das unerträgliche Joch schildern, mit welchem die abgöttische Religion ihre Anhänger drückte. Sie war, diese so genannte Religion, I. ein gräulicher Unsinn, II. eine entsetzliche Grausamkeit.

Erster Theil.

I. Die heydnische Religion war gräulicher Unsinn. Der größte Theil ihrer Anhänger glaubte, metallene, steinerne, hölzerne, und lettene Bilder, seyen wahre Götter. Doch einige Klügere, die Weltweisen nämlich, hielten diese Bilder selbst nicht für Gottheiten, sondern nur für Abbildungen derselben. Indessen betheten alle die Götzenbilder an, weil sie meynten, ein solches Bild sey entweder der Leib eines Gottes, oder ein Entwurf, oder doch der Sitz und Wohnort desselbigen, und habe deßwegen etwas göttliches in sich. Sie bildeten sich ein zu den Göttern zu gehen, wenn sie zu diesen Bildern giengen. Und die Anbethung derselben war durch oberkeitliche Gesetze unter Lebensstrafe gebothen. War es nicht unbegreifbare Thorheit glauben,

ben, ein von Menschenhänden gemachtes Bild, ein Bild, welches kurz vorher ein rauher Stein oder schlechtes Holz ꝛc. gewesen war, sey durch das Eisen des Künstlers ein Gott geworden? So machten sie nach Belieben Götter, wie viel sie wollten; deßwegen sagte Moyses in seinem Gesange; 5. Moys. 32, 17. „Es kamen neue und frische Götter, welche von ihren Vätern nicht sind verehret worden.“ Der Psalmist schildert diese Götzen treflich: „Sie sind Werke menschlicher Hände, saget er, sie haben Mäuler, und reden nicht; sie haben Augen, und sehen nicht. Sie haben Ohren, und hören nicht, sie haben Nasen, und riechen nicht. Sie haben Hände, und greifen nicht, sie haben Füße, und laufen nicht, u. w.“ Psalm 113, 5. Nachdrücklicher noch redete der Prophet Jeremias von den Heydengötzen, als die Juden in die babylonische Gefangenschaft abgeführet wurden. Baruch 6. „Diese Götter spricht er, können sich nicht vor dem Roste, und vor den Motten bewahren. Einer hat einen Scepter in der Hand, wie ein Richter im Lande; er kann aber denjenigen nicht tödten, der wider ihn sündiget. Ein anderer hat ein Schwert und eine Axt in der Hand; er kann sich aber weder vor Krieg noch Räubern beschirmen. Die Nachteulen und Schwalben, und andere Vögel fliegen auf ihren Leib, und die Katzen steigen auf sie, u. s. w. „Man lese das ganze sechste

Kapitel des Propheten Baruch, wenn man die Lächerlichkeit der heydnischen Abgötterey recht einsehen will. Ich will itzt nicht lange erzählen, daß das Heydenthum die gräßlichsten und abscheulichsten Bilder als Gottheiten verehrete. Die Aegyptier beteten den Apis in der Gestalt eines Stieres an. Der gräuliche Götz Moloch, auf dessen glüenden Aermen Kinder als ein Opfer lebendig verbrennet wurden, hatte einen Ochsenkopf. Den Beelzebub, welchen die philistäischen Accaroniten wider giftige Fliegen anruften, stellete man mit einem Fliegenkopfe vor. Daß die bethörten Israeliten zu Moysis Zeiten ein goldenes Kalb verehrten, und nachmals zwey goldene Kälber anbetheten, die der König Jeroboam zu Bethel und Dan hatte aufstellen lassen, erzählet uns die göttliche Schrift. Wer die Kirchengeschichten ließt, z. Beyspiele des Vaters Kornels Hazart der Gesellschaft Jesu, wird fürchterliche Götzenbilder finden, mit welchen der Satan seine Sclaven in Ost- und Westindien schreckete. Wenn aber das Heydenthum seine Götter auch in schöner Menschengestalt verehren ließ, war dieß wiederum blindeste Thorheit. Denn sind wohl jene, welche durch diese Bilder vorgestellet wurden, Götter gewesen? War Belus der erste assyrische König ein Gott, weil ihm sein Sohn Ninus ein Saulbild errichtete, so daß er nachmals unter dem Namen Beel, oder Belphegor, göttliche Ehre bekam? Ist Nabuchodo-

chodonosor deßwegen ein Gott geworden, weil er sich in einer goldenen Statue, die sechzig Ellen hoch, und sechs Ellen dick, war, als einen Gott anbethen hieß? Die mehresten Göttinnen der Heyden waren vor ihrer Vergötterung lasterhafte Menschen; wie der ehebrecherische Jupiter, der versoffene Bachus, der betriegerische Merkur, die hoffärtige Juno, die geile Venus, u. s. f. von welchen die abgöttischen Schriftsteller selbst so viele Schandthaten erzählen, daß sie ein keusches Ohr nicht anhören kann. Welche gesunde Vernunft konnte doch gedenken, diese abscheulichen Leute seyn nach ihrem Tode Gottheiten, das ist, Herrscher des Himmels und der Erde geworden?

2. Noch viel höher stieg der heydnische Unsinn, als er nicht nur Menschen, sondern auch verächtlichste Thiere, und andere schlechteste Dinge, für Götter hielt. Vögel, Schlangen, Krokodile, Katzen, u. w. mußten ihnen Gottheiten seyn, saget der heilige Augustin. Bey einigen Heyden war den Tag hindurch jenes Thier ihr Gott, welches ihnen des Morgens zuerst begegnete. In Ostindien, wie Kornel Hazart schreibt, wurde in einem sehr prächtigen Götzentempel ein in Gold und Edelgesteine gefaßter Affenzahn als das größte Heiligthum verehret. Diesen schönen Schatz bekamen nachmal die Portugesen; und der König in Peru, Bengala,

und andere benachbarte Fürsten, bothen dem Unterkönige in Goa neben vielen herrlichen Geschenken siebenmal hundert tausend Dukaten an denselben wiederum auszulösen. Aber der christliche Held ließ ihn in Gegenwart der heydnischen Gesandten zu Aschen verbrennen, und die Asche in das Meer streuen, damit er fernere Abgötterey verhindere. Die heilige Schrift selbst meldet uns von einem solchem abenteuerlichen Heydengott. Daniel 14, 22. Das Volk und der König selbst bethete in Babylon einen großen Drachen an. Aber Daniel vermischte Pech, Fette, und Haar, machte Kuchen daraus, und gab sie dem Unthiere zu fressen, welches davon zerschnellete. Könnte aber der abgöttische Unsinn entsetzlicher seyn, Geliebte? Lasset uns itzt von der Grausamkeit der heydnischen Religion hören!

Zweyter Theil.

1. Niemand bilde sich ein, der Satan, der die Heyden durch Abgötterey bethörte, habe ihnen lauter Wohllüste verschaffet; denn er drückete sie mit einem eisernen Joche, welches ohne Vergleich schwerer war, als alle Strengheiten des christlichen Gesetzes. Dieser grausame Tyrann will niemal, daß es den Menschen wohl sey; sondern gestattet ihnen nur zuweilen eine vermeynte Freude, damit er sie dadurch, wie mit einem Köder, listiger an den Angel brin-

bringe. Ich will nur etwas weniges von den fürchterlichen Bußen und Opfern melden, zu welchen er sie antrieb, und noch antreibt, wo noch Heyden sind, z. Beyspiele in Japon. Die Baalspfaffen, die der Prophet Elias zu einem Opfer heraus gefodert hatte, zerfleischten sich selbst mit Messern und Pfriemen ihren Götzen sich günstig zu machen. 3. Kön. 18, 28. Dergleichen, und noch größere Strengheiten, ließt man von den Heyden vielfältig in den Kirchengeschichten. Briefe aus Indien enthalten folgendes: „Die Götzenpfaffen der Benianen führen ein so strenges Leben, daß man sie gemeiniglich für heilig, und ihre Klöster für Bußörter hält. Einige liegen ganze Monate lang nur auf spitzigen Steinen, oder zerbrochenen Scherbenstücken; einige gehen immerdar auch in den hitzigsten Sonnenstralen mit bloßem Haupte einher; einige kriechen, oder knieen, mit gebundenen Händen und Füßen, und zwar ganze Jahre hindurch. Andere vergraben sich selbst bis etwas über die Knie in die Erde, und bleiben lange Zeit in dieser überlästigsten Stelle.

Es sind wiederum andere, welche in Bußkleidern immerdar bey verschiedenen Götzentempeln herum laufen, und sich selbst vor denselben grausam peinigen. Sie schlagen sich mit Fäusten, und versetzen sich blutende Wunden. Sie stümmeln den Leib mit Messern, und hängen die abgeschnittenen

Stücke

Stücke als ein Opfer an die Altäre auf. Wiederum andere tragen eiserne oder bleyerne Halskrägen von entsetzlicher Schwere, welche so enge um den Hals angestricket sind, daß sie den Kopf auf keine Seite wenden; und so weit ringsherum hinaus stehen, daß sie die Hand nicht zum Munde bringen können; daher muß ihnen jemand anderer die Speise einschieben. Tausenderley dergleichen heydnische Bußstrengheiten findet man in hievon geschriebenen Büchern. Wir wollen aber nur noch etwas weniges von der japonischen Beichte hören.

2. Jährlich zu einer bestimmten Zeit stellen mehrere Tausend Japoneser eine höchst beschwerliche Pilgerfahrt zu ihrem Abgott Xaca an; und kommen währender Reise zu einem Felsen, der mit dem Gipfel die Wolken zu erreichen scheint. Auf diesem hängt an einer eisernen Stange, die durch Hilfe etlicher Rädlein kann aus- und eingeleitet werden, eine große Wage, mit zwoen Schaalen. In eine derselben wird ein Pilger nach dem andern von wilden Bonzien, welche von den Japonesern für Teufel gehalten werden, gesetzet, nachdem alle vorher auf eine strengste Weise das Gewissen erforschet haben. In die andere Wagschaale wird Bley geleget das Gleichgewicht zu erhalten. Alsdann wird die Stange umgedrehet, daß die Wage ganz in der Luft über einer entsetzlichen Tiefe hängt.

Dann

Dann muß der Beichtende, der also in der Luft schwebt, alle seine Sünden öffentlich und mit lauter Stimme so bekennen, daß er von allen Anwesenden wohl kann verstanden werden. Merken die Bonzien, daß einer nicht alle seine Sünden aufrichtig saget, oder verwirret, oder mit zitternder Aussprache dieselben vorträgt; er mag Schrecken haben wegen der fürchterlichen Tiefe, die unter ihm ist, oder wegen der öffentlichen Beschämung, die er ausstehen muß: so schütteln sie alsobald die Stange, und schlingen den Büßer aus der Wagschaale hinab, daß er in die Tiefe, und in hundert Stücke zerfällt. Teuflische Art zu beichten! Wenn ich gestehen will, daß unsre katholische Ohrenbeichte Beschwernisse hat, so ist sie dennoch ohne Zweifel ein süßes Joch gegen dieser heydnischen, in welcher man mit so entsetzlicher Beschämung, und äußerster Lebensgefahr, seine Sünden bekennen muß, und dennoch von keiner einzigen losgesprochen wird.

3. Und wie grausam waren die Opfer der Abgötterey! die heilige Schrift erzählet, daß zum Unterhalte des Abgotts Beel in Babylon täglich zwölf Malter Semmelmehls, vierzig Schafe, und sechs Krüge Weins, seyn verwendet worden; welches doch nur die listigen Götzenpfaffen verzehrten. Daniel 14, 2. Ein kostbares Opfer. Aber der Satan verlangte in seiner schönen Religion manch-

mal ein viel kostbarers, nämlich Menschen, nach dem Ebenbilde Gottes erschaffene Menschen, welche ihm mußten geschlachtet werden. Nichts war gräulicher als diese Opfer. Die Heyden führten in ihren Bittgängen ganze Wägen voll Götzen herum; und eifrige Verehrer derselben legten sich freywillig unter die Räder der Wägen, ließen sich zerknirschen, und wurden Teufelsmärtyrer. In Amerika wurden zu Mexiko dem fürchterlichen Abgott Vitzilipuzli jährlich über zwanzigtausend Kinder geschlachtet, denen man das Herzlein aus dem Leibe schnitt, und es dem Abentheuer opferte. Also Hazart. Ich mag euch mit mehr dergleichen unmenschlichen Geschichten nicht ferner belästigen, Geliebte.

Beschluß.

Ihr könnet aus demjenigen, was ich bisher sagte, genugsam ermessen, mit welch einem unerträglichen Joche die Abgötterey ihre Anhänger drückete. Sie war gräulicher Unsinn; weil sie leblose Bilder, lasterhafte Menschen, und sogar verächtliche unvernünftige Thiere, für wahre Götter hielt; wie wir im ersten Theile hörten. Sie war entsetzliche Grausamkeit; denn sie verlangte fürchterliche Bußwerke, und mörderische Opfer; wie uns der zweyte Theil zeigete. Wie groß ist denn die Gutthat, daß uns Gott nicht im Heydenthume ließ gebohren und erzogen werden, wie er gekönnt hätte. Unsere alte

Vor-

Voráltern in Deutschlande waren noch blinde Abgötterer, welche um die Irmensul des Arminius, eines Verfechters der deutschen Freyheit, heydnisch schwärmeten. Wie elendig hätten wir gelebet, und wie armselig wären wir verdorben! Lasset uns Gott dem Vater Dank sagen, so ermahnet der heilige Paulus 1. Koloss. 12. der uns von der Macht der Finsternisse entrissen, und in das Reich seines geliebten Sohnes übersetzet hat. „Lasset uns Gott um das Licht des wahren Glaubens erkenntlich seyn, aber nach diesem Lichte auf dem Wege der Tugend wandeln! denn der Glaube allein machet nicht selig. . . . Ich endige die Rede mit dem heutigen Kirchengebethe: „O Gott, der du an dem heutigen Tage deinen Eingebohrnen den Heyden durch Leitung eines Sternes geoffenbaret hast: verleih gnädiglich; daß wir, die wir dich schon aus dem Glauben erkennet haben, bis zu der Anschauung deiner Hochheit geführet werden." Amen.

Die dritte Predigt.

Von schlechter Verwahrung der unsterblichen Seele.

Als Herodes dieses hörete, wurde er betrübet, und mit ihm das ganze Jerusalem. Matth. 2, 3.

Eingang.

Warum wurde Herodes, und das ganze Jerusalem, betrübet, als die Weisen aus Morgenlande nach dem neugebohrnen Judenkönige fragten? Sie hätten ja aus vielen Ursachen fröhlich seyn sollen. Meßias war da, den die Synagoge schon durch 4000 Jahre mit heißen Wünschen erwartet hatte: das große Werk der menschlichen Erlösung war angefangen: der Himmel selbst ermahnete mit Vorweisung eines neuen Sternes zu allgemeiner Freude: Judenland sollte nächstens in einen unendlich bessern Stand versetzet werden, als es schon lange Zeit her war, u. w. Nämlich, wie der heilige Thomas von Aquin saget, Herodes fürchtete, er verliere sein Reich, und Jerusalem besorgete die Ungnade des Herodes, und viele andere, wenigst vermeynte, Unbequemlichkeiten, die aus der Veränderung der Regierung entstehen möchten. Mit einem Worte: Sie fürchteten zeitlichen Schaden, und den Schaden ihrer Seelen achteten sie nicht; jenen ewigen Schaden, den sie sich durch ihren Un-

Unglauben, und durch die Verachtung des neu erschienenen Weltheilandes, zuzogen.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Wollte Gott, es gäbe keine Christen, welche wie die dortmaligen Juden gesinnet wären! Aber wie viele sind, welche I. vielmehr für ihren zeitlichen Wohlstand, als für ihre Seele, sorgen; da sie doch II. eine kostbarste unsterbliche Seele haben. Lasset uns diese doppelte Wahrheit in den zween Theilen der heutigen Rede ersehen!

Erster Theil.

I. Wer das Betragen vieler Christen auch nur obenhin einsieht, wird ohne weitern Beweis bekennen, daß sie mehr, viel mehr, auf ihren zeitlichen Wohlstand, als auf ihre Seele, Bedacht nehmen. Tägliche Geschichten lehren dieses. Gott befiehlt dem Menschen, daß er die Sünde, die ein Tod der Seele ist, und die nächste Gelegenheit zur Sünde, meide: und von sehr vielen wird sie dennoch nicht vermieden. Man suchet die Sünde, und die Gelegenheit der Sünde, noch mit allem Fleiße auf. Der Ungerechte schätzet sich noch glückselig, wann er sich mit Schaden seines Nächsten bereichern kann. Dem Unzüchtigen ist alle Gelegenheit willkomm, die ihm seine böse Begierlichkeit befriediget. Der

Schlem-

Schlemmer kann fast keinen Tag hinbringen, an welchem er sich nicht nach Trinkgesellschaften sehnet, u. s. f. Saget man dergleichen Leuten: Ihr laufet Gefahr schwerlich zu sündigen, euere Seelen zu verlieren, und ewig verdammet zu werden.... Da erfrechen sie sich noch der guten Ermahnung zu spotten; das nahe Verderben ihres kostbarsten Theiles machet ihnen keinen Kummer.

Aber wie sorgsam hüten sie sich vor den Gefahren des leiblichen Todes! Feuer- und Wassersnoth schrecket sie von Weitem. Sie gehen gewiß nicht, wenn sie nicht müßen, in einen Ort hinein, in welchem eine ansteckende Krankheit wüthet, u. s. f. So sehr fürchten sie den Tod des Leibes, und so wenig den Untergang der Seele! der heilige Augustin beweinet diese Thorheit mit folgenden Worten: „Der Mensch, der sterben wird, bemühet sich, damit er nicht sterbe; und bemühet sich nicht, damit er nicht sündige, da er doch alsdann ewig leben würde."

2. Aber noch kleinere Schäden, als der Tod des Leibes ist, machen den Menschen angsthaft. Einen Fluß im Auge zu heilen werden alle erfindbare Mittel angewendet. Origenes saget: „Damit dein Augapfel nicht mit dem Stahren überzogen, und der Gebrauch des Auges nicht verloren werde, bist du sorgfältig, und suchest zu helfen, und der Blindheit vorzukommen: und daß deine Seele durch diese oder

jene

jene Vertraulichkeit nicht verblendet werde, und das Licht der Gnade verliere, giebst du nicht Acht.“ Die Augen werden bedecket, damit sie nicht vom Staube, der etwann auf der Gasse entsteht, besprenget werden: und damit der vergiftete Unrath der Sünde nicht durch den Eingang der Augen in die Seele dringe, ist keine Sorge: spricht der heilige Chrysostomus. Welcher noch ferner hinzusetzet: „Wenn ein Feuerfünklein auf die Hand fällt; wird es ohne Verzug hinweg geschleudert, damit das Glied nicht verletzet werde: damit aber die Seele durch die Betastung einer unzüchtigen Hand nicht Schaden leide, wird nicht gewehret.“ Zur Nachtzeit, so fährt Chrysostomus noch weiter fort, zur Nachtzeit lässest du deine Thüren nicht unbeschlossen, weil du Diebe fürchtest. Vielleicht kommen keine Diebe; aber vielleicht kommen sie: antwortest du: die Güter meines Hauses müßen nicht einem zweifelhaften Vielleicht überlassen werden. Allein werden dir vielleicht böse Gesellen in dieser oder jener Gelegenheit den Schatz deiner Reinigkeit rauben: warum fürchtest du dir nicht auch? ... Pferde, Hunde, Gläser, Kleider, u. s. w. werden ängstig verwahret; und die Seele wird von den Menschen oft nicht geachtet; sie wenden derselben eine kleinere Sorge an, als den Hunden. „Lauter Klagen des eifrigen Kirchenvaters Chrysostomus.

3. Und wie wahrhaft klaget er! Wie wahrhaft würde er noch jetzt so klagen, wenn er zu unsern Zeiten lebete! Wie viele heikliche Leute sind äußerst für die Verpflegung ihres Leibes beflissen, und ihre Seele lassen sie schmachten? Der Leib muß mehrmal in einem Tage Speise und Trank haben, nicht nur zur Nothdurft, sondern auch zur Ergötzung, auch zum Ueberflusse. An gemeiner Nahrung, die für den Stand gebührete, hat man Eckel, wie die Israeliten an dem Manna. Erde, Wasser, und Luft müßen ihre Einwohner den Wohllüstlern Preis geben, u. s. f. Aber wenn man der höchst bedürftigen Seele die Speise des göttlichen Wortes, oder der Sacramente sollte zukommen lassen, fällt alle Mühe zu schwer; man findet hierzu keine Zeit, und sieht keine Nothwendigkeit.... Wie sorgfältig und zierlich muß der Leib bekleidet seyn! Wir sehen itziger Zeit fast alle Tage neue Moden. Die wankelmüthige Eitelkeit weiß nimmer, wie sie ihren Kopf, und ihre Füße, närrisch genug verlarven soll.... Aber das Kleid der Unschuld, und der heiligmachenden Gnade, in welchem die Seele prangen sollte, läßt man mit der schläfrigsten Sorglosigkeit bemackelt werden, daß sie einst vor Gott nothwendig das Schicksal jenes Gastes erfahren muß, der kein hochzeitliches Kleid anhatte. Matth. 22, 11. Dem Leibe errichtet man herrliche Wohnungen, und giebt ihm bequemste Zimmer ein, damit ihn keine Hitze

und

und Kälte beläſtige: und die Seele wird gezwungen, in einem laſterhaften Körper zu verharren, in welchem ſie bald die Flammen böſer Anmuthungen fühlet, bald von kälteſter Trägheit in dem Geſchäffte des Heiles geplaget wird.... Warum doch iſt bey ſo vielen die Sorge für ihre Seele die allerletzte Sorge? Sollten ſie nicht für den koſtbarſten Theil ihrer Weſenheit auch die erſte Sorge verwenden? So foderte es die geſunde Vernunft. Der vortreffliche Bildhauer in Athen Praxiteles gab der ſchönen Phrinis die Wahl eines aus ſeinen Kunſtſtücken als ein Geſchenk auszuerleſen, was ſie für eines wollte. Die Liſtige, um zu erfahren, welches das beßte Stück aus allen ſey, ließ dem Praxiteles, obwohl fälſchlich, ſagen, wirklich habe eine gähling entſtandene Feuersbrunſt die Behältniß ergriffen, in welchem ſeine Kunſtbilder ſeyn. Und Praxiteles rief auf: „O rettet mir doch den Adonis!“ Aus dieſem ſchloß Phrinis, die Statue des Adonis ſey die beßte, weil ſie von ihrem Künſtler ſelbſt vor allen geſchätzet werde. Wertheſte! ſollen wir unſere Seelen nicht allen irdiſchen Gütern vorziehen, da ſie von ihrem Erſchaffer und Erlöſer Jeſus Chriſtus koſtbarer als die ganze Welt geachtet wurde? Und die Seele wir dennoch von vielen allen Gütern der Welt nachgeſetzet.... Hat vielleicht der Menſch keine unſterbliche Seele? Der zweyte Redetheil wird uns hierüber berichten.

Zweyter Theil.

I. Ja freylich haben die Menschen eine kostbare und unsterbliche Seele, welche nach dem Tode des Leibes noch besteht. Glaube, und Vernunft, reden so deutlich für diese Wahrheit, daß derjenige, der derselben widerspricht, den Namen eines Verstockten, oder Unsinnigen, verdienet. Der Heiland sagte zu seinen Jüngern: Matth. 10, 28. „Fürchtet diejenigen nicht, welche den Leib tödten; aber die Seele nicht tödten können!“ Saget, Geliebte! wenn die Seele des Menschen nur in der künstlichen Zusammenfügung der Materie bestünde, aus welcher der Leib besteht: würden die Tyrannen, von welchen die Leiber der Apostel, und anderer Märtyrer, getödtet wurden, nicht auch ihre Seelen haben tödten können? Sie löseten ja diese Zusammenfügung der Materie manchmal gänzlich auf: sie zerstückelten die Körper der heiligen Bekenner oft in kleinste Fetzen: sie verbrannten sie zu Aschen: sie warfen sie den wilden Bestien vor, von welchen sie völlig zermalmet wurden, u. s. w. Und dennoch konnten sie die Seelen, welche mit diesen Leibern vereiniget waren, nicht tödten. So bezeuget Jesus, die ewige Wahrheit, der heiligste und weiseste Urheber der christlichen Religion.... Diesen könnte man einer groben Lüge bestrafen, wenn die Seele nach dem Tode des Leibes nicht übrig bliebe. Wer

aber,

aber, als teuflische Gottlosigkeit, wird Jesum einer Lüge beschuldigen?

In einer andern Stelle seines Evangeliums Luk. 16. redet Jesus von der Belohnung und Strafe des zukünftigen Lebens, und saget, der arme Lazarus sey in die Schooß Abrahams getragen, der reiche Prasser aber in die Hölle begraben worden. Man kann hier nicht die Leiber des Lazarus und des Prassers verstehen; denn diese Beyden verfaulten in der Erde: folgsam ist die Rede von ihren Seelen, welchen nach dem leiblichen Tode so verschiedene Oerter angewiesen wurden; wenn man nicht wiederum dem unfehlbaren Munde des Erlösers eine Falschheit aufbürden will.

Der heilige Apostel Paul seufzete: „Ich verlange aufgelöset, und mit Christo zu seyn. Philip. 1, 23. Aber wie wirst du mit Christus seyn, großer Weltlehrer, wann du aufgelöset bist? Du bist ja alsdann nichts mehr? So sagen die stolze und unglaubige Freydenker, welche sich nur den Tod eines Viehes wünschen.... Du glaubtest nämlich, hocherleuchteter und wundervollster Apostel, daß deine Seele nach dem Tode ihres Leibes noch lebe, und unsinnige an den Sitten abscheulich verdorbene Stutzer glauben dieses nicht.... Und ich frage jetzt euch, Geliebte! wem können wir vernünftiger Glauben beymessen, dem Paulus, oder den unbesonnenen

Witzlingen, welche die Gottlosigkeit ausgehecket hat? Dem Paulus, der mit der ganzen christlichen Kirche in dem zwölften Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses ein ewiges Leben behauptet, oder Leuten, die sich, was das Sterben betrifft, dem schlechtesten Ungeziefer gleich halten?...

2. Aber auch die bloße Vernunft spricht deutlich für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Ich setze das Daseyn Gottes, als eines weisesten und gerechtesten Beherrschers der Welt voraus, welches nur jene läugnen, die der Psalmist Psalm. 13, 1. Thoren nennet. Erneuert euere Aufmerksamkeit, Geliebte! Ich sage also: Wenn die Seele des Menschen mit dem Leibe stärbe, blieben oft die schwersten Lasterthaten ungestrafet; und die edelsten Handlungen der Tugend hätten keine genugsame Belohnung. Denn wie viele Gottlose leben bis zu ihrem Tode in allen Ehren, Reichthümern, und Wohllüsten! Und wie viele Fromme schmachten bis zum Grabe in Krankheiten, Armuth, Verachtung, und tausend andern Widerwärtigkeiten! Wie viele schließen ihr Leben unter heldenmüthigen Tugendhandlungen, die sie für das Vaterland, für den Glauben, und für Gott, ausüben! Und wie viele Bösewichte speyen ihre Seele nach allen genossenen Weltfreuden unter gräulichsten Gotteslästerungen, und Verzweiflungen, aus! Wo hätten nun diese Frommen ihren Lohn?

Lohn? und wo diese Bösen ihre Strafe, wenn die Seelen mit den Leibern zu Grunde giengen? Und wie könnte Gott solchergestalt ein vorsichtiger, gerechter, und beßter Regent dieser Allheit seyn, für welchen ihn dennoch jede gesunde Vernunft halten muß?

3. Lasset uns noch weitere Folgen aus dem abscheulichen Systeme ziehen, welches alle Belohnung und Strafe nach dem gegenwärtigen Leben läugnet! Erste Folge: Wenn die Seele mit dem Leibe vergienge, so würde der Genuß aller erdenkbaren Ehren, Reichthümer, und Wohllüste des gegenwärtigen Lebens die größte Glückseligkeit des Menschen ausmachen: und so wäre jener der Klügste, der sich durch alle, auch unerlaubteste Mittel diese Güter anzuhäufen bemühete: Jener aber wäre ein lächerlicher Thor, der seine Sinne und Anmuthungen bezwänge um tugendhaft zu seyn; denn er würde sich seiner größten Glückseligkeit ohne einzigen Nutzen berauben.

Zweyte Folge: Wenn Seele und Leib zugleich aufhöreten: wären die Frommen, die nach den manchmal strengen Regeln der Tugend leben, in einem viel schlimmern Stande als die Gottlosen, die sich ohne Scheu allen Gelüsten preis geben....

Dritte Folge: Wenn die Seele den Leib nicht überlebete: hätten die Menschen ein armseligers Le-

ben, als die unvernünftigen Thiere. Denn diese haben die Befriedigung fast aller ihrer Triebe: sie genießen ihnen anpassende Güter ohne Besorgniß, und oft durch sehr lange Zeit. . . . Dahingegen der Mensch in seinem Leben, welches oft sehr kurz ist, alles Widrige erfährt.

Vierte Folge: Wenn die Seele nicht noch nach dem Tode des Leibes dauerte, würde sich der Mensch durch edelste und heroische Handlungen, z. Beyspiele wann er für Gott, oder für das Vaterland den Tod aussteht, das größte Uebel verursachen; denn er würde sich nicht nur allein aller Güter berauben, sondern auch der Fähigkeit, nach dieser Handlung einiges Gut mehr zu genießen, weil er das Leben auf ewig verlöre. Sind dieses nicht lauter Folgen, Geliebte, welche mit der weisesten und gerechtesten Fürsehung Gottes keinesweges bestehen können? Zeiget uns nicht das Licht der Vernunft, wir haben nach dem Absterben des Leibes Lohn, oder Strafe, zu gewärtigen?

Beschluß.

Wir verfluchen die Thorheit des Herodes, und der Synagoge, welche vielmehr wegen Schaden des zeitlichen Wohlstandes, als wegen Schaden der Seele bekümmert waren, da der Messias kam? Und der Schluß sey gemachet: Wir wollen ihnen nicht nach-

nachahmen, damit wir nicht unter jene zu zählen sind, die der erste Predigttheil tadelte! Denn wir haben, was immer blende Freydenkerey dawider träumet, eine kostbare Seele, die nicht mit dem Leibe stirbt; wie wir im zweyten Theile vom Glauben, und Vernunft, belehret wurden. Unsre Seele, unsre einzige Seele, unsre unsterbliche Seele, solle uns immerdar vor allen Gütern der Erde kostbar seyn! Die Weisen aus Morgenland geben uns ein Beyspiel. Sie scheueten weder die Beschwerden ihrer Reise, weder die Ungnade des Herodes, nur damit sie Jesum finden, und so ihre Seelen gewinnen. Verwahren wir unsre Seelen, so sind wir reich genug; verlieren wir sie, so saget uns der Erlöser: „Was nützet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet, und an seiner Seele Schaden leidet?" Matth. 16, 26.

Auf

Auf das Fest des heiligsten Namens Jesus.

Die erste Predigt.

Wie lobenswerth Jesus Christus ist.

Vorspruch. Gelobt sey Jesus Christus!

Eingang.

Die Großen der Welt wollen gemeiniglich gelobet werden; und die Redner und Dichter, welche die Handlungen derselben mit Ruhme erheben, empfangen reiche Löhne. So hatte Mecänas den Virgil, der Kaiser Trajan den Plinius, und Julius Cäsar den Cicero zum Lobsprecher. Sie erfreuen sich, diese Großen, wenn sie stolz sind, wenn man mit Ehrfurcht alle ihre Thaten bewundert, und bey allen ihren Tugenden, als bey außerordentlichen, erstaunet. Die mehresten dieser Ruhmsprüche erschallen an hohen Geburts- oder Namensfesten der Vornehmen, an welchen die Rede- Dicht- und Tonkunst vereinigen, was sie immer Erhabenes für ihren großen Gegenstand ausfinden können. Nur ist zu bedauern, daß Schmeicheley zuweilen an diesem Geschäff-

Geschäffte ziemlichen Antheil hat. Derjenige, den man preiset, wird öfters geschildert, wie er seyn sollte, und nicht wie er ist.... Ich aber stelle euch heute einen großen Herrn vor, Geliebte! dem ich jetzt an seinem Namensfeste Lob sprechen will, bey dem keine Schmeicheley nöthig ist, ihn über alle Menschen zu loben. Was immer eine nur menschliche Zunge Rühmliches von ihm saget, ist noch unendlich zu wenig. Wer ist dieser? Der Gottmensch Jesus Christus; der Heiland, durch dessen Blut wir erlöset sind; der höchste Priester, der sich selbst für uns am Kreuze geopfert hat.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Da er das vornehmste Muster aller Tugenden ist; und ich in der vorgesteckten Predigtzeit nicht von allen reden kann: werde ich mich begnügen, nur von vieren zu sprechen, welche einen Monarchen vorzüglich des höchsten Lobes würdig machen. Und diese sind I. die Gerechtigkeit. II. Die Mildigkeit. III. Die Liebe gegen die Unterthanen. IV. Die Demuth. An Jesus Christus glänzen diese alle mit himmlischer Klarheit.

Erste Fürstentugend Jesu Christi.

I. Nur jene Fürsten sind wahren Lobes werth, die wahre Tugenden besitzen; gleichwie nur gute Perlen Schätzung verdienen. Unter diesen Tugen-

genden aber kann als erste gesetzet werden, die Gerechtigkeit. Die Königinn von Saba preisete dieselbe mit Entzücken an dem Könige Salomon, und sagte: „Weil Gott sein Volk Israel liebet: hat er dich zum Könige über dasselbe gesetzet; damit du Gericht, und Gerechtigkeit ausübest.“ 2. Chron. 9, 3. Und die heilige Schrift spricht dem frommen Könige Josaphat zum ewigen Ruhme nach: „Er bestellete Richter des Landes in allen bemauerten Städten Juda, in jedem Orte besonders; und befahl ihnen, sagend: Sehet zu, was ihr thut! denn ihr übet nicht eines Menschen Gericht aus, sondern des Herrn. — — Bey dem Herrn unserm Gott ist keine Ungerechtigkeit, noch Ansehen der Personen, noch Begierde nach Geschenken.“ 2. Chron. 19, 5. u. f. In der That erhebt ein vernünftiges Volk seinen König billigst bis an die Sternen, der mit gerechter Waage den guten Unterthanen Belohnung und den schlimmen Strafe, zumißt; da ohne Gerechtigkeit die Ruhe und Glückseligkeit des Staates gar nicht bestehen könnte.

2. Welcher Regent liebet nun mehr die Gerechtigkeit, als unser König Jesus Christus? Der Prophet Isaias weissagte von ihm: „Die Gerechtigkeit wird die Gürtel seiner Lenden seyn.“ Isa. 11, 5. Das ist: sie wird ihn überall begleiten. Wer kann dasjenige genugsam bewundern, was er

wegen

wegen der Gerechtigkeit gethan hat? Sein himmlischer Vater war durch die Sünden des Menschengeschlechtes höchlich beleidiget. Die göttliche Gerechtigkeit verlangte hinlängliche Genugthuung, und kein pures Geschöpf konnte dieselbe leisten, weil der Beleidigte einer unendlichen Würde, und der Beleidiger ein elender Erdwurm war. Und Jesus Christus nahm die Menschheit an, damit er diesen Ersatz geben könnte. In der angenommenen Menschheit litt er die entsetzlichsten Schmerzen, und sogar den Kreuztod, der unschuldigste Sohn Gottes für die boshaften Sünder. Unbegreifbare Liebe gegen die Gerechtigkeit! Valerius Maximus weiß die Gerechtigkeit des Zaleucus Gesetzgeber der Locrienser nicht genug mit Lobe zu erheben. Dieser hatte die strenge Verordnung gemachet, daß demjenigen, der einen Ehebruch begehen würde, beyde Augen sollten ausgerissen werden. Sein eigner Sohn begieng diese Schandthat. Damit nun Zaleucus sich als einen gerechten Richter zeige, und zugleich den Vater nicht vergesse, hieß er dem Sohne ein Aug ausreißen, und riß sich selbst eines aus. Große Gerechtigkeit, wenn je die Erzählung wahr ist. Aber wie klein ist diese, wenn sie mit der Gerechtigkeit Jesu Christi verglichen wird! Dieser, damit er uns verschone, und dennoch der Gerechtigkeit Genügen leiste, trug unsere Wunden, und ließ sich wegen unsern Missethaten zerfleischen. Er litt für diejenigen, die das

Leiden verschuldet hatten, und nahm das Urtheil des Todes auf sich, welches wirklich an den Verletzern der göttlichen Majestät sollte vollzogen werden.... Und wie genau wird er einst seine Gerechtigkeit vor der ganzen Welt beweisen, wann er in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln kommen, und einem Jeglichen nach seinen Werken vergelten wird! Matth. 16, 27.

Zweyte Tugend Jesu Christi.

1. Die zweyte Tugend, die einen Fürsten des Lobes werth machet, ist die Mildigkeit, mit welcher er den Verbrechen seiner Unterthanen zuweilen, und aus vernünftigen Ursachen, schonet, mit ihrer Schwachheit Mitleiden trägt, und die Strafen mindert, oder gar erläßt. Die Gerechtigkeit hat ein Schwert; aber dieses kann schrecken, wenn es auch nicht immerdar blutig ist. Damal war der Kaiser Nero noch lobenswürdig, als er sagte, wann er ein Todesurtheil unterschreiben sollte: „O ich wünsche, daß ich niemals hätte schreiben gelernet!" Der Dichter Ovid rühmet den Kaiser August sonderbar wegen der Mildigkeit, da er von ihm sagt: „Er ist ein Fürst, der langsam zum Strafen ist, und schnell zum Belohnen; und den es schmerzet, so oft er zornig seyn muß." Hingegen verabscheuete jedermann die Grausamkeit Peters eines Königs in Spanien. Ein achtzigjähriger Greis war

zum

zum Tode verurtheilet. Da bath dessen Sohn, der erst achtzehn Jahre zählte, den König fußfällig, er möchte doch ihn für seinen Vater hinrichten lassen. Hätte diese so ausbändige Liebe nicht verdienet, daß dem Vater und dem Sohne verschonet würde? Aber Peter der grausame nahm den Tausch an, und der Sohn mußte sterben.

2. Wer kann nun die Mildigkeit Jesu gegen die Sünder, auch gegen die größten Sünder, nach Würdigkeit beschreiben? Er kam, wie er selbst saget, in die Welt zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Luk. 19, 9. Er rechnete es sich zur Ehre verträulich mit den Sündern umzugehen, damit er sie bekehre; wie ein Arzt sich Ehre davon machet, wann er bey Kranken seyn kann, damit er sie heile. Er betrachtete das sündenvolle und verstockte Jerusalem, und weinete darüber. Er war der gute Hirt, der 99 Schäflein verließ, um Ein verirretes aufzusuchen. Wie liebreich begegnete er einer verschrieenen Sünderinn in dem Hause des Pharisäers Simon! Wie mitleidig rettete er eine bereuete Ehebrecherinn, welche die gleißnerischen Juden versteinigen wollten! Wie gnädig sah er den Jünger wiederum an, der ihn dreymal meyneidig verläugnet hatte! Sogar schlug er den falschen Kuß seines Verräthers nicht aus, sondern nannte ihn einen

einen Freund, damit er dessen Herz zur Buße bewege. Und seine erste Sorge, da er am Kreuze hieng, war, seine Todtschläger bey seinem himmlischen Vater zu entschuldigen.... Wir haben aber genugsame Beweise an uns selbst, Geliebte, wie unendlich mild, und zur wunderbarsten Güte immerdar geneigt unser Erlöser ist. Ach wie oft haben wir ihn beleidiget! Wie oft, wo nicht mit Worten, doch durch böse Handlungen, wie Petrus, verläugnet! Wie oft, so viel an uns war, gleichsam wiederum gekreuziget! und er verschonete uns tausend und tausendmal; er trug uns Gnade zur Buße an; er stürzete uns nicht in die Hölle, die wir vielleicht oft verdienet hatten; da er uns doch so leicht hätte darein stürzen können, als er einst seine Feinde auf dem Oelberge niedergestürzet hat. Welch eine göttliche Mildigkeit ist diese!

Dritte Tugend Jesu Christi.

1. Werkthätige Liebe gegen die Unterthanen ist drittens eine Fürstentugend, welcher unsterbliches Lob gebühret. Der Fürst ist ein Vater seines Volkes: er muß also die Seinigen wie Kinder halten. Er muß sie wider ihre Feinde beschützen; er muß ihnen in ihren Bedürfnissen beyspringen; er muß ihnen ihre Lasten, so viel möglich ist, erleichtern, und sich nur alsdann glückselig schätzen, wenn er sein Land glücklich machet. Ein solcher Regent

ist

ist die Freude seiner Untergebenen. Salomon wurde geliebet, und gepriesen, so lange er sein Volk väterlich besorgete: sobald er aber dasselbe mit übermäßigen Auflagen beschwerete, wurde er gehasset. Sein Sohn Roboam hätte sich die Liebe und Hochschätzung aller Geschlechter Israels erhalten, wenn er seinem Volke eine billigste Bitte liebvoll gewähret hätte. Aber weil er dasselbe mit Scorpionen geißeln wollte, fielen zehn Stämme von ihm, als von einem Tyrannen, ab. 3. Kön. 12, 16.

2. Nun die Liebe Jesu Christi gegen uns seine unwürdigsten Unterthanen würdig zu loben, ist auch eine englische Wohlredenheit zu schwach. „Er hat uns geliebet, und in seinem Blute gewaschen:" saget Johann der Evangelist von ihm. Offenb. 1, 5. Er befahl uns sogar unsere Feinde zu lieben, und gieng uns in dieser Liebe mit dem wunderbarsten Beyspiele vor. Er zeiget sich gegen uns als den beßten Vater, und nannte seine Jünger liebe Kinderlein. Joh. 13, 33. Er beschützet die Seinigen, und sagte zu dem undankbaren Jerusalem: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter die Flügel versammelt!" Matth. 23, 37. Er hilft ihnen in den Bedürfnissen, und speisete einmal 5000, ein anderesmal 4000 Mann auch durch ein Wunder in ihrem Hunger. Joh. 6, und Mark. 8. Er ver-

ringert ihnen ihre Bürden, und rief gutherzigst den Bedrängten zu: „Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, und ich will euch erquicken.“ Matth. 11, 28. Ich würde niemal endigen können, wenn ich alle Züge seiner Liebe schildern wollte. Genugsame Proben dieser Liebe ist das Leiden Jesu Christi, welches er für unsere Erlösung auf sich nahm. Wie groß wäre die Liebe eines Königs, der, einen seiner Unterthanen aus barbarischer Sclaverey zu retten, sich selbst in diese Sclaverey begäbe!... Jesus that noch mehr für uns. Von den Adlern sagen die Naturkündiger, sie tragen ihre Jungen auf dem Rücken, und nicht in den Klauen, wie andere Vögel; und dieses aus besonderer Liebe. Denn sie wollen lieber ihre eigne Brust, als ihre Jungen, den Wunden aussetzen, wenn eine Gefahr drohete. Sollte dieses fabelhaft seyn: so ist es bey Jesu eine Wahrheit; denn er ließ sich verwunden, damit wir nicht verwundet würden.... Der Kaiser Trajan verband einst die Wunden seiner Soldaten mit seinem eignen Purpur, weil er nichts anders dazu hatte. Und diese Liebe wird noch immerdar von den Geschichtschreibern angerühmet. Wie lobenswerth ist denn die Liebe Jesu Christi, der all sein Blut uns zu heilen verwendete!

Vierte Tugend Jesu Christi.

1. Die vierte Tugend endlich, welche einem Fürsten Lob bey seinen Unterthanen erzeuget, ist die Demuth. Wenn der Fürst auch arme Leute nicht verschmähet; wenn er ihnen in ihren Anliegen Gehör giebt, wenn er mit ihnen redet, wenn er auch nur einige Sorge über ihren Kummer trägt, u. s. w. wird er mit herrlichsten Lobsprüchen bis an die Wolken erhoben. Man vergleicht ihn der Sonne, welche nicht nur hohe Thürme, und prächtige Paläste, sondern auch schlechte und niedere Hütten, mit ihrem holden Angesichte bestralet, u. s. w. Absalon der Sohn Davids wußte kein besseres Mittel, sich das Volk geneigt zu machen, als demüthige Freundlichkeit gegen dasselbe. Er stellte sich unter die Pforte, fragte einen jeden Unterthanen, der etwas vor Gericht anzubringen hatte, wegen seinem Geschäffte, streckte die Hand gegen ihn aus, umfieng, und küßte ihn. 2. Kön. 15. Und so brachte er zuwegen, daß fast ganz Israel ihn als den beßten Prinzen lobete, und ihm anhieng. So niedere Demuth ist bey den Regenten nicht nothwendig, und war bey Absalon falsch. Aber dennoch läßt sich aus dieser Geschichte ermessen, wie angenehm, und lobenswerth sich ein Fürst bey seinen Untergebenen machet, wenn er nicht stolz ist.

2. Wir können nun keinen demüthigern Fürsten finden, als Jesum Christum, Geliebte. Er lehrete die Demuth mit Worten, und mit erstaunungswürdigen Beyspielen. Mit Worten: er verboth seine Wunderthaten auszubreiten; wie man es in mehreren Stellen des Evangeliums lesen kann. Er sagte seinen Jüngern: Der Größte ist im Himmelreiche, der sich wie ein Kind erniedriget. Matth. 18. Er rieth, man soll sich bey eingeladenen Gästen an den untersten Ort setzen. Luk. 14. u. s. w. Die Beyspiele seiner Demuth sind unbegreifbar. Ein verächtlicher Stall war der Ort seiner Geburt. Schlechte Fischer mußten seine Jünger seyn. Als man ihn zum Könige erwählen wollte, floh er, und verbarg sich auf einem Berge. Seine Apostel erstauneten, als er ihnen die Füße wusch. Wie erniedrigte er sich endlich in seinem Leiden, in welchem er demüthig wurde bis zum Tode, und — bis zum Tode des Kreuzes, Philipp. 2. welches der allerschimpflichste Tod war.... Und jetzt noch, da er schon zur Rechten seines himmlischen Vaters erhoben ist, welch eine Demuth läßt er sehen in dem heiligen Altarssacramente! Er wohnet in demselben noch auf der Erde bey uns; er wird darinn auf wunderbarste Art unsre Seelenspeise; er schließt sich in das Herz des Mindesten aus uns ein, u. s. f. Wer kann doch diese Erniedrigung des Höchsten fassen?

Beschluß.

Beschluß.

So lobet denn, Geliebte! unsern höchsten Herrn Jesus Christus! Ihr habet jetzt Fürstentugenden von ihm gehöret, welche ihm unendliches Lob verdienen. Er ist der gerechteste, der mildeste, der liebvollste, und der demüthigste Herr; wie wir in den vier Redepunkten vernahmen. Lasset andere irdischen Herren Lob sprechen, bey welchen man zuweilen Tugenden erdichten muß, damit ein Stoff zum Lobe da sey. Lobet ihr Jesum Christum, auf welchen das höchste Lob niemal falsch, niemal übertrieben ist. Jenen bekannten Lobspruch will ich euch sonderbar empfohlen haben, der durch päpstliches Ansehen eingeführet, und allezeit mit fünfzig Tagen Ablaß begnadiget ist, so oft er andächtig gesprochen wird: „Gelobt sey Jesus Christus!" Gebrauchet euch desselben, wann ihr schlafen gehet, wann ihr vom Schlafe erwachet, wann ihr euern Nächsten besuchet, und in allen andern Gelegenheiten! aber gebrauchet euch desselben mit guter Gesinnung, nicht nur aus Gewohnheit, oder gar nur aus Scherze! Man hat sich niemal zu schämen, wenn man Jesum lobet. Ersetzet durch denselben so viele Entehrungen, welche der Leichtsinn, oder ungläubige Bosheit dem göttlichen Namen zufüget. Lobet endlich Jesum hauptsächlich durch alle euere Handlungen, und übet sie, nach der Ermahnung des heiligen Pau-

lus Koloss. 3, 17. im Namen Jesu aus! So werdet ihr würdig seyn einst Jesum ewig dort zu loben, wo er von allen Engeln und Heiligen gelobet wird. Amen.

Die zweyte Predigt.

Von der Würde des heiligsten Namens Jesus.

Sein Name wurde Jesus genennet. Luk. 2, 21.

Eingang.

Wann Kinder vornehmer Aeltern in die Welt gebohren werden, ist eine der ersten Sorgen, daß man ihnen schöne und wohl anpassende Nämen beylege. Sie werden gemeiniglich hergenommen, diese Nämen, von einem berühmten Ahnherrn, oder von einer vortrefflichen Ahnfrau, welche einst an dem Stammenbaume des Neugebohrnen besonders glänzeten. So nennet der Evangelist Lukas in seinem dritten Kapitel 27sten Verse einen Salathiel, und einen Zorobabel; welche aber von jenen zweenen gleiches Namens ganz unterschieden sind, die der Evangelist Matthäus beybringt 1. Kap. 12. Denn jene, die Matthäus anführet, stammeten aus David durch den Salomon ab; und die zween des Lukas kamen von David durch dessen Sohn Nathan. Die Letztern nämlich zierten sich mit diesen Nämen,

weil

weil sie Nämen ihrer Befreundten, und berühmtester Leute, waren. Als der Taufer Christi beschnitten wurde, wollten ihn die Nachbaren und Verwandten nicht Johannes nennen, und sagten zu Elisabeth: „Heißt doch Niemand aus deiner Freundschaft also.“ Luk. 1, 61. Woher aber immer die Nämen genommen werden, ist es genug, wenn sie schöne Nämen sind, und sich auf diejenigen fügen, welchen sie zugeeignet werden.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Ich habe heute von einem Namen zu reden, Geliebte, der über alle Nämen ist, und sich vollkommen an demjenigen erwahret, welcher ihn trägt. Es ist der Name, dessen Fest wir heute hochfeyerlich begehen, der Name unsers Erlösers, der Name Jesus. Ich soll ihn loben. Aber was soll ich zu dessen Lobe sagen, da unendlich vieles kann davon gesaget werden? Ich will mich in zween Ausdrücke einschränken, die gewöhnliche Kürze beyzubehalten, und sage I. Der Name Jesus ist ein hochheiliger Name. II. Der Name Jesus ist ein mächtigster Name. Der erste Theil soll uns Ehrerbiethung, der Zweyte Vertrauen gegen diesen Namen einflößen.

Erster Theil.

1. Der Name Jesus ist ein hochheiliger Name. Wir mögen den Ursprung desselben, oder die Ehrerbietung, welche die Kirche für ihn trägt, oder dessen Bedeutung erwägen, sehen wir diese Wahrheit. Er, dieser Name, ist nicht von einem ohngefähren Zufalle hergenommen worden, wie es öfters mit andern Namen geschieht. So wurde der Sohn Abrahams Isaak genennet, weil seine Mutter bey dessen Geburt sagte: „Der Herr hat mir ein Gelächter gemachet.“ 1. Moys. 21, 6. So bekam Jakob seinen Namen, weil er die Ferse seines Bruders Esau als ein Kind mit der Hand hielt. 1. Moys. 25. 25. v. Und den Moyses hieß die Tochter Pharaons also, weil sie ihn aus dem Wasser gerettet hatte. 2. Moys. 2, 10. Auch wurde der Namen Jesus nicht von Menschen geschöpfet, weil etwann einer aus den Befreundten der Menschheit Jesu denselben trug: sondern Gott selbst legte ihn dem Heylande auf. So berichtet uns das Evangelium. „Du wirst einen Sohn gebähren, sprach der Engel Gabriel aus Befehle Gottes zu Marien, diesem sollst du den Namen Jesus geben.“ Luk. 1, 31. Muß nicht der Name etwas Hohes einschliessen, den der Höchste selbst seinem geliebtesten Sohne erfand!

2. Die Kirche, aus dem Worte Gottes belehret, wie demüthig ehret sie diesen Namen! Sie spricht ihn bey ihren Gottesdiensten niemal anders, als mit einem besondern Merkmale ihrer Hochschätzung aus. Sie schließt fast alle ihre Gebether mit demselben, und saget: „durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Sie ehret ihn fast mehr, als den Namen: **Gott**, wie ein andächtiger Schriftsteller anmerket, denn ihre Gläubigen entdecken fast alle Male bey Anhörung des Namens Jesus das Haupt; welches ihnen bey Aussprechung des Namens: Gott, nicht so gewöhnlich ist. Sie befiehlt, die Kirche, ihren Geistlichen, das jährliche Fest dieses Namens mit ganz besondern Tagzeiten zu verehren, in welchen sie alles zusammensetzet, was zu süßester Andacht gegen denselben rühren kann.... Nämlich sie weiß die hohen Ausdrücke, welche die heilige Schrift von diesem großen Namen machet. Der Fürst der Apostel sagte zu den Juden: „Kein anderer Namen ist unter dem Himmel den Menschen gegeben worden, in welchem wir könnten selig werden.“ Apostelgesch. 4, 12. Und Paulus, welcher als ein auserwähltes Gefäß diesen Namen vor die Könige und Heyden getragen hat, schrieb von Jesus: : Gott hat ihn erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Nämen ist: so daß in dem Namen Jesus sich alle Knie im Himmel, auf Erden, und unter der Erde, beugen müßen.“

Phi-

Philipp. 2, 10. Sie hat also, die Kirche, größte Ursache, so oft mit dem Psalmisten inbrünstigst aufzurufen: " der Name des Herrn sey von nun an bis in Ewigkeit gebenedeyet. Er ist vom Aufgang bis zum Niedergange der Sonne lobenswerth. " Psalm 112, 2.

3. Und wen bedeutet endlich der Namen Jesus? welcher Person kömmt er in dem eigentlichen Verstande zu? die heilige Schrift leget auch einigen andern diesen Namen bey; aber derjenige, von dem ich rede, verdienet ihn in seiner ganzen Ausdehnung, und hat ihn von Gott. Er ist der wahre Sohn Gottes, der große Gottmensch, der das Menschengeschlecht erlöset hat, und deßwegen vor allen mit vollem Rechte Jesus, das ist: Erlöser genennet wird. Wer den Namen Jesus ausspricht, nennet den König des Himmels, den Retter der Erde, und den Ueberwinder der Hölle. „ Wann ich Jesum nenne, saget der heilige Bernard, stelle ich mir einen Menschen vor, der von Herzen sanftmüthig und demüthig ist: der gütig, nüchtern, keusch, barmherzig, und endlich mit aller Ehrbarkeit und Heiligkeit gezieret ist: der zugleich allmächtiger Gott ist, welcher mit seinem Beyspiele heilet, und mit seiner Hilfe stärket. " Jesus ist der Eingebohrne, der von Ewigkeit in der Schooß seines himmlischen Vaters ist. Jesus ist das Wort voll der Gnade und Wahrheit,

heit, welches für uns Fleisch geworden ist, und unter uns gewohnet hat: Jesus ist der einzige und wahre Mittler zwischen Gott und den Menschen, und der Urheber und Vollender des Glaubens. Wenn wir Jesus sagen, bedeuten wir den Oberhirten unserer Seelen, der sein Leben für die Schafe gab: das Lamm ohne Mackel, welches für uns getödtet wurde, und uns dem zukünftigen Zorne entriß: unsern Sachwalter bey dem Vater, durch den wir bey dem Vater Zutritt haben: den Großen, dem alle Gewalt im Himmel und auf der Erde gegeben ist: den Richter der Lebendigen und Todten, der einem jeden nach seinen Werken vergelten wird, u. s. w. Wahrhaftig, Geliebte! der Name Jesus ist ein hochheiliger Name. Ach! wer sollte sich erfrechen ihn zu entehren? ihn nur aus Scherze auszusprechen? ihn — teuflische Bosheit! zu lästern? Lasset uns itzt hören, wie mächtig dieser Name ist!

Zweyter Theil.

1. Er ist mächtig, der Name Jesus, wider die unordentlichen Anmuthungen, und Reize zur Sünde. Hier will ich mich der eigentlichen Worte des schon bemeldeten hönigfließenden Bernards bedienen, welche selbst die Kirche in den heutigen Tagzeiten liest. Er saget: „Der Name Jesus leuchtet, wann er geprediget wird; er speiset, wann er bedenket wird; er mildert und salbet, wann er angerufen

rufen wird. Was erfrischet also die ermüdeten Sinne? Was stärket also die Tugenden? Was belebet also die guten und ehrbaren Sitten? Was erquicket also die keuschen Anmuthungen, wie dieser Name? „Der Heilige fährt weiter fort:“ Nichts ist, welches also wie der Name Jesus den Anfall des Zornes einhält, die Geschwulst der Hoffart dämmet, die Wunde des Neides heilet, dem Laufe der Unkeuschheit widersteht, die Flamme der Begierlichkeit löschet, den Durst des Geitzes mäßiget, und den Reiz aller Unehrbarkeit bezwingt.„ Ferner hat dieser liebliche Schriftsteller folgendes: „Ist jemand aus euch traurig? so komme Jesus in das Herz, und steige von dort in den Mund! Und sieh! so bald das Licht dieses Namens aufgeht, flieht alles Finstere, und die Heiterkeit kömmt wiederum. Fällt jemand in eine Lasterthat, läuft er noch aus Verzweiflung zum Stricke des Todes; wird er nicht, wenn er den Namen des Lebens anruft, sich alsobald wiederum zum Leben erholen?“ Wer muß nicht, Geliebte, einem so großen Zeugen Beyfall geben?

2. Der Name Jesus ist mächtig wider die Krankheiten, uud den Tod selbst. Welch erstaunliche Thaten wirkten die Apostel durch die Kraft desselben: Bey der schönen Porte des Tempels zu Jerusalem lag ein elender Bettler, der vom Mut-

terleibe

terleibe an lahm war. Petrus sprach diese wenigen Worte zu ihm: „Im Namen Jesu Christi des Nazaräners steh auf, und wandre!“ Und alsobald wurden seine Füße gestärket. Er sprang auf, der sich bis dahin nicht hatte bewegen können, er gieng in den Tempel, und lobte Gott. Apostelgesch. 3, 6. Eben dieser Petrus fand zu Lydda einen Mann, der Aeneas hieß, und weil er gichtbrüchig war, schon acht Jahre lang das Bett hüten mußte. „Aeneas, sagte der Apostel zu ihm, der Herr Jesus Christus mache dich gesund! Steh auf, und richte dir dein Bett zu! Und ohne Verweilung stund er gesund auf. Ebend. 9, 33. In Joppe sprach dieser Apostelfürst zu einer verstorbenen Wittwe: „Tabitha, steh auf! Und alsobald ward sie wiederum lebendig, und gesund. In eben diesem Kap. 40. v. Die Wunder, mit welchen der Apostel Paul den Namen Jesus verherrlichte, waren nicht kleiner. Zu Lystra sah er einen ebenfalls von Geburt an Lahmen, der niemal gelaufen war. Diesem sagte er mit lauter Stimme: „Steh aufrecht auf deine Füße!“ Und der Preßthafte sprang auf, und wandelte. Apostgesch. 14, 7. Als Paulus einst zu Troas bis in die späte Nacht hinein predigte, fiel der Jüngling Eutychus, der eingeschlafen war, vom dritten Stockwerke des Hauses aus einem Fenster herunter, und war todt. Aber der heilige Prediger brachte ihn durch die Kraft Jesu-Christi wiederum

zum

zum Leben. Ebend 20, 9. Und durch wessen Macht endlich erfüllten alle Apostel die Welt mit Wunderthaten, als durch des Namens Jesus, und desjenigen, der ihn trägt?...

3. Der Name Jesus ist mächtig wider den Satan, und seinen Anhang. So bezeuget Jesus selbst. „In meinem Namen werden sie die Teufel austreiben:" sprach er von seinen Jüngern Mark. 16, 17. Wie vielfältig wurde dieses Versprechen des Heilandes wahr! Die ganze Hölle mußte weichen, wann sie aus dem Munde der Apostel, oder ihrer Nachfolger, den ihr schrecklichen Namen ihres Ueberwinders hörete. Der heilige Lukas schreibt: „Es kam eine Menge benachbarter Städte nach Jerusalem. Sie brachten Kranke, und von unreinen Geistern Geplagte, vor die Apostel, welche alle geheilet wurden." Apostg. 5, 15. Zu Philippis hatte eine Magd einen teuflischen Wahrsagergeist, welcher dem Paulus und Silas schmeichelte, und sagte: „Diese Menschen sind Diener des hohen Gottes." Aber Paulus sprach zu dem Geiste: „Ich befehle dir im Namen Jesus von ihr auszufahren;" und augenblicklich fuhr er aus. Apostg. 16, 16. Als Philippus zu Samaria predigte: schrieen viele Teufel in der Besessenen mit lauter Stimme, und mußten weichen. Ebend. 8, 7. Man lese bewährte Kirchengeschichten! sie

wer-

werden uns unzählbare dergleichen Begebnisse erzählen, in welchen wir ersehen, daß der unüberwindlichste Name unsers Seligmachers alles jenes wirkete, was Jesus vorsagte: „In meinem Namen werden sie Teufel austreiben; neue Sprachen reden; Schlangen hinweg nehmen; wenn sie was tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, da wird es sich mit ihnen bessern.“ Mark. 16, 18.

Beschluß.

Nichts ist übrig, Geliebte, als daß wir gegen den Namen Jesus tiefste Ehrerbietung, und festestes Vertrauen schöpfen. Er ist ein hochheiliger Name. Er kömmt von Gott; die Kirche schätzet ihn über alle Namen; und er bedeutet den heiligsten aus allen Heiligen. So lehrte uns der erste Theil. Er ist ein mächtigster Name. Denn er bezwingt die unordentlichen Anmuthungen, die Krankheiten und den Tod; und dem Satan selbst ist er erschrecklich: wie wir im zweyten Theile lerneten. Ihr werdet, Wertheste, gegen ihn ehrerbietig seyn, wenn ihr ihn andächtig aussprechet, wenn ihr bey Anhörung desselben das Haupt entdecket, wenn ihr mit Anrufung, und zur Ehre desselben euere Handlungen verrichtet, u. s. f. Ihr werdet Vertrauen auf ihn haben, wenn ihr ihn wider die Anfech-

tun-

tungen brauchet; wenn ihr in Gepressten des Leibes, oder Anfällen, die ihr etwa von dem Satane, oder seinem Anhange leidet, nicht von dem Aberglaube, sondern von Jesus, Hilfe suchet, u. s. w. Nur vor allen Dingen lasset uns ein reines Herz haben, wann wir den Namen Jesus nützlich wollen anrufen! das Lob, welches aus dem Munde eines unbußfertigen Sünders kömmt, mißfällt Jesu. Der Satan selbst lobte einst Jesum, und sagte aus einem Besessenem zu ihm: „Jesu von Nazareth, ich weiß, wer du bist, nämlich der Heilige Gottes.“ Mark. 1, 24. Jesus aber antwortete: „Erstumme, und fahre aus von diesem Menschen!“ Mit reinem Herzen lasset uns Jesum anrufen! alsdann wird er uns Jesus, das ist, ein Seligmacher seyn. Amen.

Die dritte Predigt.

Wie wenig Jesus geliebet werde.

Sein Name wurde Jesus genennet. Luk. 2, 21.

Eingang.

„Die Namen passen oft auf die Dinge, welchen sie zugeleget werden.“ So saget ein bekanntes Sprüchwort. Wenn dieses sich jemal erwahret hat: so erwahrte es sich bey dem heiligsten Namen

Namen Jesus. Er heißt Seligmacher. Und wer verdienet im höchsten Vorzuge ein solcher genennet zu werden, als der Gottmensch, dessen Namensfest wir heute ehren? Er kam zu suchen, und selig zu machen, was verloren war. Luk. 19, 10. Er rettete nicht nur ein Königreich von dem Untergange, wie einst Joseph Aegypten, den doch Pharao einen Heiland der Welt nannte. 1. Moys. 41, 45. Sondern das ganze Menschengeschlecht ist durch ihn dem ewigen Tode entrissen: allen Sterblichen öffnete er die Pforte zur unendlichen Glückseligkeit. Frohlocket, Geliebte! wir sind alle durch das Blut Jesu erlöset.

Allein welche schreckliche Worte wiederholet uns Jesus selbst mehrmal in seinem Evangelium! „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählet. Jesus ist aller Menschen Seligmacher, und: wenige Menschen werden selig; wie bestehen diese zween Sätze zugleich?... Nämlich Jesus will alle Menschen selig machen; aber nicht alle Menschen wollen ernsthaft selig werden. Die Schuld ist nicht von Seite des liebvollesten Erlösers, sondern von Seite der nachlässigen Menschen. Jesus ist allen ein Seligmacher, die ihn wahrhaft lieben. Da aber sehr viele ihn nicht wahrhaft lieben, werden auch sehr viele nicht selig.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Leidige Wahrheit, die ich heute behandeln will: Viele lieben den liebwürdigsten Jesus wenig. Sie lieben ihn I. wenig mit dem Herzen. II. wenig mit dem Munde. III. wenig mit der That.

Erster Theil.

I. Sehr viele lieben Jesum wenig mit dem Herzen; denn sie denken selten an ihn. Diejenigen, die wir lieben, vergessen wir nicht leichtlich: sie kommen uns immer zu Gemüthe, wenn sie auch weit von uns abwesend sind. Wir erkundigen uns von Zeit zu Zeit ihres Standes; und da wir nicht mündlich mit ihnen sprechen können, erhalten sie freundschäftliche Briefe von uns, u. s. w. Als man dem Erzvater Jakob sagte, ein wildes Thier habe seinen Joseph zerrissen, kam er ihm nicht aus der Gedächtniß. Er sagte: „Ich werde traurig zu meinem Sohne in die Vorhölle kommen; und hörte nicht auf ihn zu beweinen. 1. Moys. 37. Denn er liebte ihn heftig. Der junge Tobias kamm von seiner Reise nicht zu bestimmter Zeit nach Haus; und seine Aeltern gedachten ohne Unterlaß an ihn. Ja seine Mutter saß täglich auf einem Berg, wovon sie den Ankommenden von weitem sehen konnten. Tob. 10, 11. Kap. denn sie liebten ihren Sohn. Das gefangene Judenvolk sagte in Babylon: Wenn

ich

ich deiner vergesse, o Jerusalem, soll meine rechte Hand in Vergessenheit kommen. Meine Zunge klebe mir an dem Rachen, wenn ich an dich gedenke." Psalm 136, 5, u. 6. Die Liebe gegen dem Vaterlande drückte diesem Volke solche Reden aus. Der heilige Laurenz Justinian saget recht: "Willst du wissen, was du liebest: gieb Acht, an was du denkest!" Es folget aus diesem allem, Wertheste, daß man denjenigen wenig liebet, dessen wenig gedacht wird.

2. Nun hat der liebenswürdigste Heiland dieses Schicksal. Sehr viele denken selten an ihn. Ich rede nicht von jenen, die nicht an ihn glauben; die seiner heiligsten Religion spotten, u. s. f. „Wer nicht glaubet, der ist schon geurtheilet:" saget Jesus selbst. Joh. 3, 18. Auch viele, die den Namen katholischer Christen führen, vergessen Jesum. Sie denken ganze Tage und Wochen auf ihre Hauswirthschaften, auf ihre Gewerbe, auf Gelegenheiten irdische Gewinne zu machen, auf ihre, oder der Ihrigen Beförderung, u. s. w. ohne fast jemal das Gemüth zu Gott zu erheben: da doch der Apostel Paul so ernstlich ermahnet: „Alles, was ihr thut mit Worten, oder mit Handlungen, das thut alles im Namen des Herrn Jesu Christi!" Koloss. 3, 17. Sie kommen die gar zu irdischen Christen, zwar in die Gotteshäuser, als wollten sie Jesum vereh-

ren: aber auch dorthin bringen sie unheilige Gedanken von ihren Hausgeschäften: auch dort, wo sie das Lamm Gottes sollten anbethen, erinnern sie sich Ihrer Pferde und Rinder: auch dort, wo Jesus das höchste Opfer seinem himmlischen Vater entrichtet, machet freywillige Ausschweifung, daß Jesus wenig betrachtet wird, u. s. f.

3. Jesus ist unser Erlöser, Geliebte! unser Vorbild; unser Mittler bey seinem himmlischen Vater, und unser zukünftiger Richter: so lehret uns der Gesalbte. Aber wie viele denken nicht an diese Eigenschaften des Gottmenschen! Oder wie? Es giebt Leute, die nichts mit Geduld leiden wollen; die in ihren Widerwärtigkeiten wider Menschen und Gott sich empören, u. s. w. Denken diese an Jesus als ihren Erlöser, der ihnen zu Liebe grausamste Schmerzen, und den schmählichsten Kreuzestod ausstund?... Es giebt Leute, die stolz, wohllüstig, rachgierig, auf zeitliche Güter versessen sind, und s. w. Denken diese an Jesus als ihr Vorbild, dem sie in den Sitten sollten gleichförmig seyn? an Jesus, der demüthig, abgetödtet, liebvoll, arm, Kurz: ein vollkommenes Muster aller Tugenden war?... Man sieht Christen, welche sich durch heydnische Ausgelassenheiten der Fürsprache Jesu ganz unwürdig machen: denken diese an Jesus als ihren Mittler?... Man sieht Christen, welche so

unge-

ungescheut Sünden auf Sünden häufen, als hätten sie nach dem Tode nicht die mindeste Strafe dafür zu fürchten: denken diese an Jesus ihren zukünftigen Richter, der ihnen von allen Augenblicken ihres Lebens strengste Rechnung abfodern wird?... Ach leidige Wahrheit: von vielen wird Jesus nicht mit dem Herzen geliebet, denn sie denken nicht an ihn.

Zweyter Theil.

1. Sehr viele lieben Jesum nicht mit dem Munde; denn sie reden selten von ihm. Ein wahrer Freund redet gerne, oft, und rühmlich von denjenigen, die er liebet. Es freuet ihn alle Gelegenheit günstig, und nützlich für sie sprechen zu können. Wir haben ein schönes Beyspiel dieser Wahrheit an dem königlichen Prinzen Jonathas, Sauls Sohn. Nachdem er mit David engste Freundschaft gemachet hatte, versaumte er keinen Anlaß für ihn bey seinem Vater Saul das Beßte zu sprechen. Der neidige König befahl seinen Leuten den David zu tödten. Aber Jonathas, weil er den David innigst liebte, sagte: „Versündige dich doch nicht, o König! an deinem Diener David, denn er hat wider dich nicht gesündiget, und seine Dienste kommen dir sehr wohl. Er wagte sein Leben, und erlegte den Philistäer. Das hast du gesehen, und dich erfreuet. Warum willst du dich denn an dem unschuldigen Blute vergreifen, u. w.?"

1. Kön. 19, 4. u. 5. v. unzweifsbare Probe, das Jonathas den David getreu liebte. Hätte er von demselben niemal, oder selten, günstig geredet, wer würde ihn doch für einen besondern Liebhaber desselben angesehen haben?

2. Wie viele leben nun in der Welt, welche sich Christen nennen, aber nie, oder selten sich würdigen von Christo Jesu zu reden! Man bringet viele Stunden mit Gesprächen zu, aber schier allezeit von lauter irdischen und oft unnützen Gegenständen. Die Sünden und Handlungen des Nebenmenschen werden nach der strengsten Kritik untersuchet: wegen den Hausgeschäften geschehen unzahlbare Ueberlegungen, und Entwürfe. Man erzählet einen Rechts- oder Kaufhandel mit den mindesten Umständen. Man redet von Reisen, von Lustbarkeiten, von der Gesundheit, oder Krankheit des Leibes, vom Kriege und Frieden, von neuen Zeitungen, u. s. w. Man redet, und redet oft ganze Tage hindurch. Aber wird in so langen, in so vielfältigen Reden ein Wörtlein zum Ruhme Jesu Christi gehöret? Ich verstehe in den mehresten Gesellschaften irdisch gesinnter Christen. Man schämet sich gleichsam an ihm. Wer in solchen Zusammenkünften ein Gespräch von ihm anfangen wollte, würde als ein einfältiger Andächtler verlachet werden.... Aber der anbethenswürdigste Jesus hat

er

er nicht alle Eigenschaften, welche immerwährendes Lob verdienen? Er sagte selbst, dieser Jesus zu der heiligen Brigitta, wie man im 6ten Buche 27igsten Kap. ihrer Offenbarungen liest, „Warum ergötzet es dich die Thaten der Weltlichen, und die Kriege großer Herren, zu hören? Was beschäftigest du dich mit einer solchen leeren Anhörung, da doch ich der Herr aller Dinge bin, und keine Ergötzung ohne mich einen Werth hat? Wann du die Thaten eines großen Herrn hören, wenn du erhabene Werke betrachten willst: so mußt du meine Thaten hören, und betrachten, welche der Verstand nicht begreift, welche der Gedanke erstaunet, und das Gehör bewundert." Wahre Worte des Heilandes! an ihm sind alle Eigenschaften großer Personen, von welchen man sonst oft und rühmlich redet. Man spricht gerne von tapfern Helden, die sich durch Ueberwindung mächtiger Feinde, durch Eroberung fester Plätze, durch gewonnene wichtige Schlachten, u. s. w. unsterbliche Nämen machen. Alle Oerter schallen von ihrem Lobe. Aber wer ist ein stärkerer Held, als der Held aus Chanaan Jesus, der den Satan, die Hölle, und den Tod selbst überwand.... Der uns den so fest verschlossenen Himmel eroberte.... Der die wichtigste aus allen Schlachten gewann, als er sich selbst für uns am Kreuze schlachten ließ.... Man spricht gerne von großen Weisen, denen aufgeklärter Ver-

stand und tiefe Wissenschaft überall Ruhm erwirbt. So war das allgemeine Gespräch ganzer Königreiche von der Weisheit Salomons. Aber Jesus ist die Weisheit Goetes selbst, und mehr dann Salomon; wie er zu den Juden sagte. Matth. 12, 42. Man redet gerne von klugen, vorsichtigen, liebevollen Regenten. derer ganze Bemühung abzielt ihre Unterthanen glücklich zu machen. So waren die rechtschaffene Könige Judenlandes David, Salomon im Anfange seiner Regierung, Josaphat, Ezechias und Josias sehr oft der Stoff des Lobes bey ihren Völkern. Aber wer ist ein liebvollerer Regent als Jesus, der für die wahre Glückseligkeit seines Volkes das Leben auffetzte? u. s. w. Warum ist denn die Rede so selten von Jesu? Schließe ich nicht hieraus billig, die Liebe gegen denselben sey in vielen Herzen fast gänzlich erloschen? weil David Gott inbrünstig liebte, sagte er: „Ich will den Herrn zu aller Zeit preisen; sein Lob wird immerdar in meinem Munde seyn.“ Psalm 33, 2.

Dritter Theil.

1. Sehr viele lieben endlich Jesum wenig mit der That; denn sie wirken aus Liebe desselben nicht viel Beschwerliches. Für denjenigen, den wir wahrhaft lieben, scheuen wir keine Arbeit, und keine Gefahr. Jakob der Erzvater diente dem Laban sieben Jahre lang in vielfältigen Müheseligkeiten

ten um die schöne Rachel: und diese Jahre schienen ihm nur wenige Tage zu seyn wegen Größe der Liebe:" saget die Schrift. 1. Moys. 29, 20. Joseph in Aegypten liebte seinen Vater Jakob, und that ihm aus Liebe alle Gefälligkeiten, die er immer konnte. Er schickte ihm Lebensmittel nach Chanaan. Er ließ ihn von dort in Aegypten abholen, und gab ihm das beßte Land ein. Er besuchte den Krankliegenden, und stund dem Sterbenden bey, u. s. w. 1. Moys. 48. Ausbündige Liebe gegen David trieb den schon genennten Jonathas an für denselben alles zu verwenden, damit er nicht von dem grimmigen Saul getödtet werde, u. s. w. Kurz: wer liebet, thut und leidt für den Geliebten, so viel er kann.

2. Nun wie wenigthun, und leiden manche aus Liebe Jesu! Sie sollten z. Beyspiele Jesu anwarten, wann er sich in der heiligen Messe für sie seinem himmlischen Vater opfert: und sie bleiben zu Hause. Die Stunde dieses Opfers ist ihnen zu frühe, der Weg zur Kirche zu weit, die Witterung zu unbequem, u. s. w. Oder wenn sie auch diesem heiligsten Opfer anwohnen, sind sie da wie die Juden vor dem gekreuzigten Jesus auf dem Kalvarieberge; sie schütteln ihre Köpfe, und verspotten Jesum.... Sie sollten die Lehre Jesu in den Predigten, und andern heiligen Unterweisungen, anhören:

ren: und sie hören dieselbe nicht an, unter dem Vorwande, sie haben daheim wichtige Geschäfte, sie wissen schon alles, sie spüren Unpäßlichkeit an dem Leibe, welche in der feuchten Kirche könnte vergrößert werden, u. s. w. Sie sollten Jesum in dem heiligsten Altärssakramente öfters empfangen, und sich es für die höchste Gnade schätzen, daß sie so wunderbar mit ihm könnten vereiniget werden: und sie eckeln an diesem Himmelsbeode, wie einst die Israeliten an dem Manna, so, daß sie dessen Genuß halbe, ja ganze Jahre, verschieben.... Jesus rühmte das Almosen, als ein ihm höchst gefälliges Werke an, da er nachdrücklich sagte: "Was ihr auch dem Mindesten aus dem Meinigen Gutes gethan habet, das habet ihr mir gethan." Matth. 25, 40. Und dennoch schonen viele zur Kleiderpracht, zur Schwelgery, zum Spiele, u. s. w. keine Kosten: wenn aber Jesus in seinen Bedürftigen eine kleine Beyhilfe von ihnen begehret, do zeigen sie sich so hart, wie der Prasser gegen den armen Lazarus. Luk. 16. Jesus nähme es für den größten Dienst auf, wenn man bisweilen zur Verzierung seiner Tempel etwas beytrüge: aber wie viele sprechen, wann sie prächtige Gotteshäuser sehen, mit saurem Gesichte, wie Judas bey der Salbe Magdalenens: „Zu was nützet diese Verschwendung:" Jesus hätte gerne, daß man seine heiligste Religion beschützete, und wider die Verläumdungen freydenkeri-

kerischer Bosheit mit herzhaftem Muthe vertheidigte: aber wie viele sind hierinn aus Furcht des menschlichen Ansehens feig, und rufen ebenfalls wider Jesum: Kreuzige ihn! wenn sie andere also schreyen hören; wie einst das gemeine Volk vor Pilatus, als die Hohenpriester Jesum zum Kreuze begehrten. Jesus verlanget, daß die Menschen seine Tugenden nachahmen. Er war demüthig, sanftmüthig, voll der Nächstenliebe, in den Widerwärtigkeiten der geduldigste, u. s. w. Aber in wie vielen, die sich Schüler Jesu nennen, herrschet der stolze, zornmüthige, lieblose, ungeduldige Weltgeist!... Es ist Abtödtung der Leidenschaften nöthig die Tugenden Jesu in sich auszudrücken; und Unzählbare wollen von keiner Abtödtung wissen; das christliche Gesetz, welches Jesus ein süßes Joch nannte, ist ihnen ein unerträgliches Joch, u. s. w. So wenig wird Jesus mit der That geliebet!

Beschluß.

„Wer unsern Herrn Jesum Christum nicht liebet, der sey verfluchet!“ saget der heilige Apostel Paul. 1. Kor. 16, 22. Ach wie viele Menschen haben denn diesen Fluch zu fürchten, Wertheste, die Jesum so wenig mit dem Herzen, so wenig mit dem Munde, und so wenig mit der That lieben; wie uns die drey Theile der Predigt sagten. Wir wollen Segen, und nicht Fluch von

Jesu:

Jesu: Lasset uns ihn lieben, und oft an ihn gedenken, oft von ihm reden, und wegen ihm viel Gutes thun, und viel Beschwerliches leiden! Er verdienet von uns unendliche Liebe. Denn er ist in sich der Vollkommenste, und gegen uns der Gütigste. Lasset uns aller Liebe absagen, welche mit der Liebe Jesu nicht bestehen kann, und die Gesinnung des schon gemeldeten heil. Pauls annehmen, welcher so nachdrücklich sagte: „Ich bin versichert, daß weder die Furcht des Todes, noch die Begierde des Lebens, noch die Engel, noch die Fürstenthümer, noch die Kräfte, noch die gegenwärtigen, noch die zukünftigen Dinge, noch einige Stärke, noch die Höhe des Glückes, noch die Tiefe der Armseligkeit, noch einiges anders Geschöpf, uns von der Liebe Gottes wird scheiden können, die in uns ist durch Christum Jesum unsern Herrn.“ Röm. 8. v. 38. u. 39. Lasset uns Jesum hier durch unsere kurze Lebensjahre lieben, damit wir würdig werden ihn dort zu lieben, wo er ewig unser Seligmacher seyn wird! Amen.

Auf das Fest des heiligen Martyrers Sebastian.

Die erste Predigt.

Der heilige Sebastian ermuntert uns zum Eifer im göttlichen Dienste.

Es gieng eine Kraft von ihm aus, und heilete alle. Luk. 6. 19.

Eingang.

Man kann die Worte meines Vorspruches, die eigentlich von Jesus zu verstehen sind, in einem gewissen Verstande, nicht unbillig dem Heiligen beylegen, den ich heute zu loben habe. Es geht eine Kraft von dem großen Christenhelden Sebastian aus, die alle heilet, wenn sie anders ernstlich wollen geheilet werden. Von was für einem Uebel befreyet Sebastian alle? Ich könnte sagen: von dem Uebel der Pest. Denn wir wissen, daß er in der ganzen katholischen Welt wider diese leidige Seuche als sonderbarer Helfer nützlich angerufen wird. Der heilige Papst Agatho, der im Jahre Christi 682. starb, ließ zu dessen Verehrung einen

Altar

Altar errichten, als eine pestilenzische Krankheit zu wüthen anfieng; und die mächtige Fürbitte Sebastians hemmete ohne Verzug die vergiftete Luft. Von dieser Zeit an erhielt sich das Vertrauen in dergleichen Nöthen auf Sebastian bey den Wahrgläubigen. Nicht leicht wird ein Ort bey ihnen anzutreffen seyn, in welchem dieser Wunderthäter nicht entweder einen Tempel, oder eine Kapelle, oder einen Altar, oder doch eine Bildniß hat. Alle diese sind Zeugen, daß von Sebastian eine besondere Kraft zum Heile aller Sterblichen ausgeht.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Allein – es sey mir erlaubet, Wertheste, heute von einer andern Kraft Sebastians zu sprechen, durch welche ein Uebel an unsern Seelen kann geheilet werden, so viel schlimmer als alle Pest der Leiber ist. Was ist dieses für ein Uebel? Es ist die Lauigkeit, mit welcher wir so manchmal bey Entrichtung unserer Pflichten angestecket sind. Das kräftige Beyspiel Sebastians kann uns zum thätigsten Eifer in dem göttlichen Dienste ermuntern. Denn dieser Held führete I. ein wunderbar heiliges Leben; und ließ sich II. für Gott gleichsam zweymal tödten.

Erster Theil.

1. Das Leben Sebastians war wunderbar heilig. Wir haben nur die Umstände, in welchen er lebte ein wenig zu erwägen, alsdann werden wir von dieser Wahrheit überzeuget seyn. Er zog seine Geburt von hochadelichem Geblüte; er hatte ein schönes Angesicht: seine Leibsbeschaffenheit war ansehnlich, und seine Jugend noch in der Blüthe; lauter Gaben, die der Tugend nicht selten große Beschwerniß machen. Wie oft hat der Adel Stolz, und Heiklichkeit, die sich mit der demüthigen und abtödtenden Religion Christi nicht vertragen! Wie vielen Gefahren des Falles ist schöne Leibsgestalt in der verdorbenen Welt ausgesetzet, die vom Lasterfeuer brinnt! Und Sebastian vereinete dennoch mit seinem Adel, und mit seiner Schönheit des Leibes, eine unverfälschte Frömmigkeit. Eben so wenig schadete seiner Tugend der Soldatenstand, in welchem er als Hauptmann der kaiserlichen Leibwache erhaben glänzte; das Sprüchwort saget sonst: „Unter den Waffen schweigen die Gesetze;" aber Sebastian hielt unter seinem Harnische, und unter seiner Kriegsbinde, das heilige Gesetz Jesu Christi so vollkommen, daß man ihn billigst mit jenem Hauptmann vergleichen konnte, den der Apostelfürst zu Cäsarea bekehret hat. Apostg. 10.

2. Und

2. Und wann war Sebastian ein so vollkommener Christ, Wertheste? Ihr wisset es; nicht zu einer Zeit, in welcher die Kirche Christi stillen Frieden hatte; nicht zu einer Zeit, in welcher man ohne Hinderniß die Pflichten der wahren Religion ausüben konnte: sondern in jenen schrecklichen Jahren, in welchen das gräulichste Ungewitter der Verfolgung sich in dem ganzen römischen Reiche über die verhaßten Anbether des Gekreuzigten tobend ergoß. Jesus sagte seinen Jüngern vor: „Es kömmt eine Zeit, in welcher ein jeder, der euch tödtet, meynen wird, er erweise hiedurch Gott einen Dienst.“ Joh. 16, 2. Wenn diese Worte jemal in Erfüllung giengen, war es in den Lebenstagen unsers Heiligen. Die heydnische Vielgötterey hatte dem Christenthume den Untergang feyerlich geschworen: Mordbühnen, Scheiterhäufen, Folterrahmen, stählene Hacken, glüende Röste, wilde Bestien, und tausend andere Werkzeuge einer höllischen Grausamkeit, stunden wider dasselbe überall in Bereitschaft. Das Blut der Bekenner Christi floß fast alle Tage stromweis. Sich einen Christen nennen, und des grausamsten Todes schuldig gehalten werden, war Eines. Die Ursachen, wegen welchen der Fanatismus so gräulich wider die Rechtgläubigen wüthete, waren verschiedene. Die heydnischen Fürsten glaubten, ihre alte Religion, nämlich der Götzendienst, sey die Hauptstütze ihres Reiches, welche

Re-

Religion die Christen ausreuten wollten. Die Christen verkündigten eine ganz neue, und der stolzen Welt verächtliche, Religion, da sie befahl einen gekreuzigten Menschen für einen Gott anzubethen; welches den Heyden als unsinnigste Thorheit vorkam. Die Christen warfen den Heyden immerdar die Schändlichkeit ihrer Sitten vor, welche in Hoffart, Schwelgerey, Unzucht, und andern gräulichsten Lastern, gänzlich vergraben lagen! und dieses wollten die Heyden nicht gedulden. Auch hielten die Abgötterer aus Betruge des Satanes und der Götzenpfaffen fest dafür, die christliche Sekte sey die Ursache aller allgemeinen Landplagen, z. Beyspiele des Krieges, der Seuchen, u. a. Sie sagten, die Götter seyn erzörnet, weil sie von den Christen verachtet werden; und schicken deßwegen solche Uebel in die Welt, u. s. w. So berichten uns die Schutzredner des Christenthumes Tertullian, Athenagoras, Justin, und andere. Wer ersieht nicht hieraus, Geliebte! wie fürchterlich die Christenverfolgung muß gewesen seyn, während welcher Sebastian ein heiligster Christ war!

3. Wo war Sebastian, als diese Verfolgung wüthete, ein so heiliger Christ? Hielt er sich vielleicht indessen in einer weit entlegenen Einöde auf, wo ihn die heydnische Grausamkeit nicht finden konnte? Nein, Geliebte! Er hatte ein größers Herz, als daß er der Gefahr auswich. Er hatte

sich die Worte seines Erlösers tief eingedrücket: „Fürchtet euch nicht vor denjenigen, die den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können!“ Matth. 10, 28. Erstaunet Wertheste! Sebastian lebte an dem Hofe des Kaisers Diokletian, als dieser wirklich seine Mordedicte wider die Christen verkündigen ließ. An diesem heydnischen und gottlosen Hofe, war Sebastian ein heiliger Christ.... Fromme, welche unter vielen Bösen ihre Frömmigkeit nicht verlieren, sind so wunderbar als die drey, welche in dem babylonischen Feuerofen unverletzet blieben. Daniel 3. So verdiente Noe besonderes Lob, der unter so vielen Lasterhaften gerecht und vollkommen war, und mit Gott wandelte. 1. Moys. 6, 9. So rühmen wir den Lot, der unter den Sodomiten rein blieb. 1. Moys. 19. Den Abdias, der an dem Hofe des schlimmen Königs Achab Gott den Herrn sehr fürchtete. 3. Kön. 18, 3. u. s. w. Wie wunderbar war denn die Tugend Sebastians, welche an dem Hofe des grausamsten und mächtigsten Götzendieners, den jemal die Erde gesehen hat, sich nicht erschüttern ließ! Ich verstehe durch diesen den Kaiser Diokletian, der mit seinem Mitherrscher Maximian ein unversöhnlicher Feind des christlichen Namens war. Man zittert fast noch, so oft man die Namen dieser zween in den Martergeschichten liest. Die Verwüstung, die sie in der Kirche Gottes aurichteten, war so gräulich, daß ihnen die

Worte können zugeeignet werden, die der Psalmist von zween Verfolgern der Synagoge, Salmanassar, und Nabuchodonosor saget: „Ein Wildschwein von dem Walde hat sie verheeret, und ein sonderbar grimmiges Thier hat sie abgefressen.“ Psalm 79, 14. Und vor den Augen des gekrönten Christenmörders Diokletian war Sebastian ein heiliger Christ! Wunderbarer Heldenmuth!

4. Wie endlich war er ein heiliger Christ? Anfangs verbarg er seinen Glauben; nicht als hätte er sich vor dem Martertode gescheuet, denn er verlangte sehnlich sein Blut für Christus zu vergiessen: sondern nur deßwegen blieb er eine Zeitlang heimlicher Christ, damit er den bedrängten Christen besser beyspringen könnte. Sie hatten einen so mächtigen Schützer höchst nothwendig. Sebastian besuchte sie in den Gefängnissen: er schaffte ihnen Lebensmittel an: er sprach denen Muth ein, welche bald vor den Richtern reden mußten: er ermunterte die Wankenden, bekehrte die Abgefallenen wiederum, und durch seine feurigen Zusprüche, und heiligen Beyspiele, wurden viele dem Untergange entrissen, welche wirklich sich gegen denselben zu neigen begannen. Die hochadelichen Gebrüder Markus und Marcellianus sind Bürgen für diese Wahrheit. Sie waren verurtheilet nach 30 Tagen hingerichtet zu werden, wenn sie den Götzen nicht würden op-

fern. Sie wurden von ihren ergrauten Aeltern, von ihren eigenen Gemahlinnen, welche mit säugenden Kindern erschienen, und von andern vertrautesten Freunden, dergestalt bestürmet durch Verehrung der Götzen ihr Leben zu retten, daß sie in Gefahr stunden Christo, für den sie schon Peinen gelitten hatten, untreu zu werden. Sebastian eiferte sie durch eine nachdrücklichste Rede, und durch himmlische Wunderwerke, so zum Leiden für Christus an, daß nicht nur sie heldenmüthig und mit Freude den Martertod litten, sondern durch ihr Beyspiel auch viele aus jenen Jesu Christo gewannen, von welchen sie vorher zur Untreue wider Jesum gereizet wurden.

Zweyter Theil.

1. Aber nicht immerdar konnte Sebastian ein verborgener Christ seyn. Er wollte es auch nicht seyn. Denn der hitzigste Wunsch dieses heiligen Soldaten war, nicht nur für einen irdischen, sondern für den himmlischen Kaiser, sein Leben aufzusetzen. Auch fand er bald Gelegenheit seines Wunsches gewähret, und für denselben gleichsam zweymal getödtet zu werden; wie wir jetzt vernehmen wollen. Diokletian hatte ihn bisher seiner höchsten Gnade gewürdiget. Sebastian fand freyen Zutritt am Hofe, wurde zu den geheimsten Berathschlagungen des Kaisers gezogen, und zu Handlungen gebrau-

brauchet, die man nur jenen vertraute, derer Adel, und unverfälschte Treue, vollkommen geprüfet war. Aber wann große Liebe sich in Haß abändert, ist dieser Haß der heftigste, wie aus dem beßten Weine der schärfeste Essig wird. Wie staunte, wie ergrimmete der abergläubische Diokletian, als ihm gesäget wurde, sein so geliebter Hauptmann der Leibwache sey ein Christ; schmähe wider die Götter, von welchen doch die Glückseligkeit des ganzen Reiches abhange; bethe einen Menschen als einen Gott an, der doch als ein Uebelthäter am Krenze ist hingerichtet worden, u. s. w. Sebastian mußte ohne Verzug dem Ergrimmeten vorgestellet werden, und von demselben die härtesten Vorwürfe der schwärzesten Undankbarkeit, und donnernde Drohungen der grausamsten Rache, anhören. Denn der verblendete Monarch war ein für allemale fest auf der Meynung versessen, die Christensekte sey die schädlichste Pest des Staates, und müße von klugen Regenten uothwendig mit äußerster Strengheit verfolget werden. Wir haben Beyspiele in der göttlichen Schrift, wie Tyrannen wüthen, wenn sich jemand getrauet ihrem falschen Religionseifer zu widersprechen. Der König Nabuchodonosor verlangte für sein ungeheures Saulbild göttliche Verehrung; und als drey herzhafte Männer aus dem Judenthume sie nicht leisten wollten, sollte ein gräulich brennender Ofen die Strafe ihres Ungehorsa-

mes seyn. Daniel. 3. Wie entsetzlich verfolgten die Jezabel und der gottlose König Achab den Propheten Elias, der ihre schändliche Abgötterey bestrafte? 3. Kön. 19. Und wie schäumete der grausame Wütherich Antiochus wider die machabäischen Brüder, als sie ihrem heiligen Gesetze getreu blieben? Wie entsetzlich marterte er sie? 2. Machab. 7. Und Diokletian war eben ein so großer Fanatiker als alle diese. Hatten nicht die armen Christen alles Fürchterliche von ihm zu gewarten, da seine Drohungen wider sie allezeit gräulichst in Erfüllung giengen? Da er auch seinen nächsten Blutsfreunden, wenn sie Christum bekannten, nicht schonete?

2. Wie muß es dir zu Muth gewesen seyn, heiliger Held Sebastian, als du vor einem so mächtigen, und wider dich so ergrimmt schnaubendem Gegner stundest? Fielen dir die Worte Salomons nicht ein: „Der Zorn des Königs ist ein Vorbothe des Todes?„ Sprüchw. 16, 14. Sebastian stund unerschrocken, Wertheste. Der Geist Gottes stärkte ihn, den Jesus seinen Anbethern versprochen hat. Mit tiefer Ehrerbiethung, und unverrückter Sanftmuth, antwortete er dem Kaiser: Er werde, so lange er athme, für dessen Gnaden erkenntlich seyn. Er, der Kaiser, habe sich von ihm einer ewigen Treue zu versichern. Dessen Wohl, und Leben, sey ihm schätzbarer als sein eigenes. Immerdar sey sein Blut

bereit

bereit für seinen Monarchen zu fließen. Seine tägliche Bitte ergehe für höchsten Wohlstand des Kaisers, und seines ganzen Reiches. Aber diese Bitte mache er nicht zu den Göttern, die nur Holz, Stein, oder Metall, ohne Leben seyn; sondern zu dem wahren lebendigen Gott, der höchster Schöpfer und weisester Beherrscher aller Dinge ist, u. w.

3. Aber so schöne, so nachdrückliche Worte fielen in das Herz eines Pharao, wie einst die Worte des Moyses. Nicht der Vernunft, sondern der Leidenschaft, gab Diokletian Gehör. Weil er die letztern Worte Sebastians für gräulichste Entehrung seiner Götter ansah; unterbrach er mit funkelnden Augen, und tobender Stimme dem Heiligen die Rede, stieß ihn von sich, und befahl der Leibwache, sie soll diesen Lästerer ohne Verweilung in der Vorstadt an einen Pfahl binden, und mit Pfeilen todschießen.... Schreckliches Urtheil wider eine so vortreffliche Person! Wirst du jetzt noch muthvoll bleiben, Sebastian? Wenn du den Kaiser durch veränderte Gesinnungen nicht besänftigest, ist deine hohe Stelle, deine Krigsbinde, die Gnade des höchsten Monarchen der Welt, und dein Leben, welches dir ja kostbar seyn muß, auf einmal hin; wirst du noch muthvoll bleiben? Ja, Geliebte, er blieb muthvoll. War er bereit für einen irdischen Kaiser zu sterben: so scheuete er den Tod noch viel weniger für einen himmlischen.

Er wird fortgeschleppet, entblößet, schmählich angebunden, mit vielen Pfeilen grausam durchbohret, und seinen von dem Pfahle abgelöseten Körper lassen die Kriegsknechte als todt in dem Blute liegen. So wurde dieser Held das erstemal für Gott geschlachtet; denn natürlicher Weise konnte er kein Leben mehr haben.

4, Aber der Herr des Lebens und Todes fristete ihm die kostbaren Lebenstage durch übernatürliche Kraft. Irene, die Hausfrau des heiligen Martyrers Kastulus waget sich bey der Nacht auf den blutigen Kampfplatz, wo Sebastian gelitten hatte, und will dessen Leib, um ihn ehrlich beerdigen zu können, aus christlicher Liebe hinweg tragen. Da sie Merkmaale findet, daß die Seele noch nicht entwichen sey, bringt sie ihn in ihre Behausung, pfleget seiner mit möglichstem Fleiße, und der Märtyrer ist in wenig Zeit gänzlich gesund.... Flieh jetzt, neu erstandener Held! Du hast für Jesum genugsam gelitten. Deine Treue gegen denselben ist vollkommen geprüfet. Die Erfahrung hat dich belehret, wie wenig aller beßtgemeynte Zuspruch bey dem verstockten Christenmörder, Diokletian nütze. Flieh! wie dir die Christen selbst rathen! Rette dein Leben, welches zum Troste der verfolgten Christen so vieles beytragen kann! So hätte man, Geliebte, unserm Heiligen nach seiner ersten Marter billig sagen können. Allein er folgte der besondern Einsprechung Gottes, welche ihn

antrieb

antrieb noch einmal ein unwiderlegbarer Zeuge des heiligen Glaubens zu seyn, noch einmal für Jesum zu sterben. Er stellte sich dem Kaiser auf öffentlicher Straße unerschrocken vor. Er betheuerte, die Macht Jesu Christi, und nicht Zauberkunst, wie der Kaiser glaubte, habe ihm die Gesundheit wiederum hergestellet. Er ermahnte den Monarchen, sich doch nicht länger durch die Verleumdungen blenden zu lassen, mit welchen eigennützige Götzenpriester die unschuldigen Christen anschwärzten. Er bath durch das Heil des Kaisers und des Reiches, Hochderselbe möchte doch endlich ablassen so viele getreueste Bürger des Staates ohne Ursache hinzurichten, u. s. w. Aber mit was für einem Erfolge bath er? Er schüttete Oel in das Feuer. Der Wütherich entbrannte desto heftiger im Zorne, je klüger man ihn zu besänftigen suchte. Sein unversöhnbarer Haß wider das Christenthum befahl den heiligen Ermahner alsobald mit Prügeln todzuschlagen. Der Kaiser selbst war Zuseher dieses Mordes, und Sebastian starb unter den unmenschlichen Schlägen für Gott seinen zweyten Tod, nach welchem er zu dem ewigen Leben glückseligst auffuhr.

Beschluß.

Soll jetzt jemand aus uns seyn, Geliebte, den das betrachtete Beyspiel Sebastians in den Pflichten seines Christenthumes nicht eifriger gemachet hat? Müßte nicht die Lauigkeit eines solchen ein ganz unheil-

heilbares Uebel genennet werden? Sebastian war ein verwundernswürdiger Heiliger; da er im gefahrvollen Soldatenstande, ... damal, als die Kirche Christi in der blutigsten Verfolgung seufzete.... An dem gottlosen Hofe des grimmigsten Heiligenmörders, ... mit heldenmüthiger Unerschrockenheit, ... den wahren Gott ehrte; wie uns der erste Theil belehret hat. Wird es wohl Leute geben, welche mitten in dem Frieden des Christenthums heydnische Sitten zeigen, und den wahren Gott so wenig fürchten, als wäre er nur der leblose Jupiter eines Diokletians? Sebastian war ein verwundernswürdiger Heiliger, da er für seinen Glauben, und Gott gleichsam zweymal den schmerzlichen Martertod mit freudigem Muthe ausstund; wie wir in dem zweyten Theile vernahmen. Werden wohl Leute unter uns seyn, die sich Christen nennen, aber für Christus nicht das Mindeste erdulden wollen? Bey welchen nicht Pfeile und Prügel nöthig sind sie von Christus zu trennen, sondern welche der kleinsten Widerwärtigkeit, die ihnen die christliche Pflicht machet, schändlich unterliegen. Ach wollte Gott, es wären nicht viele Sebastianen in ihren Sitten ganz unähnlich, die dennoch bey ihm einen Platz in dem Himmel hoffen; die Kraft deines Beyspieles, und deiner Fürbitte, Sebastian, heile sie alle! Amen.

Die

Die zweyte Predigt.

Gehalten zu Hirlingen, wo ein Pfeil des heiligen Sebastians aufbehalten wird.

Dieses ist ein Pfeil des Heiles. 4. Kön. 13. Kap. 17. v.

Eingang.

Den großen Propheten Elisäus hatte eine Krankheit befallen, an welcher er sterben mußte. Da besuchte ihn Joas der König in Israel, und bezeigte ihm herzliches Mitleid. Der Kranke aber sprach zu dem Könige: „Bring den Bogen und Pfeile her.“ Der König brachte sie. Und Elisäus sagte: „Lege deine Hand an den Bogen!“ Als dieses geschehen war, legte Elisäus seine Hände auf die Hände des Königs, und befahl ihm ferner: „Oeffne das Fenster gegen Aufgang, und schieß einen Pfeil ab!“ Und da Joas geschossen hatte, sprach der Prophet: „Dieses ist ein Pfeil des Heiles wider Syrien. Du wirst die Syrer in Aphec schlagen, bis du sie vertilgest.“ So war denn der Pfeil, Geliebte, den Joas abschoß, ein Sinnbild, daß er seine Feinde überwinden werde. Er mußte aber diesen Pfeil pünktlich so brauchen, wie es der Prophet haben wollte. Und dieser, der Prophet, legte deßwegen seine heiligen Hände auf die Hände des Königs, damit er andeute, Gott werde

demselben zum Siege helfen. Der König besiegte die Syrer, und der Pfeil wurde ein Pfeil des Heiles.

Es sey mir erlaubet, wertheste Einwohner des hiesigen Ortes, diese heilige Geschichte heut auf euch zu verwenden! Ihr habet in diesem schönen Tempel einen Pfeil, den ich zu unserm Troste billig einen Pfeil des Heiles nennen kann. Er ist jener, welcher einst mit vielen andern Pfeilen euern großen Schutzheiligen Sebastian in seiner Marter durchbohrete. Ihr besitzet denselben aus dem christlichen Alterthume, wie ihr ziemlich gute Bürgschaft dafür aufzeigen könnet. Ihr verehret ihn als ein heiliges Ueberbleibsel dieses herrlichen Glaubenshelden; und ihr verehret ihn nach dem Sinne der wahren Kirche, welche auch die Lanze und die Nägel ehret, die ihrem Stifter Wunden gemachet haben. Vertrauet! Dieser Pfeil wird euch ein Pfeil wider alle euere Feinde seyn. Ich will hiedurch nicht gesaget haben, daß euch das Metal etwas helfen könne, aus welchem dieser Pfeil besteht: sondern

Predigtsatz, und Abtheilung.

Da die Verehrung dieses Pfeiles auf Sebastianen zurücke geht, wird euch I. die Fürbitte desselben durch göttliche Kraft von allem Unheile schützen; wenn ihr nur II. diesen Schutz mit Ernste ver-

verlanget. Sehet, Geliebte! den Innhalt und die zween Theile meiner Rede.

Erster Theil.

1. Damit die Verehrer Sebastians mit Zuversicht Schutz von ihm hoffen können, müssen sie versichert seyn, daß er sie schützen kann, und schützen will. Diese beyde Stücke sind nöthig, und beyde zusammen erklecken, eine vernünftige Hoffnung auf ihn zu setzen.

Ich zeige nun mit unläugbaren Proben, daß Sebastian seine Verehrer kann und will schützen. Ueberhaupt sind die Heiligen im Stande, uns in Nothfällen erwünschten Schutz angedeihen zu lassen. Ich weiß wohl, daß Gott allein aus eigner Kraft uns helfen kann. Allein, gleichwie die Sonne uns auch durch den Mond erleuchtet, dem sie ihr Licht mittheilet: so hilft uns Gott auch durch seine geliebten Freunde, in welche er seine Kraft zu ihrer Verherrlichung ausgießt. Unsere unkatholischen Herren Nachbaren tadeln uns zwar, daß wir die Hülfe der Heiligen anrufen. Sie sagen, diese Heiligen seyn in den Himmel übersetzet, wo sie nichts mehr von unsrer Erde wissen, und nimmer wegen uns sorgfältig seyn, u. s. w. Mit was für Gründen sagen sie dieses? Aus dem Munde solcher Lehrer, die gar keine Merkmaale einer göttlichen Sendung

hat-

hatten.... Aus Privatmeynungen, die eher Gebuͤrten der Hartnäckigkeit, als ernster Untersuchung sind.... Aus übelverstandenen Bibelsprüchen, die der Eigendünkel, wie er will, ausleget, u. s. w. Wir Katholiken widersprechen ihnen, und suchen bey den Heiligen, als bey vielvermögenden Fürbittern, Hülfe. Wir steifen uns auf den Ausspruch jener Kirche, von welcher Jesus sprach: „Ich will meine Kirche auf einen Felsen bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ Matth. 16. v. 18. Wer hat Recht, wir oder unsere Gegner?

2. Freylich hat Gott Niemanden nöthig, wenn er uns helfen will, wie er zur Erschaffung der ganzen Allheit Niemanden nöthig hatte: aber er bedienet sich uns zu helfen freywillig seiner Engel und Heiligen auch deßwegen, damit er diese seine Diener herrlich mache. Wie viele Beweise dieser Wahrheit könnte ich aus den göttlichen Blättern beybringen! Er kann uns durch seine alleinige Macht vor allen Uebeln bewahren: Warum stellet er uns denn Schutzgeister an die Seite, die uns vom ersten bis zum letzten Augenblicke unsers Lebens besorgen müssen? Hätte er nicht selbst, und allein, den Pharao in Aegypten plagen, die Israeliten von dort aus in Chanaan führen, das rothe Meer, und den Jordan vor ihnen zertheilen, und andere erstaunliche Wunder zu ihrem Behufe wirken können? Warum brauchte

er

er denn den Moyses dazu, zu welchem er sagte: „Sieh, ich habe dich zum Gott Pharaons gemachet!" 2. Moys. 7, 1. Warum mußte denn Josue nach dem Tode des Moyses für das gelobte Land schwere Kriege führen, u. s. w. Joseph wäre nicht vonnöthen gewesen, dem Pharao die Träume auszulegen; Gott selbst hätte ihm hierüber Erklärung geben können. 1. Moys. 41. Und dennoch mußte Joseph diese Träume erklären, damit er von dem Pharao erhöhet wurde. „Wer mich verherrlichen wird, den will ich auch verherrlichen:" saget Gott von seinen Heiligen. 1. Kön. 2, 30.

3. Aber Jesus ist unser einzige Mittler. 1. Timoth. 2, 5. Warum sollen wir denn die Engel, oder Heiligen, auch nur um Fürbitte, anrufen? Ist dieses nicht der Ehre Jesu nachtheilig, als wenn er allein uns nicht helfen könnte?... So fragen uns die Unkatholiken. Und ich frage sie hingegen: Ist es der Ehre Jesu Christi, als unsers einzigen Mittlers, nachtheilig, wenn sich ein noch Lebender in das Gebeth eines andern noch Lebenden empfiehlt? Welches auch die Nichtkatholiken thun.... Hatte der Apostel Paulus Unrecht, daß er zu den Römern schrieb: „Ich bitte euch, Brüder, durch unsern Herrn Jesus Christus, und durch die Liebe des heiligen Geistes, daß ihr mir durch euer Gebeth zu Gott

Gott für mich helfet!" Röm. 15, 30. Paulus, Jesus ist unser Mittler, warum suchest du denn die Hülfe des Gebethes bey deinen Brüdern? Machest du sie nicht auf diese Weise auch zu Mittlern?... Nämlich Paulus hielt Jesum für den Mittler, der uns aus eigner Kraft helfen kann; und seine Brüder für fromme Fürbitter bey Gott, welche all ihr Vermögen für andere nützlich zu bitten, aus den Verdiensten Jesu her haben. Eben auf diese Weise wird die Fürbitte der Heiligen im Himmel, denen Gott offenbaret, was zu ihrer Ehre gereichet, von den Katholiken angeflehet. Bringt dieses den Verdiensten Christi Nachtheil? Ist es ihnen nicht vielmehr höchst rühmlich? u. s. w. Wir haben nicht zu zweifeln, Geliebte, daß uns die Fürbitte der Heiligen vor dem Throne des Höchsten, der in seinen Heiligen geehret wird, sehr vieles nützen kann.

4. Was werdet denn ihr, werthe Einwohner des hiesigen Ortes, nicht durch die Fürsprache jenes Heiligen erhalten können, den ihr heute feyerlichst ehret, und so klug mit errichteter Bruderschaft für euern besondern Schützer erwählet habet! Wir können vernünftig denken, die Macht eines Heiligen, von Gott etwas erbitten zu können, sey desto größer, je reicher derselbe an Verdiensten ist.... Nun wenn die Heiligen an Verdiensten unterschieden sind, wie die Sterne an der Klarheit: so kann ich euern Se-

bastian,

bastian, mit Rechte unter die Sterne der ersten Größe zählen. Er ist jener Held, der für den Glauben Jesu zu einer blutigen Zeit kämpfete, die allein beschäfftiget war, immer neue Marterzeuge wider die Christen zu erfinden. Er lebte Christo getreu, selbst an dem Hofe jenes gekrönten Christenmörders, dessen unersättliche Wuth einst in einem einzigen Monate siebenzehn tausend Bekenner Christi grausamst aufschlachtete, an dem Hofe Diokletians. Er ist der unerschrockene Sieger, der den Zorn eines Kaisers dessen Gnade, den Kerker dem Palaste, den Hunger königlichen Tafeln, und die Ketten des Scharfrichters der ansehnlichsten Kriegsbinde vorzog, nur damit er sich nicht von der Fahne Jesu Christi trenne. Er ist der herzhafte Kämpfer, von welchem ich sagen kann, er habe für Gott einen zweyfachen Tod erduldet; da er erstens die lebendige Zielscheibe fürchterlicher Pfeile war; alsdann unter mörderischen Schlägen das Leben verlor. Was wird Jesus diesem seinem so werthen Lieblinge versagen, wenn er für das wahre Heil seiner Verehrer ihn um etwas bittet? Erfreuet euch, Geliebte, ihr habet an Sebastian den mächtigsten Fürsprecher.

5. Ihr habet auch beßte Gründe, daß er euch durch seine Fürbitte beschützen wolle. Die Heiligen brennen mit heftigster Liebe gegen uns, wenn wir je uns ihrer Liebe nicht unwürdig machen. Sie er-

füllten das Geboth der Nächstenliebe sorgfältigst, als sie noch auf der Erde lebten: wie vollkommen werden sie es in dem Himmel beobachten! Noch als Sterbliche übertrugen sie für das Heil ihrer Mitmenschen Hunger, Durst, Hitze, Kälte, herbeste Arbeiten, ja öfters den bittern Tod selbst: werden sie in ihrer Seligkeit nicht für unser Heil wachen, da sie es dort ohne mindester Beschwerniß können? Ein aufrichtiger Freund, so will ich setzen, steht auf dem sichern Gestade eines Flußes, und sieht seinen in das Wasser gefallenen Freund gefährlich mit den Wellen ringen: wird er ihn ohne Hülfe lassen, die er ihm leichtlich leisten könnte? Heilige in dem Himmel, ihr schauet von dem sichersten Ufer euerer Ewigkeit in unser Weltmeer, auf welchem uns der Untergang drohet, der auch euch einst gedrohet hat: werdet ihr nicht von unsern Gefahren gerühret seyn?.. O! geliebte Zuhörer, lasset euch keinen solchen Zweifel beyfallen. Die Heiligen lieben uns zärtlicher, als die beßte Mutter ihr einziges Kind lieben kann. Gleichwie eine Wolke, die voll Wassers ist, dasselbe nicht nur für sich behält, sondern auch der ausgetröckneten Erde freygebigst mittheilet: so schütten sie die Gnaden, von welchen sie erfüllet sind, auf die bedürftigen Sterblichen aus. Sie sind ihrer Seligkeit versichert, und für die unsre sorgfältig.

6. Eine Wahrheit, welche sich ganz sonderbar von dem heiligen Sebastian sagen läßt. Man lese

das

das Leben desselben, so werden glänzendste Merkmaale seiner ausbündigen Nächstenliebe erscheinen. Noch an dem Hofe Diokletians besuchte er die Christen in den Kerkern, nährete die Armen aus seinen Mitteln, ertheilte der Zoe, der Hausfrau des Nikostratus, die verlorne Sprache wiederum, heilte den Tranquillin, den Vater der Märtyrer Markus und Marcellians, befreyete den Sohn des Landschreibers Klaudius von bösen Geschwären, u. s. w. Und das aufgedrückte Kreuzzeichen, oder das Taufwasser, zu welchem er diese Presthaften beförderte, war die ganze Arzney bey diesen Wunderheilungen. Welche Gutthätigkeit wird er aus dem Himmel gegen seine Verehrer, die auf Erden noch in Gefahren sind, äußern, wenn er so gut gegen sie gewesen ist, als er selbst noch im Elende war! Bollandus in der Lebensverfassung Sebastians hat diese Worte: „Es zeigte sich eine so große Kraft in allen Arten der Heilmachungen, die durch den Namen dieses heiligsten Martyrers geschahen, daß die Menge derselben ohne Zahl ist.“ Die Blinden, die Lahmen, die Ausgedorreten, die Besessenen, die mit dem Blutflusse Behafteten, die von der Pest Angesteckten, u. a. schrieen zu ihm um Hülfe, und wurden gesund. Man kann ihm mit Rechte die Worte des heutigen Evangeliums beylegen: „Es gieng eine Kraft von ihm aus, und heilete Alle.“ Luk. 6, 19. Beglückte Mitglieder der schönen

Bruderschaft dieses Heiligen, wie freygebig wird er gegen euch seyn, die ihr ihn mit ganz besondern Diensten verherrlicher! Vertrauet, er wird euch durch die Kraft Gottes in allen Nothfällen beschützen.

Zweyter Theil.

1. Vertrauet! aber doch nur wird er euch beschützen, wenn ihr eine gewisse Bedingniß erfüllet. Was ist diese für eine? Wenn ihr ernstlich wollet von Sebastian beschützet werden.... Eine lächerliche Bedingniß! gedenket ihr vielleicht, Wertheste. Wer sollte nicht ernstlich wollen, daß ihn Sebastian beschütze? Wer verlanget nicht aus ganzem Herzen von der Pest, von Seuchen des Viehes, von schädlichem Hagel, und andern Drangsalen, frey zu seyn? Wir kamen ja deßwegen, saget ihr, in so großer Menge hier zusammen, wir ließen uns deßwegen in den Bund des heiligen Sebastians verzeichnen, wir trinken deßwegen den Wein, der unter der Anrufung desselben gesegnet ist, und küssen seinen heiligen Pfeil, damit wir von ihm beschützet zu werden verdienen.... Ist dem also, Geliebte? Verlangen alle aus euch den Schutz Sebastians ernstlich? Ja: antworten alle. Aber wissen auch alle, was nothwendig ist, diesen Schutz ernstlich zu wollen? Ihr werdet mir eingestehen, Wertheste, was ich jetzt sage: Derjenige begehret den Schutz Sebastians nicht ernstlich, der solche Hindernisse se-

ket, daß er von Sebastian nicht kann beschützet werden; obschon er den Schutz desselben mit dem Munde anruft. Und von dieser Gattung sind alle, welche ohne Buße in den Lastern fortfahren, und nur auf etwelche äußerliche Andachtsübungen gegen Sebastian vertrauen. O Sünden, die man immer dar ohne wahre Lebensbesserung anhäufet, ihr verhindert die Macht der Heiligen, die uns helfen wollen. Wer kann vernünftig denken, daß die reinen Himmelsbürger für jene Lasterhaften vor dem Throne Gottes bitten, welchen wegen ernster Buße, und Abänderung ihrer schlimmen Sitten, nie ein Gedanken kömmt? Ich halte eine solche Bitte für unmöglich, und beweise ihre Unmöglichkeit.

2. Die Heiligen hassen den Sünder, der sich nicht bekehren will. Ich zeige diese Wahrheit: Gott hasset einen solchen Sünder. „Der Gottlose und seine Gottlosigkeit sind bey Gott verhasset:" saget der heilige Geist. Weisheit 14, 9. Folgsam hassen auch die Heiligen Gottes den unbußfertigen Sünder. Denn die Heiligen hassen alles, was Gott hasset, und lieben alles, was Gott liebet, weil ihr Willen mit dem göttlichen vollkommen gleichförmig ist. Wie können sie aber für denjenigen bitten, den sie hassen und verabscheuen? Aufrichtige und getreue Freunde eines Monarchen sind bösen Unterthanen nicht günstig, welche sich meyneidig wider den Mo-

narchen empören, und die Empörung muthwillig fortsetzen. Solche gute Freunde sind in Ansehung Gottes die Heiligen; und solche böse Unterthanen sind die unbußfertigen Sünder. Freylich ist das Vermögen der Heiligen groß den Menschen zu nützen; aber es wird von den Menschen selbst geschwächet. Lasset mich die Heiligen noch einmal den Sternen vergleichen! Sie haben den angenehmsten Schimmer, und dennoch scheinen sie uns sehr oft bey der Nacht nicht; weil dicke Wolken uns ihr Licht verhindern. So sind die bösen Dämpfe unsrer Sünden manchmal Ursache, daß die Heiligen ihr gnädiges Angesicht nicht zu uns wenden können. Der königliche Prophet saget von dem Gebethe der Heiligen: „Deßwegen, wegen deiner Barmherzigkeit, o Gott, wird ein jeder Heiliger zu gelegener Zeit bey dir bitten.“ Psalm 31, 6. Merket, Geliebte, zu gelegner Zeit werden die Heiligen bey Gott bitten. Wann ist diese gelegne Zeit? Wann sie uns sehen mit Widerwärtigkeiten ringen? Wann uns Armuth, Krankheit, schädliche Witterung, u. s. w. plagen? Nicht allezeit. In dergleichen Fällen wäre uns freylich die Hülfe der Heiligen gelegen; aber dieses ist oft den Heiligen keine gelegene Zeit, uns zu helfen: Denn diese Zeit ist nur, wann wir thun, was von unsrer Seite nöthig ist, oder, wie der Kardinal Hugo saget, wann wir den Vorsatz haben, die Sünden zu verlassen.

3. Samuel war der heiligste Prophet, dessen Gebeth bey Gott sehr viel vermochte: und wir finden dennoch in der Schrift, daß er zweymal für das nämliche Volk Israel eifrigst gebethet hat, und nur Einmal ist erhöret worden. Dieses Volk war in Maspath versammelt, und wegen den anrückenden Philistäern voll Schreckens. „Höre doch nicht auf für uns zu dem Herrn zu schreyen, damit er uns aus der Hand der Philistäer rette! sprachen sie zu Samuel. Samuel bethete, und erhielt den Seinigen wider ihre Feinde einen herrlichen Sieg. Die Philistäer wurden in die Flucht geschlagen, und auf lange Zeit gedemüthiget. 1. Kön. 7. Ein anders-mal bestrafte Samuel eben dieses Volk wegen dem großen Fehler, den es begangen hatte, da es von Gott einen König begehrte. Die Bestrafeten ersuchten die Fürbitte des Propheten, und der Prophet versprach sie. „Es sey ferne von mir, daß ich mich also an dem Herrn versündige, und ablasse für euch zu bethen:“ sagte er. 1. Kön. 12. Und er erfüllete fleißigst, was er versprochen hatte. Aber mit was für einer Wirkung? Mit keiner. „Was nützte Samuel die Israeliten? fraget der heilige Chrysostomus; sind nicht alle zu Grunde gegangen? „Ist es nicht wunderbar, Geliebte, daß das Gebeth dieses großen Sehers eine so verschiedene Folge hatte?“ Beydemale bethete der nämliche, und nicht minder heilige Samuel, für das nämliche Volk,

und mit gleichem Eifer, und wurde doch nur das erstemal von Gott erhöret. Warum doch? Das Volk war nicht gleich beschaffen bey diesem zweymaligen Gebethe, Wertheste! Als Samuel in Masphath Sieg für die Israeliten erhielt, waren sie fromm. Sie hatten die Götzen Baalim und Astaroth hinaus geworfen, sie fasteten, bekenneten ihre Sünden, und gossen Wasser aus, zum Zeichen, daß sie dieselben so wenig wiederum wollen zu sich nehmen, so wenig man ein verschüttetes Wasser wiederum aufschöpfet. Hingegen als Gott das Gebeth Samuels nicht annahm, steckten die Israeliten voll der Laster, und waren ein Greuel vor den Augen desselben; und so wurde das heiligste Gebeth ihres Prophetens für sie fruchtlos. So redet schon gemeldeter goldene Redner Chrysostomus.

4. Ich kann noch etwas Weiters von den Heiligen behaupten, Geliebte! Sie bethen nicht nur für die unbußfertigen Sünder fruchtlos, sondern halten noch bey Gott an, er möchte ihnen zur Strafe ihrer Hartnäckigkeit Drangsalen zuschicken. Höret ein Beyspiel aus göttlicher Schrift! Unter der Regierung Achabs, des gottlosesten Königs in Israel regnete es vierthalb Jahre lang kein Tröpflein. Die anhaltende Tröckne mußte nothwendig im ganzen Lande eine grausame Hungersnoth verursachen. Menschen und Vieh giengen zu Grunde.... Aber da-

mal

mal lebte ja der große Prophet Elias, der sehr viel bey Gott vermochte. Er wurde auf Befehl des Höchsten wunderbar durch Raben gespeiset. Er brachte durch sein Gebeth zuwegen, daß einer Wittwe zu Sarepta das Mehl in dem Geschirre, und das Oel in dem Kruge nicht abnahm. Er gab einem verstorbenen Kind das Leben wiederum, u. s. w. Hat dieser Gott so angenehme Heilige die gräuliche Plage des Hungers nicht können abwenden?... Erstaunet, Geliebte! Eben dieser Elias hatte diese Strafe der Tröckne von Gott erbethen. Er sagte dem Achab: „So wahr der Herr lebet, der Gott Israels, vor dessen Angesicht ich stehe, es soll in diesen Jahren weder Thau noch Regen kommen, außer ich sage es.“ 3. Kön. 17. Er suchte nämlich durch die verdiente Züchtigung den gottlosen König und sein schlimmes Volk zu verbessern, wie einst Moyses den Pharao.

5. Haben Sünder, die keine Buße wirken wollen, von Sebastianen etwas Bessers zu gewärtigen, als die Bosheit zur Zeit des Elias erfuhr? Ach! er suchet bey seinen Verehrern vor allen Dingen die Gesundheit der Seelen. Durch sein Zusprechen brachte er den Markus und Marcellian dahin, daß sie Gut und Blut für dieselbe aufopferten. Wie wird er für jene bitten, welche eher ihre Seelen, als ein irdisches Gut, verlieren wollen? Er verachtete die Reichthümer: wie kann er jenen günstig

seyn,

seyn, welche sich auf ungerechte Arten zu bereichern suchen? Er war der reinste Liebhaber der Keuschheit: wie kann er die Schänder dieser englischen Tugend lieben? Er hatte immerdar das Lob Gottes in seinem Munde: wie kann er Gotteslästerern, und Fluchern Gutes thun? Er litt für Gott mit Freude gleichsam einen zweyfachen Tod: was kann er jenen für Gnaden erhalten, die das mindeste Kreuzlein für unerträglich ansehen? u. s. w. Ich bleibe bey meiner Aussage: Nur jene verlangen ernstlich von Sebastian beschützet zu werden, die sich ernstlich bekehren wollen.

Beschluß.

Was ist übrig, als daß ich mich mit euch erfreue, beglückteste Verehrer des heiligen Sebastians? Seine Fürbitte kann und will euch vor allem Unheile beschützen, wie euch der erste Theil meiner Rede belehret hat. Ich getraue mir beyzusetzen: Sebastian muß euch beschützen... Er ist derjenige, den ihr zu euerm ganz besondern Fürbitter gewählet habet. Ihr machet mit ihm gleichsam einen heiligen Vertrag. Vermöge desselben versprachet ihr ihm besondere Dienste; und er sicherte euch besondern Beystand zu. Es würde seiner Ehre nachtheilig seyn, es sey mir dieser Ausdruck erlaubet, wenn er seine Zusicherung nicht sollte erfüllen.... Verlanget nur ernstlich von ihm beschützet zu werden! Ich will sagen:

gen: Verhindert seine Güte nicht durch Sünden! Denn die Unbußfertigen kann er nicht beschützen. So vernahmet ihr in dem zweyten Redetheile. Lasset euere Nämen in seine heilige Bündniß schreiben, und erfüllet die Regeln derselben! Ehret ihn mit einem täglichen Angedenken! Bittet in Trübsalen mit aufrichtigem Herzen um seine Hülfe! Stellet sein Bild andächtig in euern Wohnzimmern auf! Besuchet mit Vertrauen seine Tempel, oder Kapellen, oder Altäre, die von seinen Gutthaten berühmet sind! Begehet seinen Festtag mit christlicher Auferbäulichkeit! und ahmet besonders seinen Tugenden nach! alsdann wird euch sein Pfeil ein Pfeil des ewigen Heiles seyn. Amen.

Die dritte Predigt.

Wie sehr die Heiligen die Sünde fürchteten.

Selig seyd ihr, wann euch die Menschen hassen — — um des Menschen Sohnes willen. Luk. 6, 22.

Eingang.

Wenn die unfehlbare Wahrheit, Jesus Christus, die Worte meines Vorspruches nicht gesaget hätte: wer würde sie glauben? „Selig seyd ihr, wann euch die Menschen hassen; wann sie euch als abscheuungswürdige Auswürflinge von ihrer Gesellschaft

schaft absöndern, und wann sie euern Namen mit den giftigsten Verläumdungen anschwärzen. Welch eine Seligkeit ist dieses? Es machet ja uns gerade der Gegentheil von diesen Dingen glückselig. Wann wir von andern zärtlich geliebet werden; wann man uns in glänzenden Gesellschaften die Ehrensitze einräumet, und wann die Welt mit vollem Ruhme von unserm Namen spricht: alsdann sind wir vergnüget, und glauben dem Glücke in der Schooß zu sitzen.

Allein die Worte des Heilandes sind ewig wahr: aber wir müßen merken, was er noch beysetzet: „Um des Menschen Sohnes willen.“ Ihr seyd glückselig, spricht er, wann ihr wegen mir von den Menschen verfolget, geschmähet, verworfen, ja gar getödtet werdet. Denn all dieses Leiden wird euch nichts schaden, sondern einen unendlich großen Lohn im Himmel verdienen. Aber wenn ihr, von den Verfolgungen erschrecket, meinen Glauben würdet verlassen, und folgsam schwerlich sündigen: da fielet ihr in das größte Uebel, und machtet euch ewig unglückselig.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Diese weiseste Lehre befolgten die Heiligen jederzeit. Sie hielten die Sünde aus allen Uebeln für das größte Uebel. Oder noch besser: Sie hielten

ten nichts für ein Uebel, als die Sünde: und sie zeigten diese ihre Gesinnung I. mit Worten. II. mit Thaten.

Erster Theil.

I. Die Heiligen bezeugeten mit Worten, daß sie die Sünde für das größte Uebel ansehen. Aus dem alten Bunde sey das Zeugniß eines einzigen Frommen genug. Der Sohn Sirachs saget mit gewichtigstem Nachdrucke: „Flieh vor den Sünden, wie vor dem Angesichte einer Schlange! denn so du nahe zu ihnen gehst, werden sie dich ergreifen. Ihre Zähne sind wie Löwenzähne, sie tödten die Seelen der Menschen. Alle Ungerechtigkeit ist wie ein zweyschneidiges Schwert, ihre Wunden sind unheilbar." Sirach 21, 2. u. f. Er will sagen: Wie groß ist das Uebel, welches ärger als eine Schlange vergiftet: welches Zähne hat wie ein Löw, der den einmal gefaßten Raub fest hält: welches sogar die Seelen der Menschen, und nicht nur die Leiber, umbringt. Er vergleicht die Sünde einem zweyschneidigen Schwerte, weil sie im gegenwärtigen und zukünftigen Leben schadet. Im gegenwärtigen beraubet sie den Sünder der Gnade, im zukünftigen stürzet sie ihn in die Hölle, wo die Wunden, die sie versetzet, in Ewigkeit nimmer können geheilet werden. Nur ein verstockter Sünder erschrickt nicht an dieser Schilderung.

2. Eines gleichen Sinnes, die Schwere der Sünden betreffend, waren die Heiligen des neuen Bundes. Der heilige Chrysostomus, der von einer christlichen Jezabel verfolget, mehr als viele andere die Uebel der Welt erfahren hat, schreibt ausdrücklich: „So halte ich dafür, so will ich immerdar predigen: Es ist viel bitterer, Christum beleidigen, als von den Uebeln der Hölle gequälet werden.“ Wir wissen ohnehin schon, daß dieser heldenmüthige Kirchenvater nichts scheuete, als die Sünde. Daher als ihm die Kaiserinn Eudoxia nachstellete, sagte ihr ein Hofherr: „Euer Majestät wenden alles vergeblich an; nur allein die Sünde fürchtet Chrysostomus. Der heilige Abt Theodosius saget: „In den menschlichen Dingen ist nichts ein Uebel zu nennen, als allein die Sünde, welche uns von dem guten Gott abscheidet, und dem bösen Teufel ähnlich machet.“ Er redet die Wahrheit, dieser Heilige. Armuth, Krankheit, Verfolgung, Ehrabschneidung, schmerzlicher Tod, und viele andere Drangsalen, von welchen manche in diesem Jammerthale zu leiden haben, heißt freylich die Welt Uebel. Aber alle diese Dinge söndern nach ihrer Natur nicht von Gott; sondern der gute Gebrauch derselben führet zu Gott. Der arme Lazarus, der kranke Job, der verfolgte David, die keusche Susanne, welche man als eine Ehebrecherinn verleumdete, die machabäischen Brüder, und mehrere Millionen der christli-

chen

chen Märtyrer, die grausamst hingerichtet wurden, sind im Himmel. Aber kein einziger, der in einer schweren Sünde starb, ist selig. Es ist daher kein Wunder, daß die Heiligen die Sünde so sehr fürchteten. Der heilige Edmund Bischoff zu Kantelberg in England pflog zu sagen: „Ich will lieber in einen fürchterlichst brennenden Scheiterhaufen springen, als in eine schwere Sünde einwilligen.“ Anselm, der ebenfalls heilige Bischof des nämlichen Ortes drückte sich mit folgenden Worten aus: „Wenn ich auf einer Seite den Gräuel der Sünde, und auf der andern den Schmerzen der Hölle, leiblicher Weise sähe; und nothwendig in eines aus diesen zweyen müßte gestürzet werden: so würde ich eher die Hölle, als die Sünde, erwählen.“ Die heilige Katharina von Genua sagte oft: „Wenn ich der ganzen Welt die Abscheulichkeit der Sünde so zeigen könnte, wie ich dieselbe erkenne: wollte ich alle Tormente ausstehen. Denn ich halte ohne Zweifel dafür, es würde alsdann keine Sünde mehr begangen werden.“ Redeten diese Heiligen vernünftig, Geliebte! da sie eine ganz andere Sprache redeten, als man auch von vielen Christen eine höret? Denn es giebt auch Christen, welche bey allen andern Uebeln zittern, als bey dem Uebel der Sünde nicht.... O ja, diese Heiligen redeten vernünftig. Die Vernunft gab einem Heyden ein also zu reden. Cicero sagte: „Die Schuld

Schuld und die Sünde ausgenommen, kann dem Menschen nichts zustoßen, was schrecklich und zu fürchten wäre." So, wie die vorgemeldeten neuern Heiligen, redete auch der alte und berühmteste Heilige, den wir heute feyerlich verehren, der Heilige, der von dem Heldengeiste des ersten Christenthums belebet war, Sebastianus. Markus und Marcellianus, die hochadelichen Gebrüder, sollten aus Befehl des Kaisers Diokletian die Götzen anbethen, das ist, sie sollten sündigen: und Sebastian ermunterte sie, eher alle Tormente auszustehen, als zu sündigen. Sie wurden von dem Bitten, Weinen, und Schmeicheln ihrer Aeltern, und Gemahlinnen dergestalt bestürmet, Christo untreu zu werden, daß sie schier zu wanken schienen. Aber die eifrige und weise Anrede Sebastians stärkte ihren Muth so, daß sie den Martertod mit hitziger Begierde erwarteten. Der Innhalt dieser Anrede war; Es sey tausendmal besser alles Irdische, und das Leben selbst, in der grausamsten Marter verlieren, als sich durch eine Sünde von Gott trennen....

3. Wir werden mit Sebastian einstimmen, Wertheste, wenn wir die schrecklichen Wirkungen der Sünde auch nur kürzlich erwägen. Der gottselige Petrus Canisius erzählet sie, diese Wirkungen, in seinem kleinsten Katechismus mit folgenden Worten: „Man soll die Sünden und Laster am meisten

fliehen,

fliehen, die den Menschen um Ehre, Gut, Leib und Seele bringen, ihn von Gott, und allem Guten, abscheiden, und ewiglich verdammen. „Die Sünde bringt den Menschen um seine Ehre; sehr oft vor den Menschen, und allezeit vor Gott.... Sie bringt ihn um sein Gut; denn sie nimmt ihm den Frieden des Gemüthes, und stürzet ihn nicht selten in die leidigste Armuth.... Sie bringt ihn um seinen Leib; denn sie stecket den Leib manchmal mit Krankheiten an, und verursachet frühzeitigen Tod.... Sie bringt den Menschen um seine Seele. Denn wer seine Seele, unordentlich, liebet, verliert sie. Joh. 12, 25. Sie scheidet den Menschen von Gott; denn sie machet ihm denselben zum Feinde. Sie scheidet den Menschen von allem Guten, was er an dem Leibe, und an der Seele haben kann... Und — sie wirft ihn, wann er darinn stirbt, in das ewige Feuer der Hölle.... Schreckliche Folgen der Sünde! Sagten die Heiligen nicht mit allem Rechte, sie sey das größte, ja das einzige Uebel des Menschen?

Zweyter Theil.

I. Sie drücketen aber ihre Gesinnung nicht nur mit Worten aus, sondern bewiesen sie in der That. Denn sie litten lieber alle erdenkliche Uebel, als das Uebel der Sünde. Ich könnte die bewährtesten Zeugen dieser Wahrheit aus dem alten Bunde auftreten lassen. Joseph in Aegypten ließ

sich in den Kerker werfen, damit er kein Ehebrecher sey. 1. Moyf. 39. Susanne wollte sich eher steinigen lassen, als eine ungetreue Ehefrau werden. Daniel 13. Der neunzigjährige Eleazar starb freywillig unter schwersten Peinen, damit er nicht Aergerniß gebe. 2. Machab. 6, 23. Durch die grausamste Stümmlung konnten die machabäischen Brüder nicht zur Verletzung ihres Gesetzes gebracht werden. ebend. 7. K. u. s. w. Ich will aber bey den Helden unsers neuen Bundes bleiben, die so herzhaft wider die Sünde kämpfeten, daß wir sie nicht genug bewundern können. Chrysostomus, den ich im ersten Theile gelobet habe, lebte, und starb lieber im bittersten Elende, als daß er seine bischöfliche Pflicht nicht erfüllet hätte. Anselm, der fürtreffliche Bischof zu Kantelberg, von welchem wir ebenfalls schon hörten, achtete es nicht, daß ihn der König Wilhelm der zweyte von seinem Bischofthume verstieß, in welchem man ihn zu einer Sünde zwingen wollte. In eben diesem Englande gab Thomas Morus, das Muster eines wahrhaft christlichen Beamten, sein Leben freywillig unter dem Beile des Scharfrichters her, damit er nicht sündhaft Heinrichen dem achten schmeichle: und ähnliche Helden konnte England damal ziemlich viele zeigen.

2. Wegen was starben bey eilf Millionen der Blutzeugen in der katholischen Kirche, als weil sie

Gott

Gott liebten, und die Sünde fürchteten? Wie wunderbar war in dem Streite wider die Sünde ihre Standhaftigkeit! Ich will den heiligen Martyrer und Bischofen Cyprian hierüber reden lassen. Er schreibt im 2ten Buch, in der 6ten Epistel an die Märtyrer und Bekenner also: „Mit was für Lobsprüchen soll ich euch rühmen, starkmüthigste Märtyrer? — — Ihr übertruget bis zur Vollendung euerer Glorie die härteste peinliche Frage. Ihr wichet den Tormenten nicht, sondern die Tormente wichen vielmehr euch. Nicht die Peinen, sondern die Kronen, machten euern Schmerzen ein Ende. — — Die anwesende Volksmenge sah mit Verwunderung den himmlischen Kampf, den Kampf Gottes, den geistlichen Kampf, die Schlacht Christi. Sie erstaunete, daß die Diener Gottes da gestanden sind mit freyer Stimme, mit unverrücktem Gemüthe, durch göttliche Kraft, zwar ohne irdische Gewehre, aber mit den Waffen des brennenden Glaubens ausgerüstet. Die Gepeinigten stunden herzhafter als die Peiniger, und die schlagenden und zerreißenden Hacken wurden von den zerschlagenen und zerrissenen Gliedern überwunden. Die lang wüthenden und widerhollten Streiche konnten den unüberwindbaren Glauben nicht bemeistern; obschon an den Dienern Gottes, die bis auf das Eingeweid zerrissen waren, nun nicht mehr die Glieder, sondern die Wunden, gepeiniget wurden.“ So schön redet ein großer

Martyrer zu den Märtyrern: und wir sehen hieraus nach Genüge, was sich die Heiligen kosten ließen, Gott durch keine Sünde zu beleidigen.

3. Ich muß dennoch den Blutzeugen noch besonders vorstellen, dem das heutige Fest gewidmet ist. Sebastian rieth andern eher Gut und Leben zu verlieren, als sündigen: und was er rieth, erfüllte er selbst in der That. Was mußte er Gutes verlassen, und was mußte er Uebels erdulden, damit er Christo getreu bleibe? Er war wegen vortreflichsten Gaben der Seele und des Leibes von allen geschätzet. Kaum hatte er sein Vaterland verlassen, und sich an den Hof des Kaisers Diokletian begeben, liebte ihn der Monarch. Er wurde Hauptmann der kaiserlichen Leibwache. Er hatte noch höhere Ehrenstellen zu hoffen: was das höchste Haupt des ganzen römischen Reiches an Glückseligkeit geben konnte, wartete auf ihn. ... Doch Eines war nothwendig, wenn sich Sebastian in diesem so glänzenden Glücke befestigen wollte. Er sollte die Götter des Kaisers ehren; und dieses konnte er nicht ohne Sünde: daher ehrte er sie auch nicht. Das Ungewitter der heydnischen Verfolgung tobete wirklich so grausam wider die Bekenner Christi, daß er gar wohl vorsehen konnte, es werde auch ihn augenblicklich treffen, so bald er dem Kaiser sage: Ich bin ein Christ. Und dennoch sagte ers ihm unerschrocken. Sebastian! die kaiserliche Gnade,

deine

deine Kriegswürde, dein Ansehen bey Hof, deine Hochschätzung bey dem Volke, und dein Leben selbst, dein noch so junges Leben, wird verloren seyn, wenn du dich einen Christen nennest. Schweig: Flieh, bis bessere Zeiten kommen.... Alles dieses wußte Sebastian, Geliebte, und bekannte dennoch Christum vor dem gekrönten Christenmörder, damit er seine christliche Pflicht nicht verletze. Er behielt so gar den nämlichen Muth, da er für seinen Glauben nicht nur so vieles Angenehmes verlor, sondern auch da er dafür so viel Schmerzliches litt. Der grausame Befehl des ergrimmten Diokletians stellte ihn den Pfeilen der Soldaten zum Ziele auf, und zwang ihn nachmals unter unmenschlichen Prügelstreichen zu sterben: und Sebastian war allzeit der Held, der lieber gemartert werden, als sündigen wollte.... Möchte doch sein, und anderer Heiligen, Beyspiel auch einen solchen Haß der Sünde in uns erwecken, daß wir sie mehr als alle Tormente der Welt fürchteten, Geliebte! Aber wie weit sind manche von dieser Gesinnung entfernet! Jene nämlich, welche alle Uebel der Welt fürchten, außer die Sünde nicht.... Bey welchen ein kleiner Reiz einer Leidenschaft erklecket sie in die Sünde zu stürzen.... Welche es noch für Gewinn halten Gelegenheit zur Sünde finden zu können, u. s. w. und — sich dennoch jenen Himmel versprechen, in welchem Sebastian, und andere Heiligen, sind.

Beschluß.

Lasset uns die Sünde für das größte, ja für das einzige wahre Uebel in der Welt halten, Werkheste! Die Heiligen, die von Gott erleuchtete Heiligen, hielten sie für ein solches Uebel, wie wir aus ihren Reden und Thaten abnehmen können; und sie betrogen sich nicht. Denn nur die Sünde, und kein anders Uebel, söndert den Menschen von Gott und allem Guten ab, und verdammet ihn ewiglich. Lasset uns die Sünde in allen Umständen meiden! Die Welt mag uns Gutes versprechen, oder Böses drohen, wie es bey dem heiligen Sebastian geschah, wollen wir allezeit, mit der Hilfe Gottes, lieber sterben, als Gott erzörnen. Dieser Heilige, dessen Fürbitte wir heute inständig anflehen, erhalte uns Stärke, unsern Vorsatz zu erfüllen. Und er wird uns diese Stärke erhalten. Er ist ein Abwender der leidigen Pest; so wird er uns noch vielmehr beschützen wider die Sünde, die schädlicher als alle Pest ist. Amen.

Auf

Auf das Fest der Reinigung der heiligsten Jungfrau Maria.

Die erste Predigt.

Von den Eigenschaften eines Pflegkindes Mariä.

Ein Licht zur Erleuchtung der Heyden. Luk. 2, 32.

Eingang.

Maria, die Mutter des göttlichen Sohnes, die wir für dieses Jahr heute das erstemal feyerlich ehren, nimmt alle, die nur wollen, zu ihrem Dienste an. Der Arme wie der Reiche, der Verachtete wie der Hochangesehene, der Ungestaltete, wie der Schöne, u. s. w. sind ihr angenehm. Sie ist dießfalls irdischen Herren und Frauen nicht ähnlich, welche nur Auserlesenste, und durch lange Zeit Vorbereitete, zu ihrer Aufwartung lassen; wie es die hebräischen Knaben am Hofe des Königs Nabuchodonosors erfuhren. Daniel 1, 4. Frohlocket, Geliebte, und bestrebet euch äußerst in dem so einträglichen Dienste dieser Himmelskönigin zu seyn!

Indessen verlanget dennoch Maria in ihren Dienern, und Dienerinnen, gewisse Eigenschaften, ohne welche sie ihr nicht gefällig sind. Welche sind diese? Erschrecket nicht! es sind solche Eigenschaften, die ihr alle leichtlich haben könnet. Die Kirche begeht das heutige Fest mit vielen angezündeten Kerzen. Ich weiß, daß sie denjenigen bedeuten, den der alte Simeon mit den Worten meines Vorspruches ein Licht der Heyden genennet hat. Ich weiß aber auch, daß durch dieselben die Ehre Mariens verherrlichet wird, die uns dieses Licht aufstellete.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Würdige Pflegkinder der göttlichen Mutter sollen diesen heutigen Kerzen ähnlich seyn. Sie sollen, wie diese Kerzen, I. brinnen, II. leuchten, III. sich verzehren zum Dienste Mariens. Vernehmet die Erklärung mit geneigter Geduld!

Erster Theil.

I. Die Pflegkinder Mariens müßen brinnen; nämlich von dem Feuer der Liebe gegen diese Liebwertheste. Wer sollte Marien nicht lieben? Sie ist eine Mutter der schönen Liebe: wie der Sohn Syrachs die Weisheit nennet, 24, 24. v. Die Kirche saget in den lauretanischen Lobsprüchen unter andern kostbaren Titeln auch diesen von ihr: „Du liebliche Mutter!“ Werden wir dieser großen

Zeu-

Zeuginn, der Kirche, nicht völligen Glauben beymessen, Maria verdiene mehr als Rachel, mehr als Judith, mehr als Esther, u. s. w. geliebet zu werden? Die heiligen Kirchenväter können nicht Worte genug finden die Lieblichkeit derselben würdig auszudrücken. Der heilige Anselm spricht: „Dieses einzige, daß sie Mutter Gottes ist, übertrifft alle Hochheit, welche man nach der Hochheit Gottes sagen, oder erdenken kann. Nach eben dieser Meynung redet der seraphische Bonaventura: „Eine größere Welt, und einen größern Himmel kann Gott machen; aber eine größere Mutter, als eine Mutter Gottes, könnte er nicht erschaffen.“ Der heilige Dionysius der Areopagit bekennet von sich selbst, er hätte Marien wegen ihrer Schönheit als eine Göttinn angebethet, wenn ihn nicht der Glaube anders belehret hätte.

2. Wir andere alle müssen bekennen, Werthe, daß wir mit Sünden verunreiniget sind. Der heilige Evangelist Johannes berichtet uns hierüber ohne Vermäntlung: „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ 1. Joh. 1, 8. Bey dem ersten Eintritte in dieses Leben war unsre Seele schon unrein, und wie vielmal übertraten wir schon die göttlichen Gebothe, so lange wir das Licht des Verstandes haben! Aber von der liebens-

würs

würdigsten Mutter Gottes saget der heilige Ambrosius mit Wahrheit: „Diese ist die Ruthe, an welcher weder der Knopf der erblichen, weder die Rinde der wirklichen Sünde gewesen ist.“ Sie war in dem ersten Augenblicke ihres Daseyns unbefleckt, und unter den Adamskindern wie eine Lilie unter den Dörnern. Hohesl. 2, 2. Ihre Sitten aber sind bis zu ihrer Himmelfahrt so schön geblieben, daß ihr die Worte des Bräutigams billigst zukommen: „Du bist ganz schön, meine Geliebte, und es ist keine Mackel an dir.“ ebend. 4, 7. An dem heutigen Tage erschien sie zwar in dem Tempel, sich nach dem Gesetze des Moysis reinigen zu lassen: aber dieß war nur Demuth, wie bey ihrem göttlichen Sohne, als er sich beschneiden ließ: Sie hatte ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft geboh-ren, und blieb vor, in, und nach ihrer Geburt unbefleckt. Vielmehr war sie mit allen Tugendzierden ausgerüstet, und voll der Gnaden, wie sie der Engel nannte, um eine würdige Gebährerinn des Höchsten zu werden, der uns erlösen wollte. ... Wer aus uns sollte eine so vortrefliche Person nicht von ganzem Herzen lieben? Wir lieben die Sonne: sie ist auserwählet wie die Sonne; wir lieben den Mond: sie ist schön wie der Mond. Hohesl. 6, 9. Ja, sie ist schöner als der Mond; denn der Mond hat Mackeln, und sie hat keine. Wer aus uns sollte sie nicht lieben? Wir lieben sie, sagen wir

alle.

alle. Allein lasset uns wohl bedenken, daß jene keine wahre Liebe wäre, welche nur in dem Munde bestünde! Sünder, die unkeuschen, die zornmüthigen, die stolzen, die trägen Sünder, u. s. w. erneuern, so viel an ihnen ist, das Leiden des göttlichen Sohnes, und die Schmerzen seiner Mutter: wie können sie denn mit Wahrheit sagen, sie lieben Marien aufrichtig?

Zweyter Theil.

1. Die Pflegkinder der jungfräulichen Mutter müssen leuchten. Ich will hiedurch sagen: sie sollen andern in der Verehrung Mariens mit gutem Beyspiele vorgehen, damit die Ehre derselben, so viel möglich ist, verbreitet werde. Ich sage ihnen, diesen Pflegkindern, mit einiger Veränderung, die Worte, die Jesus seinen Aposteln sagte: Matth. 5, 16. „Euer Licht scheine vor den Menschen, damit sie euere gute Werke sehen, und euere Mutter preisen, die im Himmel ist.“ Wann wir eine Person wahrhaft lieben, sind wir nicht vergnüget, daß nur allein wir dieselbe lieben; sondern wir befleißen uns sie auch andern beliebt zu machen: wir loben sie, wir empfehlen sie, und wir suchen ihr Wohl nach unsern Kräften zu befördern. Die Liebe ist einem Feuer ähnlich: welches nicht nur selbst brinnt, sondern alles will anzünden. Findet sich also aufrichtige Liebe gegen der großen Himmelskönigiinn in

unsern

unsern Herzen: so wird uns keine Mühe zu beschwerlich seyn, diese Liebe auch andern beyzubringen. Die Oberkeiten werden sie, diese Liebe, in ihren Unterthanen, die Aeltern in ihren Kindern, die Hausväter und Hausmütter in ihren Dienstbothen, ein Nachbar in dem andern, u. s. w. anzufachen suchen.

2. So waren große Verehrer Mariens jederzeit gesinnet. Es genügte ihnen nicht, dieselbe für sich zu lieben, sondern sie errichteten dieser Gnadenmutter noch hin und her in der christlichen Welt die herrlichsten Tempel, damit auch späte Nachkömmlinge ihr darinn könnten schuldigste Ehre beweisen. So sprechen Geistliche, in welchen Liebe gegen Marien brinnt, gerne auf den Kanzeln von derselben, ihre Zuhörer mit gleicher heiligen Liebe gegen jener anzufeuern, welche mit Gutheißen der Kirche in der lauretanischen Litaney so oft eine zu predigende Jungfrau genennet wird: Virgo prædicanda. So liebten die heiligen Kirchenväter nicht nur für sich selbst Marien; sondern sie verfertigten große Reden, oder gar Bücher, Liebe und Schätzung gegen dieselbe auch vielen andern einzupflanzen. So lassen getreue Verehrer Mariens ihre Nämen den heiligen Versammlungen und Bündnissen derselben einverleiben, in welchen wechselweise gegebenes gutes Beyspiel die Ehre, die ihr gebühret, vergrößern kann.

3. Ich

3. Ich kann hier den ersten heiligen König in Ungarn Stephanus, nicht mit Stillschweigen übergehen. Er liebte die göttliche Mutter; aber dieses war ihm nicht erkleckend. Auf das Zusprechen des heiligen Gerardus bemühete er sich äußerst seinem ganzen Königreiche gleiche Liebe einzuflößen. Er übergab dasselbe mit einem besondern Gelübde dem Dienste, und dem Schutze, Mariens. Er erbaute ihr in der Stadt Stuhlweißenburg einen Tempel, welcher an Kunst einem Weltwunder glich. Zu ihren Festtagen mußte man sich mit vorgehender Fasten bereiten; und ihr heiliger Name wurde nicht anders als mit gebogenen Knieen und zur Erde geneigtem Haupte ausgesprochen. Sein Eifer brachte die Unger so weit, daß sie sich aus Ehrfurcht kaum getrauten den Namen Maria auszusprechen, und sie gemeiniglich nur die große Frau nannten.

4. Mit einem so schönen Beyspiele leuchten fromme Pflegkinder Mariens! Aber findet man dieses Beyspiel bey allen, welche sich ihre Pflegkinder zu nennen getrauen? Ach leider nicht. Wer durch unverschämte Reden andern das Gift der Aergerniß beybringt; Wer bey den Seinigen das Laster gestattet, welches der reinesten Gottes Mutter ganz besonders verhasset ist; wer bey der jetzt eintrettenden Faßnachtszeit heydnische Sitten blicken läßt, u. s. w. der leuchtet nicht zur Ehre Mariens, wie

eine reine Kerze, sondern ist ein Irrwisch, durch welchen Unbehutsame schädlich verführet werden, u. s. w.

Dritter Theil.

1. Die Pflegkinder der Himmelskönigiinn müßen sich endlich, wie die Kerzen, zum Dienste derselben verzehren. Das ist: Ihr Eifer in dem Dienste derselben muß nicht erlöschen, bis sich ihr Leben endet. Soll dieses zu beschwerlich seyn? Ist es nicht vielmehr größtes Glück dieser Frau dienen zu können? Der heilige Bernard sagte: „Zwo Dienerinnen hat Maria, die englische und die menschliche Natur, derer Königinn sie ist. Die menschliche Natur ist jene Dienerinn, welche ihrer Frau in der Welt nachtritt, und die Kleider aufsammelt, das ist: die Tugenden und Beyspiele Mariens. Die englische Natur ist die andere Dienerinn, auf welche sich Maria in dem Himmel auflehnet; da sie mit den Engeln in Gesellschaft und Freude lebet. . . .“ Welch eine große Frau ist sie! die menschliche Natur ist ihr zu dienen verpflichtet, der sie den Erlöser gebohren hat. Millionen der Heiligen brachten ihr Leben mit Vergnügen im Dienste derselben zu, und wurden durch sie glückselig. . . . Ihr heiligster Ehegemahl Joseph war unter den Menschen der gesegneste, weil er ihr bis an sein Ende zu dienen die Gnade hatte. Die

englische Natur ist ihr zum Dienste bereit. Engel trugen das heilige Haus, in welchem sie einst zu Nazareth wohnete, über Meere in Wälschland, wo es jetzt verehret wird, und werden ihr durch die ganze Ewigkeit als ihrer Königinn aufwarten. Selbst der eingebohrne Sohn Gottes war ihr, wie das Evangelium bezeuget, mehrere Jahre lang unterthänig. Luk. 2, 51. Wer sollte sich weigern unter ihren Befehlen zu stehen?

2. Und was uns nachdrücklichst zu ihrem Dienste aneifern kann, ist, daß sie kleine Dienste von uns verlanget, und den größten Lohn dafür giebt. Was will sie für Dienste von uns? Sie will, daß wir das Gesetz ihres göttlichen Sohnes halten, welches ein süßes Joch, und eine leichte Bürde ist. Matth. 11, 30. Sie will, daß wir die Pflichten unsers besondern Standes erfüllen, die niemal über unsre Kräfte sind. Sie begehret, daß wir, so viel unsre Schwachheit zuläßt, ihre Tugenden nachahmen, ohne welche wir von unsern Leidenschaften bis in den Tod gemartert würden. Sie hätte gerne, daß wir sie täglich mit einer kurzen Gemüthserhebung zu ihr, und von Zeit zu Zeit mit gewissen besondern Andachten ehreten, die unseren irdischen Geschäfften keineswegs Nachtheil bringen.... Und für diese Dienste hilft uns ihre Fürbitte in den Him-

Himmel, der eine unendlich große Vergeltung ist.... Eja Geliebte, wer sollte ihr nicht mit innigster Wonne dienen? Irdischen Königen und Königinnen stehen zahlreichste Kriegsheere zum unterthänigsten Dienste da. Auf einen Wink derselben setzen sie Blut, Glieder, und Leben der äußersten Gefahr aus; und — oft um einen schlechten, oder gar keinen Lohn.... Eja, Geliebte, wer sollte der Himmelskönigin kleine Dienste um einen unendlichen Lohn versagen?... Und dennoch beschweren sich viele, wenn sie aus Liebe gegen Marien die Sünde meiden, öfters die heiligen Geheimnisse empfangen, diese göttliche Mutter mit dem Engel dreymal des Tages grüssen, ihr Lob in den Predigten anhören, ihre Bildnisse andächtig besuchen, ihren Rosenkranz bethen sollen. u. s. w. Sie wenden vor, die Zeit mangle ihnen zu diesen Uebungen; da sie sich doch in Bemühungen für irdische Güter, gleich den Spinnen, ganz auszehren. Ach schier, oder gänzlich verloschene Kerzen in dem Dienste Mariens!

Beschluß.

Ich will das Bessere von euch vermuthen, Geliebte. Maria verdienet gewißlich ein Besseres. Fahret fort in der gründlichen Andacht gegen dieselbe! Die Kerzen, die heute zu ihrer Ehre brinnen, sollen euer Sinnbild seyn. Brinnet aus Liebe gegen ihr! Sie ist eine aller euerer Neigung würdigste

digste Mutter. Leuchtet in ihrem Dienste mit gutem Beyspiele, damit ihre Ehre auch bey andern verbreitet werde. Verzehret euch in ihrem Dienste so, daß nur euer Tod hier den seligen Schluß daran mache: So lehrten euch die drey Theile der heutigen Rede. Sonderbar wenn die üppige Faßnacht reizen wird, bleibet getreue Pflegkinder euerer himmlischen Mutter! Das Licht euerer Frömmigkeit scheine besonders alsdann, wann der Satan andere zu Werken der Finsterniß verleitet! So werdet ihr einst, wann ihr die Sterbkerze in der Hand habet, durch die Beyhilfe Mariens fröhlich sagen, oder denken können: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren.“ Amen.

Die zweyte Predigt.

Von der Demuth Mariens in ihrer Reinigung.

Als die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetze Moysis erfüllet waren. Luk. 2, 22.

Eingang.

Von wem reden die Worte meines Vorspruches: „Als die Tage ihrer Reinigung erfüllet waren?“ Etwann von der Mutter des Helden Samsons? oder von Anna, der Mutter des Propheten

Samuels? oder von Elisabeth, die nach langer Unfruchtbarkeit Johannes den Täufer und Vorläufer Christi gebohren hat? Nein Geliebte; diese Worte sind von Marien der jungfräulichen Mutter Gottes zu verstehen, die heute ihr Kind in dem Tempel Jerusalems opferte, und sich reinigen ließ. Aber war sie denn dem Gesetze der Reinigung unterworfen? Sie, die von dem heiligen Geiste empfieng, und von welcher Jesus, ohne Verletzung ihrer Reinigkeit ausgieng wie eine Frucht von dem Baume, oder wie ein Stral von der Sonne, wie der heilige Cyprian saget? Nein, sie hatte keine Reinigung nöthig: aber stellte sich dennoch im Tempel als eine Unreine dar; theils andern Frauen kein Aergerniß zu geben: theils damit sie ihre Jungfrauschaft verberge; hauptsächlich aber aus tiefer Demuth, welche der Grund aller ihrer Tugenden war.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Wir wollen heute kürzlich diese Demuth betrachten, Geliebte! um von der göttlichen Mutter eine Tugend zu lernen, die uns zum Heile unentbehrlich ist. Maria war bey ihrer Reinigung sehr demüthig: denn sie zeigte I. jenes an sich, durch was sie konnte erniedriget werden; und verbarg II. das, durch was sie konnte erhöhet werden.

Erster

Erster Theil.

1. Die wahre Demuth zeiget dasjenige gerne an sich, durch was sie erniedriget wird. Denn aufrichtige Verehrer dieser Tugend wollen unbekannt bleiben, ja noch von andern verachtet werden. Sie messen sich nämlich nach demjenigen, was sie aus sich selbst sind, und wissen wohl, daß dieses nicht kostbar ist. Wir haben ein Beyspiel dieser Wahrheit an dem großen Erzvater Abraham. Er wollte bey Gott dem Herrn, der durch einen Engel mit ihm redete, für die Stadt Sodoma bitten. Gott hatte schon vorher zu ihm gnädigst gesprochen: „Ich will dich zu einem großen Volke machen und segnen — — und alle Geschlechter sollen in dir gesegnet werden.“ 1. Moys. 12, 2. u. 3. v. Aber auf dieses Versprechen bezog sich Abraham nicht, sondern sagte nur mit tiefer Demuth: „Ich will zu meinem Herrn reden, obwohl ich Staub und Asche bin.“ 1. Moys. 18, 27. So ließ der erste Apostel Petrus seine dreymalige Verläugnung durch den Evangelisten Markus umständlicher beschreiben, als es von den übrigen Evangelisten geschehen ist. Mark. 15, 66. u. f. Und der Apostel Paul sagt von sich selbst: „Ich bin der Mindeste aus den Aposteln, und bin nicht werth, daß ich ein Apostel genennet werde, weil ich die Kirche Gottes verfolget habe.“ 1. Kor. 15, 9. Die wahre Demuth

redet also, Geliebte, nicht die falsche. Welche nur eine Scheindemuth haben, bekennen zwar zuweilen auch, sie seyen Fehlern unterworfen; sie nennen sich selbst strafwürdigste Sünder, u. s. w. Aber sie wollen von andern nicht für solche gehalten werden: sie verübeln es bitter, wenn man ihnen ihre Gebrechen, auch in beßter Meynung sie zu verbessern, vorhält: sie verbergen diese Gebrechen, so viel sie immer können: wann sie sich mit Worten erniedrigen, geschieht es nur deßwegen, damit sie von andern höher geschätzet werden; Sie gleichen dem Wasser in den Springbrünnen, welches herunter fällt, damit es steigen kann, u. s. w.

2. Die jungfräuliche Mutter, die heute zur Reinigung kam, hatte eine ganz andere, und wahre Demuth. Sie betrug sich so in allen ihren Handlungen, daß man sie nur für eine Mutter ansehen konnte, die gar nichts besonders vor andern Müttern hätte. Das Gesetz verordnete, wann ein Weib aus dem Gebrauche des Ehestandes ein Knäblein gebähre, soll sie 40 Tage lang als eine Unreine, nicht in das Heiligthum kommen. 3. Moys. 12. Nach Verfluß aber dieser Zeit mußte sie bey ihrer Reinigung ein jähriges Lamm zum Brandopfer, und eine junge Taube, oder eine Turteltaube, für die Sünde in den Tempel bringen. Ebend. 12, 6. u. 7. Vermocht aber eine solche Kindbetterinn aus

Ar-

Armuth kein Lamm, mußte sie zwo Turteltauben, oder zwo junge Tauben, eine zum Brandopfer, und die andere für die Sünde, geben. Endlich war im Gesetze befohlen, daß das neugebohrne Kind, wann es ein Knäblein war, Gott sollte geopfert werden: aber mit fünf Sickeln wurde es wiederum ausgelöset. 2. Moys. 13, 1. Alle diese Gesetze beobachtete Maria bey ihrer Reinigung pünktlich. Und um sich noch mehr zu erniedrigen, brachte sie als eine Arme kein Lamm, sondern nur zwo Tauben, in den Tempel.... Was mußte man aus ihrem Betragen schliessen? Konnte jemand, der nicht von Gott erleuchtet war, anders von ihr denken, als sie sey ein gemeines nicht wohl bemitteltes Eheweib? Sie habe ihr Kind eben so, wie andere empfangen und gebohren, und deßwegen die Reinigung nöthig? das Kind, welches sie opferte, sey wie andere Kinder der Auslösung unterworfen? u. s. w. Wohl eine tiefe Demuth Mariens, welche solche Dinge von sich glauben ließ, wegen welchen man sie nothwendig für eine der Geringsten ansah! Mutter eines göttlichen Sohnes! vor, in, und nach der Geburt unbefleckte Jungfrau, Schöne wie der Mond! Auserwählte wie die Sonne! wie sehr hast du dich, nach dem Beyspiele deines heiligsten Kindes, verdunkeln lassen!

Zweyter Theil.

1. Aber noch weiter gieng die Demuth dieser reinesten Mutter, Geliebte, bey ihrer Reinigung. Sie verbarg dabey all jenes sorgfältig, durch was sie hätte können erhöhet werden. Sie hatte edelste Vorzüge, wegen welchen sie von dem Gesetze, von welchem das heutige Evangelium meldet, ohne allen Zweifel frey war. Sie hätte können die Worte sagen, die ihr der heilige Bernard in seiner dritten Rede auf das heutige Fest in den Mund leget: „Was ist mir Reinigung nothwendig? Warum soll ich mich von Betrettung des Tempels enthalten, deren Leib keines Mannes bewußt, ein Tempel des heiligen Geistes geworden ist?“ Hatte sie vielleicht vergessen, diese Reineste, was der Erzengel Gabriel zu ihr sagte, als er ihr die Würde einer Gottes Mutter antrug: „Sey gegrüßt, du Gnadenvolle! der Herr ist mit dir; du bist gesegnet unter den Weibern?“ Erinnerte sie sich nicht, wie vortreflich das Kind sey, welches sie in den Armen hielt, und von welchem schon gesagter himmlische Bothschafter so herrlich sprach: „Dein Sohn Jesus wird groß seyn, und ein Sohn des Allerhöchsten genennet werden. Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird über das Haus Jakobs ewiglich herrschen.“ Wußte sie nicht mehr, was Gabriel auf

ihre

ihre Frage geantwortet hat: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Daher wird auch das Heilige, was du gebähren wirst, Gottes Sohn genennet werden.“ Luk. 1, 26. u. f. O alles dieses war Marien in frischer Gedächtniß, Wertheste! aber die Demuth machte sie davon schweigen, als hätte sie von allem nichts gewußt. Sie betrachtete, daß ihr göttlicher Sohn sich dem Gesetze der Beschneidung unterworfen habe, und wirklich als ein Knecht, wie andere Kinder im Tempel wollte geopfert werden: daher wollte sie sich auch von dem Gesetze der Reinigung nicht ausnehmen, noch das Mindeste reden, oder thun, welches sie von andern, die dieses Gesetz verband, im Geringsten unterschieden hätte. Der alte Simeon nahm ihr Kind in seine Arme, und legte das feyerlichste Zeugniß ab, es seye der lange erwartete Messias. Maria hätte hier Gelegenheit gehabt die ganze Geschichte der göttlichen Menschwerdung zu erzählen: aber Demuth verhinderte sie daran; wie sie aus eben dieser Ursache ihrem heiligen Ehegemahl Joseph nichts davon sagte, als er sie heimlich verlassen wollte. Matth. 1, 19. Nur stolze Frauen oder Jungfrauen brüsten sich hochmüthig, wann sie Mütter oder Töchter großer Herren sind. Julia die Tochter des Kaisers Augustus, wie Suetonius erzählet, wurde wegen ihrer Hoffart von dem Vater bestrafet; und

sie antwortete: „Was? hat mein Vater vergessen, daß er Kaiser ist?“ Aber Maria, welche nach Gott die Höchste war, blieb die Demüthigste. Sie bedeckte alles, was ihr Ruhm bringen konnte. In dem nämlichen Augenblicke, in welchem sie Mutter des Sohns Gottes wurde, nannte sie sich nur eine Magd dieses Gottes. Alles, was erhaben an ihr war, schrieb sie allein Gott zu; und als Elisabeth zu ihr sagte: „Du bist gesegnet unter den Weibern, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes;“ lobte sie nur die Barmherzigkeit und Macht des Höchsten, und antwortete: „Meine Seele macht den Herrn groß; denn er hat die Niedrigkeit seiner Dienerinn angesehen, u. s. w.“

2. Treibt uns die Demuth dieser seligsten Jungfrau nicht die Schamröthe in das Angesicht, Geliebte? Wie unterschieden sind unsre Sitten von den ihrigen! Sie entdeckte dasjenige gerne an ihr, durch was sie konnte erniedriget werden. Oder besser gesaget: Sie ließ Unreinigkeiten von ihr glauben, die sie gar nicht hatte, weil sie an Seele und Leibe unbefleckt war: und wir wollen nicht gedulden, daß man unsere wahren, und oft großen, Fehler ahnde. Durch einen äußerlichen Schein der Tugend suchen wir noch Ruhm, da wir doch manchmal nur glänzen wie gewisse schlechte Würmlein bey der Nacht. . . . Maria verbarg ihre himmlischen Gaben

und

und Vorzüge sorgfältigst: und wir stellen die unsrigen, öfters nur vermeynten, überall zur Schau aus; bis uns die eitle Ehre den Schatz raubet, den wir so öffentlich daher tragen.... Wie weit sind wir noch von der Vollkommenheit derjenigen entfernet, deren Reinigkeit wir heute bewundern! u. s. w.

Beschluß.

Ich schließe mit den Worten, die uns der heilige Thomas von Aquin in seiner zweyten Rede auf das heutige Fest hinterlassen hat: „Durch dieses, daß die seligste Jungfrau wollte gereiniget werden, die es nicht nöthig hatte, lehrte sie, wie wir, die es nöthig haben, uns reinigen sollen.“ Lasset uns diese Lehre befolgen, Geliebte! Lasset uns von Marien der reinesten lernen alle Unreinigkeit der Sünde zu hassen! Wir machen heute besonders den Vorsatz ihre Demuth nachzuahmen, eine Tugend, die uns als der Grund aller Tugenden so sehr nothwendig ist. Maria war die Vollkommenste, und erniedrigte sich so tief: sollen wir uns unordentlich erheben, die wir so viele Ursachen in, und um uns fühlen, nicht hoffärtig zu seyn? Unser Verstand ist dunkel, unser Wille zum Bösen geneiget, unser Gewissen vielleicht voller Sünden; unser Leben kurz, unsre Ewigkeit ungewiß, u. s. w. Kann wohl ein einziger hochmüthiger Gedanke bey uns Platz finden? Du, demüthigste Magd des Herrn, und zugleich

höchste

höchste Königinn des Himmels, erhalt uns Demuth, die so nothwendige Demuth, damit wir dadurch erhöhet den Gesalbten des Herrn, deinen Sohn, mit Simeon in dem Himmel sehen, Amen.

Die dritte Predigt.

Wie billig wir Marien um Hilfe anrufen.

Als die Tage der Reinigung Mariens erfüllet waren. Luk. 2, 22.

Eingang.

Scheint es nicht, man könne aus dem heutigen Evangelium schließen, Maria die Mutter Jesu habe nichts besonders vor andern Weibern? Sie gebahr ein Kind; sie blieb nach der Geburt 40 Tage von dem Tempel abwesend, wie es das Gesetz Moyses befahl; sie kam in den Tempel gereiniget zu werden; und stattete endlich ein Brandopfer, und ein Opfer für die Sünde, ab, u. w. Was sehen wir aus allem diesem für Vorzüge an ihr? ... Ich antworte, Geliebte: Wenn Maria bey ihrer Reinigung ihre Vorzüge unter einem dichten Schleyer der Demuth verborgen hat; so entdecken uns andere Stellen des Evangeliums dieselben so, daß wir nicht daran zweifeln können. Sie gebahr ein Kind, aber sie erkannte keinen Mann, sondern wurde von dem

dem heiligen Geiste überschattet. Luk. 1, 34. u. 35. Sie hielt das Gesetz der Reinigung, aber sie war voll der Gnaden, und der Herr war mit ihr; sie opferte eine Taube für die Sünde, aber sie war unter den Weibern gesegnet. ebend. 28. Sehet, Geliebte, wie viele Vorzüge Maria vor allen andern Weibern hat. Nur die Ketzerey spricht ihr diese Vorzüge ab. Wir Katholischen verehren sie mit beßtem Grunde als die nächste an Gott, und als eine soche Fürbitterinn, deren Hilfe wir mit voller Hoffnung anzurufen das Recht haben.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Dieses ist, was ich heute zur Ehre Mariens beweisen werde. Ich sage: Wir begehren durch die Fürbitte derselben mit größtem Fuge Gnaden von Gott. Denn die wahre Kirche selbst bittet Gott durch die Fürbitte Mariens um Gnaden. Sie zeiget dieses, die Kirche, I. in den Gebethen, die sie täglich bey der heiligen Messe, das ist, bey ihrem höchsten Opfer, spricht. II. In den Gebethen, derer sie sich sehr oft bey andern Gelegenheiten bedienet.

Erster Theil.

1. Eine Weise zu bethen, welche uns die Kirche Christi selbst lehret, und welche sie, diese Kirche, in ihren vornehmsten Gottesdiensten gebrauchet, ist gewiß vernünftig, und uns nützlich. . . .

Wer

Wer kann diesen Satz mit Grunde verneinen, Wer= theste? Die Kirche Christi weiß zu entscheiden, wel= ches ein gutes, oder abergläubiges Gebeth ist: sie ist eine Säule und Grundfeste der Wahrheit. 1. Ti= moth. 3, 15. und sie wird von Jesus unterwiesen, der seine Jünger gelehret hat, wie sie bethen sollen. Luk. 11, 1.

Nun lehret uns die Kirche Christi selbst die Weise zu bethen, in welcher wir durch die Fürbitte und Verdienste der seligsten Mutter Gottes Gnaden von Gott begehren; und sie brauchet diese Weise zu bethen in ihrer vornehmsten Gottesverehrung, näm= lich bey dem heiligsten Opfer der Messe: Wer sollte denn diese Weise zu bethen nicht für höchst vernünf= tig, nicht für höchst nützlich, halten? Lasset uns kürzlich einsehen, was alle Tage, oder doch sehr oft, in der heiligen Messe gebethet wird, und wir werden die Wahrheit meines Mittersatzes finden. Gleich bey dem Anfange dieses Opfers in dem so genannten Confiteor saget der Priester, nachdem er sich einen Sünder bekennet hat: „Deßwegen bitte ich die seligste allzeit Jungfrau Maria, den seligen Erzengel Michael, den seligen Johannes den Täufer, die heiligen Apostel Petrus und Paulus, und alle Heiligen, — — daß sie für mich bey unserm Herrn Gott bethen." Wann er zum Altare ist hinan ge= stiegen, spricht er: „Wir bitten dich, Herr, durch die Verdienste der Heiligen, derer Reliquien hier

sind,

sind, und aller Heiligen, daß du alle meine Sünden verzeihen wollest." Vor dem Orate Fratres bittet er die heilige Dreyfaltigkeit, daß sie sein Opfer zur Gedächtniß des Leidens, der Urstände und Himmelfahrt Jesu, und zur Ehre der seligsten Jungfrau Maria, und aller Heiligen, wolle aufnehmen, und setzet hinzu: „Damit jene sich würdigen in dem Himmel für uns zu bitten, derer Gedächtniß wir auf der Erde begehen." In dem Communicantes verehret er vorzüglich die heilige Jungfrau und Gottesgebährerinn Maria; nachher die seligen Apostel und Märtyrer, und schließt mit diesen Worten: „Durch derer Verdienste und Fürbitten du verleihest, daß wir in allen Fällen durch die Hilfe deines Schutzes bewahret werden." Nach dem Pater noster bethet er: „Wir bitten, Herr, erlöse uns von allen vergangenen, gegenwärtigen, und zukünftigen Uebeln! Und durch die Fürbitte der seligen und glorwürdigen Jungfrau der Gebährerinn Gottes Maria, deiner seligen Apostel Petrus und Paulus, und Andreas, auch aller Heiligen, gieb gnädiglich Frieden in unsern Tagen, u. s. w." Das Bisherige heißt die Kirche in allen heiligen Messen sagen: Bezeuget sie nicht hierdurch mit größter Klarheit, wie nützlich es ist, Gott durch Marien, und seine Heiligen zu bitten?

2. Ich will noch etwelche Gebethe beybringen, Geliebte, welche die Kirche zwar nicht in allen Mes-

sen

sen verordnet, aber doch in gewissen, und oft, zu sprechen gewohnet hat. Sie werden, diese Gebethe, noch ferner beweisen, was ich bisher gesaget habe. Man durchgehe die Feste der seligsten Jungfrau! die Kirche wird schier allezeit auf dieselben von Gott durch die Fürbitte Mariens Gnaden begehren.... Wie oft werden in den besonders für Sie verfaßten Andachtmessen die drey folgenden Gebethe gesprochen: „Verleih, wir bitten dich, Herr Gott, daß wir deine Diener uns in beständiger Gesundheit des Gemüthes und des Leibes erfreuen: und durch die glorwürdige Fürbitte der seligen allzeit Jungfrau Maria von der gegenwärtigen Traurigkeit befreyet werden, und der ewigen Ergötzung genießen." Wiederum: „Durch deine Versöhnung, o Herr, und durch die Fürbitte der seligen allzeit Jungfrau Maria, gedeihe uns dieses Opfer zu dem ewigen und gegenwärtigen Glücke und Frieden." Ferner: „Da wir, o Herr, die Hilfmittel unsers Heiles genossen haben: gieb, wir bitten, daß wir durch die Fürbitte der seligen allzeit Jungfrau Maria überall beschützet werden, zu deren Verehrung wir deiner Majestät diese Gaben opferten." Wir können aus dem Bisherigen genugsam ermessen, Wertheste, wie viel die unfehlbare Kirche in ihrem höchsten Gottesdienste, in dem unblutigen Opfer, auf die Fürbitte Mariens vertraue. Itzt wollen wir noch einsehen, wie sie dieses Vertrauen noch in andern Gelegenheiten äußere.

Zwey-

Zweyter Theil.

1. Ein Lobgesang, welches sie so vielemale zu der seligsten Jungfrau schallen läßt; ein Gebeth, welches sie aus der Feder des großen Kirchenlehrers Augustin entlehnet hat, und die vier bekannten Antiphonen, mit welchen sie das Jahr hindurch die priesterlichen Tagzeiten schließt, werden zu meiner Absicht erkleckend seyn.

Durch den Lobgesang verstehe ich das sogenannte Ave Maris Stella. Wie verträulich redet die Kirche in demselben zu der Himmelskönigin! wie hoffnungvoll bittet sie! „Sey gegrüßet du Stern des Meeres! — — Befestige uns im Frieden! Löse den Schuldigen die Bande auf! Gieb den Blinden Licht! Vertreib unsere Uebel! Erhalt uns alles Gute! Zeige dich als eine Mutter! Mache uns sanftmüthig und keusch! Verleih uns ein reines Leben! Bereite uns einen sichern Weg, damit wir Jesum sehen, und uns allezeit erfreuen!"

2. Das Gebeth, welches die Kirche dem heiligen Augustin nachspricht, ist das folgende: „Heilige Maria, spring den Armseligen bey! Hilf den Kleinmüthigen! Erquicke die Trauernden! Bitt für das Volk! Tritt ins Mittel für die Geistlichkeit! Sprich gut für das Gott gewidmete Weibergeschlecht! Alle

Alle sollen deine Hilfe empfinden, welche immer deine heilige Gedächtniß begehen!“

3. Aus den Schlußantiphonen der kirchlichen Tagzeiten, in welchen die göttliche Mutter verehret, und angerufen wird, ist die erste Alma Redemptoris, vom ersten Sonntage des Advents bis auf Lichtmesse vorgeschrieben. Maria wird in derselben von der Kirche eine werthe Mutter des Erlösers, eine eröffnete Himmelsporte, und ein Stern des Meeres genennet; und erbethen, sie möchte sich des gefallenen Volkes, und der Sünder, erbarmen.

4. Die zweyte Schlußantiphona Ave Regina Cœlorum, wird von Lichtmesse bis Ostern gebrauchet. Sie nennet Marien eine Königinn und Frau der Engel, und eine Porte, aus welcher der Welt das Licht ist aufgegangen. Begehret zugleich, daß dieselbe Christum für uns bitte. Gleichwie die dritte Antiphona, Regina Cœli, durch die österliche Zeit eben dieses von ihr verlanget, und sie wegen der Auferstehung ihres göttlichen Sohnes zur Freude ermuntert. Endlich in dem Salve Regina, der vierten Antiphona von dem Feste der heiligsten Dreyfaltigkeit bis auf den Advent, nennet die Kirche Marien eine Mutter der Barmherzigkeit, unsre süße Hoffnung, und unsre Fürsprecherinn, die uns nach diesem Elende ihren göttlichen Sohn zeigen soll.... Ich will jetzt nicht melden, Geliebte, wie oft die

Kirche

Kirche in der lauretanischen Litaney, und andern Andachten, zu der seligsten Jungfrau ruft: „Bitt für uns!“... Sie, die Kirche, könnte uns nicht nachdrücklicher belehren, wie gemäß es ihrem Sinne ist, daß wir Gott in seiner liebwerthen Mutter loben, und durch sie die göttliche Gnade begehren; wie der gottselige Petrus Kanisius in seinem kleinsten Katechismus saget.

Beschluß.

Ich verspreche mir itzt, Geliebte, ihr werdet heut, da ihr in diesem Jahre den ersten feyerlichen Tag der göttlichen Mutter begehet, einen neuen und festen Vorsatz machen, dieselbe durch euer ganzes Leben kindlich zu verehren. Die wohlgeordnete Andacht gegen derselben ist keinesweges Aberglaube, wie uns unkatholische Gegner vorzuwerfen getrauen. Wir wissen wohl, daß Jesus Christus der einzige Mittler ist, der uns aus eigner Macht helfen kann: Aber es ist uns auch bekannt, daß dieser Mittler Marien zur Mutter hat, die ihn für uns bittet, und der er keine Bitte versaget. Wir sind dießfalls gegründet auf die Lehre unsrer wahren Kirche. Diese schließt zwar fast alle ihre Gebethe mit den Worten: „Durch unsern Herrn Jesus Christus, u. w.“ Aber sie ruft beynebens auch die Hülfe der seligsten Gottesgebährerinn, und der Heiligen inbrünstig an; und sogar in jenem größten Opfer, in welchem sich

der Mittler Jesus Christus seinem himmlischen Vater wirklich für uns darstellet: wie uns der erste Theil lehrete. In tausend andern Vorfällen außer der heiligen Messe saget sie mit vollem Vertrauen: „Maria, bitt für uns!“ Wie wir im zweyten Theile vernahmen. Wenn uns Maria nicht hörete, oder uns nicht helfen könnte, oder nicht helfen wollte, wann wir sie bitten: so müßte uns die Kirche, die wahre Kirche, Aberglauben lehren; welches unmöglich ist. . . . Als ächte Kinder dieser Kirche wollen wir mit derselben, Geliebte, so lange wir leben, zu Maria rufen: „Bitt für uns arme Sünder, itzt, und in der Stunde unsers Absterbens! Amen.

Auf das Fest des heiligen Apostels Matthias.

Die erste Predigt.

Von den apostolischen Pflichten eines jeden Christen.

Das Loos fiel auf den Matthias, und er wurde den eilf Aposteln zugezählet. Apostelgesch. 1, 26.

Eingang.

So deutlich die Worte meines Vorspruches von der Zahl der Apostel lauten; können sie dennoch nicht genugsam Erfahrenen einen Zweifel erregen; denn es scheinen mehr, als zwölf Apostel zu seyn. Petrus und Paulus die Fürsten, Andreas, Jakob der größere, Johannes, Thomas, Jakobus der kleinere, Philippus, Bartholomäus, Matthäus, Simon, Judas Thaddäus, und anstatt Judas des Verräthers der so glückselig durch das Loos bestimmete Matthias machen dreyzehn Apostel aus.... Was ist auf diesen Einwurf zu antworten, Geliebte? dieses: Wenn man nur jene durch die Apostel versteht, welche Jesus ausgewählet hat, als er

noch auf Erden wanderte; und wenn man die Stelle des gefallenen Verräthers mit dem Matthias besetzet: sind nur zwölf Apostel. Zählet man aber diesen auch den heiligen Paul zu, der erst nach der Himmelfahrt Christi so wunderbar von dem Herrn zum Apostelamte berufen wurde; machet ihre Zahl dreyzehn. Nämlich Apostel im genauesten Sinne sind diejenigen, die er mit einer höhern Würde und Gewalt, als seine zwey und siebenzig andere Jünger hatten, in die Welt aussandte, seine Lehre, und die christliche Heiligkeit zu verbreiten; so, daß diese andern Jünger den Aposteln untergeordnet waren. Obschon auch diese mindern Jünger in einem weitern Verstande Apostel, das ist, Gesandten Christi könnten genennet werden.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Ja ich will heute behaupten, Geliebte! daß auch wir Christen alle verpflichtet sind, in der Welt Apostel abzugeben. In wem bestund eigentlich das Amt der Apostel Christi? Ist es nicht wahr, in dem, daß sie mit Worten, und guten Beyspielen, die Ehre Gottes, und das Heil der Seelen beförderten? das ist nun auch unsre Pflicht. Hierinn müßen wir I. mit Worten, II. mit erbaulichen Thaten, den Aposteln nachahmen. Alsdann verdienen wir Apostel genennet zu werden.

Erster

Erster Theil.

1. Die Apostel beförderten die Ehre Gottes, und das Heil der Seelen, mit Worten. Sie lehreten; sie widerlegten die jüdischen und heydnischen Irrthümer; sie vollzogen den Rath des heiligen Paulus, den er dem Timotheus gab: „Predige das Wort! Halt an, es sey gelegen, oder ungelegen! Strafe, bitt, und drohe in aller Geduld und Lehre!“ 2. Tim. 4, 2. Die feurigen Zungen, durch welche der heilige Geist am Pfingsttage himmlische Redner aus ihnen gestaltet hatte, wirketen Wunder in ihrem Munde, u. s. w. Eine vortreffliche Lehre für uns, daß wir nur reden sollen, was zur Ehre Gottes, und dem Seelenheile, gedeiht, oder doch diesen beyden nicht schädlich ist. Der Weise saget: „Mache deinen Worten eine Wage!“ Sirach 28, 29. Das ist, wie es der heilige Augustin erkläret, wir müßen unsere Worte gleichsam abwägen, und fleißig erforschen, damit uns nichts aus dem Munde entfalle, welches dem Heile schädlich wäre. Unsre Zunge muß nicht jenem Fische ähnlich seyn, welchen die Lateiner Pastinaca nennen. Dieser trägt in seinem Schweife einen so vergifteten Stachel, daß er Menschen und Thiere, die er damit verwundet, augenblicklich tödtet; wie Aelianus schreibt. Dieser Fischschweif ist ein passendes Sinnbild einer Zunge, welche durch ehrabschneidisches, unzüchtiges, oder auf

andere Art böses Geschwätz, dem Nebenmenschen schadet. Solche Zungen hatten die Juden zur Zeit Christi, saget schongemeldeter heilige Augustin, und sie tödteten Christum mit denselben. Sie sagten zwar, es sey ihnen nicht erlaubet, jemanden hinzurichten; und sie giengen nicht in das Richthaus des Pilatus hinein, u. s. w. Und dennoch spricht Augustin zu ihnen: „Auch ihr Juden habet ihn getödtet. Wie habet ihr ihn getödtet? Mit dem Schwerte der Zunge; denn ihr habet euere Zungen geschliffen.“ Schrecklicher Misbrauch der Zunge, wenn sie tödtet, da sie lebendig machen sollte!

2. Wir besitzen alle unsere Glieder nur zu dem einzigen Ziele, daß wir mit denselben Gott dienen, und dadurch unsre Seligkeit wirken. Unsere Augen sollen die Wunderwerke seiner Allmacht sehen, unsere Ohren sein Wort hören, unsere Hände für ihn arbeiten, u. s. w. Folgsam ist auch eines der edelsten Glieder, die Zunge, uns nur deßwegen in den Mund gesetzet, daß wir den Höchsten damit loben, und nicht beleidigen. Daher saget der Psalmist so nachdrücklich: „Ich will den Herrn zu aller Zeit preisen; sein Lob soll immerdar in meinem Munde seyn.“ Psalm 33, 2. Und wiederum: „Meine Zunge wird den ganzen Tag deine Gerechtigkeit verkündigen.“ Psalm 70, 24. Und der schon oben angezogene Weise räth dem Menschen sogar sein

Gold

Gold und Silber zu verschmelzen, und daraus für seine Worte eine Wage, und für seinen Mund einen richtigen Zaum zu machen. Sirach 28, 29. So genau sollen alle unsere Worte abgefasset seyn, wenn wir reden wollen, wie die Apostel Christi redeten, nur zur Ehre Gottes, und zum Heile des Nächsten....

3. Diese Lehre, daß wir apostolisch reden sollen, ist außer allem Zweifel. Wir müßen auch einstens Gott von allen unsern Gesprächen strengste Rechnung ablegen. Aber wie wird, leider! diese Lehre von sehr vielen so wenig beobachtet! Wir finden Menschen, welche ihre Zunge nur nach dem Triebe verkehrter Leidenschaften brauchen, und mit den Gottlosen trotzend sagen: „Wir wollen unsre Zungen erheben; unsere Lefzen hangen von uns ab; wer ist Herr über uns?“ Psalm 11, 5. Die Zunge einiger Leute ist einer wilden Distel gleich, welche überall Stacheln hat. Sie können fast nichts reden ohne Beleidigung des Nächsten, ohne Zänken, ohne beißende Scherze, u. s. w. Etwelche haben eine Vipernzunge; „es ist Gift unter ihren Lippen:“ wie der Psalmist saget. Psalm 13, 3. Das ist, ihre Rede ist dem Scheine nach freundlich; aber in ihren Worten ist Betrug, wie ein unheilbares Gift verborgen. Etwelche haben eine Schweinszunge, wenn ich also sagen darf, sie lieben den Koth, das ist,

unreine und garstige Zotten: „Ihr Rachen ist wie ein offenes Grab;“ wie sich der Psalmist wiederum ausdrücket. Etwelche scheinen eine Hundszunge zu haben, die nichts als bellen kann. Ich verstehe diejenigen, welche über sich selbst, über die Ihrigen, über ihr Vieh, über ihre Arbeit, u. s. w. unchristlich fluchen; heilige Dinge, als die Sacramente, und Gott selbst, lästern, und gleichsam anbellen; so, daß man die Worte des Psalmisten von ihnen sagen darf: „Sie haben ihren Mund wider den Himmel erhoben; und ihre Zunge ist, wider die Menschen schmähend, auf der Erde herum gegangen. Psalm 72, 9. Bey einer großen Anzahl Leute ist das Gespräch dem Tone eines leeren Geschirrs ähnlich. Sie machen ein großes Geschrey, bey welchem aber wenig Wolle ist. Sie reden vieles, und sagen nichts. In Gesprächen von nichtswerthesten Gegenständen, die weder Gott, noch Welt nützen, bringen sie viele Stunden mit Vergnügen hin: und von Gott, von dem Geschäffte der Seele, von einer angehörten Predigt, u. s. w. können und wollen sie kein geschicktes Wörtlein vorbringen. Ihre Sprache verräth sie, daß sie keine Apostel sind: Diese beförderten durch alle ihre Reden die Ehre Gottes, und das Heil der Menschen.

Zweyter Theil.

1. Vielmehr aber beförderten sie diese zwey Stücke durch Thaten, und glänzende Beyspiele eines heiligen Lebens. Sie hatten tiefe Demuth, uneigennützige Abschälung von allem Irdischen, englische Reinigkeit, brennende Liebe gegen Gott und dem Nächsten, Sanftmuth, die durch keine empfangene Unbild zu erschüttern war, gleichsam eiserne Geduld in den herbesten Widerwärtigkeiten, u. s. w. Durch immerwährende Ausübung dieser herrlichen Tugenden bestärketen sie ihre mündlichen Lehren, und bekehrten die Welt: Diese konnte bey dem Schimmer einer so großen Heiligkeit, die sie an ihren Predigern sah, nicht in den Finsternissen des Irrthumes stecken bleiben.... Wiederum eine triftige Unterweisung für uns, Geliebte, daß wir hauptsächlich durch Thaten, und gegebene rührende Beyspiele, Apostel Christi seyn müßen. Wir wissen, was er zu seinen Jüngern gesaget hat: „Euer Licht leuchte vor den Menschen, daß sie euere guten Werke sehen, und euern Vater, der im Himmel ist, preisen." Matth. 5, 16. Eitle Ehre bey den frommen Handlungen verbieth er, aber Erbauung des Mitmenschen will er. Mit einem noch viel größern Nachdrucke sprach der Heiland: Matth. 18, 6. „Wer einen aus diesen Kleinen ärgert, dem wäre besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehän-

gehänget, und er in die Tiefe des Meeres versenket würde." Nämlich eine solche Versenkung wäre nur der Tod des Leibes; aber die Aergerniß ist der Tod der Seele, sowohl der eigenen, als einer fremden. Daher ermahnet der heilige Apostel Paulus seinen Titus so ernstlich: „Stelle dich selbst in allen Dingen zu einem Muster der guten Werke vor! in der Lehre, in der Keuschheit, und in der Ernsthaftigkeit! Tit. 2, 7.

2. Was würden unsre guten Worte nützen, Geliebte, wenn unsere Werke bös wären? Der heilige Hieronymus lachet über einen heiligen Lehrmeister, der mit vollem Bauche von dem Fasten wortstreitet. Und der Goldenmund Chrysostomus saget vortrefflich: „Es ist nichts Kälters, als ein Lehrer, der nur mit Worten unterweist. Denn dieß ist eine Sache, die sich nicht für einen Lehrer, sondern für einen Schauspieler, und Gleißner, füget. Die Apostel lehreten zuerst mit Beyspielen des Lebens, alsdann erst mit Worten. Ja es waren bey ihrer Lehre keine Worte nothwendig, da ihre Thaten riefen." So ist es, Wertheste! Gute Beyspiele schreyen läuter, als gute Worte. Sie ziehen, diese Beyspiele. Aus denselben nehmen die Zuhörer ab, daß es ihrem Lehrer Ernst ist. Gesetzet, ein Kaufmann rühmete mit vielen Worten die Kostbarkeit eines Edelgesteins, und wollte dennoch selbst keinen

Häller

Häller für dasselbe auslegen; würden wir seinen Worten glauben, und nicht vielmehr billig denken, dasjenige, was er so hoch lobet, sey nicht viel werth, weil er sich dafür nichts will kosten lassen? So wird es einem jeden ergehen, der andern mit schönen Zusprüchen die Tugend will beliebig machen, und sich dennoch selbst wenig darum bekümmert. Beyspiele müßen mit den Worten vergesellschaftet seyn, wenn die Worte sollen Frucht bringen. Der Sohn Sirachs saget: „Gott hat einem jeden wegen seinem Nächsten Befehl gegeben.“ Sirach 17, 12. Was für einen Befehl? Daß er nicht nur sich, sondern auch seinem Mitmenschen nütze: saget der heilige Chrysostomus. Und hauptsächlich soll ein jeder dem andern zum Himmel nützen. Wohl gemerket! Einem jeden hat Gott diesen Befehl gegeben. Wie kann dieser Befehl von einem jeden vollzogen werden? Geliebte? Kann denn ein jeder predigen, oder andere geistliche Unterweisungen vortragen?... Das ist nicht nothwendig, Wertheste. Aber ein jeder kann durch ein pflichtmäßiges Leben, und schöne Beyspiele, den Nächsten erbauen. Lebe ein jeder nach seinem Stande fromm, damit er andern auch Lust zur Frömmigkeit mache, so wird er dießfalls seine Pflicht erfüllet haben. Nachdem der geduldige Job viel von seinem Leiden gesaget hatte, setzete er hinzu: „Ach! daß meine Worte geschrieben würden! ach! daß sie in einem Buche verzeich-

ner

net würden! und daß sie mit einem eisernen Griffel auf eine bleyerne Tafel, oder mit einem Meißel in einen Stein gegraben würden!" Job. 19. 11. 24. Warum wünschete er so? Damit er der ganzen Nachwelt durch sein Beyspiel nütze. „Er will, daß die harten Dinge, die er leidet, nicht verschwiegen, sondern zu einem Exempel bekannt werden, damit andere dadurch die Geduld lernen;" saget Lyranus. Wenigst durch Beyspiele müßen wir Apostel seyn.

3. Wo sind aber, leider! bey manchen die guten Beyspiele? Wie oft stecket einer den andern durch böse Sitten, wie ein räudiges Schaf das andere, an! Auch bey denjenigen, die auf den Leuchter gesetzet, ihre Untergebenen sollten heilig machen, sieht man zuweilen Aergerniß. Ein Vater erzieht aus seinem Sohne einen Spieler, einen Betrieger, einen Schwelger, einen Müßiggänger, u. s. w. Eine Mutter lehret ihre Tochter den Kleiderpracht, die Frechheit bey gefährlichen Zusammenkünften, die Trägheit im Gottesdienste, u. s. w. Ein Nachbar giebt dem andern Beyspiele der Rachgierde, der Ungerechtigkeit, des Neides, u. s. f. Ach! viele sind nur Apostel, wie Judas der Verräther einer war.

Beschluß.

Wir wollen unsre Pflicht besser erfüllen, Werthe: ste! Die heutige Rede belehrete uns, daß wir alle auf eine gewisse Art müßen Apostel seyn. Die Ehre Gottes, und das Heil der Seelen, muß von uns befördert werden: mit Worten, wie uns der erste Theil sagte; mit Thaten, wie wir im zweyten Theile vernahmen. Lasset uns auf diese Weise apostolisch leben! Es soll uns kein Wörtlein entfallen, welches der Ehre Gottes nachtheilig, oder dem Nächsten ärgerlich wäre! sondern unsre Rede soll oft, und ehrerbiethig, von Gott, und allezeit erbauend für den Mitmenschen seyn. Wir machen den Vorsatz, unsere Berufspflichten also zu thun, daß unser Leben andern ein Licht zur Tugend, und zur Seligkeit ist. Der eifrigste Apostel, den wir heute verehren, soll uns ein Muster seyn. Er zeigete, daß er des Amtes würdig gewesen ist, zu welchem ihn das Loos bestimmte. Durch unermüdete Predigten, und herrlichste Beyspiele der Heiligkeit, gewann er Christo erstens in Judenland, nachmals in Aethiopien, unzählbare Seelen; bis er endlich Steinigung, und das heydnische Mordbeil erfuhr. Er erhalte uns durch seine Fürbitte von Gott Stärke, daß wir ihm in Worten und Thaten nacheifern, und uns des Looses würdig machen, welches ihn im Himmel erfreuet, Amen.

Die zweyte Predigt.

Von der Treulosigkeit der Verworfenen, weil andere ihre Stellen im Himmel einnehmen.

Das Loos fiel auf den Matthias, und er wurde den eilf Aposteln beygezählet. Apostelg. 1, 26.

Eingang.

Glückseliges Loos, welches auf den Matthias fiel! Unglückliches Schicksal, welches den Verräther Judas traf! Der erste wird aus einem gemeinen Jünger Jesu ein würdigster Apostel; der andere aus einem Apostel ein verworfener Apostat. Dem ersten ward die Krone zum Antheile, und dem andern der Strick. Den ersten erfüllete der heilige Geist, und der andere barst, und schüttete alle seine Eingeweide aus.... Nämlich Gott kann anstatt derjenigen, die von ihm abfallen, leichtlich andere zu seinem Dienste aufstellen. So waren die Juden ihm untreu; und er erwählte dafür die Heyden. Aus den vierzig christlichen Rittern, die bey der Stadt Sebaste, in einem gefrornen Teiche gepeinget wurden, verließ einen der Muth; und der Wächter ersetzte dessen Stelle. Als die vielköpfige Ketzerey Europen verderbet hatte, kamen die Ost- und Westindianer häufig in den Schafstall Christi, u. s. w.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Ich bedenke hier, Geliebte, zu unsrer nützlichen Betrachtung, wie schmerzlich an dem letzten Gerichtstage der Sünder, zum Beyspiele Judas der Verräther, werde betrübet seyn, wann er einen andern, zum Beyspiele den Matthias, in jener glückseligen Stelle sehen wird, die er, der Sünder, so unglücklich verloren hat. Sie wird entsetzlich seyn, die Betrübniß des Sünders, I. wann er einen an seiner Stelle sieht, der im Leben ihm gleich war. II. Sie wird noch viel entsetzlicher seyn, diese Betrübniß, des Sünders, wann er einen in seiner Stelle erblicket, der auf Erden viel weniger gewesen ist, als er.

Erster Theil.

I. Stellen wir unsern Gedanken das Thal Josaphat vor, Wertheste, welches einst der Schauplatz des allgemeinen Weltgerichtes seyn wird. Dort werden zur rechten Seite des Richters die Auserwählten als glückseligste Schäflein stehen. Im herrlichsten Glanze, von den Engeln umgeben; gesichert von dem guten Ausschlage ihres Handels, mit fröhlichsten Mienen, und von dem Bache himmlischer Wohllust ganz betrunken, erwarten sie die wonnevollsten Worte: „Kommet her; ihr Gesegneten, u. s. w.“ Zu der linken Seite des Richters werden

werden die Verworfenen als unglückselige Böcke zittern. Mit abscheulichen Leibern, von den Teufeln gefesselt, mit Angesichtern, die Schrecken, und Verzweiflung decket, zu ewigen Brandopfern der göttlichen Gerechtigkeit gewidmet, u. s. w. heulen sie aus vollen Hälsen: „Ihr Berge, fallet über uns! und ihr Bühel bedecket uns!“... Wir wollen aber, Geliebte, zur Folge meines Predigtsatzes, bey diesen Elenden nur die Traurigkeit erwägen, in welche sie der Anblick der Auserwählten stürzen muß. Sie werden unter dieser glückseligen Schaar viele mit neidigem Auge sehen, welchen sie vormals in den Umständen des Lebens ganz gleich waren, und mit welchen sie gleiche Glückseligkeit durch die ganze Ewigkeit hätten besitzen können, wenn sie nur ernsthaft gewollt hätten. Zu der rechten Hand des größten Weltrichters werden fromme, zu der linken gottlose Oberkeiten seyn, die ehemals in Einem Bezirke regierten.... Unter den Seligen werden gute, unter den Verdammten schlimme Unterthanen stehen, die in ihrem Leben die nämlichen Lasten zu tragen hatten.... Unter den Auserwählten werden eifrige, exemplarische, und für das Heil der Seelen arbeitende; und unter den Verworfenen laue, wohllüstige, und müßige Priester ihr Endurtheil gewärtigen, die einst von der nämlichen Pfründe die Einkünfte bezogen.... Hier werden freygebige, dort geizige Reiche; hier geduldige, dort unwillige Arme;

hier

hier keusche Jünglinge und Jungfrauen, dort lasterhafte und unzüchtige ihr so verschiedenes Schicksal erfahren, die doch vorher in Einem Orte, oder gar in Einem Hause, beysammen wohnten, u. s. w. Welch einen nagenden, welch einen verzweifelnden Schmerzen wird das hohe Glück der Auserwählten hier in den Verworfenen erregen, die sich zu eben diesem Glücke hätten können erschwingen, aber es so sorglos verscherzet haben! „Wir Unwitzigen, werden sie jammern, hielten das Leben dieser Leute für Thorheit, und ihr Ende für unehrlich: aber sehet! jetzt sind sie unter die Kinder Gottes gerechnet, und haben ihren Antheil mit den Heiligen, u. s. w. Weish. 5, 4. u. 5. Ach! diese Seligen hatten auf dem Wege des Heils die nämlichen Beschwerden, die wir empfanden. Sie wurden angefochten; sie mußten mit Krankheiten, mit Armuth, und vielen andern Widerwärtigkeiten ringen, wie wir, oder noch mehr, als wir. Aber sie überwanden alle diese Beschwerden heldenmüthig; und wir unterlagen denselben schändlich.... Wie? Hatten wir nicht auch die Mittel unsre Seligkeit zu wirken, wie sie? Ach! wir können dieses nicht läugnen. Mit den nämlichen, ja oft mit mehrern Mitteln als sie, waren wir zu einem frommen Leben versehen; aber wir gebrauchten uns dieser Mittel nicht. Gott gab uns seine Gnade; aber wir verachteten sie. Wir wußten die göttlichen Gebothe, und die Pflichten unsers

Standes, aber wir versäumten sie. Wir sahen von andern gute Beyspiele, aber wir verlachten sie. Man hielt uns Predigten; aber wir hörten sie nicht an. Die Sacramente waren für uns bereitet, aber wir empfiengen sie nicht; oder doch ohne Vorbereitung. Das Glück setzte uns in das Vermögen Almosen zu geben; aber wir gaben keines, oder wenig. Wir konnten vielfältigen Gottesdiensten beywohnen, aber wir sagten, sie seyn einfältig, oder Aberglaube, u. s. w. Ach! wir müßen bekennen, die kostbaren Mittel zum Himmel giengen uns so wenig ab, als den Seligen, die im Leben unsers gleichen waren.... Aber verfluchte Trägheit, mit welcher wir dieselben vernachläßigten! Jetzt hätten wir gerne Oel in unsern Lampen; aber der Bräutigam ist wirklich da, wird uns die Thüre auf ewig verschließen, und sagen: „Ich kenne euch nicht.“ Matth. 25, 12. Unsere gewesene Mitbrüder und Mitschwestern, sind wegen dem guten Gebrauche der Mittel, die uns und ihnen zur Seligkeit ertheilet waren, bestimmt, eine unendliche Herrlichkeit zu genießen; und für uns prasselt wegen unserer Trägheit ein ewiges Feuer... Ach! ihr Berge fallet auf uns, und ihr Bühel bedecket uns! u. s. w.

2. Aber wird das schreckenvolle Leid der unseligen Böcken des jüngsten Tages von einer menschlichen Zunge genugsam können ausgedrücket werden,

Gelieb-

Geliebte? Ich schildere es noch, dieses Leid durch eine Gleichniß. Zween Wanderer, so wollen wir setzen, reisen miteinander ihrem Vaterlande zu, und müßen durch einen Wald. Der eine davon geht ohne Rasten fort, und kömmt glücklich heim: der andere aber, von dem lieblichen Vogelgesang, und angenehmen Schatten gereizet, leget sich auf das schöne Gras nieder, und schläft etliche Stunden. Indessen kommen Mörder aus einem Winkel des Waldes. Diese packen ihn an, rauben ihn aus, und verwunden ihn so hart, daß er in kurzer Zeit sterben muß. Wie betrübet wird er seyn! Wie schmerzlich wird er seine Heiklichkeit, und seinen Schlaf bereuen! Wie oft wird er wünschen: Ach! wäre ich doch mit meinem Kammeraden fortgereiset, u. s. w.! Sehet ein Bild des verworfenen Sünders, Geliebte, der mit einem Auserwählten auf der Erde in gleichen Umständen gelebet hatte! Sie trachteten beyde nach ihrem wahren Vaterorte, dem Himmel. Der Auserwählte gieng durch alle Hindernisse, die ihm aufstießen, ungesäumet fort, und erreichte sein Ziel. Der Verworfene ließ sich durch die betrüglichen Reize der Welt einschläfern, blieb zurücke, und fiel endlich den höllischen Mördern in die Hände, ohne Hoffnung jemal sein Vaterland zu sehen, welches er, wie sein Mitmensch, so leichtlich hätte erreichen können. Wie erbärmlich wird er heulen! Wie verzweifelt, aber zugleich

wie unnützlich wird er seine Nachläßigkeit verfluchen, u. s. w.

Zweyter Theil.

1. Aber noch viel heftiger wird am letzten Gerichtstage der Schmerz desjenigen Sünders wüthen, der einen in seiner Stelle sehen muß, welcher auf Erden viel geringer, als er, war. Der Neid ist ein entsetzliches Torment des Neidigen, welches ihm wie eine Schlange das Herz zerbeißt; sonderbar wann ihm einer vorgezogen wird, über den er vorher ist erhoben gewesen. Der Verworfene nun, und wenn er auch in seinem Leben Monarch vieler Länder war, ist bey dem Gerichte Gottes wie Koth verachtet; und wird dennoch viele in der höchsten Glorie glänzen sehen müßen, die er vormals wie Koth verabscheuete: wie gräulich wird sich denn sein neidiges Gemüth über diesen Anblick empören!... Warum tragen die Teufel so entsetzlichen Haß wider die Menschen; so daß sie aller ihrer Macht und List aufbiethen, dieselben an Seele und Leibe unglücklich zu machen, und in das ewige Verderben zu stürzen? Ist vielleicht diesen unglückseligen Geistern ihre Hölle weniger peinlich, wenn die Menschen zu ihnen verdammet werden? Nein; sondern der Neid plaget sie mehr, als das höllische Feuer. Sie können nicht ohne äußerste Quaal gedulden, daß die schlechten aus Erde gemachten Sterbliche

liche jenen Himmel sollen besitzen, den Lucifer, und seine Anhänger, die vortrefflichsten Geschöpfe der Hand Gottes, so jämmerlich verloren haben. Zu dem saumseligen Hohenpriester Heli wurde ein Prophet geschicket, der ihm aus Befehl Gottes förchterliche Strafen mußte vorsagen. Unter andern Strafen verkündigte der Mann Gottes dem Heli auch diese: „Du wirst deinen Nacheiferer in dem Tempel sehen.“ 1. Kön. 2, 32. Das ist: Das Hoheprieſterthum wird von dir auf einen andern übertragen werden, der jetzt geringer ist, als du. Und dieses fiel ja dem Heli sehr schmerzlich. Der König Saul konnte nicht übertragen, daß ein armer Schaafhirt sein Reich sollte bekommen. Er verfolgete daher den David, diesen Schafhirten, mit äußerstem Grimme. 1. Kön. 16. Wie wird sich die Königinn Vasthi entsetzet haben, als sie wegen ihrem Ungehorsame von dem Assuerus verstoßen, und ein armes gefangenes Judenmägdlein auf ihren Thron erhoben wurde! Esther 1. u. 2. Kap. Als der Graf Rudolph von Habsburg Kaiser geworden war, verachtete ihn Ottocarus der hochmüthige König in Böhmen, weil Rudolph kurz vorher sein Vasall war. Doch mußte er endlich in einem geschlossenen Zelte dem Kaiser den Eid der Treue ablegen. Während dieser Handlung fielen die Wände des Zeltes, welche mit Fleiße so eingerichtet waren, auf einmal nieder; und das deutsche und böhmische

Kriegsheer sah den Ottocar demüthig vor seinem ehemaligen Diener auf den Knieen liegen. Wie beschämet und verwirret der stolze Böhme hierüber ward, ist nicht leichtlich auszusprechen. Sehet, Geliebte, lauter Abbildungen, aber noch viel zu schwache, der Verwirrung, Traurigkeit, und Beschämung des Sünders, der am letzten Gerichte ein verächtlichster Selav desjenigen Auserwählten seyn wird, den er in seinem Leben nur für einen Fußschemel hielt....

2. Es giebt auf der Erde hochmüthige Gelehrte, welche auch die verborgensten Geheimnisse der Gottheit durchgrübeln wollen; und alles, was sie in der heiligen Religion Christi nicht begreifen können, schlechterdings als thörichten Aberglauben verwerfen, u. s. w. Wie unerträglich werden sie auf der linken Seite des göttlichen Richters beschämet seyn, wann sie unter den Seligen unstudirte Leute erblicken, denen sie den Namen Dummkopf gaben; die aber sich dem Glauben demüthig unterwarfen, nach der Vorschrift desselben lebten, und so den Himmel erhielten!... Es giebt in der Welt gottlose Reiche, die sich vermöge ihres Geldes in hohe Würden erschwingen, mit dem Prasser, von welchem das Evangelium Luk. 16. redet, wohllüstig leben, und den armen Lazarus wie einen Hund vor ihrer Thüre schmachten lassen. Was werden diese auf dem unglück-

glückseligen Platze der Verdammniß denken, wenn die einst so sehr von ihnen verachteten Armen vor ihren Augen in einer unermessenen Herrlichkeit schweben!... Es giebt Oberkeiten in der Welt, welche ihr Volk, wie der König Roboam 3. Kön. 12, 14. mit Scorpionen plagen; die Gerechtigkeit nicht verwalten, das Wohl der Unterthanen nicht befördern, u. s. f. Wie wird es diesen zu Muthe seyn, wenn sie in niederster Verachtung bey dem Urtheile ihrer Verdammniß müßten beben; und ausgesogene Unterthanen, unterdrückte Wittwen und Waisen, vernachläßigte Armen, u. s. w. vor ihnen in der Glorie sollten glänzen!... Es giebt Geistliche auf Erden, von welchen die Worte Ezechiels können gesaget werden, 34, 2. und 3. „Wehe den Hirten Israels, welche sich selbst weydeten! Ihr habet die Milch gegessen, und euch mit der Wolle bekleidet, und geschlachtet, was feißt war: meine Heerde aber habet ihr nicht geweydet, u. s. w.“ Wie werden sie erschrecken, diese wohllüstigen, und saumseligen Hirten, wann sie bey dem Gerichte Gottes unter die Böcke; und die ihnen Anvertrauten, die fromm gelebet haben, unter die auserwählten Schäflein, zu stehen kommen; da sie doch im Leben über diese Schäflein so hoch erhoben waren!... Kurz: der weiseste Salomon, wenn er nicht Buße gethan hat, am jüngsten Tage auf der linken Seite, und die einfältigen Hirten, die zu der Krippe Christi

kamen, auf der Rechten: Der reiche Nabal, der im Ueberfluße lebte, ein Verworfener, und die arme Ruth, die im Felde Aehren aufklaubte, eine Auserwählte: Der mächtige König Achab in dem Elende der Verdammten, und der unterdrückte und versteinigte Naboth in der Herrlichkeit der Seligen: Die grausamen Tyrannen Nero, Domitian, Diokletian, u. a. unter den Teufeln, und so viele von ihnen gemarterte Christen bey den Engeln: die gottlosen Hohenpriester Annas und Kaiphas, u. a. zur Hölle gewidmet, und die armen Apostel, die von ihnen eingekerkert, und gegeißelt worden sind, mit Christus als Richter, u. s. w. Wie werden alle diese ewig Unglückseligen verzweifeln, wann jene vor ihren Augen zur immerwährenden Freude berufen werden, die ihnen vormals gleichsam zu einem Fußschemel dienen mußten!... Sonderbar weil alsdann jenes wird erfüllet werden, was der Psalmist von den Heiligen saget: „Das höchste Lob Gottes wird in ihrem Munde seyn; und in den Händen werden sie zweyschneidige Schwerter haben, damit sie unter den Heyden Rache, und unter den Völkern Strafe ausüben; ihre Könige mit Fesseln binden, und ihre Edeln mit eisernen Banden. Damit sie an ihnen das vorgeschriebene Urtheil vollziehen: Diese Ehre haben alle seine Heiligen." Psalm 149, 6. u. f.

Beschluß.

Beschluß.

Wir hörten zwo schreckende Wahrheiten, Geliebte, die sich an dem großen Gerichtstage der Welt zeigen werden. Der Fall des Judas, und das Loos des Matthias gaben uns Anlaß, dieselben zu betrachten. Das Bischofthum des ersten bekam ein anderer; wie der Apostelfürst in der heutigen Epistel sagte. Apostelg. 1, 20. Der Sünder wird untröstbar seyn, wann er einen in der Glorie erblicket, dem er im Leben gleich war. So bewies der erste Theil. Der Sünder wird noch viel schmerzlicher trauren, wann er verworfen, und jener selig ist, über den er vormals auf der Erde weit erhoben war: wie wir aus dem zweyten Theile vernahmen. Wir sind alle zu der Stelle der auserwählten Schafe berufen, Wertheste! O! lasset uns so leben, damit wir nicht unter die verworfenen Böcke gerathen! Das glückselige Loos hängt, nächst Gott, von uns ab.... „Wer sich gedünken läßt, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle!" vermahnet uns der heilige Paulus. 1. Kor. 10, 12. Ach! der Fall wäre, wie des Judas, unverbesserlich... Was Johann der Evangelist in seiner heimlichen Offenbarung dem Bischofe von Philadelphia schreiben mußte, ist auch für jeden aus uns gemeinet: „Behalt, was du hast, damit niemand deine Krone hinweg nehme!" Offenb. 3, 11. Amen.

Die

Die dritte Predigt.

Von dem süßen Joche Christi.

Das Loos fiel auf den Matthias. Apostelg. 1, 26.

Eingang.

„Das Loos fiel auf den Matthias.“ Soll ich dieses Loos ein glückliches nennen? Was trug es dem Gewinnenden ein? Vielleicht eine Terne von etlich tausend Gulden, wie man zuweilen aus der Lotterie zieht? Nein, Geliebte! sondern das Apostelamt gewann Matthias, welches Judas verloren hatte: „Er wurde den eilf Aposteln beygezählet.“ Soll dieses Amt ein großer Gewinn seyn? Dieses arbeitvolle, und über menschliche Kräften schwere Amt? Weißt du, Matthias, die Bürde, die dir diese neue Würde aufleget? Du wirst müßen Jesum als den Messias im Judenlande verkündigen, welches ihn gekreuziget hat: was hast du, Lehrjünger von diesem Lande zu fürchten, welches mit dem Meister so grimmig verfuhr? Du wirst dich mit immerwährenden Reisen und Predigten fast ohne Ruhe abmatten müssen, und dennoch von der Welt schlechten Dank dafür erfahren. Du wirst vermöge deines Amtes in das äußerste Mohrenland müßen eindringen, damit du diesen ungeschlachten Acker mit dem Saamen des göttlichen Wortes fruchtbar machest. Endlich warten zum Lohne die Steine der

treu-

treulosen Juden, und grausamen Abgötterer, auf dich; und wann du von denselben zerquetschet bist, wird dir das blutige Mordbeil dein Haupt und Leben nehmen. O hartes Loos, welches durch deine Wahl auf dich gefallen ist!

Aber was rede ich, Geliebte? Dieses ist die Sprache der verkehrten Welt, welche nicht versteht, was wahrer Gewinn ist. Matthias war ganz anders gesinnet. Er hielt sein Loos für das größte Glück, und die Arbeiten, und Leiden, denen er sich wegen Jesus unterwerfen sollte, für ein süßes Joch, und für eine leichte Bürde; so wie Jesus in dem heutigen Evangelium davon sagte. Er war einer von jenen Aposteln, welche, nachdem sie aus Befehl des jüdischen Rathes sind gegeißelt worden, freudig hinweggiengen, weil sie waren würdig geachtet worden, für den Namen Jesus Schmach zu leiden. Apostelgesch. 5, 41.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Ich ziehe hieraus die Wahrheit, Geliebte, die den Stoff meiner heutigen Rede ausmachen soll: Das Joch Christi ist süß. Wir sollten diese Aussage ohne weitere Beweise demjenigen glauben, der so spricht; denn er kann nicht fehlen. Dennoch um uns klärer zu belehren, bringe ich Gründe, die unwiderlegbar sind. Das Joch Christi ist süß I. an

sich

sich selbst, II. wegen der Gnade, die es tragen hilft, III. wegen dem Lohne, den es verdient.

Erster Theil.

1. Was ist das Joch Christi, Wertheste? Das Gesetz, welches er uns auflegt, und welches uns befiehlt durch Meidung der Sünde, und Uebung der Tugend, nüchtern, gerecht, und gottselig in der Welt zu leben. Tit. 2, 12. Ist nun ein solches Leben nicht ein vergnügtes, ein süßes Leben? Unsre Natur, und unsre Vernunft, leitet uns zu einem ehrbaren und frommen Leben. Unsre Natur. Sie suchet sich bey der Gesundheit zu erhalten, und das Leben zu verlängern: daher verlanget sie, daß wir uns von den Lastern enthalten, von welchen Gesundheit und Leben so manchmal zu leiden haben. Sie empört sich wider die Unmäßigkeit in Speise und Trank, wider den Gebrauch schändlicher Wohllüste, u. s. w. Sie wird krank davon, sie muß denselben in der Hälfte des Lebens oft elendig unterliegen.... Unsre Vernunft giebt uns ein, daß es für uns anständig, schön, und höchst nützlich ist, jenes zu meiden, was uns das Gesetz Christi verbieth; und jenes zu thun, was es von uns haben will. Es verbieth uns die Sünden: Wer kann sich über das Verboth beschweren? Wer auch nur die Vernunft zu Rathe zieht, wird bekennen müßen, Hoffart, Geiz, Unkeuschheit, Neid,

Schwel-

Schwelgerey, unmäßiger Zorn, faule Trägheit, und andere Laster seyn für den Menschen ganz unanständig, und sträflich.... Er wird eingestehen müssen, daß diese Laster, die doch den damit behafteten in die Hölle stürzen, mehr Mühe und Verdruß kosten, als die entgegen gesetzten Tugenden, die doch Staffeln zum Himmel sind.... Wenn er alle Gebothe Gottes durchgeht; wird er sagen müßen, sie seyen unumgänglich nothwendig auch nur hier auf Erden ein beglücktes Leben führen zu können. Denn wie armselig würde es in der Welt stehen, wenn ein jeder Gott verachten, die Aeltern entehren, den Nächsten beschädigen, und all seinen Gelüsten und Leidenschaften ohne Zaum nachhängen dörfte! Er wird finden, daß nur die Tugend den Sterblichen auch in dem gegenwärtigen Leben wahrhaft beglückt machen kann; denn nur sie hält die unruhigen Leidenschaften ein, bringt reines Gewissen, und nähret den Frieden des Herzens, ohne welchen der Mensch armselig ist. Daher sagte Gott billig durch den Moyses zu dem israelitischen Volke: „Das Geboth, welches ich dir heut auflege, ist nicht über dich." 5. Moys. 30, 11. das ist: Es übersteigt deine Kräfte nicht; ich befehle dir keine unmögliche, oder gar zu schwere Dinge. O Geliebte! Gott ist der allerweiseste Gesetzgeber, der das Vermögen der Menschen im Grunde weiß: und er ist zugleich der allermildeste Herrscher, der mit unsrer

frer Schwachheit Mitleiden trägte Der Psalmist saget mit Rechte von ihm: „Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über diejenigen, die ihn fürchten: denn er weiß wohl, was wir für ein Geschöpf sind; er gedenket, daß wir Staub sind.“ Psalm 102, 14. Und von dem Gesetzgeber des neuen Bundes Jesus Christus spricht der heilige Paul: „Wir haben keinen Hohenpriester, der mit unsern Gebrechlichkeiten nicht könnte Mitleid haben; sondern der in allen Dingen, außer der Sünde, gleichwie wir, ist versuchet worden.“ Hebr. 4, 15. Können wir uns nur einen Gedanken kommen lassen, Wertheste, dieser liebvolle Stifter des Gnadengesetzes, der selbst alle unsre Lasten trug, werde uns zu viel zumuthen? Jener, der von seinen Aposteln viel mehr foderte, als er von uns fodert; und der dennoch diesen Aposteln sein Joch so zu versüßen wußte, daß sie mit Freude alles Beschwerliche für ihn thaten, und litten? Nein, unser göttliche Hoheprieſter ist nicht wie die jüdischen Schriftgelehrten und Pharisäer, von welchen dieser Heiland saget: „Sie binden schwere und unerträgliche Bürden zusammen, und legen sie den Menschen auf die Achseln: Sie aber wollen dieselben nicht mit ihrem Finger bewegen.“ Matth. 33, 4. Die Bürde unsers Gesetzgebers ist leicht, und er trug selbst viel eine schwerere, als er uns zu tragen giebt.

2. Warum

2. Warum kömmt denn das Joch Christi manchen so bitter, und dessen Bürde fast unerträglich vor? So werdet ihr, glaube ich, denken, Geliebte. Ich antworte: wegen der Tyranney unsrer Begierlichkeit. Diese zieht den Menschen zum Verbothenen; so, daß er eher nach der Sinnlichkeit, als nach der Vernunft, zu leben suchet. Daher entsteht ein immerwährender Steit zwischen Fleisch und Geist des Menschen. Indessen bleibt dennoch das Gesetz Christi an sich selbst ein süßes Joch: und wenn es uns schwer vorkömmt; hat allein unsre Verderbniß, und unsre Trägheit, die Schuld. Das Hönig ist dennoch an sich selbst süß, obwohl es oft einem Kranken bitter scheint. „Wären unsre Leidenschaften auf gebührende Weise unterdrücket, so würde uns nichts schwer fallen:" saget der heilige Chrysostomus. Und eben auf diesen Sinn redet Jesus selbst in dem heutigen Evangelium: „Lernet von mir! denn ich bin von Herzen sanftmüthig und demüthig; und ihr werdet für euere Seelen Ruhe finden. Matth. 11, 29. Ungezäumte Anmuthungen sind die Furien des menschlichen Herzens. ... Aber ist nicht eben dieses sehr schwer, die Anmuthungen, z. Beyspiele des Zornes, des Neides, des Stolzes, u. s. w. nach dem Gesetze Christi immerdar im Zaume zu halten? Ja, dieses ist eine Arbeit, Geliebte! Ich gestehe es. Allein ich

ich versichere, wir hätten ohne Vergleich größere Plage, wenn wir diese Anmuthungen nicht bezäumeten. Sie würden uns das Joch des Satans auflegen, welches ein eisernes Joch ist, und endlich in die Hölle hinunter drücket. Erinnern wir uns, daß das Gesetz Christi nicht nur süß und leicht, sondern doch auch ein Joch, und eine Bürde ist! Und damit wir uns noch weniger beschweren können, hilft uns die Gnade Gottes dieses Joch tragen; wie jetzt der zweyte Theil beweisen wird.

Zweyter Theil.

1. Die Gnade Gottes ist uns zu heiligen Handlungen so nothwendig, daß wir ohne sie so gar nichts Gutes denken können. So saget uns der heilige Apostel Paul. 2. Kor. 3, 5. Ohne diese Gnade würden wir so wenig vermögend seyn uns in das Gesetze Jesu Christi zu schicken, als sich David in den Harnisch des Königs Sauls schicken konnte.... 1. Kön. 17, 39. Tröstlich, höchst tröstlich ist es nun für uns, Geliebte, daß uns Gott diese Gnade gewiß giebt, damit wir sein heiliges Joch tragen können; und daß uns diese Gnade wunderbar hilft dasselbe zu tragen. Er giebt uns diese Gnade gewiß; ja ich darf sagen: Er muß sie uns geben. Er will, daß wir ihm durch übernatürlich verdienstliche Handlungen dienen, damit er uns mit dem Himmel belohnen kann; und dieses ist uns

ohne

ohne seine Gnade unmöglich: folget nicht hieraus klar, daß wir uns derselben, wenn wir nur wollen, versichern können, da er nichts Unmögliches von uns verlanget? . . . „Der Herr wird Gnade und Glorie geben:" saget der Psalmist. Psalm 83, 12. Nämlich die Gnade in dem gegenwärtigen, und die Glorie in dem zukünftigen Leben. Diese Gnade hilft uns das Gesetz erfüllen. Nachdem der heilige Paul gesaget hatte: „Ich habe mehr als alle gearbeitet, setzte er hinzu: "Nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir." 1. Kor. 15, 10. Mit dieser Gnade sind wir allen Beschwerden gewachsen. So bezeuget wiederum Paulus: „Ich vermag alles in demjenigen, der mich stärket." Philipp. 4, 13. Er konnte aus Erfahrung so reden, dieser große Apostel. Was er in seinem Berufe auszustehen hatte, erzählet er selbst. "Ich habe, saget er, von den Juden fünfmal vierzig Streiche, weniger Einen, empfangen. Ich bin dreymal mit Ruthen gestrichen, und einmal gesteiniget worden. Dreymal litt ich Schiffbruch, und bin Tag und Nacht in der Tiefe des Meeres gewesen, u. s. w. 2. Kor. 11, 24. u. 25. Haben so viele Widerwärtigkeiten den Apostel gestürzet? Haben sie ihn wenigst traurig und kleinmüthig gemachet? Keineswegs, Geliebte. Höret wie er sich in eben diesem Briefe an die Korinther 7. K. 4. v. ausdrücket: „Ich bin mit Troste erfüllet, ich überfließe vor Freude in aller unsrer Trübsal."

sal.“ So viel vermochte die Gnade bey Paulus. „Ich vermag alles in demjenigen, der mich stärket.“

2. Die Gnade hilft uns aber auf verschiedene Weise, daß uns das Joch des göttlichen Gesetzes versüßet wird. Ueberhaupt erleuchtet sie uns den Verstand, daß wir das Gute und Böse erkennen, welches wir zu thun, oder zu meiden haben; und ermuntert unsern Willen, daß wir dieses Gute thun, und dieses Böse meiden, wie es das Gesetz von uns verlanget. Sie befestiget unsere Kräfte wider alle herben Zufälle, die uns in dem Dienste Gottes aufstossen, daß wir muthvoll aushalten können. So war Jeremias, der schon in seinem Knabenalter zum Prophetenamte berufen würde, freylich aus sich selbst zu schwach dazu. Aber die Gnade stärkete ihn, und Gott sagte ihm: „Ich habe dich heute über das ganze Land, wider die Könige von Juda, wider seine Fürsten und Priester, und wider das Landvolk, zu einer festen Stadt, zu einer eisernen Säule, und zu einer ehernen Mauer gemachet. Sie werden zwar wider dich streiten, aber dich nicht überwältigen, u. w. Jerem. 1, 18. u. 19. Und er wurde auch durch die fürchterlichsten Stürme der Verfolgungen nicht überwältiget. Der Tempel, die Stadt Jerusalem, und der ganze jüdische Staat zerfielen, aber der Prophet blieb unverletzet.... Mit der Gnade Gottes siegten die heiligen Märtyrer

rer auf den Blutbühnen; waren die heiligen Beichtiger fröhlich in ihren Strengheiten; ließen sich zärteste Jungfräulein durch alle Anfälle ihre Reinigkeit nicht rauben, u. s. w. Sie, die Gnade, entfernet öfters die bösen Gelegenheiten von uns, in welchen wir sonst elendig gefallen wären. So bleiben wir ohne Streit sicher; wie die Israeliten sicher blieben, als Gott die bösen Thiere von ihnen hinweg nahm. 3. Moys. 20, 6. Sie, die Gnade kühlet uns die Hitze der Anfechtung, daß wir von derselben nicht gesenget werden, sondern wie die drey Knaben in dem babylonischen Feuerofen ohne Verletzung bleiben. Sie, die Gnade, wäschet an uns, was unrein ist; begießt, was trocken ist, heilet, was verwundet ist; biegt, was stark ist; wärmet, was erkaltet ist; leitet, was verirret ist: denn alle diese Wirkungen begehret die Kirche in den Pfingstfeyertagen von dem heiligen Geiste, der der Ausspender der Gnade ist. Wer kann sich denn beschweren, das Joch des göttlichen Gesetzes sey ihm zu schwer, wenn die Gnade das mehreste dabey thut? die alles vermögende Gnade. . . . Ein Kind kann eine Last von vielen Pfunden bewegen, wenn ihm ein Rieß hilft. „Ich, und die Gnade Gottes mit mir:“ sagte Paulus. Unter einem irdischen, und unter dem göttlichen Gesetzgeber, ist dieser merkwürdigste Unterschied. Der irdische machet nur Gesetze, und manchmal sehr schwere; aber Kräfte diese Gesetze zu

erfüllen, giebt er den Unterthanen nicht: hingegen leget der göttliche zwar dem schwachen Menschen Gesetze auf, die er allein nicht tragen könnte: aber was demselben an Stärke abgeht, ersetzet er überflüßig mit seiner Gnadenhilfe, u. s. w.

Dritter Theil.

1. Ich weiß wohl, Geliebte! daß ungeachtet alles dieses, was ich bisher sagte, die Tugend ihre Beschwerden hat; denn sie leget ein Joch auf. Daher wollen wir noch den Lohn erwägen, den die Beobachtung des göttlichen Gesetzes verdienet. Er wird uns, dieser Lohn, wenn er recht erwogen wird, alle Arbeit für Gott süß machen, weil wir doch immer eigennützig sind. Was verdienen wir, wenn wir das Joch Christi tragen? wenn wir das Gesetz Gottes erfüllen? Wir verdienen eine ewige Glückseligkeit im Himmel, das ist: einen unendlich großen Lohn. Der große Gott hätte uns sein Gesetz auflegen können, ohne uns deßwegen zu belohnen; denn wir sind seine Geschöpfe, die er nach Belieben brauchen kann. Aber er will nicht, daß wir ihm nur als Sklaven dienen; sondern er wird zu uns, wenn wir nach seinem Willen werden gehandelt haben, sagen: „Wohlan! du frommer und getreuer Knecht, geh in die Freude deines Herrn ein.“ Matth. 25, 21. Einen unendlich großen Lohn verspricht er uns, den er gewiß geben kann,

und

und geben wird, so bald das Tagwerk unsers Lebens vollendet ist.... Wer sollte um einen unendlich großen Lohn nicht freudigst alle Mühe auf sich nehmen? Gewißlich der königliche Prophet war nachdrücklichst zum Dienste Gottes bewogen, als er diesen Lohn betrachtete. Er sagte Psalm 118, 112. die schönen Worte; „Ich lenkete mein Herz deine Satzungen ewiglich zu thun wegen der Vergeltung.“ Er sprach nicht nur mit dem Munde: Ich will deine Satzungen thun, o Herr! sondern er lenkete sein Herz sie zu thun. Er nahm keine von diesen Satzungen aus. Er machte nicht nur einen wankenden, und unanständigen Vorsatz diese Satzungen zu beobachten; sondern ewiglich zu beobachten. Und zu diesem Ernste trieb ihn die Betrachtung des ewigen Lohnes: „Wegen der Vergeltung.“

2. Kostbare Vergeltung, die jenen verheißen ist, welche das Joch des göttlichen Gesetzes die kurze Zeit ihres Lebens hindurch tragen! der heilige Apostel Petrus weiß nicht Worte genug zu finden, die Größe derselben auszudrücken. Er ruft ganz entzücket auf: „Gebenedeyet sey Gott der Vater unsers Herrn Jesus Christus, der uns zu einer unverweslichen, unbefleckten, nnd unverwelklichen Erbschaft wiedergebohren hat, die euch in dem Himmel vorbehalten ist.“ 1. Pet. 1. v. 3. u. 4.

Der Himmel, Geliebte, ist eine Erbschaft, die uns vorbehalten ist. . . . Eine unverwesliche Erbschaft, weil sie uns nimmer kann genommen werden, wann wir sie einmal angetreten haben. Eine unbefleckte Erbschaft. Denn sie ist von der Unsauberkeit der Sünde, und der fleischlichen Wohllust, befreyet; weil in den Himmel nichts Unreines eingeht. Eine unverwelkliche Erbschaft. Denn sie behält ihre Kraft, und ihre Lieblichkeit, immerdar; so daß sie ihren Besitzern niemal Eckel verursachet. Kostbare Erbschaft! Aber in wem besteht denn diese Erbschaft, heiliger Apostel? Hier ist Petrus gleichsam erschöpfet. Er spricht nur noch: „Ihr werdet in dieser Erbschaft mit unaussprechlicher und verherrlichten Freude frohlocken.“ Ebend. 8. v. Dieser Apostel verkostete ehemal auf dem Berge Thabor nur ein Tröpflein der himmlischen Süßigkeit, als Jesus verkläret wurde; und konnte sich vor Wonne nimmer fassen: wie groß wird die Freude dort seyn, wo Gott die Seligen mit dem Bache seiner Wohllust tränket! Psalm 35, 9.

3. Der Apostel Paul hat die bekannten Worte: “Kein Auge hat gesehen, kein Ohr gehöret, und es ist in keines Menschen Herz gestiegen, was Gott denen, die ihn lieben, vorbereitet hat.“ 1. Kor. 2, 9. Sie können auch so verstanden werden, diese Worte: Was wir Kostbares auf Erden sehen, hören,

hören, und denken können, ist mit der Kostbarkeit des Himmels nicht zu vergleichen; ist gegen die künftigen Güter der Ewigkeit für nichts zu achten. In diesem Verstande redete der heilige Papst Gregor der Große: „ Wenn wir betrachten, liebste Brüder, welche, und wie groß, diejenigen Güter sind, die uns in dem Himmel versprochen werden; so kömmt unserm Gemüthe alles verächtich vor, was die Erde hat. —— Welche Zunge kann sagen, und welcher Verstand kann fassen, wie groß die Freuden der himmlischen Stadt seyn; bey den Chören der Engeln seyn; mit den seligsten Geistern der Herrlichkeit des Schöpfers anwohnen; das gegenwärtige Angesicht Gottes anschauen; ein unbeschränktes Licht sehen; keine Furcht des Todes fühlen; an der Gabe einer ewigen Unverweslichkeit sich erfreuen?" Wer sollte durch diese Schilderung des Himmels nicht ermuntert werden, Wertheste, keine Arbeit für den Himmel zu scheuen? Gregor, der ihn also schildert, saget selbst: „ Wenn wir diese Dinge hören, erhitzet sich unser Gemüth, und möchte schon gerne dort seyn, wo es Hoffnung hat, sich ohne End zu erfreuen." Wie? sollen wir träge, verdrossen seyn bey einer Mühe, die uns unermeßbaren Gewinn bringt? der Bauersmann überträgt willig sehr viele Plagen bey seinem Felde, weil er eine gute Aernte hoffet: der Tagwerker überträgt die Last des Tages, und die Hitze, und

hält es noch für Glück, wenn ihn jemand zum Tagwerken brauchet; und dieses wegen etlichen Kreuzern: der Soldat scheuet Degen und Kugeln nicht, um Ruhm, oder Beute zu eroben; Der Kaufmann giebt sich in einem gebrechlichem Holze den Winden, Wellen, und tausend andern Unbequemlichkeiten preis, weil er Gewinn erwartet. Der Kranke nimmt die eckelhaftesten Arzneyen, läßt sich schneiden und brennen, u. w. sein Leben noch auf etwelche Jährlein zu fristen. Alexander der Große sah einen Macedonier einen schweren Sack voll Geldes tragen, welches dem König zugehörte. Der Träger unterlag schier unter seiner Last. Als aber der König zu ihm sagte: " damit dir deine Bürde leichter werde, trag dieses Geld in deine Wohnung! denn ich will, daß es von jetzt an dir zugehöre: " da lief er freudig mit dem Gelde davon. Wie Geliebte, soll uns nur allein für den Himmel eine Arbeit zu beschwerlich fallen? Für den Himmel, der die beßte Aernte, der größte Lohn, die reichste Beute, unbegreifbarer Gewinn, ewiges Leben, und der kostbarste aus allen Schätzen ist?

Beschluß.

" Mein Joch ist süß: " saget der Heiland. Ich sehe nicht, daß ihm jemand mit Vernunft widersprachen kann, der meine Rede gebührend erwogen

wogen hat. Das Joch Christi ist süß an sich selbst. Denn es verbieth uns nur Dinge, wider welche sich selbst unsre Vernunft empöret, nämlich die Laster: und gebieth uns Dinge, ohne welche wir weder in dem gegenwärtigen, noch zukünftigen Leben könnten glückselig seyn, nämlich die Tugenden. So lehrte uns der erste Theil. Das Joch Christi ist süß wegen der Gnade Gottes, die dasselbe tragen hilft; denn mit derselben vermögen wir alles. Dieses vernahmen wir im zweyten Theile. Das Joch Christi ist süß wegen dem Lohne, den es uns verdienet; denn derselbe ist unendlich groß; der Himmel. Dieses war der Innhalt des dritten Theiles. Lasset uns dieses süße Joch nach dem Beyspiele des heiligen Matthias mit Freude tragen! Lasset uns das Gesetz Jesu Christi vollkommen erfüllen! Er ist mit uns, in welchem wir alles können. Sein Gesetz ist ein Joch; aber welches uns zur ewigen Freyheit befördert: Sein Gesetz ist eine Bürde; aber welche in uns das Gewicht der ewigen Herrlichkeit wirket, 2. Kor. 4, 17. Amen.

Auf

Auf das Fest des heiligen Thomas von Aquin.

Innhalt.

Der heilige Thomas war ein englischer Sittenlehrer.

Du bist weis, wie ein Engel Gottes Weisheit hat. 2. Kön. 14, 20.

Eingang.

Ein vollkommner Lehrer ist nur jener, der nicht allein Gutes saget, sondern auch Gutes thut. Denn Worte bewegen, aber Beyspiele ziehen den Zuhörer. Der Heiland wollte Unterweiser der Welt seyn; und er fieng an zu thun und zu lehren: saget die Apostelgeschichte. 1. Kap. 1. v. Das Thun mußte der Eingang seiner Predigten seyn: allen Lehrern zum Muster, wie sie thun sollen, wenn sie den apostolischen Schweiß nicht wollen ohne Nutzen vergießen. Als er mit Darreichung der Himmelsschlüssel seinen geliebten Petrus zum Lehrmeister der ganzen Welt bestimmte, sagte er ihm diese merkwürdige Worte: „Wann du einst wirst bekehret

seyn,

seyn, stärke deine Brüder!" Nicht der verläugnende, sondern der bekehrte Petrus war tauglich andere im Glauben, und in der Tugend zu befestigen: denn das gute Beyspiel des Unterweisers kann nachdrücklicher als seine Zunge, sprechen.

Der Heilige, den ich heute zu loben habe, begriff diese Wahrheit vollkommenst. Er hat die ausdrücklichen Worte geschrieben: „Keiner soll sich des Lehramtes anmaßen, der nicht vorher von den Untugenden gereiniget, und in der Tugend ein Meister ist." Und gewißlich, Wertheste, jener, der mit seinen Werken widerleget, was er mit Worten empfiehlt, wird nichts ausrichten; weil die Menschen mehr den Augen, als den Ohren glauben, wie so gar ein Heyde, Seneka saget. Als das Unkraut der albigensischen Ketzerey den Garten der katholischen Kirche verwüstete, vermochten mehrere Bischöfe und Prälaten nichts wider dieselbe, weil sie auf Pferden, und in Kutschen, mit großem Gefolge der Diener prächtig einher rauscheten. Die Ketzer spotteten hönisch, daß ihnen reiche und reitende Apostel die Nachfolge des armen und abgematteten Jesus wollten einpredigen. Aber der arme Dominikus, der in einem Bußsacke mit Aschen bestreuet, und mit Fasten und Abtödtung ausgerüstet, wider sie anzog, überwand und bekehrte sie. Uebereinstimmung der Thaten und Worten sind einem vollkommenen Lehrer unentbehrlich.

Daß

Daß der würdige Sohn des heiligen Dominikus, Thomas von Aquin, als Lehrer mit der Zunge und That überein gestimmet hat, bezeuget die Kirche von ihm. Sie saget in dem Gebethe der heutigen Messe, Gott habe ihn mit wunderbarer Wissenschaft erleuchtet, und an heiligen Werken fruchtbar gemachet: daher gebühret ihm das Lob eines vollkommenen Lehrers.

Allein an dieses Lob haben doch auch noch mehrere gute Lehrer Anspruch. Es sind viele Prediger im Himmel, die das selbst thaten, was sie lehrten.... Thomas, von dem ich rede, verdienet ein höheres Lob: und es wurde ihm auch schon längst beygeleget: Er ist ein englischer Lehrer. Wie weit muß er über andere, auch vollkommene Lehrer erhaben seyn? Ja, Geliebte, er ist dieses Ehrentitels würdig: Ein englischer Lehrer. Man kann von ihm billig die Worte meines Vorspruches sagen: „Du bist weis, wie ein Engel Gottes Weisheit hat.“ Er durchdrang mit englischer Scharfsinnigkeit die tiefen Geheimnisse, die er lehrte: und er erfüllte mit englischer Vollkommenheit der Sitten jenes, was er andern Gutes sagte.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Euerer Geduld zu schonen, und euch mehr nützlich zu seyn, Geliebte, bleibe ich nur bey dem Thun

die-

dieses Heiligen, und nenne ihn einen englischen Sittenlehrer. Er lehrte mit der That, wie wir uns I. gegen irdische Ehren, II. gegen vergängliche Reichthümer, III. gegen sinnliche Wohllüste zu betragen haben; und er lehrte dieses so vollkommen, daß ein Engel uns hierinn kein vortrefflichers Beyspiel geben könnte. Ein englischer Sittenlehrer!

Erster Theil.

I. Die Engel lehren uns erstens Verachtung der irdischen Ehren, mit welchen die Welt wie mit einem Rauche, ihre Anhänger blendet. Sie sind nicht stolz. Sie sind in der Demuth so nieder, als in der Würde hoch. An Natur und Weisheit übertreffen sie alle Menschen; und dienen dennoch den schlechtesten Menschen, wenn es Gott befiehlt. Mit eben jener Bereitwilligkeit beschützen sie die Magd Agar, mit welcher sie dem Heere der Israeliten beystehen. Wenn ihnen der Höchste winket, verkündigen sie den Sterblichen die höchsten Geheimnisse: und zu einer andern Zeit vertheidigen sie nach eben diesem Winke die Eselinn Balaams, u. s. w.

Eine ähnliche Demuth war in dem heiligen Thomas. Er hatte Eigenschaften, welche sonst sehr oft den Menschen aufblähen. Er war ein edelster Sproß Landulphs und Theodorens, der Grafen von Aquino. Wir steigen zwar alle von einem Vater

ab,

ab, der Befehl von Gott bekam im Schweiße des Angesichtes sein Brod zu essen. 1. Moys. 3, 19. Aber dennoch wollen die Adelichen gemeiniglich höher als andere seyn. Je mehr sie rußige Bilder ihrer Ahnen zählen, desto glänzender glauben sie ihr Geschlecht zu seyn. Das Wasser ist heller, welches erst von der Quelle ausfließt: Aber das Blut wird für schöner gehalten bey dem Menschen, wenn es schon durch viele Vorältern eines alten Stammes gefloßen ist. Thomas hielt seine hochadeliche Herkunft für etwas unbeträchtliches. Er hätte im Purpur können prangen; aber das weiße Kleid des heiligen Dominikus gefiel ihm besser. Schon im vierzehnten Jahre seines Alters, trat er in einen Orden, welcher an Heiligkeit so berühmt, als wegen seiner Neuigkeit bösen Weltmenschen verhasset war. Welch eine Demuth! Zu unsern Zeiten verbirgt man den wahren Adel nicht nur allein nicht, sondern man erdichtet einen falschen. Die von unsern ersten Aeltern ererbte Ehrsucht treibt viele so sehr in die Höhe, daß sie sich von einem Berge, Thal, Ecke, u. w. herschreiben, welche Dinge nur in der Höhle des Mondes sind. Nicht also Thomas, der den Grund in der Demuth legte, damit er an Tugenden adelich werde.

2. Aber lasset uns etwas Größers an ihm sehen! Ich kann noch fassen, daß er wegen dem

Adel

Adel seines Geschlechtes nicht hochmüthig gewesen ist. Denn er wußte wohl, daß die Zierde, die man nicht aus eigenen Gaben, sondern nur aus der Vortrefflichkeit anderer hat, nur ein entlehntes Licht sey. Aus geringen Aeltern kann ein adeliches Kind gebohren werden, wie ein kostbares Gold in finstern Erdeklüften erzeuget wird; und eine Wolke ist doch nur ein schlechter Dampf, obwohl sie von der Sonne beleuchtet, und verschönert, glänzet. Thomas hatte eigene Gaben. Er war gelehrt, und dennoch nicht hoffärtig. Er war der Gelehrteste, und dennoch der Demüthigste. Sage ich nicht ein Wunder? Was er für ein großer Liebhaber der Bücher seyn werde, zeigte er schon als ein Kind. Andere Kinder weinen, wann sie anfangen sollen in Büchern zu lernen: er ließ als ein Kind am bäldesten vom Weinen nach, wenn man ihm ein Buch vorwies. Was er für ein großer Theolog seyn werde, gab er schon vor dem zehnten Jahre seines Alters zu erkennen. In so frühen Jahren wissen manche Kinder kaum, daß ein Gott ist: und Thomas fragte öfter mit einem heiligen Vorwitze seinen Unterweiser, was Gott sey. So viel kann von seiner Wissenschaft gesaget werden, Wertheste, daß nur derjenige im Stande wäre alles zu sagen, der eine gleiche Wissenschaft besäße. Er war noch nicht Doctor; und erklärte zu Paris den

Petrus

Petrus Lombardus, oder sogenannten Magister der Sentenzen, mit einer solchen Deutlichkeit und Scharfsinnigkeit, daß niemal ein solcher Lehrer in der Welt war gehöret worden. Er war mit seiner Feder so vortrefflich, saget sein Lebensbeschreiber, daß andere Lehrer mit ihm verglichen nur kleine Sternlein gegen die Sonne zu seyn schienen. Paris, Rom, Bononien, und Neapel, die ihn von der Lehrkanzel vernahmen, bestaunten seine Zunge. Er entwickelte alle Schwierigkeiten: er machte alle Dunkelheiten hell. Er wurde von hohen Schulen, und von höchsten Kirchenhäuptern, Innocens dem sechsten, Urban dem fünften, Johann dem zwölften, Pius dem fünften, und Eugen dem vierten genennet: Eine Blume der Gottesgelehrtheit; eine Zierde der Weltweisheit; eine Krone aller Wissenschaften; ein Brunn alles Scharfsinnes; ein Tempel des Glaubens; eine Säule der Kirche; ein Schild der katholischen Wahrheit; ein Hammer der Ketzer; eine Sonne der Schulen; ein Lehrling Gottes, der von Gott selbst unterrichtet, die Sonne der Gottheit gleich einem Adler mit unverrückten Augen angeschauet hat.... Und damit Niemand diese großen Lobsprüche für partheylich halte, geben unkatholische Widersächer selbst der gründlichsten Gelehrtheit des Thomas Zeugniß. Luther, Kalvin, und Zwingel getrauen sich nicht mit ihrer seichten Theologie ihm entgegen zu gehen. Bucerus sagte: „Nimm den Thomas

mas hinweg, so will ich die Kirche über einen Haufen werfen." Die Kirche spricht in priesterlichen Tagzeiten von ihm: „Seine Schriften sind wegen Menge, Verschiedenheit, und Leichtigkeit schwere Dinge zu erklären, so vortrefflich, daß er deßwegen auch den Namen eines englischen Lehrers mit Rechte bekam."

3. War er in so hohem Ansehen und Ruhme wegen seiner Gelehrtheit nicht hochmüthig? „Die Wissenschaft blähet auf: saget der heilige Paulus. 1. Kor. 9, 1. Viele, die nur ein wenig die Schulen durchwandert sind, sehnen sich alsobald nach Lehrstühlen, nach Prälaturen, u. s. w. Sie verachten andere wie die stolzen Pharisäer, die von Christus sagten: „Wir verstehen das Gesetz; dieser ist nur eines Zimmermanns Sohn." Wenn sie von einer Wissenschaft läuter schreyen können, schwellen sie auf wie Frösche, wann sie quacken. . . . Nicht also der große Lehrer Thomas. Aus Demuth verbarg er zu Kölln unter dem Lehrmeister Albertus Magnus seine Wissenschaft unter so beständiges Stillschweigen, daß ihn seine Mitschüler einen stummen Ochsen schalten. Aber er ist dem Ochsen ähnlich gewesen, der an dem Wagen des Propheten Ezechiels ein Cherub war. Ezech. 10, 20. Er wollte den Kranz eines öffentlichen Lehrers nicht annehmen, bis ihn ein himmlisches Gesicht dazu ermunterte: da doch viele noch nicht ausgebackene

Grübler nur mit Ungeduld erwarten, bis sie ihre gährende Wissenschaft auf Lehrkanzeln auskramen dörfen. Ein aufgeblasener Ordensmann behauptete Streitfragen gerade wider die Meynung unsers so erleuchteten Heiligen, und hatte keine Gründe dazu. Thomas widersprach dem hitzigen mit keinem Wörtlein; doch so, daß er am folgenden Tage mit höchster Gelassenheit und Gemüthsruhe den Praler widerlegte, und zur Erkenntniß seines Irrthumes brachte. Ein grober Laienbruder foderte den Thomas auf mit ihm Betteln zu gehen; und Thomas, der doch an einem Fuße Schmerzen litte, trug ihm den Almosensack nach. Er sprach in der Lesung über Tisch ein Wort unrecht aus, weil es der so genannte, aber irrende, Corrector also haben wollte: und als man ihn nachmals befragte, warum er dem Corrector gefolget habe, sagte er: Es schadet gar nichts, sich in der Demuth, und in dem Gehorsame üben. Was saget starre Rechthaberey hiezu, die nicht will gefehlet haben, wenn sie auch wirklich fehlet? Ein so großer Lehrer bediente sich, wann er das Wort Gottes in Predigten vortrug, einer ganz niedern Redeart, damit er von allen verstanden werde; und beschämte hiedurch gewißlich stolze Hochsprecher, welche ihre Reden so vielfältig verzieren, daß die mehresten Zuhörer keine Früchte, sondern nur lauter Blümchen daraus sammeln können, u. s. w. Ich frage indessen zum Beschlusse

des

des ersten Theiles: Wenn uns ein Engel selbst die Demuth lehrete, könnte er sie besser lehren, als sie Thomas gelehret hat?

Zweyter Theil.

1. Die Engel lehren uns Zweytens Geringschätzung der vergänglichen Reichthümer. Sie sind ohne Leiber, und haben folgsam zu ihrem Unterhalte keine irdische Hilfe nöthig. Trage der jüngere Tobias dem Erzengel Raphael den halben Theil jener Güter an, die er mit seiner Braut nach Hause brachte: der Engel nimmt nichts an; sondern saget nur, Tobias und sein Vater sollen Gott preisen. Tob. 12, 6. Sie sind, die Engel, mit dem einzigen Gott zufrieden. Auf diesen allein schauen sie, wie die Magnetnadel auf den Polstern.

Nämlich sie handeln so, wie der heilige Thomas handelte. Wenn ich wunderbare Dinge von seiner Demuth erzählet habe, Geliebte; werde ich nicht geringere Wunder beybringen von der Verachtung, mit welcher er alle irdischen Schätze ansah. Derjenige kann leicht den Reichthum verachten, der ihn nicht haben kann. . . . Aber wenn Leute die Weltgüter hinweg werfen, denen das Glück mit vollem Horne des Ueberflusses schmeichelt; da ist es großes Wunder. Unter diesen war der heilige Thomas. Aus dem Rechte seiner Geburt konnte er in

der Welt als ein großer Herr leben: aber er verließ alles. Denn er wußte wohl, daß der Flug in den Himmel desto leichter ist, je weniger sich jemand mit irdischen Lasten beschweret. Sehr selten müßen die Menschen gezwungen werden Reichthümer anzunehmen, oder zu behalten. Denn fast ihre ganze Bestrebung ist Reichthümer zu sammeln, oder zu vermehren.... Aber ein solches Wunder erblickte man an dem heiligen Thomas. Erstaunet, Wertheste! Er wurde von seinen eigenen Brüdern Landulph und Arnold, mit Vorwissen seiner Frau Mutter in einen Kerker gestecket, nachdem ihm vorher ein derber Verweis war gegeben, und das Kleid zerrissen worden. In diesem Gefängnisse ward er entsetzlich übel behandelt; so, daß er nur das äußerst Nothwendige, und nicht die mindste Ergötzung hatte. Sein Lebensverfasser saget: Heyden und Tyrannen hätten nicht gräulicher mit einem Sclaven umgehen können, als man mit Thomas verfuhr.

Rathet, Geliebte! durch was für ein Verbrechen zog er sich eine so strenge Züchtigung zu? Hat er etwa seine Mutter und seine Brüder so schwer beleidiget, weil er die Güter des gräflichen Hauses verschwendete? Ausmärglung in einem zweyjährigen Kerker wäre die passende Strafe für Verschwendung gewesen.... Nein: Thomas wurde eingekerkert, nicht weil er ein Verschwender war, sondern weil

er

er kein Verschwender seyn wollte. Seine Brüder suchten ihn zu zwingen, er sollte reich seyn. Sie setzten in ihn, daß er das arme Ordenskleid des heiligen Dominicus dem mit Golde gestickten Gewande eines Grafen nicht vorziehe. Er wurde mit Hunger und Durst geplaget, damit er sich das Fasten nicht mehr gefallen lasse, als kostbare Mahlzeiten; damit er eine enge Klosterzelle nicht höher schätze, ais einen prächtigen Palast; damit er eher ein Herr wolle seyn, als ein Bettler.... Wer hat jemal so etwas gehöret? Andere, welche niedere Geburt, oder übels Schicksal, arm gemachet hat, können ihre Armuth kaum mit Gelassenheit erdulden. Geld zu bekommen scheuet der Kaufmann das ungetreue Meer, der Soldat die Wunden, der Landmann den Schweiß nicht. Und Thomas kann sogar nicht gezwungen werden, daß er reich sey; da er doch ohne Mühe große Reichthümer besitzen könnte. Ich sehe fürwahr nicht ein, wie uns ein Engel die Geringschätzung irdischer Güter nachdrücklicher einzuprägen vermöchte.

Vielleicht könnte gesaget werden, die Unbesonnenheit der Jugend habe alles dieses bey Thomas gethan; denn schon im vierzehnten Jahre seines Alters geschah alles dieses. Die Jünglinge wissen den Werth der Reichthümer noch nicht; sie haben noch nicht erfahren, was für große Arbeiten dieselben kosten, u. s. f. Ich antworte: Die Unbesonnenheit

der Jugend war bey Thomas nicht die Ursache, warum er die Reichthümer verachtete; sondern der Geist Christi, der diesen Jüngling schon ganz eingenommen hatte. Er suchte allein die himmlischen Güter, gegen welchen die Güter der Erde ein Nichts zu nennen sind. Er wollte wahrhaft reich seyn, an jenen Schätzen, welche weder von Dieben ausgegraben, weder von Rost noch Schaben gefressen werden; wie Jesus saget. Luk. 12, 33. Er wußte, daß vergängliche Reichthümer Dörner sind, welche schädlichst verletzen, wenn man sie unbehutsam angreift. Es war ihm schon bekannt, daß allein die Schätze des Himmels solche sind, die selbst der Tod nicht rauben kann. Daher redete er von göttlichen Dingen mit einer solchen Hitze des Geistes, daß man leicht ermessen konnte, nur diese Dinge allein liegen ihm am Herzen.

2. Und wie? verachtete er nicht in einem viel höhern Alter vergängliche Schätze eben so, als er sie in der blühenden Jugend verachtet hatte? Er wurde zu bischöflichen Würden aufgesuchet, die ihm große Einkünfte getragen hätten. Der höchste Bischof der Kirche selbst urtheilte, das neapolitanische Erzbischofthum könnte keinen würdigern Vorsteher haben, als den Thomas, und Thomas wollte dieser Vorsteher nicht seyn. Ein Wunder! denn wie viele Nachfolger hat er hierinn? Wie oft war-

ten

ten die Inseln, und andere geistliche Würden, nicht auf ihre Häupter, sondern sie werden von ihren Häuptern erwartet! Sehr viele wollen jenes gute Werk haben, von welchem der heilige Paul saget: „Wer ein Bischofthum begehret, der begehret ein gutes Werk.“ 1. Tim. 3, 1. Der heilige Franz von Sales sagte, jene geistliche Pfründen seyn die bessern, welche mehrere Gelegenheiten gäben Gott zu dienen, wenn sie schon kleine Einkünfte tragen. . . . Ach dieses ist nicht allezeit die Maaß des Heiligthumes. Oft forschet man nicht nach, wo mehrere Schafe seyn, die geweydet sollten werden, sondern wo es bessere Wolle gebe. Bisweilen erhält auch eine Andacht zu Simon und Judas, obschon sie gar nicht heilig ist, fette geistliche Pfründen. Ich bin nicht Richter dieser Fälle, sondern erzähle sie nur die Uneigennützigkeit des heiligen Thomas zu erheben. Er verdiente ein Erzbischofthum. Das Kirchenhaupt hielt ihn dessen würdig. Er konnte es ohne mühesame Empfehlungen, oder Bittschriften, oder verschiedene Schleichwege haben; aber er schlug es großmüthig aus. . . . Nämlich er hatte andere Schätze. Er hielt die Reden des heiligen Chrysostomus für kostbarer als die Krone des französischen Reiches. Die Liebe gegen den Bedürftigen zog ihm oft die Kleider aus, mit welchen er diese Nothleidenden deckte. Es ist kein Zweifel, daß er nicht durch seine gelehrtesten Schriften zu der Ehre Gottes,

und zum Beßten der Kirche, unermeßlich viel genützet hat. Der Heiland selbst lobte dieselben, und sagte aus einem Kreuzbilde zu ihm: du hast wohl von mir geschrieben, Thoma; was für einen Lohn verlangest du denn dafür? Hier kann ich sagen, Thomas sey geizig gewesen, und habe seine Arbeiten sehr hoch geschätzet. Er begehrte dafür einen Lohn, den die ganze Welt aus allen ihren Schätzen nicht geben könnte; einen unendlichen Lohn. Er sagte zu Jesu: „Herr, Ich verlange keinen andern Lohn, als dich. . . .“ Ich wiederhole, was ich schon gesaget habe, Wertheste: ein Engel könnte kein besserer Lehrmeister der Geringschätznng alles Irdischen seyn, als es Thomas war.

Dritter Theil.

1. Von den Engeln lernen wir drittens unbefleckte Reinigkeit wider alle Reitze sinnlicher Wohllust zu behalten. Sie bestehen, die Engel, nicht aus jener verderbten Natur, welche von böser Begierlichkeit Anfälle zu leiden hat. Sie besitzen keine Sinne, die von verbothenen Gegenständen können gelocket werden. Ihre Wohllüste sind geistisch, und nicht von der mindesten Unordnung gestöret.

Was ich von den Engeln sage, kann ich mit beßtem Rechte auch von dem heiligen Thomas behaupten: doch mit diesem Unterschiede, daß seine Rei-

Reinigkeit zwar nicht größer, aber doch wunderbarer, als eines Engels gewesen ist. Der Engel wird nie mit einem Reize wider die Keuschheit angefochten; aber Thomas litt Anfechtung: und zwar so heftige, welche auch in der Einöde ausgemärgelten Pauluſſen, und Antoniuſſen hätte zu ſchaffen gegeben. Höret von ihm einen wider das Fleiſch erhaltenen Sieg, der gewißlich engliſch war. Er wurde, wie ich ſchon geſaget habe, durch Kerker, und Leibsplagen, angehalten ſein Vorhaben zu ändern, welches er zum Kloſterleben hatte. Aber er blieb unverrücket; gleich einem Eichbaume, der deſto feſtere Wurzeln ſchlägt, je gewaltſamer er von Winden angegriffen wird. Was die Bosheit ſeiner Brüder erdachte!... Man ſchicket ein freches Weibsbild zu ihm, die ihn zur Unzucht reizen ſollte. Sie war ſchön, aber redete wüſt.... Dieſes Putiphars Weib ſetzte an den keuſchen Joſeph: Dieſer Baſilisk bemühete ſich die Unſchuld zu vergiften. Thomas befand ſich in äußerſter Gefahr. Er war jung. Die Jugend hat die Eigenſchaft eines grünen Holzes nicht, welches nicht leichtlich Feuer fängt; ſondern ſie iſt einer Neſſel ähnlich, die in ihrem Aufgange ſchon brennet. Alle Sorge, welche Aeltern und Vorgeſetzte anwenden, kann kaum ihre jungen Leute ſo genau hüten, daß nicht wenigſtens ein Fünklein unreiner Liebe ihre zarten Herzen anſenge. Was iſt zu fürchten, wenn ein Jüngling,

oder junges Mägdlein, von seinen Obern selbst gleichsam mit Gewalt in dieses Feuer geworfen wird?

Aber Thomas war wie ein Engel, Geliebte. Er wußte, wie dergleichen Lockvögel müßen verscheuchet werden. Weislich hielt er dafür, hier seyn gelinde Verwahrungsmittel nicht hinlänglich. Er vertreibt Feuer mit Feuer: nimmt einen Brand von dem Heerde, jaget die Bestie mit demselben zur Thüre hinaus, und stoßt den Riegel vor.... Ich erfreue mich an dem Siege dieses jungen Helden; aber kann mich zugleich nicht enthalten, ihn als ein herrliches Beyspiel der siegenden Keuschheit allen Angefochtenen vorzustellen. „So muß man wider den Fleischteufel kämpfen, unbehutsame Jugend. Vor allen sind die bösen Gelegenheiten zu vermeiden, wie Thomas sie vermied. Und wenn wider Vermuthung eine Gefahr sich äußert, muß man dawider einen Brand ergreifen.... Ich will sagen: Man muß dem schmeichelnden Feinde nicht schmeicheln; man muß ihm kein Gehör geben; man muß keine Verträge mit ihm machen, u. s. w. Ach! wie wirst du überwinden, wenn du die Anläße überwunden zu werden muthwillig aufsucheſt? Wie wirst du nicht angesteckt werden, wenn du dich ohne Behutsamkeit, und ohne vernünftige Ursache, in einem angesteckten Orte aufhältst? Wie ist es möglich, daß du nicht gebrennet werdest, wenn du die

Fun-

Funken des unkeuschen Feuers nicht alsobald abschüttelst, sondern mit allem Fleiße anbläsest? Ach! wie viele Jünglinge verdienen den Prügel des keuschen Thomas, weil sie keinen Prügel wider unkeusche Verführerinnen brauchen! Ach! wie viele Aeltern sollten mit vielen Streichen geschlagen werden, die ihre Kinder nicht mit wachsamem Auge von den Klippen der Keuschheit entfernen! Ach! wie grauenvolle Höllenbrände werden viele seyn, welche die stinkende Flamme der Geilheit mehr Jahre nacheinander in ihren Herzen unterhalten!

2. Thomas ließ kein Fünklein dieser Flamme in sein Herz fallen. Und wegen dem Siege, von welchem wir gehöret haben, verdiente er die Krone, die wenigen in dem sterblichen Leben ertheilet wird. Die Engel umgürteten ihn mit einer himmlischen Binde, wie ihm in einem Gesichte vorkam, durch welche er für sein ganzes Leben von aller Anfechtung des Fleisches frey blieb. So lassen sich billig die Worte des Psalmisten auf ihn brauchen. „Herr, du hast ihn nur ein wenig geringer gemachet, als die Engel sind.“ Psalm 8, 6. Daß er aber in der Blüthe seines Lebens schon so stark wider die Anfechtungen der Unkeuschheit war, mag auch daher gekommen seyn, weil er schon als unmündiges Kind ein Zedelein gegessen hat, worauf der englische Gruß an die göttliche Mutter geschrieben war, welches er

sich

sich nicht ohne Weinen aus den Händen winden ließ. Hier schon machte er sich die Liebe gegen Marien gleichsam zur Natur. Hier schon gab er ein ganz deutliches Merkmaal jener Zärtlichkeit, mit welcher er, so lange er athmete, dieser Jungfrau aller Jungfrauen geneigt war. Sie, nach Gott, machte diesen ihren großen Verehrer zum Helden wider alle Reize des Fleisches. Gefahrleidende, merket euch diese Lehre: die wahre Andacht gegen Marien ist ein kraftvolles Verwahrungsmittel der Reinigkeit. Ich sage, die wahre Andacht. Aber diese besteht nicht in dem bloßen Namen eines Pflegkindes der unbefleckten Mutter, in einem hurtig hergezählten Rosenkranze, in einer vorwitzigen Wallfahrt, u. s. w. sondern sie ist Nachahmung der Tugenden, mit welchen uns Maria vorleuchtet. In dieser Nachahmung war Thomas vortrefflich. Nur einen Zug, Geliebte, von seiner Sorgfalt, mit welcher er die Sinne bewahrte! Er floh die Ansprache des andern Geschlechtes so, wie Eva im Paradiese die Ansprache der Schlange hätte fliehen sollen. Als ihn Jemand fragte, warum er diese Ansprache so fliehe, da er doch auch von einem Weibe gebohren sey, antwortete er: „Eben aus dieser Ursache vermeide ich die Ansprache mit Weibern.“ Das Zeugniß Reginalds, des Beichtvaters unsers Heiligen, schließe diesen dritten Predigttheil! Thomas, sagte er, schloß im fünfzigsten Jahre

des Alters sein Leben wie ein Kind im fünften Jahre."

Beschluß.

Wer wird jetzt ihm den Lobspruch eines englischen Sittenlehrers verneinen, Wertheste? Er war weis, wie ein Engel Gottes Weisheit hat.... Er lehrte uns die Geringschätzung irdischer Ehren, Reichthümer, und Wohllüste durch schönste Beyspiele so nachdrücklich, daß wir von einem Engel darüber nicht besser könnten belehret werden. So vernahmen wir in den dreyen Predigttheilen. Wir erfreuen uns mit ihm, weil er in einem so kostbaren Lehrerkranz schimmert. Aber mit dieser Freude ist von unsrer Seite noch nicht alles gethan. Thomas ist ein englischer Sittenlehrer; und will, daß wir seine gelehrigen Jünger seyn. Es ist Gnade für uns, daß wir ein so herrliches Muster der Tugend an ihm haben: aber was würde uns dieses Muster nützen, wenn wir es nicht sollten, so viel es unserm Stande möglich ist, befolgen? Würde es nicht einst unsre Rechnung bey dem göttlichen Richter schwerer machen?... Thomas lehret, lasset uns lernen, Geliebte! Thomas war vermöge der Ordensgelübde verbunden, den Weltgütern abzusagen, damit er vollkommen werde. Aber sind wir, die wir außer Klöstern wohnen, nicht auch verpflichtet nach der christlichen Vollkommenheit zu streben, da Christus allen saget: „Seyd vollkommen, wie euer

himm-

himmlischer Vater auch vollkommen ist?" Matth. 5, 48. Wir können in irdischen Ehren demüthig, in irdischen Gütern mäßig, und in der unreinen Welt rein seyn, wenn wir nur ernstlich wollen...." Wir bitten dich, o Gott, lasset uns heut mit der Kirche so bethen! Wir bitten dich, o Gott, verleih uns, daß wir dasjenige, was Thomas gelehret hat, mit dem Verstande einsehen, und was er gethan hat, mit der Nachfolge erfüllen, Amen.

Auf das Fest des heiligen Nährvaters Joseph.

Die erste Predigt.

im Volkstone.

Wie man nach dem Beyspiele des heiligen Josephs arbeiten soll.

Joseph aber ihr Mann, weil er gerecht war. Matth. 1, 19.

Eingang.

Da ich fast vor lauter Leuten rede, die mit Handarbeit das Brod verdienen müßen: will ich ihnen den heiligen Joseph als einen Tröster vorstellen. Geltet, ihr guten Leute, ihr möchtet alle

gern

gern in den Himmel kommen? Ja. Aber es schrecket euch vielleicht so vieles, was man für den Himmel thun, und leiden muß. Ihr saget: Wir können nicht viel bethen, wenigst an den Werktagen; denn wir müßen schaffen. Durch vieles Fasten kämen wir von Kräften, daß wir unsere Arbeiten nicht könnten verbringen: und große Almosen zu geben, müßten wir mehr haben, als man wirklich in unsern Häusern findet. Es grauset einem, wenn man in der Legend liest, was die Heiligen alles für den Himmel gethan, und ausgestanden haben. Wir sind einmal zu schwach dazu.

Seyd getröstet, meine lieben Brüder und Schwestern! Betrachtet den heiligen Nährvater Joseph, den wir heute feyern. Ihr müßet bekennen, er ist ein großer Heiliger, weil er ein jungfräulicher Bräutigam der heiligsten Mutter Gottes, und ein Nährvater unsers lieben Herr Gotts selbst ist. In dem Evangelium, welches doch der Heilige Geist eingeben hat, wird er ein Gerechter genennet; und ein Gerechter will viel sagen.... Wer ist er denn dem Stande nach gewesen, der heilige Joseph? Ein Handwerksmann. Er hat den ganzen Tag arbeiten müßen, wie ihr. Er hat auch nicht allezeit bethen, fasten, und Almosen geben können. Man weiß nicht einmal, daß er ein Wunderwerk in seinem Leben gethan

gethan hat. Wie ist er denn ein so großer Heiliger geworden?

Predigtsatz, und Abtheilung.

Hauptsächlich durch seine Handarbeit. Er arbeitete I. mit Gott. II. wegen Gott. Arbeitet auch so, meine Geliebten, so werdet ihr einst auch selig seyn.

Erster Theil.

1. Der heilige Joseph arbeitete erstens mit Gott; und zwar im eigentlichen Verstande. Sein liebster Pflegsohn Jesus half ihm arbeiten, und dieser war Gott. Ihr werdet schon solche Gemählde, oder Kupferstiche gesehen haben, wo Jesus und der heilige Joseph mit einander schaffen. Deßwegen nenneten die Jüden zu Nazareth unsern lieben Herr Gott des Zimmermanns Sohn. Matth. 13, 55. O! bey einem solchen heiligen Mitarbeiter hat Joseph müßen heilig werden! Wir können uns leicht einbilden, er werde aus Ehrfurcht gegen Jesus allen Unfleiß, alle Ungeduld, allen Betrug, alles Fluchen und Schwören, und alle andere Sünden, die sonst von Handwerksleuten geschehen, sorgfältigst vermieden haben.

2. So müßet ihr auch mit Gott arbeiten, meine lieben Bauers- und Handwerksleute; alsdann werdet ihr heilig. Jesus ist nicht sichtbar bey uns, saget ihr, wie er bey dem heiligen Joseph war. Das

hat

hat nichts zu sagen: antworte ich euch. Merket nur auf! ich will euch lehren, wie ihr mit Gott arbeiten könnet, wenn ihr ihn schon nicht sehet.

Erstlich müßet ihr in dem Stande der Gnade Gottes arbeiten. Damit Gott mit seinem Segen bey euch seyn kann. Wer in der Sünde arbeitet, nützet vorderst durch alle seine Bemühung seiner Seele nichts. Denn durch eine schwere Sünde wird die Seele sittlicher Weise getödtet; das ist: Sie wird der heiligmachenden Gnade Gottes beraubet, daß sie nichts Verdienstliches für den Himmel thun kann. Ein solcher Mensch, wie immer er den Tag hindurch schwitzet, oder läuft und rennt, kömmt keinen Schritt näher zu der glückseligen Ewigkeit: er bleibt immerdar am alten Orte. Es geht ihm wie dem großen Rade an der hiesigen Oelmühle, welches sich mehrere hundertmale umdrehet, und doch auf den Abend noch ist, wo es am Morgen hat angefangen zu laufen. Sind dieses nicht armselige Tropfen, welche neben ihrem Taglohne den Himmel verdienen könnten; aber weil sie schwere Sünden auf sich haben, der Hölle zugehen? Es geht auch oft die Arbeit, die im Sündenstande verrichtet wird, nicht wohl von statten, was den zeitlichen Gewinn belanget. Gott ist einem solchen Menschen feind: wie wird er ihn segnen können? Ihr habet die Geschichte von dem heiligen Apostel Petrus schon hundertmal

gehöret, die man von seinem Fischen im Evangelium liest. Wie bemühete sich der gute Heilige sammt seinen Mitgesellen die ganze Nacht hindurch so herb, und doch so vergeblich! Sie verstunden das Fischen, sie spareten keine Arbeit; es gab sonst Fische an dem Orte, wo sie so oft das Netze auswarfen, u. s. w. und sie fiengen keine Kräte. Luk. 5, 5. Warum dieses? Jesus war halt nicht bey ihnen; ohne ihn könnten sie nichts ausrichten....

3. Ferner müßet ihr vor den Geschäfften die Hülfe Gottes anrufen, wenn ihr wollet, daß Gott mit euch sey. Wenn euch Gott nicht beysteht, so könnet ihr gar nichts. Der Handwerksmann kann keinen Stich, noch Streich thun, der Bauer kann keine Furch machen, kein Körnlein aussäen, und kein Aehrlein einschneiden, u. s. w. wenn ihm Gott nicht hilft. Deßwegen saget man, wenn man bey Leuten vorbey gehet, die schaffen: „Helfe Gott!" Wenn einer eine Arbeit thun will, und hat die Hülfe Gottes nicht dazu angerufen, ist es gerade so, als wenn er ein Haus bauen wollte, und nähme keinen Zimmermann, und keinen Maurer dazu, da er doch selbst kein Zimmermann und kein Maurer ist. Ihr habet den Spruch schon oft gehöret, Geliebte, den der Prophet David im 126igsten Psalme hat: „Wenn Gott der Herr das Haus nicht bauet, so arbeiten diejenigen vergeblich daran,

die

die es bauen wollen." Leute, die vor Tag aufstehen; die unter Tags zum Essen nie recht niedersitzen; die sich fast mit lauter Wasserſuppen aus Häuslichkeit befriedigen, die sich bis in die späte Nacht hinein abmatten, u. s. f. werden doch nichts ausrichten, wenn ihnen Gott ihr Hauswesen nicht beglücket. Denn wir haben den Segen Gottes zu unserm Glücke so nothwendig, als die Augen zum Sehen, die Zunge zum Reden, die Füße zum Laufen, u. s. w. So muß man denn den Beystand Gottes zu den Geschäfften begehren. So sind ja dieses lüderliche Christen, welche am Morgen kein Kreuz machen, den Morgensegen nicht bethen, u. w. und zu ihren Arbeiten gehen, wie die Rosse und Ochsen an den Pflug oder Wagen. Machet es nicht so, meine lieben Zuhörer! Fanget den Tag christlich an; und vor einem jeden Geschäffte erwecket einen kurzen, aber guten Gedanken an Gott; und auch während der Arbeit sprechet, oder denket wenigst, öfter ein kleines Schußgebethlein! so werdet ihr heilig mit Gott arbeiten.

Zweyter Theil.

1. Dieses alles aber wäre noch nicht genug durch euere Arbeit heilig zu werden. Ihr müßet nicht nur mit Gott, sondern auch wegen Gott arbeiten. Denn so arbeitete zweytens der heilige Joseph. Er trieb seine Handthierung fleißig nur we-

gen Jesus, damit er ihn, und dessen liebe Mutter ernähre. Aus Liebe gegen Jesus that er alles; und diese Liebe machte ihm alle seine Mühe ring.... Was heißt aber eigentlich: Wegen Gott arbeiten? Es heißt arbeiten nicht nur deßwegen, damit man einen zeitlichen Lohn verdiene; zum Exempel das Essen, und des Tags drey Batzen. Nicht nur, damit man sich, und die Seinigen erhalte; nicht nur, weil man arbeiten muß, u. s. w. sondern es heißt: Arbeiten zu der Ehre Gottes; aus Liebe gegen Gott; weil es Gott so haben will, u. s. f. Kurz, es heißt: Arbeiten mit einer guten Meynung, die man euch so oft erkläret. So ermahnet der heilige Apostel Paulus, daß wir arbeiten sollen, und saget: „Ihr esset, oder trinket, oder thut etwas anders: so thut alles zu der Ehre Gottes, 1. Kor. 10, 31.

2. Wer nur arbeitet, weil er muß arbeiten, und nicht, weil es Gott gefällt, der ist den unvernünftigen Thieren gleich, die man mit Geißeln und Stecken zu der Arbeit zwingt: was wird er für einen Lohn dafür im Himmel von Gott erwarten können? Er muß froh seyn, wenn er mit seiner Mühe nur auf Erden das Essen davon reißt, wie die armen Thiere.... Wer auch freywillig und gerne arbeitet, aber nur wegen seinem zeitlichen Nutzen, der dienet nicht Gott, sondern nur sich selbst; hat

also

also auch keine Bezahlung von demselben zu erwarten.... Ihr werdet noch wissen, Geliebte, was das Evangelium von einem Hausvater saget, der am Morgen früh ausgieng, Arbeiter zu bestellen. Matth. 20. Er dingte etliche; schickte sie in seinen Weinberg, wo sie fleißig arbeiteten bis auf den Abend, und ließ ihnen alsdann den versprochenen Taglohn durch seinen Schaffner nett auszahlen. Es war billig, daß er sie bezahlte; denn sie hatten ihm gute Dienste gethan, und er hatte ihnen den Zehner versprochen. Wir wollen aber setzen, diese Arbeiter seyn nicht in den Weinberg des Hausvaters gegangen, der sie gedinget hat, sondern haben in einem andern geschaffet, und die Last des Tages und die Hitze getragen; und haben doch auf den Abend von dem den Lohn begehret, dem sie nicht gearbeitet: würden sie etwas bekommen haben? Würde ihnen der Hausvater nicht gesaget haben: Gehet! Lasset euch von demjenigen bezahlen, dem ihr gearbeitet habet. Ich bin euch keinen Häller schuldig, denn ihr habet mich nichts genützet. Ich habe zwar euch den Taglohn versprochen, und ich hätte ihn euch gegeben; aber ihr habet euer Versprechen nicht gehalten, u. s. w. Sehet, andächtige, so würde Gott mit euch umgehen, wenn ihr nicht wegen ihm, das ist; zu seiner Ehre, solltet arbeiten. Er läßt sich nichts umsonst thun: aber für dasjenige, was man allein der Welt, der Eitelkeit,

dem irdischen Eigennutze, u. s. w. zu Liebe thut, giebt er nichts. So würdet ihr es selbst mit einem Knechte machen, der Lohn von euch begehrte, und doch nicht euch gearbeitet hätte. Euer Knecht, so will ich setzen, versteht die Feldarbeiten, und thut sie gerne. Aber er ist eigennützig, und wann er hinaus kömmt, läßt er öfters euern Acker liegen, und fährt um ein Trinkgeld mit dem Pflug in einen fremden. Wäret ihr mit ihm zufrieden? Würdet ihr ihm lange Zeit Speise und Lohn geben? Kain, der erste Sohn des Adams, ist ein Ackersmann gewesen, wie die Bibel saget. 1. Moys. 4, 2. Er hat müßen Bauernarbeit thun; denn er hat Früchten angepflanzet. Er hat müßen mit dem Pflug fahren, oder hacken, wenn er noch keinen Pflug gehabt hat. Er hat müßen säen, egen, schneiden, u. s. w. wie ihrs, meine lieben Bauersleute thun müßet. Aber er hat mit allen seinen Arbeiten bey unserm lieben Herr Gott nicht viel Ehre aufgehebt; Gott hat sein Opfer verworfen... Warum? Weil Kain nicht wegen Gott, nicht mit einer guten Meynung, sondern nur wegen einem zeitlichen Gewinne gearbeitet hat; sonst hätte er Gott auch bessere Früchten geopfert.

3. Sogar jene Werke machen nicht heilig, und gefallen Gott nicht, die an sich selbst sehr gut sind, wenn sie nicht wegen Gott geschehen.... Schauet

nur

nur in dem Evangelium, Geliebte, ihr werdet finden, daß ich die Wahrheit sage. Die Schriftgelehrten und Pharisäer bey den Juden haben gewiß große gute Werke gethan. Sie theilten reichliche Almosen aus: sie verrichteten sehr lange Gebether; sie fasteten oft ziemlich streng; sie gaben den Zehend mit der pünktlichsten Genauigkeit, von den geringsten Kräutlein, u. s. w. Es sollte einer meynen, sie hätten dadurch den größten Lohn im Himmel verdienet. Aber unser lieber Herr Gott sagte von ihnen: „Wahrlich sage ich euch, sie haben ihren Lohn schon eingenommen.“ Matth. 6, 2. u. 5. Was für einen Lohn hatten sie dann damals schon empfangen? Die eitle Ehre und das eitle Lob, welches sie von den Menschen suchten. Sie haben ihre guten Werke nicht wegen Gott gethan, und sind deßwegen durch dieselben nicht heilig geworden. Meine Geliebte, denket nach: die beßten Werke machen nicht heilig, wenn man sie nicht zu der Ehre Gottes thut: wie werden denn jene heilig werden, welche die mehreste Zeit ihres Lebens mit Arbeiten müßen zubringen? mit solchen Arbeiten, die nur durch eine gute Meynung zu guten Werken können gemachet werden; wie werden sie, sage ich, heilig werden, wenn sie zu ihren Geschäfften selten eine gute Meynung machen? wenn sie dabey schier allezeit ungeduldig sind? wenn sie darüber fluchen, und sacramentiren? wenn sie viel öfter in des

Teufels Namen, als in Gottes Namen, arbeiten, u. s. w.?

Beschluß.

Ihr habet jetzt verstanden, meine lieben Bauers- und Handwerksleute, wie leicht ihr könnet heilig werden. Sage Keiner aus euch, es mangeln ihm die Kräfte, viele Verdienste für den Himmel zu sammeln; lang zu bethen, streng zu fasten, große Almosen zu geben, u. s. w. Gott verlanget dieses nicht von euch, sonst hätte er euch in einen andern Stand gesetzet. Arbeitet, wie der heilige Joseph gearbeitet hat, so wartet der Himmel auf euch. Arbeitet mit Gott! nicht mit einer schweren Sünde im Gewissen; und rufet die Hülfe Gottes zu euern Geschäfften an! wie ich euch im ersten Theile gesagt habe. Es ist ja nicht schwer, bevor ihr zur Arbeit gehet, eine Reue über die Sünden zu erwecken, und ein kurzes Gebeth zu verrichten.... Arbeitet wegen Gott! nämlich nicht nur aus zeitlichen Absichten, sondern zur Ehre Gottes, und ihm zu Liebe; so hat es euch der zweyte Theil erkläret. Zu diesem Ziele machet Morgens die gute Meynung, und widerholet sie oft unter Tag! Es ist ja bald der Gedanke zu Gott geschicket: „Herr, wegen dir!“ So werdet ihr Gerechte seyn als Bauern und Handwerksleute, und mit dem heiligsten Handwerksmann Joseph belohnet werden, wann der Feyerabend euers glückseligen Absterbens kommen wird. Amen.

Die

Die Zweyte Predigt.

Der heilige Joseph war allezeit mit dem Willen Gottes vereiniget.

Joseph ihr Mann, weil er gerecht war. Matth. 1, 19.

Eingang.

Der große Heilige, den wir heute verehren, scheint ein geringes Lob in dem Evangelium zu haben. „Joseph ihr Mann war gerecht:“ saget der heilige Geschichtschreiber, und nichts weiter. Wird irgends auf einen großen Herrn eine Ehrenrede verfasset: so ist der herrlichsten Ruhmsprüche fast kein Ende. Sie werden so vielfältig an einander gereihet, bis der zierlichste Beschrieb fast einem ganzen Buche ähnlich sieht. Und von dem lobenswerthesten Nährvater Christi heißt es nur auf das kürzeste: „Er war gerecht....“ Nämlich Lobreden auf irdische Großen sind oft Geburten der Schmeicheley: aber das Lob, welches der heilige Joseph in dem Evangelium hat, ist Wahrheit, denn der göttliche Geist redet es. Dieser Geist weiß auch beßtens, daß nur jener Mensch in der That Lob verdienet, der gerecht ist. Das Lob ein Gerechter zu seyn, hält vor Gott die Probe aus, der Nieren und Herzen prüfet. Es saget auch alles mit Einem Worte, was man gutes von einem Menschen sagen kann. Wenn ich von jemanden einzeln sage, er sey

demü-

demüthig, oder keusch, oder freygebig, u. s. w. so sind nur einige Tugenden an ihm gelobet: wenn ich aber behaupte, er sey gerecht, so behaupte ich auf einmal, er besitze alle Tugenden, und sey vollkommen.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Sehet, Geliebte, welch ein großes Lob der Evangelist dem heiligen Joseph beylege, wann er ihn einen Gerechten nennet! Und Joseph verdiente dieses Lob mit unzweifelbarem Rechte. Wer ist ein Gerechter, Wertheste? Ihr werdet es eingestehen, jener, der gänzlich dem göttlichen Willen gleichförmig lebet: Denn dieser Wille ist das Maaß aller Heiligkeit.... Nun lebte der heilige Joseph in vollkommner Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes. Er vollzog diesen Willen I. in den größten Beschwerden. II. mit demüthigstem Gehorsame.

Erster Theil.

I. Die weiseste Fürsehung Gottes vermischet das Leben seiner Gerechten mit Freuden, und mit Leiden; so wie er die Jahreszeit mit lieblichem Sonnenscheine, und trüber Witterung, unterscheidet. Er schicket dem Gerechten Leiden, damit er ihn prüfe; er erquicket ihn mit Freuden, damit er nicht unterliege. Der heilige Joseph erfuhr dieses durch sein ganzes Daseyn. Er hatte Freuden. Welch eine Wonne muß sein Herz durchdrungen haben, als

ihm

ihm die beßte Person, die in der Welt lebte, zur Gemahlinn wurde! Wie wird er entzücket worden seyn, als ihm der Engel sagte, diese keuscheste Gemahlinn werde den Sohn Gottes selbst gebähren! Wie wird er sich vor himmlischer Süßigkeit kaum haben fassen können, als er das göttliche Kind das erstemal nach dessen Geburt erblickete: als er es von den Hirten, die von den Engeln waren erleuchtet worden, anbethen sah: als er vernahm, daß vornehme Weise, die ein wunderbarer Stern aus weit entlegenem Morgenlande hergeführet hatte, demselben huldigten: als er dieses schon zwölfjährige Kind im Tempel mitten unter den Lehrern fand: als er von demselben Vater genennet wurde: als er sein ganzes Leben in der heiligsten Gesellschaft Jesu und Mariens hinbringen konnte, u. s. w. Keine menschliche Zunge kann den Trost erklären, welchen die Seele Josephs in diesen so fröhlichen Umständen fühlete. Und in diesen könnte er sich ja freylich leicht in den göttlichen Willen fügen, der ihn vor andern Menschen so wunderbar begnadigte.

2. Allein auch große, sehr große Beschwerden drücketen das Leben unsers Heiligen. Es wird dem Joseph, Jakobs Sohn, schwer gefallen seyn, als er in Aegypten Arbeiten eines armen Leibeigenen verrichten mußte. Doch war er vorher nur ein Schäfersohn, und stieg erst nachmals zur königlichen

lichen Würde. Joseph aber, den wir heute verehren, war von Geburt ein edler Sproß aus dem königlichen Stamme Davids; und da der Messias auch aus diesem Stamme, doch nur arm, sollte gebohren werden, hatte es die göttliche Fürsehung weislich geordnet, daß Joseph, des Messias Nährvater, nur im niedersten Stande lebte, und als geringer Handwerksmann seine Nahrung gewinnen mußte. Eine große Beschwerde: von königlichem Geblüte, und ein armer Handwerksmann, seyn.... Aber Joseph fügte sich mit demüthiger Gelassenheit in diese Umstände, weil es der göttliche Wille war, daß er so arbeite. Er beschämete hierdurch jene Heiklichen, und Hochmüthigen, welche schon nimmer arbeiten wollen, wenn sie nur ein wenig, und nur nach ihrer stolzen Meynung, über den Pöbel erhoben sind. Sie prangen in Kleidern, die sie vielleicht den Krämern noch schuldig sind, und wollen lieber heimlich Hunger leiden, als durch nothwendige Bemühung sich und den Ihrigen den Unterhalt beyschaffen, u. s. w.

3. Keinen geringen Schmerzen fühlete der heilige Joseph, als er seine Gemahlinn schwanger sah, und das Geheimniß der Menschwerdung Christi noch nicht wußte. Weil ihm die unbefleckte Keuschheit Mariens beßtens bekannt war, schöpfte er nicht den mindesten übeln Verdacht auf sie. Aus bescheidener

dener Schamhaftigkeit wollte er sie wegen dem, was geschehen war, nicht befragen, und Maria belehrete ihn nicht davon aus Demuth. Nach dem Gesetze war er verpflichtet, die Sache bey den Obern anzubringen, und wollte doch den guten Namen der Reinesten keiner Gefahr aussetzen. Herber Kampf zwischen Furcht und Liebe! Er gedachte sie heimlich zu verlassen, etwa durch heimlich gegebenen Scheidbrief, oder unter einem andern Vorwande. Und wie schwer würde ihm gefallen seyn, von jener zu weichen, die er wie seine Seele schätzte! Er wollte dennoch von ihr weichen, weil er es für den Willen Gottes hielt, der Ehre jener auf alle mögliche Weise zu schonen, die aller Ehre werth war. Könnte man hier nicht eine billige Strafrede auf jene unruhigen Eheleute halten, welche aus dem mindesten Verdachte das schädliche Feuer der Eifersucht auforennen lassen, und dadurch ihren Stand auf das ganze Leben unausstehlich machen? Ist es nicht christliche Schuldigkeit, den Nächsten so lange für gut zu halten, bis man beßtgegründete Ursache hat, anders von ihm zu denken? Doch ich gehe die übrigen Beschwerden noch kürzlich einzusehen, die der heilige Joseph nach dem Willen Gottes mit Geduld übertrug.

4. Er hatte bey kalter Winterszeit, mit seiner zarten, und hoch schwangern Gemahlinn eine beschwerliche Reise nacher Bethlehem zu machen, um

dem

dem Befehle des Kaisers Augustus zu gehorchen. Es war der Wille Gottes, daß er in Bethlehem seyn sollte, und er reisete dahin. Er fand in seiner Vaterstadt keine andere Herberge, wo seine liebste Gemahlinn sollte niederkommen, als einen verächtlichen Stall, ohne Ofen, ohne Tisch, ohne Bett, ohne aller Bequemlichkeit. So elende Umstände schmerzten den guten Nährvater bitterst, und hauptsächlich wegen seiner Gemahlinn schmerzten sie ihn. Es war der Wille Gottes, daß er keine bessere Herberge fände, und Joseph war damit vergnüget. Er sah die schmerzliche Beschneidung des göttlichen Kindes, hatte größtes Mitleid gegen dasselbe, und wußte, daß es dem harten Gesetze der Beschneidung nicht unterworfen sey. Es war aber der Wille Gottes, daß Jesus beschnitten werde; und Joseph ließ ihn beschneiden. Nach dem Winke der göttlichen Fürsehung floh er mit dem Kinde, und dessen Mutter, in das barbarische Aegyptenland der Wuth des Herodes zu entrinnen. Nach diesem Winke suchte er seinen zwölfjährigen Jesum, der in Jerusalem geblieben war, mit Schmerzen. Und endlich starb er von Jesus und Maria, mit welcher er in so großer Zufriedenheit des Geistes gelebet hatte, auch willig hinweg, weil Gott verordnet hatte, daß er also sterbe. War er nicht, Wertheste, auch in dringendsten Umständen seines Lebens das vollkommenste Muster, wie man mit dem

göttlichen Willen vereiniget seyn soll? Wie sind manche dießfalls gesittet? Verrathen nicht Klagen, böse Laune, Fluchen, halbes Verzweifeln, u. s. w. die Unzufriedenheit des Herzens, mit welcher man sich wider die etwas herben Verordnungen Gottes, wie die mürrischen Israeliten in der Wüste, auflehnet? —

Zweyter Theil.

1. Jetzt wollen wir den demüthigsten Gehorsam betrachten, Geliebte, mit welchem sich der gerechte Mann Mariens dem Willen des Höchsten unterwarf. Gehorchen, wenn man Befehle vollziehen soll, von derer Nothwendigkeit, und Klugheit, nicht kann gezweifelt werden, ist endlich nicht so wunderbar: aber ohne Säumniß, ohne mindeste Widerrede, jene Verordnungen pünktlich befolgen, an welchen menschlicher Witz vieles auszustellen hätte, ist so demüthiger Gehorsam, der nicht genug kann bestaunet werden. Einen solchen Gehorsam hatte Joseph. Schier alle Befehle, die er von Gott bekam, waren unbegreifbar, ja schienen für die Vernunft, oder doch für die Hoheit Gottes nicht allerdings anständig. Wer konnte fassen, daß Gott als ein Kind in einem mütterlichen Leibe durch Ueberschattung des heiligen Geistes empfangen sey? Und Joseph erhielt Befehl seine Gemahlinn nicht zu verlassen, sondern für eine wirkliche Mutter Gottes

zu

zu halten: und er gehorsamte. Wer könnte begreifen, daß das arme Kind, welches in einem Stalle gebohren, und in eine Viehkrippe geleget war, als Gott müße angebethet werden? Und Joseph bethete es auf den Befehl Gottes an, u. s. w.

2. Wir wollen aber Geliebte! nur die einzige Verordnuug Gottes etwas umständlicher erwägen, Kraft welcher Joseph mit dem Kinde und seiner Mutter in Aegypten fliehen mußte. So wollen wir diese Verordnung erwägen, wie sie der heilige Chrysostomus erwägt. Nachdem das Jesuskind schon von Hirten, Weisen aus Morgenlande, dem alten Simeon im Tempel, und andern, als göttlicher Messias war verehret worden, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe, und sprach: Steh auf, und nimm das Kind sammt seiner Mutter, und flieh in Aegypten, und bleib daselbst, bis ich dirs sage; denn Herodes wird das Kind aufsuchen lassen, um es zu tödten. So erzählet der heilige Evangelist Matthäus am 2. Kap. 13. v. dieser Befehl war gewißlich in allen seinen Umständen auffallend. Hätte der Glaube Joseph nicht feste Wurzeln gehabt; so würde ihm der Engel, der ihm so eine wunderbare Flucht ankündigte, verdächtig vorgekommen seyn. Wider alle Redtheile des Engels hätte er können Ahndungen machen. „Ich bin berichtet worden, so hätte er einwenden können,

das

das Kind, welches ich zu besorgen habe, soll ein Erlöser des unterdrückten Israels seyn: und jetzt soll ich mit ihm fliehen? Es ist ja Gott dieses Kind: hat es denn einen Nachsteller zu fürchten? Und warum soll ich es in Aegypten flüchten? dieses Land stecket ja in den dicken Finsternissen der schändlichsten Abgötterey. Es ist keine Erkenntniß und Furcht des wahren Gottes dort: welch grossen Gefahren werden wir unter blinden und barbarischen Heyden ausgesetzet seyn, die unsrer heiligen Religion spotten, und eingewurzelten Haß gegen die Juden hegen? das noch so zarte Kind, die Mutter, die noch in ihrer blühenden Jugend ist, wie werden sie das Ungemach einer so langen und beschwerlichen Reise ausharren können? Es ist jetzt finstere Nacht, und ich soll nur geschwind aufstehen, und mich auf den Weg machen? Ich habe kein Fuhrwerk, keinen Wegweiser, keine genugsame Zehrung, u. s. w. Wie armselig wird diese Reise seyn! . . . " Alles dieses, Geliebte, hätte Joseph denken können. Und in der That wurde sein Gehorsam bey dieser Flucht auf eine Art geprüfet, die Niemanden in den Sinn gekommen wäre. Wie viele leichtere Mittel hätt Gott gehabt den kleinen Jesus aus den Händen seiner Feinde zu retten! Er hätte dem Herodes das grausame Gemüth verändern, oder in Bälde aus der Welt nehmen können. . . . Die boshafte Athalia wollte einst aus Herrschsucht alle ihre En-

kel umbringen. Aber Gott wußte bey so fürchterlicher Niederlage durch den Hohenpriester Jojada den kleinen Joas so zu retten, daß er auf den königlichen Thron kam. 4. Kön. 11. 2. Sollte dieser Gott Jesum mitten in Nazareth nicht haben verbergen können? Es schiene auch die Flucht in Aegypten der Ehre des neugebohrnen Messias nachtheilig. Mehrere hatten ihn schon als einen solchen angebethet. Was werden diese gedacht haben, als sie vernahmen, man habe diesen ihnen gezeigten Erlöser Israels flüchtig müßen aus dem Lande tragen, damit er nicht von seinen Feinden getödtet werde?... Oder wenn Joseph mit dem göttlichen Kinde auch hat fliehen müssen: hätte er nicht geschickter Sicherheit bey den Weisen im Morgenlande gesuchet, die in dem Glauben an das Geheimniß der Menschwerdung Gottes schon erleuchtet, und wegen der Bosheit des Askaloniten genugsam benachrichtiget waren? Jesus wäre gewißlich besser von ihnen bedienet worden, als von den wüsten Anwohnern des Nilflusses, u. s. w.

3. So viele, und so bedenkliche Bemerkungen, hätte Joseph vor seiner Reise in Aegypten machen können. Aber er war der Gerechte, der Gott glaubte. Er überließ demjenigen alle Sorge, der ihn fliehen hieß. Er gehorchte dem göttlichen Winke. „Er stund auf, nahm das Kind sammt

sei-

seiner Mutter, und entwich in Aegypten:" saget der Evangelist. Demüthiger, vollkommener Gehorsam! So bald Joseph des einzigen versichert war, daß ihm Gott zu fliehen befehle, floh er; was ihm immer bloße Vernunft und Sinnlichkeit wider diese Flucht mochten eingegeben haben.... Nämlich wie Gregor der Große Papst saget, wer vollkommen zu gehorchen gelernet hat, weiß nichts von Nachgrübeln und Fragen. Und, nach dem Ausspruche des heiligen Bernards, verschiebt ein wahrer Gehorsam die Vollziehung des Befehles nicht; sondern alsobald bereitet er die Ohren zum Anhören, die Zunge zur Stimme, die Füße zum Gehen, die Hände zum Werke, und versammelt sich innerlich ganz, damit er das Befohlene erfülle."

Ach! wie unähnlich ist vielleicht unser Gehorsam diesem herrlichen Muster des Gehorsames, das uns Joseph gab! Wissen wir nicht oft die Befehle Gottes ganz deutlich, und möchten uns dennoch gerne bereden, sie seyn keine Befehle, sondern nur Räthe, die man ohne Sünde unterlassen kann?.. Verkleiden wir nicht öfters die Gebothe des Höchsten, oder der Kirche, mit willkührlichen Auslegungen, und gekünstelten Wendungen so, daß sie die Gestalt der Gebothe nimmer haben?... Ist unsre Sinnlichkeit nicht zuweilen so keck, daß sie dieses oder jenes Geboth, z. Beyspiele der Reinigkeit, der

Abtödtung, u. s. w. gar für unmöglich zum Beobachten ausgiebt?... So bald Joseph einmal hörte: „Steh auf, und flieh in Aegypten!“ stund er auf, und floh. Hat man uns nicht vielleicht schon hundert, schon tausendmal gesaget: Steh auf, und flieh von der Sünde, von der Gelegenheit zur Sünde, u. w. und wir sind dennoch bisher nicht aufgestanden, nicht geflohen, u. s. w.?

Beschluß.

Machet itzt wenigst den ernsten Vorsatz, Wertheste, gerecht zu werden, wie der heilige Joseph gerecht war! Er verdiente den schönen Namen eines Gerechten, weil er in vollkommener Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen lebte. Er erfüllete diesen Willen auch in bittersten Beschwerden. Dieses zeigte uns der erste Theil. Er unterwarf sich diesem Willen mit demüthigstem Gehorsame. Dieses war der Innhalt des zweyten Theiles. Lernet diese Gerechtigkeit, Geliebte! Sie wird euch auch in Widerwärtigkeiten das Leben vergnüget machen, wie dem heiligen Joseph. Alle Trübsalen fallen uns nur deswegen so schwer, weil wir uns nicht nach der göttlichen Verordnung fügen wollen. Drücket den wahren Grundsatz tief in das Gemüth ein: „Was uns Widerwärtiges in der Welt drücket, kömmt von Gott, ohne dessen Erlaubniß uns kein Härlein verrücket wird.“ Ihr

habet

habet vielfältige Beschwerden hienieden auszustehen? der so gerechte Joseph war nicht davon ausgenommen. . . . Wendet wider diese Beschwerden Hilfsmittel an, welche euch der Glaube zuläßt, und die Klugheit räth! Was diese Hilfsmittel euch zu leiden noch überlassen, leidet mit Freude! denn es ist der Wille Gottes, daß ihr es leidet: . . . Zeiget Gehorsam gegen diesen Willen, wie Joseph! und es wird euch, wie ihm, die Krone der Gerechtigkeit, die kostbare Krone, gegeben werden, Amen.

Die dritte Predigt.

Von der Keuschheit des heiligen Josephs.

Was in ihr gebohren ist, ist von dem heiligen Geiste. Matth. 1, 20.

Eingang.

Nur der Nährvater, und nicht der wahre Vater Jesu war der heilige Joseph, den wir heute feyerlich verehren. Seine Gemahlinn hatte zwar ein Kind empfangen, aber sie erkannte keinen Mann; sondern was in ihr gebohren war, war von dem heiligen Geiste: sagte der Engel. Schauet die Bildniß des heiligen Josephs an Geliebte, die dort steht! Sie trägt eine Lilie in der Hand; und diese bedeutet, daß Joseph ein jungfräulicher Bräutigam

ist. Die Fürsehung Gottes erwählte ihn deßwegen zum Manne einer unbefleckten Mutter, weil er auch der reineste war. Er ist, wie der honigfließende Bernard saget, in Ausübung der Tugenden Mariä der ähnlichste gewesen. Gleichwie nun diese Seligste lieber keine Gebährerinn Gottes seyn wollte, als die Jungfrauschaft verlieren: so hätte auch Joseph eher die hohe Würde eines Nährvaters Christi nicht angenommen, als seiner jungfräulichen Keuschheit etwas zuwider gethan.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Wie könnte er aber in einem wahren Ehestand jungfräuliche Keuschheit halten, Wertheste? Ich antworte in der heutigen Rede: Er hatte hiezu die tauglichsten Mittel, die wir jetzt von ihm lernen wollen. Er wandelte I. in der Gegenwart Gottes. II. in der Gesellschaft beßter Menschen. III. übte er sich in anständigen Arbeiten.

Erster Theil.

1. Der heilige Joseph wandelte erstens in der Gegenwart Gottes; und zwar auf eine ganz besondere Weise: war es Wunder, daß seine Reinigkeit auch ganz besonder schön geblieben ist? Durch mehrere Jahre lebte er mit Jesus dem Sohne Gottes im sichtbaren und verträulichsten Umgange. Er sah göttliche Tugendbeyspiele. Er hörte himmlische Ge-

Geheimnisse; er gedachte, er werde immerdar von den alles durchdringenden Augen seines Nährsohnes beobachtet: konnte er sündigen? Mußte er nicht vielmehr eine außerordentliche Heiligkeit anziehen? Henoch, Noe, Elias, und andere, wurden vollkommen, weil sie nur in der Gedächtniß des unsichtbaren Gottes wandelten. Das Angesicht des Moyses glänzte, nachdem er einmal etwas längere Zeit mit Gott geredet hatte. Zachäus, und Matthäus wurden aus Zöllnern Heilige, als Christus einige Stunden in ihren Häusern zubrachte, u. s. w. Joseph sah mit leiblichen Augen, hörte mit Ohren, trug mit Händen, küßte mit Lefzen den vermenschten Gott, und wohnte Jahre lang mit ihm in einem Orte, in einem Hause, in einem Zimmer. ... Er war von dem Glauben an die Gottheit desselben ganz durchdrungen, und von Liebe gegen ihn heftigst entzündet. Wie sorgfältig wird er denn alles vermieden haben, was Jesu im geringsten misfallen konnte? Wie brinneifrig wird er alles gethan haben, was Jesus verlangte! die Gegenwart Gottes erhielt ihn in unversehrtester Reinigkeit.

2. Aber dieses war freylich eine rührendere Gegenwart Gottes, deren Joseph genoß. Einer solchen sind wir nicht würdig. Indessen glaube ich, die allgemeine Gegenwart des Höchsten, die immer ihre Augen über uns offen hat, sey kraftvoll genug

unsere Keuschheit ohne Mackel zu erhalten. „In Gott leben wir; in Gott werden wir beweget; in Gott sind wir:“ saget uns die heilige Schrift. Apostg. 17, 28. O lasset uns nur immerdar tief dieser Wahrheit nachsinnen: „Gott sieht mich:“ und wir werden niemal sündigen. Große Worte: Gott sieht mich! Sie wollen so viel sagen: Gott beobachtet meine Augen, ich mag erlaubte, oder verbothene Gegenstände damit ansehen. Er beobachtet meine Ohren, ich mag sie dem Worte Gottes, oder sündhaftem Gespräche öffnen. Er beobachtet meine Zunge, ich mag sie ihn zu loben, oder zu lästern, brauchen, u. s. w. Er schauet immer meine ganze Seele durch, und merket alle ihre Gedanken und Anmuthungen. Er zählet gleichsam alle Bewegungen meines Leibes, wie sorgfältig ich sie auch zu verbergen suche. . . . Er sieht mich nicht nur, wann ich dem Tageslichte ausgesetzet, sondern auch wann ich mit ägyptischen Finsternissen verhüllet bin. . . . Er sieht mich nicht nur mit einem oder andern Blicke, nicht nur zu gewissen Zeiten; sondern alle Augenblicke meines Lebens hält er seine Augen so fest auf mich, als müßte er sich mit mir allein beschäftigen. . . . Auch schauet er nicht nur deßwegen so unaufhörlich auf mich, damit er mich kenne, sondern damit er einst meine Handlungen, wenn sie gut sind, ewig belohnen, und wenn sie böse sind, ewig bestrafen könne. . . . Einen solchen

Inn-

Innhalt haben die Worte: Gott sieht mich. Sollen sie nicht vermögend seyn, wenn man sie recht zu Herzen nimmt, uns von aller Gottes Beleidigung rein zu erhalten? Sollen sie nicht vermögend seyn?

3. Bey frommen stnd sie so viel vermögend, Geliebte. Sie haben nicht nöthig, daß Furcht der Strafe sie von der Sünde abschrecke. „Gott sieht mich!“ Dieser einzige Gedanke beschützet ihre Unschuld. Sie sind dem keuschen Joseph ähnlich, der ein Vorbild desjenigen war, von dem ich heut spreche. Er sagte in der heftigsten Versuchung: „Wie kann ich dieses Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen? Und blieb rein. 1. Moys. 39, 9. Aber Sünder stellen sich die Allgegenwart Gottes selten, oder niemal, vor, und deßwegen bleiben sie Sünder. Sie ahmen jenen bosbaften Alten nach, von welchen die keusche Susane versuchet wurde. Diese wandten ihre Augen von dem Himmel ab, daß sie ihn nicht sahen, und nicht an gerechte Urtheile gedachten, als sie sündigen wollten. Daniel 13, 9. Die Augen Gottes schließen sich nie: die Sonnstralen können von einem Gemache abgehalten werden, aber Gott nicht: Wir sind in Gott wie ein Fisch im Wasser, wie ein Vogel in der Luft, wie ein Eisen im Feuer.... Lauter Wahrheiten! aber viele erinnern sich derselben nicht. Wäre so große Unehrerbietung in den Gotteshäusern? so unbändi-

ger

ger Muthwille bey der Jugend? so unersättlicher Geiz bey den Alten? So viel Betrug bey den Niedern? so viele Weichlichkeit, Schwelgerey, Kleiderpracht, Trägheit, u. w. bey den Vornehmern, u. s. f. wenn ein jeder ernsthaft dächte: Gott sieht mich, dessen Gerechtigkeit alles streng bey mir untersuchen wird, u. s. w.?

Zweyter Theil.

1. Der heilige Joseph lebte zweytens in der Gesellschaft beßter Menschen. Ein vortreffliches, und zugleich nothwendiges Mittel, rein zu leben! Ich will nicht noch einmal sagen, daß er die reineste Jungfrau, die jemal auf Erden gewesen ist, zur Gemahlinn hatte, und mit derselben bis zu seinem Tode verträulichst lebte. Von dem Munde derselben hörte er nichts als zur Tugend Erbauendes; an derselben sah er nichts als Heiliges. Nur auf eine kurze Zeit war diese seligste Jungfrau bey dem Täufer Johannes, und er wurde im Mutterleibe geheiliget: wer soll läugnen, Geliebte, daß Maria nicht all jenen Schatz der Gnaden in ihren geliebtesten Ehegemahl sittlicher Weise übergossen habe, dessen er fähig war? saget der heilige Bernard.

2. Wir sehen hieraus, welch ein vortreffliches Mittel die Reinigkeit zu erhalten die Gesellschaft mit Frommen sey. Es ist wahr, man kann auch

unter

unter Bösen heilig leben, wie Lot unter den Sodomiten, Joseph im abgöttischen Aegyptenlande, Judith bey den unkeuschen Assyrier, u. a. Aber hiezu ist außerordentliche Gnadenhilfe Gottes nöthig. Ohne Vergleich ist es leichter bey Frommen fromm seyn, wo keine schlimmen Beyspiele verführen, wo man immerdar neue Muster der schönen Tugend sieht. So gar die Boshaften getrauen sich nicht in der Gesellschaft der Guten ohne Scheu zu seyn. Sie verstecken sich wenigst unter die Larve der Tugend. Judas fragte am letzten Abendmahle auch, wie andere Apostel: „Bin ichs, Rabbi?“ damit man ihn nicht für den Verräther ansehe. Matth. 26, 25. So gar die Boshaften werden zuweilen unter den Frommen bekehret; wie eine kalte Kohle angezündet wird, wann sie unter feurige kömmt. Papst Gregor der Große saget: „Wer einem heiligen Manne sich zugesellet, den er immmerdar sieht, mit dem er Gespräche führet, dessen Beyspiele er merket, erhält dadurch, daß er zur Liebe der Wahrheit entzündet wird, die Finsternisse seiner Sünden vertreibt, und in der Begierde des Lichtes aufbrinnt.“ Und sogar der heydnische Seneka hat diese Worte: „Kein Ding bringt unehrbare, und zum Bösen geneigte Gemüther eher zurecht, als der Umgang mit guten Männern. Denn oft gesehen, oft gehöret werden, steigt allmählig in die Herzen, und bekömmt eine befehlende Kraft.“ Ich gedenke hier:

hier: Wenn auch verdorbene Gemüther in längerer Gesellschaft mit Frommen können fromm werden: wie hoch muß die Heiligkeit Josephs in vieljähriger Gesellschaft des Gottmenschen, und Mariens gestiegen seyn: Josephs, der allzeit ein Gerechter war!

3. Da ich im Eingange dieses zweyten Theiles die Gesellschaft mit Frommen auch ein nothwendiges Mittel nannte keusch zu bleiben: muß ich mich deutlicher darüber erklären, Geliebte. Man kann auch unter Unreinen rein seyn; ich gestehe es. Wer wider seinen Willen, vermöge des Standes, Geschäften halber, u. s. f. gezwungen ist mit Sündern zu leben, der vertraue auf Gott, und habe so viel Muth, als die keusche Susanne, so wird er über die Sünde Meister seyn. Aber wer ohne vernünftige Ursache die Gesellschaft der Bösen nicht meidt, oder gar aus Leichtsinn freywillig aufsuchet, der halte seine Unschuld für so viel, als für verlohren! .. „Wer Pech anrühret, wird davon besudelt werden:“ saget der Sohn Syrachs 13, 1. Und ein gewisser vortrefflicher Schriftsteller: „Wenn du an dem Feuer stehst, und solltest du auch von Eisen seyn, wirst du endlich schmelzen. Der Nächste an der Gefahr wird nicht lange sicher bleiben. Es ist besser den Haß, als die Gesellschaft der Schlimmen haben. Gleichwie das mit Heiligen gemeine Leben viel Gutes hat; so bringt die Gesellschaft

der

der Unfrommen sehr viel Böses." Man kann den schrecklichen Fall Davids niemal ohne Schrecken hören. Derjenige, den Gott wegen seiner Weisheit und Tugend schon als Schafhirten zum Throne Israels bestimmet hatte, der seine Leidenschaften, als er von Saul verfolget wurde, manchmal so heldenmüthig unterdrückte, u. s. w. fiel durch einen einzigen unbehutsamen Blick in jenes schändliche Laster, wegen welchem er nachmals so viele Thränen vergoßen. . . . Was haben jene zu fürchten, welche vorher nicht viel Tugend besitzen, und sich dennoch ohne Sorge in gefährliche Gesellschaften wagen; viele Zeit in derselben zubringen; von Abtödtung der Sinnlichkeit wenig wissen, u. s. w.? Werden sie nicht mit den Raben, unter die sie sich mischen, auch das Aas angewöhnen? . . . Wer böse Gesellen liebet, ist so gewiß schier allezeit auch böse, daß das Sprüchwort recht saget: „den man an sich selbst nicht kennt, kennt man an seinen Gesellen."

Dritter Theil.

1. Der keusche Nährvater Christi übte sich drittens in anständigen Arbeiten, und diese Uebung verwahrte ihn von aller Unreinigkeit. Er war ein fleißiger Handwerksmann, der sich bemühete für sich, und die Seinigen, das Brod zu gewinnen. Man kann ihm das Lob nachsagen, welches der

Weise

Weise dem Erzvater Jakob beygeleget hat: „Der Herr hat den Gerechten durch richtige Wege geführet; hat ihm in Arbeiten Ehre gemachet, und seine Arbeiten glücklich geendet.“ Weisheit 10, 10. Die Zeit, die er nicht zu seiner Handthierung verwendete, gieng im Gebethe, in nothwendigen Reisen nach Bethlehem, nach Aegypten, nach Jerusalem, u. s. w. dahin: so, daß Joseph niemal müßig war. Er hatte daher Versuchungen wider die Keuschheit allen Eintritt auf immer versperret.

2. Natürlich fließt jetzt hieraus für uns die heilsame Lehre' Geliebte: „Wer Liebhaber ehrbarer Arbeiten ist, wird niemal der unreinen Liebe unterliegen; und wer sich dem Müßiggange ergiebt, wird nicht lange keusch bleiben.“ Der schon mehrmal gemeldete ägyptische Joseph wurde von seiner Frau des schändlichen Lasters eines Ehebruches beschuldiget; und sein Herr glaubte dieser Verläumderinn: Joseph der unschuldige mußte in den Kerker. 1. Moys. 139. Wie unbesonnen war dieses Urtheil! Putiphar, du hättest nichts nöthig gehabt, als die Lebensart Josephs zu untersuchen, da hättest du gefunden, daß auf dieselbe nicht der mindeste Verdacht einer so häßlichen Lasterthat könnte geschöpfet werden. Joseph war der fleißigste Arbeiter. Er diente seinem Herrn, und wurde von ihm über alle Bediente erhoben. Er verwaltete das ganze

Haus

Haus so, daß sein Herr ohne Sorge nur zum Tische sitzen dorfte. Und zur Probe, daß Joseph ämßig sey, vermehrte sich das Gut Putiphars zu Hause und im Felde mit augenscheinlichstem Segen. Der fromme Verwalter schaute auf alles, und sein wachsames Auge erhielt die ihm untergebene Dienstbothen im gehörigen Eifer.... Kurz, Joseph war der fleißigste Arbeiter; und ein fleißiger Arbeiter beschäftiget sich nicht mit unnützen Liebespossen. Der Unkeusche reißt sich nicht viel um Geschäfte: er hat den Kopf immerdar mit andern Gedanken voll: Tag und Nacht sinnt er nur seinen Gelüsten nach, u. s. w. Eine solche Müßiggängerinn war gläublich die Verklägerinn Josephs; eine Frau, welche nach dem Beyspiele vieler andern, sich um das Hauswesen wenig bekümmerte, sondern mit unnöthigem Putze, Spielen, Lustgesellschaften, u. w. die Stunden vertändelte: sonst wäre sie dem keuschen Haushalter nicht alle Tage überlästig gewesen. Man fragte den Theophrast, was die Liebe sey, da antwortete er: „die Anmuthung einer müßigen Seele.“

3. Die Israeliten wurden von dem Pharao in Aegyten mit vielfältigen Geschäften geplaget. „Man machte ihnen das Leben müheselig mit schwerer Arbeit an Letten, Ziegeln, und allerhand Frohndiensten, mit welchen sie in der Feldarbeit hart gedrücket

cket waren:" saget die Schrift. 2. Moys. 1, 14. Wir lesen nicht, daß sie in diesem Stande der Dienstbarkeit böse gewesen sind. Sie übten vielmehr Geduld, und seufzten zu Gott um Erlösung. Als sie aber müßig waren, setzten sie sich zum Essen und Trinken nieder, und stunden zum Spielen auf. 2. Moys. 32, 6. Das ist: sie fielen in muthwilligste Laster. Während ihrer Reise schrieb ihnen nachmals Gott fast unzählbare Opfer und Ceremonien zur Beobachtung vor. In dem so genannten Pentateuchus sind über sechshundert Opfer, gerichtliche, und Sittengesetze enthalten. Warum dieses? „Damit durch die Beschäftigung mit verschiedenen Opfern der Müßiggang gehoben werde, der vielen Bosheiten Wachsthum und Nahrung giebt:" antwortet Abulensis. Der große Papst Gregor saget daher wahrhaft: „Weil wir nicht zwey Dinge auf einmal denken können, geschieht, daß wir nichts Unreines denken, wenn wir uns in andern Gedanken aufhalten." Merken dieses Mittel alle, die von Versuchungen des Fleisches belästiget werden! denken sie nicht diesen nach, sondern heften sie das Gemüth an Geschäfte, die ihnen von Religion, Standesberufe, und Gemeinwesen aufgebürdet sind, und erfüllen sie mit Fleiße alle ihre Pflichten! so wird der Satan der Unreinigkeit so wenig bey ihren als bey dem heiligen Joseph Eingang finden. Nur wann Moyses die Hände hangen läßt, über-

winden die Amaleziten. Nur in einem faulen Wasser wächst Ungeziefer....

Beschluß.

Wir haben drey Mittel die Keuschheit zu verwahren gelernet, Wertheste. Sie machten die Probe an dem heiligen Nährvater Joseph, und werden sie ohne Zweifel auch an uns machen, wenn wir sie, wie er, mit Ernste anwenden. Er blieb, da er doch vermählet war, in jungfräulicher Reinigkeit, weil er in der Gegenwart Gottes wandelte; weil er in Gesellschaft beßter Menschen lebte; und weil er sich immerdar in anständiger Arbeit übte. So vernahmen wir in den dreyen Theilen der Rede. Ihr wollet diesen Gott so werthen Heiligen kindlich verehren, Geliebte! deßwegen seyd ihr hier versammelt; deßwegen sprechet ihr Gebethe zu ihm; deßwegen verwahret ihr seine Bildniß in euern Wohnungen, u. s. w. Alles löblich. Aber sehet die beßte Weise ihn zu ehren! Ahmet ihm in standmäßiger Keuschheit nach! Seine Lilie ermuntere euch in allen Gefahren weiß zu bleiben! Unreine Verehrer misfallen dem jungfräulichen Bräutigame einer unbefleckten Mutter.... Die schöne Engeltugend der Keuschheit wird in der Welt bestritten: aber gedenket in dem Streite: „Gott sieht mich!“ Fliehet jene, so viel möglich ist, von welchen sie bestritten wird! und arbeitet immer etwas

Nützliches zu der Ehre Gottes! so werdet ihr hier rein wie Joseph, und dort wie Joseph glückselig seyn. Amen.

Auf das Fest der Verkündigung der seligsten Mutter Gottes.

Die erste Predigt.

Von der Anständigkeit der Menschwerdung Christi.

Du wirst einen Sohn gebähren, dem sollst du den Namen Jesus geben. Luk. 1, 31.

Eingang.

An dem heutigen Tage geschah ein Geheimniß, welches nur Gott ersinnen konnte; über welches die Engel staunen; bey welchem die Teufel zittern, und wegen welchem die Menschen Gott zu immerwährendem Danke verpflichtet sind. Der ewige Sohn Gottes nahm die menschliche Natur an, damit er in derselben leiden, und das gefallene Adamsgeschlecht seinem himmlischen Vater versöhnen könnte. Zu Nazareth lebte ein heiliges Jungfräu-

fräulein, welche der Erzengel Gabriel aus Befehle Gottes grüßete, und zu ihr sagte: „Du wirst einen Sohn gebähren, dem sollst du den Namen Jesus geben; und dieser wird über das Haus Jakobs ewiglich herrschen, u. s. w. Dieses Jungfräulein empfieng aus Ueberschattung des heiligen Geistes, und gebahr den verheißenen Sohn: derselbe, wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich, erlösete nachmals die Menschen durch seinen Kreuztod, und sitzet jetzt zur Rechten seines himmlischen Vaters. So versichert uns das unfehlbare Evangelium. Geheimnisse, meine Geliebten, welche die Vernunft übersteigen, weil sie Glaubensgeheimnisse sind! Geheimnisse, welche den Juden Aergerniß, und den Heyden Thorheit, scheinen! 1. Kor. 1, 23. „War es anständig, daß Gott für die Menschen Mensch werde, und den Kreuztod leide?" so fragen sie.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Ich antworte heut auf diese Frage, Geliebte. Nicht euch mit Spitzfindigkeiten die Köpfe zu erhitzen, sondern nur kurz zu zeigen, wie vernünftig unser Glaube an das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes ist. Nutzen suche ich für euch, und sage: I. Es war anständig für Gott, daß Gott Mensch werde. II. Es war anständig, daß die zweyte Person in der Gottheit Mensch werde; und daß diese zweyte Person in all den Umständen

Mensch werde, in welchen sie wirklich Mensch geworden ist.'

Erster Theil.

1. Es war anständig für Gott, daß Gott Mensch werde. Jene Handlung ist gewiß für Gott geziemend, durch welche er seine unendlichen Vollkommenheiten auf die erhabenste Weise offenbaren, und also seine Ehre befördern kann. Wer wird diese Wahrheit vernünftig läugnen? Die ganze Endabsicht, wegen welcher er etwas erschuf, war seine Ehre; keinen niederern Zweck hat sich der Höchste, und unendlich Vollkommene, können vorsetzen. „Alles hat der Herr wegen sich selbst gemachet:" saget Salomon. Sprüchw. 16, 4. Nun konnte Gott durch die Menschwerdung seine unendlichen Vollkommenheiten auf die erhabenste Weise offenbaren, und durch diese Offenbarung seine Ehre befördern: folgsam war die Menschwerdung eine für Gott geziemende Handlung. Lasset uns zur Ehre des Menschgewordenen Gottes nur drey Vollkommenheiten erwägen, welche aus der Menschwerdung wunderbarst hervor leuchten; die Barmherzigkeit, die Gerechtigkeit, und die Weisheit Gottes.

2. Gott offenbarte durch die Menschwerdung seine Barmherzigkeit. Unsere ersten Aeltern hatten gesündiget, und sich, sammt ihrer ganzen Nachkommenschaft des ewigen Verderbens schuldig gemachet;

machet; denn alle Menschen, die von Adam abstammen sollten, waren in dem Willen desselben, als ihres Hauptes, sittlicher Weise eingeschlossen. Das unglückselige Menschengeschlecht war ein von dem Satan gefesselter Uebelthäter, an welchem die Strafe der ewigen Verwerfung sollte vollzogen werden. Geliebte! kein einziger Mensch wäre in den Himmel gekommen! die der Tod vor dem Gebrauche ihres Verstandes hingenommen hätte, wären wegen der Erbsünde wenigst von der Seligkeit ausgeschlossen geblieben: und die Verstand gehabt hätten, würden wegen ihren persönlichen Sünden, von welchen sie sich nimmer hätten losmachen können, ewig zu den Teufeln in die Hölle verstossen worden seyn.... Aber Gott, der die gefallenen Engel ohne Gnade verworfen hatte, schonete dem sündigen Menschen; und schonte ihm auf eine solche Weise, welche die Engel selbst nicht begreifen konnten. Der Sohn Gottes nahm die Menschheit an, damit er in derselben für den Menschen leiden und sterben könnte. Er ward Bürg für den Schuldigen, und Mittler zwischen Gott und der Welt. Er starb für denjenigen am Kreuze, der den ewigen Tod verdienet hatte. Auf solche Weise wurde das Menschengeschlecht der Dienstbarkeit des Satans wieder entrissen; wieder in das Recht des Himmels eingesetzet, und bis zur Kindschaft Gottes erhoben. „Wegen uns Menschen, und wegen unserm Heile, stieg

er vom Himmel, wurde Fleisch von dem heiligen Geiste, und Mensch; auch für uns unter Pontius Pilatus gekreuziget; starb, und ward begraben:" saget die Kirche in der nicänischen Glaubensbekenntniß. Hätte Gott auf eine nachdrücklichere und wunderbarlichere Weise seine Barmherzigkeit verherrlichen können, als durch die Menschwerdung?

3. War es aber anständig, so könntet ihr denken, Geliebte! daß Gott auf diese wunderbare Weise seine Barmherzigkeit gegen die Menschen äußere? Scheint es nicht allzu niederträchtig, ja schimpflich für Gott, ein armes Kind werden, und nachmals den schmählichsten Kreuztod leiden, wegen dem elenden Menschen? Würde es nicht der Majestät eines Königs ungeziemend seyn, wenn er, einen verächtlichen Uebelthäter von dem Tode zu retten, seinen eigenen Prinzen mit dessen Fesseln belegen, und anstatt des Uebelthäters hinrichten ließ?... Ich antworte: Merket zuerst, Wertheste! die Gottheit ist kein Kind geworden; die Gottheit hat nicht gelitten; die Gottheit ist nicht schmählich gekreuziget worden, u. s. w. sondern nur Christus, der Gott und Mensch ist, und die göttliche und menschliche Natur in Einer göttlichen Person vereiniget, nur Christus wurde ein Kind nach der menschlichen Natur: nur Christus litt, und stund den schmählichen Kreuztod aus nach der menschlichen Natur, u. s. w.

u. s. w. Dieses Menschwerden, dieses Leiden, und dieses Sterben nach der menschlichen Natur war also für die Gottheit nicht schimpflich, sondern unendliche Barmherzigkeit gegen den gefallenen Menschen: Denn durch die Gottheit wurden die Verdienste Christi zu einem unendlichen Werthe erhoben, daß sie für die Sünden der Menschen würdig genugthun konnten.... Die Vergleichung mit dem Könige, der seinen Prinzen anstatt eines verächtlichen Uebelthäters hinrichten ließe, tauget nichts. Sie wäre tadelnswürdigste Grausamkeit, diese Hinrichtung, sie hätte keine vernünftige Absicht. Denn was würde sie dem Könige, und noch vielmehr seinem getödteten Prinzen, nützen? Ein verächtlicher Uebelthäter wäre gerettet, und der achtungswürdigste Prinz auf immer verloren. Hingegen errettete Gott durch die Menschwerdung, und den Tod Christi, unzählbare, nach seinem Ebenbilde erschaffene, Menschen vom ewigen Tode: und der getödtete Sohn Gottes erstund gleich am dritten Tage nach seinem Leiden herrlichst vom Grabe, und herrschet jetzt in unermessener Glorie, u. s. w.

4. Gott offenbarte durch die Menschwerdung seine Gerechtigkeit. Der Mensch hatte ihn schwerlich beleidiget, und sollte ihm würdige, nach der Schwere des Verbrechens gemessene Genugthuung leisten. Dieses konnte der Mensch nicht, weil seine

Sünde, mit welcher er den unendlich großen Gott beleidiget hatte, in einem gewissen Verstande von unendlicher Bosheit war. Gott hätte ihm zwar die Sünde ohne Strafe, oder doch mit einer geringern Strafe, barmherzig erlassen können; aber seine Gerechtigkeit verlangte würdige, und strenge Genugthuung, welche nachmals der Gottmensch durch seinen Kreuztod für den Sünder leistete.

5. Gott offenbarte endlich durch das Geheimniß der Menschwerdung seine Weisheit. Er wollte die sündigen Menschen erlöset haben; aber, wie wir bereits hörten, nicht ohne würdige Genugthuung für ihre Sünde. Kein pures Geschöpf, weder Mensch noch Engel, konnte diese Genugthuung abstatten; denn diese alle sind unendlich minder als Gott, der beleidiget war.... Wie war zu helfen, daß nicht das ganze Menschengeschlecht ewig verderbe: und dennoch der strengen Gerechtigkeit Gottes völliges Genügen geschähe? Die Weisheit Gottes allein erfand ein Mittel hiezu, Geliebte. Der Sohn Gottes nahm die Menschheit an, und litt in derselben als Gottmensch für die Menschen. Auf solche Weise war derjenige, der für die Menschen genug that, als eine göttliche Person, so würdig als Gott, und leistete Gott für das Menschengeschlecht eine hinlängliche, ja überflüßige Genugthuung.... Sehet, Wertheste! wie anständig es

für

für Gott war, daß er Mensch werde, da er durch die Menschwerdung seine göttlichen Vollkommenheiten so wunderbar bekannt machen konnte! Seine Barmherzigkeit. Verzweifle niemand, wer gesündiget hat, und Reue empfindet! Seine Gerechtigkeit. Fürchte sie ein jeder, der zur Sünde versuchet wird! Seine Weisheit. Suche ein jeder bey derselben Rath! Sie weiß für alle Nöthen Mittel auszufinden, u. s. w.

Zweyter Theil.

1. Lasset uns jetzt noch sehen, wie anständig es war, daß die zweyte Person in der Gottheit Mensch werde, und zwar in allen Umständen, in welchen Sie wirklich Mensch geworden ist.

Es war anständig, daß die zweyte Person in der Gottheit Mensch werde. Zwar hätte Gott der Vater, oder Gott der heilige Geist, auch unsre Natur annehmen können: aber es fügte sich besser für die zweyte Person. Denn erstens ist durch diese Person, als das Wort Gottes, alles gemachet worden, was gemachet ist. Joh. 1, 3. so war es denn auch geziemend, daß alles in diesem Worte wiederum verbessert werde. Zweytens war diese Person von Ewigkeit der Sohn Gottes: Sie wurde daher auch füglicher vor andern göttlichen Personen in der Zeit Sohn des Menschen. Drittens ist der Sohn Gotstes

tes die mittere Person zwischen dem Vater und heiligen Geiste: so ist er denn auch billig Mittler zwischen Gott, und dem Menschen geworden. Also redet der englische Lehrer Thomas von Aquin. Indessen sind wir dennoch, Geliebte! allen dreyen göttlichen Personen für die Gutthat der Menschwerdung unendlichen Dank schuldig; doch Jesu Christo als Gott und Menschen.

2. Es war anständig, daß der Sohn Gottes für uns ein Kind werde, und nicht gleich mit einem erwachsenen Leibe, wie Adam, in der Welt erscheine. Denn er wollte aus Liebe gegen uns sich allen Armseligkeiten des menschlichen Lebens unterwerfen, und durch die Lieblichkeit eines Kindes unsre Gegenliebe erregen. „So wollte er gebohren werden, weil er wollte geliebet, und nicht gefürchtet seyn:“ saget der heilige Peter Chrysologus. Und der heil. Bernard: „Je kleiner sich Gott in der Demuth machte, desto größer zeigte er sich in der Güte: und je geringer er für mich ward, desto lieber ist er mir.“

3. Es war anständig, daß der Sohn Gottes in der Armuth gebohren werde, und lebe, und nicht, wie Salomon, herrlich in der Welt sey. . . . Warum kam er als Mensch zu uns? Er wollte uns nicht nur durch seinen Tod von dem ewigen Tode erlösen, sondern auch unser Lehrmeister werden, nie wir irdische Güter, Wohllüste, und

Ehren

Ehren gering schätzen, und uns allein nach den ewigen sehnen müßen. Und was war tauglicher seiner Lehre dießfalls unwiderstehlichen Nachdruck zu geben, als daß er selbst nicht nur mit Worten, sondern durch eigene Beyspiele, Verachtung der vergänglichen Dinge, und alle Tugend lehrete? Der heilige Augustin hat folgende schöne Worte: „Daher hat der Sohn Gottes den Menschen angenommen, und in demselben menschliche Dinge gelitten. Diese Arzney der Menschen ist so groß, daß keine so große kann gedacht werden. Denn welche Hoffart kann geheilet werden, wenn sie durch die Demuth des Sohns Gottes nicht geheilet wird? Welcher Geiz kann geheilet werden, wenn er durch die Armuth des Sohns Gottes nicht geheilet wird? Welche Rachgier kann geheilet werden, wenn sie durch die Geduld des Sohns Gottes nicht geheilet wird."

4. Warum nahm der Sohn Gottes nicht die englische Natur an, und erlöfete nicht die gefallenen Geister, da sie doch vortreflichere Geschöpfe sind als die Menschen?

Der englische Lehrer Thomas antwortet: die menschliche Natur war der Erlösung bedürftiger, und weniger unwürdig, als die englische. Sie war der Erlösung bedürftiger; denn das ganze Menschengeschlecht ist gefallen gewesen, so daß kein einziger Mensch, ohne Christus den Mittler, die Selig-

keit

keit erlanget hätte: Dahingegen aus allen Chören der Engel viele von der Sünde, und von dem Untergange, frey blieben.... Sie war, die menschliche Natur, der Erlösung weniger unwürdig, als die englische. Denn die Engel sündigten aus eigenem Willen, aus Bosheit, und Verhärtung des Gemüthes: die Menschen aber, die zween ersten ausgenommen, wurden Sünder nur durch einen fremden Willen, nämlich des Adams, der selbst mehr aus Gebrechlichkeit, als Bosheit, gesündiget hatte. Es war daher füglicher die Menschen aus Barmherzigkeit zu erlösen, und bey den boshaften Engeln der strengen Gerechtigkeit ungehemmten Lauf zu lassen.

5. Warum endlich geschah die Menschwerdung des Sohns Gottes bestimmt zu der Zeit, zu welcher sie geschehen ist, und nicht zu einer andern?

Laßt uns wiederum die Antwort von dem englischen Thomas hören! Er saget: Sie, die Menschwerdung, konnte erstens nicht füglich vorgehen gleich im Anfange des Menschengeschlechtes, und vor der Sünde Adams; denn sie wurde geordnet dieses Menschengeschlecht nach dem Falle wiederum zu verbessern; und die Arzney wird nur Kranken gegeben. Auch war es zweytens nicht anständig, daß Gott gleich nach geschehener Sünde Mensch wurde; sondern das große Hülfsmittel wurde weislich verschoben, damit

es

es desto angenehmer käme, wenn es durch mehrere Wünsche und Bitten sehnlichst wäre verlanget worden. Der Prophet Isaias sollte vorher begierigst rufen: „Ihr Himmel thauet von oben herab, und die Wolken regnen den Gerechten: die Erde öffne sich, und bringe den Heiland hervor!“ Isa. 45, 8. Der Mensch erkannte auch die Schwere der Sünde desto besser, als die Rettung von derselben verzögert ward. Wiederum drittens hätte die Menschwerdung nicht wohl erst in den letzten Zeiten, und am Ende der Welt geschehen können. Denn bey so langem Verschube wären die Lehre und das Beyspiel Christi sehr wenigen Menschen nützlich gewesen; der Glaube an einen zukünftigen Erlöser würde fast ganz erlöschet, die Hoffnung verschwunden, und alle Ehrbarkeit der Sitten in der Welt vertilget worden seyn. Gott bestimmte also das wunderbarste Geheimniß seiner Barmherzigkeit, die Menschwerdung, wenn man alle Umstände erwägt, auf die bequemste Zeit.

6. Erstummen itzt bösartige Freygeister, welche sich zwar Christen nennen, aber nichts von der Menschwerdung des Sohnes Gottes, Christus, glauben wollen. Sie erfrechen sich über dieses ehrwürdigste Geheimniß unsrer Religion ärgerlicher, als der verstockteste Hebräer, zu spotten. In ihrer verblendeten Weisheit ist es ganz unanständig, daß Gott, wenn sie je noch einen Gott erkennen, sollte

die

die Menschheit angenommen haben, um für den sündigen Menschen am Kreuze sterben zu können. Was immer für große Zeichen der Wahrheit ihnen das ganze, weise, heilige, und beßtgegründete Christenthum vorweiset, schütteln sie vor dem Gekreuzigten, wie einst jene Verharteten auf dem Golgotha, die Köpfe, und lästern ihn. Matth. 27, 39. Aber leider! denjenigen, den sie jetzt als Erlöser nicht erkennen wollen, werden sie gewiß als ihren Richter sehen, und vor ihm zittern, u. s. w.

Beschluß.

Wir, Geliebte, glauben, daß die Menschwerdung für Gott anständig war. Er offenbarte dadurch seine Vollkommenheiten, besonders seine Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, und Weisheit, auf das Scheinbarste; wie uns der erste Theil lehrete. Wir glauben, anständig gewesen zu seyn, daß die zweyte Person der Gottheit und zwar in all jenen Umständen, Mensch würde, in welchen sie wirklich Mensch geworden ist, denn so wurden verschiedene weiseste Absichten, die Gott bey diesem Geheimniß hatte, erzielet. So lerneten wir im zweyten Theile. Ich setze itzt noch die Worte des schon bemerkten Chrysologus, mit einer kleinen Veränderung bey: „Eine solche Menschwerdung, Geliebteste, geziemete sich für Christus, der die Kraft, und die Weisheit Gottes ist. Er wollte uns in derselben durch die Erniedrigung gleichen,

chen, uud durch die Gottheit vorgehen. Denn wenn er nicht Gott wäre, würde er keine Hilfe bringen: wenn er nicht Mensch wäre, würde er kein Beyspiel geben. „Wir wollen auch bedenken, Wertheste, daß die Menschwerdung nicht nothwendig, sondern aus Liebe gegen uns, geschah! Gott hätte uns können verdammen wie die gefallenen Engel." Aber Er, der an Barmherzigkeit reich ist, hat uns wegen seiner übergroßen Liebe, mit welcher er uns geliebet hat, sämmtlich in Christus lebendig gemachet, da wir in Sünden todt waren: „saget der heilige Paul. Ephes. 2, 4. u. 5. O diese Liebe verdienet ja Gegenliebe von uns. . . . „Was hätte uns geboh-ren werden genützet, wenn uns nicht erlöset wer-den genützet hätte?" singt die Kirche in dem öster-lichen Lobe. Ist Gegenliebe bey uns? Sie soll im-merdar in unsern Herzen wachsen, diese Gegenliebe, damit uns der menschgewordene Jesus Jesus seyn kann, Amen.

Die zweyte Predigt.

Erklärung des englischen Grußes.

Gegrüßet seyst du voll der Gnade, u. w. Luk. 1, 28.

Eingang.

An dem heutigen Tage wurde der Anfang jenes schönen Grußes gemachet, den wir den englischen nennen. Gabriel, ein himmlischer Bothschafter, von

von Gott gesendet, sprach in dem galiläischen Städtlein Nazareth zu einer reinsten Jungfrau, die Gottes Mutter werden sollte: Gegrüßet seyst du voll der Gnade, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeyet unter den Weibern!" die Gegrüßte, nach einigem Besinnen, und nach einer gemachten Frage, weil sie wegen ihrer Jungfrauschaft sorgfältig war, willigte in die angetragene wunderbare Mutterschaft mit den Worten ein: „Sieh ich bin eine Dienerinn des Herrn! mir geschehe nach deinem Worte!" und so empfieng sie den Sohn Gottes von dem heiligen Geiste. Diese große Geschichte ist euch aus dem Evangelium schon längst bekannt, Wertheste! Die Kirche läßt auch gottselig alle Tage dreymal durch gegebens Glockenzeichen zur Gedächtniß derselben ermahnen: und der englische Gruß, den wir bey diesen Glockenzeichen sprechen, ist nach dem Gebethe des Herrn, oder Vater unser das vortrefflichste Gebeth: denn es wurde von dem heiligen Geiste selbst, der uns bethen lehret, gemacht, und durch den Mund seiner geheimsten Freunde, des Erzengels Gabriel, der heiligen Elisabeth, und der katholischen Kirche verkündiget; es enthält auch das höchste Geheimniß der Menschwerdung Christi, und die höchste Ehre, nämlich die Mutterschaft, der seligsten Jungfrau Maria. Wir sprechen den Gruß des Engels neben dem Gebethe des Herrn, „damit unser Gebeth im Vater unser desto kräftiger sey, wenn wir Christum unsern Herrn, und

seinen

seinen hochwürdigen Namen, dabey melden; auch Gott in seiner liebwerthen Mutter loben, und durch sie die göttliche Gnade begehren: " saget der gottselige Petrus Canisius.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Damit dieser Gruß von uns mit tieferm Gefühle der Andacht gesprochen werde, als vielleicht bisher, will ich heute die drey Theile desselben in dreyen Predigttheilen, doch so kurz als möglich ist, erklären, Geliebte! Merket auf! Jesus und Maria merken auf uns.

Erster Theil

Des englischen Grußes, den Gabriel der Erzengel sprach: „Gegrüßet seyst du voll der Gnade! der Herr ist mit dir; du bist gebenedeyet unter den Weibern. "

1. Gegrüßet seyst du. Das ist: Erfreue dich! Frolocke in Gott deinem Heilande! denn Maria hatte Ursache, größte Ursache, sich zu erfreuen, wegen der höchsten Würde der Mutterschaft Gottes, zu welcher sie wirklich sollte erhoben werden. Sie sollte Mutter des Lebens seyn, da Eva im Paradiese Mutter des Todes war. Sie veränderte den Namen EVA, als sie der Engel mit einem Worte grüßte, welches im Lateinischen durch AVE ausgedrücket wird: wie die Kirche in ihrem Lobgesange saget.

2. Der Engel sprach bey seiner ersten Anrede den Namen Maria, aus Ehrfurcht gegen die Hoheit Mariens, nicht aus; so, wie wir eine hohe Person, die wir anreden, nicht mit Namen nennen, sondern zum Beyspiele nur sagen: „Durchleuchtigster Fürst, u. w.“ Doch als er die erschrockene Jungfrau ermuntern wollte, sagte er: „Fürchte dir nicht Maria!“ Nämlich er mußte verträulicher reden, u. w. Wir wollen daher itzt hören, was dieser Name bedeutet, den die Kirche dem englischen Gruße, wie unterhalb den Namen: Jesus, zugesetzet hat. Maria heißt: Eine Frau: ein Meer: ein Meersstern, und eine Erleuchterinn. Eine Frau; denn sie ist Mutter des Herrn aller Dinge; und wird von den heiligen Vätern, und von der Kirche selbst, so genennet. . . . Ein Meer: der Bitterkeit, wegen den Schmerzen, die sie in dem Leiden ihres göttlichen Sohnes empfand: und der Gnaden, die in ihre Seele zusammen, und von dort aus auf die Menschen, fließen; wie die Flüsse sich in dem Meere sammeln, und von dort aus sich wiederum der Erde mittheilen. Die Welt, in der wir so vielen Gefahren des Unterganges ausgesetzet sind, wird einem Meere verglichen: und Maria leuchtet ihren getreuen Verehrern mit Beyspielen der schimmerndsten Tugenden vor, und leitet sie durch Schutz und Fürbitte zur Seligkeit, wie der Pol die Schiffenden zum sichern Ufer. Sie wird daher billig, auch von der Kirche,

ein

ein Meerstern genennet. Dieser Stern hat auch ohne seine Verletzung einen Stral von sich gegeben, der die ganze Welt erhellete. Endlich bezeuget der heilige Hieronymus, der Name Maria sage auch so viel als Erleuchterinn. Sie brachte uns nämlich jenes wahre Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Joh. 1, 15. Gewißlich, Wertheste, der Name Maria verdienet, daß wir ihn niemal ohne Ehrerbiethung, niemal ohne zarte Andacht, in die Gedächtniß, oder auf die Zunge, nehmen.

3. Voll der Gnade: sagte der Engel ferner zu der seligsten Jungfrau in Nazareth. Sie ist voll der Gnade, 1. weil sie niemal die Mackel einer Erb- oder wirklichen Sünde, auch nur einer läßlichen, an sich hatte. 2. Weil sie mit allen Tugenden, und Gaben des heiligen Geistes mehr als alle Heiligen, im höchsten Grade ausgerüstet war. Denn sie war würdig eine Mutter selbst des Höchsten zu werden. „Eine solche ist Maria gewesen, saget der heilige Ambrosius, daß ihr Leben allein die Regel für alle ist.“ 3. War Maria voll der Gnade, das ist, Gott über alle Menschen und Engel angenehm und lieb. Der heilige Bernard hat diese Worte: „Recht wird sie voll der Gnade genennet; weil sie Gott, den Engeln, und den Menschen angenehm ist. Den Menschen wegen der Fruchtbarkeit; den Engeln wegen der Jungfrauschaft; Gott wegen der Demuth.“

Wenn auch einige Heiligen in der Schrift voll der Gnade genennet werden, wie z. Beyspiele Stephanus, Apostg. 6, 8. bleibt dennoch wahr, daß Maria mehr Gnaden empfangen hat, als die Heiligen: denn Gott machte sie der Gnade fähiger als alle Heiligen. Man fülle mehrere ungleich große Geschirre mit Balsam! da werden alle voll seyn; und doch wird eines mehr, das andere weniger Balsam haben....

4. Der Herr ist mit dir. Gott ist mit allen Menschen durch seine Allgegenwart, und bey den Gerechten auch durch seine Gnade. Aber bey der seligsten Jungfrau war er auf eine ganz besondere Weise. 1. Weil er sie von ihrer Empfängniß an, als eine Unbefleckte, geliebet, unterwiesen, geleitet, bewahret, und als künftige Mutter seines Sohnes mit allen himmlischen Gaben ausgerüstet hat. 2. War die ganze heiligste Dreyfaltigkeit besonders in dem Geheimnisse der Menschwerdung mit Marien. Gott der Vater gab ihr denjenigen zum Sohne, den er von Ewigkeit gebohren hatte. Gott der heilige Geist kam über sie; und Gott der Sohn nahm aus ihr die Menschheit an. 3. Ist Jesus der Sohn Gottes neun Monate in ihrem jungfräulichen Leibe, dreyßig Jahre mit ihr in einem Hause, für sie besorget, gewesen, u. w.

5. Du bist gebenedeyet unter den Weibern. Maria ist dieses Lobes würdig. 1. Weil sie aus dem ganzen weiblichen Geschlechte allein unverletzte Jungfrau und dennoch wahre Mutter des Sohnes Gottes ist. 2. Weil der Fluch, der über Eva ergieng, sie nicht traf. Sie gebahr nicht mit Schmerzen, u. s. w. 3. Weil sie von allen Geschlechtern selig gesprochen wird; wie sie selbst in ihrem Lobgesange bezeuget. Luk. 1, 48. Uebrigens sagte der Engel, und nachmals Elisabeth: Du bist gebenedeyet unter den Weibern, und nicht: „du bist gebenedeyet unter den Jungfrauen, weil Maria vermählet; und weil das Geheimniß, daß sie ohne Verletzung der Jungfrauschaft Mutter ist, damal noch sollte verborgen bleiben.

Zweyter Theil

Des englischen Grußes; oder die Worte der heiligen Elisabeth: „Du bist gebenedeyet unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes.“

1. Maria hatte von dem Erzengel Gabriel vernommen, ihre so lange Zeit unfruchtbare Base Elisabeth, die Gemahlinn des Zacharias, die in der Stadt Hebron wohnte, sey gesegneten Leibes: daher reisete sie aus Galiläen in eine bergichte Gegend Judenlandes, grüßte in Hebron Elisabethen demüthig: und Elisabeth aus göttlicher Offenbarung von dem

belehret, was mit Maria geschehen war, sprach voll des heiligen Geistes, 1. die Worte, die Gabriel schon gesaget hatte, und setzte alsdann die weitern bey. Sie gab nämlich die Ursache, wegen welcher Maria unter allen Weibern gebenedeyet sey, weil sie eine so hochgebenedeyte Frucht, den Sohn Gottes und wahren Menschen, in ihrem Leibe trage.

2. Fraget ihr, Geliebte, warum Jesus Christus eine Frucht des Leibes Mariä gennenet werde? so erinnert euch, daß er durch Wirkung des heiligen Geistes aus dem keuschen Leibe dieser Jungfrau ist gebohren worden. Wir nennen nun jenes, was von einem Baume, oder von der Erde, erzeuget wird, eine Frucht des Baumes, oder der Erde: und so sagen wir auch, Jesus, der aus Marien die Menschheit annahm, sey eine Frucht des jungfäulichen Leibes. O gesegnete Frucht, Jesus! der Gottheit nach von Ewigkeit, wie Gott der Vater und der heilige Geist; der Menschheit nach von Gott gesegnete Frucht, welche ohne Verletzung der jungfräulichen Reinigkeit aus Maria entsproß, wie die Frucht ohne Beschädigung des Baumes vom Baume kömmt! die verbothene Frucht im Paradiese brachte uns den Tod; und die gebenedeyte Frucht, die der Leib Mariens trug, gab uns das Leben wiederum. Rufen wir nicht billig mit jenem Weibe Luk. 11, 27. zu Jesus: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat; und selig sind die Brüste, die du gesogen hast?“

3. War-

3. Warum setzte die Kirche dem englischen Gruß die Worte bey: Jesus, oder Jesus Christus?"

Antwort: Jesus heißt so viel, als Seligmacher, wie euch schon bewußt ist, Geliebte; und diesen Namen gab dem Gottmenschen die heiligste Dreyfaltigkeit selbst durch den Mund des Engels. Luk. 26, 31.

Christus saget so viel als Gesalbter, und ist gleichsam der Zuname des Herrn Jesus, der dessen verschiedene Ehrenämter andeutet. Im alten Bunde wurden die Priester, die Könige, und die Propheten, durch das heilige Oel zu ihrer Würde eingeweihet: Und Jesus ist der höchste Priester, der höchste König, und der höchste Prophet. Er wurde daher zu diesen Aemtern gesalbet, nicht von einem sterblichen Menschen, sondern durch die Kraft des himmlischen Vaters; nicht mit irdischem sondern geistlichem Oele; weil in dessen heiligste Seele die Fülle des Geistes, die Gnade, und alle Gaben, in einem viel größern Maaße sind eingegossen worden, als je eine andere erschaffene Natur fassen kann.

Nun spricht die Kirche bey dem Gruße des Engels den Namen Jesus, oder auch Christus, aus, 1. zu zeigen, wer die gebenedeyete Frucht des Leibes ist, von welcher die heilige Elisabeth redete. 2. Damit wir uns nachdrücklicher unsers liebsten

Erlösers Jesus Christus erinnern. 3. Damit wir angewöhnen durch den Namen Jesus zu bitten, um sicherer erhöret zu werden. Denn Jesus selbst sagte: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben," Joh. 16, 23. Jetzt übriget uns noch

der dritte Theil

des englischen Grußes. „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unsers Absterbens, Amen."

1. Diese Worte sind von der katholischen Kirche beygesetzet worden. Sie widerholet in denselben das höchste Lob, welches man Marien geben kann; nämlich daß sie Mutter Gottes ist. Und wegen dieser Würde kann Maria, nach Meynung der unfehlbaren Kirche, nützlich bey Gott für uns bitten.

Daß aber Maria wahre Mutter Gottes ist, hat der allgemeine Kirchenrath zu Ephesus, welcher um das Jahr Christi 431 unter dem heiligen Papste Cälestin dem I. während der Regierung Kaisers Theodosius des jüngern gehalten wurde, wider den Nestorius als einen Glaubensartikel erkläret. Nestorius war Patriarch zu Konstantinopel, und lehrte, in Christus seyn zwo Personen, eine göttliche, und eine Menschliche. Maria habe die menschliche

Person

Person gebohren, aber nicht die göttliche. Sie könne daher nur Mutter Christi, und nicht Mutter Gottes, genennet werden. Wider diesen Irrthum verordnete die Kirche das Gebethlein: "Heilige Maria Mutter Gottes, u. s. f."

2. Der Sohn Gottes ist mit dem Vater ewig, und Einer Wesenheit: wie kann denn Maria seine Mutter seyn? So fraget ihr vielleicht, Wertheste.

Ich antworte: Wenn wir sagen: Die seligste Jungfrau ist Mutter Gottes; sagen wir nicht, sie habe die Gottheit gebohren, sondern sie habe Gott gebohren; denn sie hat diesen Menschen gebohren, Jesum nämlich. Nun ist dieser Mensch, Jesus, Gott: Also hat die seligste Jungfrau Gott gebohren. In Christus ist nämlich nur Eine, das ist, göttliche Person, und zwo Naturen, die göttliche und die menschliche, derer Handlungen, und Leiden, der Person zugehören. Man kann also mit Wahrheit sagen: „Die Person des Sohns Gottes, welche Gott ist, ist aus Maria der Jungfrau gebohren; aber nach der menschlichen Natur, nicht nach der göttlichen.... Folgsam ist Maria wahre Mutter Gottes.

3. Heilige Maria: saget die Kirche. Maria ist heilig, weil sie von aller Sünde befreyet, mit allen Tugenden gezieret, und voll der Gnade ist. Heilig; nicht wie Gott, welcher aus seiner Wesen-

heit

heit heilig ist, sondern nur durch eine Heiligkeit, die sie von Gott, wie der Mond sein Licht von der Sonne, empfangen hat: aber durch eine solche Heiligkeit, durch welche sie alle Heiligen und Engel übertrifft. Daher saget die Kirche in ihren Tagzeiten: „Die heilige Gebährerinn Gottes ist erhoben über die Chöre der Engel zu dem himmlischen Reiche.“ Und der heilige Bonaventura: „So viel Maria auf Erden Gnade vor andern empfangen hat, so viel hat sie im Himmel besondere Glorie.“

4. „Bitt für uns! spricht die Kirche zu Maria. Sie zeiget hiedurch, daß diese seligste Jungfrau nicht nur nach dem Beyspiele des Engels könne gegrüßet, sondern auch als eine mächtigste Fürbitterinn in allen unsern Nöthen heilsamst angerufen, werden. So ahmet sie, die Kirche, den heiligen Vätern nach, welche alle mit zärtester Andacht, und kindlichem Vertrauen, den Beystand der Allerseligsten angeflehet haben; wie man den Beweis vielfältig in ihren Schriften findet.

5. Bitt für uns! bethen wir. Denn die brüderliche Liebe heißt uns für alle sorgfältig seyn; und Maria kann allen durch ihre Fürbitte nützen.

Bitt für uns Sünder! sagen wir; und bekennen hiedurch den großen Unterschied zwischen Maria, und uns. Wir alle sind Sünder: und Maria, von aller Sünde frey, ist eine Zuflucht der Sünder.

Das

Das Wörtlein Jezt, bedeutet unsre ganze Lebenszeit. Von dieser haben wir wirklich niemal mehr, als Einen Augenblick, ein Jezt. Denn die verflossene Zeit ist nimmer; und die zukünftige ist noch nicht da.

Wir sagen endlich: „In der Stunde unsers Absterbens." Denn in diesem gefährlichen Zeitpunkte, von welchem unsre Ewigkeit abhängt, ist uns die Fürbitte Mariens ganz besonder erwünschlich.

6. Dieses ist nun der vortreffliche Gruß, den der Erzengel Gabriel, was den Anfang betrifft, den 25igsten März, an einem Freytage, bey Marien ablegte; nachdem die Welt beyläufig viertausend Jahre gestanden war.

Adam hatte den 25igsten März, am Freytage, sich, und das Menschengeschlecht, durch seine Sünde gestürzet. Auf eben diesen Tag fieng Jesus das große Werk der Erlösung durch die Menschwerdung an; und auf eben diesen Tag endigte er es durch sein Leiden.

Durch falsche Versprechungen eines bösen Engels wurde Eva eine Mutter des Todes: und durch wahre Verheißungen eines guten Engels ward Maria eine Mutter des Lebens.

Christus kam, den heftigsten Krieg wider Lucifer, und andere Teufel, und wider gottlose Menschen, zu führen: Daher mußte dessen Ankunft

Gabriel

Gabriel verkündigen, der so viel als Stärke Gottes heißt. O wunderbare, und ewig anbethenswürdige Fürsehung Gottes!

Beschluß.

Jetzt habet ihr lernen können, Geliebte, Marien mit dem beßten Gebethe zu verehren. Mit einem Gebethe, welches, Gott selbst durch einen englischen Mund, die hocherleuchtete Elisabeth, und die katholische Kirche, zusammen setzten. Ich hoffe, ihr werdet euch schon mit einem neuen Eifer vorgenommen haben, die seligste Himmelskönigiinn, euere liebe Frau, oft durch ein Gebeth kindlich zu verehren, welches so vortreffliche Urheber hat. Alle Tage dreymal, Morgens, Mittags, und Abends, werdet ihr aufgerufen, Sie mit dem Engel zu grüßen: Grüßet Sie, aber mit engelreinen Herzen. Ersuchet Sie um ihre Fürbitte, und mit festem Vertrauen ersuchet Sie! Sie kann, und will nützlich für euch bitten. Die unfehlbare Kirche selbst, wie ihr schon gehöret habet, rufet zu ihr: „Bitt für uns!" Eine, die voll der Gnade ist.... Eine, mit welcher der Herr ganz besonder ist.... Eine, die gebenedeyet unter den Weibern ist.... Eine, die heilige Mutter Gottes ist.... vermag alles bey Gott. Sie wird jezt, wenn wir ihr getreu sind, ihre barmherzigen Augen zu uns wenden; und nach diesem Elende uns Jesum, die gesegnete Frucht ihres

res Leibes zeigen, die gütige, die milde, die süße Jungfrau Maria. Amen.

Die dritte Predigt.

Maria zeiget uns den Weg zum Himmel.

Der Name der Jungfrau war Maria. Luk. 1, 27.

Eingang.

Die heiligen Väter, und erleuchteten Lehrer der Kirche, wetteifern gleichsam, welcher aus ihnen die jungfräuliche Mutter Gottes mit erhabnern Lobsprüchen verehren könne. Auch nur aus ihrem heiligen Namen **Maria** ziehen sie verschiedene ruhmevolleste Bedeutungen. Albert der große meynet, dieser Name sage so viel als: **Meer**. Denn gleichwie in dem Meere unzählbare Wassertropfen sind, so seyn in der Gebährerinn Gottes unzählbare Vorzüge; Hieronymus verdollmetschet diesen Namen, Frau. Sehr schicklich! denn wem kömmt der Name Frau besser zu, als der Königinn des Himmels und der Erde? Nach der Erklärung des heiligen Thomas von Aquin und Eucherius, heißt Maria ein Meerstern. Wiederum füglich! Gleichwie ein Pol Schiffenden den Weg, also zeiget uns Maria, wie wir unverletzet durch das gefahrvolle Meer der Welt kommen können. Endlich wollen andere, Maria

sey so viel, als: Erleuchterinn. Wiederum treffend; denn sie gebahr das Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kömmt.

Lauter schöne Ehrentitel Mariens! lauter solche, die in uns Hochschätzung gegen ihr erregen können! Ist sie ein Meer, Geliebte; so lasset uns sie bewundern. Ist sie ein Meerstern; so lasset uns ihrer Leitung folgen. Ist sie eine Frau; so lasset uns ihre treue Unterthanen seyn.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Ich wähle heut aus allen diesen Ehrennämen Mariens den Namen: Erleuchterinn zum Innhalt meiner Rede. Maria erleuchtet uns, was wir zu thun haben, wenn wir uns durch eine falsche Andacht gegen sie nicht wollen blenden lassen: erleuchtet uns, wie wir durch Haß der Sünde, und Liebe zur Tugend, wahrhaft fromm leben, und also ihr nachahmen können; in welcher Nachahmung die wahre Verehrung, die wir ihr erweisen können, besteht. Wir wollen I. den Haß, den sie gegen die Sünde trug, II. Die Liebe, mit der sie der Tugend geneiget war, erwägen.

Erster Theil.

I. Maria erleuchtet uns, wie wir die Sünde mehr, als alle Uebel verabscheuen sollen. Sie trug gegen die Sünde unversöhnlichen Haß.

Erstau-

Erstaunet, Geliebte! Der Erzengel Gabriel, wie wir aus dem heutigen Evangelium wissen, kam zu ihr, und trug ihr aus Befehl Gottes die Mutterschaft Gottes an. Die Mutterschaft Gottes — — Eine Würde, gegen welcher die Würde aller irdischen Königinnen kaum Etwas zu nennen ist. Gott könnte einen größern Himmel, und eine größere Erde, erschaffen, aber keine größere Mutter, als eine Mutter Gottes: saget ein gewisser heiliger Vater. Maria wußte dieses. Daher hätte man denken sollen, sie werde ohne Verzug in die angetragene hohe Gnade gewilliget haben.... Aber sie willigte nicht alsobald ein. Sie machte vorher dem Engel die Frage: „Wie wird dieses geschehen, dieweil ich keinen Mann erkenne?" Sie hatte das Gelübd der Jungfrauschaft abgeleget, und fürchtete sich, dasselbe möchte durch die Mutterschaft Gefahr leiden. Erst nachdem Gabriel ihr erkläret hatte, wie sie Jungfrau bleiben, und Mutter werden könne, sprach sie: "Sieh! ich bin eine Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte!" So sehr scheuete diese Reineste den Schatten einer Sünde....

2. Merkwürdig sind auch die Worte, welche diese Seligste einst der heiligen Birgitta sagte: „Dieses ist mir der größte Trost, daß ich niemal einer Sünde bin unterworfen gewesen." Wie, göttliche Mut-

Mutter, soll es dir kein größerer Trost seyn, daß du den Sohn Gottes gebahrst, und dennoch unverletzte Jungfrau bliebst? Daß du Königinn des Himmels und der Erde bist? Daß dich dein Sohn über alle Heiligen und Engel erhoben hat, u. s. w. Nein, sagt Maria; sondern mein größter Trost ist, daß niemal eine Sünde in mir gefunden ward. Diese Weiseste redete nämlich nach der Gesinnung ihres göttlichen Sohnes. Ein Weib, welches denselben bewunderte, schrie auf: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und selig sind die Brüste, die du gesogen hast." Luk. 19, 27. Da antwortete der Heiland: „Selig sind, die das Wort Gottes hören, und beobachten;" das ist: die nicht sündigen. Der heilige Augustin spricht hierüber: „Die Mutterschaft Gottes hätte Marien nichts genützet, wenn sie nicht glückseliger Christum im Herzen, als im Fleische, getragen hätte." Er hat Recht, der große Kirchenlehrer. Denn wenn Maria, auch nach der Geburt ihres göttlichen Sohnes, durch eine schwere Sünde die heiligmachende Gnade verloren hätte; verzeih mir, reineste Mutter, daß ich diesen Ausdruck brauche, so wäre sie eine Feindinn Gottes, und der ewigen Verdammniß schuldig geworden.

3. Den Haß, welchen diese Heiligste gegen die Sünde heget, noch mehr einzusehen, Geliebte, wollen wir jetzt den Gedanken des heiligen Bischofes Ger-

Germanus erwägen. Maria hatte in dem Leiden und Tode ihres göttlichen Sohnes das innigste Beyleid mit demselben. Was ihr Sohn am Leibe litt, empfand sie schmerzlichst im Gemüthe: Denn damal wurde die Weißagung des alten Simeons an ihr erfüllet: „Dir wird ein Schwert deine Seele durchdringen.“ Luk. 2, 35. Sie, sah, wie die göttliche Unschuld entblößet, mit Nägeln durchbohret, und an ein schmähliches Kreuz aufgehänget wurde, u. s. w. und sah dieses alles mit einer Betrübniß, durch welche sie eine Königinn der Märtyrer ist geworden.... Nun höret, Wertheste, was gemeldeter Germanus sagt: Wenn Maria mit einer einzigen läßlichen Sünde, z. Beyspiele nur mit einer Scherzlüge, ihren Sohn von allen seinen Peinen hätte befreyen können; und wenn dennoch das Menschengeschlecht wäre erlöset worden: so hätte sie ihn nicht befreyet: an seinem Kreuze, an seinen Nägeln, in seinem Blute, in seinen grausamsten Todesschmerzen hätte sie ihn hangen lassen, ihren geliebtesten einzigen Sohn; Sie, die mitleidigste Mutter, die vormals durch die beschwerliche Flucht in Aegypten denselben von der Wuth des Herodes errettete.... Sie, die ihn einst, als er verloren war, durch drey Tage mit Schmerzen suchte: Sie hätte ihn in all seiner Marter ohne Hülfe hängen lassen, nur damit sie nicht läßlich sündige.... Ich kann noch weiter, nach dem Sinne des heiligen Germanus reden, Geliebte.

Wenn Gott der seligsten Gottesmutter befohlen hätte, sie soll ihren Sohn selbst mit eigenen Händen kreuzigen: so würde sie ohne Verzug Hammer und Nägel ergriffen, und den fürchterlichen Befehl vollzogen haben, nur damit sie nicht durch Ungehorsam sündige.... Denn sie hatte keinen mindern Gehorsam als der Erzvater Abraham, der auf den Wink Gottes seinen lieben Isaac zu schlachten bereit war. Nämlich die Erleuchteste aus allen Frommen wußte, daß die Sünde, auch die läßliche Sünde, ein Uebel ist, welches man niemal rechtmäßig wählen kann, damit man einem andern Uebel entgehe, oder damit man etwas Gutes dadurch gewinne: daß sie den höchsten Gott beleidiget, den wir jederzeit über alles lieben sollen: daß sie die giftige Quelle alles wahren Uebels ist, u. s. w. Die göttliche Mutter wußte alles dieses, und trug deßwegen unversöhnlichen Haß auch gegen die geringste Sünde.

4. Was sagen Heilsvergessene hiezu, welche sich Diener und Dienerinnen Mariens nennen, und ihr in dem Hasse der Sünde so wenig nachahmen? Ach wie viele sündigen ohne Scheu! wie viele suchen die Sünde noch auf! hoffen Gewinn davon! trinken sie wie Wasser hinein, u. s. w. Job 15, 16. Werden sie durch das Beyspiel Mariens nicht gerühret werden? werden sie noch länger eine schamwürdige Leidenschaft zur Wohllust, zum Zorne, zur Unge-

Ungeduld, u. s. w. durch die Beleidigung des höchsten Gottes befriedigen, da Maria lieber nicht Mutter Gottes seyn wollte, als der mindesten Sünde Platz geben, u. s. f.

Zweyter Theil.

1. Maria erleuchtet uns, wie wir die Tugend über alle irdischen Güter zu schätzen haben. Sie befliß sich nur um dieses, immerdar höher in der Liebe Gottes, in der Liebe des Nächsten, und in den Verdiensten zu steigen. Wer ihre Tugenden alle zählen will, muß die Sterne des Himmels zählen können. Die heiligen Väter, derer Gedanken doch in göttlichen Dingen sehr erhaben waren, wußten nicht Lobsprüche genug für ihre Heiligkeit zu ersinnen. Hieronymus hat diese Worte: „Was werden wir, die wir so klein sind, zu ihrem Lobe beybringen? Wenn auch alle unsere Glieder in Zungen verwandelt würden; wäre keiner im Stande sie genug zu erheben.“ Ambrosius redet in seinem zweyten Buche von den Jungfrauen also: „die Jungfrauschaft, und das Leben, der seligen Maria sey euch wie in einem Bilde abgezeichnet! von welcher, wie in einem Spiegel, die Gestalt der Keuschheit, und die Form der Tugend, hervor glänzet. — — Denn was soll ich von ihren andern Tugenden reden? Sie war eine Jungfrau nicht nur dem Leibe sondern auch dem Gemüthe nach, welche mit keinem

betrügerischen Umwege die aufrichtige Anmuthung verderbte. Sie war im Herzen demüthig, in Worten nachdrücklich, im Verstande klug. Sie redete wenig, las vieles, arbeitete fleißig, beleidigte niemanden, gönete allen Gutes, ehrte die Betagtern, beneidete die Gleichen nicht, floh eiteln Ruhm, folgte der Vernunft, liebte die Tugend, u. s. w. Wohl ein schönes Bild, Geliebte, welches uns der große Mayländer an Marien vorstellet! Hören wir noch den heiligen Bernard! „Wahrlich, sagt er, ist der Aufenthalt der Jungfrau Maria in der Fülle der Heiligen. Sie hatte den Glauben der Patriarchen, die Hoffnung der Propheten, den Eifer der Apostel, die Standhaftigkeit der Martyrer, die Nüchternheit der Beichtiger, die Keuschheit der Jungfrauen, die Fruchtbarkeit der Verehelichten, und so gar selbst die Reinigkeit der Engel."

2. Das Evangelium selbst giebt uns die schönsten Beweise von den Tugenden Mariens. Sie hatte die Grundtugend, auf welche das ganze Gebäude der Vollkommenheit ruhet, die Demuth. Als sie wirklich zur Mutter Gottes, aus dem ganzen weiblichen Geschlechte, gewählet war, nennete sie sich nur eine Magd des Herrn. Luk. 1, 38. Als sie, schon Mutter Gottes, von Elisabeth selig gesprochen wurde; erkannte sie zwar ihre Vortrefflichkeiten, und sagte: „Von nun an werden mich alle Ge-

G schlechter selig sprechen." Aber schrieb diese Vortrefflichkeiten nicht sich, sondern allein dem gnädigen Blicke zu." Meine Seele machet den Herrn groß, sprach sie, weil er die Niedrigkeit seiner Magd angesehen, und große Dinge an mir gethan hat. Luk. 1, 46. u. s. w.

3. Sie hatte großen Glauben. Der Engel sagte ihr das unbegreifbare Geheimniß der Menschwerdung Gottes vor, und sie hielt es für göttliche Wahrheit. Daher sagte Elisabeth billig zu ihr: „Selig bist du, die du geglaubet hast: denn es wird geschehen, was dir vom Herrn ist gesaget worden." Luk. 1, 45. In dem Leiden ihres göttlichen Sohnes erlosch der Glaube an ihn fast bey allen: Und sie bethete ihn als wahren Gott an, da er wirklich in niederster Verachtung am Kreuze hieng.

Sie hatte auf die Macht und Güte des göttlichen Sohnes feste Hoffnung. Bey der Hochzeit zu Kana stellte sie demselben den Mangel des Weines vor, den die Brautleute litten. Jesus gab ihr eine dem Ansehen nach harte und abschlägige Antwort: "Weib, was habe ich mit dir? meine Stunde ist noch nicht gekommen." Und dennoch sagte sie zu den Dienern: „Alles, was er euch sagen wird, das vollziehet!" und erhielt das Wunderwerk. Johann. 2.

Sie brannte von wunderbarer Liebe gegen Gott und den Nächsten. Ihre Liebe gegen Gott läßt sich entnehmen aus ihrem schon oben gemeldeten Lobgesange, in welchem sie ihn so herrlich preiset: aus so vielen Diensten, die sie ihrem Sohne that: aus der Treue, mit welcher sie bey seinem Tode anwesend war, u. s. w. Die Liebe gegen den Nächsten zeigte sie, als sie bey der vorher benannten Hochzeit zu Kana für die armen Brautleute sorgte; als sie auf das Empfehlen ihres gekreuzigten Sohnes den Johannes für ihren Sohn annahm; als sie nach der Urstände Christi mit den Jüngern wie ihre Mutter lebte, sie tröstete, in Trübsalen stärkete, in göttlichen Geheimnissen unterwies, u. s. f.

Sie besaß wundersame Geduld und Abtödtung. Man sah diese Tugenden in ihrer Armuth; in ihren beschwerlichen Reisen über das Gebirg zu Elisabeth; nacher Bethlehem; nacher Jerusalem; in Aegypten, u. w. sonderbar aber bey der Marter ihres geliebtesten Kindes, u. s. w. Kurz: Maria verdienet wegen ihren Tugenden eine Königinn aller Heiligen genennet zu werden, wie wir sie in den lauretanischen Lobsprüchen nennen.

4. Mit den Stralen dieser Tugenden erleuchtet uns nun Maria, Geliebte. Uebung der Tugend ist die wahre Verehrung derselben; Uebung der Tugend

ist

ist der Weg zum Himmel. Aber wo sind bey manchen, die Pflegkinder Mariens seyn wollen, wahre Tugenden? Ist Liebe Gottes bey jenen, die nur mit Zwange zu den Gottesdiensten können gebracht werden? Sind jene mit Liebe gegen den Nebenmenschen beseelet, welche ein einziges mißfälliges Wörtlein in langwährende Feindschaft bringt? Kann man jene für demüthig halten, welche närrischen Kleiderpracht lieben? Soll eine Keuschheit bey jenen seyn, welche sich, so oft Gelegenheit ist, bey Tänzen, und andern sinnlichen Ueppigkeiten, begierigst einfinden? Trift man Geduld bey jenen an, welche bey allen ihren Arbeiten mürrisch sind, und sie öfters mit unchristlichem Verwünschen begleiten? u. s. w.

Beschluß.

Maria ist eine Erleuchterinn, Geliebte. Sie lehret uns, in wem wahre Andacht gegen sie besteht, nämlich in ihrer Nachahmung. Sie trug unversöhnlichen Haß gegen die Sünde; wie uns der erste Theil lehrete. Sie übte mit unablassendem Eifer alle Tugenden, wie wir im zweyten Theile verstunden. Haß der Sünde, und Liebe zur Tugend ist also wahre Frömmigkeit, wahre Verehrung Mariens. Vielleicht schmeichelten wir uns bisher, vollkommene Diener dieser göttlichen Mutter zu seyn, weil wir unsere Namen ihren Bruderschaftsbüchern einverleibet hatten; weil wir zu ihren Gnadenbil-

bildern wahlfahrteten; weil wir viele Rosenkränze zur Ehre derselben sprachen, u. s. w. Alle diese Uebungen sind an sich selbst löblich, können verdienstlich seyn, u. s. w. Aber wenn wir dabey in angewöhnten Sünden lebten; und durch standmäßige Tugenden unsere Leidenschaften nicht ordneten: wären alle diese Uebungen was? — — Marien nicht viel gefällig.... Vermeidung des Bösen, und Uebung des Guten ist allein Heiligkeit. Erleuchterinn Maria, erbitt uns so viel Licht von deinem Sohne, daß wir diese Wahrheit im Grunde erkennen, und durch Befolgung derselben einst zur ewigen Erleuchtung gelangen! Amen.

Auf das Fest der sieben Schmerzen der seligsten Mutter Marià.

Drey Ursachen der Schmerzen Mariens.

Deine Seele selbst wird ein Schwert durchdringen. Luk. 2, 35.

Eingang.

Das Mitleid gegen Bedrängte hat uns, wie der heilige Chrysostomus redet, die Natur selbst eingepflanzet. Wir können ihre Seufzer nicht hören, ohne mit ihnen zu seufzen: wie eine

Saite

Saite tönet, wann auf der Laute ihre benachbarte getroffen wird: und wir können die Thränen, die aus betrübten Augen fließen, nicht sehen, ohne unsere eigene dazu zu schütten; wie ein fallender Regentropfen leichtlich andere nach sich zieht. Abraham vernahm kaum das Unglück seines geliebten Lots, der von vier feindlichen Königen in die Dienstbarkeit geschleppet war; da rührte ihn schon die Armseligkeit desselben zum Beyleide, und zur schleunigsten Hilfe. 1. Moys. 14. Und so bald die Freunde Jobs von dem fürchterlichen Elende ihres Vetters hörten; eilten sie durch ihre Mittrauer die Schmerzen desselben zu mildern. Job 2, 3.

Wahre Liebe schenket ihr Mitleid so gar jenen, welche sich durch eigene Schuld in Trübsal stürzen. So betrauerte Samuel den ungehorsamen König Saul, als Gott denselben schon verworfen hatte. 1. Kön. 16, 1. So war David über den Tod seines bösen Sohnes Absalon fast nicht zu trösten. 2. Kön. 18, 34. Ja sanfte Herzen können kaum ohne Zähren zuschauen, wann einem unschuldigen Thierlein das Schlachtmesser in die Gurgel gestossen wird.

Es können sich ferners bey einem leidenden Mitmenschen Umstände finden, welche unserm Mitleide besonders Wachsthum geben. Leidt der Bedrängte vieles, und zugleich ohne Schuld; leidt er

we:

wegen uns; sind wir demselben als unserm Wohlthäter verpflichtet; oder verknüpfet uns das Band enger Verwandschaft mit ihm: so ist es natürlich, daß uns sein Leiden heftiger zu Herzen geht: wir nehmen aus dringenden Beweggründen außerordentlichen Antheil daran.

Erhebet nun die Augen, Geliebte! Jene, deren Seele das Schwert des Schmerzens durchsticht, ist eine solche Leidende. In Maria bey dem Kreuze ihres Sohnes fließt zusammen, was unseren Augen auch blutige Thränen entlocken sollte. Sie litt vieles. Der heilige Bernard sagt: „Wenn ihr Schmerz in alle Geschöpfe, die leiden können, sollte vertheilet werden; so würden alle gähling davon sterben.“ Sie litt ohne mindestes Verschulden; denn sie war niemal auch nur mit der kleinsten Sünde beflecket. Sie litt wegen uns; denn unsere Sünden brachten ihren Sohn an das schmähliche Kreuz. Wir sind ihr unendlich verpflichtet; denn sie ist unsere mächtigste und gütigste Fürbitterinn bey Gott, und gleichsam unsre Miterlöserinn; wie sie von etwelchen Kirchenvätern genennet wird. Wir stehen endlich mit ihr in enger Verwandschaft: denn, nach dem Zeugnisse des seraphischen Bonaventura ist sie nicht nur besonders eine Gebährerinn des vermenschten Gottes, sondern insgemein eine beßte Mutter aller Gläubigen.... Soll ich noch mehr reden, Geliebe-

liebte, in euern Herzen wahres, durchdringendes, Mitleid gegen Sie zu erregen? Ach schmerzenvollste Mutter unter dem Kreuze! wir empfinden schon heftigste Rührung, die dein Leiden unsern Gemüthern eindrücket. Wir verlören das Recht uns gesittete Menschen, gute Christen, und deine Kinder zu nennen; wann wir heute dein Leid nur mit trockenen Augen betrachteten.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Ihr, wertheste Zuhörer, versetzet euch mit euern Trauergedanken auf den blutigen Schedelberg, der bey dem Tode des Sohne Gottes, und Mariens, sich spaltete! Und ich werde euch indeß erklären, wie schmerzlich diese Mutter bey dem Leiden ihres Sohnes dort gelitten hat. Dort erfuhr sie eigentlich, was der alte Simeon ihr geweißaget hatte; dort durchdrang das Schwert des Schmerzens ihre Seele grausamst. Sie litt schmerzlichst wegen dem, was sie bey ihrem leidenden Sohne sah, hörte und wußte. Sie sah I. die entsetzlichste Marter seines Leibes. Sie hörte II. die gottloseste Verschimpfung seiner Ehre. Sie wußte III. die bedauerlichste Verschwendung seines Blutes.

Erster Theil.

1. Maria sah ihren Sohn die entsetzlichste Marter leiden an dem Leibe. Das Leiden des vermenschten Gottes kann von einer menschlichen Zunge niemal so erzählet werden, daß es erschöpft wäre. Man kann auf Jesus die Worte des Klagpropheten Jeremias anwenden: „Deine Betrübniß ist groß wie das Meer.“ **Klagl. 2, 13.** Wann ein eingefangener Bösewicht, der sein Leben mit höllischen Lasterthaten angefüllet hat, hingerichtet wird: beobachtet die Gerechtigkeit in der Peinigung desselben ein gewisses Maaß, welches die Strafgesetze vorschreiben. Aber wann die Unschuld selbst getödtet wird: giebt die Wuth auf kein Gesetz acht. „Er übergab Jesum ihrem Willen:“ sagt die evangelische Geschichte vom Pilatus. **Luk. 23, 25.** dem Willen, oder vielmehr dem Muthwillen, der Peiniger wurde Jesus überlassen. Was jedem mit demselben anzufangen beliebte, war ihm erlaubet. Der jüdische Neid, der Jesum schon längsten gern am Kreuze gesehen hätte, ward endlich rasend, und machte alle Morddiener, von welchen Jesus zu leiden hatte, rasend. Der zärteste Sohn Mariens wurde auf das grausamste gekreuziget. Seine Scharfrichter schienen nicht von Menschen, sondern von dem Teufel gebohren zu seyn, sogar keine Barmherzigkeit brauchten sie gegen den Sanftmüthig-

thigsten aller Menschen, dessen wehmüthige Blicke auch ein steinernes Herz hätten sollen zur Erbarmniß bewegen. Man kann sagen, Lucifer selbst mit seinen höllischen Schergen habe dieses ganze Martergeschäft verrichtet: denn Jesus sprach schon am Oelberge zu seinen Feinden: „Diese ist euere Stunde, und die Macht der Finsterniß.“ **Luk. 22, 53.**

2. Was muß die betrübteste Mutter des Leidenden nur bey dem Anblicke dieser Leoparden empfunden haben. Sie giengen ihr vor dem Angesichte um mit trotzender Miene, mit flammenden Augen, mit kirrenden Zähnen, mit brüllenden Stimmen, und mit blutigen Mordhänden. Einer davon war bewaffnet mit stumpfen Nägeln, dieser mit groben Stricken, jener mit einem gewichtigen Hammer, u. s. w. und die Wuth aller dieser sollte auf ein einziges zartestes Lämmlein ausbrechen.... Ach! welch einen Schrecken fühlete das sorgfältige Herz Mariens, als es vormals hörte, der regiersüchtige Herodes trachte ihrem Kinde nach dem Leben, welches sie doch durch die Flucht in Aegyptenland retten konnte.... Wie wird ihr denn zu Muthe gewesen seyn, da sie wirklich die grimmigen Wölfe in der Nähe sah, welche ohne einzige Hoffnung der Rettung an ihrem Sohne Zähne und Klauen ansetzten! Wie gerne hätte sie wiederum mit demselben auch in tausend Mühseligkeiten den Weg

nach

nach Aegypten angetretten! Aber es war mit dem Leben ihres Geliebtesten geschehen. Er zitterte schon als eine Beute dieser Mörder, die grausamer als Herodes waren.

3. O Mutter der Schmerzen, wende die Augen ab, damit du die Unmenschlichkeit, die mit deinem Kinde vorgehen soll, nicht ansiehst! Nein, sie wandte ihre Blicke nicht ab, Geliebte. Freylich hätte sie sich während der Marter ihres Sohnes entfernen können. Aber das mütterliche Herz wollte ein Kind nicht verlassen, welches von allen verlassen war. Die Getreueste wollte lieber äußersten Schmerzen empfinden, als um die Schmerzen desjenigen nichts wissen, den sie mehr als ihre Seele liebte. Auch bey dem gräulichen Martertode ihres Sohnes wollte sie ausharren; denn sie hatte nicht mindern Heldenmuth, als einst die Mutter der sieben machabäischen Brüder. 2. Machab. 7. Alle Theile der schrecklichen Blutgeschichte merkte sie. Sie sah das vergallte Getränk, welches ihrem Sohne zur Labung seyn sollte, der von seinem mühseligen Kreuzwege ganz erschöpfet war; und fühlte dessen Bitterkeit in ihrer Seele, obschon es ihr Sohn nicht annahm. Sie sah, wie grausam ihrem Sohne der ungenähete Rock, gleichsam wie einem Lämmlein die Haut, hinweg gerissen, und in der Geißlung geschlagenen Wunden schmerzlich erneuert

neuert wurden. Sie sah, o mit welch einem Herzenleide! daß euer König der Glorie, der den Himmel mit Wolken, die Erde mit Grase, und die Gärten mit Blumen bekleidet, der Kleider beraubet, unzüchtigen Augen einer halben Welt Preis gegeben sey; und allein mit dem Purpur des herab strömenden Blutes sich behelfen müße. Sie sah, wie unbarmherzig man ihrem Jesus auf dem Kreuzblocke die Hände und Füße auseinander zerrete; da ihn indessen, wie der Psalmist redet, viele Hunde umgaben, und fette Stiere belagerten. Psalm 21. Sie sah jene Hände, von welchen die Kranken so oft geheilet wurden, jene Füße, die so manchen sauren Tritt für das Heil der Welt machten, unter fürchterlichen Hammerschlägen, mit Nägeln durchbohren. Die grausamst eingetriebenen Mordeisen durchdrangen die zärteste Glieder, zogen das Fleisch mit sich in die Kreuzlöcher, verrenkten die Gebeine, zerrissen die Adern, verspannten die Nerven; und Maria schauete zu.... An den Händen und Füssen des Gekreuzigten öffneten sich gräuliche Risse; das Blut spritzte in das Angesicht, und auf die Kleider des Peinigers; und Maria schauete zu.... Die Arme zitterten, die Brust wurde gequälet, das Eingeweid erschütterte sich, das Herz schwoll hoch auf, und wurde schier erstücket; die Rippen stunden hervor, in das Angesicht fiel eine Todesbleiche; alle

alle Beiner konnten gezählet werden; und Maria beobachtete dieses....

4. Das grausame Trauerspiel ist noch nicht am Ende, weil Jesus noch nicht todt ist. Der Gekreuzigte wird erhoben; und der Urheber des Lebens zwischen zween Todschläger so entsetzlich aufgehänget, daß ihn auch leblose Geschöpfe betrauren. Mariens unschuldigster Sohn schwebet mitten in der rauhen Luft. Auf dem Haupte trägt er eine spöttliche dörnerne Krone: die Augen sind mit Blute überzogen, die Ohren mit Lästerungen erfüllet, der Geruch ist vom Gestanke der Schedelstätte gepeiniget. Die Wangen sind mit Wunden, Speicheln, Koth und Geschwulsten verstellet; die Haare und der Bart schändlich ausgerissen; alle Glieder schmerzlich verrücket; und der ganze Leib ist so zugerichtet, daß man die Worte des Propheten Isaias billig davon sagen könnte: „Von der Fußsohle bis an die Scheitel des Hauptes ist nichts gesundes an ihm, u. w.“ Isa. 1, 6. Endlich stirbt Jesus am Kreuze: verlassen von seinem himmlischen Vater; ohne Hilfe von seiner weinenden Mutter, der er den Johannes zum Sohne giebt; zwischen der Rotte ausgeschämter Schergen und Lotterknechten, unter Gelächter des Pöbels, unter trotzenden Soldaten, unter ungläubigen Schriftgelehrten, und Synagogdienern, die ihn lästern, u. s. w. Und Maria bemerket alles dieses....

5. Ach zärtlichst liebende Mutter, ich muß hier mit deinem Liebling Bernardus aufrufen: „Quis tibi tunc Sensus, dum cernis talia Virgo? Wie war dir doch um das Herz, als du Zuschauerinn einer so schrecklichen Mordgeschichte gewesen bist? Wie konntest du doch in solcher Wehemuth nahe bey dem Kreuze deines sterbenden Sohnes stehen; wie es der treue Jünger, der bey dir war, von dir bezeuget?„ Joh. 19, 25. Hättest du nicht mit deinem Sohne sterben sollen, da du alle Tormente, die seinen Leib peinigten, an deiner Seele littst? Da du, wie Papst Gregor der Große redet, mit dem Gekreuzigten gekreuziget wurdest. Nämlich natürlicher Weise hättest du bey der Marter deines Sohnes dein Leben nicht erhalten können, wenn es Gott dir nicht aus weisesten Ursachen gefristet hätte.

6. Ich ziehe die Sache zusammen, geliebte Zuhörer! Maria sah ihren einzigen, beßten, göttlichen Sohn durch den grausamsten Tod hinrichten. Muß nicht ihr Schmerz unaussprechlich groß gewesen seyn? Zartliebende Mutterherzen, fühlet ihr nicht fast tödtliches Wehethun, wenn ein Wundarzt euerem lieben Kinde in dringendster Noth einen Schnitt geben muß? Ihr bebet zurücke, und könnet nicht zuschauen. Agar entfernte sich, damit sie ihren Ismael nicht sterben sehe, und weinete laut. 1. Moys. 21, 16. Auf Gottes Befehle sollte Abraham sei-

nen einzigen Sohn Isaak schlachten. Er gieng bey finsterer Nacht an das Werk, und entdeckete seiner Sara nicht das Mindeste davon. Deßwegen, sagen die Schriftausleger, damit er sie durch den gewaltthätigen Tod ihres Kindes nicht in untröstbares Leid versenke. 1. Moys. 22, 3. Wie schmerzlich trauete Jakob, als ihm der blutige Rock seines Sohnes vorkam, und er glaubte, ein wildes Thier habe seinen lieben Joseph zerrissen: 1. Moys. 37, 33. Aber die Schmerzen aller dieser waren noch klein gegen den Schmerzen Mariens bey dem Kreuze ihres Sohnes: denn sie sah mit eigenen Augen, wie grausam der jüdische Neid, der grimmiger als alle Bestien war, ihr Kind zerfetzete: und es ist niemal eine bessere Mutter gewesen als Sie; und niemal ein liebewürdigers Kind, als das ihrige. Ich kann sie daher billigst, wie der heilige Cyprian die Mutter der sieben Machabäer, eine Martyrinn der Augen nennen.

Zweyter Theil.

1. Bey dem kläglichsten Hintritt ihres Schöpfers wickelte sich die Sonne in so dichte Finsternisse, daß sie den Mittag in eine Nacht abänderte. Vielleicht linderte dieses wundersame Dunkel den Schmerzen der betrübten Mutter etwas Weniges, weil es ihr den leidenden Sohn eine Zeitlang verbarg. Es kann seyn. Aber alsdann litten ihre

Ohren

Ohren desto schmerzlicher. Sie mußte bey ihrem Sohne hören die gottloseste Verschimpfung seiner Ehre. Wer sollte nicht geglaubet haben, nunmehr habe sich die jüdische Wuth genug von dem Blute ihres Messias angetrunken, da derselbe allbereit sterbend am Schandpfahle hieng? der teuflische Neid hatte ja, was er wollte, nämlich Jesum am Kreuze; wie er's mit unsinnigem Geschrey vom Pilatus begehrte: aber er griff den hinscheidenden Erlöser mit neuen Waffen an, nämlich mit jenen Schwertern, von welchen der Psalmist saget: „Sie schliffen ihre Zungen wie Schwerter." Psalm 63, 4. Sie überschütteten ihn völlig mit dem Geifer der schändlichsten Verleumdungen. Ach mitleidigste Mutter, wie entsetzlich verwundeten diese Zungenstiche deine betrübte Seele! Schon vorher hatte das gräßliche Mordgeschrey: Kreuzige ihn! dein Herz durchschnitten, als dein zerfleischter, mit Dornen gekrönter, und als ein lächerlicher Spielkönig verspotteter Sohn von der unmenschlichen Synagoge zum schmählichsten Tode begehret wurde. Schon vorher hattest du mit eigenen Ohren vernommen, daß auch diejenigen, die vor wenig Zeit deinen Sohn hochschätzten, und vielleicht wunderbar von ihm sind geheilet worden, anstatt des schuldigen Dankes sich nimmer würdigten seinen Namen auszusprechen, sondern den verruchten Mörder ihm vorzogen, als sie zum Pilatus schrieen: „Nicht diesen, sondern den Bar-

rabbas gieb uns los!" Joh. 18, 40. Schon vorher hörtest du, wie der Richter mit lauter Stimme bekannte, er finde an deinem Sohne keine Schuld: nur der Neid habe ihn überantwortet: er sey ein Gerechter: er wolle an dessen Blut unschuldig seyn... Da er ihn dennoch zum grausamsten Kreuztode verdammte. Wahrlich, Geliebte, wenn höhere Kraft Marien nicht gestärket hätte; wurde sie bey Anhörung dieses teuflischen Urtheiles vor Schmerzen gestorben seyn, ehe ihr Sohn starb.

2. Allein viel schmerzlichers betrübte ihre Ohren auf dem fürchterlichen Golgothaberge. Der leidende Erlöser hieng dort am Kreuze so gräulich zugerichtet, daß die Grausamkeit selbst über ihn hätte weinen sollen, und dennoch belleten ihn so gar die Hohenpriester, Schriftgelehrten, und Aeltesten der Synagoge, wie bissige Hunde, noch unversöhnlich an. Sie sahen kein unverletztes Oertlein mehr an seinem Leibe: zerreissen daher mit giftigsten Unbilden seine Ehre. Die evangelischen Gesichtsverfasser verzeichnen ein ganzes Register grimmigster Lasterreden, welche sie dem geduldigsten Jesus, der noch für sie bethete, zuwarfen. Und Maria hörte dieses.... Und mit welch einem Herzensleide vernahm sie, daß so gar ein gekreuzigter Mörder ihr Kind, ihr gemartertes Kind, verspotte. Ein nichtswerther Bösewicht, den ausgeübte schändliche Uebel-

belthaten billigst an den Galgen gebracht hatten, getraute sich ihm zu sagen: „Bist du Christus, so hilf dir selbst, und uns!“ Luk. 23, 39. Ist es denn so weit mit meinem Sohne gekommen, so konnte die schmerzenvolle Mutter denken, daß auch die schlechtesten Leute ihn muthwillig verlachen dörfen? Sie hörte ihr ohne Schuld zwischen Mördern hangendes Kind einen Uebelthäter nennen. Ach! gedachte sie, mein Sohn ist herumgegangen allen Gutes zu thun. Er hat die Unwissenden gelehret, die Kranken geheilet, und so gar die Todten erwecket, und soll jetzt den abscheulichen Namen eines Uebelthäters tragen? Kommet her ihr Blinden, Tauben, Stummen, Gichtbrüchigen, Aussätzigen, u. s. f. die er heilete, oder reinigte! Kommet her, ihr Gäste, die ihr von dem Weine tranket, den er bey der Hochzeit zu Kana aus Wasser hervorbrachte! Kommet her, ihr große Schaaren von etlich Tausend, die er mit wenigen Broden und Fischlein überflüßig sättigte! Kommet her, ihr so viel hundert Zeugen, die ihr die Wunderthaten meines Sohnes, so nützliche Wunderthaten, selbst angesehen und bewundert habet! Kommet her, und saget, ob mein Sohn Jesus ein Uebelthäter sey; Und ihr, ihr so ergrimmete Fürsten des Volkes, die ihr sein Leben mit Luchsaugen beobachtet habet, erzählet, was hat er denn Uebels gethan! Selbst er foderte euch herzhaft auf, ihr sollet ihn, wenn ihr könnet,

einer Sünde überweisen. Warum schwieget ihr dort? Warum habet ihr ihm nicht alsobald, als einem unverschämten Praler, einige kreuzwürdige Lasterthaten vorgeworfen? Ihr sagtet ihm zwar, er sey ein Samaritan, und habe den Teufel bey sich, u. s. w. aber ihr konntet es nicht mit dem mindesten Grunde darthun. Warum sollet ihr denn so unbarmherzig wider ihn wüthen? ...

3. Maria hörte, wie man die unlaugbare Wunder ihres Sohnes mit boshafter Zunge antaste. Elende Splitterrichter, die, vom Neide verblendet, vorher gesaget hatten, Jesus treibe die Teufel durch Belzebub aus, schlossen jetzt aus dem, weil er nicht vom Kreuze herab stieg, seine Wunder seyen eitel Betrügereyen gewesen, und lästerten spottend: „Er hat andern geholfen, und kann sich selbst nicht helfen.“ Eine neue Wunde in dem Herzen Mariens. Ach! dachte sie, mein Sohn soll ein Betrüger seyn, der doch seine Wunderwerke nicht in Winkeln, sondern allezeit vor glaubwürdigsten, und oft vor sehr vielen, Zeugen ausübte? Der doch keine verdächtige Mittel, sondern bloßen und kurzen Befehl, dazu brachte? der doch Wunder that, welche Bestand hatten, und nicht nur auf eine kurze Zeit die Zuseher täuschten? Er erweckte ein todtes Mägdlein: dessen Vater und Mutter, sammt den dreyen vornehmsten Aposteln, schau-

ten

ten zu: er sagte nur: „Mägdlein, steh auf!“ und es stund auf. Er erweckte einen todten Jüngling, der schon zum Grabe getragen wurde: eine große Menge des Volkes aus der Stadt Naim, welches mit der Leiche gieng, schaute zu: er sagte nur: „Jüngling, ich sage dir, steh auf!“ und der Jüngling stund auf. Er erweckte den Lazarus, der schon vier Tage in der Gruft lag, und nach Verwesung roch. Viele Leute schauten zu. Er schriee nur: „Lazarus, komm heraus!“ und Lazarus kam heraus.... Und diese drey Todten leben nach ihrer Erweckung vollkommen gesund. Ach! mein Sohn ist kein Betrüger; und man kann allen seinen so erstaunlichen Thaten nicht die mindeste Spur einer Falschheit entdecken. Ach ihr Verblendeten! Ihr bekennet ja selbst, er habe andern geholfen; ihr habet vielleicht in euern eigenen Häusern Leute, die ihm ihre Gesundheit schuldig sind. Ohne Zweifel könnte er sich selbst auch helfen, und vom Kreuze herunter steigen, wenn er nicht daran durch seinen Tod barmherzigst euer Heil wirken wollte. Ihr habet ihn ja niemal ergreifen können, bis er selbst wollte ergriffen werden. Ihr wolltet ihn versteinigen, und er machte sich unsichtbar. Ihr wolltet ihn auf dem Oelberge fangen, und er schlug sie mit zweyen Wörtlein: „Ich bins.“ alle euere Gewaffneten zu Boden, als wären sie von einem Donnerkeile getroffen worden. Wie getrau-

trauet ihr euch dann zu sagen, er könne sich von dem Kreuze nicht retten, an welches er sich freywillig anheften ließ?...

4. Dergleichen Gedanken, Wertheste, kamen der schmerzvollen Mutter zu Gemüthe. Wie wehe müßen denn ihr die grausamen Verleumdungen gethan haben, mit welchen teuflischer Neid ihren göttlichen Sohn so ungerecht verschwärzete; besonders da diese Verleumdungen nicht nur von dem Pöbel, sondern von den höchsten Vorstehern der jüdischen Geistlichkeit selbst herkamen, die Jesum als den lasterhaftesten Bösewicht verschrieen. Denn Maria konnte leichtlich vorsehen, daß sie, diese Verleumdungen, ihren Sohn bey der ganzen Welt würden verhaßt, und abscheulich machen, und den Glauben an ihn, der bey Juden und Heyden sollte ausgebreitet werden, merklichst verhindern. Königinn der Martyrer Maria, wie hart littst du wegen demjenigen, was du bey dem Kreuze deines Kindes hörtest!

Dritter Theil.

1. Mein dritter Redetheil soll itzt noch einen Umstand bemerken, der, wie ich urtheile, noch am schärfesten das Schmerzenschwert Mariens geschliffen hat. Sie wußte bey der Marter ihres Sohnes den bedauerlichsten Verlurst seines Blutes. Es könn-

könnte sich jemand vorstellen, diese beweinenswürdige Mutter habe in all ihrer Bitterkeit doch auch das Hönig eines gewissen Trostes gehabt. Sie litt unaussprechlich, weil sie unaussprechlich liebte. Aber konnte sie sich nicht ermuntern, wann sie die edelste Wirkung dieses Leidens erwog, die so lang gewünschte Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes? Die Arzney kostete freylich viel, weil das Blut eines Gottmenschen selbst dazu nöthig war: aber sie heilete doch eine veraltete grausame Wunde, welche die Höllschlange im Paradießgarten dem unbehutsamen Adam gebissen hat. Der Sohn Mariens war zwar ein verwundeter Pelikan: aber sein Blut machte die getödteten Jungen wiederum lebendig. Sie wußte, daß die Seele des Menschen ein edelstes Ebenbild Gottes ist, welches der Unrath der Sünde verwüstet hat. Sie wußte, daß die Seele jenes geliebte Schäflein ist, welches der göttliche Hirt, ihr Sohn, 33 Jahre lang mühsam suchte. Sie wußte, daß sich ihr liebster Sohn freywillig zum Schlachtopfer dargebe, die hochbeleidigte Gerechtigkeit seines himmlischen Vaters mit den Sterblichen zu versöhnen, damit sie dem ewigen Tode entrissen werden. . . . Nun durch den Tod ihres Kindes wurde das Ebenbild Gottes gereiniget, das verlorne Schäflein gefunden, und dem göttlichen Zorne überflüßige Genugthuung geleistet. . . . Sollte dieser Gedanke den Schmerzen Mariens nicht gestillet haben?

2. O Leid! In eben dieser Betrachtung fand sie etwas, welches ihre Seele bis auf den Tod betrübte. Der große Nutzen des Leidens ihres Sohnes stärkte sie zwar in ihrem Leiden; aber es war eine Stärkung wie der Myrhenwein ihres Sohnes, der mit Galle ist gemischet worden. Sie erwog mit höchster Bestürzung, daß dieses schreckliche Leiden dem größern Theile der Menschen, obwohl aus ihrer eigenen Schuld, nichts werde nützen. Ja sie wußte, daß so viel vergossenes Blut ihres Kindes vielen Millionen der Sünder, wie ein in Feuer geschüttetes Oel, die Hölleflammen vermehren werde. Die Weißagung des alten Simeons sprach zwar einst zu ihr: „Dieser ist zur Auferstehung vieler in Israel gesetzet.“ Das ist: viele werden zwar durch den Tod deines Sohnes zum ewigen Leben erstehen. Aber der von Gott erleuchtete Seher setzte auch hinzu: „dieser ist verordnet zum Falle vieler, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird werden.“ Luk. 2, 34. Der fürchterliche Ausspruch ihres Sohnes war ihr bekannt: „Viele sind berufen, aber wenige auserwählet.“ Sie bedachte, daß der spöttische Kreuztod Jesu Christi den Heyden Thorheit, den Juden aber Aergerniß sey: ja daß eine entsetzliche Menge aus dem auserwählten Volke, aus welchem der Messias stammete, mit dem Blute desselben ihre Verdammniß werden unterzeichnet sehen.

3. Wer wird mir jetzt Worte genug geben, den Schmerzen Mariens, den sie in Erwägung dieser Wahrheiten fühlete, auszudrücken? Sie seufzete in Wehmuth des Herzens: Ach! so sollen denn die grausamsten Peinen meines Sohnes unzählbaren Menschen nicht die geringste Hilfe zur Seligkeit bringen? So soll denn sein heilsamstes Blut ihnen zum tödlichen Gifte werden? Werden die Stricke, die ihn so grausam banden, so viele von dem Satan Gebundene nicht auflösen, für welche er doch diese Stricke trug? Werden die Nägel meines Sohnes in Griffel verändert seyn, mit welchen er selbst jenen das Urtheil der Verwerfung wird schreiben, für welche er sich mit Nägeln durchschlagen ließ? Sollen durch die Wunden meines Sohnes die Seelenwunden derjenigen noch schwüriger gemachet werden, für welche er dieselben empfieng? Und sollen dennoch so viele des ewigen Todes sterben, für welche mein Kind am Kreuze stirbt? Ach schmerzlicher Verlurst des göttlichen Blutes! Ach Bosheit der Kranken, die eine so kostbare Arzney aus lauter Muthwillen nicht annehmen!...

4. Ich kann euch, Geliebte, den Schmerzen Mariens nicht, wie er war, beschreiben, aber doch einiger Maßen in einem Bilde vorstellen, aus demjenigen, was bewährte Geschichtschreiber erwähnen. Dem Kaiser Konstantin dem Großen, damit er vom

Aus-

Aussatze befreyet werde, wurde ein außerordentliches, aber zugleich grausames Bad angerathen. Es sollte aus den Adern unschuldiger Kinder fließen. Eine große Menge derselben sollte getödtet, und mit ihrem warmen Blute ein Zuber gefüllet werden, in welchem der Kaiser sich waschen könnte. Und so versprach man ihm Reinigung. Allein die Großmüthigkeit des Monarchen verwarf diese entsetzliche Arzney. Er wollte lieber den Aussatz leiden, als an dem Morde so vieler Unschulden Schuld haben.

Setzen wir aber, er sey nicht so sanftmüthig gewesen, sondern habe so viele Kinder schlachten lassen, als sein Bad erfoderte; habe sich desselben bedienet, und darinn die gewünschte Reinigung erhalten! Mit welch einem Schmerzen hätten die Mütter den Tod ihrer Kinder angesehen! Wie viele Thränen hätten sie an dieses blutige Bad gegossen! Doch hätte die gute Wirkung desselben, ihr Leid versüßen können. Sie würden gedacht haben: Diese Arzney kostet uns viel; aber stiftete auch viel Gutes. Aufs wenigst nützet das Blut unserer Kinder einem Weltbeherrscher, für welchen ganze Kriegsheere ihr Blut zu verspritzen bereit stehen. Das Leben unserer Kleinen ist zum Heile des Gemeinwesens geopfert worden, da es jenen heilete, von dessen Wohlstande der Wohlstand unser aller abhängt. So hätten die guten Mütter, Geliebte! sich ziemlich trösten können.... Las-

Lasset uns aber den Fall anders setzen! Nämlich die Kinder seyen zwar umgebracht, das Blut aufgefangen, und das Bad zubereitet worden: aber der Kaiser habe es aus Eckel gar nicht gebrauchet, sondern den Lebenssaft so vieler Unschuldigen gleich einem verächtlichen Spülwasser auf die Gasse hinaus schütten lassen. Wer ist im Stande, das Herzenleid zu schildern, welches bey dieser Begebenheit die erbarmungswürdigen Mütter unterdrücket hätte? Mit was für kläglichem Geschreye und Händeringen würden sie die Verschwendung so vielen Blutes betrauret haben! Ach! wir unglückseligen Mütter! hätten sie geheulet, haben denn unsre Kinder so schmerzlich, und zugleich so unnützlich, sterben müssen? Ach das Blut unserer Kinder! so vieles Blut! so schändlich mishandeltes Blut! u. s. w.

5. Ihr sehet, Geliebte! einen kleinen Abriß des Schmerzens, in den der Verlurst des göttlichen Blutes ihres Sohnes Marien versenkete. Es war aus demselben ein kostbarstes Bad für alle Sünder zugerichtet, welche der höllische Aussatz schändlicher Laster überzogen hatte. Das getödtete Kind der beßten Mutter gab dazu sein Blut bis auf den letzten Tropfen her.... Es hätte gewiß alle gereiniget, die es gebrauchet hätten.... Aber sie wußte, diese betrübte Mutter, daß der größere Theil der Sterblichen dieses Blut wie Gassenkoth werde mit Füßen treten.

treten. Sie hatte das feindselige Jerusalem schon hören rufen: „Sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder!“ und betrachtete, wie schrecklich es bald zur Rache über diese Stadt kommen werde. Johannes, der mit ihr bey dem Kreuze war, hatte ihr schon erzählet, daß einer der geheimsten Jünger ihres Sohnes denselben treulos seinen Todfeinden verrathen habe: und wirklich hieng einer von den Mördern an der Seite ihres Kindes, auf welchen die Hölle wartete.... O wie schmerzlich muß der Verlurst des Blutes eines so geliebten Sohnes das Herz einer so liebenden Mutter verwundet haben!

Beschluß.

Hat nun meine Rede ihren Zweck erreichet, Geliebte? Fühlen unsere Herzen wahres Mitleid gegen der betrübten Mutter des leidenden Erlösers? Ihre Schmerzen verdienen es. Sie rührten ihren göttlichen Sohn selbst so heftig, daß es schien, er habe seinen eigenen Schmerzen vergessen, um für seine Mutter zu sorgen, und sie seinem geliebtesten Jünger zu empfehlen. Wem jetzt ihre Marter nicht zu Herzen geht, der muß entweder meine Worte nicht erwogen, oder eine Judenseele gegen Maria haben. Sollte ein solcher, welches der Himmel verhüte! unter meinen Zuhörern seyn: den bitte ich durch die Schmerzen des Sohnes und der Mutter

Gottes,

Gottes, beschaue er noch einmal mit unverrücktem Blicke diese betrübteste Mutter mit dem Schwerte im Herzen! Diese tief Verwundete wegen dem, was sie bey dem Kreuze ihres Sohnes sah, hörte, und wußte. Sie sah die Peinen, die er litt am Leibe; o mit was Schauder! Sie hörte die Lästerungen, die er erduldete an seiner Ehre; o mit was Herzenleid! Sie wußte bey vielen den schrecklichen Verlurst seines Blutes; o mit welch einer grausamen Wunde in ihrer Seele! Alles dieses sagten uns die drey Theile der heutigen Rede. Würdigen wir jetzt Marien unsers Mitleidens? Weinen wir mit derselben? Oder verschieben wir die Thränen, bis uns ein Vater, eine Mutter, ein Ehegatt, ein Kind, u. s. w. stirbt; und bey den tödtlichen Schmerzen Mariens, unsrer Königinn, unsrer himmlischen Mutter entfällt uns kein Zäherntröpflein? O! so harte Gemüther sind unter meinen Zuhörern, wie ich hoffe, nicht zu finden. Was bedeutet der Eifer, der euch, Geliebte! in so beträchtlicher Menge hier heute versammelt hat, als zärtlichste Liebe, gegen der Martyrerköniginn Maria? Ihr werdet die Klagworte des Propheten Jeremias nicht an euch wahr werden lassen: „Aus allen ihren Geliebten ist keiner, der sie tröste.“ Klagl. 1, 2. Ihr bemitleidet die leidende Mutter. Wie getröstet endige ich die Rede, wenn dieses sich also befindet! Doch Paulus

der

der Weltlehrer machet mir einige Aengstigkeit. Er saget, daß diejenigen, welche sündigen, den Sohn Gottes wiederum kreuzigen. Hebr. 6, 6. Nun wenn wahres Mitleiden gegen Maria in unsern Herzen ist, warum sündigen denn manche, und erneuern so viel an ihnen ist, das Leiden Christi, und folgsam die Schmerzen Mariens? Ist dieses nicht vielmehr Grausamkeit als Mitleid gegen sie? Ach Sünder, so oft ihr Jesum beleidiget, beleidiget ihr auch Marien.... Weinet daher! Und wenn ihr nicht über Marien weinen könnet, weinet nur über euere Sünden, so ist es genug. Amen.

Auf das Fest des heiligen Martyrers Georgius.

Die erste Predigt.

Von der Weise wider die Feinde des Heiles zu streiten.

Bleibet in mir, und ich in euch! Joh. 15, 4.

Eingang.

Durch die Worte meines Vorspruches ermahnete Jesus seine Jünger, sie sollen durch den Glauben, und durch die Liebe mit ihm vereiniget bleiben; sonst können sie keine Früchte der guten

guten Werke bringen: gleichwie die Rebzweige nicht fruchten, sondern verdorren, wann sie nicht an dem Weinstocke sind. Er sah vor, mit welch einer Wuth Welt und Hölle sich bemühen werden, sie, diese Jünger, von ihm zu trennen; und ermunterte sie deßwegen durch dringendste Gründe zur Standhaftigkeit in ihrem Berufe.

Wenn jemand diese Ermahnungen des Erlösers befolget hat, Geliebte! so ist es der heldenmüthige Soldat, den wir heute feyerlich verehren, Georgius. Ein christlicher Soldat an einem heydnischen Hofe.... Ein heiliger Soldat unter dem lasterhaften Wüthe-rich, der die Schafe Jesu Christi alle, wie ein grimmiger Drach, verschlingen wollte, unter Diokletian... Ein Kämpfer, der sich von der Tugend, und von dem wahren Gott, auch durch grausamste Tormente nicht söndern ließ, sondern in Jesus blieb, und deßwegen von demselben mit der herrlichsten Krone eines christlichen Helden gezieret wurde.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Georgius war ein geschickter Soldat in dem Kampfe für die Tugend. So lobe ich ihn heut, Wertheste. Er hatte I. Waffen seine Tugend zu beschützen, und brauchte sie zur rechten Zeit. Er hatte II. Waffen die Feinde der Tugend anzugrei-

sen, und brauchte sie mit christlicher Herzhaftigkeit. Lasset uns von ihm den christlichen Kampf kämpfen lernen.

Erster Theil.

1. Die Waffen, mit welchen ein Soldat kämpfet, sind zweyerley: Waffen, mit welchen er sich beschützet; zum Beyspiele der Harnisch, der Helm, der Schild: Waffen, mit welchen er den Feind angreift; nämlich das Schwert, die Lanze, die Pfeile, u. s. w. Georgius hatte Waffen, mit welchen er seine Tugend beschützte. Sonderbar bediente er sich jenes Schildes, von welchem der Apostel Paulus zu den Ephesern redet: „Ergreifet vor allem den Schild des Glaubens, mit welchem ihr alle feurigen Pfeile des schalkhaftesten Geistes auslöschen könnet!“ Ephes. 6, 16. Und er bediente sich dieses Schildes zur rechten Zeit; nämlich da er sich wirklich in den gefährlichsten Kampf für die Tugend einlassen mußte. Ich will durch alles dieses sagen: Georgius hielt allen Anfechtungen, mit welchen seine Tugend bestritten wurde, als einen undurchdringbaren Schild die großen Wahrheiten des Glaubens entgegen, die er aus dem Evangelium Jesu Christi nahm; und durch dieselben blieb er allezeit Sieger. Der heydnische Aberglaube eines Monarchen griff ihn mit List und Wuth an, ihm Jesum zu entreißen. Mit List; da er ihm hohe Ehrenstufen, kaiserliche

Gna-

Gnade, große Reichthümer, u. s. w. anboth. Mit Wuth; da er ihm Peinen drohete, und anthat, welche die Hölle selbst ersonnen zu haben schien. Aber der Schild des Glaubens bedeckte den Helden überall. Er sagte zu der List, die ihm irdische Güter versprach: „Was nützet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden an seiner Seele leidet?“ Matth. 16, 26. Er betrachtete bey der Wuth des Tyrannen die Worte des Heilandes: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können, u. s. w.“ Matth. 10, 28. Oder jene: „Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den will ich auch vor meinem Vater, der im Himmel ist, bekennen.“ ebend. v. 33. Oder die, mit welchen Jesus seine niedergeschlagenen Apostel tröstete: „Jedermann wird euch um meines Namens willen hassen; es wird aber kein Haar von euerem Haupte verloren gehen: Durch euere Geduld werdet ihr euere Seelen besitzen.“ Luk. 21, 17. u. f. Und durch diese Wahrheiten des göttlichen Mundes gestärket verlachte Georgius List und Wuth des Verfolgers.

2. Lasset uns von ihm eben diese Weise zu siegen lernen, Geliebte! Die göttliche Schrift hat Glaubenswahrheiten, welche uns wider alle Pfeile des Versuchers als starke Schilde dienen können. Wenn wir dieselben ernstlich, und zu rechter Zeit,

erwägen, werden wir in allen Gefahren unüberwindlich seyn. Trägheit, zum Beyspiele, will uns in dem Dienste Gottes verdrüßig machen. Da können wir die Worte bedenken, die Jesus zu den schlafenden Jüngern am Oelberge sagte: „Habet ihr keine Stunde mit mir wachen können? Wachet und bethet, damit ihr nicht in Versuchung fallet!“ Matth. 26, 40. Oder jene aus dem heutigen Evangelium: „Ein jedes Rebzweig, welches in mir ist, und nicht Frucht bringet, wird mein Vater hinwegnehmen. Wer aber in mir nicht bleiben wird, der wird hinaus geworfen werden, und verdorren, und man wird ihn auflösen, ins Feuer werfen, und verbrennen. Joh. 15, 2. u. 6. Die vielen Widerwärtigkeiten in diesem Jammerthale reizen uns zur Ungeduld: wie wohl werden uns die Worte Jesu dienen: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nachfolget, der ist meiner nicht werth.“ Luk. 10, 38. Oder jene des heiligen Petrus: „Christus hat für uns gelitten, und euch ein Beyspiel hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolget.“ 1. Pet. 2, 21. Oder des heiligen Paulus: „Das Leiden dieser Zeit ist der künftigen Herrlichkeit nicht würdig, die in uns soll geoffenbaret werden.“ Röm. 8, 18. Die Worte, die der Erlöser so oft in seinen Lehren wiederholet, können uns vor dem Stolze bewahren: „Ein jeder, der sich selbst erhöhet, wird erniedriget werden.“ Luk. 14, 11. u. anderswo.

Wenn

Wenn wir bedenken, was Jesus von dem Reichen saget, der größere Scheuern wollte bauen lassen: „Du Thor, diese Nacht wird man deine Seele von dir fodern, und wessen wird dasjenige seyn, was du zusammen gebracht hast?" Luk. 12, 20. Werden wir wohl durch den Geiz sündigen? Und sollen wir uns wohl getrauen, den Leib mit unerlaubten Wohllüsten zu verzärteln, da Jesus von dem Prasser saget: „Er kleidete sich mit Purpur, und kostbarer Leinwand, und hielt alle Tage kostbare Mahlzeit: aber ward in die Hölle begraben, wo er kein Tröpflein Wassers mehr bekömmt, seine lechzende Zunge zu kühlen. Luk. 16. u. s. w. Sehet, Geliebte! dergleichen gute Schilde giebt uns der Glaube wider das Laster: mit diesen werden wir uns wider dessen Anfälle beschützen können, wenn wir sie, diese Schilde nur zu rechter Zeit brauchen, wie sie der heilige Georgius brauchte.

3. Wann ist die rechte Zeit, diese Schilde zu ergreifen? wann wir angefochten werden, Wertheste! wann wir wider die Sünde zu kämpfen haben. Ein Soldat wäre nicht klug, wenn er sich mit seinem Schilde bedeckete, da er keinen Feind vor sich hat; hingegen denselben unnützlich liegen ließ, da ihn wirklich Feinde berennen. So unvorsichtig sind viele in dem geistlichen Streite. Sie hören zum Beyspiele eine eifrige Predigt von einer wichtigen

Glaubenswahrheit; sie lesen in der heiligen Schrift, oder in einem andern guten Buche, viel Rührendes von der Liebenswürdigkeit Gottes, von der Schönheit der Tugend, von der Strafe des Lasters, von den letzten Dingen des Menschen, u. s. w. da machen sie, ganz durchdrungen, die kräftigsten Vorsätze in Ewigkeit nimmer zu sündigen, sondern große Heiligen zu werden: da wirken die Grundsätze der göttlichen Offenbarung in ihnen, da, wann sie von keinem Widersächer belästiget werden. Aber bey den wirklichen Anfechtungen, und Gelegenheiten zur Sünde, vergessen sie sehr oft ihre so heilsame Gedanken, und werden, weil sie den Schild vernachläßigen, erbärmlich verwundet. So ergieng es dem Könige David selbst. Wenn er zur rechten Zeit, das ist, zur Zeit der wirklichen Anfechtung, die Wahrheiten der Religion zu Herzen genommen hätte, die er sonst so vielfältig betrachtete: würde er nicht durch einen Blick schändlich gefallen seyn. Wir wollen jetzt noch im zweyten Theile sehen, daß Georgius auch Waffen hatte, die Feinde der Tugend anzugreifen, und daß er dieselben mit christlicher Herzhaftigkeit gebrauchte.

Zweyter Theil.

1. Ich verstehe durch die Waffen, mit welchen Georgius die Tugendfeinde angriff, jene unerschrockenen Widerreden, mit welchen er dem Diokletian

Kletian seinen abgöttischen Aberglauben zu benehmen suchte, und mit welchen er die Götzen in ihrem Tempel stürzte. Der verblendete Kaiser hatte sich fest in den Kopf gesetzet das ganze Christenthum von der Wurzel auszurotten. Er berief daher seine Räthe: trug ihnen seinen Entschluß vor, und verlangte hierüber die Meynung eines jeglichen. Schmeichler giebt es an jedem Hofe; und wir können uns leichtlich einbilden, an dem Hofe Diokletians, der jenen mit Feuer und Schwerte drohete, die ihm im Geringsten widersprachen, werde es an denselben keinesweges gemangelt haben. Einer nach dem andern pries die kaiserlichen Gedanken, und both sich an mit Hilfe und Rath ein so heiliges Werk, nämlich die Austilgung des Christenthumes, zu befördern. So feste Wurzeln hatte die Abgötterey in diesen bethöreten Heyden: und hier wurden die Worte des Heilandes besonders wahr: „Ein jeder, der euch tödtet, wird meynen, er thue Gott einen Gefallen dadurch.“ Joh. 16, 2.

2. Wie wird der gottlose Rathschluß dieser so mächtigen Feinde Christi das Herz des Georgius erschüttert haben, Geliebte! Bisher hatte er als ein geliebtester Günstling eines Monarchen im Frieden, und in ruhiger Stille, nach dem heiligen Gesetze des Christenthumes gelebet: aber jetzt wurde er gedrungen seinen Glauben zu offenbaren. Die Reihe

zu reden kam an ihn: was sollte er sagen? stimmet er den andern bey, so wird er Christo untreu: beschützet er den Glauben Christi, steht ihm gräulichste Marter bevor. Wie wird sein Herz erschüttert worden seyn?... Nein Geliebte, es wurde nicht erschüttert. Der Christenheld Georgius stund so mannhaft vor dem Kaiser, als einst jene drey Männer vor dem Könige Nabuchodonosor, der ihnen mit dem feurigen Ofen drohete, weil sie sein goldenes Saulbild nicht anbethen wollten. Daniel 3. Er war immer entschlossen lieber zu sterben, als von seinem Glauben zu weichen. Er widersprach dem Kaiser, und dessen gesammtem Rathe, und behauptete, das Christenthum ausrotten wollen laufe wider alle Gerechtigkeit: die Christen seyn unschuldig: ihr Glaube sey heilig und göttlich, und ihr Thun unsträflich: ihr Gesetz komme vom Himmel, und sey mit wahren Wunderwerken gepräget: ohne Beobachtung desselben könne Niemand die wahre Glückseligkeit hoffen, u. s. w. Er sehe hiemit gar nicht ein, mit welch einem Rechte man die Anhänger dieses Gesetzes verfolgen könne, wenn man nicht wider Gott, und die helleste Wahrheit, die Waffen ergreifen wolle.

3. Nothwendig mußte die Vertheidigung des Christenthumes verrathen, wer Georgius sey. Der Kaiser, und alle anwesende hohen Räthe hielten ihn für

einen

einen Christen. Sie entsetzten sich hierüber, weil sie von dem Vorurtheile ganz verblendet waren, die Christen seyn das lüderlichste Gesindel der Welt, boshafte Verächter der unsterblichen Götter, abscheuliche Anhänger eines am Kreuze hingerichteten Böswichtes, Pesten des römischen Reiches, u. s. w. wider welche die Oberkeit im Gewissen verpflichtet sey. alle Strenge zu brauchen, damit das römische Gemeinwesen durch den gereitzten Zorn des Jupiters nicht zu Grunde gehe. Man stellete Georgen mit lebhafter Beredtsamkeit sein adeliches Herkommen, sein blühendes Alter, seine Tapferkeit, die Gnade des Kaisers, die Würde, und den allseitigen Wohlstand, in welchen er sich befinde, und noch größere Gnaden, die er zu hoffen hätte, vor, wann er in dem Glauben an die großen Götter mit dem Kaiser, und so vielen Weisen, werde übereinstimmen. Hingegen, so sagte man ihm ferner, soll er doch die fürchterlichen Uebel erwägen, die er sich zuzöge, wann er verstockt in seinem christlichen Aberglauben würde verharren. Haß des Monarchen, Verlurst der Kriegsbinde, vielfältige Marter, grausamster Tod selbst unter des Henkers Hand, werde sein Antheil seyn.

4. Brauchte es nicht einen ganz besondern Helden, Geliebte, wann er in so gefährlichen Umständen nicht zittern sollte? den blühendsten Wohlstand

an

an einem kaiserlichen Hofe mit dem blutigtn Martertode für Christus verwechseln, wie viel will doch dieses sagen!... Aber Georgius war ein solcher Held. Er wandte sich zum Diokletian, und sagte unerschrocken, doch mit gebührender Ehrerbiethung: Großmächtigster Kaiser, ich bin für die Gnaden, mit welchen du mich bisher überhäufet hast, verpflichtet, und bereit, mein Leben im Streite für dich, wann du es befiehlst, auszusetzen. Aber da du mir zumutheſt, ich soll wider mein Gewissen, und mit Verlurste meiner ewigen Seligkeit, den Glauben an den wahren Gott verlassen, und Götzen anbethen, die nichts anders als leblose Bilder sind: da kann ich unmöglich gehorchen. Ich bin entschlossen Marter und Tod für meinen wahren Gott auszustehen. Und wie zuträglich wäre es für dich selbst, großmächtigster Monarch, wenn du diesen allein wahren Gott auch verehrteſt! Er würde dich nicht nur in der Verwaltung deines zergänglichen Reiches beglücken, sondern dich auch nach dem Leben in dem ewigen Reiche des Himmels krönen. So Georgius. Aber der verblendete Heyd wüthete auf diese Worte wie ein ergrimmter Löw; befahl den Bekenner Christi zu fesseln, in einen abscheulichen Kerker zu werfen, und ließ ihn den folgenden Tag mit jenen grausamen Peinen martern, die ihr Geliebte, in dessen Lebensgeschichte ersehen könnet.

5. Aber

5. Aber Wuth des Diokletians vermochte so wenig wider Georgen als schäumende Fluthen wider einen unbewegbaren Felsen, der sich im Meere empor hebt, vermögen. Der Tyrann brauchte also Schmeicheley, und bemühete sich mit großem Versprechen aller ersinnbaren Weltglückseligkeit den Helden zum Freunde der Götter zu machen. In der That verlanget Georgius in einen Götzentempel geführet zu werden, wohin ihn aus Befehl des Kaisers eine große Menge Volks begleitete. Er steht wirklich vor dem Bilde des Apolls, und jedermann erwartet ein feyerliches Opfer von ihm. Hat sich der Held geändert, der für Christus schon so viele Wunden empfieng? Ist er jetzt erst ein Abgötterer geworden? Vernehmet es, Geliebte! Georgius zeiget mit dem Finger auf die Bildniß, und saget: "Bist du derjenige, der ein Opfer von mir begehret, welches allein dem Schöpfer des Himmels und der Erde gebühret? Machet zugleich das Kreuzzeichen gegen das Bild. Der darinn verborgene Teufel aber rief mit lautem Zettergeschreye: Nein, ich bin kein Gott! Es ist kein anderer Gott, als der, welchen du ehrest. Und zugleich fiel der Götz von seiner Stelle herunter, Die Götzenpfaffen lärmeten; lästerten den Christenhelden als einen Zauberer; Man schleppete ihn vor den Diokletian; und weil sich bey dem Sturze des Apolls viele Heyden bekehret hatten, befahl er im Grimme, Georgen ohne Verzug zu enthaupten.

Beschluß.

So blieb Georgius in Christus, und Christus in ihm. Geliebte! verdienet er nicht ein geschickter Soldat im Kampfe für die Tugend genennet zu werden, wie ich ihn bisher lobete? Er hatte Waffen seine Tugend zu beschützen, nämlich die großen Wahrheiten des Glaubens, und brauchte dieselben zu rechter Zeit, nämlich als er wirklich wider die Tugend angefochten wurde. Dieses bewies uns der erste Theil. Er hatte Waffen die Feinde seiner Tugend anzugreifen; nämlich die Einwendungen, mit welchen er einen heydnischen Kaiser zu bekehren suchte, und mit welchen er dessen Götzenbilder stürzete; und bediente sich dieser Waffen mit christlicher Herzhaftigkeit; nämlich damal, als ihm die Abgötterey, die auf dem Throne saß, wirklich Marter, und grausamsten Tod drohete: wie wir im zweyten Theile hörten.

Ich frage jtzt, Wertheste: Ist Georgius nicht ein herrliches Muster für uns, mit welch einem Muthe wir für Gott, und unsre heilige Religion, kämpfen sollen? Haben wir bisher dafür nach unsrer Pflicht gekämpfet?... Wider welche Feinde der Religion sollen wir kämpfen? denken vielleicht einige. Jtzt leben ja keine Diokletianen mehr, wie zu Sebastians Zeiten, von welchen die Kirche Feuer und Schwert zu fürchten hätte. Ach Geliebte, die

Kirche

Kirche Jesu Christi hat noch Feinde, und vielleicht gefährlichere, als einst Diokletian war. Man bestreitet itzt dieselbe nicht zwar mit Feuer und Schwerte, aber doch mit boshaften Federn, mit gottlosen Scharteken, mit unsinnigen Verleumdungen, u. s. w. mit welchen Unglaube und Freydenkerey sie anfallen. Wider diese Feinde kämpfet, Wertheske! Stopfet ihnen den Mund durch Vortragung der so festen Gründe des Glaubens, auf welche unsre christkatholische Religion ruhet. Saget ihnen, für diese, und für keine andere, Religion habe Georgius, und mit ihm viele Millionen der Martyrer, sein Blut vergossen. Absonderlich aber beweiset durch ein frommes Leben, zu welchen euch der katholische Glaube anleitet, daß dieser Glaube heilig sey! alsdann wird er auch euch bey Georgius in dem Himmel heilig machen. Amen.

Die zweyte Predigt.

Wie ein Bauersmann fromm leben solle.

Im Volkstone.

Mein Vater ist ein Ackersmann. Joh. 15, 1.

Eingang.

Ich wünsche euch allen zu euerm heutigen heiligen Namenstage Glück, meine lieben Bauern. Gott erhalte euch gesund, und beglücke euch überall,

daß

daß ihr dieses Fest noch vielemale fröhlich erlebet! Ihr verwundert euch über meinen Glückswunsch, und denket gläublich, er sey ungereimt. Wir heißen ja nicht alle Jerg allhier. Es sind Mattheis, Andres, Jakob, Leonard, Michael, und viele andere Nämen im hiesigen Dorfe, und nur fünf oder sechs Jergen, so wird euch einfallen, wie kann denn der Herr Pfarrer mit Wahrheit sagen, heut sey der Namenstag für uns alle?... Ich behaupte mein Wort, liebe Bauren! heut ist der Namenstag von euch allen. Merket auf! Heute ist das Fest des heiligen Georgius; und der Name Georgius heißt ein Bauer; wie man es aus der griechischen Sprache weiß: so ist denn heut aller Bauern Namenstag, und folgsam auch der euerige. Ihr habet euch auch an diesem Namen keinesweges zu schämen, wenn er schon öfters von ungescheiden Leuten verachtet wird; sondern es ist euch eine große Ehre, daß unser lieber Herrgott seinen himmlischen Vater selbst in meinem Vorspruche einem Ackersmanne vergleicht. Ich wünsche nur, daß ihr fromme Bauern seyd, und durch euere schweren Arbeiten einst zu dem heiligen Georgius in den Himmel kommet. O da werdet ihr nimmer in Hitze und Kälte, in Regen und Wind, frühe und spät, schaffen müßen; sondern ewig Feyerabend machen können.... Aber wie müßet ihr fromm leben, damit ihr ein so großes Glück erhaltet?

Pre-

Predigtsatz, und Abtheilung.

Ich will euch dieses heut mit der Hilfe Gottes gründlich, und dennoch so kurz es seyn kann, lehren. Es brauchet nichts anders, als daß ihr den lieben Gott rechtschaffen liebet, wie ihn der heilige Georgius geliebet hat. Diese Liebe aber besteht in dem, daß ihr I. die Sünden meidet. II. euere Werke Gott zu Ehren verrichtet. III. die Widerwärtigkeiten mit Geduld übertraget. Zu diesen dreyen Stücken soll euch der heilige Georgius das Vorbild seyn.

Erster Theil.

1. Ihr werdet euch ja nicht einbilden, Geliebte, daß die rechtschaffene Liebe Gottes nur in Worten bestehe, mit welchen man zum Exempel saget: Mein Gott, ich liebe dich über alles, weil du das höchste unendliche Gut bist; so wie euch in der Kirche vorgebethet wird. Wenn jemand tausendmal so spräche, aber Gott mit Sünden beleidigte; wenn er fluchen, schwören, andere betriegen, Feindschaft tragen, Sonn : und Feyertage nicht heiligen würde, u. s. w. wäre seine Liebe eine falsche Liebe. Eine solche Liebe hatte Judas, der unsern lieben Herrn am Oelberge küßte, und grüßte, und sich mit Worten als den beßten Freund zeigete; aber zugleich ihn schändlich verrathen hat. Gesetzet euer Sohn, oder euere Tochter, sagten zu euch: Vater, ich liebe dich!

dich! aber macheten euch immerdar Verdruß, thäten nicht, was ihr sie heißet, gäben euch grobe Reden, u. s. w. so könntet ihr ja gewiß nicht glauben, daß sie euch wahrhaft lieben.... So geht es auch mit der Liebe Gottes: wer ihn von Herzen liebet, hütet sich vor allem, daß er dessen Gebothe, und die Gebothe seiner Kirche, halte, und ihn mit keiner Sünde erzörne.

2. Wie starkmüthig beobachtete dieses erste Stück der wahren Liebe Gottes der heilige Georgius! Durch keinen Gewinn, und durch keinen Verlurst, konnte er zu einer Sünde gebracht werden. Er hätte sollen den heydnischen Götzenbildern Weihrauch anzünden, und seinen Glauben an unsern lieben Herrgott verläugnen: Aber dieses wäre eine große Sünde gewesen: und deßwegen wollte er lieber sterben, als dieses thun. Der Kaiser Diokletian, ihr habet schon oft gehöret, wie grausam er die Christen verfolgete, der Kaiser Diokletian drohete ihm, er wolle ihn von seiner hohen Würde absetzen, und durch entsetzliche Peinen hinrichten lassen, wenn er die Götter nicht anbethe. Aber Georgius bethete sie dennoch nicht an, damit er den wahren Gott nicht beleidige. Er ließ sich eher erschrecklich martern, und umbringen, als daß er sündigte.... Vielleicht fällt euch ein, Geliebte, Georgius hätte sich äußerlich anstellen können, als verehre er die Götzenbilder; nur damit der Kaiser mit ihm wäre zufrieden geblieben; er hätte ja doch im Herzen können

nen

nen katholisch bleiben. Oder hätte er nicht die Götzen verehren können, und gedenken, er wolle diese Sünde nachmals bereuen und beichten? So wäre er doch von dem entsetzlichen Tode gerettet worden, der sonst auf ihn wartete.... O nein, dieses that Georgius nicht, denn beydes wäre Sünde gewesen; und er wollte lieber des grausamsten Todes sterben, als Gott mit einer Sünde beleidigen, weil er Gott über alles liebte.

3. Lernet also, meine lieben Bauersleute von ihm das erste Stück, welches zur Liebe Gottes nöthig ist, nämlich die Sünden meiden! So wenig euer Acker Korn bringen kann, wann er noch voller Disteln und Dornen ist: so wenig könnet ihr wahrhaft fromm seyn, und Früchte der Tugend tragen, wenn ihr noch Sünden in euerm Gewissen habet. Hütet euch daher vor aller Uebertretung der Gebothe Gottes, und der Kirche, und vernachläßiget die besondern Pflichten euers Standes nicht! Seyd eurer rechtmäßigen Oberkeit unterthänig! denn ohne Oberkeit könntet ihr nicht im Frieden leben; und die Oberkeiten sind von Gott eingesetzet; wie der heilige Paulus saget. Röm. 13, 1. Gebet dasjenige, was ihr schuldig seyd, redlich, z. Beyspiele: Gülten, Zehend, und dergl. denn ungerechtes Gut thut kein gut; und wenn ihr in demjenigen betriegen würdet, was Gott, und seinen Dienern, gebühret,

so wäret ihr dem bösen Bauer Kain gleich, der Gott so schlechte Früchte geopfert hat. 1. Moys. 4, 5. Erziehet euere Kinder zur Frömmigkeit, und sorget für euere Dienstbothen! denn der heilige Paulus hat diesen ernsthaften Spruch, den ihr schon oft gehöret habet; „Wenn jemand für die Seinigen, und sonderbar für seine Hausgenossen, nicht Sorge tragt, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger als ein Ungläubiger.“ 1. Timoth. 5, 8. Ihr gebet ja für das mindste Stücklein euers Viehes Acht: warum solltet ihr die kostbaren Seelen euerer so lieben Kinder, und Hausgenossen, verderben lassen? ... Fluchet und sacramentiret nicht bey euern Geschäfften! denn da kann ja der Segen Gottes unmöglich seyn, wo man den Namen desselben verunehret; oder wo man den leidigen Teufel, und alles Unglück, selbst anruft. Was hilft euch die Ungeduld? Wenn ihr den ganzen Tag kollert; ist doch das Wetter nicht besser, der Acker nicht gefahren, die Wies nicht gemähet, das Holz nicht gescheitet, u. s. w. Traget keine Feindschaft wider euere Nachbaren! Ihr müßet ja in einem Dorfe beysammen wohnen, und würdet euch nur das Leben beschwerlich machen, wenn ihr euch unter einander solltet hassen. Gott thut euch allen Gutes: warum solltet ihr einander Böses thun? Hauset vernünftig für euch und euere Kinder! Es ist unverantwortlich, wenn ein Bauersmann durch Trinken, Spielen, Müßiggehen, u. w.

sein

sein Gut verschwendet, und den Seinigen nichts als Armuth hinterläßt. Schauet euere Immen an, wie sie so fleißig eintragen, damit sie im Winter zu essen haben. ... Diese, und alle andere Sünden meidet, Geliebte, wenn ihr Gott wahrhaft lieben wollet! Und wenn es euch zuweilen hart ankommt die Sünden zu meiden: so gedenket, es sey zum Himmel nothwendig, und der heilige Georgius habe lieber die grausamste Marter gelitten, als gesündiget.

Zweyter Theil.

1. Wenn ihr Gott rechtschaffen lieben wollet, liebe Bauersleute; so müßet ihr zweytens alle euere Werke mit heiliger Meynung zu der Ehre Gottes verrichten. So machte es wiederum der heilige Georgius, der alle seine Gedanken, Worte, und Werke zu Gott richtete. Er hat gegessen, und getrunken, er arbeitete, er machte Reisen, er hatte als ein hoher Offizier Kriegsgeschäffte, u. s. w. Aber alles dieses that er nur allein, damit er Gott gefalle. Auf diese Weise sammelte er sich einen so großen Schatz der Verdienste, daß er sogar der Marterkrone gewürdiget wurde. Folget ihm hierinn nach, Geliebte, und thut alle euere Arbeiten Gott zu Liebe, so werdet ihr auch heilig seyn.

2. Ihr seufzet vielleicht: Ach was können wir durch unsere oft so verächtliche Arbeiten Gott gefälli-

ges ihun? Wir haben kleine Mittel; wir müßen auf den Aeckern, auf den Wiesen, in den Ställen, bey dem Viehe, manchmal im Kothe, zu Haus und im Felde arbeiten; wo es oft so eckelhaft hergeht, daß es Zuschauenden an unsern Geschäfften grauset. Wir können selten an den Werktagen eine heilige Messe hören, haben wenige Zeit zum Gebeth, u. s. w. Kurz: wir sind zu den niedersten Verrichtungen verdammet, die es auf der Erde giebt, und müßen uns bis in den Tod damit schleppen, wenn wir für uns, und unsere Haushaltungen, wollen Brod haben, und alles aufbringen, was wir jährlich überall hin bezahlen müßen.... Wie können wir denn viele guten Werke für den Himmel sammeln?... Ich will es zugeben Geliebte, ihr findet, wenigst wann es Werktag ist, zu Messehören, oder andern Gottesdiensten, nicht viel Zeit: was folget aber daraus? So müßen euch denn euere tägliche Standesarbeiten als Verdienste vor Gott gelten, und sollten sie noch so verächtlich seyn. Und sie werden euch auch dafür gelten, wenn ihr sie mit guter Meynung wegen Gott verrichtet. O meine lieben Bauersleute, die Heiligen selbst, die wirklich schon im Himmel sind, sind nicht Tag und Nacht auf den Knieen gelegen, und haben gebethet: Sie waren nicht immerdar in hohen Betrachtungen vertiefet: Sie hatten nicht allezeit die Bußgeißel in der Hand: Sie übten nicht lauter Heldenakte, und Wunder der Heiligkeit

aus,

aus, u. s. w. sondern sie haben auch gegessen, und getrunken, und gearbeitet, und geschlafen, wie ihr: ja viele lebten in euerem Stande, und mußten die nämlichen Geschäffte thun, die ihr täglich thut. Und durch diese wurden sie heilig, weil sie dieselben Gott aufopferten.

3. Schätzet euere Bauernarbeiten nicht so gering, Geliebte! Gott hat sie verordnet, der alle Stände hat eingesetzet; und sie sind dem Gemeinwesen höchst nothwendig und nützlich. Es muß ja jemand seyn, der das Feld ackert, dünget, besäet, eget, und die Feüchte davon einschneidet, und dreschet. Es muß jemand seyn, der dem lieben Viehe abwartet, es sauber hält, und damit fährt, u. s. w. Es ist jemand nothwendig, der das Holz haue, die Wiesen mähe, das Futter schneide, u. s. w. Wenn lauter Herren wären, die sich üm diese Arbeiten nicht annehmen: wie würde die Welt ernähret werden? Die Bibel saget von heiligsten Patriarchen des alten Testamentes, sie haben Schafe gehütet, und Vieh gehalten; von dem vortrefflichen Helden Gedeon, er habe gedroschen, und von dem König Saul, er habe den Pflug geführet. Wie können denn dergleichen Arbeiten mit Vernunft gering geschätzet werden? Bildet euch eine sogenannte Schosse ein, auf welcher man hin und her durch das Land lauft, und fährt, und nothwendige Sachen führet.

Diese Schosse wird oft beym Regenwetter unsauber, und kothig, und bey heißer Witterung staubigt. Auf beyden Seiten an dieser Schosse, so will ich noch weiter setzen, sind blühende Aecker, schöne Gärten, und blumenreiche Wiesen dem Auge zur angenehmsten Ergötzung. Saget! soll man die Schosse verachten, weil sie öfters unrein ist, und nicht auch so schön aussieht, wie die anliegenden Fruchtäcker, Gärten, nnd Wiesen? Ihr saget: Nein; denn sie ist dem ganzen Lande zum größten Nutzen, u. s. w.

4. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit euerm Stande, liebe Bauersleute. Euere Arbeiten sind zwar aus ihrer Natur nicht allemal reinlich: ihr werdet oft dabey kothig und staubigt. Ihr könnet euch nicht gemächlich in einem Saale aufhalten, sondern müßet öfters in den Stall. ... Aber diese euere Arbeiten sind unumgänglich nöthig, und, wenn ihr sie recht verrichtet, Gott angenehmer, als manchmal die glänzendsten Geschäffte vornehmer Leute. Opfert sie Gott, der sie von euch haben will, durch eine heilige Meynung auf, und er wird sie euch im Himmel belohnen. Ihm gefallen alle Arbeiten, welche zu seiner Ehre gethan werden, man mag ihm in Gold oder Koth arbeiten; denn er giebt nur auf die Reinigkeit des Herzens, und Aufrichtigkeit des Willens, Acht. Am großen Gerichtstage wird er bey manchen eine Schaufel dem Zepter, einen alten

Bau-

Baurenhut einer Krone, einen Zwilchkittel einem Purpur, und einen Pflug einer königlichen Kutsche vorziehen.

Dritter Theil.

1. Wenn ihr endlich Gott redlich zu lieben verlanget, gute Bauersleute, so müßet ihr Gott zu Liebe alle Widerwärtigkeiten des Lebens mit Geduld übertragen, die ihr nicht durch erlaubte Mittel abwenden könnet. Sehet der heilige Georgius ist euch hierinn wiederum mit dem herrlichsten Beyspiele vorgegangen. Er übertrug die schrecklichsten Peinen, und den Tod selbst wegen Gott mit unüberwindlicher Standhaftigkeit. Gott verlanget nicht, daß ihr euch martern und tödten lasset; aber doch läßt er oft verschiedene, und bisweilen sehr schwere, Kreuze über euch kommen. Das Leben des Menschen ist wie das Wetter. Kein einziges Jahr hat lauter helle und liebliche Tage, sondern es kommen darinn Regen, Schnee, Sturmwinde, und oft fürchterliche Donnerwetter. Ihr habet öfters, liebe Zuhörer, Krankheiten in euern Häusern, wegen welchen ihr, oder euere Weiber, oder euere Kinder, das Bett hüten müßen. Das kostet, und verhindert in dem Hauswesen. Bisweilen ist Unglück in euern Ställen, wo ihr an dem Viehe beträchtlichen Schaden leidet. Bald habet ihr Verdrüßlichkeiten mit bösen Nachbaren, bald mit unartigen oder preßt-

haften Kindern, bald mit lüderlichen Dienstbothen. Die jährlichen Abgaben sind oft groß, und lassen euch kaum so viel über, daß ihr mit den Euerigen davon leben könnet. Es giebt Miswachs, Tröckne, Ueberschwemmungen, zuweilen Brand an den Häusern, wie erst dieses Jahr in einem benachbarten Dorfe, welches ihr wohl kennet. Ich will nichts sagen vom Hagel, der öfters die Früchte auf den Aeckern ausdrescht, und arme Leute machet, u. s. w.

2. Wie habet ihr euch in dergleichen Unfällen zu verhalten, Geliebte? Ich sage es euch redlich: Ihr könnet alle erlaubte Mittel brauchen diese Widerwärtigkeiten zu verhindern. Thut Buße, bethet, brauchet Arzney in euern Krankheiten, und für das angegriffene Vieh, u. s. w. Hütet euch, daß ihr nicht durch Unhäuslichkeit, Zänkerey, Müßiggang, Ungeschicklichkeit, Vernachläßigung des Gottesdienstes, schlechte Kinderzucht, u. s. w. euere Drangsalen selbst veranlasset. Und, wenn ihr euere Pflichten alle gethan habet, und dennoch Widerwärtigkeiten erfahret; so leidet dieselben zu der Ehre Gottes mit Geduld! Ihr habet alsdann die beßte Gelegenheit zu zeigen, wie sehr ihr Gott liebet, wenn ihr euch mit völliger Ergebung in den göttlichen Willen in euere Beschwerden schicket, und wie Job saget: „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen: der Name des Herrn sey gebenedeyet!“

Geden-

Gedenket, es sey der Wille des lieben Gottes, daß ihr dasjenige mit Gelassenheit annehmet, was ihr nicht ändern könnet, wenn ihr auch von schlimmsten Leuten, wie der heilige Georgius vom Diocletian, zu leiden hättet. Gott schicket euch die Kreuze zu euerm größten Nutzen zu, damit ihr entweder fromm werdet, oder fromm bleibet. Er machet es mit euch, wie ihr mit eueren Aeckern: ihr durchschneidet sie mit dem Pflugeisen, daß sie weinen möchten, wenn sie ein Leben hätten; aber nur deßwegen durchschneidet ihr sie, damit sie kein Unkraut tragen. Leidet Gott zu Liebe, was ihr nicht ändern könnet!

3. Oder was könnet ihr in Widerwärtigkeiten bessers thun als geduldig-seyn? Sollet ihr Uebels wünschen, alles zusammen schlagen, wenn euch etwas nicht recht von statten geht, davon laufen, oder gar verzweifeln? Ich habe euch schon gesagt, die Ungeduld nütze nichts: jetzt sage ich euch noch, sie brächte euch den größten Schaden. Sie machet die Widerwärtigkeiten schwerer; sie nimmt dem Ungeduldigen allen Verdienst vor Gott; er muß leiden, und verdienet noch das Fegfeuer, oder gar die Hölle, wie der linke Schächer durch sein Leiden. ... Wenn der heilige Georgius unter seiner Marter wäre ungeduldig gewesen; wenn er wider den Diokletian, oder wider die Henkersknechte, geflucht hätte, u. s. w. Meynet ihr, er wäre ein Heiliger geworden? ge-

wiß nicht. Alles geht hinderfür, wenn man ungeduldig ist, alles wird schlimmer. Der unwillige Bauer Kunz hat in der verwichenen Aernte einen Garbenwagen laden wollen, und schon ein Paar Klöcke auf den Wagen gehabt. Weil es aber anfieng zu regnen, wurde er ungeduldig, fluchte, und riß die Garben ohne genugsame Sorge hin und her. Da fiel er herunter, und hat schier das Genick abgefallen. So viel nützte ihm seine Ungeduld.

4. Ihr fraget vielleicht noch, Geliebte: Muß man denn alle Widerwärtigkeiten so unbeweglich aushalten, als wenn man von Holz oder von Stein wäre? Wer kann dieses?...

Ich habe euch schon gemeldet, Wertheste, daß ihr alle erlaubte Mittel brauchen dörfet euere Widerwärtigkeiten abzuhelfen: aber wann diese Mittel nicht erklecken; so seyd mit der Anordnung Gottes zufrieden, und leidet geduldig! Merket nur, daß ich sage: Erlaubte Mittel darf man wider die Widerwärtigkeiten brauchen.... Brauchet doch nie unerlaubte! Ihr wäret unglückselig, wenn ihr bey Krankheiten der Leute und des Viehes um abergläubische Mittel fragtet: wenn ihr durch verbothene Arbeiten an Sonn- und Feyertagen Gewinn suchtet: wenn ihr durch sündhafte Vortheile euch reicher machen wollet, u. s. w. Seyd vielmehr bereit ehe Gut und Leben aufzusetzen, als Gott mit einer Sünde zu belei-

beleidigen! alsdann werdet ihr, wie der heilige Georg, Gott wahrhaft lieben, und heilig seyn.

Beschluß.

Itzt habet ihr lernen können, liebe Bauern, wie ihr fromm leben, und heilige Bauern werden könnet. Liebet Gott, wie ihn der heilige Georgius liebte, so habet ihr genug gethan! diese Liebe aber besteht nicht nur in den Worten, oder Gedanken: Mein Gott, ich liebe dich über alles, weil du das höchste Gut bist! sondern hauptsächlich in dreyen Stücken, welche ich euch heute gelehret habe. Meidet die Sünden! denn diese würden euch zu Feinden Gottes machen, und können mit der Liebe desselben niemal bestehen. So habet ihr im ersten Theile gehöret. Opfert euere tägliche Arbeiten, auch die mindsten, des Morgens und öfter unter Tages durch eine güte Meynung unserm Herrgott auf, so werdet ihr viele und kostbare Schätze für den Himmel sammeln. Dieses lehrte euch der zweyte Theil. Uebertraget die Widerwärtigkeiten des Lebens, die ihr durch gerechte Mittel nicht verhüten könnet, mit Geduld; und dieses wird die beßte Probe seyn, daß ihr Gott rechtschaffen liebet. So lautete der Innhalt des dritten Theiles. Es ist löblich, wenn ihr Kreuzgänge anstellet, Rosenkränze bethet, zuweilen Wallfahrten verrichtet, euch in Bruderschaften einschreiben lasset, u. s. w. Aber vor allen Andachten

erfül-

erfüllet, nach dem Beyspiele des heiligen Ritters Georgius die heut vorgetragene dreyfache Lehre! dann werdet ihr als würdige Bauern zu jenem in den Himmel kommen, der seinen göttlichen Vater einem Ackersmanne verglichen hat. Amen.

Die dritte Predigt.

Von der christlichen Abtödtung.

Einen jeglichen Rebzweig, der Frucht bringt, wird er reinigen, damit er mehr Frucht bringe. Joh. 15.

Eingang.

Bey einem Rebzweige ist es nothwendig, daß er das Messer des Weingärtners erfahre. Ohne Wunden würde er entweder nur leere und schädliche Geschosse tragen, oder doch nicht so viele Trauben bringen, als er sollte. Daher wird er ganz klug von seinem Herrn öfters beschnitten, damit er mit genugsamen Früchten die an ihn verwendete Arbeit belohne. „Man reiniget ihn, damit er mehr Frucht bringe.“

Ihr wisset schon, Geliebte, daß der Erlöser in dem heutigen Evangelium durch das Sinnbild der Rebzweige die Menschen versteht, die mit ihm im wahren Glauben, und in der Liebe, vereiniget sind. „Ich bin der Weinstock, und ihr seyd die Zweige:“

saget

saget er. Nun kann ich füglich bey Anlaß dieser göttlichen Gleichniß weiter sagen: Gleichwie die eigentlichen Rebzweige müßen beschnitten werden, damit sie viele und gute Trauben tragen: so haben auch wir, als sittliche Rebzweige in Christus, nöthig, daß uns alles dasjenige sorgfältig benommen, und gleichsam abgeschnitten werde, was uns verhindert, Früchte der Tugend zu bringen, welche Gott von uns erwartet. O wenn wir nur unfruchtbare Rebzweige wären; würden wir von Christo getrennet, und in das Feuer geworfen werden, und ewig brenen.... Schon könnet ihr merken, Wertheste! daß ich von der christlichen Abtödtung zu Reden gesinnet bin, mit welcher wir unsere Sinne und Anmuthungen einhalten, und gleichsam beschneiden sollen, damit sie uns nicht in Ausübung der guten Werke hemmen, und zu bösen verleiten, zu denen unsre verderbte Natur geneigt ist.

Predigtsatz, und Abtheilung.

Ja, von dieser Abtödtung will ich sprechen, und zeigen, wie anständig sie für uns Christen ist. Sie ist I. in vielen Fällen nothwendig. II. Höchst vernünftig. III. Leichter, als wir es vielleicht bisher glaubten. Der heilige Georgius, den wir heute verehren, wird durch sein herrliches Beyspiel diese dreyfache Lehre bestärken.

Erster Theil.

I. Die christliche Abtödtung ist nothwendig: und zwar in allen jenen Fällen, in welchen wir leichtlich sündigen könnten, und ganz gläublich sündigen würden, wenn wir die Sinne und Anmuthungen nicht mit einiger Gewalt im Zaume hielten. Wer kann dieses läugnen? Wir sind ja verpflichtet, die Sünde, und alles, was uns heftig zur Sünde reizet, zu vermeiden.... Nun giebt es tausend und tausend Fälle in unserm Leben, in welchen wir sündigen würden, wenn wir unsern Sinnen und Anmuthungen gar zu viele Freyheiten ließen: Es ist daher hoch nothwendig, daß wir diesen so gefährlichen Hausfeinden durch Abtödtung heilsame Schranken setzen. Wir möchten zum Beyspiele gern einen Gegenstand anschauen, der uns ergötzete, aber unserer Reinigkeit gefährlich ist; was ist hier nothwendiger, als die Augen schließen, oder abwenden, damit sie die Eitelkeit nicht sehen. Aus einem vorwitzigen Anblicke nahm die Sünde unserer ersten Aeltern im Paradiese den Ursprung. Der heilige Bernard saget zu der Eva: „Warum schaueſt du deinen Tod, die verbothene Frucht, so heftig an?" Wir werden gereizet, schändliche und ärgerliche Reden zu hören: Wenn wir nicht sündigen wollen: müßten wir ja davon gehen, oder den Rath des Weisen befolgen: „Umzäune deine Ohren mit Dornen,

nen, und höre eine boshafte Zunge nicht an!" Sirach 28, 28. Die Vögel werden ertappet, die auf das Pfeifen des Vogelfängers merken. Wir möchten gerne ehrabschneidisch, unzüchtig, oder auf eine andere Weise sündhaft reden: da muß die Zunge eingehalten werden; wie der Sohn Sirachs ermahnet: „Mache deinen Worten eine Wage, und deinem Munde einen guten Zaum!" Sirach 28, 29. Du möchtest gerne, sinnlicher Mensch, des Morgens länger in der Ruhe liegen mit Verlurst der Zeit, mit Unterlassung des Gebethes, mit Versäumniß deiner Geschäffte, u. s. w. Bezwing deine Sinnlichkeit, oder du sündigest! Es kömmt dich hart an, dein Gebeth knieend, ohne Aufliegen, mit erhobenen Händen, u. s. w. zu entrichten: überwind dich, sonst betheſt du nicht andächtig! Es fällt dir schwer, anstatt eines unnützen Geschwätzes, oder Spieles, u. s w. eine Kirche zu besuchen: Du solltest noch nach vielen Arbeiten des Tages das Nachtgebeth machen, welches dir unangenehm ist: Ueberwind dich! besuche die Kirche, verrichte das Nachtgebeth! Du hättest Gelegenheit, einem üppigen Tanze beyzuwohnen; etwas zu deinem Ruhme zu reden; einen ungerechten Gewinn zu erhaschen, verbothene Speisen zu genießen; dich an deinem Feinde zu rächen, u. s. w. In allen diesen Fällen kostet es dich Mühe, deine Sinne, oder Leidenschaften, zu

bemei-

bemeistern: aber enthalte dich, überwind dich durch eine heilsame Abtödtung! es muß seyn, wenn du nicht in Sünden fallen, und zu Grunde gehen willst. Der Heiland saget mit klaren Worten: „Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und trage täglich sein Kreuz!“ Luk. 9, 23.

2. Ich bringe jetzt noch zween Zeugen, welche uns die Nothwendigkeit der christlichen Abtödtung durch eigene Beyspiele beweisen, den heiligen Apostel Paulus, und den heiligen Georgius. Paulus saget: „Ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn in die Dienstbarkeit; damit ich nicht vielleicht, da ich andern predige, selbst verworfen werde.“ 1. Kor. 9, 27. Wer sollte sich nicht über diesen Spruch verwundern, Geliebte? Hat denn Paulus auch Abtödtung nothwendig gehabt? Paulus, der von Christus selbst zu einem auserwählten Gefäße gemacht war, welches den Namen Jesus den Völkern sollte vortragen? Paulus, der bis in den dritten Himmel entzücket wurde? Paulus, der durch unablassende Arbeiten die Ehre Gottes, und das Heil der Menschen, beförderte? Paulus, dessen Schweiß- und Schurztücher erstaunliche Wunder wirkten? Dieser große Mann hatte Abtödtung nöthig? Ja, Wertheste: dieser von Gott erleuchteste Mann bekennete es selbst, und fürchtet, er möchte ewig verworfen werden, wenn er sich nicht immerdar abtödte....

3. Der

3. Der zweyte Zeuge von der Nothwendigkeit der Abtödtung ist der siegreiche Märtyrer Georgius. Wäre er ohne Abtödtung heilig geworden? Er lebte an einem heydnischen Hofe, wo man den freyen Genuß aller sinnlichen Wohllüste für die größte Glückseligkeit hielt.... Seine Jugend war blühend; seine Glücksgüter waren groß, die Gelegenheiten zur Sünde reizend, die bösen Beyspiele, die er täglich sah, verführerisch, u. s. w. Wie hätte er so viele Feinde seiner Unschuld überwinden können, wenn er nicht als ein heimlicher Christ seine Sinne und Anmuthungen strengst würde eingeschränket haben? Er war wahrer Christ, und kein Weichling unter dem Namen eines Christen, wie es in der Welt viele giebt: und er beobachtete die Worte des heiligen Paulus zu den Galatern: „Die Christo zugehören, haben ihr Fleisch mit ihren Lastern und Begierlichkeiten gekreuziget.“ Galat. 5, 24.

Zweyter Theil.

1. Was ich bisher sagte, ist unläugbare Wahrheit: wir müßen nothwendig vielmal die Abtödtung brauchen, wenn wir von Sünden frey bleiben wollen. Dieses machet den Unterschied zwischen dem vernünftigen Menschen, und dem vernunftlosen Thiere, daß der Mensch nicht nur, wie das Thier, nach dem Triebe der wohllüstigen Natur, sondern nach den weisen Regeln des Glaubens, und der

Vernunft leben soll. Indessen machet doch jemand den Einwurf: Wenn wir immerdar die Sinne und Anmuthungen abtödten müßten, wäre unser Leben höchst beschwerlich; wir müßten einen ewigen Krieg mit uns selbst führen, und uns ohne Unterlaß Gewalt anthun.... Ich antworte: Es ist nicht zu bezweifeln, daß man in der Abtödtung der Sinne und Anmuthungen einige Beschwerniß erfahre. Allein behaupte ich dennoch jetzt weiters, daß diese Abtödtung höchst vernünftig ist. Denn, wohl aufgemerket, wenn wir uns nicht selbst abtödten, werden uns die übelverwahrte Sinne und Leidenschaften nothwendige, und ohne Vergleich größere, Abtödtungen zuziehen, als wir uns selbst hätten sollen anthun. Beyspiele aus der Erfahrung, und göttlichen Schrift, werden diese Aussage bewähren.

2. Ein Mägdlein, damit sie keusch verbleibe, hat einige Abtödtungen nöthig, welche ihr beschwerlich fallen. Sie sollte ihre Augen und Ohren bewahren; von gefährlichen Gesellschaften abbleiben, Einsamkeit lieben, nicht bey allen Tänzen herumfahren, u. s. w. Aber sie tödtet sich nicht ab, so setze ich, ist muthwillig, und — verliert ihre Jungfrauschaft: da wird sie dem öffentlichen Spotte ausgestellet, oder um Geld gestrafet, machet sich zu einem bessern Heurathe untauglich, wird von ihren Geschwistern, ja von ihren Aeltern selbst gehasset, u. s. w.

u. s. w. Sind das nicht herbere Abtödtungen, als jene, durch welche sie ihre Reinigkeit hätte erhalten können? ... Ein Geizhals sollte seine Begierlichkeit zu unerlaubtem Gewinne bemeistern, um die Gerechtigkeit nicht zu verletzen. Er bemeistert sie nicht: und deßwegen zieht er sich den göttlichen Fluch über seine Hauswirthschaft, stürzet seine Kinder zuletzt durch ungerechtes Gut in Armuth, verursachet sich bitterste Gewissensängsten im Todtbette u. s. w. würde er nicht leichter von Anfange seine Gewinnsucht abgetödtet, als sich dadurch in so große Uebel versenket haben?... Wenn ein Säufer sich einige Gewalt angethan hätte, würde er nicht seine Mittel bis auf den Bettelstab verschwendet, seine Gesundheit verderbet, und sich zum verächtlichsten und unbrauchbarsten Menschen von der Welt gemachet haben: wie fürchterlich drücken ihn jetzt diese grausamen Abtödtungen, die er nur aus Zwange leidet!.... Wie manchmal schon zog sich ein Zorniger so großes Unheil durch Uebereilung zu, daß er sich nimmer daraus zu helfen wußte? von allem diesem Unheile wäre er befreyet geblieben, wenn er die ersten Anfälle des Zornes durch einige Abtödtung unterdrücket hätte. So läßt sich von vielen andern Lastern reden. Wer sie nicht selbst abtödtet, wird endlich von ihnen auf eine ganz entsetzliche Weise abgetödtet werden.

3. Wie viele Beyspiele könnte ich für diese Wahrheit aus der göttlichen Schrift aufführen! Zu Kain sagte Gott, er soll die sündhafte Anmuthung des Zornes und Neides beherrschen. 1. Moys. 4, 7. Er beherrschete sie nicht; und ward dadurch der elendeste Mensch auf Gottes Erdboden. Wenn Dina, Jakobs Tochter, ihrem Vorwitze hätte Widerstand gethan: würde sie nicht mit größtem Leidwesen ihres Vaters, und andern schrecklichen Folgen, in Schande gekommen seyn. 1. Moys. 34. Die Israeliten tanzten um das goldene Kalb, als Moyses die Gebothstafeln auf dem Berge Sinai empfieng. Hätten sie diesen Muthwillen abgetödtet, so wären nicht drey und zwanzig tausend von ihnen niedergehauen worden. Das war gewißlich eine entsetzliche Abtödtung. 2. Moys. 32. 28. David der König wurde von seiner Sitzstadt Jerusalem vertrieben, von Semei gelästert, von seinem eigenen Sohne bekrieget, und mit noch vielen andern Widerwärtigkeiten belästiget. Und mit welch einer kleinen Abtödtung seiner Augen auf seiner Altane hätte er allen diesen Plagen vorkommen können! 2. Kön. 11, 2. u. s. w. Lernet, Geliebte! wie vernünftig wir handeln, wenn wir durch freywillige Abtödtungen unsrer Sinne und Leidenschaften den viel schwerern Abtödtungen ausweichen, die wir sonst von unsern Untugenden nothwendig zu leiden hätten! So vernünftig war Georgius. Er litt die grau-

grausamste Marter, und den bittern Tod, damit er nicht sündige. Grausamste Marter, und bitterer Tod, waren freylich schwere Abtödtungen; seine Sinnlichkeit entsetzte sich davor, denn er war Mensch wie wir. Aber er gedachte weislich: wenn er diese Abtödtungen nicht leide, stehen ihm viel größere bevor; nämlich in der Hölle, in welcher er mit Diokletian schon lang bränne, im Falle er sich nicht so heldenmüthig besieget hätte. Er sah die blutigen Henker, die ihn angreifeu sollten; er hörte das Gerassel der Ketten, die ihm angeworfen wurden; man führte ihn zu dem mit Messern besteckten Rade hin, von welchem er tausend Wunden zu gewärtigen hatte; das Schwert blinkete über ihm, welches ihm das Haupt vom Leibe trennen sollte, u. s. w. Er aber schloß vernünftigst, es sey unendlich besser, hier eine kurze Zeit, als dort in der Verdammniß ewig leiden: und hielt alle Wuth der grausamen Abgötterey herzhaft aus.

Dritter Theil.

1. Wir wollen jetzt noch in dem dritten Theile hören, Geliebte! daß die vernünftige Abtödtung der Sinne und Anmuthungen leichter ist, als es vielleicht Viele bisher meynten. Durch die Bezwingung der Leidenschaften und Sinne erhält der Mensch die Zufriedenheit des Gemüthes, welche das größte Gut des Menschen ist. Sinnliche Leute

halten dafür, sie seyen die glückseligsten, wenn sie in allen Stücken ihre Leidenschaften befriedigen. Ach! sie fehlen weit: sie werden von diesen ungezäumten Leidenschaften wie von Henkern geplaget. „Woher kommen Kriege und Streit unter euch, fraget der heilige Apostel Jakob, kommen sie nicht aus euern Gelüsten, welche in eurern Gliedern streiten?“ Jakob. 4, 1. „Wenn man den Leidenschaften widerstehet, wird der wahre Friede des Herzens gefunden, und nicht wenn man ihnen dienet:“ saget der geistreiche Thomas von Kempis. Und Gott spricht in der heimlichen Offenbarung Johannis: „Demjenigen, der überwindet, will ich das verborgene Himmelbrod geben.“ Offenb. 2, 17. Die schönen Worte des Heilandes sind euch schon lange bewußt, Wertheste: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig, und ihr werdet für euere Seelen Ruhe finden.“ Matth. 11. v. 29.

2. Die heiligen Kirchenväter, die ja gewiß in diesem Fache gelehret waren, halten die Abtödtung der Sinnlichkeit und Leidenschaften für das beßte Mittel, immerdar fröhlich zu seyn. Eben deßwegen sind sie dieser Meynung, weil die süße Ruhe und Zufriedenheit des Herzens ohne diese Abtödtung nicht bestehen kann; und weil in dieser Zufriedenheit des Herzens allein die wahre Freude des Menschen bestehet. Der heilige Gregor von Nazianz saget in

seiner

seiner Rede von dem Frieden: „Keiner muß nach etwas heftiger streben, als daß er den Frieden des Gemüthes genieße, und die Anmuthungen beherrsche.“ „Die Wohllust überwunden haben, ist die größte Wohllust:“ spricht der heilige Cyprian. Und die merkwürdigen Worte des heiligen Klimakus sind diese: „Der Anfang der Abtödtung des Leibes, oder des Willens, ist zwar eine Arbeit; das Mittel aber ist bisweilen Arbeit, bisweilen Ruhe: und das Ende hat gar keine unordentliche Bewegung noch Arbeit mehr.“ Wie fröhlich muß das Gemüth eines so abgetödteten Menschen seyn, Geliebte! Es ist der obersten Landschaft der Luft ähnlich, welche immer heiter bleibt, wann es auch gegen der Erde fürchterlich wittert. Mir gefällt noch sonderbar die Ermahnung, welche der schon gemeldete große Völkerlehrer Paulus an die Philippenser schreibt: 4. K. 4. V. „Erfreuet euch allezeit in dem Herrn! Ich sage es wiederum: Erfreyet euch! „Denket nach, Geliebte! Paulus empfiehlt die christliche Abtödtung allen nachdrücklichst; und saget dennoch den Philippensern, sie sollen sich allezeit in dem Herrn erfreuen: So ist es denn möglich, daß man sich abtödten, und doch fröhlich seyn kann....

3. Es ist doch zu beweinen, daß man gewöhnlich keine Abtödtung scheuet, wann es auf einen irdischen Gewinn, oder auf die Gesundheit des Lei-

bes ankömmt; und wann das Heil der unsterblichen Seele eine wenige Einschränkung der Sinne oder Leidenschaften fodert, fällt dem heikeln Menschen alle Beschwerde unausstehlich. Ein Wohllüstler z. Beyspiele wird in das Krankenbett geworfen. Der Arzt schreibt ihm Enthaltung vom Weine, von angenehmen Speisen, von Lustgesellschaften, u. s. w. vor; und der Patient enthält sich sorgfältig davon, damit er wiederum genese. Es ist bey ihm, weil das Uebel überhand genommen hat, Stechen, Schneiden, und Brennen nöthig: er hält geduldig alles aus, aus Begierde eines längern Lebens.... Und als ihm, da er noch gesund, und wohllüstig war, die Prediger und Beichtväter beßtmeynend sagten, er soll seine Sinne und Anmuthungen mit einiger Gewalt bezäumen, sonst werden sie ihn in den ewigen Tod stürzen, u. s. w. Da glaubte er, man muthe ihm viel zu viel zu; hielt die kleinsten Abtödtungen für Marter, und fuhr in den angewohnten Gelüsten ohne Besserung fort, u. s. w.

4. Ach! wie werden dergleichen Weichlinge von den heiligen Dienern Gottes beschämet, die so strenge mit ihren unschuldigen Leibern verfuhren. Wenn eine unüberwindbare Beschwerniß in der christlichen Abtödtung ist: warum konnten diese denn so vieles für Gott, und aus Haß der Sünde, ausstehen? Sie märgelten sich mit langen Fasten aus, peinig-

ten

ten den Leib mit Bußkleidern, wohneten oft in fürchterlichen Einöden, u. s. w. und waren dennoch dabey fröhlich. . . . Ich will nichts sagen von dem heiligen Benedikt, welcher sich in Dornen wälzete, damit er keusch bleibe: nichts von dem seraphischen Franziskus, der die Anfechtung des Fleisches im Schnee kühlete: nichts von den Klosterjungfrauen zu Ptolomais, die sich selbst die Nasen abschnitten, damit sie von den geilen Sarazenen nicht mishandelt wurden. . . . Der einzige Georgius erklecket als Muster, was der Mensch mit der Gnade Gottes vermag; der einzige Georgius, der sogar mit Freuden alle Tormente ausstund, welche immer die Wuth eines gekrönten Abgötterers wider das Christenthum erfinden konnte, u. s. w.

Beschluß.

Fasset zum Beschluß in Kürze zusammen, Wertheste, was ich von der christlichen Abtödtung weitläufiger redete! Sie ist uns Christen höchst anständig, diese Abtödtung. Denn in vielen Fällen ist sie nothwendig, damit wir uns von der Sünde verwahren. So lehrete uns der erste Redetheil. Sie ist sehr vernünftig; weil wir ohne sie viel bitterer von unsern Leidenschaften abgetödtet würden; wie wir im zweyten Theile erlerneten. Sie ist leichter, als viele meynen; denn sie bringt den süßen Frieden des Herzens; und die Heiligen, besonders

Geor-

Georgius, sind Zeugen dieser Wahrheit. So lautete der Innhalt des dritten Theiles. Geliebte, in dieser Abtödtung besteht der heilige Haß gegen uns selbst, den uns der Erlöser so sehr empfiehlt, wann er uns saget: „Wer seine Seele in dieser Welt hasset, bewahret sie zum ewigen Leben.“ Joh. 12. Wir wollen uns so heilig hassen, damit wir unsere Seele nicht für ewig verlieren, und erst alsdann abgetödtet werden, wann die Abtödtung nichts mehr nützet! Ach! wie viele heulen wirklich in der Hölle, daß sie kleine und kurze Abtödtungen versäumet haben, durch welche sie so leichte gräulichsten und immerwährenden hätten entgehen können! Wir wollen Rebzweige in Christus seyn, die sich reinigen lassen, und überflüßige Früchte für den Himmel bringen, Amen.

Auf das Fest des heiligen Martyrers Fidelis von Sigmaringen.

Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viel Frucht.
Joh. 15, 5.

Eingang.

Der Rebzweig muß mit dem Weinstocke vereiniget seyn, sonst kann er keine Trauben erzeugen: und der Christ muß sich von Jesus nicht trennen, sonst trägt er keine Früchte wahrer Tugenden. „Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viel Frucht:" spricht dieser Erlöser. Wie muß der Christ in Jesus bleiben, Geliebte? durch den Glauben an dessen Lehre; durch die Liebe gegen dessen Person, und durch vollkommenen Gehorsam gegen dessen Gebothe. Wie bleibt Jesus in seinen Christen? durch seine Gnade, welche er ihnen, wie der Weinstock den Saft seinen Zweigen, einflößet, damit sie nicht durch die Sünde verdorren, sondern immerdar fruchtreich bleiben. Von den Christen, welche auf diese Weise in Jesus bleiben, und in

wel-

welchen Jesus also bleibt, kann ich die Worte des königlichen Sehers sagen: "Sie werden von Tugend zu Tugend gehen;" Psalm 83, 8. Ja ich kann versichern, sie werden Helden der Tugend seyn. „Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viel Frucht."

Ich bin heute auf diese Ehrenkanzel berufen, Wertheste einen Heiligen zu loben, der in Jesus blieb, und in welchem Jesus geblieben ist; und der deßwegen vielfältige Früchte der Tugend brachte. Er ist Fidelis, dessen Name sowohl mit seinem Betragen einstimmt: Fidelis ein edler Sproß der beglückten Stadt Sigmaringen: Fidelis eine herrliche Zierde der durchlauchtigsten Herrschaft Zollern. An ihm hat die benachbarte, ehrwürdigste Kapuzinerprovinz einen neuen Stern, unser Vaterland ein neues Beyspiel wahrer Frömmigkeit, und ganz Schwaben seit 168 Jahren einen neuen Fürbitter. Er blieb mit Jesus vereiniget von seiner Wiege an, die im gegenwärtigen schönen Tempel beybehalten wird; und vermehrte immerdar seine Tugendfrüchte, bis er sie sammt dem Marterpalme in den Himmel trug. Einen solchen Helden der Tugend erzogst du an dem sigmaringischen Gestade deiner Donau, zur Probe deiner Großmüthigkeit, edles Schwabenland! Einen solchen Helden, den Rom an der Tyber selbst durch feyerliche Heiligsprechung des höchsten Lobes würdigte.

Pre-

Predigtsatz, und Abtheilung.

Ich werde daher nicht irren, Geliebte, wenn ich unserm heiligen Landsmann einen solchen Ehrentitel beylege, an welchem auch unser liebes Vaterland ruhmvollen Antheil hat; und wenn ich zum Innhalt meiner Lobrede sage: Fidelis ist ein schwäbischer Tugendheld zur Zierde der römischen Kirche. Jener ist ein Tugendheld, der für die Tugend starke Dinge thut, und harte Dinge leidt. So rühmten sich einst die Römer als Helden, weil sie für den Wohlstand ihres Reichs Starkes zu thun, und Hartes zu erdulden, gewohnet waren. Lasset uns nun sehen I. Was Fidelis für die Tugend that; II. was er für die Tugend litt; so werden wir ihm den prächtigen Namen eines schwäbischen Tugendhelden nicht anstreiten.

Erster Theil.

I. Fidelis that für die Tugend starke Dinge: denn er überwand sich selbst, und bemeisterte die Sünder und Ketzereyen. Er überwand sich selbst, weil er seine Sinne, und Leidenschaften, wunderbar bezäumte. Der Sieg über sich selbst wurde jederzeit für den heldenmüthigsten gehalten; gemäß der alten Aussage: „ Derjenige ist stärker, der sich selbst bezwingt, als jener der festeste Mauern zu Boden wirft.“ Die Welt hat Helden gesehen, vor welchen Königreiche zittern mußten; und welche dennoch ihren

ren eigenen Anmuthungen schändlich unterlagen. David noch ein Hirtenjung tödtete Bären und Löwen, und stürzte einen geharnischten Riesen: und eben dieser David als ein Mann fiel durch einen Blick auf ein Weib in abscheulichste Sünden. Kurtius der römische Geschichtschreiber rühmet zwar die Tapferkeit des großen Alexanders, der mit Verlurste von nur 32 Fußknechte, und 150 Reiter, dem Darius 10000 Reiter, und 100000 Fußgänger, erlegte: aber er bewundert noch mehr die Mäßigkeit Alexanders, mit welcher er die gefangene Gemahlinn des Darius, sammt ihren Töchtern, so keusch, ja heilig hielt, wie sich dieser Schriftsteller ausdrücket, als wären sie seine leibliche Schwestern gewesen. Der Starkmüthigste ist, der sich selbst überwinden kann.

2. So haben wir denn an Fidelis einen grosen Tugendhelden, Geliebte. Schon in seiner blühenden Jugend, als er kaum die Jahre des Verstandes erreichet hatte, erfocht er männliche Siege wider sich selbst. Die hohe Schule in Freyburg ehrete ihn mit dem folgenden Zeugnisse: „Fidelis hat von den ersten Kinderjahren an bis auf das dreyßigste, in welchem er sich unter die Fahne des seraphischen Franziskus begab, die Unschuld, die er in dem Taufbade empfangen hatte, ohne Mackel einer schweren Sünde bewahret.“ Schöne Jugend,

die

die ein solches Lob verdienet! Muß nicht Fidel ganz besonder dafür gewachet haben? Der heilige Hieronymus saget: „Es ist unmöglich, daß ein junger Mensch von den Reizen des Fleisches nicht angefochten werde.“ Und Ambrosius spricht: „die Jugend ist den Fällen nahe, weil sie durch die Hitzen verschiedener Begierlichkeiten angeflammet wird.“ Der große Augustin, der aus Erfahrniß redet, hat auch jederzeit das noch blühende Alter für das gefährlichste angesehen sowohl zu Verwahrung der Unschuld, als zur Uebung der Buße. Bey der Jugend wallet das Blut, reizen die Sinne, verführet der noch nicht völlig reife Verstand, und locket öfters böse Gesellschaft: ist nicht unversehrte Reinigkeit bey derselben fast so seltsam, wie eine Blume, welche abgerissen, und heißen Sonnenstralen ausgesetzet ist, und dennoch nicht verwelket? Unsere Zeit stellet öfters junge Leute auf, welche vor wenigen Jahren von der Muttermilche entwöhnet wurden, und jetzt schon an dem verzuckerten Venusgifte lecken. Fidelis aber erhielt seine Reinigkeit in tausend Gefahren des schlüpfrigen Alters so heilig, daß Sylvester der Mayländer, sein Lebensverfasser, von ihm schreibt: „obwohl er, Fidelis, von Gefahren umzingelt, und noch in der blühenden Jugend war; ist es dennoch die gewisse Meynung aller, er habe in der Welt seine Jungfrauschaft unbefleckt erhalten.“

ten.“ Verwundert euch hierüber, unbehutsame Weltkinder! Aber vergesset nicht, daß euere Verwunderung ohne Nachfolge des Fidelis noch keine schwäbische Tugendhelden machte.

3. Vielleicht denket jemand: die Reinigkeit Fidelis in dem minderen Alter ist nicht so wunderbar. Er war theils unter den Augen seiner sorgfältigen Aeltern, welche über diesen ihren Augapfel wachten; theils unter der Obsicht seiner frommen Lehrmeister, die ihn durch Worte und Beyspiele zur Tugend leiteten.... Allein, Wertheste, ich wende mich nach Sigmaring und Freyburg, und sehe dort keinen Fidelis mehr. Er reiset als erbethener Hofmeister mit mehrern adelichen Jünglingen, unter welchen Johann Wilhelm von Stotzingen der ansehnlichste ist, aus Schwabenland in fremde Provinzen, und behält dennoch die tugendlichen Sitten, die ihm Sigmaring und Freyburg eingepflanzet hatten. Unsre erste Mutter vergriff sich freylich im Paradiese an der Frucht, welche mit der Bedrohung des Todes überschrieben war: aber den Fidelis konnte Wälschland, das reizende Paradies Europens, nicht zum Falle bringen. In Frankreich blieb er ein aufrichtiger Deutscher, und bey den Großen Spaniens ein demüthiger Christ. Er durchzog also die Länder gleich der Sonne, welche in allen Ländern, die sie durchwandert, nicht das Mindeste von ihrem Glanze ver-

verliert.... Ach wie unähnlich sind manche reisende Weltsöhne unserm heiligen Schwaben! Sie kaufen oft um deutsches Geld nur französische, wälsche, und spanische Untugenden in der Fremde ein, und nehmen die Sitten des verlornen Sohnes an sich. Viele reisen wie die Gänse, weit fort, und sogar über Meer, und kommen wiederum als Gänse. Viele meynen, sie haben ihre Reisen wohl gemachet, wenn ihr Körper bey ihrer Heimkunft um etliche Pfunde schwerer ist, als er bey ihrer Ausreise ware Bey vielen ist ein außerordentlich verwirretes Haar, der ganze Kram, mit dem sie bey der Rückkunft ihrem Vaterorte aufwarten, u. s. w. Nicht also machte es Fidelis auf seinen Reisen. Geprüfte Tugend, vermehrte Wissenschaft, und männliche Klugheit, brachte er mit sich nach Hause. Er schloß zwar öfters aus Abtödtung die Augen, wann er etwas Schönes sehen konnte; aber sah, und lernete dennoch alles, was ihm zur Tugend behilflich war.

4. Eine noch bessere Gelegenheit sich selbst zu besiegen gab ihm die vorderösterreichische Regierung Ensisheim im obern Elsaß, wo er als Doktor der Rechte das Amt eines Advokaten vertrat. Die unverfälschte Gerechtigkeit war ihm immerdar heilig, und der Glanz des Goldes, bey welchem manche Rechtsgelehrte den Justinian nicht gut lesen können,

blendete ihn niemal. Er verdienete das Lob, welches die heilige Schrift den Uneigennützigen giebt, wann sie saget: „Selig ist der Mann, der dem Golde nicht nachgeht, noch seine Hoffnung auf Geldschätze setzet.“ Sirach 31, 8. Ein hungriger Fürsprecher seiner Gegenparthey rieth ihm einst den Rechtshandel, den sie miteinander führten, mit allem Fleiße zu verlängern, damit ihr Federgewinn nicht so sehr verkürzet werde; geschwinde Prozesse, sagte er, machen langsam reich. . . Aber Fidelis erschrack über so boshaftes Zumuthen. Bey mir, dachte er, hat Gott mehr Gewicht als Gold. Das siebente Geboth des Höchsten steht mir im Wege. Was würde mir ein kleiner Gewinn nützen, wenn ich dafür meine kostbare Seele verlöre? Erstaunet, Geliebte, wie weit der Abscheu von dieser eingerathenen Ungerechtigkeit Fidelen brachte. Ist die Welt so ungerecht, sagte er, so will ich lieber in strenger Armuth meinem Heilande nachfolgen, und mich des Himmels versichern; als in der Welt, und irdischen Gütern leben, wo mein ewiges Heil der äußersten Gefahr ausgesetzet ist. So sagte er; und wurde aus einem bisherigen Markus ein Fidelis, und durch Ablegung der dreyen Ordensgelübden ein armer Kapuziner.

5. Brauchte es nicht ein Heldenherz bey Fidelis, Geliebte, als er diesen großen Schritt that? Er

Er vertauschete Kleider, die vom Golde oder Silber glänzten, mit einer geflickten Kutte.... Er verwechselte Reichthümer, die er schon gesammelt, und noch zu hoffen hatte, mit dem Bettelsacke... Er zog aus der ansehnlichen Wohnung eines berühmten Doktors, und verbarg sich in die geringe Zelle eines Kapuzinernovitzen. Starkmüthige Ueberwindung seiner selbst! Ich will nicht melden, daß er die Freyheit, jenes edle Perlein des menschlichen Lebens dem Befehle eines Obern gänzlich opferte, weil er wohl wußte, daß Gehorsam besser als Schlachtopfer ist. 1. Kön. 15, 22. Nur sage ich noch etwas weniges von seiner tiefen Demuth, welche die Quelle seines behenden Gehorsames war. Der Hochmuth ist uns sonst angebohren, wie dem Feuer das in die Höhe steigen. Wir arten nämlich unsern ersten Aeltern im Paradiese nach, die sogar Göttern gleichen wollten. Sonderbar blähet uns der Sauerteig des Stolzes auf, wenn wir etwann zu höhern Würden gelangen; gemäß dem Sprüchworte: Ehren verändern die Sitten. Aber Fidelis behielt seine alten Sitten, als er schon im sechsten Jahre seines Ordensstandes würdigster Quardian wurde, nämlich demüthige: obschon sich der Ehrgeiz zuweilen auch unter einer rauhen Kapuze versstecket. Rheinfelden hatte an Fidelis einen hochwürdigen Obern, den man aber von einem gemeinen Layenbruder kaum unterscheiden konnte. Holz und

Wasser in die Kuchel tragen; bald die Kirche, bald das Kloster auskehren; den kranken österreichischen Soldaten zu Feldkirch, wo er nachmals auch Oberkeit war, die niederträchtigsten, aber zugleich liebvollsten Dienste erweisen, u. s. w. sind Arbeiten gewesen, an welchen es oft den schlechtesten Leuten eckelt; und durch welche sich dennoch die Demuth Fidelis aus heiliger Absicht suchte verächtlich zu machen. In den Finsternissen der tiefsten Erniedrigung verlangte er zu leben; aber er verbreitete hierdurch wider seinen Willen desto herrlicher seinen Ruhm; wie ein Licht heller glänzet, wann es mit dickern Finsternissen umgeben ist. Lasset uns jetzt vernehmen, was für starke Dinge Fidelis wider die Laster, und Irrlehren anderer unternahm, nachdem er sich selbst so heldenmüthig besieget hatte.

6. Als Prediger bemühete er sich der höllischen Hydra mit dem Schwerte des apostolischen Eifers einen Kopf nach dem andern abzuhauen. Es fehlete ihm auch nicht an vielfältigen Siegen; da fast so viele Bekehrungen der Sünder erfolgeten, als sich Sünder in seinen Predigten sehen ließen. Er bediente sich keiner schwülstigen Redeart, sondern entlehnete seine Worte aus dem Evangelium des demüthigen Heilandes. Die kräftigste Weise seine Zuhörer zur Tugend zu bewegen war sein eigenes frommes Beyspiel, dem Niemand widerstehen konnte.

War

War es Wunder, daß er Unzüchtige zu standmäßiger Keuschheit brachte, der durch eigene englische Unschuld bewies, welch ein kostbarer Schatz die Reinigkeit sey? War es Wunder, daß sich Schwelger bekehrten, als ihnen ein abgetödteter Bußprediger nachdrücklichst die Abscheulichkeit ihrer Uebermaaß vorhielt? War es Wunder, daß derjenige seine Zuhörer zur Rückstellung des fremden Gutes, und Verachtung irdischer Reichthümer, beredete, der schon vorher auch seine rechtmäßige Reichthümer mit tiefster Armuth des seraphischen Ordens verwechselte? War es endlich Wunder, daß er in der Stadt Feldkirch mit vielem Nutzen wider die übertriebene Kleiderpracht donnerte; er, der seine seidene Kleider freywillig abgeleget, und den einfältigen rauhen Habit des Franziskus angezogen hatte? Wo schöne Beyspiele des Predigers mehr reden, als seine Zunge, müßen Bekehrungen folgen; denn die Worte bewegen zwar, aber die Exempel ziehen.

7. Noch mehr fühleten die Starkmüthigkeit Fidelis die Ketzerzünfte, welche zu seiner Zeit wider Gott, und die Kirche in Aufruhr waren, und das Bündterland mit dem Gifte der Irrlehren anstecketen. So bald ihm die heilige Congregation von Erweiterung des Glaubens das schwere Amt eines Glaubens- und Bußpredigers aufgetragen hatte; rüstete er sich ohne Verzug den Finsternissen des

Irrthumes die helle Fackel der katholischen Wahrheit entgegen zu halten. Er stund in dem Kampfe herzhaft wider viele Feinde, wie einst Horatius auf der römischen Tyberbrücke wider die Hetrurier. Unwiderlegbare Beweisthümer für die römische Lehre; feste Proben, daß die kalvinischen Meynungen keinen Grund haben; eifrige, und von dem Geiste der Wahrheit geführte Wortstreite, die er mit seinen Gegnern hielt; bündige Erklärungen des Katechismus, in welchen er dem gemeinen Volke, und den Kindern, das Brod des Lebens brach; freundlichste Leutseligkeit, Nächstenliebe, und Dienstgeflissenheit, auch gegen Leute der widrigen Religionsparthey, waren die Waffen, mit welchen er oft auch harte Herzen glücklich überwand. Rudolph von Gugelberg, ein Mann von großer Geschicklichkeit, sammt seinem unkatholischen Pastor, wurde von ihm zu einem Glaubensstreit aufgefodert; und diese beyde konnten der Weisheit, und dem Geiste, der aus Fidelis redete, so wenig widerstehen, als einst die Juden dem heiligen Stephanus. Apostg. 6, 10. Rudolph der Gelehrte bekehrte sich, und wurde durch öffentlich abgelegtes Glaubensbekenntniß ein berühmtes Mitglied der römischen Kirche. Konradin Planta ein Edler von Malanz hörte die Predigten Fidels, und ward darinn so von der katholischen Wahrheit überzeuget, daß er lieber sein eigenes Vaterland verlassen, als länger unter unglaubigen Freunden leben wollte.

wollte. Dem katholischen Wesen am zuträglichsten war die glorwürdige Bekehrung Rudolphs Grafen von Salis. Er hatte ebenfalls, nächst Gott, Fidelen sein Heil zu verdanken; und das Licht dieser neuen Sonne erleuchtete noch viele vorher gewesene Irrsterne. Ich will sagen: das glänzende Beyspiel eines so großen Bekehrten gestaltete aus noch vielen Kalvinisten wahre Verehrer der katholischen Kirche. So starke Dinge that Fidelis für die Tugend.

Zweyter Theil.

1. Jetzt wollen wir hören, Geliebte, wie harte Dinge er für die Tugend litte. Ich finde in der Geschichte seines Lebens, daß er von sich selbst, und von andern, vieles erduldet hat. Wie litt er von sich selbst? fraget ihr mit Verwunderung. Er konnte nicht warten, bis ihm die Schwerter, die Hellebarden, die Spitzkolben, und Lanzen seiner Mörder harte Dinge zu leiden gaben, sondern war fast ein größerer Tyrann wider sich selbst, als das verschworne Bündten. Betrachten wir ihn nur in seiner Ruhe, die er dem ermüdeten Leibe schenkete! aus seiner Ruhe werden wir ermessen können, was er in seinen Arbeiten gelitten hat. Der menschliche Leib ist nicht von Eisen, und hat deßwegen untermischter Erquickung nöthig. Jesus sprach selbst seinen Jüngern nach gehabten Bemühungen liebreich zu: „Ruhet ein wenig aus!“ Mark. 6, 31.

Die Nachtzeit hat gewöhnlich die bequemsten Stunden, in welchen der Körper durch süßen Schlaf sich erholen kann, der durch die Last und Hitze des Tages sich entkräftet hat. Dieses wußte Fidelis, und genoß deßwegen bey der Nacht auch seine Ruhe. Er verzehrete den Tag jetzt mit beschwerlichen Reisen, jetzt mit eifervollen Predigten, die er öfters mehrmal in einem Tage hielt, jetzt mit langwährendem Beichthören, jetzt mit Besuche und väterlicher Tröstung der eckelhaften Kranken, u. s. w. und zuweilen waren diese verschiedene Bemühungen so aneinander gekettet, daß auch die Nacht etliche Stunden dazu herleihen mußte. Wie wohl wird den Gliedern Fidels nach so vielen Geschäfften die Ruhe, auch auf dem harten Kapuzinerstrohsack, gethan haben!

2. Allein wie beschwerlich war die Ruhe desselben manchmal auch nach den schwereſten Unternehmungen eines Apostels. Nicht allezeit wurde ihm der Strohsack in einer ruhigen Zelle, sondern oft eine viel rauhere Liegerstätte zu Theil. Er mußte bisweilen vergnüget seyn, wenn er bey der Nacht einen Stall hatte, in welchem er auf der bloßen Erde, oder auf einem wenigem Strohe, oder nur an eine Mauer angelehnet, einige Minuten schlummern konnte. Jakob der Erzvater hatte gläublich auf seiner Reise nach Mesopotamien noch ein

besseres Gelieger, weil er doch auf einem steinernen Kopfküssen träumete. 1. Moys. 28, 11. u. 12. War aber auch Fidelis zu Hause in seinem Kloster, so ist denoch seine Nachtruhe gemeiniglich sehr unterbrochen, und oft schier unausstehlich, gewesen. Wann andere bey stiller Nachtzeit in süßem Schlafe begraben waren, brachte er in seiner Zelle mit ausgespannten Armen im eifrigsten Gebethe, und tiefer Betrachtung göttlicher Geheimnisse, eine lange Zeit zu. Oder er kam der Sonne bevor, und lief bey noch finstern Morgen wider an seine apostolischen Geschäffte. Oder er nahm seinen unschuldigen Leib mit blutigen Geißelstreichen her. Oder er lag in der Kirche vor dem hochwürdigen Gute auf den Knieen, von demjenigen Stärke zu erbethen, für dessen Ehre er so harte Arbeiten übernahm. Kurz: er war auch damal mit Gott, und mit dem Himmel, beschäfftiget, wann die mehresten andern nicht an ihn gedachten. Seine Tugenden glichen den Sternen, welche ihren schönen Lauf am Himmel ordentlichst fortsetzen, wenn schon die Leute schlafen, und nicht darauf Acht geben.

3. Betrachte ich die Nahrung Fidels, welche er bey so vielen Bemühungen seinem Leibe reichte: so war sie halt so beschaffen, wie der strenge Orden des heiligen Franziskus dieselbe vorschreibt. Es giebt zuweilen Leute, welche nur deßwegen ein geist-

liches

liches Kleid anziehen, damit sie im Kloster bessere Leibsverpflegung finden, als sie in der Welt gehabt hätten. Vorher lebten sie vom Bettelbrode! und in der heiligen Gemeinde, welcher sie einverleibet werden, wollen sie viel besser mit Speise und Tranke versehen seyn, als jene, die in der Welt große Güter besaßen. Ein ziemlich klares Zeichen, wie schief ihre Absicht bey ihrem Ordensstande muß gewesen seyn. Fidelis war kein solcher. Er verließ seine Güter als Weltlicher, und wurde Ordensmann, nicht damit er an dem Klostertische wohllüstiger, sondern in geordneter Buße leben könnte. Die vielfältigen Fasten, die seine seraphische Regel ankündete, beobachtete er sorgfältigst. Er enthielt sich oft von aller gekochten Speise, und nahm mit einem Brode vorlieb, welches er in gesalzenem Wasser eingeweichet hatte. Nicht selten mußte sich sein Durst mit lauem oder halbfaulendem Wasser vielmehr betrügen als stillen lassen: und zuweilen lebte er etliche Tage ohne alle menschliche Nahrung, mit Erstaunung seiner Mitbrüder, die nicht begriffen, wie er in solcher Strengheit leben könne.... Katholische Schwaben, Landsleute, schier gar Blutsfreunde des heiligen Fidels, treibt uns diese Strengheit unsers großen Landsmannes nicht Schamröthe in das Angesicht? Fidelis begnügte sich so manchmal in allen seinen Arbeiten mit schlechtem Brode und Wasser: und wir klagen über einen Fasttag,

den

den uns das Kirchengeboth verordnet. ... Wir künsteln uns in diesem Gebothe Dispensen aus, zu welchen uns nur der wohllüstige Körper ein Attestatum medicum giebt. ... Wir fürchten von dem immerdar überfülleten Magen kein Ungemach; und bey einer kleinen Enthaltung träumet uns schon von Krankheiten, und frühzeitigem Tode. ... Und wir wollen in jenen Himmel, in welchem unser heilige Landsmann glänzet? Wird es so sicher hergehen, u. s. w.

4. Das Ende unsers schwäbischen Tugendheldes kömmt jetzt, Geliebte! bey welchem wir mit Erstaunen sehen werden, was er von andern litt. Ich sage von diesem Ende: Fidel erduldete den Martertod zur Zirde der römischen Kirche mit wunderbarer Starkmüthigkeit. Jener leidt den Tod starkmüthig, welcher ihn vorsieht, und dennoch vor ihm so wenig erschricket, als wenn Sterben nur ein sanftes Einschlafen wäre. Denn vor was erbleicht die lebensbegierige Natur mehr, als vor der Todeslarve? Sonst unerschrockene Herkules lassen öfter das schlagende Herz bey dem Anfange einer Feldschlacht sinken, wann der bleyerne Tod anfängt umher zu fliegen, und die blinkenden Lanzen und Schwerter dem Lebenslichte ewige Finsterniß drohen. Eine noch von Weitem anscheinende Todesgefahr machte in dem Kriegsheere Gedeons 22000 Mann so kleinherzig, daß sie, unerachtet des spöttischen Lettfeigentitels,

titels, aus dem Felde in die sichere Heimath zurücke zogen. So verdienet denn derjenige den Ruhm eines großen Helden, der dem Tode unerschrocken an die Sense geht. Dergleichen Helden bewundern wir in viel tausend Blutzeugen der römischen Kirche, zu welchen Fidelen seine herrliche Marter im Jahre 1522, am 24igsten Aprils, zählete. Er gieng ohne Schrecken seinem Tode zu. Ich sage dieses, weil er seine Marter vorsagte, und dennoch darein eilte; weil er seinen Mördern hätte entrinnen können, und ihnen entgegen lief. Und wie? Sollte Fidelis seinen schmerzvollen Tod nicht vorgewußt haben, der sich nicht lange vor demseben in einem Briefe an gewisse gute Freunde unterschrieb: "Fidelis Kapuziner, und baldige Speis der Würmer"? Sollte ihm sein Schicksal verborgen gewesen seyn, der doch am Tage seiner Marter seinen neubekehrten Katholiken zu Grusch in einer Abschiedspredigt, aus einer süßen Entzückung erwachend, mit fröhlichen Gebärden diese Worte sagte: "Ich gehe nacher Sevis, dort meine Dienste zu vollenden; wiewohl ich gewiß weiß, was man wider mich für Liste auskoche." Konnte er denn nicht, als er zu Sevis in die Kirche hinein trat, die an dem Rande der Kanzel geschriebenen Worte lesen: "Heute wirst du noch predigen, sonst nimmer?" sie sagten ihm ja deutlich, diese Worte, die wievielte Stunde seines Lebens es geschlagen habe, Ach! er wußte alles dieses; und dennoch blieb

er

er standhaft; der kalvinische Meßner sogar warnete ihn winkend, er möchte sein Leben in Sicherheit setzen, und er gieng dennoch zu seinem Tode zur Kirche hinaus, nachdem er vor dem Altare seinen Kampf Jesu, und der göttlichen Mutter, inständigst empfohlen hatte. Und was ihm draußen vor der Kirche bevorstehe, sagte ihm der Bösewicht genug, der gegen ihn, noch währender Predigt, auf die Kanzel schoß; doch so, daß die Kugel aus Fürsehung Gottes ohne Verletzung des Fidels nur in die Mauer fuhr.

5. Es ist mir doch erlaubt, Wertheste, mit einem heiligen Vorwitze zu fragen, warum Fidelis seiner Marter nicht ausgewichen sey, wie er es gekönnt hätte. Er sah aus Offenbarung vor, daß er zu Sevis werde getödtet werden: warum gieng er dennoch dahin? Warum predigte er allda, und erklärte den Spruch des heiligen Pauls: „Ein Gott, ein Glaube, und eine Taufe?“ Ephes. 4, 5. Der Erlöser selbst sprach ja zu seinen Aposteln: „Wenn die Feinde euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere!“ Matth. 10, 23. Zu dem war ja in Bündten das giftige Unkraut der Irrlehrer noch nicht also ausgerottet, daß ein eifriger Missionar nicht noch mehr Arbeiten darinn finden konnte. Die bekehrten Schäflein Christi seufzeten hin und wider unter den ketzerischen Wölfen; und

Fi-

Fidelis konnte wohl vorsehen, in welche Armseligkeiten sie fallen würden, wenn sie an ihm einen so getreuen Hirten sollten verlieren....

Ich kann mir aber selbst wohl die Anwort auf meine Frage geben, Geliebte. Ich nennete Fidelen den Missionar einen guten Hirten der christlichen Schafe; und wir wissen ja, daß nach Christi Aussage ein guter Hirt das Leben für seine Schafe aufsetzen soll. Und sey es, daß er durch seine apostolische Zunge aus Anhängern Kalvins noch mehr katholische Christen hätte gestalten können: wußte er dennoch auch, daß sein vergossenes Blut der Same seyn werde, woraus gute Christen könnten erwachsen. Ich zweifle auch nicht, daß der getödtete Fidel, wie das verstorbene Waitzenkörnlein, in Bündten viele Frucht hervor gebracht habe. Hätte er die Neulinge der katholischen Lehre besser in dem Glauben stärken können, als da er diese Lehre mit seinem Blute versiegelte? Hätte er seine Glaubensgegner nachdrücklicher beschämen können, als da sie sehen mußten, er lasse sich eher das Leben aus dem durchbohrten Leibe reißen, als den römischen Glauben, den er predigte, aus dem unerschrockenem Herzen?...

6. Lasset daher nur ab, ketzerische Mörder, Fidelen mit Bedrohung eines grausamen Todes zur

Ver-

Verläugnung seines Glaubens anzumuthen! Ihr bemühet euch vergeblich. Ihr greifet einen solchen Helden an, der schon längst gelernet und gewöhnet hat, harte Dinge für Gott zu leiden. Ihr drohet jenem umsonst Marter, der aus Begierde zur Marter schon länger selbst die Tormente an seinem Leibe versuchte, den er so streng abtödtete. Wenn Fidelis euere Prügel, Spieße, und Schwerter gefürchtet hätte: würde er euch durch Widerlegung euerer Irrthümer nicht zur Wuth gereizet haben. Tödten könnet ihr ihn, nicht überwinden. Stoße ihm einer ein handbreites Schwert so tief durch den linken Schenkel, daß es bis in den untern Leib dringet: zerquetschet ihm mit Prügeln und Spitzkolben die Rippen der rechten Seite.... Schlaget mit so rasender Wuth, so oft, und so grausam auf sein Haupt, daß es, nach ausgespritztem Hirne ganz zerschmettert wird, und nach dem Tode mit leinenen Tüchlein muß zusammen gepappet werden. Stechet mit wüthenden Lanzen so lange auf sein edles Herz, bis ihr ihm den tödtlichen Mordstoß habet beygebracht! Er behält seinen Namen Fidelis, und ist Gott und der Kirche bis in den Tod getreu. Das in den Händen gehaltene Kreuzbild ist die ganze Rüstung, mit welcher er sich wider euere Waffen schützet. Die heiligsten Nämen: Jesus und Maria, sind jene kraftvollen Stärkworte, die ihm seine herzhafte Seele

Seele unüberwindbar machten, nachdem der Leib durch zwey und zwanzig Wunden getödtet ist.

7. Hier liegt nun der schwäbische Held in seinem Blute, Geliebte! der nicht aufhörte, für die Tugend, und zur Zierde der römischen Kirche, harte Dinge zu leiden, bis er zu leben aufgehöret hat. Wie schön hat sein sonst brauner Habit die Farbe geändert, der jetzt von dem Martyrerblute ganz roth gemalet ist. Wir wollen noch ein wenig bey dieser blutigen Leiche still stehen, und tief nachdenken: Wie viel litt Fidelis, unser heiliger Landsmann für Gott, und wie wenig leiden wir für denselben! Wo ist das Blut, welches wir schon für die Ehre des Höchsten vergoßen? Und wo sind die Wunden, die wir für ihn aufweisen können?... Ach ich habe zu viel gefraget! Wo sind nur wenige Schweißtröpflein, die uns in der Arbeit für den Himmel das Angesicht benetzten? Und wo ist ein einziger Nadelstich, oder Splitterritz, den wir für die Tugend erduldeten? Fidelis wollte lieber sein Leben, als seinen Glauben, verlassen: und Viele leben jetziger Zeit mit heydnischen Sitten so, daß ihnen nichts als der leere Name eines Christen übrig bleibt.... Ach liebe Vaterländer! Wir müßen für Gott thun und leiden, wenn wir, wie Fidelis, nicht zwar Martyrer, aber doch Heilige, werden wollen. Ach! der Himmel ist mehr werth, als Viele vielleicht bisher glaubten. Fidelis gab Blut und Leben dafür, und handelte ihn dennoch noch wohlfeil ein, noch wohlfeil....

Beschluß.

Beschluß.

Würden wir jetzt nicht, Wertheste! dem Fidelis mit größtem Unrechte den Ruhm eines schwäbischen Tugendhelden absprechen, der zur Zierde der römischen Kirche so viel starke Dinge für die Tugend that, und so harte Dinge litt. Er that für die Tugend starke Dinge; denn er überwand sich selbst, die Sünder, und die Irrlehrer. Dieses lehrte uns der erste Theil. Er litt für die Tugend harte Dinge; sowohl von sich selbst, weil er sich so streng abtödtete, als von andern, von welchen er freywillig den Martertod ausstund. Dieses vernahmen wir im zweyten Theile. Er blieb daher in Jesu, und brachte viel Frucht. Er brachte Früchte hoher Verdienste, die ihn im Himmel so wunderbar verherrlichet haben. Er brachte Früchte für die römischkatholische Kirche, deren Gebieth sein Eifer mit unablassender Arbeit erweiterte. Er brachte Früchte für Alle; da Gott mit gutthätigen, und von der Kirche geprüften, Wunderwerken durch ihn so vielen Bedrängten, die ihn verehrten, an Leibe und Seele beysprang, wie ich aus seiner Lebensgeschichte weitläufig beweisen könnte. Mich dünket aber, Fidelis unterbreche mir die Rede, und schließe statt meiner seinen hochfeyerlichen Festtag mit folgenden, oder dergleichen Worten: Liebste Landesleute, unter denen ich gebohren, und erzogen wurde! Danket mit mir dem Höchsten, der mich zur Zierde,

und zum Schutze des Schwabenlandes, so herrlich, und so vermögend machte! Ich bin meines Heiles versichert, und sorge für das euerige: aber ich verlange Nachfolge von euch. Ich war gebrechlicher Mensch wie ihr, und konnte mit Job sagen: „Meine Stärke ist nicht die Stärke der Sinne, und mein Fleisch ist nicht von Aerze;“ Job. 6, 12. und dennoch starb ich für die Tugend: wie würdet ihr denn euch weigern können, für dieselben die Pflichten euers Standes zu erfüllen? Die Sünde zu meiden, und das Gute zu üben? Mich machten die mörderischen Waffen Bündtens zu einem schwäbischen Tugendhelden; und euch wird ohne Blutvergießen standmäßige Frömmigkeit zum Genusse jener Glorie verhelfen, in welcher ich wirklich glänze, zu jener unermessenen Glorie.... Amen.

Ver-

Verzeichniß
der in diesem Theile merkwürdigen Sachen.

A.

Abraham der heilige Erzvater, dessen genauer Gehorsam gegen Gott, und herrliche Belohnung, 288. Warum er das von Gott verheißene Land Chanaan nicht bekommen habe. 335. Ist ein vollkommnes Muster der Demuth. 485. Siehe Demuth.

Absalon, ein Sohn Davids, seine strafbare Verstellung, mit welcher er sich das seinem Vater untergebene Volk geneigt zu machen suchte. 405. Warum dessen Sohn Isaac genennet worden sey. 410.

Abtödtung, die, ist leichter, als es sich viele einbilden, 695. folg. Beweise von den heiligen Vätern. 697. folg.

Achab König von Israel, sein hartes Verfahren gegen den Propheten Michäas, und Tod. 226.

Verzeichniß der in diesem Theile

Achan, dessen Diebstahl, und grausamen Tod, welchen er wegen diesem ausstehen mußte. 225. folg.

Achior Heersführer der Amoniten, dessen Rath, welchen er dem Holofernes gab, und üble Folge, welche dieser nach sich zog. 227.

Andreas der heilige Apostel, dessen große Begierde nach dem Kreuz. 2. folg. 4.

Anna, die heilige Mutter der Jungfrau Maria, dessen Prophezeihung ist ein Beweis der Gottheit Jesu. 202.

Anselm Bischof zu Kantelberg, dessen Furcht vor der Sünde. 465.

Anzug ehrbarer, der, ist ein sicheres Mittel das Kleinod der Keuschheit unbefleckt zu erhalten. 107. Beysp. ebend.

Apostel, die, beförderten die Ehre Gottes, und das Heil der Seele mit Worten, 503. folg. noch mehr aber durch ihre Thaten. 507. folg.

Arbeit, wie diese Gott gefällig werden könne. 563. Sie muß nur wegen Gott geschehen, wenn sie verdienstvoll seyn soll. 565.

Arche Noe, dessen Beschaffenheit. 239.

B.

Bernardus, der heilige Abt, dessen schöne Lobsprüche von dem Gehorsame des göttlichen Erlösers. 288. folg. Dessen herrliche Lobsprüche auf den allerheiligsten Namen Jesus. 414.

Beyspiele, gute, nützen viel mehr, als viele Worte. 508. folg.

Buße, die, muß ernsthaft seyn, wenn sie Nutzen bringen soll. 335. Beysp. ebend.

C.

Chananäer, grausame Opfer, welche diese mit ihren Kindern machten, und schändliche Absicht, welche sie dabey hatten. 300. folg. Beysp. ebend.

Christen, viele derselben sind mehr auf den Nutzen des Leibs, als auf jenen der Seele bedacht. 387. folg. Beysp.

Christus, was dieser von uns für eine Liebe gegen unsere Feinde verlange. 215. Siehe Feinde.

Chrysostomus, dessen bittere Klagen über jene Christen, welche ihr Seelenheil vernachläßigen. 387. folg. Beysp.

Cyprianus der heilige Bischof, und Martyrer, dessen schöne Schriften an die Martyrer. 469.

Verzeichniß der in diesem Theile

D.

David, dessen schwerer Sündenfall, und ernstliche Bekehrung. 150.

Demuth, wahre, derer Eigenschaften. 485. Siehe Abraham. Sie ist die Grundfeste aller Tugenden. 182. Und ist besonders weltlichen Fürsten nothwendig, und für selbe sehr rühmlich. 405.

Dina, ein Beyspiel verlorner Unschuld. 113. und 256.

Diocletian, heydnischer Kaiser, dessen grausame Verfolgung der Christen. 436.

E.

Edmund der heilige Bischof zu Kantelberg, wie sehr dieser die Sünde verabscheuet habe, erhellet aus seinen Worten. 465.

Ehren, zeitliche, nützen nichts, wenn sie nicht von der Tugend unterstützet sind. 30.

Einwürfe von jenen Leuten gemacht, welche ihr Kreuz nicht geduldig tragen wollen, werden widerlegt, und durch Beyspiele zernichtet. 10.

Eltern, welch große Sorgfalt diese anwenden müßen ihre Kinder in der ersten Jugend schon zur Tugend zu bilden. 310. folg. Beysp. Sie sollen

mehr für die Seele, als für den Leib ihrer Kinder besorgt seyn. 318. folg. Beysp. Welche Sorge für dieselbe unmäßig sey. 323. folg. Sie müßen ihre Kinder so lange ernähren, bis sie sich selbst erhalten können. 322. Beyspiele sind die unvernünftige Thiere. 324. folg.

Erscheinung, die, der Engeln bey den Hirten ist ein wahres Zeichen der Gottheit Jesu. 195. 196. folg.

F.

Fegfeuer, welch erschreckliche Strafe es sey, in dieses zu kommen, 17. und wir verdienen es täglich. ebend. folg.

Feinde können, und müßen wir lieben, weil es Gott befohlen hat. 209. Beysp. Falsche Gründe, welche diese Liebe unmöglich zu machen scheinen, werden widerlegt. 211, 212, 213. folg. Wie man diese lieben müße. 216. Man muß diese nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich lieben. 217. Beysp.

Feuer, hölliſches, die ernstliche Betrachtung desselben macht alle unsere Trübseligkeiten leicht. 16.

Fidelis von Sigmaringen, dessen vornehme Geburt. 702, und seltene Tugenden. 704. folg. Seine große Reinigkeit, welche er Zeit seines Lebens beybehielt. 706. Dessen große Gelehrtheit.

707. Sein Abscheu vor der Welt. 709. Seine große Demuth. 710. Seelennutzen, welchen er durch seine Predigten verschaffte. 711. Seine strenge Buße. 714. folg. Und Abtödtung. 716. Dessen Tod, welchen er vorsagte. 718. folg.

Fürsten dieser Welt, belohnen mit zergänglichen Dingen, welche für die Ewigkeit keine Zinse tragen. 127. Welche unter diesen ein wahres Lob verdienen. 307. Sieh Salomon. Was für Eigenschaften sie haben müßen. 400. und 402. folg.

G.

Gebeth, wie nützlich dieses uns sey. 83. folg.

Gebothe göttliche müßen wir erfüllen, wenn wir selig werden wollen. 120. Sie sind leicht zu erfüllen, ebend. Beweise aus der heiligen Schrift. folg.

Geheimnisse Jesu unsers Erlösers, wer diese recht betrachtet, wird heilig leben. 135. Beyspiele geben uns die ersten Christen. 137. Wir müßen diese für wahr halten, weil sie uns Gott geoffenbaret hat. 261. folg. Können nicht durch die natürliche Vernunft eingesehen werden. 264. Wer diesen spottet, begeht die vermessenste Bosheit. 266. Beysp.

Gehorsam, der, wie nothwendig er einem jeden sey. 185. und 285. Was er sey. 276. Wir müßen ihn befolgen. 277. Entsetzliche Strafen, welche den Uebertretern desselben bevorstehen. 278. Beysp. 380. Das Gemeinwesen fodert diesen von uns. 282. Uebte besonders Christus die ganze Zeit seines Lebens hindurch. 289. Wir müßen diesen beobachten, wenn uns Jesus ruft. Siehe Jesus.

Gelegenheit, gefährliche, die sorgfältige Vermeidung derselben ist ein kräftiges Mittel zur Bewahrung der Keuschheit. 112. Beysp.

Georgius der heilige Soldat, die Waffen, mit welchen er seine Tugend schützte. 660. Gefährliche Kämpfe, in welche er sich einlassen mußte, um seine Tugend zu schützen. 661. Seine Standhaftigkeit in Vertheidigung des christlichen Glaubens. 666. Konnte weder durch die Schmeicheleyen des Diocletians, noch durch die härteste Peinen wankend gemacht werden. 669.

Gerichtstag allgemeiner, dessen Schilderung. 513. folg. 514. Ist schrecklich für die Verdammte. 517. folg.

Geschäfft des Heils, worinn dieses bestehe. 341. folg. 342. Ziehet die beßten Folgen nach sich, wenn man es sich recht angelegen seyn läßt. 346.

Verursachet aber auch die schwersten Strafen, wenn man es vernachläßiget. 347. folg. Beyspiele sind Dathon, Abiron, die Sodomiten, mehrere. Es ist unser wichtigstes Geschäfft, weil wir viel, oder Alles dadurch gewinnen, oder Alles verlieren. 348. folg.

Gesetz göttliches, dessen Beobachter verdienen einen ewigen Lohn. 534. folg.

Gesetz jüdisches, dessen Verordnungen. 486. folg.

Glaube an Gott, wenn dieser gut beschaffen ist, bringt er Früchten zur Seligkeit. 131. Ist eine unstreitbare Wahrheit. 159.

Glaubensbekenntniß, zu was dieses den Menschen verpflichte. 131. folg. Welche Früchten es bey dem Menschen hervorbringe. 132. folg.

Glieder des Leibs, wir haben diese nur deßwegen, damit wir damit Gott loben sollen. 504.

Gnade, göttliche, diese ist uns so nothwendig, daß wir ohne dieselbe nichts thun können. 530. folg. Sie hilft uns auf verschiedene Weise das Joch des göttlichen Gesetzes versüßen. 532. Siehe Joch.

Gott, das feste Vertrauen auf ihn schützet uns wider alle unsere Gefahren. 56. Beyspiele sind:

Joseph, Jonas, mehrere. Er schicket uns zwar viele Widerwärtigkeiten, giebt uns aber zugleich gute Mittel wider dieselben. 68. folg. Beyspp. Dessen Allmacht, und Größe in allen Dingen. 179. folg. Ist eben so erschrecklich, als wunderbar in seinen Gerichten. 241. Beysp. Warum er so wunderbar handle. 242. Wir sollen ihn loben. 504. Wer ihn wahrhaft lieben will, muß alle Werke zu seiner Ehre verrichten. 677. folg. Und alle Widerwärtigkeiten dieses Lebens mit Geduld übertragen. 681. folg.

Güter, zeitliche, wenn diese sündhaft gebraucht werden, nützen nichts, und schaden vieles. 335. folg. Ein trauriges Beyspiel hievon ist Achan. Siehe Achan. An diesen sich ergötzen, ist Thorheit. 34. folg.

H.

Heilige, derer Fürbitt bey Gott haben wir nöthig. 61. folg. Wer sich derer Schutz versichern will, muß ihnen nachfolgen. 86. Sie sind uns gegeben worden, nicht nur daß sie uns beschützen, sondern daß sie uns vorleuchten. 89. Einwendungen, welche von den Glaubensgegnern, wider derer Verehrung gemacht werden, werden widerlegt. 474. Sie können, und wollen uns helfen. 452. Sie hassen den Sünder, welcher sich nicht bekehren will. 455. Sie

sahen die Sünde für das größte Uebel an. 463. folg. 465. Und litten lieber die härtesten Martern, als daß sie in eine Sünde einwilligten. 467. Beyspiele sind: Edmund, Catharina, Susanna, der ägyptische Joseph, Eleazar, u. a. m.

J.

Jahr neues, wie dieses beglückt seyn könne. 330. folg.

Jakob der heilige Erzvater, dessen ausgestandene Mühe, um die schöne Rachel zu bekommen. 426.

Jesus der Weltheiland, warum er auf die Welt gekommen sey, und so vieles für uns gethan habe. 36. Sendet seine Apostel in die ganze Welt aus, seine Lehre zu verkünden. 37. folg. Er gab uns die vollkommensten Sittenlehren. 135. Warum er für uns Mensch geworden. 163. folg. Warum er in so armseligen Umständen auf die Welt gekommen sey. 172. Ist ein vollkommnes Muster des Gehorsams. 186. und der Demuth. 205. Diesen finden zu können ist das größte Glück für uns. 363. Ist ein Liebhaber der Gerechtigkeit. 398. und gegen die größten Sünder mild. 401. Beyspiele ebend. Bezeiget die größte Liebe gegen uns. 403. folg. Dieser Name ist ein hochheiliger Name. 407. folg. Ist mächtig wider die unordentlichen Anmuthun-

thungen. 413. Wider alle Arten von Krankheiten. 414. Beyspiele. Wider den Satan. 416. Er ist ein Ueberwinder des Todes. 425.

Joch Christi, ist süß, 526. folg. Warum dieses manchen Christen so schwer, und fast unerträglich scheine. 529.

Jonathas, königlicher Prinz, dessen thätige Liebe für den David. 423.

Joseph, der heilige Nährvater Christi, dessen Frömmigkeit. 562. Wie er durch seine Handarbeit heilig geworden sey. 563. Dessen genauer Gehorsam in Vollziehung der Befehle Gottes. 578. Dessen jungfräuliche Reinigkeit. 584. Wie er diese erhalten habe. folg.

Joseph, ägyptischer, Mittel, welche er anwendete, seine Seele vor den Nachstellungen zu sichern. 592. folg.

Irene, Hausfrau des heiligen Martyrers Kastulus, herrliche That, welche diese an dem heiligen Sebastianus ausübte. 442. Siehe Sebastianus.

Jungfrauschaft, die, ist über alles zu schätzen. 246. Wird in diesem Leben mit Ruhe, und Freyheit, und in jenem mit der ewigen Freude belo-

lohnet. 247. Wird von vielen heiligen Vätern mit den herrlichsten Lobeserhebungen gepriesen. 250. folg. 252.

K.

Katharina, die heilige von Genua, sie lehret uns durch ihr Beyspiel, wie sehr wir die Sünde verabscheuen sollen. 465.

Keuschheit die, Mittel diese zu erhalten sind: Arbeitsamkeit. 108. folg. Beysp. Anständige Kleidung. 252. und 254. Vorstellung der Allgegenwart Gottes. 586. folg. Und der Umgang mit frommen Leuten. 583.

Kirche Christi, die, wahre Kennzeichen derselben. 139. folg. Gebether, mit welchen diese die Fürbitte Mariens anflehet. 494. folg. 496. folg.

Kreuz, das, ist kostbar, weil es die Gottlosen fromm macht, und die Frommen nicht gottlos werden läßt. 12. folg.

L.

Leben, laues, einiger Christen, woher dieses seinen Ursprung habe. 133. folg.

Lehrer, ein solcher muß nicht nur Gutes sagen, sondern das Gute selbst ausüben. 540.

Liebe, werkthätige, müssen besonders weltliche Fürsten besitzen. 402. Siehe Fürsten. Warum sie diese besitzen müßen? ebend.

Liebe Gottes, worinn diese bestehe. 674.

Lukas der Evangelist, dessen Geschichte von der Menschwerdung Christi. 195. folg.

M.

Manasses, König von Juda, seine Lastertha-ten, und Gefangennehmung. 63. Thut in dem Kerker Buße. 240.

Maria, die göttliche Mutter, war allezeit nicht nur von allen wirklichen, sondern auch von der Erbsünde rein. 93. Sie ist für uns eine mächtige Fürbitterinn bey Gott. 98. Sie wird von den hei-ligen Vätern mit den schönsten Lobsprüchen beleget. 117. Sie verlanget von ihren Dienern keine schwere Dienste. 121. Sie behandelt uns als ihre wahre Pflegkinder. 123. Beysp. Hilft uns in allen unsern Nöthen. 124. Besonders in unserer Sterbstunde. 127. Sie war die Reinste und Demüthigste unter allen Kindern Adams. 476. und 486. Belohnet ihre Diener mit ewigen Freuden. 482. Rühm-liche Auslegung, welche die heiligen Väter über diesen

diesen Namen machen. 622. Sie hegte den größten Haß über die Sünde. 627. Ihre Tugenden, und erhabene Eigenschaften. 630. folg. Die unnennbaren Schwerzen, welche diese göttliche Mutter in dem bittersten Leiden ihres Sohnes ausstund. 638. folg. 640. bis 657.

Maximian, heydnischer Kaiser, seine schreckliche Verfolgung der Christen. 436.

Mensch, dessen einziges Ziel auf dieser Erde ist: daß er Gott diene. 26. Wie Wenige nach diesem Ziele ernstlich streben. 27. folg.

Menschen, fromme, verdienen ein großes Lob, wenn sie unter vielen Bösen die Frömmigkeit nicht verlieren. 436. Beyspiele sind Noe, Loth, Abdias, u. a. m.

Michäas, der Prophet, dessen Weißagung von dem Geburtsorte Jesu Christi. 199.

Moses, warum er diesen, und keinen andern Namen erhielt. 410.

Müßiggang, dessen Vermeidung ist ein sicheres Verwahrungsmittel der Keuschheit. 255.

N.

Nabuchodonosor, König von Assyrien; dessen Hochmuth, und schimpfliche Bestrafung. 4. Wird durch Trübsal zur Besserung gebracht. ebend. Siehe Trübsal. Dessen Lasterthaten; und Bekehrung zu Gott. 241.

Nachfolger Christi, welches sind die Kennzeichen eines solchen? 175.

Nicetas, der heilige, dessen nachahmungswürdiges Beyspiel in Erhaltung der Keuschheit. 249.

Nicolaus, Bischof von Myra, seine wunderbare Erhebung zu dieser Ehrenstelle. 54. Wird in den Kerker geworfen. 57. Sein Eifer, mit welchem er dem Ketzer Arius begegnete, und hierauf erfolgte Mishandlung seiner Person. 58. Sein großes Vertrauen auf Gott. 59. Wunder, die er wirkte. 60. Errettet drey schon erwachsene Töchter von der Schande. 71. Und drey unschuldig verdammte Bürger von dem Tode. 78.

Nüchternheit, ist ein Bewahrungsmittel der Keuschheit. 106. Beysp. ebend.

Verzeichniß der in diesem Theile

P.

Paulus, der heilige Apostel, seine Marter, und Kreuztod, welchen er um Christi willen erlitten hat. 531.

Peter, König aus Spanien, seine Grausamkeit, mit welcher er die Schuldigen bestrafen ließ. 400. folg.

Pflegkinder Mariens, wie diese beschaffen seyn müßen. 474. Siehe Maria.

Philosophen, derer Stolz, die Geheimnisse unseres Glaubens durch die natürliche Vernunft einzusehen, wird widerlegt. 268. 269. f.

Prasser, der reiche, wie schädlich ihm seine Reichthümer gewesen seyen. 31.

Predigten, derer Anhörung ist jedem Christen nothwendig. 147. folg.

R.

Reichthümer sind zur Seligkeit unnütz, wenn sie nicht gut angewendet werden. 30. folg.

Roboam, Fürst von Israel, warum zehn Stämme von ihm abgefallen seyen? 403.

Rousseau, Johann Jakob, dessen gottlose Lehre wegen Erziehung der Kinder. 305.

S.

Samuel, der heilige Prophet, seine Erziehung soll allen Aeltern ein Beyspiel seyn, wie sie mit ihren Kindern von der zartesten Jugend an verfahren sollen. 309.

Saulus, dessen eben so schnelle, als wunderbare Bekehrung. 237.

Sebastian, der heilige Martyrer, dessen Geburt, und Lebenslauf. 433. Sein in Mitte der härtesten Verfolgung gutes Christenthum. 434. Seine Liebe gegen die gefangenen Christen. 437. Er besitzet die höchste Gunst bey dem heydnischen Hofe. 439. Dessen Starkmuth in Bekennung des wahren Glaubens, als er bey dem Kaiser wegen diesem angeklagt wurde. 440. Sein schrecklicher Martertod. ebend. Verläßt um Christi willen alle Ehrenstellen. 476. Er kann, und will uns helfen, wenn wir ihn wahrhaft verehren. 448. folg. Wunder, die Gott durch ihn wirkte. 453. folg.

Schutzheilige, diese sollen wir um Hülfe anrufen, weil sie unsere Nöthen wissen, und uns helfen wollen. 82.

Verzeichniß der in diesem Theile

Seele, unsterbliche, dero Verlurst ist für uns das schrecklichste Uebel. 70. Bestehet nach dem Tode des Körpers auch noch. 390. folg. Derer Unsterblichkeit wird sowohl aus der Vernunft, 392. als auch aus andern Umständen bewiesen. 393. folg. 394.

Simeon, hoher Priester, dessen Weissagung ist ein redender Beweis der Gottheit Jesu. 203. f.

Sinne, derer sorgfältige Bewahrung erhält die Keuschheit. 109. Beysp. Wir müßen diese in allen jenen Fällen abtödten, in welchen sie uns zur Sünde verleiten können. 161. und 688.

Sohn Gottes, warum dessen Menschwerdung in keiner andern Zeit geschehen sey. 606.

Sorglosigkeit, bey Erziehung der Kinder, welch großen Schaden diese nach sich ziehe. 295. folg. Beysp.

Stephanus, der heilige Erzmartyrer, dessen bewunderungswürdige Liebe gegen seine Feinde. 208. folg.

Stephanus I. König aus Ungarn, dessen brennende Liebe gegen die göttliche Mutter Maria. 479.

Sünde die, siehe derer schreckliche Wirkungen. 466. folg.

Sünder, der, hat ein gewisses Sündenmaaß, welches, wenn es voll ist, ihn dem ewigen Untergange zuführet. 233.

Sündenmaaß, das, ist von Seite Gottes gewiß, von Seite unser ganz ungewiß. 238, 239. Beysp. 240.

Sündfluth, warum es bey dieser vierzig Tage, und vierzig Nächte geregnet habe. 234. Verschiedene Erklärung der heiligen Väter. ebend.

Susanna, derer Erziehung, und Bildung zur Tugend. 499.

T.

Teufel, die, warum diese einen so großen Haß gegen die Menschen tragen. 518. folg.

Thomas, der heilige Apostel, dessen fester Glaube an Christum nach seiner Bekehrung, welchen er mit seinem Blute versiegelte. 159.

Thomas, der heilige englische Lehrer, dessen Geburt, 544. hohe Gelehrtheit, und erhabene Lobsprüche, welche ihm von den höchsten Kirchenhäup-

tern beygelegt werden. 545. Seine tiefe Demuth. 547. folg. Harte Verfolgung, welche er wegen seiner Standeswahl von seinen eigenen Brüdern ausstehen mußte. 550. folg. Schlägt alle Ehrenstellen aus. 552. folg. Dessen engelreine Keuschheit. 554. und herrlicher Sieg, welchen er in dieser über eine freche Dirne erhielt. 556. War ein wahrer Nachahmer der Tugenden Mariens. 558. folg.

Tobias, Lehren, welche er seinem Sohne gab. 307.

Trost, diesen verschaffen uns nicht eitle Lustbarkeiten, sondern die guten Werke, welche wir uns sammeln. 32. folg.

Trübsal, die, machet die Gottlosen fromm. Beweise davon geben uns David, Manasses, Nabuchodonosor, 3, 4, 5. auch jene verdienen diese, welche niemal eine Todsünde begangen haben. 17. Ist für uns nothwendig, damit wir der ewigen Höllenstrafe entgehen. 21. folg.

Tugend, wie schwer, und fast unmöglich es sey, selbe in spaten Jahren erst erlernen wollen. 311. folg. Beysp.

U. V.

Uebel, die, welche uns Gott zuschicket, müßen wir mit Freude annehmen, weil sie uns nützen. 331.

Vertrauen, auf Gott, ist das sicherste Mittel in allen Nöthen. 56. Beysp.

W.

Wahrheit, wer diese hasset, handelt thöricht. 226. Schadet uns niemals. 223. folg. Außer dann, wann man sie verachtet. 228. folg. Beysp. Nützet uns aber viel, wenn wir dieser Gehör geben. 229. folg.

Weise, die drey aus Morgenland, ihre große Reise nach Bethlehem, und wunderbare Führung durch den Stern. 200. folg. Ihre Verdemüthigung vor dem Kinde Jesu. 201. Warum sie diese große Reise unternommen haben. 203. Sie geben uns einen redenden Beweis, mit welchem Eifer wir Jesum suchen müßen. 270.

Welt, Viele dienen dieser, und werden mit Undank belohnet. 116. Beysp.

Werke, die, machen nicht heilig, wenn sie nicht wegen Gott geschehen. 568. folg.

Widerwärtigkeiten, die, sind ein gutes Bewahrungsmittel wider alle Krankheiten der Seele; weil sie dem Laster, zu welchem der Mensch Hang hat, die Nahrung entziehet. 9. folg.

Wohllüsten, wie schädlich diese dem Menschen seyen. 31. Siehe Prasser.

Wort, göttliches, die Anhörung desselben ist dem Menschen nothwendig. 145. Erhält ihn in dem Gnadenstande. 152. Warum es bey so vielen Christen wenig Nutzen schaffe. 163.

Worte, helfen nichts, wenn sie nicht durch die Werke unterstützt werden. 508.

X.

Xaverius, der heilige Indianeraposte1 war ein nach dem Vorbilde Jesu gestalteter Seeleneiferer. 38. Seine große Bemühung in Bekehrung der wildesten Völkern. 39. folg. Großer Nutzen, welchen er schaffte. 41. Seine Reisen in die entlegendsten Länder. 42. Seine Unerschrockenheit, mit welcher er das Evangelium Christi predigte. 43. Seine Leiden, welche er von boshaften Leuten ausstehen mußte. 47. Seine strenge Abtödtung. 48. Seine letzte Bemühungen, und armseliger Tod. 49. folg. Wunder, die Gott durch ihn wirkte. 51. f.

Z.

Zaleuchus, Gesetzgeber der Lorrienser, dessen weise Gesetzgebung, und strenge Gerechtigkeit in Ausübung derselben. 399.

Zeit, die, wie man sie zubringen müße. 336. folg. Uebel zugebrachte, wie viel sie dem Menschen schade. 338. Welche für uns die nützlichste sey. 351. folg. Ist nach dem Tode für uns ganz unnütz. 355. folg. 356.

Zunge, derer genaue Bewahrung ist ein kräftiges Mittel zu Bewahrung der Keuschheit. 111. f.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kienle, Franz Karl, 1725-1802

Franz Karl Kienle, der heiligen Schrift Licentiaten, und Pfarrers in Stetten bey Haigerloch, kurzgefaßte Sittenreden auf alle gebothene, und mehrere nicht gebothene Feyertage des Jahres
Bd.: 1.

Augsburg (1793)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 3278 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292656-6
VD18 80264131-001